Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Altonaischer gelehrter Mercurius : auf das Jahr ...

10.1772

Altona: von den Gebr. Burmester, 1772

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681

Band (Zeitschrift) Freier Zugang

1434

B.a-3097 (5.)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0002
DFG

X. 422 p
XII. 420 m
H. L.
23. 15.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0004
DFG

Altonaiſcher

GELEHRTER MERCURIUS

auf das Jahr 1772.

Zehnter Band.



ALTONA

Gedruckt und verlegt von den Gebr. BURMESTER,
Königl. privil. und Gymnaſ. Buchdruckern.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0005
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0006
DFG



Da wir die folgende Abhandlung *über die Entstehungsart und das Wesen der Banken* unsern Lesern gern mittheilen wolten, und sie in unsern ordentlichen Blättern zu oft abbrechen müsten; so wollen wir uns ihrer *STATT DER VORREDE* bedienen, und glauben, dass es den Lesern angenehmer seyn müsse, Etwas über eine so wenig bearbeitete Materie zu lesen, als wenn wir sie auf einigen Seiten von dem Plane unsers Journals, den sie kennen, und von der Ausführung desselben, die sie eher und vielleicht besser als wir, beurtheilen können, unterhalten wolten.

Zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts und zu Anfange des sechzehnten waren die Münzangelegenheiten in Europa, und besonders im Römischen Reiche, durch Wucher mit den schweren Münzen, und durch schlechtre und geringhaltigere Ausmünzungen, in solche Verwirrung gerathen, dass diejenigen handelnden Staaten, die ihrer natürlichen Lage und Regierungsform wegen viele wechselseitige Zahlungen mit Fremden und auch unter sich selbst zu besorgen hatten, sich auf keine andre Art des fortdaurenden Schadens und der beständigen Ungewisheit der Evaluationen zu erwehren wusten, als durch öffentliche Depositionskasten, in welche sie diejenigen Münzen brachten, die sie sich zum Tausch aller andern Dinge ein für allemal ausersehen hatten, und die daselbst deponirt werden musten, um sie für der im Schwange gewesenen

Verwirrung zu sichern. Alle Zahlungen geschahen in diese Depositionskasten, die man *Bank* nannte, in solcher verabredeten und in keiner andern Münze, die jederzeit beym Hineinbringen probirt und gewogen wurde.

Damit aber dem beständigen Ein- und Auszahlen, Probiren und Wägen ausgewichen würde, fing man an zu rescontriren oder zu giriren, ohne das baare im Depositionskasten befindliche Geld jedesmal in Natura sich zuzustellen: welches jedoch nicht geweigert wurde, auch nicht geweigert werden konnte noch durfte, wenn es von einem Creditor der Bank baar gefordert ward. Die Obrigkeit übernahm die Kosten dieser allgemeinnüzlichen Policeyeinrichtung, als der Comtoirs, Buchhalter, Cassirer u. s. w. so wie die Kosten aller andern zum allgemeinen Besten abzielenden Policeyeinrichtungen, aus denen jedem einzelnen Gliede des Staats, und dem Staate überhaupt, Ruhe und Sicherheit fliesset. Der Staat suchte aber keinen directen Nutzen für sein Cameral bey dieser nothwendigen und ersprieslichen Einrichtung, und muss ihn auch nie dabey suchen. Dass die Menschen aber gröstentheils nach Gewohnheit arbeiten, und sich dem Bessern auch hierinn nicht ohne Gesetze unterziehen wolten, beweisen die Befehle, die damals gegeben werden mussten, alle Zahlungen über Hundert durch diesen Depositionskasten oder Bank verrichten zu *müssen*, damit diejenigen, die das Zahlungswesen nicht theoretisch einsehen konnten oder wolten, durch die Gesetze genöthiget würden, practisch richtig zu handeln. Gewohnheit hatte endlich nach einer langen Reihe ruhiger Jahre, in denen das Münzwesen keinen Revolutionen unterworfen gewesen, bey den Mehresten die erste Absicht dieser nothwendig-

wendigen Errichtung vermuthlich ganz vergessen gemacht, und liefs glauben, die Bequemlichkeit allein habe diesen Depositionskasten oder Bank erfunden. Andre glaubten gar, es wäre die Ursach solcher Banken, eine Menge von Handlungsgeschäften auf den Ort zu ziehen, als brächte eine Bank Geschäfte, und nicht Geschäfte die Nothwendigkeit einer Bank zuwege; und diese irrigen Meynungen hatten grosse Uebel zur Folge, weil der Begrif von Bequemlichkeit die Ursach gewesen zu seyn scheint, dafs man in diesen Banken anfieng gegen ein sehr leidliches Interesse dem Geldmangel auf Gold, Silber und Kostbarkeiten durch Abschreibung von Zahlen abzuhelfen, und manche Finanzklügler grämten sich, nicht auch eine Bank zu haben, um dieser oder jener Nation Handlung und Gewerbe zu treiben, die doch nur durch ihre Lage und Regierungsform an sie kommen mufste. Es dauerte nicht lange, so schränkte die Bank diese Willfährigkeit nur auf Metalle ein; niemals aber gab sie Credit auf liegende Gründe. Ob lezteres vorbedächtlich unterblieben, oder ob gewisse Dinge dazu beygetragen haben, dafs diese Art schädlicher Belehnungen bey den Banken nicht angenommen worden, mag dahin gestellt seyn. Es ist zu vermuthen, dafs es nicht aus den rechten Ursachen unterblieben, sonst würde die Unordnung, die aus der andern Willfährigkeit, auf alle Metalle Zahlen vorzuschiessen, entstehen mufste, gleichfals eingesehen und derselben vorgebeugt worden seyn. Unterdessen blieb die äussere Ordnung noch lange, als zwischen Circulation und Nothwendigkeit das Maafs noch nicht ganz zerrissen war. So bald aber durch längere Unkundigkeit der ersten Absicht, auf der einen Seite Unachtsamkeit und Leichtsinn, und auf der andern verschiedene innere Unordnungen

zu dem äussern überspannten Numerairen, durch solche Belehnungen noch hinzugekommen waren; so mußte man eine Veränderung in der Sache vornehmen. Anstatt aber den ersten Absichten der Errichtung wieder näher kommen zu müssen, so entfernte man sich vielmehr durch einen unnatürlichen Beschluß, keine baare Zahlungen mehr aus der Bank zu geben, und daß die Zahlungen in der Bank nur vermittelst Ab- und Zuschreibung der Zahlen girirt oder rescontrirt werden mußten, noch weiter von der beregten ersten Absicht. Man sieht, wie weit die Menschen durch die wunderthätige Gewohnheit sich vom Wahren wegleiten lassen, daß sie bey dem einmal eingeführten Credit der Bank das Rescontriren oder Giriren für genug hielten, und sich sogar vorschreiben liessen, ihr baares Eigenthum für die Zahlen in der Bank nicht fordern zu dürfen. Dieses unnatürliche Vorkehrungsmittel fieng auch bald an, bey unvorausgesehenen Vorfällen, die nicht lange nachher in Europa entstunden, diejenigen Folgen zu haben, die es natürlicher Weise haben mußte. Man sahe nemlich gar zu deutlich, oder man fühlte vielmehr gar zu empfindlich, daß ein jedes Geld, das nicht realisirt werden kan, kein Geld sey; und daß das Bankgeld, welches, bevor man von den ersten Absichten abwich, durch die jedesmalige Realisation das Geld der Welt war, nur das einzelne Gesellschaftsgeld geworden sey, welches, wenn es in allgemeines Weltgeld, nemlich Silber, umgesezt werden solte, erst 1, dann 2 bis 15 und mehrere Procent verlieren mußte, wornach auch alle Course, Denrées, Staatsrevenüen &c. sich richteten und aus den Fugen rissen.

Nun wurde zwar practisch die Unordnung bemerkt, die Mehresten aber waren unkundig genug,

zu

zu glauben, daſs das Silber theurer geworden, obgleich nichts leichter einzuſehen iſt, als daſs Silber niemals theurer werden kan, als Silber; daſs 16 Loth Silber immer 16 Loth Silber werth ſeyn müſſen, und daſs vielmehr nur diejenigen Dinge, wofür man Silber kaufen will, eigentlich der Veränderung des Werths unterworfen ſind. Diejenigen, welche eine richtigere Theorie hatten und einſahen, daſs die Bankzahlen, die nicht realiſirt und nur Geſellſchaftsgeld geworden waren, Schuld an dem Silberpreis und an der Zerrüttung der *Pari* wären, hatten viel zu thun, ehe ſie ihre Meynung gültig machen konten; und endlich geſchah es, daſs man wieder zu realiſiren anfieng, und dadurch der Deroute, wie natürlich vorauszuſehen war, wiederum abhalf. Es wurde auch zur Vorbeugung ähnlicher Unglücksfälle für nöthig erachtet und feſtgeſezt, auf nichts, als auf Silber, nicht einmal auf Gold, geſchweige auf andre Sicherheiten, Zahlen in der Bank abzuſchreiben. Zugleich wurde ſtatt der bisherigen Zinſe künftig nur eine kleine Recognition pr. Mark Fein für die Bankbemühungen zu nehmen feſtgeſezt, weil eingeſehen ward, daſs es unbillig ſey, für Geldvorſchüſſe auf Silber Intereſſen zu nehmen, da Silber nicht weniger Geld iſt, als Geld Silber iſt. Nun zogen ſich alle Paris zu rechte, nun war die Circulation in gehöriger Maſſe, und nun war auch die Bank wieder das, was ſie bey ihrer Errichtung ſeyn ſollte, nemlich, ein Mittel, jedes einzelne Glied des Staats für Betrug ſicher zu ſtellen, und den Staat überhaupt bey dem ſeinigen zu erhalten, nicht aber ein Leihhaus zu ſeyn, das durch augenblikliche Gemächlichkeit die ſchädlichſten Folgen haben muſs. Als die Banken gegen die Abſicht ihrer Errichtung, und durch falſche Begriffe von gemächlicher Erleichterung des Geld-

mangels, Leihhäuser wurden, war es einem witzigen Projectmacher nicht schwer, Zetteln oder Circulationsbanken zu erfinden, die bald zur Unterstützung der öffentlichen Staatsangelegenheiten, bald zur Erleichterung des angehenden neuen Fleisses einer Nation, der es an circulirendem Gelde fehlte, vorprojectirt und errichtet wurden. Diese Circulations- oder Zettelbanken konnten, weil sie eine Art von ungewissem Handel treiben, weil sie nicht lauter Silber zum Grunde ihres Credits haben solten, wobey auch nichts zu gewinnen gewesen wäre, nicht füglich vom Staate selbst errichtet werden, weil das öffentliche Finanzwesen keine ungewisse Dinge unternehmen soll, noch unternehmen kan, und musten, vielleicht auch des Credits wegen, von Particuliers durch Actien errichtet werden, worzu besondre Octroyen ertheilt wurden. Diese Actionisten, Einländer und Ausländer, schossen eine gewisse baare Summe zusammen und machten Banknoten, die *auf Anfoderung wieder zu bezahlen* gestellt sind, um durch diese eingebildete Vermehrung des Numerairen einen Nutzen für die Actionisten zu bewürken, deren Octroyen eigentlich dahin abzielen, entweder dem Staate in seinen Bedürfnissen durch den Credit ihrer creirten Zettel zu Hülfe zu kommen, oder dem fleissigen Theile der Nation die erforderliche Gemächlichkeit in Betreibung seines Fleisses mit Nutzen zu verschaffen, oder beydes thun zu können. Statt dieser Absicht aber, die nur durch die gröste Vorsichtigkeit etwas heilsames haben kan, entstand daraus ein Schwamm, der alle Säfte des Staats an sich zog, und ihn so verwelkte, dass er beynahe zerfiel, wovon die Geschichte des *Laws* ein trauriges Beyspiel giebt. Die Banken dieser Art wurden gebraucht oder gemisbraucht,

nicht

nicht allein auf alle Sicherheiten Geld vorzuschiessen, sondern die Circulation imaginairement zu vermehren, wenigstens ohne Nothwendigkeit zu ergänzen. Denn der Einhaber einer Hypothek auf liegende Gründe konnte sogar Geldzeichen erhalten, die nun statt seines wirklichen Geldes aufs neue durch ihn, vermittelst Banknoten, und also doppelt circulirten. War aber sein gegebenes baares Geld von dem Gutbesitzer ausserhalb Landes verbraucht, so war diese eingebildete Gelderschaffung freylich nur einigermassen eine Ergänzung, aber sehr oft eine unnütze und also schädliche Ergänzung. In beyden Fällen arbeitete also eine Circulationsbank zum Nachtheil des Verhältnisses aller Productionen, ihrer Preise, der Staatsrevenüen und Ausgaben. Wenn der an sich unschädliche Luxus durch Specialhypotheken zum Nachtheil aller Stände nach und nach schädlich geworden ist: so ist er durch solche Creationen von imaginairem Gelde aufs höchste gestiegen, weil durch die Herunterssetzung der Interessen die Güter mehrere Gelder verzinsen können, und es niemals an Fähigkeit, Geld von Papier zu müntzen, gefehlt hat. Auch geschieht das Ausgeben eines Zettels lange so bedächtlich nicht, als die Ausgabe wirklichen Silbergeldes. Der auf Specialhypotheken ruhende schädliche Luxus wird nicht allein durch eine solche Bank genährt, sondern die Denkungsart einer ganzen Nation wird durch dieses Mittel in Ansehung ihrer Privatfinanzen verwildert, und dem gierigen und windigen Kaufmann ist ebenfalls dadurch die Gelegenheit verschafft, seine manchmal ungegründet ausgesonnenen und schlecht ausgeführten Handlungsunternehmungen zu unterstützen, wozu er Actien oder andre Papiere, deren Werth schon in Circulation gebracht ist, in der Bank verpfändet.

Und endlich wurde allen Staatsbedürfnissen, die, ohne durch Krieg häufiger und nothwendig zu werden, blos durch die Bank und ihre Operationen von Zeit zu Zeit schwerer wurden, gleichfalls vermittelst der Bank wieder abgeholfen. Denn alle Taxen hörten auf, proportionirlich und hinlänglich zu seyn, weil, je mehr diese eingebildete Erleichterung bis zur Uebersspannung getrieben ward, und nur den Bankactionisten Vortheil brachte, es auch desto schwerer wurde, das wechselseitige Interesse der Güter- Geld- Handlung- und fleisshabenden Theile mit dem Staate überhaupt im Gleichgewicht zu erhalten. Man fieng auch bald an zu fühlen, dass das imaginaire Numeraire solcher Banken nicht allein die innere Gleichheit verrükte, sondern dass es auch ausserhalb Landes um etwas schlechter als baar Geld im Cours war, und schlechter werden musste, weil die Zahlungsbalanz immer gegen den Staat war, der solche verwahrlosete Circulationsbanken hatte. So musste nun, anstatt gleich nach dem Puncte, wovon man ausgegangen war, wieder zurück zu kehren, die nunmehro würklich schädliche Ausführung des baaren Geldes, die alsdann schon mit Nutzen nicht allein in Zahlung sondern als ein Handel geschehen konte, dadurch gehemmet werden, dass die Ausfuhr auf eben so schädliche und unnatürliche Art verboten wurde, als bey jenen Depositionsbanken die baaren Auszahlungen. Und als es noch weiter mit der Uebersspannung der Circulation gieng, so ward auch das Realisiren bey der Bank, ungeachtet ihres Versprechens, auf Anfoderung zu bezahlen, wie bey den Depositionsbanken eingestellt. Bey Banken von dieser Art sind die Folgen von dergleichen unrichtigen Vorkehrungen ungleich schädlicher, als bey jenen Depositionsbanken, und

auch

auch ungleich schwerer wieder in das gehörige Ebenmaafs zu bringen, weil in den Depositionsbanken nur auf Metalle Vorschüsse von Zahlen geschehen, und in den Circulationsbanken auf Sicherheiten von jeder Art Zettel ausgestellt werden. Dennoch aber müssen sie dahin gebracht werden können, dafs die Absicht ihrer ersten Einrichtung gehörig erfüllt werde. Unmöglich ist es keinesweges, wol aber sind die besten Vorschläge mehr Widerspruch ausgesetzt, als bey Depositionsbanken, weil die Ursachen und Würkungen verwikelter sind, und die wenigsten Staatswirthschafter die Handlung genug kennen, um das Wahre von dem Falschen unterscheiden zu können, und sehr oft von witzigstolzen, wo nicht gar betrüglichen Projecteurs, hinters Licht geführt werden, und nach vielen unnütz verwandten Kosten in dem Gedanken bestärkt bleiben, es liesse sich nichts Gewisses festsetzen, sondern nur versuchen; da doch kein Fach der Staatswirthschaft auf so sichere und untrügliche Grundsätze zu bringen gewesen, als das Fach der Zahlungen.

Da das baare Numeraire durch die angeführten und andre dazu kommende Umstände immer seltner wird, und endlich bis zum Mangel der nöthigsten Zahlungen, die durchaus nicht in Banknoten geschehen können, als kleinen Auslohnungen u. a. heraufsteigt: so mufs das benöthigte baare Geld mit Verlust von 5, 6 und mehr Procent am Wechsel angeschafft werden, und bey diesem Taumel sieht man auf den Zustand des baaren Numerairen gar nicht, welches durch eben diese Bankunordnungen und ihre verschiedenen Einflüsse unbemerkt hat ausgewipt werden können, und auch würklich ausgewipt wurde. Denn es geht in solchen Umständen mit dem baaren Gelde, wie es bey einem Reisenden

zu

zu gehen pflegt, der auch eine schlechte Mahlzeit gern theuer bezahlt, wenn er sie nur haben kan, besonders wenn er die Zahlung nicht leisten kan, und auf Credit essen muss. Diese Verschlimmerung des baaren Geldes durch das Kippen und Wippen ist ein ganz besondrer Schaden für den Staat, der, wenn auch die Bankderouten wieder hergestellt sind, einer besondern Vorkehrung und Zurechtbringung bedarf, und zwar durch Mittel, die fürs Künftige, dass es nicht wieder dazu kommen könne, sichern.

Es folgt daraus natürlich, dass es bey so verwirrten Umständen der Zettelbank und des baaren Numerairen kein Wunder sey, dass bey ohnedem erschwerter Handlungs- (und zuweilen durch Staatsschulden ausserhalb Landes) ganz gewiss erschwerter Zahlungsbalanz der Cours von und auf auswärtige Plätze um eine ganze Menge Procent eben sowol zerrüttet ist, als alle innere wechselseitige Interessen. Denn ein Cours kan schon zerrüttet seyn, wenn nur kein baares Geld ausgeführt werden darf, oder wenn keins zum Ausführen vorhanden, und noch zerrütteter, wenn das, was noch zur auswärtigen Zahlung da seyn muss, durch das Kippen und Wippen auf einen ganz andern innern Werth gebracht worden. Wenn der Landsherr bey so bewandten Umständen auch die auswärtigen Staatsschulden aus eigenen Bergwerken in Silber jährlich entrichtet; so kan dies der grössern Verschlimmerung des Courses zwar in Etwas vorbeugen, zur gänzlichen Aufhelfung desselben aber kan es nie beytragen; nicht zu gedenken, dass die Münzkosten, die von dem rohen Silber im Lande bleiben könten, und ein Gewinn für den Staat wären, nun nicht darinn bleiben. Ja sogar bey einer gleichen und auch bey einer vortheilhaften Balanz der Handlung, kan das Verbot Geld auszuführen allein den Cours schon schlechter wenden, weil der Tausch nicht unmittelbar geschieht, sondern immer der Cambist erst dazwischen kommen muss, der nichts als Silber für das Geld der Welt ansieht, und auch nichts anders dafür ansehen kan. Und noch weniger ist diesem Staatsgebrechen alsdann durch Palliative abzuhelfen, wenn, wie schon gesagt, unrichtiger Gehalt oder Gewicht des Geldes dazu kommt. Denn das Pari ist eben so wenig Chimere, als es möglich zu machen ist, dass 15 oder gar weniger, der äussern Form wegen, für 16 gehen sollen. Auch durch die äusserste Gewalt lässt sich dies nicht erhalten, es sey denn, dass die Balanz so überwiegend zum Vortheil eines Staats gewendet ist, dass durch die Nothwendigkeit, diese geprägte Münze haben zu müssen, der Cours 3, 4, 5 und mehrere Procente besser ist, als sie dem innern Pari nach würklich werth seyn kan.

Altonaischer

GELEHRTER MERCURIUS.

1. Stück. Den 2 Januar. 1772.



Dem Unendlichen.

Wie erhebt sich das Herz, wenn es dich,
Unendlicher, denkt! wie sinkt es,
Wenns auf sich herunterschaut!
Elend schauts wehklagend dann, und
Nacht und Tod!

Allein du rufst mich aus meiner Nacht, der im Elend, der im
Tod hilft!
Dann denk ich es ganz, daß du ewig mich schufst,
Herrlicher! den kein Preis, unten am Grab, oben am Thron,
Herr, Herr Gott! den dankend entflamt, kein Jubel
genug besingt.

Weht, Bäume des Lebens, ins Harfengetön!
Rausche mit ihnen ins Harfengetön, krystallner Strom!
Ihr lispelt, und rauscht, und, Harfen, ihr tönt.
Nie es ganz! Gott ist es, den ihr preist!

Donnert, Welten, im feyerlichen Gang, in der Posaunen Chor!
Du Orion, Wage, du auch!
Tönt all' ihr Sonnen auf der Strasse voll Glanz,
In der Posaunen Chor!

Ihr Welten, donnert,
Und du, der Posaunen Chor, hallest
Nie es ganz, Gott; nie es ganz, Gott,
Gott, Gott ist es, den ihr preist!

Gelehrte Schriften.

Beytrag zur Geschichte des gegenwärtigen Krieges zwischen dem Russischen und Türkischen Reiche; als auch zuverlässige Nachrichten von der Schlacht bey Choczim 1769 und der bey Kahol 1770. Nebst einer gründlichen Beschreibung derer in diesem Kriege sich mit befindenden fremden Nationen, ihrer Sitten und Gebräuche, ihrer Art Krieg zu führen &c. Mit Plans. Von einer Person von Stande. Breslau, verlegts Wilh. Gottlieb Korn, 1771. 13 Bog. 8. Der Verf. gab, wie er in der Vorrede erwähnet, seinem zum Zeitvertreib entworfenen und nicht zum Druck bestimten Aufsatz, im Jahr 1766 dem Prinzen *Adam Czartorisky*, General von Podolien, zu einer Zeit, da noch keine Aussicht war, dass Russland und die Pforte brechen sollten. Eine, ohne sein Wissen, bekant gemachte deutsche Uebersetzung, bewog ihn seinen eigenen französischen Aufsatz mit beygefügten Beobachtungen, so sich auf den gegenwärtigen Krieg beziehen, herauszugeben. So schlecht die Ausgabe gerathen war, so hat sie doch, was ihren Inhalt anlangt, Beyfall gefunden. Sie hat manchem Russischen Officier eine Kenntnis von den Feinden, mit welchen er schlagen, und von der Rüstung und Beschaffenheit der Truppen, die man ihnen entgegen setzen sollte, mitgetheilet. In dieser Ausgabe finden sich Erläuterungen über verschiedene Artikel, welche der Verf. in der ersten französischen Ausgabe übergangen hatte. Das Werk ist in vier Hauptstücke getheilet. Das erste handelt vom Kriegsstaate der Türken. Der Verf. giebt gar keinen vortheilhaften Begriff von diesem Volk. Man lernt es als ein sehr unwissendes, stolzes, geitziges und menschenfeindliches Volk kennen. Die Türkischen Kriegesheeren sind nichts weniger als furchtbar, ohne alle Ordnung und Mannzucht; man muss aber niemals ihren wüthenden Angriff erwarten, sondern zuerst angreiffen. Am persönlichen Muth fehlet es einem so stolzen Volke nicht. Doch bedienen sie sich auch, wenns zum Schlagen gehen soll, des Opiums, wie der Verf. zuverlässig weis, sehr algemein, welches *Chardin* leugnete. Eine neue Probe ihrer abergläubischen Unwissenheit steht S. 66. "Der itztregierende

rende Sultan *Muſtapha*, welcher die Künſte ſo ſehr lieben ſoll als man von einem Türken verlangen kan, wollte ein franzöſiſches von der Civil- und Kriegesbaukunſt handelndes Buch überſetzen laſſen. Die Rechtsgelehrten und die Geiſtlichen, welche in der Türkey zuſammen genommen, den beſondern Namen *Ulema* führen, ſetzten ſich dem Unternehmen unter dem Vorwande entgegen, daſs es der Religion zuwider ſey. Sie überſetzen itzo weiter nichts als die Holländiſchen Zeitungen, und zwar nur ſo viel davon als ihnen anſteht.„ S. 84. beſtätiget der Verf. *Peter della Valle* Urtheil. Er ſey in Conſtantinopel recht überzeugt worden, daſs die Vorſehung die Reiche regiere und ihre Dauer beſtimme; daſs die Klugheit und Fähigkeit der Menſchen hierbey nichts thue: denn ſonſt würden die Türken, welchen es an beyden fehlet, ſchon das Ende der ihrigen erreicht haben. Das zweyte Hauptſtück. Von der Ruſſiſchen Armee, der Flotte und dem Genie des Volks. Es iſt die vortheilhafte und wahre Schilderung eines Kenners. Unter der Regierung der Kayſerin *Eliſabeth* gerieth das ganze Kriegsweſen in Verfall. Der Krieg mit dem König von Preuſſen hatten ihnen groſſe Vortheile ſowol in Anſehung der Sitten als der Kriegeskunſt verſchaft. S. 97. Im Jahr 1761 hörte der Verf. einigen Ruſſen zu, die von *Fedor Fedorowitz* ſprachen, ſo nanten ſie den König von Preuſſen, ihren damaligen Feind, und ſchloſſen ihr Geſpräch: Gott gebe ihm Geſundheit, das iſt ein groſſer Soldat, was würden wir nicht thun, wenn er uns commandirte? Die merklich verſchiedene Bildung, der den Ruſſiſchen Zepter unterworfenen Völkerſchaften, bewegt den Verf. mit *Voltaire* verſchiedene Stamväter des menſchlichen Geſchlechts anzunehmen. Das dritte Hauptſtück von den Georgiern, den Einwohnern von Colchis und andern Völkern, welche zum Vortheil der Ruſſen die Waffen ergriffen haben, oder noch ergreifen können. Im zweyten Theile von *Haigolds* Beylagen zum neu veränderten Ruſsland haben wir von den Nationen an der öſtlichen Seite des Schwarzen Meers, beſſere und ausführlichere Nachrichten geleſen. *Tottleben* commandiret in der Gegend, und verſchiedene Provinzen haben ſchon der Kayſerin gehuldiget. Die

meisten Unterthanen der Pforte in Europa sind griechische Christen, und deswegen den Russen natürlich zugethan. Das vierte Hauptstück von der Art, mit den Türken zu fechten.

Oden. Hamburg, bey Joh. Joachim Christoph Bode. 1771. 14 Bog. gr. 8. Man darf nur eine Strofe lesen, um den rühmlichen Namen des deutschen *Miltons*, des V. des Messias zu errathen. Die Zuschrift an des Herrn Grafen von *Bernstorff* Excellenz zeichnet sich durch wesentliche Würde aus. Unsers Lobes bedürfen diese Oden nicht. Mit der kurzen und erhabenen dem Unendlichen gewidmeten Ode, die uns sehr gefallen hat, zieren wir den Anfang dieses Blatts. Ungemein rührend ist unserer Empfindung die Ode S. 43. *Die Glückseligkeit aller*, gewesen. So gros und edel die Gedanken und Ausdrücke sind, so faslich sind sie doch zugleich. Man erlaube uns ein paar Verse herzusetzen.

Wenn begann er? und wo ist er?
Der, wie Gott, würdig meiner Liebe sey?
Die Ewigkeiten, die Welt all' herunter
Ist keiner.

Gott, du bist Vater der Wesen
Nicht nur, daß sie wären;
Du bist es, daß sie auf ewig
Glückselig wären!

Solten wir einige Flecken der Schönheit des Ganzen bemerken, so wären sie der oft hohe Schwung der dichterischen Begeisterung, zu welchen sich wenig Leser erheben können, und sich vielleicht keiner ohne Mühe erhebt, und die grosse Freyheit in Versetzung der Wörter, um der Quantität zu schonen. Die deutsche Sprache hat indessen diesem schöpferischen Geiste manche glückliche Bereicherung zu danken. In der Nachahmung der Griechen hebt er die alte nordische Mythologie aus dem Staube empor. In der Ode: *Die Gestirne*, haben uns die Schilderungen der Gestirne nicht gefallen wollen; denn sie sind nicht aus der Natur, sondern von dem willkührlichen und der Sache gar nicht angemessenen Namen entlehnet. Sie sind nach unserer

unserer Empfindung ein wahres Wortspiel. Wir verwerfen die alten hergebrachten Namen der Gestirne nicht, nur deucht uns, ihr bloßer Name sage weit mehr als hinzugefügte Anspielungen. Z. E. S. 61.

In festlichem Schmuck schwebt, und trägt Halm' in der Hand,
Und des Weins Laub die geflügelte Jungfrau! Licht stürzt
Aus der Urn, er dahin! Aber Orion schauet
Auf dem Gürtel, nach der Urn schauet er nicht!

Vortreflich ist dagegen S. 32 die Schöpfung geschildert.

Als ein Strom des Lichts rauscht', und unsere Sonne wurde!
Ein Wogensturz sich stürzte wie vom Felsen
Der Wolk herab, und Orion gürtete,
Da entrannst du, Tropfen! der Hand des Allmächtigen!

Druck und Papier sind schön, wiewol auch einige Druckfehler eingeschlichen sind.

Anmerkungen und Nachrichten.

Paris. Bey Debure: *Exposition des variations de la nature dans l' espece humaine, où l' on demande si, posées les loix Naturelles les plus générales sur lesquelles portent l'ordre et l'harmonie du corps, humain, la nature peut quelquefois s'en écarter. Par M. T. Guindant, des Facultés de Médecine de Paris &c.* 1771. 240 S. 12. Der V. bejahet die im Titel ausgedruckte Frage, und stützet seine Behauptung auf eine grosse Anzahl von ihm angeführter Exempel und Erfahrungen.

London. Bey J. Murray: *A compleat System of Landsurveying &c. Bey Thomas Breaks.* 1771. Ein starker Octavband. Eine sowol theoretische als practische Anleitung zum Feldmessen, worin die besten, richtigsten und bequemsten Methoden mit den gebräuchlichen Instrumenten angegeben werden, und zugleich gewiesen wird, wie Buch darüber zu halten, und wie die Felder nach ihrer

Gröſſe und innern Güte einzutheilen. Zuletzt ſind noch logarithmiſche Tabellen hinzugefüget, daſs man alſo hier in einem Bande alles nöthige und nützliche beyſammen hat.

Bey Knox: *A new geographical, hiſtorical and commercial Grammar, and preſent ſtate of the ſeveral king doms of the World. By William Gutherie.* 1771. Eine neue verbeſſerte, vermehrte und zugleich gedoppelte Auflage des von uns S. 174 bereits erwehnten Buchs. Die eine Ausgabe iſt ein ſtarker Octavband von 728 Seiten, nebſt einigen von Herr *Kitſchin* geſtochenen Charten.

Die andere Ausgabe mit gröſſerm Druck macht zwey Octavbände, und hat zehn Charten auf ganzen Bogen, auch von *Kitſchin*. Der aſtronomiſche Theil iſt von James Ferguſon ausgearbeitet. Hier iſt der Inhalt. 1) Die Figur, Bewegung und Entfernung der Planeten, nach dem Newtonſchen Syſtem und den neueſten Beobachtungen. 2) Eine allgemeine Beſchreibung der Erde, als Planet betrachtet; nebſt einigen nützlichen geographiſchen Erklärungen und Aufgaben. 3) Die groſſen Abtheilungen der Erdkugel in Land und Waſſer, in veſtes Land und Inſeln. 4) Die Lage und Ausdehnung der Reiche, Staaten, Provinzen und Kolonien. 5) Ihr Klima, Luft, Boden, Gewächſe, Metalle, Mineralien, natürliche Seltenheiten, Seen, Flüſſe, Meerbuſen, Vorgebirge und Landſeen. 6) Geflügel und vierfüſſige Thiere, die jedem Lande eigen ſind. 7) Bemerkungen über die Veränderungen, welche ſich irgendwo auf der Oberfläche der Erde, ſo weit die Geſchichte reicht, zugetragen haben. 8) Die Geſchichte und der Urſprung der Völker; ihre Regierungsform, Religion, Geſetze, Einkünfte, Auflagen, See- und Landmacht. 9) Das Genie, die Sitten, Gewohnheiten und Kleidertrachten der Völker. 10) Ihre Sprachen, Gelehrſamkeit, Künſte, Wiſſenſchaften, Manufacturen und Handlung. 11) Die Hauptſtädte, Alterthümern und Seltenheiten der Kunſt. 12) Die Länge, Breite und Entfernung der vornehmſten Städte von London. Eine Tabelle der Münzen aller Länder und ihres Werthes in engliſchem Gelde.

Leipzig. Bey Weidmanns Erben und Reich tritt von der *algemeinen Weltgeſchichte der engliſchen Gelehrten,* *Wilhelm*

Wilhelm Guthrie, Johann Gray &c. Des *zehnten Bandes zweyter Theil* ans Licht, welcher die Geschichte von Frankreich von *Franz I.* bis auf gegenwärtige Zeiten enthält 1771. 4. Der Herr Professor *Schroeckh* hat auf die Berichtigung und Verbesserung der Geschichte dieses Theiles nicht mindern Fleiss verwandt, als in Ansehung des ersten Theiles geschehen, und man es von ihm gewohnt ist. Die Geschichte reicht bis auf den merkwürdigen Zeitpunct der Aufhebung der Parlemente. Die Käuflichkeit und Erblichkeit der Parlementsstellen war, wie Herr *S.* anmerkt, allerdings eine grosse Ursache der dreisten Widersetzlichkeit dieser Reichsgerichte wider den Hof. Daher hat sich auch der Hof, und um nicht ungerecht zu scheinen, entschlossen, allen Parlementsgliedern ihre Kaufsummen, die sich auf 40 Millionen Livres belaufen, zu vergüten, und eben deswegen für die Zukunft diesen Misbrauch des Ankaufs der Aemter abgeschaft. Allein die Stützen, welche das alte Parlement um die Person des Königs hatte, die viele Jahre her, bey dem beständigen Nachgeben des Hofes immer glückliche Widersetzung, und der herrschende Beyfall des Volks, ist keine geringe Ursache der anhaltenden und zu kühn gewordenen Widerspänstigkeit. Dass der Hof diese Obrigkeitlichen Stellen nicht mehr käuflich seyn lassen, hat auch diesen natürlichen Grund, dass sich schwerlich Käufer würden gefunden haben, und ohne Niederträchtigkeit sich nicht finden konten.

Halle. Im Verlag des Waisenhauses: *Kurzgefaßte Nachricht von ältern und neuern Liederverfassern. Anfangs von Joh. Heinr. Grischow im Druck ertheilet, nunmehro aber verbessert und vermehrter herausgegeben von Joh. Georg Kirchner, Archidiacono bey der Hauptkirche zu U. L. Fr. in Halle.* 1771. 8 Bogen 8. Das Register des Freylinghausenschen Gesangbuchs ist hier zum Grunde gelegt und bey den allermeisten Liedern stehen die Namen ihrer Verfasser. Vorher stehen aber die Verfasser in alphabetischer Ordnung, mit einer kurzen Nachricht von ihnen und der Nummer der von ihnen verfertigten Lieder. In den am Schluss angehängten Anmerkungen des Herrn K. steht die anmerkungswürdige Nachricht, dass die Prinzessin von Oranien, *Louise Henriette*, die erste Gemahlin des Churfürsten zu Brandenburg, *Friedrich Wilhelm* des *Grossen*,

Groſſen, welche den 8 Jun. 1667 zu Cöln an der Spree verſtorben, Verfaſſerin folgender Lieder ſey: Ein ander ſtelle ſein Vertrauen &c. Gott der Reichthum deiner Güte &c. Jeſus meine Zuverſicht &c. Ich will von meiner Miſſethat &c.

Cosmopolis. Das iſt Hamburg. *Empfindſame Reiſen durch die Viſiten-Zimmer am Neujahrstage von einem deutſchen Yorick angeſtellet.* 1772. 62 S. in Taſchenformat. Es ſind theils poetiſche, theils proſaiſche aus guten Schriftſtellern geſamlete moraliſche und lehrreiche Gedanken und Einfälle. Wir halten ſie für nützlicher als das Gewäſche leichtſinniger Witzlinge.

Altona. Der theure Preis der engliſchen Bücher verurſachet ihre Seltenheit in Deutſchland, und daſs Tauſende, die das Original lieber leſen würden, ſich mit Ueberſetzungen behelfen müſſen. Es verdienet daher das Unternehmen der deutſchen Buchhandlungen, einige der beſten engliſchen Werke nachzudrucken, Beyfall und Unterſtützung. Zu Wittenberg hat man angefangen uns die *philoſophical Transaction* zu liefern. Der Buchhändler Böhme zu Leipzig verſpricht zur nächſten Oſtermeſſe, die in den neueſten engliſchen Magazinen des Jahres 1770 und 1771 zerſtreueten moraliſchen und andere Aufſätze in einem Bande, zu dem mäſsigen Pränumerationspreis von 1 Mark 8 Schill. In ſeinem Verlag iſt bereits fertig, das meiſterlich witzige und nicht nur überſetzte, ſondern vielfältig nachgeahmte Buch: *A ſentimental journey through France and Italy, by Mr. Yorick. Vol. I. II. a new Edition* 1771. 8.

Die Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris hat für das Jahr 1773 die Aufgabe wiederholet: *De déterminer la meilleure maniere de meſurer le tems à la mer.* Sie verlangt dabey die weſentliche Bedingung, daſs mit den Uhren oder Inſtrumenten, die ihr vorgelegt werden, die Probe auf dem Meere gemacht ſey, und daſs man davon beglaubte Zeugniſſe beybringe. Der König von Frankreich hat in Betracht der Vortheile, welche aus einer allgemeinen Probe entſpringen würden, zu dem Ende eine Fregatte ausrüſten laſſen, welche nach einigen Verzögerungen erſt in letztern Herbſt ausgelaufen iſt. Vor dem 1ſten Aug. 1772 müſſen ſich die Bewerber um den Preis, der in 4000 Livres beſteht, auf die verlangte Art einfinden.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0024
DFG

Altonaischer

GELEHRTER MERCURIUS.

2. Stück. Den 9 Januar. 1772.



Anekdote von der Königin Caroline, Gemahlin des Königes von England, Georg II. Aus dem Englischen.

Es ist bekant, daß Herr Whiston bey dieser Königin in grossen Gnaden stand, und daß sie ihm ein beständiges Jahrgeschenk von 50 Pfunden machte, welches der König nach ihrem Tode, noch so lange Whiston lebte, fortsetzte. Sie pflegte ihn zu sich nach Richmond kommen zu lassen, wo er einen Tag im Sommer bleiben mußte. Einstmal sagte sie zu ihm, Herr Whiston, sie haben sehr viel Umgang mit Personen von allen Ständen; ich mögte gern wissen, was die Leute von mir sagten. Herr Whiston lehnte die Antwort ab, und versetzte, da keine Person, ihr Character sey so erhaben als er wolle, vom Tadel frey sey, so bäte er ihn zu verschonen, dergleichen zu wiederholen. Allein sie drang so sehr in ihn, zu hören was man sagte, daß er nachgeben und gehorchen mußte. Er erzählte der Königin, daß er sie von jedermann hätte rühmen hören, als eine Prinzessin von grosser Geschicklichkeit, Güte und wohlthätigen Herzen, als eine grosse Beförderin der Verdienste und Beschützerin der Gelehrsamkeit: und er wisse zu seinem Vergnügen, setzte er hinzu, es sey alles wahr. Aber, sagte die Königin, da niemand ohne Fehler ist, was rechnet man von mir für Fehler auf? Hierauf sagte er, daß so viele Personen einstimmig ihr Betragen in der Kapelle mißbilligten, daß er fürchte, es sey alzu wahr. Die Königin erwiederte, der König hat daselbst immer mit mir

reden wollen. Herr Whiſton *antwortete, der König aller Könige ſolte daſelbſt verehret und ihm vor allen andern Weſen gedienet werden. Sie erkante es und verſprach ihr Betragen daſelbſt zu verbeſſern; und nun verlangte ſie weiter zu erfahren, was man noch für andere Fehler an ihr tadle? Worauf* Whiſton *erklärte, wenn ich höre, daß Ihro Majeſtät dieſen Fehler werden verbeſſert haben, ſo wird es Zeit genug ſeyn, von andern Fehlern zu reden, und ſie konte ihn nicht bewegen, ſich weiter hierin auszulaſſen.*

Gelehrte Schriften.

Travels through that Part of North America Formerly called Louiſiania, by Mr. Boſſu. London 1771. 2 Bände 8. Herr *J. R. Forſter* hat dieſe Reiſen des Herrn *Boſſu*, eines Franzöſiſchen Seecapitains, ins Engliſche überſetzet. Der Verf. welcher zur Zeit des letzten Krieges ſich verſchiedene Jahre in Amerika aufhielte, giebt darin artige Nachrichten von den Sitten, Gebräuchen, Veränderungen und andern merkwürdigen Umſtänden der neuen Welt. Herr *Forſter* hat erläuternde Anmerkungen hinzu gethan, die ſich hauptſächlich auf die Naturhiſtorie beziehen, wie auch ein ſyſtematiſches Verzeichniſs aller bekanten Pflanzen des engliſchen Nordamerika und noch einen Auszug der nützlichſten Artikel aus *Peter Loeflings* Reiſen durch Spanien und Cumana in Südamerika. Folgende Nachricht des Herrn *B.* von der heroiſchen That eines Vaters unter den Illinois Indianern, iſt beſonders merkwürdig. "Ein Chactaw ſchimpfte ſehr auf die Franzoſen und ſagte, daſs die Colapiſſas ihre Hunde, das iſt, ihre Sclaven wären; einer dieſer letztern, aufgebracht durch die beſchimpfenden Reden, erſchoſs den Chactaw. Die Völkerſchaft der Chactaws, die gröſste und zahlreichſte in dieſem Amerika, grif unverzüglich zu den Waffen, und ſchickte Abgeordnete nach Neu Orlean, um von dem Gouverneur das Haupt des Mörders zu verlangen, welcher ſich unter Franzöſiſchen Schutz begeben hatte. Sie boten zur Beylegung des Streits Geſchenke an, allein die Chactaws wolten nichts annehmen und droheten ſogar das Dorf Collapiſſa zu zerſtören. Um

Blut-

Blutvergiessen zu verhüten, wurde der unglückliche Indianer ihnen ausgeliefert. Herr *Ferrand*, Oberhaupt der deutschen Colonie, am rechten Ufer des Missisippi, erhielte dazu den Auftrag. Der Platz, wo die Auslieferung geschehen solte, war zwischen dem Dorfe Collapissa und der deutschen Colonie. Der Indianer hiefs Tichou Mingo, das ist, Caciken-Bedienter. Er stand unerschrocken und hielte, nach des Volks Gewohnheit, eine Rede, des Inhalts: Ich bin ein ehrlicher Mann, (das heisst, ich fürchte den Tod nicht;) ich bedaure aber das Schicksal meines Weibes und vier Kinder, die ich sehr jung hinterlasse, auch meinen Vater und Mutter, die alt sind, und welchen ich durch die Jagd Unterhalt verschaffe. Ich empfehle sie den Franzosen, da ich deswegen sterbe, weil ich ihre Parthey genommen habe. Kaum hatte er das letzte Wort dieser kurzen und pathetischen Rede gesprochen, als sein guter und zärtlicher Vater, gerühret durch die kindliche Liebe seines Sohnes, aufstand, und folgendes redete. Mein Sohn stirbt mit Muth; allein da er noch jung ist und alle Kräfte hat, so ist er geschickter als ich, seine Mutter, Weib und Kinder zu versorgen; es ist also nöthig, dafs er noch auf der Erde bleibe, um sich ihrer anzunehmen. Was mich anlangt, so bin ich dem Ende meiner Laufbahn nahe, ich habe lange genug gelebt, und ich wünsche, dafs mein Sohn ein gleiches Alter erreichen möge, um die kleinen Kinder zu erziehen. Ich bin nichts mehr nutz, einige Jahre des Lebens mehr oder weniger sind mir gleichgültig; ich habe als ein Mann gelebt, und so will ich auch sterben, deswegen stelle ich mich an seiner Statt da. Bey diesen Worten, welche die väterliche Liebe auf eine starke und rührende Weise ausdruckten, zerflossen sein Weib, sein Sohn, seine Schwiegertochter und ihre kleinen Kinder in Thränen um den braven alten Mann; er umarmte sie zum letzten mal und ermahnte sie den Franzosen treu zu bleiben, und lieber zu sterben als sie durch eine seines Bluts unwürdige That zu betriegen; zuletzt sagte er ihnen, dafs sein Tod ein nothwendiges Opfer für die Nation sey, wozu er sich vergnügt und rühmlich hingäbe. Mit diesen Worten hielte er den Anverwandten des getödteten Chactaw seinen Kopf hin, und sie nahmen

es an; hierauf legte er sich selbst auf den Block, und sie hieben mit dem Beil in einem Streiche den Kopf herunter. Alles war nun ruhig und verglichen, der junge Indianer mußte ihnen nur noch das Haupt seines Vaters überlassen. Als er es aufnahm, sagte er, vergieb mir deinen Tod und denke an mich im Reich der Geister. Die Franzosen, welche diesem traurigen Auftritt beywohnten, konten sich alle der Thränen nicht enthalten, und bewunderten die heroische Standhaftigkeit dieses ehrwürdigen alten Mannes, der in Tugend jenem berühmten römischen Redner gleich kam, welchen sein Sohn zur Zeit des Triumvirats versteckt hatte. Selbiger wurde grausam gemartert, um zu entdecken, wo sein Vater wäre, welcher, da er seinen zärtlichen und tugendhaften Sohn nicht länger quälen lassen konte, sich selbst den Mördern darstellete und die Soldaten bath, ihn zu tödten, und seinen Sohn leben zu lassen. Allein die Soldaten, grausamer als die wilden Indianer, tödteten sie beyde zugleich auf einer Stelle.

Bibliotheque de Madame la Dauphine No. I. Histoire. Paris, bey Saillant und Nyon. 1770. 183 S. 4. Herr *Moreau*, Bibliothekar der Dauphine aus dem Hause Oesterreich, liefert hier das erste unterhaltend und lehrreich geschriebene Stück eines Werks, dessen Fortsetzung wir hoffen können. Die Bibliothek der Dauphine, sagt der V. in der Einleitung ist meine Freystadt geworden, es ist reitzend für mich unter dem Schutz der Tugend und Wissenschaften grau zu werden. Hier wird bisweilen eine Prinzessin von erhabenen Geiste, munterm und gesetztem Wesen das Vergnügen genießen wollen, in Ruhe zu denken. Wenn sie es nicht wagen will, sich über die verdrießliche Gleichförmigkeit der Lebenden zu beschweren, wann sie von Ehrerbietigkeitsbezeugungen ermüdet, selten das Glück des Widerspruchs erfähret, so wird sie zu diesen Todten sagen: Gebt mir die Nahrung, die ich bedarf. O meine Bücher! seyd meines Gleichen. Wahr ist es, daß die Geschichte zum voraus Erfahrung verschafft. "Diese Erfahrung, sagt der V., ist fast die einzige, welche die Könige und zum Thron geborne Prinzen unterrichten kan. Tausend verborgene Leidenschaften sind rings um sie; auf den Gesich-

Gesichtern derer, die sich ihnen nähern, herrscht eine unbewegliche Ehrfurcht, finstere Kälte, ein tiefes Stillschweigen und zuweilen einige wiederholte Töne, welche fast immer dieselbigen sind; Das sehen sie in den prächtigen Cirkel, den man einen glänzenden Hof nennet. — Wer sonst die Wahrheit sucht, der findet sie: allein Prinzen verfehlen sie, wenn sie ihnen nicht in die Arme läuft, und sogar alsdenn verschliessen ihr die Macht des Interesses und der Leidenschaften noch wol den Zugang; sie komt nur zu ihnen durch die Gräber ihrer Vorfahren, denn dieser Weg ist durch die Höflinge nicht besetzt, und da steht in Buchstaben, welche die Zeit nicht auslöscht: Unglücklich sind die Tyrannen, welche Böses thäten; unglücklich die Schwachen, welche es erlaubten.„ Das Buch selbst besteht aus drey Theilen. Mit welchem Geiste und zu welchem Zwecke sollen Prinzen die Geschichte lesen? Welche Methode haben sie in der Erlernung derselben zu befolgen? Und welche sind unter der Menge von Schriftstellern zu Führern zu wählen? Der erste Theil ist moralisch und philosophisch in Beziehung auf den Gebrauch der Geschichte für Fürsten; der zweyte Theil ist ein chronologisch verbundener kurzer Abriss der Geschichte; der dritte Theil ist ein prüfendes Verzeichniss der besten Geschichtschreiber. Der Druck ist sehr prächtig. Der Schreibart hätte der V. unserm Bedünken nach weniger künstlichen Schmuck geben sollen.

Anmerkungen und Nachrichten.

Copenhagen. Gedruckt bey Aug. Friedr. Stein: *Beretning til det Kongelige Danske Landhuus Holdnings-Selskab om Forsög med adskillige Plove; meddelt ved de dertil udnävnte Kommissarier og nu til Agerbrugets Nytte og Forbedring paa Selskabets Bekostning ved Trykken offentligen bekientgiort.* 1771. 40S. 8. Die Königl. Dänische Landhausgesellschaft liess, im Herbst 1770, unter der Aufsicht ihrer dazu ernanten und des Landwesens kundigen Kommissarien, Versuche mit fünf verschiedenen Pflügen anstellen, um zu beurtheilen, welche Pflugart die leichteste und vortheilhafteste sey. Drey verschiedene Pflüge waren der Gesellschaft aus Norwegen zugeschickt, und der vierte, sogenante

Rotherhams Light-Plough, aus England verschrieben. Sie thäten alle vier bessere Dienste und liessen sich leichter ziehen als der Seeländische gewöhnliche Pflug. Besonders fand man, dass der von Falkensteen in der Grafschaft Jarlsberg in Norwegen übersandte und daselbst gebräuchliche Pflug, zum Pflügen des Ackerlandes vorzüglich bequem sey. Die Gesellschaft hat in Folge des Berichts ihrer Kommissarien einige Pflüge nach diesem Muster verfertigen lassen, und sucht selbige möglichst in Gang zu bringen. Zu dem Ende macht sie auch diesen Bericht auf ihre Kosten bekant, welchem drey Kupfer mit der nöthigen Erklärung beygefüget sind, wornach der vorgeschlagene Pflug leicht verfertiget werden kan. Unter den Landmann wird diese Schrift ohnentgeldlich ausgetheilet. Es gehört viel darzu, eingewurzelte Vorurtheile auszurotten. Ein Exempel von der Stärke der Vorurtheile: Ein gewisser vernünftiger Landmann sah vor ein paar Jahren, dass man auf zwey an einander stossenden Aeckern von einerley Erdart, mit zwey ganz verschiedenen Pflügen pflügte. Der eine war gross, schwer und gleichsam zur Plage des armen Viehs gemacht, dass es unebene und schlechte Furchen ziehen musste; der andere war viel kleiner und in allem Betracht viel leichter und brauchbarer. Als der kluge Zuschauer fragte: Warum man einerley Erdart mit so sehr verschiedenen Werkzeugen behandelte? erhielte er zur Antwort, das müsste so seyn, denn der erste sey ein adelicher, der andere ein Bauren-Pflug. Eine andere Ursache wusste er nicht anzugeben.

Paris. Capitulations ou Traités anciens et nouveaux entre la Cour de France et la Porte Ottomane renouvellés et augmentés l'an de J. C. 1740, et de l'Egire 1153. Traduits à Constantinople par le Sieur Deval, Secretaire interprète du Roi et son premier Drogman à la Cour Ottomane, 1761. 9 Bog. in 4. 1770. Der französische Bothschafter zu Constantinopel hat diese verbesserte Uebersetzung der Tractaten mit der Pforte veranstaltet. *Franz* der *Erste* schloss im Jahr 1535 zuerst Tractaten mit *Soliman*, die hernach zwischen *Heinrich IV* und *Achmed I* vermehret und unter *Ludewig XIV*, 1763 mit *Mahomed IV* erneuret sind. Besonders sind 1740 die alten Tractate nicht nur bestätiget,

get, sondern noch mit neuen Artikeln auf die Hälfte vermehret worden.

Neapel. *Orazione detta da Gennato Simeoni Capitano di Artiglieria e Professore di Geographia e Storia della Academia Militare; nella solenne Apertura della medesima nel terzo giorno.* 1771. 19 S. 4. Diese Rede des neapolitanischen Artillerie Hauptmanns beweiset die klare Sache, dass die mathematischen Wissenschaften denjenigen, die sich dem Kriegsstande widmen, und Officierstellen bekleiden wollen, unentbehrlich sind. Sie ist bey Gelegenheit der Einweihung einer neulich vom Könige zu Neapel gestifteten Kriegsschule für junge Officiere gehalten worden.

Halle. Bey Christoph Peter Franken: *Freye Betrachtungen über die Religion für denkende Leser.* 1771. 262 S. 8. Die Neigung zur Schwermuth und beunruhigende Zweifel haben den V. wie er selbst gesteht, zur Untersuchung der wichtigsten Gründe der Religion und der Offenbarung angetrieben. Der Abhandlungen sind viere. In der ersten prüfet er die Beweise für das Daseyn Gottes, und beruhiget sich bey den historischen so, dass er auf eine befremdende Art die Kraft der andern aus der Natur hergenommenen Beweise nicht fühlet. Die zweyte Abhandlung handelt von der göttlichen Eingebung der heil. Schrift; Die unmittelbare Eingebung beschränkt er bloss auf den prophetischen Theil oder auf das was Menschen sonst nicht wissen konten, In der dritten Abhandlung, von den Dämonen, Teufeln und Hölle, äussert der V. ihm ganz eigene Erklärungen. Dämone Engel und Teufel sind ihm nicht anders als moralische Dinge. Christus ist Z. B. von satanischen ungläubigen Menschen in der Wüste versuchet worden. In der vierten Abhandlung von der Auferstehung tritt er der Meynung bey, dass die Seelen ganz andere Leiber, die mit den itzigen in gar keiner Verbindung stünden, erhalten würden.

Greifswald. Gedruckt und verlegt von A. F. Röse: *Briefwechsel zwischen S. Königl. Hoheit dem Prinzen Gustav von Schweden und Sr. Excell. dem Herrn Reichsrath Grafen von Scheffer.* 1772. 17 Bog. 8. Diese Uebersetzung von der geschickten Hand des Pr. *Gadebusch*, ist

eben so sauber abgedruckt, als das von uns angerühmte Original. Um unsern Lesern nicht vorzugreiffen, und sie selbst von der Güte der Uebersetzung urtheilen zu lassen, rücken wir hier die Uebersetzung des von uns im 49sten Stück gelieferten Briefes ein. "Ich glaube mit Ihnen, mein Herr, und es ist unwidersprechlich, dass *Christina* die wahre Ehre nicht gekant hat; sie wollte aber, wie ich in meinem letzten Briefe erwehnet, bekant seyn, und dass man von ihr reden solte. Sie war überzeugt, dass sie nach einer solchen Handlung alles würde thun können, was sie nur wollte, ohne einigen Widerstand befürchten zu dürfen. Sie schickte Botschafter und Abgesandten ab; sie mischte sich in die Bündnisse, sie bot ihre Vermittelungen an, und mengte sich in die Friedensunterhandlungen. Am mehresten aber befremdet es mich, dass die Fürsten von ihr, wie von übrigen Regenten, Gesandten annahmen, bis endlich Frankreich den Anfang machte, die Uebrigen hierin aus dem Irrthum zu helfen. Das mag für heute genug seyn. Uebrigens bin ich in Ansehung der Schauspiele Ihrer Meynung.„

Altona. Zu Venedig, bey Fenzo, tritt eine italienische Uebersetzung von *Voltaires* Werken ans Licht. Der Uebersetzer ist der Abt *Mazzola.*

Eine Nachricht aus Wien sagt, dass der Herr Prof. *Riedel* zum Lehrer der schönen Wissenschaften bey der daselbst neu gestifteten Akademie der Wissenschaften und Künste, mit 1500 Gulden Gehalt, von Erfurt berufen sey.

Die Societät der Wissenschaften zu Harlem macht unter ander folgende Preisaufgabe bekant, worauf sie bis zum 1sten Jan. 1774 Beantwortungen annimt: *Quel est le principe ou le fondement du Commerce de la Hollande aussi bien que de son accroissement, quelles sont les causes & les accidens qui ont produit ses vicissitudes & sa décadence? --- Quels sont les moyens les plus propres & les plus faciles pour le conserver dans son état present, l'ameliorer & le porter à son plus haut point de perfection?* Die Abhandlungen müssen in französischer, lateinischer oder holländischer Sprache an den Herrn *Van der Aa,* Secretär der Gesellschaft, postfrey eingesandt werden. Der Preis ist eine goldene Medaille.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0032
DFG

Altonaischer

GELEHRTER MERCURIUS.

3. Stück. Den 16 Januar. 1772.



Aus dem Englischen.

Die Aegypter waren das erste Volk, welches die Kunst einer guten Regierung verstand. Ihr natürlicher Tiefsinn entdeckte bald, daß der wahre Endzweck der Regierung die Glückseligkeit des Volks sey. Daher waren ihre Könige, bey der Erblichkeit der Krone, fast mehr durch die Gesetze beschränkt, als der geringste Unterthan. Ihnen waren eigene Verhaltungs-Regeln vorgeschrieben, die einen Theil ihrer heiligen Bücher ausmachten, worin ihr Betragen Stück vor Stück bestimt und gesetzlich verordnet war, und die Vorstellung ihres Begräbnisses selbst nöthigte sie, ihr Leben darnach einzurichten. Was bey uns itzt für die größte Tyranney gehalten werden würde, trugen die Aegyptischen Könige ohne alle Beschwerde. Nicht nur wurde die Beschaffenheit und Menge ihres Essens und Trinkens bestimt, sondern sogar alle Stunden, und fast jede Handlung ihres Lebens, stand unter der Anordnung der Gesetze. Zum Exempel, beym Anbruch des Tages, wenn die Seele am freyesten von Sorgen, und zum Denken am besten aufgelegt ist, lasen sie ihre Briefe, um über die Sachen, welche sie zu erwegen und zu entscheiden hatten, ein desto richtiger Urtheil fällen zu können. So bald sie angekleidet waren, kamen sie in den Tempel, ihre Andacht zu verrichten, umgeben von ihrem ganzen Hofe und bey den vor dem Altar stehenden Opfern, die täglich geopfert wurden, wohneten sie hier dem lauten Gebet des Hohenpriesters bey, worin er von den Göttern Gesundheit und alle andere Segnungen für ihren Monarchen erbat, weil er sein Volk mit Güte und Gerechtigkeit regiere, und die Gesetze des Königreichs zur Richtschnur seiner Handlungen mache. Der Hohepriester erzählte hierauf seine Tugenden nach der Reihe, und bemerkte, er sey ehrerbietig gegen die Götter, und leutselig gegen jedermann; er sey mässig, gerecht, großmüthig, aufrichtig, ein Feind der Lügen, freygebig

und Meister seiner Leidenschaften; niemals strafe er so hart, als die Verbrecher es verdienten, und doch belohne er Verdienste fast über ihren Werth. Hiernächst erwähnte er der Fehler, die Monarchen begehen können; setzte aber hierbey zum voraus, daß sie sich niemals eines Fehlers schuldig machten, es sey denn aus Unwissenheit oder Uebereilung; und kündigte den Ministern Flüche an, die ihnen übeln Rath gäben, und die Wahrheit entweder unterdrückten oder verhehleten. So war die Methode, ihre Fürsten zu belehren.

Man war der Meynung, Vorwürfe würde sie aufbringen; und das wirksamste Mittel, ihnen Liebe zur Tugend einzuflössen sey, ihnen ihre Pflichten in Lobeserhebungen, nach dem Sinn der Gesetze, und mit Ernsthaftigkeit und Ehrfurcht vor den Göttern begleitet, vorzuhalten. Nach Endigung der Gebete und Opfer, wurden die heroischen Thaten grosser Leute dem Könige aus den heiligen Büchern vorgelesen, damit ihr Beyspiel ihn reitzen mögte, seine Unterthanen auch so zu regieren, und die Gesetze aufrecht zu erhalten, welche seine Vorweser und ihr Volk so glücklich gemacht hatten. Die Hauptpflicht der Fürsten und die am wesentlichsten nothwendige Tugend bey ihrer hohen Würde ist, jedermann Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Dem zufolge suchten die Könige von Aegypten besonders diese Pflicht zu erfüllen, als wovon nicht nur die Ruhe eines jeden Unterthans, sondern die Wohlfahrt des ganzen Staats abhängt. Ein Reich wäre auch mehr eine Behausung privilegirter Räuber, als ein wohl regierter Staat, wenn der Arme ohne Schutz seyn solte, da der Reiche in der Ausübung aller Arten von Lastern, und Verbrechen ungeahndet geduldet würde. Damit nun die Gerechtigkeit genau und unpartheyisch gehandhabet werden mögte, so waren aus den Hauptstädten dreyßig Richter erwählet, um eine Gesellschaft zu bilden, die im Stande wäre, die Sachen und Geschäften des ganzen Reichs zu beurtheilen. Zum Präsidenten dieses Gerichts wurde ein Mann genommen, der durch die Kentniß der Gesetze und durch seinen Eifer in Verwaltung der Gerechtigkeit sich unterscheidend hervorgethan hatte. Jedwedem dieser Richter war von der Königl. Güte ein ansehnlicher Gehalt bestimt, damit sie ohne häusliche Sorgen alle ihre Zeit anwenden mögten, über die Vollstreckung der Gesetze zu wachen; und da sie von der Freygebigkeit des Fürsten ihren anständigen Unterhalt hatten, so handhabten sie dem ganzen Volk ohne Ausnahme die Gerechtigkeit ohnentgeldlich. Das Volk hat ein natürliches Recht dazu, und der Arme hat gewissermassen noch mehr Befugniß die pflichtmässige Verwaltung der Gerechtigkeit zu fordern als der Reiche; denn jener ist in seinem hülflosen Zustande in Gefahr von dem Reichen bedrückt zu werden, und ruft also laut um den Schutz der Gesetze; da dieser in sich selbst eine starke Stütze findet. Weil der verführerische Glanz der falschen Beredsamkeit die Augen des Verstandes so leicht verblenden und sich durch Erregung der Leidenschaften der Zuneigung bemächtigen kan, so waren diese Richter wegen ihres

nach-

nachtheiligen und mächtigen Einflusses billig besorgt; um sich daher wider die Ueberraschung zu sichern, so wurden in ihren Versamlungen alle Sachen schriftlich abgethan. Die Wahrheit war immer willkommen, sie mögte auch noch so deutlich vor Augen gelegt werden, sie allein galt und leitete ihren Rechtsspruch: denn weder der Reiche noch der Arme, der Mächtige noch der Schwache, der Gelehrte noch der Unwissende, konten sonst irgend andern Schutz oder Sicherheit finden, als darin. Der Präsident dieser erlauchten Versamlung, trug eine goldne mit Edelgesteinen besetzte Kette um seinem Hals, woran ein Bild ohne Augen hieng, ein schickliches Sinnbild der Wahrheit, die in allen ihren Entschliessungen die Oberhand haben solte. Wenn der Präsident diese Kette anlegte, so schritt die Versamlung gleich zum Geschäfte; und nachdem eine Sache untersuchet und entschieden war, machte der Präsident, der Parthey, welche das Recht auf ihrer Seite hatte, das Urtheil bekant, indem er ihr das Bild entgegen hielte, welches so viel sagte, als, du hast die Wahrheit auf deiner Seite, und deswegen mußt du in deiner Sache gewinnen. Dies war ihre gewöhnliche Form im Rechtsprechen. — Vorsetzliche Mörder wurden bey den Aegyptern allezeit ohne Gnade mit dem Tode bestraft, der Stand des Mörders mogte seyn welcher er wolte, er mogte ein Freyer oder Sclave seyn, oder was auch seine Familie für Verbindungen haben mogte. Keine Betrachtung konte den Staat bewegen, das rechtlich verwirckte Leben eines Verbrechers zu erhalten oder seiner zu schonen. Der Meineid wurde gleichfalls mit dem Tode bestraft, weil man sich sowol an den Göttern vergrif, und Ihrer Majestät spottete, da man sie zu zeugen bey einem falschen Eide anrief, als die Menschen aufs gröblichste und schwereste beleidigte, durch Zerreissung des stärksten Bandes der menschlichen Gesellschaft, welches Aufrichtigkeit und Redlichkeit sind; daß es also die schädlichste Folge wurde gehabt haben, wenn man den Meineid ungestraft hätte hingehen lassen. Der Verläumder oder der falsche Zeuge wurde ohne Gnade zu eben der Strafe verdamt, welche die angeklagte Person hätte leiden müssen, falls die Anklage rechtlich wäre erwiesen worden. Ein sehr gerechtes Gesetz, welches, von allen Nationen nachgeahmet zu werden, verdiente. Wurde jemand unrechtmässig angegriffen, und ein anderer, welcher es sah, versäumte es oder weigerte sich selbigen zu retten, da es in seiner Macht stand, so wurde diese Nachlässigkeit, sich seines Mitmenschen anzunehmen, strenge bestraft. War es aber unmöglich, die unglückliche Person zu retten, so mußte doch wenigstens der Urheber der Gewaltthätigkeit verfolgt werden, und unterließ man auch solches, so war auch eine gewisse Strafe darauf gesetzt. Ein vortrefliches Gesetz, wodurch die Unterthanen unter einander zur beständigen Wache und Schutz gemacht wurden; und die ganze Gesellschaft wurde solchergestalt wider die Absichten boshafter Menschen vereiniget. Eine andere vortrefliche Grundmaxim der Aegyptischen Regierung war, daß kein Müssiggänger

gelitten wurde, oder, welches einerley iſt, niemand eine Laſt des Staats ſeyn durfte. Jedweder war verbunden ſeinen Namen und ſeinen Aufenthalt in einem öffentlichen Regiſter anzugeben, welches in den Händen der Obrigkeit blieb; und worin er ſein Gewerbe anzeigte und auf was Art er lebe. Um zu verhüten, daß nicht jemand hierin die Obrigkeit hintergehen mögte, ſo wurde der Betrüger, welcher ein falſches Zeugniß in einem dieſer Puncte von ſich ausſtellete, unausbleiblich am Leben beſtraft.

Gelehrte Schriften.

The complete English Farmer, or, a Practical Syſtem of Husbandry, exhibiting the different Effects of cultivating Land according to the Uſage of the old and new Husbandry. By a Practical Farmer, and a Friend of the late Mr. Jethro Tull. London 1771. Dieſer Schriftſteller will, wie er in der Vorrede ſagt, alles was ein Pächter wiſſen muſs und alle in vielen Büchern zerſtreuete Entdeckungen und Verbeſſerungen der Landwirthſchaft in einem eintzigen Band zuſammen faſſen. Doch erinnert er die Leſer, ſein Werk nicht als eine bloſſe zuſammengerafte Samlung anzuſehen, ſondern als einen Verſuch den Credit ökonomiſcher Schriften wieder herzuſtellen, welchen ſie ſeiner Meynung nach durch den Mangel practiſcher Kentniſs und Anweiſung verloren haben. Bey der Landwirthſchaft als eine Kunſt betrachtet, zieht er *Tulls* Theorie vor, welche ſich einen algemeinen Beyfall erworben hat. Er vertheidiget den Herrn *Tull* wider die Beſchuldigung in Dr. *Home's* Tractat *Principles of Agriculture*, als wenn die bloſſe Erde die einzige Nahrung der Pflanzen wäre. Die Zermalmung der Erde hält er für nothwendig zur Beförderung des Wachsthums, Wärme und Feuchtigkeit betrachtet er aber als die groſſen Mittel, wodurch das Wachsthum bewirket wird. In den erſten neun Hauptſtücken handelt er von der algemeinen Einrichtung eines Landgutes, von den erforderlichen Gebäuden und wie ſelbige am bequemſten und vortheilhafteſten anzulegen. Nachher zeigt er, wie die Abtheilung in Wieſen und Ackerland am beſten zu machen. Er ſtellet einen Vergleich an über die Koſten und den Ertrag eines Gutes, und giebt dabey die algemeine und wahre Regel: Das groſſe Güter vortheilhafter für die Eigenthümer, kleine Höfe aber die Stärke des Staats vermehren. In Anſehung des Geſindes räth er, man ſoll ſolche

Leute

Leute wählen, die an die Art der Arbeit und Wirthschaft von Jugend auf gewöhnet sind, und denen die Arbeit nicht neu und schwerer vorkomt. Von der Auswahl des Viehes, von den nöthigen und besten Werkzeugen zur Landwirthschaft, von der verschiedenen Beschaffenheit und Güte des Bodens und wie selbiger zu verbessern, redet er mit Einsicht. Den Geschäften und Tugenden, die er von seinem Landwirthen fodert, hat er ein ganzes Hauptstück gewidmet. Von der Bestellung des Landes handelt er in einigen Hauptstücken. Man darf, wie bekant, nicht immer einerley Getraide auf dem nämlichen Acker haben. Der Grundsatz, den er hierin befolget wissen will, ist: Nach der Saat, welche am längsten auf dem Lande bleibet, soll man säen, was am geschwindesten aufwächst. Wir müssen abbrechen; es komt uns vor, dass der V. seiner Materie nicht übel gewachsen sey.

Observations sur la physique, sur l'histoire naturelle & sur les arts, avec des planches en taille douce, dediées à Mgr. le Comte d'Artois. Par Mr. l'Abbé Rozier. Paris, bey Le-Jai. 1771. Eine periodische Schrift, welche die neuen Entdeckungen der Natur und der Künste begreifen soll. Der Verfasser schmeichelt sich durch den Beyfall des Publikums ermuntert zu werden, und ladet alle Gelehrte und Künstler ein, ihm ihre Entdeckungen und auch die zur Deutlichkeit nöthigen Abzeichnungen mitzutheilen. Zur Beurtheilung dieses ersten Bandes wollen wir die darin enthaltenen verschiedenen Aufsätze anführen. 1) Nimt das Wasser des Meeres ab, oder gewinnet das Meer auf der einem Seite so viel wieder als es auf der andern verlieret? Dies ist aus des Herrn *Ferner* Abhandlung, die in der Akademie der Wissenschaften zu Stockholm verlesen worden und in ihren Schriften steht. 2) Auszug aus *Cronstedt* Versuch einer neuen Mineralogie, aus dem Schwedischen ins Deutsche von *Weidman* übersetzt, und aus dem Deutschen ins Französische von *Dreux*, Apotheker zu Paris, und daselbst bey Didot im Jahr 1771 gedruckt. 3) Ein Schreiben des Herrn *Strange* an Herrn *Maty*, aus dem Englischen übersetzt, von dem natürlichen Papier, welches in der Nachbarschaft der Stadt Cortona im Grosherzogthum Toscana gefunden wird. Noch ein Schreiben des Herrn *Joh. Moult*, an den Dr. *Perceval*, betreffend die Zubereitung

tung des Salep, aus dem Englischen übersetzt. Eine der Gesellschaft der Wissenschaften zu London von Herrn *Watson* mitgetheilte Wahrnehmung in Ansehung eines Oels, welches ihm Herr *Brownvig* aus Nord-Carolina übersandt hatte. 4) Das Thierreich. Eine Methode, wie die Flügel der Schmetterlinge aufs Papier zu kleben und sie darauf natürlich abzubilden sind. Beobachtung über eine neue Art in der Alpen gefundener Blutigel. Von den Insecten, die dem Weinstock schädlich sind. Der Artikel der Künste und Handwerke beschreibt, wie man zu Venedig die Weinstein-Krystallen reinige, die man unter dem Namen Cremor Tartari genugsam kennet; und ferner eine neue Presse, um seidene und wollene Stoffen und Cattun zu drucken. Gelehrte Nachrichten des 1771 Jahres betreffend die Naturhistorie und die Künste beschliessen diesen Band.

Anmerkungen und Nachrichten.

Copenhagen. In der letztern Quartal-Versamlung der Königl. Dänischen Landhaushaltungsgesellschaft am 23 December, legte der Herr Etatsrath *Hübner* sein Vicepresidenten Amt nieder, da die durch die Gesetze der Gesellschaft dafür bestimte Zeit verlaufen war; wurde aber gleich wieder von der Gesellschaft einstimmig zu ihrem Vicepresidenten erwählet. Bey dieser Gelegenheit hielte der Herr Etatsrath folgende kurze Rede: "Meiner Mitbürger Beyfall und Vertrauen sind die stärksten Triebfedern meiner Begierde dem Vaterlande zu dienen. Selbige wird daher gleichsam aufs neue in Bewegung gesetzt, durch diese wiederholte und einstimmige Wahl, die, bey einer Gesellschaft, welche ihre Ehre in der uneigennützigen Ausübung der glänzendsten bürgerlichen Tugenden findet, nicht die Würkung niedriger Bemühungen oder unedler Absichten seyn kan. Jedweder Augenblick, der in meiner freyen Macht steht, soll daher der Gesellschaft und ihren Handlungen aufgeopfert werden; so bin ich gewiss, dass kein Theil meiner Zeit verloren geht oder auf unbedeutende Nebengeschäfte verwandt wird. Indessen lege ich vor dieser preiswürdigen Versamlung und vor einem jeden der würdigen Mitglieder dieser Gesellschaft den aufrichtigsten und verbindlichsten Dank nieder, für die patriotische Bereit-

Bereitwilligkeit, womit sie bisher meine Bemühungen, zur Erreichung unserer Absichten, unterstützet haben. Ich wolte noch hinzusetzen, dass die Gesellschaft mir ihren klugen und kräftigen Beystand zu solchem Endzweck ferner vergönnen mögte. Doch ich könte undankbar zu seyn scheinen, wenn ich es thäte. Eine so edel denkende Gesellschaft, wie diese, deren reiner und ausnehmender Eifer für den König und das Vaterland in Thatsachen am Tage liegt, und deren wohlverdienter Ruhm in dem Betracht sich bereits über die Gränzen dieser Reiche erstreckt hat, wird es demjenigen nicht an guten Rath und mitgetheilten Beystande fehlen lassen, dem sie selbst wieder durch freye Wahl die Regierung ihrer Handlungen anvertrauet hat, und der von gemeinschaftlichen Eifer belebet wird, nach Möglichkeit den Flor des Staats und den verbesserten Zustand seiner Bürger zu veranlassen.„

Paris. Bey Charles Antoine Jombert: *Observations curieuses sur toutes les parties de la Physique & de l'Histoire Naturelle, extraites & recuillies des meilleurs Memoires.* Vierter Band, 1771. 552 S. 12. Das Werk ist nicht für Gelehrte sondern für den grossen und doch wissbegierigen Haufen und auch für die Jugend bestimt. Der gute Abgang der ersten Theile scheinet zu beweisen, dass der V. nicht schlecht gewählet und geschrieben habe. Der fünfte und vielleicht noch mehrere Theile sollen folgen.

Heilbron. Nicht hier, sondern in einer Herzogl. Residenzstadt in Thüringen, sind gedruckt: *Briefe eines Prinzen Hofmeisters über Basedows Prinzen Erziehung und hauptsächlich über dessen Agathokrator.* 1771. 6 Bogen, 8. Der angesehene V. schreibt aus eigener Erfahrung und aus edlem Herzen und mit anständiger Mässigung wider den berühmten Herrn Pr. B. Es sind sieben Briefe, die gelesen und erwogen zu werden sehr verdienen. In der Zueignungsschrift an künftige Hofmeister der Kron und Erbprinzen redet das Herz des V. "GOtt, vor dessen allerheiligsten Richterstuhl ich vielleicht sehr bald die allergenaueste Rechenschaft, ich hoffe nicht ohne Freuden, von diesem Geschäfte ablegen muss, ist mein Zeuge, dass mein brennendes Verlangen, mein Leben meinen Nebenmenschen nützlich zu machen, die gröste Triebfeder und die einzige überwiegende Hauptabsicht gewesen ist, mich demselben zu widmen.„

Greifs-

Greifswald. Bey A. F. Röse: *Oden und vermischte Gedichte von J. A. F. von Gentzkow, Herzogl. Mecklenburgisch. Oberkammerjunker, Erbherrn zu Dewitz &c. Zwote und vermehrte Auflage* - - Dis pietas mea, Et Musa Cordi est. Horat. 1771. 16 Bog. 8. Die Zueignungsschrift ist an die itztregierende Königin von England gerichtet. Eine Probe aus der Schilderung der Ruhe des Weisen S. 178 legen wir dem Leser vor:

Erzürntes Glück, das nur dem Thoren lachet,
Vergeblich wüth'st du wider mich;
Wenn deine Gunst sie scheinbar frölich machet,
So bin ich frölich ohne dich.

Was kan dein Zorn, dem, der dich schmäht, entziehen,
Als Güter, die ihn nie ergötzt?
Nimm sie zurück, sie waren nur geliehen,
Nie hat ein Weiser sie geschätzt.

Druck und Papier sind schön.

Altona. Wie die bekante Lufterscheinung des sogenanten Sternschneutzen nachzumachen. Man mischtSchwefel und Salpeter mit ein wenig Citronensaft, benetzet es mit Wein oder Franzbrantewein. Wenn man eine hieraus geformte und angezündete Kugel in die Luft wirft, so breitet sie ein den fallenden Sternen ähnliches Licht aus, und läst beym Herunterfallen eine schleimichte Materie auf der Erde zurück, so wie die Sterne.

Der Graf *Stockenström*, Reichsrath, Ritter und Kommandeur der Königl. Orden ist Kanzler der Universität zu Abo geworden. — Die zu Stockholm errichtete Schwedische Societät pro fide & Christianismo hat nun ihre Absichten und Grundsätze öffentlich durch den Druck bekant gemacht. Sie will mit den bekantesten ausländischen Gelehrten Briefwechsel unterhalten und hiernächst Schriften herausgeben zur Beförderung der Religion und des Christenthums.

Der berühmte und gelehrte Syndicus zu Rotterdam, *Meermann*, ist den 15 Dec. mit Tode abgegangen. Wenige Bibliotheken werden der seinigen gleich kommen.

Paris hat den Verfasser des berüchtigten Buches, l'Esprit, *Helvetius*, und Halle den Geheimenrath und Prof. *Klotz* durch den Tod verloren.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0040
DFG

Altonaischer

GELEHRTER

MERCURIUS.

4. Stück. Den 23 Januar. 1772.



Was nach der Pabstwahl geschiehet.

Wenn das Instrument wegen der Wahl und Annehmung derselben ausgefertiget worden, begiebt sich der neu erwählte Pabst in Begleitung der beyden obersten Cardinal-Diacanorum zum Altar. Nachdem er daselbst ein kurzes Gebet gethan, so gehet er hinter den Altar, um die Cardinalskleider abzulegen, wo schon seit Anfang des Conclave her die Päbstlichen Kleider bereit liegen. Man zieht ihn die weissen Strümpfe, und die Schuhe von rothen Sammet, worauf in der Mitte ein gesticktes goldenes Kreutz ist, an; die Ceremonienmeister bekleiden ihn mit dem langen Rock (Sottana) von weissen Taffet, mit dem Gürtel, woran goldene Quasten sind, mit dem Rocchetto, oder dem Kleide von feiner weissen Leinwand, der Mozzetta oder Kappe, dem Biret, dem Camauro oder einer Art von Mantel, beyde vom rothen seidenen Zeuge und der Stola. Hierauf geht er wieder zum Altar, giebt dem heiligen Collegio den ersten Seegen, sezt sich auf einem kostbaren daselbst stehenden Tragsessel, läßt das heil. Collegium nach der Ordnung des Alters und der Würde zum Fußkuß, und sodann giebt ihnen der Pabst den Friedenskuß auf der rechten Wange. Der Cardinalkämmerling steckt ihm den Fischerring an den Finger, und er übergiebt solchen dem Ceremonienmeister; damit der päbstliche Name hineingestochen werde. Indessen, nachdem der erste Cardinal-Diaconus die Obedienz geleistet

hat, so begiebt sich derselbe, unter Vorgehung eines von den Ceremonienmeistern, mit dem Päbstlichen Kreutz auf einer Stange, in das grosse Zimmer über dem grössern Thor von St. Peter. Ein daselbst zugemauertes Fenster wird sofort eröfnet, und er verkündiget mit lauter Stimme die Wahl des andern Pabstes mit dieser Formul: Annuncio vobis gandium Magnum, Papam habemus Eminentissimum et Reverendissimum Dominum N. N. qui sibi imposuit nomen N. Das ist: Ich verkündige euch eine grosse Freude. Wir haben Se. Eminenz, den Cardinal N. N. der sich den Namen N. beygelegt hat, zum Pabst. Sogleich löset man, nach einem durch einen Schuß gegebenes Zeichen, das Geschütz auf der Engelsburg, worauf die Musketen, Trompeten und Trommeln, der auf dem Platz Escadronenweise stehenden Militz antworten, es werden die Glocken in allen Kirchen geläutet, das Volk aber macht ein Freudengeschrey. An eben diesem Tage, bald nach der Wahl, wird der Pabst mit seiner Kappe bekleidet, und mit der Mitra auf dem Haupt auf den Altartisch der Sixtinischen Kapelle getragen. Die Cardinäle mit der Sottana, dem Rocchetto und der dunkel violetten Kappe angethan, adoriren ihn zum zweyten mal, küssen ihm den Fuß, die Hand und den Mantel, und geben einander zwey Küsse auf die Wangen. Der Governator von Rom präsentiret hiernächst Ihro Heiligkeit den Commandostab, welcher denselben ihm gemeiniglich wieder zurück giebt, und werden der Governator des Conclave, der Marschall, wie auch andere Unterbediente und die Conclavisten zum Fußkuß gelassen. Der Pabst wird alsdenn auf dem Tragsessel von den päbstlichen Stallbedienten, unter Vortragung des Kreutzes und Vorgehung der Musicanten, welche, Ecce Sacerdos Magnus, singen, und unter Begleitung des heil. Collegii mit der Schweitzergarde umgeben, in die Peterskirche getragen. Wenn er zu der Kapelle des heil. Sacraments gekommen, steigt er herab, kniet nieder und betet ein wenig. Hierauf wird er zu dem grossen Altar getragen, und thut ein kurzes Gebet von dem Apostolischen Glaubensbekentniß, nach dessen Endigung er auf den Altar steigt und sich in der Mitte desselben niedersetzt. Gleich darauf stimt der Decanus das Te Deum an, welches die Sänger der Kapelle fortsingen, und denn wird er von den

Cardi-

Cardinälen zum dritten mal adorirt. Nach geschehener Adoration sagt eben derselbe Cardinal-Decanus in cornu epistolæ die Gebete für den neuen Pabst, und dieser steigt auf die Fußbank des Altars herab, legt die Mitra ab, und indem er das Kreutz neiget, so giebt er dem in grosser Menge daselbst zusammen gelaufenen Volk den ersten Segen. Mit Beyhülfe der beyden ersten Cardinal-Diaconen legt er hier die andern päbstlichen Kleider ab, und die Mozzetta und den Camauro dafür an, und kehret in einer zugemachten Sänfte in den Vatican zurück. Die Cardinäle gehen gleichfalls in ihre Palläste, und sowol diesen Abend, als die ganze Nacht hindurch, siehet man in der ganzen Stadt Freudenfeuer und Illuminationen. Der Pabst wird ordentlich nicht eher als 8 Tage nach seiner Wahl gekrönet.

Gelehrte Schriften.

Allgemeine Theorie der schönen Künste in einzeln, nach alphabetischer Ordnung der Kunstwörter auf einander folgenden Artikeln abgehandelt, von Joh. Georg Sulzer, Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin &c, Erster Theil von A bis J. Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich. 1771. Herr *Sulzer* schreibt als Philosoph und mit dem Scharfsinn und der tiefen Einsicht, die ihm Ehre macht und sein Werck allen denkenden Lesern anpreiset. Er sucht ein lebhaftes Gefühl für das Schöne und Gute, und eine starke Abneigung gegen das Häfsliche und Böse zu erwecken. Und das soll auch der Zweck der schönen Künste seyn. Deswegen bemühet er sich zu zeigen, dafs die schönen Künste die Wirkung hervorbringen können und dafs die völlige Bewirkung der menschlichen Glückseligkeit von der Vollkommenheit und der guten Anwendung der schönen Künste zu erwarten sey. Auf dem richtigen Wege leitet er die Künstler zu ihrer grossen Bestimmung für das Beste der Menschen zu arbeiten und ihren Ruhm in so edler Anwendung ihrer Talente zu suchen. Aber nicht nur für den Künstler, sondern auch für den lernbegierigen Liebhaber und Freund der Künste wird hier geforget. Er kan hier seinen Geschmack bilden und erhält einen sichern Leitfaden in Beurtheilung des wahren Werths der Werke.

Schade ist es, dass der geschickte V. genöthiget worden ist, seinen ersten grössern Plan abzukürzen.

Christian Rickmann, der Arzneywissenschaft Doctor und ordentlicher Professor bey der Akademie zu Jena, der Römisch-Kayserl. Akad. der Naturforscher Mitglied. Von dem Einfluß der Arzneywissenschaft auf das Wohl des Staats und dem besten Mittel zur Rettung des Lebens. Jena, verlegts Joh. Wilh. Hartung 1771. 296 S. 8. Herr *R.* schreibt wider die Charletanerie als eine Landverderbliche Plage. Er hat recht, die Arzeneyen in den Händen unwissender und eigennütziger Leute, in den Händen der, wie die Zigeuner, das Land durchstreichenden Quacksalber und Marktschreyer, für sehr gefährlich und schädlich zu halten. "Um aber desto mehr die Aufmerksamkeit bey einer so wichtigen Sache zu reitzen, sagt er, so erlaube man mir, dass ich zuförderst nicht nur das Unheil, welches der zügellose Misbrauch der Arzneykunst anrichtet; sondern auch noch vorher den nicht überall genug erkanten Werth der Menschen darthun, und aus Staatsgründen zeigen dürfe, wie weit sich selbst der Reichthum und der blühende Zustand des Landes, die Macht und die Einkünfte des Fürsten, auf ein verbessertes Medicinalwesen gründen, und hingegen durch Vernachlässigung desselben in gleichem Verhältniss wieder vernachlässiget werden.„ S. 31. führet er aus *Süßmilch* an, wie ein Fürst, der 50 Jahre regiert, sein Volk verdoppelt sehen könne. Man kan sich bey allen Geschöpfen in der Natur drey verschiedene Zeitalter gedenken. Das Wachsthum, bis zu der einem jeden eigenen Vollkommenheit; die Zeit der Dauer dieser Vollkommenheit, bis zu ihrer merklichen Abnahme; die stets merklichere Abnahme, bis an das letzte Ziel des Daseyns. Der Mensch stellet, nach dem Urtheile des Verf. gleichsam die Eiche unter den übrigen thierischen Geschöpfen vor. Der Mensch wächst bis ins vier und zwanzigste Jahr. Die natürliche Dauer seines reifen Alters und der Vollkommenheit seines körperlichen Zustandes ist daher gar nicht kurz, und das Ende seines Daseyns der allgemeinern göttlichern Ordnung zufolge, in Vergleichung anderer thierischer Geschöpfe, ziemlich entfernt. Man wird auch solche Personen, welche sich ausserordentlich

lich schleunig ihrer Vollkommenheit nähern, und geschwinder, als gewöhnlich aufwachsen, kein sehr hohes Alter erreichen sehen. Die wenigsten Menschen erreichen ihr natürliches Lebensziel. Sowol durch eine ungestüme, unmässige, als durch eine zu sorgfältig verzärtelte Lebensart, macht man sich und andere vor der Zeit zum Untergange reif. Hier läßt der Verf. seinen gerechten Unwillen, wider die Mütter aus, die die heilsame Ordnung der Natur zu lästig oder zu unschicklich für sich finden, und ihre Kinder lieber Ammen übergeben, als selbst stillen wollen. Er zeigt dabey, daſs sowol vieleFrauen, als auch viele ihrer Kinder, und auch viele Kinder der Ammen selbst, ihr Leben, bloſs aus dieser Ursache, einbüssen. Die gleich nach der Geburt zurück getriebene Milch, fällt oftmals nach *Tissots* Bemerkung aufs Gehirn oder die Lunge zurück, und verursachet dadurch bisweilen einen ganz unvermutheten plötzlichen Tod der Wöchnerin. Der Herr *von Haller* zählet dieſes Zurücktreiben der Milch mit unter die Ursachen von den Entzündungen der Gebährmutter und des Frieſels der Wöchnerinnen. Es entstehen davon bisweilen verstärkte Blutflüsse nach der Geburt, schädliche Diarrhöen, Geschwulste und Knoten in den Brüsten, aus welchen schon öfters der Krebs entstanden, Engbrüstigkeiten und langwierige schleichende Krankheiten. Man mag auch, sagt er S. 64, mit *Süßmilch*, die Sache rechtfertigen, wie man will, so sind doch die Ammen keine Mütter und selbst der Mangel der Zärtlichkeit ist die Ursache mancher tödtlichen Versäumniſs. *Rousseau* sagt, diejenige, welche das Kind einer andern statt ihres eigenen säuget, ist eine böſe Mutter, wie will sie eine gute Amme seyn! Die eigenen Kinder der Ammen kommen auch mehrentheils um, wenn ihre Pflegkinder noch gerettet werden. In der Folge lesen wir noch philosophische und moralische Betrachtungen über die Krankheiten der Menschen. Er hält es für gotteslästerlich, wenn Menschen, die sich durch offenbare Ausschweifungen und Unmässigkeit, Krankheiten zu ziehen, selbige doch noch für eine göttliche Schickung ausgeben. Wir wünschen von Herzen, daſs die Vorschläge des Verf. Gehör finden, und von denen, die am Ruder sitzen, die kräftigsten Verfügungen getroffen

werden mögen, den Afterärzten das Handwerk zu legen, und die Unterthanen in die Hände geschickter und gewissenhafter Aerzte zu liefern. Eben so sehr aber wünschen wir zum gemeinen Besten, eine ausgebreitetere Erkentniss und Tugend. Die mehresten bringen sich aus Unwissenheit um.

Der gegenwärtige Staat des päbstl. Hofes, vormals von dem Ritter Lunadoro herausgegeben, itzt aber aufs neue übersehen und sehr ansehnlich vermehret von Andreas Tosi. Aus dem Italiänischen übersetzt. Mit einer Vorrede und Anmerkungen begleitet von D. Phil. Ernst Bertram, ordentl. Lehrer der Rechte und Beysitzer der Juristenfacultät zu Halle &c. Halle, bey Joh. Christian Hendel, 1771. 22 Bog. 8. Ein Freund des Herrn Prof. der sich in Rom aufhielte, verschaffte ihm unter andern italiänischen Büchern auch des *Tosi* im Jahre 1765 in zwey Duodezbänden gedruckte Beschreibung des päbstlichen Hofes; und versicherte ihm zugleich, dass man selbst in Rom es für ein zuverlässiges Werk ansähe. Der deutsche Uebersetzer ist der Herr Archidiaconus *Rabe* zu Anspach, den das Publikum schon aus seinem in der Geschichte brauchbaren Calendario und aus der Uebersetzung des Talmuds kennet; und zum Ueberfluss ist Herr B. Bürge für die Richtigkeit der Uebersetzung. Das Werk selbst besteht aus 2 Theilen, In dem ersten Theile wird von den Kirchenstaat oder der weltlichen Herrschaft des Pabstes nur wenig gesagt; man findet aber dagegen ein ausführliches Verzeichniss der dem römischen Stuhle unterworfenen Erzbisthümer und Bisthümer. In besondern Kapiteln wird gehandelt von der Erledigung des päbstlichen Stuhls, von dem päbstlichen Leichenbegängniss, von den Congregationen, welche die Cardinäle an den zu den Exequien bestimten Tage halten, vom Conclave und den Anstalten dazu, von den Verrichtungen der Cardinale im Conclave, ehe sie einen Pabst wählen, von der Pabstwahl, durch ein Compromiss, durch Eingebung und durchs Scrutinium. Das siebenzehnte Kap. von dem, was nach der Pabstwahl geschieht, steht zu Anfange dieser Zeitung. Von den Kleidungen des Pabstes, von der Consecration und Krönung, von dem Fuskuss des Pabstes und der Audienz bey ihm, den päbstlichen Kapellen und

Messen,

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0046
DFG

Messen, von den päbstl. Einsegnungen, als der Benediction des mit Gold gezierten Degens, und des Huts oder Herzogl. Birets, welches auf dessen Spitze stekt, der Weihung der güldenen Rose und der Benediction des Pallii. Von den Ceremonien bey der Beatification und Canonisation der Heiligen. Von dem algemeinen Jubiläo im heiligen Jahre. Am Schluss steht ein chronologisches Register aller Päbste, und wie gewöhnlich von Petro an. Der 2te Theil handelt in 41 Kapiteln von den Cardinälen, Bischöfen, Priestern, Diaconen, den Congregationen, geistlichen und weltlichen Tribunalen und allen erheblichen Aemtern und Bedienungen am römischen Hofe. In dem ersten Theile lesen wir einige erläuternde Anmerkungen des Herrn B. Die äussere Einrichtung des römischen Hofes und das gesetzliche Ceremoniel desselben kan man hieraus kennen lernen; weiter darf man aber auch von einem Verfasser nicht erwarten, der unter den Augen des römischen Hofes schreibt, und dessen Buch öffentlich gelesen wird.

Anmerkungen und Nachrichten.

Copenhagen. Die Gesellschaft der schönen Wissenschaften setzet einen Preis von 40 Reichsthlr. oder eine Medaille von gleichem Werthe, aus, für die beste Ode über eine beliebige Materie; und einen gleichen Preis in der Beredsamkeit für die beste Erzählung. Die Materie und Einkleidung wird der Wahl des Verfassers überlassen. *Cebes* Tafeln, *Scipios* Traum beym *Cicero* und ein *Marmontel*, werden, wenn eine Anleitung nöthig seyn solte, zum Muster vorgeschlagen. Gleicher Weise wird auch der gewöhnliche Preis von 30 Reichsthlr. für die beste moralische Abhandlung bestimt. Dazu wird wieder vorgeschlagen, doch ohne es vorzuschreiben, der Mässigkeit Einfluss auf den Zustand, die Sitten und die Wirksamkeit eines Volks. Zwo hierüber eingelaufene Abhandlungen thun der Gesellschft noch nicht Genüge. Man hoft daher, dass ihre Verfasser und mehrere mit ihnen, sich ermuntern lassen, grössern Fleiss auf die Bearbeitung dieser reichen Materie zu verwenden, besonders sie aus der Geschichte aufzuklären, die wahren richtigen Gränzen der dem Staate nützlichen

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0047
DFG

chen Mäßigkeit veſt zu ſetzen, und die beſten Mittel ſie zu befördern. — Das *neunte Stück des Verſuchs in den ſchönen und nützlichen Wiſſenſchaften* hat nun die Preſſe verlaſſen. (*Forſög i de ſkiönne og nyttige Videnſkaber*) Es enthält: Lobrede über *Knud* dem *Groſſen*, als eine Preisſchrift in der Beredſamkeit von *Peter Vogelius*. Ueber die Glückſeligkeit des Landmanns beym Genuſs der Freyheit und des Eigenthums, ein Preisgedicht von *Hans Bull*. Ueber die Freyheit und das Eigenthum von *Charlotta Dorothea Biehl*, und zwo Oden über die Bäume und die Mittelmäſſigkeit von *Jacob Joh. Lund*.

Hamburg. Gedruckt bey Diedr. Ant. Harmſen: *Joh. Hinr. Vinc. Nöltings, Prof. in Hamburg, Predigt für junge Leute, welche über Luc. 2, 40. in der hieſigen Dohmkirche gehalten worden.* 1772. 55 S. 8. In der Zuſchrift an den unmündigen, und kaum dem Tode und ſchmerzhaften Leiden entriſſenen Sohn, redet das zärtliche und rechtſchaffene Vaterherz. In der Predigt ſelbſt werden aus dem Exempel Jeſu folgende *freundſchaftliche Ermahnungen an junge Leute* hergeleitet: 1) Ihr wachſt an Tagen und Jahren: bemüht euch, auch an nützlichen Erkentniſſen und Geſchicklichkeiten zu wachſen. 2) Ihr werdet immer ſtärker an Kräften des Geiſtes: ſucht, auch in der Tugend ſtark zu werden. 3) Ihr trachtet nach Weisheit in irdiſchen Dingen: trachtet zugleich nach der Klugheit der Gerechten. 4) Ihr ſezt einen groſſen Theil eurer Glückſeligkeit in den Wohlgefallen anderer Menſchen: wiſst, es iſt eure gröſſeſte Seligkeit, wenn ihr bey Gott Gnade findet. Die Predigt iſt ſehr lehrreich.

Altona. Wir haben im verwichenen Jahre der *Nachricht von der ſonderbaren Würkung eines Wetterſtrahls* gedacht, welche *Joh. Friedr. Ackermann*, der Arzneywiſſenſchaft und Naturl. öffentl. ord. Prof. zu Kiel, ſowol in den gelehrten Zeitungen, als auch beſonders bekant machte; und davon tritt nun, unter Hamburg und Güſtrow, bey Buchenröder und Ritter, die *zweyte etwas verbeſſerte und vermehrte Ausgabe* auf 36 Octavſeiten ans Licht.

Die *neue Bibliothek der ſchönen Künſte*, welche zu Leipzig heraus komt, wird mit dem 12ten Bande ein algemeines Regiſter erhalten, und noch weiter fortgeſetzet werden.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0048
DFG

Altonaischer

GELEHRTER MERCURIUS.

5. Stück. Den 30 Januar. 1772.



Vom ewigen Feuer deren heutigen Gabers in Persien. Aus D. Joh. Jac. Lerchs Reise im Büschingischen Magazin, Th. 3.

Ich war mit dem kurzen Aufenthalt bey dem ewigen Feuer, Nephtbrunnen und andern merkwürdigen Oertern nicht zufrieden; ritt also den 29sten Jul. (1734) mit 2 Cosacken und meinen Bedienten wieder dahin, alles genauer zu betrachten. Auf dem halben Wege sahe ich im Felsen eine geräumliche Höhle, in welche das Vieh wegen der Hitze des Mittags getrieben wird. Den Mittag kam ich zum ewigen Feuer. Vor 20 Jahren ist ein steinern Haus von zwey Flügeln, in Form eines Winkels nahe beym Feuer erbauet worden, da zuvor nur ein klein Haus da gestanden. Es hatte 6 Kammern, darin sich 20 Gabers oder Feueranbeter aufhielten, von welchen allemal zwey beständig in Büchern lasen oder beteten. Einer von ihnen war wol 80 Jahr alt, und in Petersburg gewesen, und verstund ziemlich die Russische Sprache. Auf Befragen bekam ich von ihm folgenden Bericht. Vor viel 1000 Jahren habe der Teufel die Menschen so sehr geplaget, daß Gott sich endlich erbitten lassen, ihn hier in die Grube oder Hölle zu werfen, da er denn ein Feuer über ihn angezündet, welches nun vom Fett des Teufels der sehr groß und dicke gewesen, beständig fortbrenne. Damit er aber durch seine grosse List sich nicht wieder heraushelfe, so sey ihnen anbefohlen hier Wache zu halten, und ohne Unterlaß Tag und Nacht bey diesem Feuer zu beten. Die Indianer, deren in

Persien fast in allen Städten nicht wenige sind, kommen ebenfalls häufig zu diesem Feuer, und thun sehr andächtig. Das ewige Feuer brennet in einer ungleichen länglichten Grube 20 Klafter lang, welche nicht über anderthalb Klafter tief ist. Der Grund besteht mehr aus Felsen als Erde. Es brennet die ganze Grube überall gleich. Die größten Flammen sind nicht über 3 Klafter hoch. An einigen Plätzen brennet es gar nicht, oder doch nicht beständig. Es ist zu verwundern, daß von so langer Zeit her die Grube nicht tiefer geworden, und daß das beständige Feuer die Grundsteine nicht mürbe gemacht, da es doch die Kalksteine über der Erde bald locker macht, daß sie zerfallen. — Das Feuer thut ganz wunderbare Wirkung. Ich zweifele gar nicht, daß es nicht seine beständige Nahrung vom Nepht, der hier so nahe quillt und in dem District weit umher befindlich ist, haben solte. Man bedenke aber den grossen Unterschied des Feuers vom weissen sowol als vom schwarzen Nepht, welche, wenn sie angezündet sind, einen dicken schwarzen Rauch und schweren Geruch geben: Dahingegen von dem ewigen Feuer weder Rauch noch Geruch zu spüren. Noch vielmehr ist zu bewundern, was ich in den Stuben der Feueranbeter gesehen, welche keine 2 bis 3 Klafter von der Feuergrube sind. Mitten in diesen Stuben ist eine kleine Grube, und um dieselbe sind zwey oder drey Steine herum gelegt, darauf sie einen Kessel setzen, ihre Speise zu kochen. Sie nehmen etliche Halmen Stroh oder trocken Gras, brennen es darauffen an, werfen es unter den Kessel, so brennt es lichterlohe, so groß als die Grube ist, und die Speise wird geschwinder gekocht als mit Holzfeuer; aber es giebt diese Flamme weder Rauch noch Geruch vom Nepht. Ist die Speise fertig, so setzen sie den Kessel ab, decken einen Filz auf das Loch, so ist die Flamme gelöschet. Nehmen sie auch den Filz ab, so wird es doch nicht anbrennen, bis sie es wieder anzünden. Eben dieser Grube bedienen sie sich des Winters, sich zu wärmen, welche sie so lange brennen lassen, als sie wollen. Wie glücklich sind nicht diese elenden Leute, noch ferner? Sie haben keine Lichte nöthig; denn ein jeder von ihnen hat bey seinem Bette in der Erde ein Rohr einer Elle hoch gesteckt, welches oben mit Leim beklebt ist, und auch einen Stöpsel von solchem Leim

Universitäts Bibliothek Rostock http://purl.uni-rostock.de /rosdok/ppn883013681/phys_0050 DFG

Leim hat; wenn sie diesen abnehmen, und die Oefnung mit Stroh anzünden, brennet das Rohr wie ein Licht, und verbrennet nicht; legen sie den Stöpsel wieder drauf, so ist das Licht ausgelöscht. Sie können mit solchem Rohr eine artige Illumination machen, wenn sie nämlich zwey oder drey in einer Linie setzen und ein anderes Rohr darüber bevestigen, auf welchem sie wieder andere aufstellen so viel sie wollen, die sie denn alle anzünden und brennen lassen, so lange es ihnen gefällt; ich konte solches ohne das größte Vergnügen nicht ansehen.

Gelehrte Schriften.

Gesellschaftl. Bemühungen der Welt, die christl. Religion anzupreisen.

Kein Licht, kein Trost erfreute mich,
Kent ich nicht, Jesus Christus, dich.

Ersten Bandes erstes Stück. Göttingen und Gotha, bey Joh. Christian Dieterich, 1772, 180 S. 8. Der Geist der Sanftmuth und Liebe, welcher bey den würdigen Verfassern dieser periodischen Schrift die Feder führet, entschuldiget sogar auf eine edle Art die Feindseligkeit wider die Religion, dass sie nicht allezeit aus Bosheit des Herzens entspringe. Die Verfasser sind lauter Prediger und desto mehr Ehre und Würde erhalten die Worte der Einleitung S. 7. „Gott! welche grosse Verantwortung habt daher ihr pharisäischen Geistliche, deren Betragen der christlichen Rechtschaffenheit widerspricht, die ihr euch von Eigennutz, Stolz, Wollust, Neid und Rachbegierde beherrschen lasst; keine Sanftmuth gegen Irrende, keine brüderliche Eintracht und Verträglichkeit gegen die, welche anders als ihr Denken, beweiset!„ Diese gesellschaftlichen Bemühungen sollen gleichsam eine Fortsetzung der nützlichen aber nun seit einigen Jahren beschlossenen Beyträge zur Vertheidigung der practischen Religion seyn. Der Hauptzweck der V. ist, dass sie die Vortreflichkeit der christlichen Religion, ihre Brauchbarkeit und Kraft, den Menschen moralisch gut, ruhig und selig zu machen; das Göttliche und das Liebenswürdige, das Weise und das Erhabene in dem Ganzen wie in den einzelnen Theilen derselben, Freunden und Feinden anpreisen wollen. Daher wollen sie so wenig bloss speculativische Wahrheiten, die die Vortreflichkeit der

christlichen Religion nicht aufklären, und keinen Einfluss auf die Beruhigung und Heiligung des Herzens haben, als ganz polemische Abhandlungen wählen. Ihr eigentlicher Gegenstand sind also: Wahrheiten aus der weltlichen und heiligen Geschichte, theoretische Wahrheiten der natürlichen und geoffenbarten Religion, die entweder der Grund des Christenthums oder doch Licht und Glanz über dasselbe verbreiten. Z. E. Die Religion Jesu hat von jeher unter den Rechtschaffenen und Weisen öffentliche Freunde und Vertheidiger gehabt. Die seligen Veränderungen, die sie in dem ganzen menschlichen Geschlecht und in einzelnen Ländern gewirket. Schlechter Fortgang, den die Feinde der Religion bisher gemacht und muthmaslicher Ausgang ihrer Bestrebungen. Uebereinstimmung der christlichen Lehre mit den Grundsätzen des gesunden Menschenverstandes. Die Religion Jesu giebt uns reine und erhabene Begriffe von Gott, von seinen Verhältnissen gegen die Welt, sie lehret uns, was wir sind und was wir werden sollen. Die Grösse Jesu in seinen Leiden; in seiner Todesstunde. Vergleichung natürlicher und christlicher Tugendhelden.— Die geoffenbarten moralischen und practischen Wahrheiten sollen aber vornämlich das rechte und weite Feld der Bemühungen der V. seyn. Der Inhalt soll am meisten aus eigenen Meditationen hergenommen werden, doch will man auch Uebersetzungen einrücken, und Beweise für die Wahrheit der christlichen Religion, die in ganzen Büchern oder in grossen Abhandlungen ausgeführet sind, in einem kurzen fasslichen Auszuge vortragen. Sie werden auch Begebenheiten anführen, wodurch die Kraft und Schönheit der Religion Jesu bestätiget wird. Als Beyspiele von Spöttern, die sich auf ihrem Sterbbette zu Jesu gewendet; die in eigenem Unglücke, oder bey dem Jammer und dem kläglichen Ende anderer Ungläubigen auf bessere Gedanken gerathen sind. Edle, erhabene und rührende Thaten wahrer Christen; wohlthätige Anstalten zum Nutzen der menschlichen Gesellschaft, die man der Religion zu verdanken hat. Dabey ist allerdings prüfende Vorsicht nöthig, und hierzu bitten sie sich von Lehrern und Freunden der Religion zuverlässige Beyträge aus. Endlich wollen sie auch kurze Anzeigen solcher Schriften geben, die überhaupt für die Religion reden, und die insbesondere auf die Beförderung

rung des thätigen Christenthums zielen. Nun solten wir auch etwas vom Inhalte sagen; wir müssen uns aber mit der blossen Anzeige begnügen, da wir den Plan der V. aus der Einleitung so ausführlich ausgezeichnet haben. Er ist aber unserm Urtheil dem Plan gemäs, und das ist Empfehlung genug für dies erste Stück. 1) Die Verächter der Religion Jesu, denken der Ehre Gottes, der menschlichen Würde und Glückseligkeit zuwider. Erster Beweis. 2) Zweyter Beweis. 3) Vom Tode der Verfolger der ersten Christen. 4) Ein Versuch über die Glückseligkeit. 5) Character der Herzogin zu Holstein-Sonderburg und hinterlassener Brief an ihre Tochter. 6) Das Elend der Gottesverleugner. Zuletzt stehen einige Anzeigen der neuesten Schriften für die Religion.

Histoire des revolutions de Corse, depuis ses premiers habitans jusqu' à nos jours par Mr. l'Abbé de Germanez, Vicaire general de Rennes. 1771, 2 Bände 12. jeder Band ohngefehr zu 330 S. Der Abbé *Germanez* hat Corsika nicht gesehen, sondern diese Geschichte aus Büchern und ihm mitgetheilten Nachrichten zusammen getragen. Noch ein dritter Theil soll, nach dem Versprechen des V. die Geschichte der letztern Eroberung und Besitznehmung der Franzosen enthalten. Wir setzen hier eine von uns nur in die Kürze gezogene gute Beurtheilung eines geschickten Franzosen her, der Corsika aus der Erfahrung seines dasigen Aufenthalts kennet. Weitläuftiger steht sie in dem Journal encyclopedique. Der Abt G. setzt Corsika unter dem 27 Grad der Länge; nach einer zu Calvi angestellten astronomischen Beobachtung hat man die Länge von dem Meridian der Insel Fero zu 26 Gr. 16 Min. gefunden. In Ansehung der Breite der Insel irret er auch; denn sie ist nicht 20, sondern kaum 15 bis 16 franz. Meilen breit. Bastia soll aus zwey Theilen bestehen, den obern und untern, die zusammen die Stadt ausmachen; der obere Theil oder das was er darunter versteht, ist eine von der Stadt abgesonderte unregelmässige Citadelle. In der Beschreibung des Ankergrundes der Corsischen Küste ist er unnöthiger Weise weitläuftig, die Schiffer werden doch darin sein Buch nicht zu Rathe ziehen. Er verwechselt den Podestat mit dem Vater der Gemeinen, da doch diese Obrigkeitlichen Personen ganz von einander verschieden sind. Er giebt dem Cap Corse

zweymal 30 und hernächst nur 4 bis 5 Stunden Länge; man kan es etwa auf 15 oder 18 Stunden höchstens lang schätzen. Er irret sich in Ansehung der Lage der Stadt Corte, der Quelle und des Laufs des Golo Flusses. Der Golo entspringt aus dem Sno See, der nicht auf dem Gipfel, sondern an der Seite des Berges Gradaccio liegt, und benetzt Corte nicht, sondern fliesst 2 Meilen davon vorbey; Corte selbst liegt nicht im Thale, sondern auf einem Felsen. Der Taviguan heisst Taviguano und nimt den Restonica nicht oberhalb, sondern in der Stadt selbst, auf, oder zum höchsten 100 Schritt von den letzten Häusern, wo sie sich vereinigen. Das Wasser des Restonica hat nicht die Eigenschaft das Eisen weiss zu machen; wir haben Eisen hineingelegt, welches blieb, wie es war. Der Abt erkläret sich ganz wider die Corsischen Weine, und meynet, dass sie den Durchlauf verursachten; ich kan nur sagen, dass man unsere Soldaten, die von dieser Krankheit heimgesuchet wurden, in die Weinberge gehen und Trauben essen liess, und dies einzige Mittel machte sie gesund; ich weiss, dass die Aerzte in diesem heissen Clima solchen Kranken die Früchte eben so sehr anrathen, als sie zu Paris davon abrathen. Wider andere Früchte der Insel ist der Abt gleichfalls sehr eingenommen; der Krieg hat vieles zerstöret, häufig sind sie nicht, allein die Pfirschen, Pflaumen und Apricosen sind vortreflich. Der Wald von Aitoné, der 4 Meilen lang, aber ungleich schmaler ist, soll nach des Abts Ausdruck unerschöpflich seyn. Muffoli ist ein Thier, welches unter das Geschlecht der Schaafe gehöret. Bürgerliche Kriege sind gewiss kein Mittel, die Bevölkerung zu vermehren. Seit 1729 zählete man jährlich 900 Ermordete auf der Insel. Den Anwachs der Bevölkerung hat man der Bemühung Paoli zuzuschreiben, die innere Zwistigkeiten und Feindseligkeiten beyzulegen. Die letztere Zählung, die der Abt anführet, ist noch im Werk; nach der Zählung von 1740 enthielte die Insel 118 bis 120000 Seelen; man will sie itzt zu 122000 anschlagen.

Anmerkungen und Nachrichten.

London. Bey White: *Letters on the French Nation, considered in its different Departments: With some interesting Particulars relating to its Placemen.* — *By sir Robert*

Robert Talbot, who attended the Duke of Bedford to Paris in 1762. Aus dem Französischen ins Englische übersetzt mit historischen und kritischen Noten des Uebersetzers und einem vollständigen Register. Zwey Duodezbände 1772. Die Briefe enthalten merkwürdige Nachrichten von den Herzögen von Choiseul und Praslin, dem Prinzen von Soubise, dem Cardinal von Bernis, dem Erzbischof Beaumont, dem Marschall und Grafen von Broglio, dem Marquis und Grafen von Argenson, den Grafen von St. Florentin und Stainville, dem Abt de la Ville, Herrn von Büssy, Gaudin, Orry, Bertin, Silhouette, dem verstorbenen Marschall und Ritter von Belisle &c. Der gegenwärtige Zustand von Frankreich in Ansehung seiner Finanzen, Regierung, Sitten, Schauspiele, Parlementer, Jesuiten &c. wird hier im hellen Licht gezeiget. Sie sind an die Grafen von Bute und Sandwich, die Lords Hinchinbroke und Holland, den Bischof von Rochester, Herrn Charles G. Frau Anne S. Herrn Garrick &c. geschrieben. Der Verfasser langte zu Paris im September 1762 an, und verliess es gleich nach geschehener Unterzeichnung der Friedenspräliminarien und in dem Zwischenraum sind die Briefe geschrieben. Er kam wieder gegen das Ende des 1764sten Jahres nach Paris, und die Briefe, welche er damals geschrieben, werden gleichfalls dem Publico versprochen. Die Französische Ausgabe ist begierig gelesen worden, die Uebersetzung wird gleiches Glück machen, wiewol die Anmerkungen, die sie erhalten hat, nicht alle erheblich sind. Der Verfasser hat unbekant seyn wollen.

Carlsruhe. Bey Macklot: *Joh. Gottfr. Tulla, Pfarrers zu Nöttingen, bibliſches Jahrbuch, wodurch der Jugend in Jahresfriſt der Inhalt der heil. Schrift auf eine leichte und ihr angenehme faßliche Art beygebracht werden kan, zum Gebrauch der Lehrenden und Lernenden in Schulen.* 1771. 96 S. 8. nebst zwo Tabellen, die eine Geschlechtstafel von Adam bis auf David und von diesem bis auf Christum enthalten. Der Zweck des Buches ist schon aus dem Titel deutlich. Von dem Inhalt desselben, der die Hauptmerkwürdigkeiten der h. Schrift unter 365 Rubriken begreift, finden wir nicht nöthig etwas zu sagen. Eine vierjährige Erfahrung hat den V. überzeugt, dass Schulkinder, die in dem Buche enthaltenen Sachen leicht fassen können.

Altona.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0055
DFG

Altona. Die Akademie der Wissenschaften und Künste zu Bourdeaux hat den doppelten Preis einer goldenen und silbernen Medaille, jede 300 Livres am Werth bis 1774 ausgesetzt, und ihn demjenigen bestimt, *welcher eine einfachere wohlfeilere und gesundere Verfahrungsart der Zucker-Raffinirung angeben kan, als man bisher kennet, vermittelst welcher man das Zucker in der möglichsten Güte und größten Menge erhalten kan.* Für das Jahr 1772 setzet sie auch nochmals einen doppelten Preis aus, auf die Frage: *Quels sont les principes, qui constituent l'argile, & les differens changemens qu' elle éprouve; & principalement quels seroient les moyens de la fertiliser?* Den ordentlichen Preis für 1772 bestimt sie dieser Aufgabe: *Que l'on donne des notions claire & precises des propriétés médicinales du regne animal; que l'on indique les especes vraiment médicamenteuses: & qu' en particulier on étende ses recherches sur les viperes, les écrevisses, les tortues & le blanc de baleine; qu' on donne l'analyse chymique de chacune de ces substances & qu' on l'appuye d'Observations exactes & faites avec soin dans les maladies, pour lesquelles on les aura employées.* Vor dem ersten April müssen die franquirten Paquete unter folgender Adresse angelanget seyn: *à M. de Lamontaigne, fils, Secretaire perpetuel de l'Academie.*

Der Herr M. *G. W. A. Großheim,* hat auf Verlangen seine am 25sten Sonntage nach Trinitatis vorigen Jahres zur Heyde im Dithmarschen gehaltene Wahlpredigt über Sprüche Salom. 29, v. 28. dem Druck übergeben. 26 S. 8. Er stellet daraus vor: Die grosse Pflicht der Christen die göttlich geoffenbarte Religion zu verehren. I. Die Befolgung derselben breitet Ströme der Glückseligkeit über ein Volk aus. II. Die Verachtung derselben stürzet ein Volk ins Verderben. Wir wünschen dem Verfasser, dessen Gaben wir kennen, dass er einmal mit Segen an einer Gemeine arbeiten möge.

Gestern wurde der Geburtstag unsers Monarchen auf dem hiesigen Gymnasio gefeyert, bey welcher Gelegenheit der berühmte Herr Professor *Dusch,* itzt verwaltender Director, nach seiner Gewohnheit eine wohlgesetzte Rede hielte.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0056
DFG

Altonaischer

GELEHRTER MERCURIUS.

6. Stück. Den 6 Februar. 1772.

Aus des Herrn Anquetil Abhandlung von dem Nutzen, welchen man aus dem Lesen der morgenländischen Schriftsteller schöpfen kan, im 35sten Bande der Histoire de l'Academie royale des inscriptions & belles lettres.



Der romanhafte Ton, welcher in den alten Chroniken des Morgenlandes herrscht, ist gerade wider die ersten Regeln der Kritik; und daher hat man sich berechtiget gehalten, sie für lächerlich, fabelhaft, und der Aufmerksamkeit eines wahren Gelehrten unwürdig zu erklären. Zwey Gründe hindern mich dieser Folgerung beyzutreten. Einmal, ist es nicht erwiesen, daß die persischen Chroniken nicht aus der Geschichte des Volks hergenommen seyn solten; und gesetzt auch, diese Chroniken wären lauter Erdichtungen, die bis an die Gründung des Reichs hinauf reichten, so verdienten sie doch deswegen immer die Aufmerksamkeit der Gelehrten. Zweyteus finden sich in den Orientalischen Schriften Nachrichten, in Ansehung der Astronomie, Geographie, der Zeitrechnung, der Religionen und der Naturhistorie von Asien, die man vergeblich anderswo sucht, und die diese Nachrichten schätzbar machen. In Ansehung der Chroniken der Perser, beweiset der Verf. daß so ausserordentlich und unglaublich auch die Begebenheiten sind, welche sie erzählen, selbige sich dennoch wirklich aus den Jahrbüchern dieses Volks herleiten; allein die morgenländischen Schriftsteller haben sie nach ihrer Art mit

romanhaften und übertriebenen Erdichtungen verwickelt; und die ganze Schwierigkeit besteht darin, daß man die, unter einem Haufen fabelhafter und abendtheuerlicher Umstände, versteckte Wahrheit zu unterscheiden wisse: Hier ist ein Beyspiel, woraus man sich einen Begriff machen kan, wie man überhaupt im Orient die Geschichte schreibe. Als ich im Jahr 1758 in Surate war, erhielte die Stadt, durch eine in diesen Ländern gewöhnliche Veränderung, einen neuen Herrn. Ein Mogol, der mein Freund war, theilte mir den, an den Hof zu Delhi geschickten Bericht von dieser Staatsveränderung mit, die im Grunde durch Betrug und Verrätherey bewirket war. Ich las darin, Ströme vergossenes Bluts, ausserordentliche Thaten, und man ließ ungewöhnliche Helden auf den Schauplatz treten. So drückt sich mit kaltem Blut ein Schriftsteller aus, der pflichtmässig einen getreuen Bericht von einer Begebenheit ertheilen solte, die er selbst mit 50000 Einwohnern gesehen hatte. Dieser Bericht ist ohne Zweifel zu Delhi in die Reichs-Archive beygeleget worden. Die ganze Sache war doch im Grunde weiter nichts, als die Eroberung eines grossen durch einige Kanonen vertheidigten Pallastes; und dies geschah durch Verrätherey zweyer Portugiesen, welche diese elende Artillerie unter ihren Befehlen hatten, und fast ohne Vergiessung eines Tropfen Bluts, es erfolgte auch keine Plünderung. Dies Exempel veranlasset mich zu folgenden Anmerkungen: Die Religionen haben sich in einem Theile Asiens verändert, aber der Character der Morgenländer und ihre Regierungsform haben keine Veränderung erfahren; der Despotismus herrscht in diesen Gegenden noch itzt fast eben so wie ehemals, er kan also noch gleichen Einfluß auf den Character der Völker haben. Dieser Despotismus hat, wie ich glaube, den Ton der Schmeicheley und der Vergrösserung gleichsam naturalisiret, und die Unwissenheit findet Geschmack an dem Wunderbaren.

Gelehrte Schriften.

Anleitung zum Gespräch über die Religion, in kurzen Sätzen, besonders zur Unterweisung der Jugend. Nebst einem Anhange von Schriftstellen, welche diesen Sätzen, theils zur Erläuterung, theils zur Bestätigung dienen,

nen, von Jul. Gustav Alberti, Prediger an der Catharinen-Kirche in Hamburg. Hamburg, bey Bode, 1772. 179 S. Der Anhang von Schriftstellen 111 S. 8. Die Zuschrift an des Prinzen von Wallis Königl. Hoheit, die Vorrede und der Abriss des Inhalts der 21 Hauptst. machen noch vier Bogen aus. Wenn so viele geschickte und rechtschaffene Gottesgelehrte an der Verbesserung des Unterrichts in der Religion arbeiten, so giebt uns dies eine angenehme Aussicht für die Zukunft, und lässt uns freudig hoffen, dass man die Lehre des Evangelii in ihrer göttlichen Würde, in ihrem grossen Endzweck, in ihren dringenden Verpflichtungen zur Tugend, in ihrer liebenswürdigen Schönheit immer deutlicher und überzeugender erkennen, und williger annehmen werde. Alles komt darauf an, dass der Verstand der Jugend in der Religion frühzeitig aufgehellet und selbige ihrem Herzen reitzend und höchst schätzbar werde. Diese Religionserkentniss muss ihr daher aufs möglichste erleichtert und aller unangenehme Zwang und Gedächtnissplage entfernet und vermieden werden. Auf zwey Wegen wird man sich diesem angelegentlichen Ziel nähern, wenn die Bildung der Jugend von tüchtigen und treuen Lehrern besorgt wird, und wenn man ihr kurze und für sie fassliche Lehrbücher in die Hände geben kan. In Ansehung des ersten Weges, wäre es wünschenswürdig, dass, nach dem Beyspiel der Churhannöverischen Lande, öffentliche Anstalten zur Vorbereitung der Jugendlehrer algemein verfüget würden. Den andern Weg bemühet sich der Herr V. zu bahnen und kürzer zum Ziele zu leiten. Sein Bestreben ist, wie er in der Vorrede bezeugt, dahin gerichtet, die Fehler und Mängel der Lehrart, die er anführet, und woraus der Verfall des Christenthums entstanden ist, zu vermeiden. Er hat aber nicht sowol einen ausführlichen Vortrag aller Lehren der Religion liefern, als vielmehr dem Lehrer Materie zum Gespräch über die Religion geben wollen. Hiernach soll also der Inhalt des Buchs beurtheilet werden. Von den Geheimnissen des Glaubens, oder von den, der Vernunft gänzlich unbekanten Lehren, hat er sich ein Gewissen gemacht, in andern Worten, als in Worten der Schrift, zu reden; oder davon durch eine gelehrte, oder in den Schulen der Gelehrten hergebrachte Erklärung,

mehr zn bestimmen, als ein jeder verständiger, und noch von keinem System eingenommener, Leser sich dabey denkt. Man muss hier nicht weiser seyn wollen, als die Schrift. Wenn man diese Regel in der Kirche immer beobachtet hätte, wie viele Umwege, und wie viele ärgerliche Streitigkeiten würde man vermieden haben! In der That haben wir kein Lehrbuch gelesen, welches so sehr von aller Schultheologie gesäubert wäre, wie dieses. Wir müssen noch etwas von der Einrichtung desselben sagen. Die natürliche Religion, welche in den gemeinen Lehrbüchern vernachlässiget wird, erhält die erste Stelle in 10 Hauptstücken; worin von den Dingen in der Welt, ihrer Mannigfaltigkeit und ihrer Verbindung untereinander gehandelt wird; von Gott, dass er sey und was er sey; von der Vorsehung und Regierung Gottes; von den algemeinen Gesetzen Gottes; Suche und thue Alles, was zu deiner wahren Glückseligkeit gereichet. Aber siehe auch bey Allem, was du thust, darauf, wie du das gemeine Beste befördern könnest. Von der menschlichen Gesellschaft und den Pflichten, die wir andern Menschen, theils zu ihrer Erhaltung, theils zu ihrer vermehrten Vollkommenheit und Glückseligkeit, schuldig sind, die er Pflichten der Gerechtigkeit und der Liebe nennet. Von den Pflichten gegen uns selbst. Von den Gesinnungen und Pflichten gegen Gott. Von Sünde, Laster und Tugend, und wie weit wir Menschen fähig sind, Sünde und Laster zu meiden, und Tugend zu üben. Im 11ten Kapitel macht er den eigentlichen Uebergang zur Offenbarung, da er zeigt, wie der eigener Einsicht überlassene Mensch in Ansehung seines Schicksals nach dem Tode zweifelhaft bleibe; wie wünschenswürdig ihm also eine göttliche Belehrung seyn müsse, und wie sehr er selbige bedürfe. Doch sind auch alle vorhergehende Hauptstücke, das erste ausgenommen, mit der h. Schrift in Verbindung gesetzt, durch die sich darauf beziehende Schriftstellen im Anhange. Da die geoffenbarte Religion eine Thatsache ist, so verdienet es Beyfall, dass der Herr P. die Geschichte der Religion in seinem Vortrage mit eingeschaltet hat. Dies Buch unterscheidet sich nicht nur dadurch, dass die Lehren der Religion in kurzen Sätzen ohne Fragen vorgetra-

getragen werden, sondern auch durch die gänzliche Absonderung der erläuternden und beweisenden Schrifftellen; welche letztere ganz abgedruckt stehen, ausser wenn historische Sachen angezogen werden. Wir können solches nicht missbilligen. Widerspruch muss der selbstdenkende V. gewärtigen; mögte selbiger sich nur nicht durch Liebloßigkeit auszeichnen! Hätte doch auch der V. gegen das Ende der Vorrede, wo er seine Fassung in dem Fall erkläret, die ihm sonst so eigene, und seinem Zweck gemässe, sanfte Sprache führen mögen.

Histoire naturelle de Pline, traduite en François, avec le texte latin, rétabli d' après les meilleures leçons manuscrites, accompagnée de notes pour l'éclaircissement du texte, & d' observations sur les connoissances des anciens, comparées avec les decouvertes modernes. Par M. de Sivry, de l'Academie royale de Nancy. Paris, bey der Witwe Desaint. *Erster* und *zweyter Band* 1771. 4. Das ganze Werk soll zwölf Quartbände stark werden, jeder etwa zu 700 bis 800 S. Schon vor 20 Jahren war eine Gesellschaft von Gelehrten unter der Aufsicht des Herrn *Lamoignon de Malesherbes* zusammen getreten, um vereinigt eine Uebersetzung der Naturhistorie des gelehrten römischen Staatsmanns aus zu arbeiten. Allein die Gesellschaft hat weder Uebersetzung noch Anmerkungen zu Stande gebracht, und zur Ausführung dieses Projects war nun keine Hofnung mehr. So stand die Sache, als Herr *Sivry* sich allein, ohne Mitarbeiter, an ein so schweres und weitläuftiges Geschäft wagte. Indessen braucht er dabey nützlich die Vorarbeiten erwähnter Gesellschaft, und verbindet sie mit seinen Untersuchungen, doch so, dass er ihren Verfassern alle Gerechtigkeit widerfahren lässt. Der erste Band ist mit des verstorbenen *Bouquer* handschriftlichen Anmerkungen begleitet. Man hat auch noch die ungedruckten Erläuterungen des gelehrten Naturkündigers *Guetard*, und des grossen Astronomen *de Lalande* hinzugefüget. In der Vorrede lieset man eine interessante Untersuchung über die Geschichte der deutschen Kriege, die *Plinius* verfasst, und man für verloren gehalten hat. Herr *S.* giebt nicht alle Hofnung auf, einmal diese schätzbare Handschrift

wieder zu finden. Lieber würde es der gelehrten Welt seyn, wenn er den Ort anzeigte, wo dieser verlorne Schatz verborgen läge, oder ihn gar selbst ans Licht brächte. Wir haben wenig Hofnung dazu, so sehr wir es auch hoffen zu können wünschten. Ein solches Werk, von der Hand eines *Plinius*, würde uns von unsern alten Vorfahren und Vaterlande viel Merkwürdiges sagen. Eine Probe der Uebersetzung aus dem 53 Kap. des 2ten Buchs. "Exstat annalium memoria sacris quibusdam et precationibus vel cogi fulmina, vel impetrari &c. Les annales font foi qu' au moyen de certains sacrifices & de certaines formules, on peut forcer, la foudre à descendre, ou du moins l'obtenir du ciel. Une ancienne tradition porte que cela a été pratiqué en Etrurie, chez les Volsiniens, à l'occasion d'un monstre nommé *Volta*, qui après avoir ravagè la campagne, étoit entré dans leur ville, et que ce fut leur propre Roi Porsenna, qui fit tomber sur ce monstre le feu du ciel.„

Anmerkungen und Nachrichten.

Copenhagen. Uns sind verschiedene fliegende Blätter über die Zahlen Lotterien zu Gesicht gekommen, die verwichenes Jahr alhier ans Licht getreten sind. Die Verfasser derselben bemühen sich, das Publikum zu unterrichten, wie thöricht es handle, dem allerungewissesten Glücksspiel sein Geld und wol gar seine Wohlfahrt aufzuopfern. Sie führen Gründe der Schädlichkeit dieser aus Italien herstammenden und fast über ganz Europa sich verbreiteten Lotterien an. Niemand hält sie auch für vortheilhaft für den Staat oder das Volk; ihr Einfluss auf die Sitten und den Fleiss der Einwohner ist offenbar nachtheilig. Allein sie sind ein Uebel, welches sich durch seinen verführerischen Reitz nothwendig gemacht hat. Man hat daher geglaubt, es sey so, wie in Ansehung der Seuche der Blattern, sicherer zur Inoculation zu schreiten. Nur wenige Länder haben ihre Gränzen der Plage ganz verschlossen. Eine der erwehnten Schriften wollen wir nur anzeigen: *Aarsager til Tall-Lotteriernes Forviisning af alle Riger og Lande.* Gedruckt bey Nic. Möller, 1 Bogen. Der V. ist nicht wider die Classen-Lotterien. Die Zahlen-Lotterien aber hält er des-

deswegen für höchst schädlich, weil der grosse Haufe gereitzet wird, seine unentbehrliche Nothdurft hineinzutragen, und dadurch dem Betruge und vielen Unordnungen Thür und Thor eröffnet wird. Ich habe, sagt er, bereits allerley Volk, Soldaten, Matrosen, Jungen, Mädgen und Leute, die aufs schlechteste gekleidet waren, auf den Strassen mit Lotterie Zetteln in Händen gesehen, die in den tiefsten Gedanken die vielen Zahlen lasen, welche sie für einige Schillinge bekommen hatten.

Paris. Bey Durand und De Hansy: *Le Guide des jeunes Mathematiciens, ou, Commentaire des Leçons de Mécanique de M. l'Abbé de la Caille, pour servir de suite au commentaire de ses leçons de géométrie & d'Algebre, avec un supplement où l'on discute plusieurs points interessans de la plus haute Mécanique, que l'Auteur n'a fait qu'indiquer dans son traité. Par M. Paulian, Prêtre, Associé à l'Academie royale de Nismes.* 1771. 8. Im Jahr 1765 gab Herr P. seinen Commentar über des Abts *de la Caille* Vorlesungen der Algebra und Geometrie heraus, und dachte damals in Jahres Frist auch mit dem Commentar über desselben Mechanik fertig zu seyn. Allein er hat es für nöthig erachtet, fünf Jahre beständig daran zu arbeiten. Eben deswegen aber hat nun dies Buch einen höhern Werth. Herr P. hat gefunden, dass von den 540 Artikeln, die in der Mechanik des Abts *de la Caille* enthalten sind, fast die Hälfte zu schwer für Anfänger sind, und dass 14 Artikel selbige in Irrthum verleiten könten, welche er daher verbessert und genauer bestimt hat. In der höhern Mechanik hat er manches, dass zu kurz berühret war, weiter ausgeführet, als in Ansehung der cirkelförmigen und elliptischen Bewegungen, der Gesetze der Attraction, der Trägheit und der Schwere. Eine Abhandlung von der Integralrechnung ist, auf Verlangen einiger Gelehrten, vorangeschickt. Dem Vortrage hat er, ohne Noth, die Form von Briefen gegeben, zwischen einem jungen Menschen, der Belehrung sucht, und einem Manne, der sie giebt.

Berlin.

Berlin. Bey Decker: *Gedichte von dem Verfaſſer der poetiſchen Nebenſtunden.* 1771. 8. Die Zuſchrift iſt an den Prinzen von Preuſſen gerichtet. Dies iſt ſie:

Prinz! o wie feurig wallt für Dich
Ein patriotiſch Blut in allen Unterthanen
Des größten Königs Friederich.
Wie ſtolz ſind die geweihten Fahnen,
Die um dein Haupt der Brenne ſchwingt:
Und welch ein feſtlich Lied erklingt,
Im Götterhayne der Kamönen,
Wenn ſie Dich, ihre Luſt, mit heil'gen Myrthen krönen.

Der Herr Geheime Juſtitz- und Kammer-Gerichtsrath *Hymmen*, zu Berlin, macht dem Publicum dies angenehme Geſchenk ſeiner Muſſe.

Altona. Die von uns angezeigte *Reiſe um die Welt*, des Herrn *Bougainville* iſt nun deutſch überſetzt bey Fritſch in Leipzig auf 330 S. 8. heraus gekommen.

Joannis Severini, Hungari, Corſpectus Hiſtoriæ Hungaricæ, a prima gentis origine ad memoriam noſtram perductæ. Pars prior. Præmiſſa eſt epiſtola Joannis Gottlob Boehmi, Lipſiæ, 1769. 7 Bogen 8. Iſt ein bloſſer Auszug aus *Pray* Annalibus, doch iſt hin und wieder etwas von *Dobner* entlehntes beygefüget.

Eben dieſes Verfaſſers *Pannonia veterum monumentis illuſtrata cum Dacia Tibiſcana.* Leipzig, 1771. 379 S. 8. zeugt von guter Beleſenheit und Beurtheilungskraft. Es hat 10 Bücher: De Geographica Pannoniæ deſcriptione; de Pannonibus & eorum inquilinis; de Pannonia Romana; de Pannonia Vandalica; de Pannonia Hunnorum; de Pannonia Oſtrogothica; de Pannonia Longobardica; de Pannonia Auarica; de Pannonia Francica & Marahana; de Pannonia Hungarica.

Unter den Seltenheiten, welche Herr *Branks* und der Doctor *Solander* von ihrer Reiſe in Amerika nach England gebracht haben, befindet ſich auch eine neue Art Hanf, welcher doppelt ſo ſtark iſt, als aller bisher bekanter Hanf; er wächſt auf magern Erdreich. Der Doctor *Solander* hat der verwitweten Prinzeſſin von Wallis verſchiedene ausländiſche Pflanzen überreicht, die auf ihrem Befehl in ihrem Garten zu Kew gebauet werden.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0064
DFG

Altonaischer

GELEHRTER MERCURIUS.

7. Stück. Den 13 Februar. 1772.



Gelehrte Schriften.

Rede von der Beförderung der Rechtschaffenheit als dem Hauptzweck alles Unterrichts in Gymnasien und gelehrten Schulen, bey der Einführung der neuen Lehrer des Altonaischen Gymnasii, in dem grossen Hörsaal desselben am 13ten Nov. 1771 gehalten von Georg Ludwig Ahlemann, Königl. Dänischen Consistorialrath, Probst und Gymnasiarchen. Altona, gedruckt bey den Gebrüdern Burmester. 48 S. 8. In der Vorrede giebt der Herr Consistorialrath eine kurze Nachricht von den Schicksalen unsers Gymnasii, und besonders von der im verwichenen Jahre allergnädigst verordneten neuen Einrichtung, nach welcher die Theilung des Gymnasii und Pædogogii aufgehoben, und nun beyde unter dem Namen des Gymnasii vereinigt seyn sollen. Die fünf Lehrer des Gymnasii werden nun auch ein Oberschulcollegium über die gesamten Schulen in den deutschen Provinzen ausmachen, von welchen alle Candidaten zu Schulämtern sich sollen examiniren lassen. Dasselbe wird unter der Direction Sr. Excellenz des Herrn Geheimen Raths und Oberpräsidenten *von Gähler*, und des Kirchenprobsten stehen. Die drey Professores und der Conrector werden darin Sitz und Stimme haben: und von dem jedesmaligen Subrector wird das Secretariat geführet werden. Unser Gymnasium bestehet nunmehro aus der Selecta und aus drey andern Classen. Es wird in demselben die

Religion, die theoretische Philosophie und die Moral, die Mathematik, Geschichte und Geographie, das Hebräische, Griechische, Lateinische, Deutsche, Französische und Englische gelehret. Aller Unterschied zwischen den öffentlichen und Privatstunden hat aufgehöret. Das Schulgeld beträgt in Selecta jährlich 16 Rthlr., in Prima 12 Rthlr., in Secunda 10 Rthlr., in Tertia 8 Rthlr., wird vierteljährig entrichtet und fliesst in eine Casse. In der Rede selbst herrscht die sanfte einnehmende Beredsamkeit, mit der Gründlichkeit und Ordnung, die man von ihrem würdigen Verf. erwarten musste. Der Christ und der Philosoph reden aus einem Munde, Religion und Wissenschaften verbinden sich zu einem Zweck. Wie glücklich wäre die Welt, wenn dies heilige Band immer geknüpft bliebe! Der Hauptzweck der Wissenschaften soll die Rechtschaffenheit seyn. Die Seele der Rechtschaffenheit aber ist die Religion. Die Rechtschaffenheit besteht in dem algemeinen Bestreben, alle unsere Neigungen und Handlungen mit dem Endzweck unsers Daseyns in Uebereinstimmung zu bringen. Diese Rede wird allen Rechtschaffenen sehr schätzbar seyn.

Antrittsrede von der Nothwendigkeit, beym Erziehungsgeschäfte vorzüglich auf die Bildung des Herzens zu sehen, bey der Uebernehmung seines Lehramts in Altona gehalten, von Martin Ehlers, Professor und Rector des Gymnasiums. Altona, gedruckt mit Burmesterschen Schriften. 40 S. 8. Der Redner ist nicht nur ein Mann von bekanter Geschicklichkeit, sondern auch dem redlichsten und für die Wohlfahrt der Jugend ganz belebten Herzen. Er läst es nicht dabey bewenden, den Verstand und das Gedächtniss der Jugend mit Kentnissen zu bereichern, sondern beschäftiget sich zugleich vorzüglich mit der Bildung ihres Herzens, und suchet sie zu Sitten und zur Tugend zu beleben. Wer wird einem solchen Führer nicht gern seine Kinder anvertrauen? Man sieht, dass diese Rede im Grunde auf den nämlichen Zweck der vorhergehenden gerichtet ist.

Noch müssen wir eben dieses verdienten Schulmannes *Abschiedsrede* anzeigen, die er bey Niederlegung des Oldenburgischen Rectorats den 9ten September 1771 gehalten.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0066
DFG

halten. Altona, gedruckt bey den Gebrüdern Burmester. 48 S. 8. Sie handelt *von den Vortheilen und Vergnügungen, welche Aeltern im Unterricht und in der Bildung der Jugend vor Schullehrern voraus haben.* Mögten Aeltern, denen Gott Kinder geschenkt hat, diese Rede mit Nachdenken lesen, mögten sie die Vortheile, die Macht, das Ansehen, die vielfältigen Mittel, welche sie zur guten Erziehung ihrer Kinder in den Händen haben, das Vergnügen, die Freude, der Nutzen, den sie selbst in und aus diesem Geschäfte schöpfen, dazu ermuntern. Sie finden hier alles in ein schönes Licht gesetzt.

Deutliche Anleitung zur Kentniß des gestirnten Himmels. Zum gemeinnützigen Gebrauch ausgefertiget von Joh. Elert Bode. Zwote, durchgehends verbesserte und stark vermehrte Auflage. Hamburg, auf Kosten des Verfassers. Gedruckt bey Diet. Ant. Harmsen, 1772. 1 Alph. 9 Bogen, ohne die Vorrede. Wir haben dies Buch, des sich selbst ausbildenden Sternkundigers, des seine erworbene Kentniss Gemeinnützig machenden Herrn B. mit Vergnügen gelesen. Den Weg, auf welchen er selbst glücklich diese Wissenschaft ohne Führer nachgegangen ist, führet er seine Leser, und macht ihnen selbigen nun leichter, als er ihm hat seyn können. Das Buch ist, unsrer Meynung nach, für alle, die einiges Nachdenkens fähig sind, und den edlen Trieb haben, die grossen Werke des Schöpfers kennen zu lernen, fasslich und ein angenehmes Geschenk für sie. Der nächste Zweck dieses Buches, sagt er in der Vorrede, ist eigentlich dieser: Die Fixsterne unter den Bildern, in welchen man schon seit den ältesten Zeiten sich dieselben vorstellet, im ganzen Jahr, ohne weitere Anstalten und Berechnungen, bloss durch den sinnlichen Anblick kennen zu lernen.„ Die Weglassung der monatlichen Anleitung zur Kentniss der Planeten, wird hier um so weniger vermisst werden, da der V. selbige, wie schon einige mal geschehen, auf Ostern besonders herauszugeben gedenkt. Es gewinnet dies Buch dadurch, weil es nach seiner gegenwärtigen Einrichtung auf einige Jahrhunderte brauchbar ist. Zwar ist es eigentlich für unsere Gegenden zunächst bestimt, doch so, dass zugleich gewiesen wird, wie man es auch in andern Ländern mit Nutzen gebrauchen könne.

Die ganze Anleitung ist unter drey Abtheilungen gebracht. In der ersten werden die astronomischen Kunstwörter erkläret, die scheinbare und wahre Bewegung der Sonne und der Planeten beschrieben, ein kurzer Abriss der Geschichte der Sternkunde von den Chaldäern an, und ein Verzeichniss der Sternbilder geliefert, auch eine nähere Anweisung zum Gebrauch dieses Buchs gegeben. Die Doppelmaierschen Charten empfiehlet der V. und auf selbige bezieht sich auch seine Anleitung. Die zwote Abtheilung begreift die Kentniss der Fixsterne selbst für jeden Monat des Jahres. Da aber diese Anleitung nothwendig auf unsere Polhöhe eingerichtet werden müssen; so giebt die dritte Abtheilung hinlänglichen Unterricht, zum algemeinen Gebrauch für andere Gegenden. Ausserdem findet man hier noch artige und nutzbare Anmerkungen über die merkwürdigsten Erscheinungen am Himmel, und Betrachtungen über das Weltgebäude im Grossen.

Anmerkungen und Nachrichten.

London. Bey Johnson: *Observations on the external use of preparations of lead. By M. J. Aikin*, 1771, 8. Herr A. ein geschickter Wundarzt zu London, untersuchet die Eigenschaften und verschiedenen Wirkungen der aus Bley gezogenen Heilmittel, welchen Herr *Gulard* so viele Lobsprüche beygeleget hat. Er zeigt sowol die Krankheiten an, worin diese Art der Arzneymittel zuträglich als auch diejenigen, worin sie schädlich ist. Man findet auch in dem Buche einige algemeine Anmerkungen über die topischen Arzneymittel; und zugleich verspricht Herr A. ein neues ausführliches Werk über die topischen Arzneymittel.

Hildesheim. Gedruckt von J. Christian Ludolf Tuchtfeld: *Kern der Sittenlehre Jesu und seiner Apostel in Grundrissen der Predigten über die Fest- und Sonntagsepisteln und andere auserlesene Schriftstellen, nebst einigen Buss- und Passionsbetrachtungen, von D. Joh. Carl Koken, Superintendenten der Evangelischen Kirchen und Schulen in Hildesheim. Sechster und letzter Jahrgang*, 1771. Mit dem Register 21 Bogen, ohne 2 Bogen Vorbericht. In dem Vorbericht ertheilet der Herr D. einen lehrreichen Unterricht von den Schicksalen der geistlichen Beredsamkeit seit

dem

dem Anfang der Reformation bis auf unsere Zeiten. Der grosse *Luther* und der gottselige *Spener* sind ihm mit Recht die nachahmenswürdigen Muster. Von *Spenern* urtheilt er: "Er fand, dass das Reich Gottes bey der blos äusserlichen Streittheologie und einem tändelnden Lehrvortrage den grösten Schaden litte. Doch weit entfernt, dass er um die Wahrheit der Religion unbekümmert seyn solte; so vertheidigte er die Gottheit des Erlösers und die Evangelische Glaubensgerechtigkeit wider ihre hartnäckigsten Feinde. Er that solches in den bündigsten Schriften und selten auf der Kanzel.„ Die schwere Stelle Röm. 9, 3. erkläret er auf eine Art die Beyfall verdienet. "Ich möchte wünschen, dass ich von Christo für meine Brüder zu dem abscheulichsten Tode bestimt und demselbigen wirklich übergeben würde, (wenn ich dadurch mein Volk von der Verwüstung und einem gänzlichen Verderben befreyen könte).„ Anstatt απο lesen einige Handschriften υπο. αναθεμα ειναι ist so viel als αναθεμα τιζεθαι, das ist, zum gewaltsamen Tode bestimt werden. Am Schluss jedes Grundrisses der Predigten stehen ausgesuchte Zeugnisse der alten Kirchenväter von thätigen Christenthum, als von der Mässigkeit, dem Fasten, der Keuschheit, einige Urtheile der ersten Christen von dem damaligen Tänzen und Schauspielen, von der Geduld im Kreutz &c. Von den Grundrissen selbst brauchen wir weiter nichts zu sagen, als dass sie den vorigen von uns empfohlenen in dem Zwecke der Erbauung gleichen.

Göttingen und Gotha. Bey Joh. Christian Dieterich: *Logik und Metaphysik von Joh. Heinrich Feder, Professor der Philosophie auf der Georg-Augustus Universität. Dritte vermehrte Auflage.* 1771. 8. Der Grundriss welcher in den vorigen Ausgaben stand, ist deswegen weggelassen, weil der Herr Prof. ihn abgesondert und ausführlicher heraus zu geben gedenkt. Manches ist deutlicher bestimt und mehr entwickelt, manches aber auch durchgestrichen worden. In den Anmerkungen werden unter andern die besten philosophischen Werke, die Herr *F.* genutzt hat, angezogen. Eine angenehme und lebhafte Schreibart ist man schon in den Schriften dieses gelehrten Mannes gewohnet.

Kiel. Bey Bartsch: *Commentatio epistolaris de insitione variolarum ad avunculum suum aeterne colendum virum illustrem & celeberrimum D. Georg Gottlob Richter, qua simul de quinquagenarii Doctoratus secularibus sacris & septuagesimo octavo natali die pie gratulatur Jo. Friedr. Ackermann D. &c.* 1771. 50 S. 8. Diese praktische Schrift des Herrn Justitzraths *Ackermann* ist voll von zärtlicher Hochachtung gegen den verehrungswürdigsten Greis, den Herr Hofrath *Richter* in Göttingen, seinen Oncle. Der Hofrath *R.* hatte gegen die Pockeneinimpfung Abneigung geäussert. Herr *A.* vertheidiget sie, doch mit vieler Mässigung, und räth dabey alle Vorsicht an. Der Körper soll vorher zubereitet werden. Mit Sutton's Arcanen ist er nicht zu frieden. Der freye Zutritt der Luft trägt sehr viel zur glücklichen Cur bey. Ein sehr seltener Fall wird angeführet, dass die natürlichen Pocken sich zum zweyten mal wieder eingestellet haben.

Braunschweig. Im Verlag der Waisenhaus-Buchhandlung: *Die Harbkesche wilde Baumzucht, theils nordamerikanischer und anderer fremden, theils einheimischer Bäume, Sträuche und strauchartigen Pflanzen, nach den Kennzeichen, der Anzucht, den Eigenschaften und der Benutzung beschrieben, von D. Joh. Philipp du Roi, erster Band mit Kupfern.* 1771. 447 S. gr. 8. ohne Vorbericht. Dies schätzbare Buch ist ein Inbegrif von eigenen Versuchen und Erfahrungen, die der Verf. in den Plantagen des Herrn Hofrichter *von Veltheim* in Harbke angestellet und gesamlet hat. Verschiedene nordamerikanische Bäume können statt unserer einheimischen mit vorzüglichen Nutzen gepflanzet werden. Dieser Theil enthält in alphabetischer Ordnung 59 Arten. In dem zweyten Theile sollen die übrigen Arten, deren zusammen 95 sind, beschrieben werden.

Weimar. Bey Hofmann: *Chymische Versuche über das Meyersche Acidum pingue, von D. Wilh. Heinr. Sebastian Buchholz, ordentl. ausübenden Arzte zu Weimar &c.* 1771. 96 S. 8. ohne Vorrede. Der Brennspiegel

gel verwandelt den Kalchstein allerdings in wahren Kalch, der alle chymische Proben aushält, und *Meyers* Begrif vom Acido pingui ist ungegründet. Die Theorie desselben von der fixen Luft gefällt Herrn *B.* noch weniger. In den ätherischen Oelen ist wahrer Kampfer enthalten, der durch das causticum die krystallinische Gestalt bekomt, daher wird der Kampfer durch lebendigen Kalch raffiniret. Aus dem Wacholder-Oel liefs sich kein Kampfer abscheiden; Zwey Unzen ätherischen Rosmarien-Oels gaben aber 35 Gran guten ächten Kampfer. Der Brennspiegel verwandelt rohen Kalchstein in wahren Kalch, Gypsspat in wahren Gyps, und Kreide in wahren Kalch. Die Versuche mit den leuchtenden Steinen beweisen, dafs ohne Phlogiston nie Kalch entstehen könne. Mit dem Brennspiegel brachte er auch die Röthe des Queckfilber Präcipitats hervor.

Lübeck. Bey Christian Gottf. Donatius: *Melanchthon eine Ode von Joh. Andreas Cramer.* 1772, 2 Bogen, 4. Der Meister, welcher *Luthern* ausgemahlet hat, schildert hier *Melanchthon* gleich vortreflich. Beyde sind ihres Meisters würdig, würdig unsers danckbaren Lobes. Es sey uns verstattet nur einen Zug dieses Gemähldes hieher zu setzen.

Wie ist sein sanftes Herz so reich
An Liebe zu Verirrten! Wie so weich!
Wie so behutsam zu verwunden!
Wen schmücket mehr Bescheidenheit?
Wer heilt so gern? Wer hat die Traurigkeit,
Daß Christen Christen hassen, mehr empfunden?
Wer mehr in seinem Herzen Gram,
Daß mit der Wahrheit Krieg zur Erde kam?

Von dieser Ode sind zweyerley Abdrücke und noch ein dritter Abdruck auf grofs holländisch Median, komt eben aus der Presse.

Berlin.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0071
DFG

Berlin. Bey Mylius: *Joh. Friedr. Zückerts &c. Medicinisches Tischbuch, oder Cur und Präservation der Krankheiten durch diätetische Mittel.* 1771, 354 S. 8. Herr Z. gehöret unter die geschickten Aerzte, die ihre Talente gemeinnützig zu machen wissen und auch für Ungelehrte schreiben. Viele Nahrungsmittel sind zugleich die besten Arzneyen. *Boerhave* und *Hoffmann* haben oft mit diätetischen Mitteln mehr ausgerichtet, als andere mit allen prächtig betitelten Arzneyen. Kinder und viele Kranken haben oft einen Eckel gegen alle Arzney. Der geschickte Arzt schlägt ihnen alsdenn diätetische Mittel vor. Besonders ist dies Buch für diejenigen nützlich, die sehr oft einem kränklichen Zufalle unterworfen sind.

Altona. In Niederösterreich hat man folgendes *Mittel wider die Hornviehseuche* mit Nutzen gebraucht. Von klein gestossener Cölnischen Kreide und klein gestossenem langen Pfeffer ist die Dose für einen Ochsen oder Stier 2 Unzen, für eine Kuh 1 Unze, für ein volljähriges Kalb etwas über eine halbe Unze, und ein entwöhntes Kalb der sechszehnte Theil einer Unze. Die Bauern haben dem Vieh drey Dosen eingegeben. Man bringt sie ihm des Morgens zwischen Brodt bey, welches es hinunter schlucken muss, weil der übele Geschmack ihm sonst zuwider ist. Zwey Stunden darauf kriegt es nichts zu fressen, sonsten giebt man ihm sein gewöhnliches Futter. Die drey Dosen werden in fünf Tagen eingegeben, so dass immer ein Tag darzwischen ist.

Des Herrn *Georg Lyttletons Anmerkungen über die Bekehrung und das Apostelamt Pauli*, welche von Herrn *Friedr. Christian Hahn* aus dem Englischen übersetzt, 1748 zuerst gedruckt wurden, sind verwichenes Jahr wieder, bey Nic. Försters und Sohns Erben zu Hannover, unverändert aufgelegt worden.

Von diesem *gelehrten Mercur* wird wöchentlich 1 Stück gedruckt und verlegt von den Gebr. Burmester, und ist auch in Hamburg und auf allen auswärtigen Postämtern zu bekommen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0072
DFG

Altonaischer
GELEHRTER
MERCURIUS.

8. Stück. Den 20 Februar. 1772.



Die Nationen, die in den Künsten die vortreflichsten waren, sind nicht die, bey welchen wir die Werke von der größten Arbeit suchen müssen; sie waren für das Schöne und nicht für das Grosse. Jene Klumpen der Egyptischen Pyramiden, die uns erschrecken und verwirren, sind wirklich ein Beweis des noch rohen Wesens der Völker und der Kindheit der Künste. In China, wo nichts zur Vollkommenheit gebracht worden, hat man eine Mauer, die 500 Meilen lang ist, und andere Gebäude aufgeführet, woran Millionen Menschen zugleich gearbeitet haben; man hat Figuren von so unmässiger Dicke und Schwere in Erz gegossen, daß die Nachkommenschaft es als eine grosse Arbeit angesehen hat, sie von einer Stelle zur andern bringen zu können. In der Kindheit denket und bildet man sich lauter Colossen; in reifern und verständigern Jahren komt man zu den Verhältnissen zurück, welche die Natur haben muß. Die Menschen in den ersten Jahrhunderten der Welt dachten ganz riesenmässig; diese Menschen, die noch keine Erfahrung hatten, wolten Thürmer bauen, die bis an den Himmel reichten. Kurz die grossen Unternehmungen sind kein Beweis von der Vollkommenheit der Künste; denn die Egypter waren gewiß keine so gute Künstler, als die Araber, wie man leicht aus ihren Gebäuden siehet, wo die Säulen nicht verschwendet sind, als aus Noth

die Boden zu unterstützen, und aus Unbekantschaft mit der Kunst Gewölbe zu machen. Wir können indessen nicht leugnen, daß wir den Ursprung aller unserer Kentnisse jenen, obgleich ungestalten, Werken zu danken haben. Die Erfindungen haben in ihrer Kindheit allezeit einen Character vom Ueberflüssigen und Unscheinbaren: Die aufgeklärtere Nachkommenschaft giebt sich Mühe sie ins Simple und Vollkommene zu erheben.

Gelehrte Schriften.

Der zweyte Brief Pauli an die Corinther nach dem Grundtext übersetzet, samt einer kurzen Erklärung und einigen Nutzanwendungen, entworfen von Dr. Joh. Heinr. Daniel Moldenhawer, Pastor an der Domkirche. Hamburg, verlegts Joh. Ludewig Schwarz, 1771. 144 S. 8. Dieser Brief des Apostels Pauli hat so, wie ihn hier der Titel ankündiget, die schöne Grundlage zu den Wochenpredigten des abgewichenen Jahres abgegeben. Daß Gründlichkeit und Erbauung beysammen seyn können, lehret uns das Exempel dieses verdienten und berühmten Gottesgelehrten. Den ganzen Brief theilet er in sechs Abschnitte. 1) Die Danksagung Pauli für den ihm von Gott verliehenen Trost, Kap. 1, v. 3-11. 2) Das Zeugniß Pauli von seiner Aufrichtigkeit Kap. 3, v. 11, bis Kap. 7, v. 3. 3) Die Belehrung Pauli von seinem Apostelamt und der Führung desselben, Kap. 2, v. 14, bis Kap. 7, v. 3. 4) Die Vorstellung Pauli von der guten Hofnung, welche er in Ansehung der Corinther habe, Kap. 7, v. 4-16. 5) Die Ermahnung Pauli zur Beysteuer für die nothdürftigen Gläubigen zu Jerusalem, Kap. 8 und 9. 6) Die Vertheidigung Pauli gegen die falschen Apostel und ihre Anhänger, Kap. 10 bis Kap. 12, v. 19. 7) Eine Anzeige, wie er befürchte, daß er bey seiner Ankunft bey ihnen, sie nicht so finden würde, als er wolle, und sie hin wiederum ihn nicht so finden würden als sie es vermutheten. Durch Anführung einiger Proben werden wir unsere Leser am besten in Stand setzen, selbst über die Arbeit dieses gelehrten Mannes zu urtheilen. 2 Kap. 2. v. 14-15. *Gott aber sey Dank, der da machet, daß wir allezeit* (und an allen Orten) *in Christo,* (in Sachen die Christum betreffen) *triumphiren,*

triumphiren, (oder über alle uns in den Weg gelegte Hinderniſſe die Oberhand behalten) *und den guten Geruch ſeiner Erkentniß durch uns an allen Orten ausbreitet*, (oder es ſo füget, daſs wir an allen Orten von Jeſu zeugen, und ſeine Erkentniſs oder das, ſo von Jeſu erkant werden muſs, und mit einem guten Geruch in Vergleichung ſteht, kund machen, und ausbreiten können, welches er deshalb thut, weil dieſes Zeugniſs ihm angenehm iſt, es falle auch in Abſicht auf die Menſchen aus, wie es nur wolle.) V. 15. *Denn wir ſind Gott ein guter Geruch, Chriſti unter denen, die ſelig werden, und auch unter denen, die verloren gehen.* (Denn Gott will, daſs das Evangelium verkündiget werde, damit die, welche wollen, daſs ihnen geholfen werde, errettet werden, und die, welche ſich nicht wollen erretten laſſen, ohne alle Entſchuldigung ſind, und da er überdem bey den Lehrern nur auf Treue ſieht, ſo iſt der Geruch, welchen wir von Chriſto geben, oder unſere Ausbreitung und Verkündigung des Evangelii Gott angenehm.) Die ſchwere Stelle Kap. 3, v. 17. überſetzt und erkläret er, wie die mehreſten Gottesgelehrten unſerer Kirche. *Denn der Herr* (Jeſus) *iſt der Geiſt* (er giebt denen, die ſich zu ihm bekehren, den heiligen Geiſt.) *Wo aber der Geiſt des Herrn* (Jeſu) *iſt, da iſt die Befreyung* (von der Decke.) Kap. 11, v. 19. 20. *Ihr vertraget gerne die Narren*, (oder die, welche der wahren Weisheit, die Jeſus uns mitgetheilet, ermangeln) *weil ihr* (bey euch ſelbſt) *klug ſeyd*, (oder euch fälſchlich für klug haltet.) V. 20. *Denn ihr vertraget es*, (ihr duldet es ganz gelaſſen,) *wenn jemand euch zu Knechte macht*, (oder ihm eine unbefugte Herrſchaft über euch anmaſſet;) *wenn jemand euch ausſauget*, (euch um das Eurige bringt;) *wenn jemand* (ſeinen Unterhalt für nichts von euch) *nimt*, (da ſolches nicht von mir geſchehen iſt;) *wenn jemand ſich* (gegen euch) *erhebet*, (hochmüthig und verächtlich mit euch umgehet; ja,) *wenn jemand euch* (ſogar) *ins Angeſicht ſchläget*, (euch den gröſsten Schimpf an thut.) Kap. 11, v. 25. verſteht er unter der *Tiefe*, das tiefſte Loch des öffentlichen Gefängniſſes. Kap. 12, v. 7. iſt des *Satans Bote*, der ganze Haufe der falſchen Apoſtel. *Mit Fäuſten ſchlagen* heiſst, die äuſſerſte Schmach anthun,

das gröſste Leiden zu fügen. V. 8. *Meine Gnade ist dir genug*, das ist, genugsam nicht nur zu deiner Beruhigung und Unterstützung, sondern auch zum Widerstande gegen diese Leute.

Lettre de M. Sigaud de la Fond, Demonstrateur de Physique experimentale &c. à M. de Gausan, Chevalier de l'ordre militaire de St. Louis &c. Sur l'Electricité Medicale, dans laquelle on expose les effets que la vertu electrique produit sur le corps humain, les maladies contre lesquelles l'auteur l'a employée avantageusement & les moyens qui paroissent les plus exacts pour administrer ce remede. Amsterdam und Paris bey Desventes und Doué, 1771. 70 S. 12. Der Abt *Nollet*, Herr *de la Fond* und Herr *Morand* kamen zuerst mit auf die Gedanken, dass die Electricität vielleicht mit Nutzen zur Wiederherstellung der Empfindung und Bewegung in den Nerven des menschlichen Körpers gebrauchet werden könte. Die ersten Versuche stimten aber mit der Erwartung nicht überein. Der Abt *Nollet* thät eine Reise nach Italien, um selbst zu sehen, was man in dieser Absicht geleistet zu haben vorgab; welches aber ihn nicht überzeugte. Und da er in Frankreich lehrete, so verlohr die heilende Kraft der Electricität zu Paris solchergestalt ihren Ruf, dass niemand vortheilhaft davon reden durfte, wenn er für keinen Windmacher angesehen werden wolte. Einige berühmte über die Vorurtheile erhabene Aerzte liessen doch die Sache nicht ganz fahren. Der verstorbene *Sauvages* insonderheit machte hierin neue glückliche Versuche. Herr *de la Fond* fieng im Jahr 1756 an sich damit zu beschäftigen und macht nun seine Erfahrungen und Beobachtungen bekant. Nicht nur in Lähmungen, sondern auch in andern Krankheiten, hat er das Electrisiren wirksam befunden. Bey dem Gebrauch dieses Heilmittels ist indessen Vorsicht nöthig; und die Gegenwart eines geschickten Arztes verlangt er dabey. Er untersuchet auch, in welchem Fall die electrischen Schläge mit Nutzen gebraucht werden können, und wo man ihrer entbehren kan. Ganze Erschütterungen des Körpers räth er nicht an, er will vielmehr, dass sie nur möglichst auf die leidenden Theile gerichtet werden. Es kan bequem geschehen, wenn man die Bouteille,

der

der man sich in den Umständen zu bedienen pflegt, so stellet, dass ihre äussere Oberfläche mit dem einem Ende der zu erschütternden Theile in Verbindung steht, und das andere Ende dieser Theile mit der innern Oberfläche der Bouteille Zusammenhang hat. Da die electrische Materie immer den kürzesten Weg nimt, so würde sie ihre Wirkung innerhalb dem Cirkel, zwischen der äussern und innern Oberfläche der Bouteille, äussern. Von dem Gebrauch der Kugeln will er nichts wissen. Die neue bequeme Maschine, der er sich bedienet, findet man in seinem Tractat von der Electricität beschrieben.

Anmerkungen und Nachrichten.

Soröe. Verlegt von Mumme und Faber: *Gerhard Schönings Norges Riges Historie. Förste Deel, fra Rigets Begyndelse til Harald Haarfagers Tider.* 1771. 3 Alph. 3 Bogen 4, ausser zwey Tabellen und einer Charte. Es hat 7 Hauptstücke. 1) Von Norwegens ältesten Einwohnern und Zustande bis auf unsere Zeiten. 2) Eine kurze Beschreibung des alten Norwegens, die ältesten Begebenheiten auf Helgeland, wie auch Nachricht von denen von *Nirr* und *Gar*, neu aufgerichteten Reichen. 3) Norwegens Theilung zwischen den Nachkommen, mit den dadurch verursachten Kriegen, Seezügen und Auswanderungen nach fremden Oertern. 5) Weitere Fortsetzung davon, insonderheit von den Königen auf Rogeland, Hordeland, in Mummedalen und auf Mörene. Der Söndenfieldschen Könige Historie, insonderheit der Prinzen von der Ynglingischen Familie, bis auf *Harald Haarfagers* Zeiten. Der Normänner auswärtige Unternehmungen und die Geschichte verschiedener berühmter Normänner, bis zu besagter Zeit. Ein ausführliches Register macht den Beschluss.

Halle. In Christ. P. Frankens Verlag ist der *23ste Theil der Niceronischen Nachrichten von den Leben und Schriften berühmter Gelehrten erschienen.* Herr *Christian David Jani*, Conrector am lutherischen Gymnasio zu Halle, hat sich nicht nur hierbey als einen guten Uebersetzer gezeigt, sondern auch selbst einige Lebensbeschreibungen dazu geliefert, als von *Niceron*, dem Verfasser

dieser Lebensbeschreibungen, dem D. und Pr. *Andr. Elias Buchner* und dem Kanzler *von Mosheim.*

Goslar und Leipzig Bey Hechtel: *Abhandlung von den Schwierigkeiten in den Reichsstädten, das Reichsgesetz vom 16 Aug. 1731. wegen der Misbräuche bey den Zünften zu vollziehen, von Jacob Gottlieb Sieber, D. und Syndicus der Kais. fr. Reichsstadt Goslar.* 1771. 22 Bogen 8. Wir wollen die dreyzehn Hauptschwierigkeiten, die der V. aufrechnet, nicht anführen, sondern nur denen, welchen daran gelegen ist, hierin gründliche Belehrung zu haben, diese Schrift anpreisen.

Greifswald. Gedruckt und verlegt von Ant. Ferdinand Röse: *Deguignes Algemeine Geschichte der Hunnen und Türken, der Mogols und anderer occidentalischen Tartarn vor und nach Christi Geburt bis auf itzige Zeiten. Aus den Chinesischen Bücher und Orientalischen Handschriften der Königl. Bibliothek in Paris verfasset. Aus dem Französischen übersetzt von Joh. Carl Dähnert, Königl. Prof. und Bibliothekar in Greifswald. Vierter und letzter Band.* 1771. 3 Alph. 2 Bogen, das vollständige und von dem Herrn Prof. *Dähnert* mit mühsamen Fleiss ausgearbeitete Register über alle fünf Bände des ganzen Werks, und das Verzeichniss der gebrauchten Schriftsteller, mit einbegriffen. Ausserdem stehen noch voran, die in der französischen Ausgabe fehlenden Untersuchungen des Herrn *Deguignes* über den Ursprung der Chineser, welche er für eine Egyptische Kolonie hält, wider die Behauptung der Jesuiten, und selbige betragen noch 8 Bogen, wobey eine Kupfertafel des Phönicischen Alphabeths. Dieser Band enthält in drey Büchern die Geschichte des grossen Eroberers *Tamerlan*, im Zusammenhange und in ihren Folgen bis auf die neuern Zeiten. Von den grossen Mogols in Indien, die von *Tamerlan* abstammen, von den Kalmucken, ihren Kriegen mit den Chinesern, noch in diesem Jahrhundert, ihren Sitten und Gebräuchen findet man hier artige Machrichten. Die merkwürdige Geschichte der Mamelucken in Egypten, die aus dem Sclavenstande sich zum Throne hinauf schwungen, ist besonders ausführlich, bis auf ihre Unterjochung

jochung durch die Ottomannen. Die damaligen Kreutzzüge der Christen werden mit ihrem unglücklichen Ausgange beschrieben und Nachrichten von der über alle drey Welttheile sich im 14ten Jahrhundert ausbreitenden schrecklichen Pest, der schwarze Todt genant, gegeben, die wir sonst nirgends so beysammen gefunden haben. Der Ursprung der Ottomannischen Türken bis auf die Eroberung von Constantinopel macht den Beschluss dieses für die Geschichte sehr erheblichen und allen Freunden derselben schätzbaren Werks. Wir hätten mit dem gelehrten Herrn Uebersetzer gewünscht, dass Herr *D.* noch eine Charte von den Ländern, deren Geschichte er beschreibet, hinzugefüget hätte. Was zu Anfange dieser Zeitung steht, ist ein Urtheil des Herrn *Deguignes* S. 225. dieses vierten Bandes.

Altona. Die Franzosen haben nun auch den Anfang gemacht unsere deutsche Schauspiele zu übersetzen und schon 1770 ist zu Amsterdam bey Magerus von der Hand des Herrn *Chalier* ans Licht getreten: *Théatre Allemand, ou Recueil de diverses pieces traduites de l'Allemand, en prose & en vers, avec des remarques.* Ausser einer vorangeschickten Abhandlung über die deutsche Schaubühne, enthält dieser Band den *Cato* von *Gottsched* und zwey Schauspiele von *Gellert*. *Gottsched* erhält das Lob des ersten Verbesserers der Schaubühne.

Die Königl. Akademie der Inschriften und schönen Künste zu Paris kündiget zur Preisaufgabe an: *Pourquoi les Descendans de Charlemagne, Prince ambitieux & guerriers, ne purent se maintenir aussi lorgtems sur le trône des François, que les foibles successeurs de Clovis?* Auf Ostern 1773 wird der Preis ausgetheilet werden.

Von dem in England oft aufgelegten Werke des Herrn Mortimer, vom Ackerbau, ist verwichenes Jahr zu Paris bey Sangrain die 2te Auflage der französischen Uebersetzung in vier Duodezbänden mit Kupfern ans Licht getreten: *Agriculture complette, ou l'art d'ameliorer les terres &c.* Der Uebersetzer hat ein und anderes von der französischen Landwirthschaft hinzugefüget, als vom Weinbau, von der Zucht der Oelbäume &c.

Von

Von des Herrn *Duhamel, Traité des Peches*, haben wir der beyden ersten Abschnitte schon im vorigen Jahre erwehnet. Hier führen wir nur noch kürzlich an, dass der dritte hinzugekommene Abschnitt 140 S. stark und mit 15 Kupfertafeln begleitet sey. Er enthält drey Hauptstücke. In dem ersten redet er von den Fischereyen, die sowol bey Tage als bey Nacht, am Ufer des Meers zu Fuss, oder auf dem Meere in Fahrzeugen, geschehen. Im 2ten handelt er von dem Verkauf, der Ladung und dem Transport, sowol der Seefische, als der Fische aus süssem Wasser, sie seyn lebendig oder todt. Das letzte Hauptstück beschäftiget sich damit zu zeigen, wie die Fische des süssen Wassers sowol als die Seefische beym Leben zu erhalten.

Die unter der Aufsicht des Pat. Lecchi unternommene Arbeiten der Austrocknung der Gefilde von Bologne und Ferrara sind seit 1766 mit allem Eifer betrieben worden. Man hat den Reno in sein altes Bett, welches der Pôgrande längst verlassen hatte, wieder eingeleitet, und man hat in einer Strecke von 5 Meilen, in dem untern Theile und gegen den Pô di Primaro, Dämme aufgeworfen, der reissende Strom des Flusses hat sein Bett selbst vertieft und die Ueberschwemmung hat aufgehöret. Man hat den alten Damm des Polesine zur linken erhöhet bis an die Thäler von Comacchio. Man hat den Primaro erweitert, damit er das Wasser des Reno und anderer Bäche aufnehmen könte, man hat das Bett des Primaro oben bis an das Thal von Gandarolo fortgeführet in einer Strecke von 6 Meilen, und dadurch den alten Canal Benedict XIV. verkürzt, auch hat man das Wasser vieler benachbarten Ebnen hinein geleitet. Der Sillaro ist in ein besonders Bett geleitet worden, auf die Gränzen des Gebiets von Bologne und Imola, dadurch hat man viele tiefe Thäler ausgetrocknet, und ihr Wasser ergiesst sich in den Primaro. In dieser Gegend hat man auf viele Meilen den grossen Canal von Garda und Menara gegraben, und das grosse Gebiet von Medicina ausgetrocknet. Von diesen merkwürdigen und grossen Unternehmungen kan man Nachricht lesen in einem zu Paris bey der Witwe Desaint in 8 Duodezbänden gedruckten Buche: *Voyage d'un François en Italie.*

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0080
DFG

Altonaischer

GELEHRTER MERCURIUS.

9. Stück. Den 27 Februar. 1772.



Aus John Wesley's Journal.

Dies Tagebuch hebt sich an mit der Abreise des Verfassers von Londonderry in dem nördlichen Theile Irlandes den 27sten May 1765, und endiget sich mit der kurzen Beschreibung des Königl. Pallastes von Scoon, bey Perth in Schottland, den 5ten May 1768. In diesem Zeitraum durchreisete er zwey mal den grössten Theil von Irland und Schottland von Londonderry nach Cork, und von Aberdern nach Dumfries, im Besuch der Kirchen, wie auch einen grossen Theil von Wales und fast alle Provinzen Englands von Newcastle nach Southampton, von Dover nach Penzance. Man irret sich, wenn man hierin bloß Nachrichten von den Methodisten erwartet, deren Lehrer er ist, eine Menge eingestreueter gelehrten und politischen Anmerkungen und Urtheile verrathen einen Mann von Geschmack und Einsicht. Den 13ten Julii 1765. Ich las (zu Athtone) Richard Cox's Historie von Irland. *Ich nehme an, sie sey so zuverlässig als irgend eine andere, die wir haben. Gewiß aber hat sie niemals in der Welt ihres Gleichen gehabt. Solche Räubereyen, Morden, Verheerung und Verbrennung der Häuser, Städte und Provinzen habe ich nie vorher gehöret oder gelesen. Ich wundere mich nun nicht, daß Irland so dünn bewohnt ist, sondern daß es noch einige Einwohner übrig behalten hat. Aller Wahrscheinlichkeit nach würde es ganz zur Einöde geworden seyn, wenn die Engländer*

nicht gekommen wären, und die unversöhnlichen Bösewichter verhindert hätten, sich einander von der Erde zu vertilgen. Den 17ten Julii. Ich bekam hier (zu Edinderry) William Edmundson Tagebuch in die Hände, eines Predigers unter den Quakern im vorigen Jahrhunderte. Gleicht das Original dem Gemählde, woran ich keine Ursache habe zu zweifeln, welch ein liebenswürdiger Mann war er? Seine Meynungen lasse ich dahin gestellet seyn: Allein, welcher Geist war in ihm? Welcher Glaube, welche Liebe, Leutseligkeit, geduldiges Leiden? Solten Fehltritte einen solchen Mann verdammen? Gewiß nicht. Ich bin so weit entfernt solches zu glauben, daß ich kein Bedenken trage zu sagen: meine Seele müsse bey William Edmundson Seele seyn. Den 28sten October. Ich frühkostete mit dem Herrn Whitefield, welcher mir ein sehr alter Mann zu seyn schien, der in dem Dienste seines Herrn anständig abgenutzet ist, wiewol er kaum funfzig Jahre erreichet hat. Und doch kan ich Gott Lob, der ich in mein drey und sechzigstes Jahr gehe, keine Unordnung, keine Schwäche, keine Abnahme, keinen Unterschied mehr verspüren als in meinem fünf und zwanzigsten: ausser daß ich weniger Zähne und mehr graue Haare habe. Den 23sten Junii. Hier (nahe bey Dumfries) fand ich Cox's Historie der Kirche von Schottland vor. Und dürfte sich jemand wundern, wenn die Glieder derselben noch stolzer, beissender und bitterer wären als einige von ihnen sind? Denn was für ein Muster haben sie vor sich? Ich weiß wohl, man sagt gemeiniglich: Zur Ausführung eines so grossen Werks war ein solcher Geist nöthig. Nicht doch: Gottes Werk muß nicht, und kan auch nicht, zu seiner Förderung des Teufels Werk benöthiget seyn. Und ein ruhiger kühler Geist treibt ein schweres Werk weit besser durch als ein wüthender. Nun daher so, Gott bediente sich zur Zeit der Reformation beissender, unterdrückender heftiger Männer, allein er bediente sich ihrer nicht, weil sie so waren, sondern ohngeachtet sie so waren. Und es leidet keinen Zweifel, er würde sich ihrer weit mehr bedienet haben, wenn sie eines demüthigern und sanftern Geistes gewesen wären. Den 17ten Julii 1767. In meinen Nebenstunden las ich (zu Dublin) das wundervolle Gedicht Fingal. Solte es ächt

und

und wirklich, wie viele versichern, in der Erse Sprache vorhanden seyn, so ist es ein befremdender Beweis eines Genies in diesen barbarischen Zeiten, welches Homer und Virgil nahe komt. Den 25sten August. Ich las (zu Wycombe) Cranz Nachricht von der Mission in Grönland. Wiewol ich viel abrechne für die Freyheit, die sich, wie ich weiß, die Brüder in ihren Nachrichten von einander nehmen, so sehe ich doch keine Ursache zu zweifeln, daß nicht einige Heiden solten bekehret seyn. Allein welch ein Elend, daß eine so einnehmende Nachricht durch so niedrige schlechte Verse verunzieret werden mußte. Den 12ten November. Ich sah gelegentlich in ein Buch, welches ich lange, als des Lesens unwürdig, verworfen hatte. Es führet den Titel: Gedanken über Gott und Natur von Doct. Hill, (Thoughts on God and Nature.) Wie angenehm aber fand ich mich betrogen! Es enthält einen Schatz von alter Gelehrsamkeit in der Einkleidung einer deutlichen und starken Sprache: und ist in der That ein Donnerschlag für Lord Bolingbrok und seine Bewunderer. Den 23sten November. Hier (zu Canterbury) fand ich, das von dem Grafen Boulanvilliers, wie ich denke, geschriebene Leben Mahomets vor. Wer aber auch der Verfasser seyn mag, so ist er ein unverschämter, seichter von sich eingenommener Unwissender, der durch nichts anders merkwürdig ist, als durch seine erstaunende Eingenommenheit und gänzliche Verachtung des Christenthums. Und das Buch ist ein unvernünftiger, übel verdaueter Roman und durch gar keine Zeugnisse unterstützet. Dahingegen Prideaux, ein Schriftsteller, der zehnmal mehr Verstand hat, wie er, bey jedweder Sache, die er anführet, seine Zeugen nennet. Den 8ten Februar. Ich kriegte ein befremdendes Gedicht in die Hände betitelt: Choheleth oder der Prediger. Es ist eine Umschreibung des Prediger Buchs in erträglichen Versen. In der That denke ich, der Verfasser desselben, ein Türkischer Kaufmann, verstand die Schwierigkeit des Ausdrucks und den Zusammenhang des Ganzen besser als irgend jemand der alten oder der neuern Schriftsteller, die ich gesehen habe.

Gelehrte Schriften.

Erste Gründe der Physiologie der eigentlichen thierischen Natur thierischer Körper, entworfen von D. Joh. Aug.

Unzer. Leipzig, Weidmanns Erben und Reich. 1771. 2 Alph. 4 Bog. gr. 8. Der urſprüngliche Sitz der thieriſchen Kräfte iſt in dem mit Lebensgeiſtern verſehenen Gehirne nebſt den Nerven, welche thieriſche Maſchinen heiſſen, wodurch die Kräfte auf die mechaniſchen Maſchinen des Körpers wirken; wiewol dieſe thieriſche Maſchinen von den mechaniſchen Maſchinen ganz unterſchieden ſind, und ſich nicht aus den Geſetzen der letztern erklären laſſen. Nach den Geſetzen des Hebels bewegen ſich die Muskeln; allein dann, wenn der Wille ſie durch den Reitz des Nerven in Bewegung ſetzt, ſind die bloſs mechaniſchen Geſetze zur Erklärung ſchon nicht mehr hinreichend. Die thieriſche Natur iſt der Inbegrif der eigentlichen thieriſchen Kräfte, und die Wiſſenſchaft derſelben im ungehinderten Zuſtande iſt die Phyſiologie der thieriſchen Natur. Dies ſind die erſten Grundſätze, worauf der Herr D. *Unzer* ein ganz neues vortrefliches Gebäude aufführet, wodurch er das Gebiet der Arzneywiſſenſchaft ungemein erweitert, und bey deſſen Plan und Ausführung man zweifelhaft bleibt, ob man den Philoſophen oder Arzt mehr bewundern ſoll. So tief iſt noch kein Arzt in das Innere der thieriſchen, und beſonders der menſchlichen Natur hineingedrungen, als Herr *U.* Die thieriſchen Kräfte wirken entweder nothwendig mit der Vorſtellungskraft eines Thieres oder nicht. Die erſtern nennet der V. thieriſche Seelenkräfte, und die durch ſie gewirkten Bewegungen Seelenwirkungen; die letztern, bloſs thieriſche Kräfte, oder Nervenkräfte und Nervenwirkungen. Dies wird in drey Theilen ausgeführet. Der erſte betrachtet die thieriſche Natur in ihrer Gemeinſchaft mit der Vorſtellungskraft, das iſt, nach den thieriſchen Seelenkräften. Da wir den Verfaſſer nicht im Zuſammenhange folgen können, ſo wollen wir nur aus dem vierten Kap. von der Gemeinſchaft des Leibes und der Seele, etwas auszeichnen §. 347. "Alle Vorſtellungen der Seele ohne Ausnahme haben einen Grund in ihren äuſſern Empfindungen, und ſind alſo zum Theil ſinnlich. — Der Körper hat durch ſeine Empfindlichkeit, bey allen Vorſtellungen der Seele ohne Ausnahme einen Einfluſs in ſelbige. — Doch hängen die ſinnlichen Vorſtellungen, Einbildungen, Vorherſehungen, das ſinnliche Gedächtniſs, die ſinnlichen Erwartungen, die

die Ahndungen, Träume, Erdichtungen, unächten äussern Empfindungen, wie auch die Lust und Unlust der Sinnen, und alle übrige sinnliche Reitzungen, die sinnlichen Begierden und Verabscheuungen, die Triebe, die Affectentriebe und die Leidenschaften, auf eine nähere Weise; hingegen die Vorstellungen des Verstandes und der Vernunft, die Bewegungsgründe und die verständigen und freyen Begierden und Verabscheuungen nur auf entfernte Weise vom Einflusse des Körpers in die Seele ab. §. 348. Wenn im thierischen Körper Seelenwirkungen hervorgebracht werden, so läst sich aus der Vorstellungskraft der Seele zureichend erkennen, warum diese Bewegungen im Körper erfolgen. Mit allen Vorstellungen der Seele sind gewisse Seelenwirkungen im Körper verbunden; die Seele hat also einen Einfluss in den Körper, der sich auf alle seine Bewegungen ohne Ausnahme erstreckt. Doch hängen die freywilligen Bewegungen auf nähere Art vom freyen Willen (der Freyheit der Seele) ab. Die Seelenwirkungen der sinnlichen Erkentnisse aber, Triebfedern, Begierden und Verabscheuungen, Triebe und Leidenschaften stehen nicht unmittelbar, noch auch nur auf eine entferntere Weise unter der Herrschaft der Seele, ob sie gleich insgesamt durch ihren Einfluss gewirket werden. §. 349. Der thierische Körper steht mit seiner Seele in Gemeinschaft, und wird im Gehirne mit der Seele aufs innigste vereiniget; dieses vereinigte Ganze heisst ein (beseeltes) Thier. Im zweyten Theile werden die Nervenkräfte abgehandelt, in sofern sie nicht mit der Vorstellungskraft gemeinschaftlich wirken. Alles beruhet hier auf zwey Grundsätzen. Ein äusrer sinnlicher Eindruck, der gewisse thierische Bewegungen im Körper hervorbringt, wann er empfunden wird, kan, wann er auch nicht empfunden wird, wann auch der Kopf vom Thiere getrent und das Thier entseelt wird, doch dieselben Bewegungen darstellen. Ferner: Ein innerer sinnlicher Eindruck, der, von Vorstellungen im Gehirne erregt, gewisse thierische Bewegungen verursacht, wirkt eben dieselben auch, wenn er nicht von Vorstellungen, noch im Gehirne, gemacht, sondern wenn auch der ganze Kopf vom Thiere getrennet ist. Im vierten Kap. wird besonders gezeiget, welche Seelenwirkungen in thierischen

Körpern durch bloſſe Nervenwirkungen ähnlicher ſinnlicher Eindrücke, und welche Nervenwirkungen durch Seelenwirknngen nachgeahmet oder erſetzet werden können. Eine ſehr wichtige und ſchwere Unterſuchung. Der dritte Theil ſchildert die Oeconomie der thieriſchen Kräfte im Ganzen und zeichnet gleichſam den Lebenslauf der thieriſchen Natur. Noch einen algemeinen Abriſs der thieriſchen Natur, werden die Naturen der verſchiedenen Gattungen von Thieren, von den unbeſeelten an bis zu den vernünftigen claſſificiret. Und hier macht Herr *U.* es durch ſtarke Gründe ſehr wahrſcheinlich, daſs es unbeſeelte Thiere gebe. Dieſe Gründe werden §. 624 vorgetragen. Hierauf wird noch gehandelt vom Urſprunge, vom Leben, von der Vollkommenheit, von der Abnahme und dem Tode der thieriſchen Natur. Man darf in dieſem Werke keine leere Hypotheſien ſuchen; allenthalben liegen Erfahrungen zum Grunde, die aber der V. mit ſeltenem Scharfſinn zu beurtheilen und zu nutzen weiſs. Die ſtrenge mathematiſche Lehrart, die Herr *U.* gewählet, giebt ſeinen Gedanken Ordnung und Stärke, und erſetzt hinlänglich den Mangel des Unterhaltenden, welchen man ſonſt bemerken mögte. Er verlangt diesmal von den Leſern, daſs ſie mit ihm denken ſollen.

Georg Ludwig Herrnſchmids, Paſt. zu St. Michael. und E. Hochehrw. Miniſt. Seniors, Grundriſſe Sonn- und Feſttäglicher auch einiger Paſſionspredigten, welche im Jahr 1770 und 1771 in der St. Michaelis-Kirche zu Hamburg von ihm gehalten worden ſind. Hamburg, gedruckt und verlegt von Dietrich Ant. Harmſen. Der erſte Jahrgang iſt 260 S. ſtark, auſſer 7 Paſſionspredigten 32 S. Der andere Jahrgang iſt, fünf Paſſionspredigten ungerechnet, 252 S. ſtark. Dieſe Grundriſſe begreifen ſowol Glaubenslehren als Lebenspflichten, ſo wie die Texte es veranlaſſen und die Umſtände es heiſchen. Insgeſamt aber dringen ſie auf die Gottſeligkeit und Heiligung des Herzens und Wandels. Sie unterſcheiden ſich durch einen planen und für alle faſslichen Vortrag und beſonders durch die darin herrſchende muſterhafte Sprache der Liebe. Uns fällt der ausführliche Abriſs der Predigt in die Augen, welche dieſer verdiente Lehrer an dem auſſerordentlichen Buſstage, den 28ten Jul.

oder

oder 9ten Sonnt. nach Trinit. verwichenes Jahr gehalten. Im Eingange wird gezeiget, wie auch der Sabbath, der Ruhetag des Herrn von irdischen Geschäften, sehr schicklich zum Bustag gewählet werden könne. "Der Zweck und die Geschäfte des Sabbaths lassen sich mit dem Geschäfte der Busse sehr wohl vereinigen; ja unsere Sabbathe sollen und müssen Bustage für alle seyn, die der Busse noch bedürfen; wenn sie Ruhe für ihre Seele finden wol, len.„ Der Text steht Ps. 42, 7. 8. 9. der Hauptsatz: *Das rechte Verhalten eines von Gott mit seiner Zuchtruthe heimgesuchten und betrübten Volks.* 1) Es suchet das Antlitz des Herrn und schüttet sein Herz vor ihm aus. 2) Es hoffet auf ihn. Der Hochwürdige Herr Senior macht es wahrscheinlich, dass David selbst diesen Psalm verfertiget, und zwar zur Zeit seiner Flucht vor Absalom. Hierauf erkläret und erläutert er den Text in beyden Theilen practisch. In der Anwendung druckt sich der Herr Senior in Ansehung der traurigen Ueberschwemmung, die den Bustag veranlasste, also aus: "Unsere Noth komt von Gott. — Sie hat freylich ihre natürliche Veranlassung oder Ursachen. Aber wer hat diese Ursachen veranstaltet und in Bewegung gesetzt? Wer regieret die Witterung? Thut dieses nicht Gott allein? Haben Menschen dabey etwas gethan oder thun können? Wenn es regnet, lässt er nicht regnen? Wenn Sturmwinde wehen, lässt er sie nicht wehen? Ist ers nicht, der die Elemente lenkt? Stehen sie ihm nicht alle zu Gebote?„

Anmerkungen und Nachrichten.

Altona. In funfzehn Duodezbänden wird zu Paris bey Costard eine Uebersetzung von Barrow Geschichte von England veranstaltet: *Histoire Nouvelle & Impartiale d'Angleterre, depuis l'invasion de Jules César, jusqu' aux Preliminaires de la Paix de 1763.* Die Könige, die berühmtesten Minister und Generale sind dabey in Kupfer gestochen. Die ersten sechs Bände sind schon im vorigen Jahre abgedruckt gewesen.

Zu Paris bey Ganeau sind 1771 in zwey Duodezbänden jeder 440 bis 450 S. stark verlegt: *Observations sur les Maladies des Armées dans les Camps & dans les Garnisons, avec*

avec des Mémoires sur les substances septiques & antiseptiques lus à la Société Royale par M. Pringle, Chevalier Baronet de la Grande Bretagne & Medecin ordinaire de la Reine, seconde Edition, revue, corrigée & augmentée sur la septieme Edition Angloise. Der Uebersetzer berichtet, dass diese neue Französische Ausgabe und Uebersetzung gewissermassen unter den Augen des Verfassers gemacht sey, weil selbiger ihm die Bogen der 7ten englischen Auflage, so wie sie abgedruckt waren, zuschickte. Zur Ehre des Herrn *Pringle* und zur Empfehlung seines Werks dürfen wir nur dies Einzige anführen, dass der Kayser und die Kayserin Königin ihm am 1sten Jenner 1769 drey goldene und achtzehn silberne Medaillen, als ein Merkmal Ihrer Hochachtung, zu stellen lassen.

Zu Lausanne bey Grasset ist im vorigen Jahre die vierte verbesserte und vermehrte Auflage von des Herrn von *Haller* lateinischen Grundlinien der Physiologie ans Licht getreten: *Primæ Lineæ Physiologiæ &c.* 562 S. 12. Es ist ein vortreflicher Abriss des grossen Werks der Physiologie in acht Quartanten. Der Schöpfer, sagt Herr *von Haller*, hat uns zwey Hüter gegeben, die für unsere Erhaltung wachen, den Schmerz und das Vergnügen: jenen, damit wir das Böse vermeiden; diesen, um uns zu nützlichen Handlungen anzutreiben. Er bemerkt, dass wenn gleich viele Menschen ein hohes Alter erreichen, doch sehr wenige vom eigentlichen Alter ganz allein sterben.

Die Königl. Akademie des Seewesens zu Brest hat einige Beobachtungen und Erfahrungen in Ansehung des Compasses auf 40 Quartseiten drucken lassen, die zur Vorsicht in Ansehung der Abweichung und für Seefahrende erheblich sind: *Observations sur la Bousole.*

An die Stelle des, in einem hohen Alter, verstorbenen Oberhofpredigers *Evaudt* zu Königsberg, ist Herr Doct. *Arnoldt* gekommen, und Herr Prof. *Stark* ist zweyter Hofprediger. In der theologischen Facultät ist Herr *Arnoldt* in die erste, Herr *Bock* in die zweyte, Herr *Reccard* in die dritte Stelle eingerückt, und Herr Hofprediger *Stark* ist vierter ordentlicher Prof. der Theologie geworden.

Nach dem Tode Prof. *Keufels* zu Helmstädt, ist dem Herrn Prof. *Schirach* das Lehramt der practischen Weltweisheit aufgetragen worden.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0088
DFG

Altonaischer

GELEHRTER MERCURIUS.

10. Stück. Den 5 März. 1772.



Eine, den letztern Herzog von Newcastle betreffende, Anekdote.

Man muß entweder gar nicht versprechen, oder auch Fassung genug haben, das unverschämte Andringen derjenigen zu tragen, welchen man etwas versprochen hat. Der letztere Herzog von Newcastle hatte diese Regel stets gegenwärtig; und, in ihrer Befolgung, hielte er seinen Zorn in den Augenblicken zurück, wo jeder andere vielleicht sich von seiner Empfindlichkeit würde hinreissen lassen. Bey einer zu Lewis geschehenen Wahl, war der Herzog mit dem Verhalten eines der wählenden Deputirten sowohl zufrieden, daß er ihn umarmte und sagte: Niemals, mein Freund, werde ich den Dienst vergessen, welchen ihr mir erwiesen habt, noch eure Ehrlichkeit, noch die Treu und den Eifer, so ihr mir bezeigt habt; ihr seyd der artigste Mann von der Welt; ich wünsche nichts mehr, als euch nützlich seyn zu können: sprechet; verlangt, was ihr wolt: wozu kan ich euch helfen? Mylord, sagte der ehrliche, von Erkentlichkeit gerührte Deputirte, bald werden Ew. Exellenz mein und meiner Familie Glück machen können; der Accis-Einnehmer zu Lewis ist ein sehr alter Mann, und wird, allem Anschein nach, nicht lange mehr leben: wenn ich nach seinem Tode, sein Amt erhielte, so wäre ich in meinen Gedanken reichlich versorget. — Ihr solt es haben, mein Freund, versetzte der Herzog; ich gebe euch mein Wort darauf; und ich wolte, daß der Einnehmer schon tod wäre, um das Vergnügen zu haben, euch gleich zu dienen. So bald er nicht mehr lebt, verlieret keine Zeit, eilet, komt zu mir, wann und unter welchen Umständen es auch seyn möge; es sey bey Tage oder bey Nacht; ich mag auf seyn oder schlafen; begehrt mich nur zu sprechen und seyd eurer Sache gewiß; findet ihr mich nicht zu Claremont, so komt nach Lincoln's-Infield; treft ihr mich da nicht an, geht an den Hof; bin ich da noch nicht, lasset nicht nach, mich aufzusuchen, wenn ich auch in dem Cabinet des Königes mit den wichtigsten Staatssachen beschäftiget wäre: den Augenblick solt

ihr mich sprechen: es ist mir ein viel zu grosses Vergnügen, einen so braven Mann zu verpflichten. Der Deputirte wußte nicht genug zu danken, und erkundigte sich täglich voll Hofnung und Ungeduld nach der Gesundheit des abgelebten Einnehmers, welcher auch zu Anfange des folgenden Winters starb. Kaum erfuhr es der Deputirte, als er sich auf den Weg machte, und um 2 Uhr in der Nacht langte er zu Lincoln's-Infield an. Eben zu der Zeit war der König von Spanien tödtlich krank; und der Herzog von Newcastle hatte, um davon zuverläßig und geschwind benachrichtiget zu werden, verschiedene Couriers nach Madrid abgefertiget, mit dem ausdrücklichen Befehl, die möglichste Eile zu gebrauchen, und gleich nach dem Tode des Königes von Madrid abzugeben. Bey der Ungewißheit, wann diese Couriers eintreffen würden, hatte der Herzog seinen Leuten ausdrücklich befohlen, sie zu ihm herein zu führen, es mögte bey Tage oder bey Nacht seyn. Der Deputirte von Lewis, welcher sich der ihm vom Herzog gegebenen Erlaubniß auch erinnerte, frug den Thürhüter nicht, ob Mylord zu sprechen, sondern ob er zu Hause wäre. Ja er ist zu Hause, antwortete der Thürhüter, und wiewol er zu Bette ist und vermuthlich schläft, so habe ich doch Befehl euch hinein zu führen, und ihn sogleich aufzuwecken, wenn ihr kämet. Und so wurde er auch gerade in das Zimmer des Herzogs gebracht, wo er tölplicht hineinstürzte und voller Freuden schrie: Es ist vorbey, gnädiger Herr, er ist gestorben. — Ich bin entzückt darüber, erwiderte der Herzog, halb im Schlafe; aber wann ist er denn gestorben? — Ehegestern Morgen, gnädiger Herr, versetzte der Deputirte. Wie, ehegestern Morgen, sagte der Herzog? Das ist nicht möglich; Was in sechzig Stunden habt ihr eine solche Reise gemacht? Das Licht ist nicht so geschwind, als ihr, euer Diensteifer ist ausnehmend, und ich weiß nicht, wie ich ihn euch werde belohnen können. — Sie wissen, gnädiger Herr, versetzte der Deputirte, daß mein einziges Begehren sey, zu seinem Nachfolger, ernant zu werden. — Wie Tölpel! sein Nachfolger, rief der Herzog; bist du denn toll? Du, König von Spanien! Was für abendtheuerliche Ansprüche kan ein solcher Kerl sich einfallen lassen? Tritt näher, daß ich dich sehe, setzte er hinzu, und schlug die Umhänge des Betts zurück. Wie erstaunte er aber, als er anstatt eines seiner Couriers den unverschämten Deputirten von Lewis erblickte. Aufgebracht, daß er nicht nur im Schlaf gestöret, sondern ihm seine Hofnung vom Tode des Königes in Spanien fehl geschlagen war, hätte er den Deputirten beynahe aus dem Fenster werfen lassen; er besann sich aber gleich, erinnerte sich an sein Versprechen, und an den Befehl, daß er unverzüglich nach Erledigung der Einnehmerstelle zu ihm kommen solte, wo er auch seyn mögte; ergrif also die kluge Parthey über die Abentheuer zu lachen, und ließ, so bald es Tag war, die Accis-Einnahme demjenigen geben, welchen er einige Augenblicke als einen Narren oder Prätendenten der Spanischen Krone angesehen hatte.

Gelehrte

Gelehrte Schriften.

Zendaveſta, ouvrage de Zoroaſtre, contenant les idées Théologiques, Phyſiques & Morales de ce Législateur, les Ceremonies du culte religieux qu'il a établi & pluſieurs, traits importans relatifs à l'ancienne hiſtoire des Perſes; traduit en François ſur l'Original Zendavec des remarques; & accompagné de pluſieurs Traités propres à éclaircir les matiéres qui en ſont l'objet; par M. Anquetil du Petron, de l'Academie Royale des Inſcriptions & Belles-Lettres & Interprête du Roi pour les Langues Orientales, avec des planches gravées en taille douce. Paris, bey Tillard, 1771. 3 Quartbände. Der 1ſte von 580, der 2te von 552 und der 3te von 810 S. Am Ende des vorigen Jahrhunderts beſchäftigte ſich ein gelehrter Engländer, *Hyde*, mit der Erforſchung der Geſchichte und Religion der Perſer, und ſein Buch, über die Religion dieſes Volks, iſt das wichtigſte, welches wir bisher gehabt haben. Es mangelten ihm aber die Hauptquellen, nämlich Zoroaſters Werke, und wenn er ſie auch gehabt hätte, ſo verſtand er doch weder das Zend noch Pehlevi, in Europa ganz unbekante Sprachen und die nur wenige Leute in Aſien verſtehen. Man muſste alſo bey den Perſern die Originale aufſuchen und die Sprachen lernen, worin ſie geſchrieben ſind. Die Engländer erhielten 1718 einige dieſer Bücher, die in ihren Bibliotheken ſtecken. Herr *Anquetil*, durch die Bemühungen der Engländer ermuntert, faſste den herzhaften Entſchluſs dieſe Werke ſelbſt für ſeine Nation aufzuſuchen, und im Lande, die zu ihrem Verſtändniſs nöthigen Sprachen zu lernen. Sein Unternehmen iſt ihm geglückt, er hat die Werke des *Zoroaſters* in die Königl. Bibliothek gebracht, ſie alle überſetzt, und giebt ſie nun in zwey Theilen, die drey Bände betragen, heraus. Der erſte Band, welcher den erſten Abſchnitt des erſten Theils begreift, enthält die Vorrede und die Einleitung. Hierin findet man die Beſchreibung ſeiner Reiſe nach Indien, die Geſchichte der Flucht der Perſer nach Indien, die merkwürdigſten Begebenheiten dieſes flüchtigen Volks, bis 1760, und umſtändliche Nachrichten von den Büchern Zends, von den verſchiedenen Exemplaren, welchen man bey der Ueber-

setzung gefolget ist, und von der Ordnung, die man dabey beobachtet hat. Hierauf folget ein Anhang, worin eine Nachricht von den in Indien gebräuchlichen Münzen und Gewicht gegeben wird; wie auch von einigen Gegenständen der Naturhistorie und der Handlung; und zulezt von verschiedenen morgenländischen Handschriften, welche er auf seinen Reisen, ausser den Werken des *Zoroasters*, gesamlet. Der zweyte Band, oder der zweyte Abschnitt des ersten Theils enthält die Hälfte der Handschriften Zends, Pehlevis oder die Schriften *Zoroasters*, welche die alte Geschichte und Religion der Perser betreffen. Alsdenn kommen der Inhalt und die Titel der übersetzt gelieferten Schriften; das Leben *Zoroasters* und die Schriften dieses Gesetzgebers der Perser, nämlich das Vendidad Sadé oder Izeschné, das Vispered oder das eigentliche Vendidad. Im dritten Bande sind enthalten die Jeschts Sadés, das Sirouzé, das Boundehsch; ein Zend, Pehlvi und Französisch Wörterbuch, ein zweytes Wörterbuch Pehlvi, Persisch und Französisch; eine Erklärung der bürgerlichen und heiligen Gebräuche der Perser, das Ceremonial- und Moral-System der Bücher Zends und Pehlvis sowol besonders als auch im Verhältniss zum theologischen System dieser Bücher, und endlich ein ausführliches Verzeichniss der Materien. Wir können diese Anzeige nicht schliessen, ohne noch etwas aus der interessanten Reise des Herrn A. anzuführen. Den 24 Febr. 1755 gieng er an Bord und langte den 9 Aug. zu Pondichery an, wo er sich gleich auf die persische Sprache legte. Man lachte ihn aus als einen halben Narren, als man den Zweck seiner Reise erfuhr, weil man nicht gewohnt ist, aus andern Ursachen nach Indien zu gehen, als um Geld zu machen. Zu Kandanate fand er Thomas Christen, von welcher Zustande, Büchern und Lehren er Nachricht ertheilet. An andern Orten hat er Juden angetroffen, welcher Privilegia, die in alter Tamulischer Sprache auf zwey Kupferbleche gegraben waren, er abschrieb und hier in Kupfer gestochen sind. Die Gegenden von Goa sind reitzend, die Stadt selber aber ist äusserst arm, und kostet dem Könige von Portugal über 300000 Piaster. Die Pagoden zu Iloura, welche *Thevenot* nur obenhin beschreibt, hat *Anquetil* genau untersucht und gemessen. Sie sind mit

ihren

ihren Säulen, welche sie unterstützen, aus einem Stück, in Felsen gehauen. Surate, wo die Werke *Zoroasters* anzutreffen waren, wurde sein vornehmster Aufenthalt. Er fand viele Schwierigkeiten bey den persischen Lehrern vor. Endlich verschafte er sich doch eine vollständige Handschrift des Vendidad. Er nahm einen dieser Lehrer zum Gehülfen bey der Uebersetzung an. Hiernächst machte er sich auch an die Uebersetung der andern Bücher. Als er seine Untersuchungen in Ansehung der Perser glaubte geendiget zu haben, dachte er auf ähnliche Untersuchungen in Betracht der Indianer. Er bemühete sich der vier Vedes oder Vedams habhaft zu werden, allein die Braminen legten ihm unübersteigliche Schwierigkeiten in den Weg. Man findet hier aber doch eine genaue Beschreibung dieser Bücher. Er liefs einige Samscrietanische Wörterbücher abschreiben, in welcher Sprache diese Vedes verfafst sind. Der damalige Krieg erlaubte ihm nicht, sein Vorhaben ganz auszuführen. Er kam aus Indien am Bord eines englischen Schifs nach England, wo er wohl aufgenommen wurde, und des noch daurenden Krieges ohngeachtet, nach Oxford gehen und die Bodlejanische Bibliothek besuchen konte, wo man eine Handschrift vom Vendidad Sadé und noch einige andere persische Handschriften verwahret. Die Anzahl aller Handschriften, die A. aus Indien nach Frankreich gebracht hat, beläuft sich auf 180 Stück. Eine Charte solte der Reisebeschreibung beygefüget seyn. Indessen kan sie nun sehr dazu dienen die bisherigen Charten zu verbessern, und die Kentnifs von Indien in vielen Stücken zu erweitern.

Die heilsamen und höchst wunderbaren Wirkungen des Wasserfenchels, oder der sogenanten Peer-Saat, bey verschiedenen Krankheiten des menschlichen Körpers, von D. Joh. Heinr. Lange, Stadtphysicus zu Lüneburg &c. Frankfurt und Leipzig, 1771. 56 S. gr. 8. Es giebt zweyerley Art Wasserfenchel. Die Art, welche hier empfohlen wird, ist äusserlich haarig, inwendig schwammig, sehr leicht und weich, so dafs man sie selten ganz aus dem Sumpf heraus ziehen kan. Der Stengel ist gemeiniglich 3 bis 4 Daumen dick; doch übersteigt er bisweilen bey einem höhern Alter die Dicke eines Arms. Er schiefst 2 bis 3 Ellen lang auf der Fläche des Wassers fort, am Ende aber erhebt er sich über

das Wasser gerade in die Höhe, und theilet sich in viele Zweige. Aeusserlich ist er streifig, inwendig hohl und mit vielen, etwa eine Spanne lang voneinander abstehenden Absätzen versehen, welche eine grüngelbliche Farbe haben und fast den Bambusrohr gleichen. Diese Absätze sind, so weit sie das Wasser berühren, rund herum mit ziemlich langen Fasern besetzt, welche aber, jemehr der Stengel sich aus dem Wasser erhebt, nach und nach verschwinden. Die Zweige, welche sich wie Flügel ausbreiten, haben zerkerbte Blätter, die äusserlich eine grünglänzende, inwendig aber eine matte Farbe besitzen, und vollkommen dem Körbel gleichen. Die Spitzen des Stengels und der Zweige bekommen im Monat Junius und Julius Schirme von mässiger Grösse, welche mit fünf blätterigten weissen Blümgen besetzt sind. Wenn die Blüthe abgefallen, so komt ein länglichtrunder gestreifter Saamen zum Vorschein, welcher gelbgrün aussieht, und fast die Grösse des Dill-Saamens hat. Die Pflanze ist bey diesem Buche in Kupfer gestochen. Die Beschreibung der andern Art, die auf den Alpen wächst und der V. auch auf dem Harz gefunden hat, übergehen wir. Er will sie Meum Foliis Anethi Umbella purpurescente genant wissen. Das frische Kraut der erstern Art, wovon hier die Rede ist, soll, in Bettstroh gemengt, ein kräftiges und fast untriegliches Mittel wider die Wanzen seyn. In der Arzney wird nur der Saamen gebraucht, und zwar schon lange beym Vieh. In einem Braunschweigischen Apotheker-Verzeichnisse vor 50 oder 60 Jahren, hat ihn der V. als ein Arzneymittel für Menschen angezeichnet gefunden. In Holland wird der Saamen häufig vor den Scharbock gegessen. Bürger und Bauren im Braunschweigischen bedienen sich, und zwar allezeit innerlich, mit erwünschter Wirkung des Saamens, bey allen Arten frischer Wunden; Quetschungen und Zerstossungen der äussern Theile; bey Beinbrüchen; bey alten und krebsartigen Geschwüren; beym Blutspeyen und der Lungensucht; bey der Mutterplage und bey allen Arten der unterlassenden Fieber; bey verschiedenen Wunden; und vielen andern Krankheiten mehr. Die damit angestellten Versuche müssen wir zum Nachlesen empfehlen.

Anmerkungen

Anmerkungen und Nachrichten.

Copenhagen. Den 5ten Februar begieng die Königl. Landhaushaltungs-Gesellschafts, den Geburtstag des Monarchen, und zugleich ihren nunmehro dreyjährigen Stiftungstag. Der Herr Etatsrath *Hübner* eröfnete die Feyerlichkeit dieser Versamlung durch eine wohlgesetzte Rede. Hierauf wurden 16 ordentliche und 4 correspondirende Mitglieder gewählet. Alsdenn wurde eine bereits gewonnene und zuerkante goldene Preis-Medaille ihrem Eigenthümer überreicht: Ausserdem wurden noch zehn Prämien und 9 andere Belohnungen öffentlich zuerkant, und die Personen bey Oefnung der versiegelten Zetteln benant. Diese Prämien und Belohnungen bestanden, ohne einen sehr grossen vergüldeten silbernen Pocal mit einer ehrenreichen Aufschrift, theils in goldenen und silbernen Medaillen; theils in baarem Gelde von 100, 50, 25, 20, u. s. w. Reichsthaler. Zum Schluss wurde eine auf Kosten der Gesellschaft gedruckte Abhandlung, *von der vortheilhaftesten Art des Anbaues der Kartoffeln*, an alle Anwesende ausgetheilet.

Göttingen und Gotha. Joh. Dav. Michaelis Versuch über die siebenzig Wochen Daniels. 1771. 159 S. 8. Den Anfang dieser Jahrwochen, oder der siebenzig mal sieben Jahre, setzet der Herr Hofrath in das Jahr, da Daniel für die Erlösung des Volks betet, und zwar ins Jahr 3467. Er rechnet nach Mondenjahren; weil er die gewöhnliche Rechnung nach Sonnenjahren nicht mit der Geschichte reimen können. Dieser Versuch ist ein Auszug aus dem kritischen Collegio über das 9te Kapitel Daniels.

Hamburg. Gedruckt und zu bekommen bey D. A. Harmsen: *Die erquickende Hofnung der Heiligen, bey den traurigen Verwirrungen dieses Lebens; wurde nach einer besonderen Veranlassung, am Donnerstage nach dem 5ten Sonntage nach Epiphaniä, war der 13te Februar 1772, über Ps. 77, v. 11. 12. 13. einer zahlreichen Versamlung vorgetragen, von Joh. Melchior Goezen, Hauptpastore zu St. Catharinen in Hamburg.* 46 S. 8. Es ist wahr, dass Böse und Gute auf der Welt untermengt wohnen. Der Weisheit Gottes hat es so gefallen. Der Rath des Herrn und unser pflichtmässiges Verhalten wird durch die Worte des Heilandes

Heilandes gelehret: Lasset beydes mit einander wachsen, bis zur Erndte. Nach dieser Vorbereitung folgt, in Anleitung des Textes, der auf dem Titel ausgedruckte Hauptsatz, welcher in drey Theilen ausgeführet wird: *1) Womit sich diese Hofnung aufrichtet*: Nämlich durch die lebendige Ueberzeugung der Gläubigen, dass ihre Leiden durch den guten Willen Gottes zugelassen, bestimt und veranstaltet werden. In dem Sinn sagt Assaph: Ich muss das Leiden. *2) Worauf sie siehet*: Auf die rechte Hand des Höchsten, die alles ändern kan. *3) Womit sie sich stärket*: Mit der Betrachtung der Werke und vorigen bereits erfahrenen Wunder Gottes. Die Folge des Textes gehöret hieher. S. 44 in der Anwendung giebt der berühmte Herr Past. *G.* besonders eine recht evangelische Anweisung, wie sich Christen vertheidigen sollen. "Glaube und Gebet sind die wahren und stärksten Waffen der Christen. — Was ist es also, wenn wir zu verdamlichen Mitteln greiffen, um uns selbst zu helfen, um dasjenige abzuwenden, was wir nach dem Willen Gottes tragen sollen? wenn wir List und Gewalt brauchen, um einen tollen Muth zu kühlen, und sogar Rache zu üben? die verdamlichste Rebellion gegen Gott und die freventlichste Aufforderung seiner rechten Hand, zu unserm zeitlichen und ewigen Verderben. „

Altona. Zu Stockholm tritt ein französisches Blatt unter dem Titel: *Mercure de Suede* ans Licht, welches den Bibliothekar *Gjörwell* zum Verfasser hat, und sowol politische als gelehrte Neuigkeiten enthalten soll.

Herr *Cuvillier de Champoyaux*, ein Arzt, hat der medicinischen Facultät zu Paris ein Vermächtniss zu Preisaufgaben hinterlassen, wovon die Facultät alle zwey Jahre eine Belohnung von 200 Livres austheilen wird. Ihre erste Aufgabe, deren Auflösung sie sich vor dem 8ten Julii 1772 erbittet, ist: *S'il est possible de prévoir les maladies epidemiques & quels serrient les Moyens de les prevenir, ou d'en arreter les progrès?* Die Aufsätze müssen französisch oder lateinisch seyn, und postfrey an den Dechant der Facultät eingesandt werden. Zur Mitbewerbung werden auch Ausländer eingeladen, nur die Aerzte der Facultät ausgenommen. Die Verfasser haben, wie in dergleichen Fällen gewöhnlich, ihren versiegelten Namen beyzulegen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0096
DFG

Altonaischer
GELEHRTER
MERCURIUS.

11. Stück. Den 12 März. 1772.



Ich will Ihnen, die Arzneyen anzeigen, die ich in meiner Praxi brauche; die mir allemal hinlänglich gewesen, und von denen ich nie ohne Noth abzugehen gedenke. Sie sind folgende: 1) Der Brechweinstein. Ich hoffe, Sie sollen mir einst, wenn Sie ihn unter einer genauen Beobachtung gebrauchen, sagen, daß er beynahe das wichtigste Mittel unter allen sey, welche man nur geben kan. Ich habe manches Loth ehrbarer Krebsaugen weniger gebraucht, seitdem ich auch bey Kindern dieses schöne Mittel gehörig anzuwenden gelernet habe. 2) Die Ialappenwurzel. Dieses halte ich in solchen Fällen, wo kein Fieber vorhanden, für das beste Laxiermittel. 3) Der Weinsteinrahm. Dieses ausserordentlich schöne Genesmittel, kan ich nicht nur in allen hitzigen Entzündungs- Ausschlag- und Gichtfiebern, der Ruhr und so weiter, als ein sehr gutes Auflösungs- und gelinde abführendes, welches auch den Tamarinden noch vorzuziehen, sondern auch, als ein urintreibendes und kühlendes Arzneymittel, nicht genug rühmen; weiß man ihn gehörig anzuwenden, so kan man auch füglich den sonst ehrenvesten und wohlfürnehmen Salpeter, entbehren. 4) Die peruvianische Rinde. 5) Die Eisenfeile. Solte ich Ihnen die vortreflichen Wirkungen, die ich in meiner Praxi, von diesem grossen Mittel gesehen habe, erzählen; so würde ich sehr weitläuftig seyn müssen. Ein alter Greiß an

einer Krücke; eine artige Dame; ein äusserst hypochondrischer Gelehrter; ein schönes Fräulein; ein rachitisches Kind; dieses würden die vorzüglichsten Kranken seyn, deren Krankheitsgeschichte ich Ihnen mittheilen, und die Heilung derselben, diesem Mittel zuschreiben müßte. Lassen Sie sich dasselbe ja empfohlen seyn; ich weiß Sie werden oft durch dessen Gebrauch Krankheiten überwinden, deren Bild Ihnen schreckhaft war. 6) Das Queckſilber; welches ich äusserlich nach Goulards Methode, innerlich mit Wasser abgekocht, wider die Würmer, und das versüßte Queckſilber mit Spießglasgoldschwefel versetzt, als das schönste Auflösungsmittel verordne. 7) Der Spießglasgoldschwefel. Dieses bediene ich mich nicht nur auf eben besagte Art, sondern auch allein, als das schönste Brustmittel. 8) Der Kampfer. Wenn ich ein Nervenmittel, eine Arzeney, welche in Ausschlagfiebern mit Vorsicht und Ueberlegung gebraucht, gewiß hilft, und eine solche, welche der Bösartigkeit der Krankheit widersteht, haben will; so nehme ich zum Kampfer meine Zuflucht. 9) Der Mohnsaft. Ich mache mit Zimtwasser oder Spanischen Wein, eine Tinctur uud gebe dieselbe statt der Sydenhamischen. Einige mal habe ich auch Kampfer damit verbunden, ehe ich aber etwas von dieser Mischung sagen kan, muß ich noch mehr Versuche anstellen, und sie genau prüfen. 10) Der Vitriolgeist. Diesen gebe ich nach der Tissotischen Methode, und mir dünkt, sie ist sehr gut; wenigstens haben mich Versuche noch nicht das Gegentheil gelehret. 11) Die Meerzwiebel. 12) Die Magnesia. Ob ich sie gleich selten anzuwenden Gelegenheit fand; so glaube ich doch, daß es noch das beste Absorbiermittel ist. — Dieser Plan ist freylich nicht vollständig. — Aber doch hoffe ich, er werde Ihnen nicht ganz mißfallen. Setzen Sie meinetwegen die Rhabarber auf die erste Stelle, ich werde sie nicht dethronisiren, aber ich werde sie niemals gebrauchen, ausser wenn ich nicht die Freyheit haben solte, als Arzt frey zu denken und zu handeln; und auch dies muß sich der Arzt leider manchmal gefallen lassen. Aber Hofmanns Liquor? Nie habe ich seine hochgerühmten Kröfte sehen und erfahren können. Ich verwerfe ihn nicht ganz; aber wir haben bessere Säuren, die mehr kühlen und antiseptischer sind; wir

wir haben beſſere krampflindernde und Nervenmittel, die man eben ſo gut einnehmen kan; wir haben kräftigere Carminative, warum ſolte man ſie ihm nicht vorziehen?

Gelehrte Schriften.

Abhandlung über die Futterkräuter der Neuern &c. von Herrn Alb. Haller auf G. J. und E. des groſſen Raths der Republik Bern &c. Ueberſetzt. Bern, im Verlag der neuen Buchhandlung 1771. 48 S. 8. Von den Landleuten ſind bisher faſt nur zwo Claſſen von Pflanzen gebauet worden, nämlich die mit Erbſenblüthen und die Gräſer. Die Hülſenfrüchte haben gröſſern Saamen, beſitzen mehrere mehlichte Theile, und ſind dem Vieh ſehr angenehm; und da ſie ihre Aeſte auf allen Seiten ausbreiten, ſo liefern ſie auf einem gleichen Maaſſe des Ackers eine gröſſere Menge Futter. Da auch verſchiedene von dieſen Gewächſen dauerhaft ſind, ſo kan die Arbeit eines einzigen Jahrs durch die Nutzung vieler Jahre reichlich erſetzt werden. Die Gräſer liefern ein angenehmes und geſundes Futter; über dies können die Gräſer dem Vieh entweder grün vorgelegt oder zu Heu geſchlagen werden, dahingegen die Pflanzen mit Erbſenblüthen durch ihr Auftrocknen mehr verlieren. An den Gräſern läſst ſich dies noch ausſetzen, daſs man ſie ſelten über zweymal jährlich abmehen kan, und Herr *v. H.* zweifelt, daſs ſie daſſelbe Gewicht am Futter liefern. Beyde Claſſen werden hier botaniſch und ökonomiſch beſchrieben: zuerſt die Gräſer, deren er vier Arten anpreiſet. Erſtlich, Phleum ſpica cylindrica longiſſima, culmo recto Linnæi. Zweytens, das aus Amerika gebrachte Birdgraſs oder Fowl, Meadowgraſs, welches ins Geſchlecht der Poarum gehöret. Die neueſten Nachrichten, die Herr *v. H.* von ſeinen Freunden hat, ſind ihm doch nicht günſtig. Das dritte ſchon längſt in England zur Nahrung des Viehes gebrauchte Gras, Raygras oder Ryegras bey den Engländern, deutſch Graslauch oder Graslülch, Lolium ſpica mutica, ſpicis compreſſis multifloris Linnæi, wächſt in der Schweitz häufig an den Hecken und Straſſen, wird aber nicht, wie in England, angebauet. Die Schaafe ſollen es beſonders lieben. Das Fromental der Franzoſen, welches ſie fälſch-

lich für das Ryegras der Engländer gehalten haben, wächst auf den Wiesen in der Schweitz am häufigsten. Gramen avenaceum elatius, juba longa splendente. S. Schrebers Gräser Th. I. Die zweyte Classe von Pflanzen, die zu Anlegung künstlicher Wiesen gebraucht werden, ist die mit Erbsenblüthen. Die älteste aus dieser Classe ist der Schneckenklee. Er wird häufig in Frankreich, Italien, England, auch in der Schweitz angebauet. Eben so häufig und noch häufiger wird auch der rothe Klee angebauet. Wir übergehen die andern hier genau beschriebenen Kleearten, und erwähnen nur noch einer, die dem Herrn *v. H.* vor allen Futterkräutern den Vorzug zu verdienen scheint. Onobrychis caule erecto ramoso, Floribus spicatis, Hist. plant. helv. P. 172. Auf Französisch heisst sie besser Esparcette als Sainfoin, weil dieser letztere Name oft der Lüzerne gegeben wird. Diese Pflanze verträgt jede Art von Boden, er sey steinigt und trocken, oder feucht und sumpficht. Der Anbau derselben in der Schweitz wird in den Abhandlungen der ökonomischen Gesellschaft beschrieben.

D. Joh. Carl Conr. Oelrichs, Kayserl. Hof- und Pfalz-Grafen, ordentlichen Lehrers der Rechte am Königl. und akad. Gymnasium zu Alt-Stettin, und verschiedener gel. Gesellschaften Mitgliedes, zuverlässige Historisch-Geographische Nachrichten vom Herzogthum Pommern und Fürstenthum Rügen, welche ein Historisch-Kritisches Verzeichniß aller dieser Länder angehenden geographischen Schriften, auch Land- und vornehmsten Seecharten, insbesondere aber eine ausführliche Geschichte und Beschreibung der Lubinischen ausserordentlich grossen und gar merkwürdigen Landcharte von Pommern in sich enthält. Berlin, bey Andr. Haude und Joh. Carl Spenern 1771. 112 S. ohne 34 S. Vorbericht, 8. Aus dem Vorbericht ersehen wir, dass ganz neuerlich im Preussischen Pommern, auf Königl. Kosten, eine ansehnliche Strecke des grossen See Madüje unter dem Amte Colbatz abgelassen, wo einige neue Dörfer angeleget werden; wie denn überhaupt seit 24 Jahren eine grosse Menge neuer Dörfer und Vorwerker durch die Veranstaltung des itztregierenden Königes entstanden sind. Vor des Pommerschen Betrügers *Pristaff* vielen geographischen, chorographischen, topographischen und hydrographischen Zeichnungen, welche Herr O. in seinen *Fortgesetzten*

letzten Historisch-Diplomatischen Beyträgen zur Geschichte der Gelahrtheit, besonders im Herzogthum Pommern, kentbar gemacht hatte, warnet er hier nochmals. Noch ein sonderbarer Vorfall im letztern Kriege. Ein russischer Befehlshaber hatte eine Charte von Pommern, worauf 2 Dörfer, wie Städte gezeichnet standen; er wolte also stadtmässige Contribution von ihnen beytreiben lassen, und es kostete Mühe ihm zu beweisen, dass es nur Dörfer wären. Auch in den Händen der Feinde können richtige Charten dem Lande nützlich seyn. Wir sind mit dem Herrn D. O. der Meynung, dass es ungegründet sey, accurate Charten für schädlich zu halten. Es ist seltsam, wenn man in ihnen ein Geheimniss setzen will. Den Inhalt dieser Schrift zeigt der Titel richtig an, und wir müssen gestehen, dass die Belesenheit und der Fleiss des V. darin sehr kentlich sind. Ihm gebühret die Ehre der Aufsuchung und Hervorziehung der grossen Lubinischen Charte, vor der Zeit des 30-jährigen Krieges, welche zu Hamburg 1758 wieder mit den alten Kupferplatten abgedruckt worden.

D. J. Carl Conr. Oelrichs &c. Entwurf einer Pommerschen vermischten Bibliothek von Schriften zu den Alterthümern, Kunstsachen, Münzen und zur Naturhistorie, auch zum Oekonomie- Cameral- und Finanzwesen des Herzogthums Pommern. Mit historisch-kritischen Anmerkungen. Berlin, bey Haude und Spenern, 1771. 92 S. und der Vorbericht 20 S. 8. Herr O., wiewol er kein geborner Pommer ist, macht sich doch ungemein verdient um die pommersche Geschichte. Seit vielen Jahren hat er sich damit beschäftiget und Nachrichten bekant gemacht, die gewiss denen unentbehrlich sind, die von Pommern, es sey von den preussischen oder schwedischen Pommern, guten Unterricht zu haben wünschen. Wir vernehmen ungern, dass er uns nicht noch ein kritisches Verzeichniss der in die Kirchen- und politische Historie einschlagenden Schriften hoffen lässt. Unter dem Abschnitt der Alterthümer steht das ehemalige Wendische Götzen- oder Sonnenbild, zu Colbatz in Hinter-Pommern, abgebildet, mit beygefügter Beschreibung. Es befindet sich gegenwärtig auf der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Sonst ist das Verzeichniss der Schriften so ausführlich, dass auch unbedeutende nicht vorbey gegangen sind.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0101
DFG

Anmerkungen und Nachrichten.

Copenhagen. Bey Godiches Witwe: *Philodani fuldständig Veyviisning for alle og enhver til at kunde gaae selv i Rette efter lov og Forordninger.* 1772. 15 Bog. gr. 8. Der ungenante V. giebt in 14 Kapiteln eine practische Anweisung, wie man sich beym Rechtsgange in allen Fällen zu verhalten habe, was den Richtern, den Partheyen und Zeugen obliege. Nicht nur findet man hier den nöthigen Vorrath von gewöhnlichen Formularen, sondern auch erläuternde Exempel. Es empfiehlet sich dies Buch angehenden Juristen und ist für alle geschrieben, die selbst Lust haben, ihre Sache vor Gericht zu führen.

London. Bey John Bell, auf Kosten der Verfasser: *The universal Catalogue.* Eine Gesellschaft von Gelehrten hat mit diesem Jahre angefangen eine periodische Schrift unter diesem Titel, nach dem Muster der französischen Bücherverzeichnisse zu liefern, worin, von Monat zu Monat, alle neu herausgekommene Schriften angezeiget werden sollen. Hierbey will man von Zeit zu Zeit die Urtheile darüber aus den Critical und Monthly Reviews, aus den Magazines und andern Schriften hinzufügen, nebst den Anmerkungen der Glieder dieser Gesellschaft. Man erbietet sich auch die Vertheidigungen der Verfasser gegen die Erinnerungen anderer Journäle einzurücken, wann sie mit Anständigkeit geschrieben sind, und die Gränze des zu befolgenden Plans nicht überschreiten.

Paris. Bey Ch. Ant. Jombert: *Le Vernisseur parfait ou Manuel du Vernisseur. Par l'Auteur du Nouveau Teinturier parfait.* 1771. 8. Den Firniss haben wir den Chinesern zu danken. In dem Atlas Chinois des Paf. Martino Martini, Amsterdam 1656 lieset man die erste Nachricht von seiner Zubereitung. Der P. Kircher beschreibt in seiner China illustrata einen Firniss, den ein Augustiner Mönch, Jamart, erfunden hatte und dem chinesischen nahe komt. Hierauf hat man in Europa häufige glückliche Versuche gemacht. Es giebt drey Arten Firniss. Der Firniss, welcher aus im Weingeist aufgelöseten Materien gemacht wird, ist am mindesten dauerhaft. Der Firniss, welcher aus im Oel aufgelöseten Harz verfertiget wird, ist dauerhafter. Die dritte, beste und dauerhafteste Art besteht aus in

Wein-

Weingeist und Oel unauflöslichen harzigten Materien: als Ambra, Asphalt oder Judenpech und Gummi-Kopal. Der V. zeigt, wie man diese verschiedene Arten von Firniss zubereiten, ihnen allerley Farbe geben, und sie am bequemsten gebrauchen kan; er untersuchet auch, wie die Chineser ihren Firniss verfertigen.

Amsterdam. Bey Joh. Schreuder: *Alexander Monronis Drummondii de febribus arcendis discutiendisque commentarius.* 1772. 90 S. 8. Es ist eine neue Auflage der zu Edenburg von dem V. zuerst in Druck gegeben Probeschrift. Ein grosser Theil der Menschen wird von Fiebern aufgerieben. *Sydenham* behauptet sogar, dass von 100000 Menschen, 60000 am Fieber stürben; und der schottländische Arzt glaubt, es sey dies noch ein mässiger Anschlag. Wie wichtig sind also die Untersuchungen und die Belehrungen geschickter Aerzte, wie die Fieber zu verhüten und wie sie zu heilen und zu vertreiben sind. Bis S. 62 handelt er theils von den Ursachen der Fieber, theils von den Mitteln, die man anwenden soll, um ihnen vorzubeugen, und wie man sich wider und bey epidemischen Krankheiten zu verwahren habe. Unter den Arzneymitteln empfiehlet er vorzüglich die peruvianische Rinde, und zeiget ihren rechten Gebrauch. Die Weinstein Kryställen oder Cremor Tartari braucht er zu verhüten, dass ein vertriebenes Fieber nicht in Schwindsucht oder Wassersucht ausarte.

Leipzig. Bey Herman Heinr. Holle: *Saxonis Grammatici Historiae Danicae Liber XVI e recensione Stephani Johannis Stephanii cum Prolegomenis & lectionis varietate edidit Christian Adolph. Klotzius.* 1771. 3 Alph. 9 Bog. 4. Ausser 9 Bogen Zuschrift an den König von Dännemark und Prolegomena. Der Text der Stephanischen zu Soröe 1644 ans Licht getretenen Ausgabe ist hier unverändert samt den Varianten beybehalten worden, nur dass die Druckfehler desselben verbessert worden sind. Der Commentar, welcher erwähnter Ausgabe angehängt war, ist auch weggeblieben. Die Prolegomena enthalten eine Kritik des verstorbenen Herausgebers über diesen nordischen Geschichtschreiber der mittleren Zeiten. Herr *Klotz* genoss noch die Gnade von dem Dänischen Monarchen, dieser Ausgabe wegen mit einer goldenen Medaille beschenkt zu werden.

Altona.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0103
DFG

Altona. Herr Doct. *Volkmann,* dem wir schon erhebliche Nachrichten von Italien in unserer Sprache zu verdanken haben, hat angefangen des *Carl Denina* Geschichte von Italien unter den Titel: *Staatsveränderungen von Italien,* zu übersetzen. Der erste in vorigen Jahre herausgekommener Band ist 542 S. stark 8. und begreift die Geschichte von den ältesten Zeiten an bis zur Erlöschung der Karolingischen Kayser, in 8 Büchern.

Uns ist ein ganz neues beträchtliches *Verzeichniß von Musikalien* zu Händen gekommen, *welche bey Joh. Christ. Westphal und Compagnie in Hamburg, in Commission zu haben sind.* Dies Verzeichniss ist 64 S. stark in 8. und wird ohnentgeldlich ausgetheilet. Unter diesem Verzeichniss finden wir auch die wichtigsten Werke, die von der Musik handeln.

Zu Paris bey Costard, und nicht zu Amsterdam und Lille bey Henry, ist verwichenes Jahr in drey Theilen in 12. erschienen: *Nouvelle Edition de l'Eleve de la nature, augmentée d'un volume, & ornée de Figures en taille douce.* Der Verf. hat sich die Kritiken der Gelehrten zu Nutze gemacht, manches durchgestrichen und durch Verbesserungen und Zusätze seine Leser noch mehr zu interessiren gesucht. Es ist ein philosophischer Roman.

Die Typographische Gesellschaft zu Bern hat 1771 verlegt: *Recueil de quelques pieces relatives aux Finances & au commerce d'Angleterre.* Aus dem Englischen übersetzt. Diese Samlung enthält drey kleine Abhandlungen. 1) Die 1756 herausgekommene *Reflexions &c.* des Ritters *Decker,* welcher als Kaufmann, mit der Verzollung der Handlungswaaren gar nicht zufrieden ist. Seiner Behauptung nach thut der, durch diese Auflage verursachte, Schleichhandel der Nation weit mehr Schaden, als sie einbringet, und beweiset solches durch den auf den Thee gelegten Zoll. Sein Vorschlag geht dahin, die Häuser zu taxiren. 2) Des Herrn *Cooker's Essai on National Debt &c.* Darin werden Mittel vorgeschlagen, wie die Nationalschulden ohne Beschwerde des Landes und ohne Verminderung der Kroneinkünfte getilget werden könten. Eine Materie, worüber es den Schriftstellern leichter fällt zu schreiben, als dem Staat und der Regierung, es auszuführen. 3) Ein Auszug aus *Anderson's* Werke über die Handlung.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0104
DFG

Altonaischer
GELEHRTER
MERCURIUS.

12. Stück. Den 19 März. 1772.



Ich will Sie, meine Herrn, bey kleinern Umständen in Graf Tessins Leben nicht aufhalten, noch weniger will ich geringe Begebenheiten, desfalls weil Sie ihn betroffen haben, für groß und merkwürdig ansehen. — Wann Graf Tessin, die Erhebung König Friedrichs auf den Schwedischen Thron an verschiedenen Höfen bekant machte, wann er die Bekräftigung eines geschlossenen Friedens von einem Hofe mit zurück nahm; was beweisen dergleichen Umstände mehr, als daß er seine Befehle ausgerichtet und das gethan habe, was viele andere ebenfalls hätten verrichten können? Weit wichtiger wäre es, die Veränderungen, die dieses Land, theils durch einheimischen, theils durch auswärtigen Betrieb erfahren hat, zu betrachten. Die erklären die Gründe seiner Rathschläge, die Anleitungen zu seinen Gesandtschaften, viele Begebenheiten seines Lebens, viele Umstände in unserer Reichshistorie. — Wenn ich die Triebfedern unsers sogleich nach des Königs (Carl XII.) Tode mit Eilfertigkeit abgebrochenen Feldzuges in Feindes Land, wenn ich die Triebfeder unserer Friedensschlüsse entdecken; wenn ich die Künste, welche auswärtige Mächte anwandten, unsere Schwachheit, unsern Ueberdruß, unsere Uneinigkeit und eine ungewisse Thronfolge zu ihrem Vortheil zu gebrauchen, anführen; wenn ich sie an diese ihre väterlichen Ufer führen könte, um hier alles

in Feuer und Rauch aufsteigen zu sehen, und dort eine Seemacht zu erblicken, die dem Ansehen nach zu unserer Vertheidigung und nicht zum Blutvergiessen ausgerüstet war; so werden alle diese Begebenheiten nicht eher begreiflich, als bis man seine Augen auf die Beschaffenheit der damaligen Zeit wirft. — Der Friede zauderte nicht lange, so bald Friedrich den Thron bestiegen hatte. Die Eigenschaften dieses Herrn gleichten seiner hohen Geburt. Seine Hoheit war mit Gnade, Sein Bezeigen mit Würde, Sein Umgang mit einem freyen und angenehmen Wesen vermischt. Er besaß ein Herz, das im Felde unerschrocken, im Frieden weniger dreist war. An der Seite der größten Feldherrn von Europa hatte er vieljährigen Kriegen beygewohnet. Die Krone erhielte er mehr durch die Liebe Seiner Gemahlin, als dadurch, daß es ein jeder wünschte, und daß es allen gefallen haben sollte. Theils machte die Ungeduld bey dem Zwange der Regierung, theils die Ungewißheit wegen der Absichten, die andere hatten, Sein Leben eine ganze Zeit hindurch unruhig; und da er sich endlich Stille und Ruhe wünschte, konten die erhitzten Gemüther nicht mehr besänftiget werden. Das was neu war, ergrif er mit Geschwindigkeit, allein er ließ es auch bey dem geringsten Widerstande fahren, so daß man unter seiner Regierung bloß lernete, was ein König versuchen, nicht was er ausrichten konte. Es war ein Unglück, daß er sich nicht der Mittel und Wege bediente, welche Gustav Adolph und Heinrich der Vierte gebrauchten, um ein uneiniges Volk wieder zur Besinnung zu bringen. — Allein das eigentliche Werk dieses Herrn war, daß er durch sein Beyspiel das rohe Wesen, welches ein langwieriger Krieg in den Sitten des Volks zurück gelassen hatte, milderte und verscheuchte. Es lernte endlich einsehen, daß Ernsthaftigkeit, mürrisches Wesen und Grobheiten nichts besser mit tugendhaften Gesinnungen übereins kämen, als Fröhlichkeit, freundliches Bezeugen und Höflichkeit.

Gelehrte Schriften.

Traité de la circulation & du credit. Contenant une analyse raisonnée des fonds d'Angleterre, & de ce qu'on appelle commerce ou jeu d'actions; un examen critique

que de plusieurs traités sur les impôts, les finances, l'agriculture, le commerce, la population &c. Par l'Auteur de l'Essai sur le luxe, & de la lettre sur le jeu des cartes. Amsterdam bey Marc-Michel Rey, 1771. Die Holländer sind mehr als alle andere Nationen mit England verwickelt, sie haben die grösten Summen bey den Britten ausstehen, von welchen sie Zinsen heben. Ihnen ist also äusserst daran gelegen, dass ihre grosse Kapitalien in den Händen der mächtigen Insulaner gesichert bleiben, und dass ihnen die Zinsen richtig abgetragen werden. Dies scheinet auch ein Hauptzweck dieses Buchs zu seyn, welches in Holland mit algemeinen und auch verdienten Beyfall aufgenommen worden. Vorläufig widerlegt der Verf. Herr *Pinto*, das Buch unter dem Titel, *Bilan général & raisonné de l'Angleterre, depuis 1600 jusqu' à la fin de 1761*, worin man zu erweisen sucht, dass die ganze Handlung und der Reichthum Englandes nicht über 385 Millionen französische Livres betrüge, die das reine Product der Ländereyen oder liegenden Gründe sind. Unser Verf. zeigt dagegen, dass diese ganze Summe nur den kleinsten Theil der brittischen Handlung ausmache. Holland selbst ist auch ein in die Augen fallender Beweis, dass die Producte des Landes nicht der einzige Maasstab sind, wornach die Handlung geschätzet werden könne. Die Schrift selbst hat vier Abtheilungen. In der ersten, erhebt der Verf. die grossen Vortheile der Nationalschulden, wenn sie nicht übertrieben werden und was die Engländer für Vortheile daraus gezogen haben. Aber die Holländer werden sich doch immer besser dabey befinden, wenn andere Nationen ihre Schuldner sind, als wenn sie es wären. Die zweyte Abtheilung enthält Vorschläge, wie ein Theil der Nationalschulden getilget werden könne. Dies scheinet mit dem Vorherigen im Widerspruch zu stehen; doch der Verf. findet auch ein Uebermaass der Nationalschulden. Sein Vorschlag geht dahin, den Luxus mit Auflagen zu beschweren, und, so wie in Holland, eine Abgabe auf die Bedienten zu legen, die im Verhältniss der Anzahl der Bedienten, die jemand hält, steigen soll. Hier widerlegt er auch den gefährlichen Satz des Herrn *Hume*, wenn man einen Strich durch die Schulden zöge, so würde man nur

die Wohlfahrt einiger hundert der Wohlfahrt vieler tausend aufopfern. Die schädlichen Folgen eines National-Banquerout werden hier in ihr völliges Licht gesetzt. In der dritten Abtheilung prüfet und widerlegt er das Syſtem, nach welchem nur liegende Gründe mit Abgaben belegt werden sollen, und entwirft eine feine und tiefgedachte Theorie der Auflagen. Ein einleuchtendes Beyspiel ist hier wider Holland; denn, wenn in dieser Republik blos die Producte des Landes in Anschlag kämen, so würden die öffentlichen Einkünfte sehr geringe seyn. Der Verf. ist für die Accise. Die vierte Abtheilung ist gröſsten Theils eine verbundene Wiederholung des ganzen Vortrages. Die folgenden Untersuchungen sind gleichfalls sehr erheblich.

Gedächtnißrede auf weil. Sr. Excellenz den Herrn Reichrath u. s. w. Grafen Carl Gustav Tessin, vor der Königl. Akad. der Wissenschaften zu Stockholm den 25 März 1771 gehalten, von einem Mitgliede derselben Sr. Excellenz dem Herrn Grafen And. Joh. von Höpken, Sr. Königl. Maj. und des Reichs Rath &c. Aus dem Schwedischen übersetzt. Greifswald, bey Ant. Ferdinand Röse, 1772. 7 Bogen, 4. Diese Rede verdiente eine Uebersetzung nicht nur in Betracht ihres erlauchten und gelehrten Verf., sondern auch wegen ihres groſsen Gegenstandes und merkwürdigen Inhalts. Der Graf *Tessin*, einer der gröſsten Männer, die Schweden hervorgebracht hat, wird hier in den wichtigsten Auftritten seines Lebens, und nach seinen groſsen Eigenschaften geschildert. Dies konte nicht geschehen, ohne zugleich die wichtigen Staatsveränderungen aufzuklären, die *Tessin* erlebt und woran er selbst einen so merklichen Antheil gehabt. Wer war dazu geschickter als der Graf von *Höpken?* Durch einen Auszug würde die Rede, die man ganz lesen muſs, verlieren. Wir legen statt dessen unsern Lesern ein Stück daraus zu Anfange dieses Blatts vor. *Tessin* wurde den 5 Sept. 1695 geboren und starb den 7 Jan. 1770.

Anmerkungen und Nachrichten.

London. Auf Kosten des Verfassers und auf Vorschuſs: *The complet English Dictionary; or General Repository of the English Language. Containinga copious Explanation*

tion of all the Words in the English Language, together with their different Signification. By the Rev. Frederick Barlow, M. A. Vicar of Burton. 1772. Dies Wörterbuch soll 24 Theile, und jeder Theil zwey starke Octavbände ausmachen. Durchgängig ist es mit erläuternden Kupfern nöthiges Orts ausgezieret. Der Verf. arbeitet mit Gehülfen, und die waren ihm zu einem so weitläuftigen Werke nöthig. Man will sich Mühe geben es so vollständig zu machen als möglich, und als noch kein bisheriges Wörterbuch gewesen ist. Nicht nur die verschiedenen Bedeutungen der Wörter mit der Accentuation nach ihrer richtigen Aussprache wird man darin finden, sondern auch eine geographische Beschreibung der vier Welttheile und besonders eine genaue Beschreibung aller Provinzen, Städte und vornehmsten Flecken in England und Wales. Das Werk würde minder kostbar und doch nützlich gewesen sey, wenn es dem Verf. gefallen hätte, das Geographische davon abzusondern.

Paris. Auf Kosten des Verfassers: *Etats formés en Europe après la chûte de l'Empire romain en occident. Par M. d'Anville, de l'Academie royale des Inscriptions & belles lettres &c.* 1771. 270 S. 4. nebst einer Charte in Atlas-Format. Herr *d'Anville* gehöret unter die grösten Geographen unserer Zeit. Er hat sich, sowol durch Schriften, als durch verbesserte Landcharten, um die Erdbeschreibung sehr verdient gemacht. Da sein Tractat der alten Geographie wohl aufgenommen worden ist, so hat er sich der nützlichen Arbeit unterzogen, auf gleiche Art die Staaten kentbar zu machen, die sich aus den Trümmern des Römischen Reichs erhoben haben. Um sein Werk nicht unnützer Weise durch Kleinigkeiten zu vergrössern, hat er sich blos auf die vornehmsten Umstände eingeschränkt. Unter fünf Abschnitten von Germanien, Frankreich, Italien, Spanien und Britannien werden die verschiedenen barbarischen Nationen beschrieben, und die grossen Staatsveränderungen vom fünften Jahrhundert an ausgezeichnet, welche sich in ihren Folgen bis auf unsere Zeiten erstrecken. Bey dieser Untersuchung des Ursprungs der verschiedenen Reiche in Europa, und der Anführung der Hauptbegebenheiten, die dazu beytrugen, ist er besonders bemühet, die Länder und Städte genau

zu bezeichnen; und dadurch wird das Werk für die Erdbeschreibung vorzüglich wichtig. Die Quellen, woraus Herr *d'Anville* geschöpfet hat, sind durchgängig angeführet. Am Schluss steht noch eine Abhandlung über die itzigen Einwohner Daciens, die vorhin schon in dem 32sten Band der *Memoirs de l'Academie des Inscriptions* eingerückt war.

Göttingen. Bey Kübler: *Ueberzeugender Unterricht beunruhigter Christen von dem göttlichen Ursprung ihrer Religion, in der heil. Schrift. Herausgegeben von R. F. H. Mit einer Vorrede begleitet von Sr. Hochwürden Herrn D. Joh. Peter Miller. 1771. 166 S.* 8, ohne 48 S. Vorrede. Der Verf. welcher kein Theolog ist und selbst an der Wahrheit der christlichen Religion gezweifelt hat, trägt hier die Gründe seiner Ueberzeugung in dialogischer Form vor. Ein Freygeist macht Einwürfe, ein Christ beantwortet sie. Das Buch ist gut geschrieben und wird nicht ohne Nutzen gelesen werden. In der Vorrede zeigt Herr D. *M.* wie die innere eigene Erfahrung der göttlichen Kraft der Religion die stärkste Ueberzeugung gäbe, wobey aber doch die äussern historischen Gründe und Beweise vorher gehen müssen.

Wien. Bey von Trattnern: *Antonii Störck Sac. Cæs. Reg. Apost. Majest. Conf. Aulici, Archiatri &c. Libellus de usu medico Pulsatillae nigricantis.* 1771. Der Herr Hofrath *Störk* giebt der schwärzlichen Küchenschelle oder Windblume (Anemone pratensis Linnaei) zuerst eine Stelle unter den Officinalpflanzen. Die Pflanze welche in Kupfer gestochen dieser Abhandlung beygefüget ist, wird nicht nur beschrieben und ihr Gebrauch gezeiget, sondern man liefet hier auch eine Reihe, damit, bey Venerischen- bey Augen- und andern Nerven-Krankheiten, gemachter glücklichen Versuche.

Manheim. Gründliche and durch sichere Berechnung erwiesene Widerlegung der gegen die Verbesserung der Laudwirthschaft gemacht werdenden Einwendungen, von Rud. Reinnecker, Churpfälz. Stadtschultheiß und geistl. Administrationsschaffner zu Ladenburg &c. 1772. 6 Bog. 8. Herr *R.* will keine Gemeinweiden, keine Brachfelder, und eben so wenig grosse Schäfereyen dulden; dagegen sollen die Wiesen angebauet, und mehr Vieh zugelegt werden.

Die

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0110
DFG

Die Nutzung eines Gutes berechnet er nach der alten bisherigen Wirthschaft zu 3 bis 4 von Hundert; und machts wahrscheinlich, dafs sich der Ertrag mehr als verdoppeln liesse, wenn man seine auf Erfahrung gegründeten Vorschläge ins Werk setzte.

Halle. Bey Hemmerde: *Carl Renatus Hausen, Versuch einer Geschichte des menschlichen Geschlechts. Erster Theil, welcher die alte Universalhistorie enthält.* 1771. 738 S. gr. 8. ohne dritthalb Bogen Register. Der gelehrte und nunmehr zu Frankfurt stehende Prof. *Hausen*, hat diesen ausführlichen Entwurf einer allgemeinen Weltgeschichte zu akademischen Vorlesungen bestimt, und sie, so viel ihm möglich, pragmatisch zu machen, oder die Begebenheiten aus ihren Ursachen herzuleiten gesucht. Den Stof einer allgemeinen Geschichte, sagt er, bestimmen zwey Fragen: Welche Hauptveränderungen sind auf dem Erdboden vorgegangen? Und warum entstunden eben diese und keine andere? Die Beantwortung der letzteren Frage würde aus der Natur der Menschen, und aus den physischen und vornämlich sittlichen Veränderungen derselben herzuleiten seyn. Die physische und sittliche Beschaffenheit eines Volks solte in der Geschichte desselben vorangehen, weil sich hieraus, als aus ihren Ursachen, die Folge der Begebenheiten und die Schicksale desselben erklären und begreiffen lassen. Allein Herr *H.* hat doch diese Regel nicht in Ausführung bringen können. An sich ist es auch sehr schwer diese Regel anzuwenden, denn es fehlen uns oft hierin Nachrichten, und so wahr sie auch überhaupt ist, so leidet sie doch ihre Ausnahmen. Nach dieser Vorausetzung hat jede einzelne Geschichte drey Hauptstücke, die von der Erdbeschreibung, den Begebenheiten oder der eigentlichen Geschichte und der Verfassung und den Sitten der Völker handeln. Mit der Entwickelung der letztern hat er sich vorzüglich beschäftiget. Die Quellen und auch die neuern Schriftsteller, die er gebraucht hat, sind angezeiget. In der Zeitrechnung und Ordnung der Geschichte, hat er des Hofraths *Gatterers* Handbuch der Universalhistorie zum Führer gewählet. Die alte Geschichte dieses Theils reicht bis auf die Schlacht bey Actium.

Altona. Nun ist auch unter Frankfurt und Leipzig der

der *dritte* und *letzte Band der Geschichte des Osmannischen Reichs von seiner Stiftung an, bis auf gegenwärtige Zeiten* fertig geworden. *Nach dem Französischen des de la Croix, mit Verbesserungen von Joh. Friedr. Schulz,* nunmehrigen Prof. der morgenländischen und griechischen Litteratur zu Giessen, 1772. 434 S. 8. Er enthält die Geschichte von 1648 bis 1771, und also von *Muhamed* dem *Vierten* bis auf *Mustapha* dem *Dritten.* Hierzu komt noch die Geschichte der Sultane von Egypten von 1240 bis 1517, ein Abriss der Russischen Geschichte bis auf unsere Zeiten, und zuletzt noch ein Verzeichniss der Türkischen Schriftsteller vom 13ten Jahrh. an. Sowol der Uebersetzung als den Verbesserungen sieht man in diesem Bande mehr Fleiss an, als in den Vorhergehenden. Warum hat aber Herr *S.* den *de la Crrix* zu übersetzen und zu verbessern gewählet, und nicht lieber selbst aus den Quellen eine eigene und bessere Geschichte geliefert?

Wer in der Kürze etwas von den Türken lesen will, dem können wir ausser des Past. *Lüdeke* von uns bereits angezeigten Beschreibung des Türkischen Reichs, ein zu Tübingen, bey Joh. Georg Cotta im vorigen Jahre ohne Namen des Verf. ans Licht getretene Buch empfehlen. Der Titel ist: *Türkische Merkwürdigkeiten, oder kurzgefaßte Nachrichten aus den bewährtesten Schriftstellern, von der Geschichte, der Staatsverfassung, der Religion und den Sitten dieses berühmten Volks. Für diejenigen, welche grosse Werke nicht lesen.* 409 S. 8. Der Inhalt entspricht dem Titel. Sein Schlusswunsch ist: "Wolte Gott, die Uneinigkeit der christlichen Mächte verhinderte solche nicht, der unerträglichen Sclaverey ihrer Glaubensgenossen endlich einmal ein Ende zu machen und diese blutdürstige Feinde aus Europa zu verjagen, in welchem sie nicht einen Fuss breit Landes besitzen, den sie nicht durch ausgeübte Gewaltthätigkeiten genommen haben.,,

Die Königl. Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften zu Paris hat, an die Stelle des in Pension getretenen Abts *Fouchet*, den Herrn *Dacier* zum associirten Mitgliede erwählet.

Herr *Paul Dietr. Gieseke*, der Arzneygelahrtheit D. ist zum Prof. der Naturlehre und Dichtkunst an dem Gymnasio zu Hamburg bestellet und den 12 März mit gewöhnlicher Feyerlichkeit eingeführet worden.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0112
DFG

Altonaischer

GELEHRTER MERCURIUS.

13. Stück. Den 26 März. 1772.



Von den heidnischen Sclaven oder Wenden. Aus Stolleus Geschichte der Stadt Demmin.

In ihrem Götzentempel und bey ihrem Götzendienste hat gewiß eine mehrere Stille geherrscht, als anitzo an manchen Orten in der Christenheit bey dem Dienst des wahren Gottes. Nach geendigtem Götzendienste gieng es heidnisch genug zu, im Fressen, Sauffen, Tanzen, Spielen und dergleichen Ausbrüchen der Fleischeswerke mehr. — Die Opfer brachten sie ihrem Götzen nicht im Tempel, sondern in Hainen oder dichten Wäldern, wo sie ihre Opfertische hatten. Sie opferten auch wohl Christen, und gaben zur Bedeckung ihrer Grausamkeit vor, daß ihre Götzen ein besonderes Gefallen an dem Blute der Christen trügen. Gegen ihre vorgesetzte Obrigkeiten, auch ihre Priester bewiesen sie eine besondere Ehrfurcht und Gehorsam. Da ein Wende im Treffen auf den Fürsten Jaremar *in Rügen, als einen Feind, mit seinem Streithammer zuschlug, und ihm angezeiget wurde, daß es ein Fürst wäre, lief er ins Wasser. Die Häuser der Fürsten waren Freystätte. Gegen ihre Feinde waren sie sonst grausam, besonders wider die Christen. Eine Grausamkeit war es, wenn sie ihre alten Aeltern, die sich selbst nicht mehr ernähren konten, lebendig vergruben, oder sonst vom Leben brachten. Doch findet man davon nicht viele Exempel. Wurden ihnen gebrechliche Kinder oder mehr Töchter geboren, als sie zu ernähren glaubten, und die ihnen im*

Kriege keine Dienste thun konten, so schaften sie selbige bald aus der Welt. Sie begnügten sich mit einer Ehefrau. Wer aber mehrere ernähren konte, hielte sich, wie die Türken, Kebsweiber. Von Hurerey und Ehebruch hörte man nicht viel, auch wurde dies Laster am Leben bestraft. Die Frau mußte nach des Mannes Tode sich mit seinem Körper verbrennen lassen, wo sie anders nicht für unehrlich wolte gehalten seyn.

Gelehrte Schriften.

Doct. *Anton Friedr. Büschings, Königl. Preussischen Oberconsistorialraths auch Directors des vereinigten Berlinischen und Cölnischen Gymnasii, und der davon abhangenden Schulen, Grundriß einer Geschichte der Philosophie und einiger wichtigen Lehrsätze derselben. Erster Theil.* Berlin gedruckt und verlegt von Joh. Georg Bosse, 1772. 421 S. 8. Dies Buch ist ein neuer Beweis der ausgebreiteten Gelehrsamkeit des Herrn Doct. *B.* Er weiss in allen Wissenschaften, die er bearbeiten will, Licht anzuzünden, unbekante, sicherere und leichtere Bahnen zu eröfnen, und läst seine Vorgänger immer hinter sich. Zur Ausarbeitung dieser philosophischen Geschichte, so wie verschiedener anderern nutzbaren Schulbücher, hat ihn seine wichtige Schulaufsicht Anlass und Trieb gegeben. Sie ist für die studirende Jugend auf Gymnasien und hohen Schulen bestimt, als ein Leitfaden der Lehrer. Unstreitig ist es gut und nützlich, dass junge Studirende mit der Geschichte der Philosophie bekant gemacht werden, bevor man sie in ein heutiges philosophisches Lehrgebäude hinein leitet. "Der Jüngling, urtheilet Herr *B.* in der Vorrede, welcher ohne diesen vorläufigen Unterricht, und ohne die mit demselben verknüpfte Uebung in philosophischen Begriffen, sogleich zur Erlernung eines Systems schreitet, bildet sich ein, dass der Verfasser desselben, den ganzen Inhalt selbst erdacht habe, und dass man über philosophische Materien so und nicht anders denken müsse, als der Urheber des Systems. Er wird also gemeiniglich ein Sectirer." Das ganze Geschichtbuch soll in zwey Haupttheilen bestehen. Der erste enthält eine kurze Nachricht von den merkwürdigsten Philosophen, nämlich von ihren Lebens-

Lebensumständen, Character und Verdiensten; der zweyte, den Versuch einer Geschichte unterschiedener wichtiger Lehrsätze von Gott, von der Welt überhaupt und von der menschlichen Seele, und von den Thieren insonderheit. Dieser Band begreift das meiste vom ersten Theile; im zweyten Bande wird das übrige folgen. *Brucker* ist zwar mit Recht der vornehmste Führer, den sich der Herr Doctor gewählet hat, allein er folgt ihm mit eigener Einsicht, prüfet und verläßt ihn auch mit Gründen. Auf gleiche Weise hat er die Schriften des gelehrten *Batteux* gebraucht. Doch er ist zu den alten Quellen selbst gegangen, die an ihrem Orte angeführet sind; zum Besten der Jugend sind besonders aus dem *Cicero* ganze Stellen in den Anmerkungen abgedruckt. Die studirende Jugend solte doch aber die Schriften dieses Römers in Händen haben. Die kurze Einleitung enthält die Erklärung der Philosophie, preiset deren Werth an, leitet ihren Ursprung von Gott her, welcher den Menschen nicht nur einen zum Denken fähigen Geist gegeben, sondern auch ihren Stamältern die ersten richtigen Begriffe von seinem Wesen, von dem Ursprung der Welt, von dem ihm schuldigen würdigen Dienst, von den Pflichten, die sie gegen sich selbst und gegen andere zu beobachten haben, beygebracht, auch solche Offenbarungen von Zeit zu Zeit wiederholet und erweitert hat. Die Philosophie der alten Völker war zugleich ihre Theologie. Die älteste Philosophie war Naturlehre. Die Egyptier haben wahrscheinlicher Weise die Methode ihre Wissenschaft und Lehrsätze in Allegorien und Räthsel einzukleiden, zuerst erfunden. Das Buch selbst handelt von der Philosophie der Chaldäer, Perser, Egypter, Indianer, der ältesten Araber bis S. 26. und der ganze Rest ist den griechischen Philosophen gewidmet; von selbigen hat man auch noch die meisten Nachrichten. Bey der Philosophie der Perser hat das neue von *Anquetil* übersetzte Werk, Zendavesta noch nicht gebraucht werden können. Die griechischen Philosophen und die verschiedenen Schulen sind in die Ordnung gesetzet, wie sie ihre Lehren von einander angenommen haben. So steht z. E. *Plato*, *Socrates* Schüler, erst nach den italiänischen und eleatischen Philosophen, und nach *Heraklitus*, weil

er auch von ihnen Lehren entlehnet hat. Von *Epicur* urtheilet er gelinder als *Brucker*, aber nicht so vortheilhaft als *Batteux*. Unwahrscheinlich ist es allerdings, dass *Epicur* und *Zeno* sich im Grunde vollkommen einig gewesen wären, und dass ihre Philosophie gar aus dieselbige sey. Hin und wieder hat der Herr Doctor gute und gegründete Erinnerungen beygebracht, und dadurch anweisen wollen, wie man diese Geschichte practisch machen solle. Z. B. S. 65. Wenn er von den ungesitteten und schmutzigen Cynikern redet. "Meister und Herr von seinen Leidenschaften zu seyn, und von allen Lastern sich enthalten, war ein rühmlicher Zweck: Allein über die Natur hinausgehen wollen, wie *Seneca* sagt, das heisst in seinen guten Absichten ausschweifen, und selbst dadurch sich von dem Wege der Tugend verirren &c.

Beschreibung uud Geschichte der uralten, ehemals vesten, grossen und berühmten Hanseestadt Demmin, wie auch der daran liegenden vesten und berühmten Burg Haus-Demmin genant, aus Urkunden und bewährten Geschichtschreibern, ausgefertiget von Wilhelm Carl Stolle, Archidiacono an der St. Bartholomäikirche uud Pastore za St. Marien in Demmin. Greifswald, gedruckt und verlegt von Ant. Ferdinand Röse. 1772 4 Alph. 18 Bog. 4. nebst zwey Kupfern, welche Demmin im Grundriss nach seinen itzigen Zustande und nach seiner vormaligen Grösse vorstellen. Der Herr Prof. *Dähnert*, welcher die Bekantmachung dieser Geschichte rühmlichst befördert hat, sagt in der Vorrede: "Nicht leicht kann die Absicht eines Schriftstellers redlicher und weniger eigennützig seyn als des Herrn Verfassers. Und wie ich mich zur Beförderung derselben, in der ersten gedruckten Bekantmachung dieses Werks, verbunden gehalten habe, so bin ich aus guten Gründen versichert, dass selbiges unpartheyischen Lesern das rechtschaffenste Herz des Herrn Past. *St.* durchgängig kennbar machen, und seine auf den Umfang dieser Stadtgeschichte verwandte Mühe und beobachtete nur mögliche Genauigkeit, den Nutzen, auch ausser der Stadt Demmin, und in manchen Hauptpuncten der Landeshistorie verbreiten wird.„ Wir finden dies vortheilhafte Urtheil der Wahrheit gemäss, und gestehen, dass der Verf. den mühsamsten

ſamſten Fleiſs auf die Ausarbeitung dieſes Werks verwandt habe, und daſs Rechtſchaffenheit und Wahrheitsliebe allenthalben ſichtbar ſind. Der Verf. hat aus guten Quellen der Geſchichte, aus Diplomen und Urkunden geſchöpft, welche letztern in der Sprache, worin ſie geſchrieben, abgedruckt worden. Am Schluſſe ſeiner Vorrede bittet er ſich noch Verbeſſerungen und Nachrichten aus, die bey einer etwanigen neuen Auflage, die er doch nicht vermuthet, oder als ein Anhang gemeinnützig werden könten. Das Werk ſelbſt beſteht in zwey Theilen. Des erſten Theils erſter Abſchnitt iſt eine topographiſche, phyſikaliſche und politiſche Beſchreibung; der zweyte Abſchnitt begreift die Kirchen- und Schulverfaſſung der Stadt Demmin, ſowol die ehemalige als itzige. Demmin hat den Namen von den Dämmen, der es in ſeiner niedrigen ſumpfigten Lage bedarf. Sie liegt in preuſſiſch Vorpommern in einem Winkel der Peene unter dem 30 Grad 56 Min. der Länge und 53 Grad 52¾ Min. der Breite. Nach den Muthmaſſungen des Verf. iſt Demmin ſchon unter den Wenden, die im vierten und fünften Jahrh. aus Pohlen nach Pommern kamen, eine bekante Stadt geweſen. Schade, daſs es hierin an gleichzeitigen Zeugen fehlet. Zur Zeit *Carl* des *Groſſen* wird Demmin mehrmal angeführet. Die Stadt iſt vormals gröſſer, reicher und bevölkerter geweſen, wie gegenwärtig. Im Jahr 1770 zählete man daſelbſt 315 Häuſer und 348 Bürger; und ſämtliche Einwohner betragen an die 2000 Perſonen, die Beſatzung ungerechnet. Noch vor dem letztern ſchwediſchen Kriege, den ſie ſo ſtark empfunden hat, war die Stadt volkreicher. Der zweyte Theil, welcher ſich mit der 441 S. anhebt, iſt ganz hiſtoriſch. Wenn gleich Demmin das Hauptaugenmerk heiſst, ſo kan man doch ihre Geſchichte als eine Geſchichte von Pommen von den älteſten Zeiten an zugleich mit anſehen. Die Nachrichten von den Wenden ſind leſenswerth und ausführlich. Wandalier und Wenden ſind nicht das nämliche Volk. Das alte berühmte Rhetra hat geſtanden, wo itzt Cummerow liegt. S. 480. Im 12ten Jahrh. wurde endlich das Chriſtenthum auf beſtändig eingeführet. Herzog *Heinrich* der *Löwe* zerſtörte Demmin. Die Kriege der Dänen mit den Wenden werden umſtändlich beſchrieben. Im 14ten Jahrh. entſtand die Verbündung der Städte Stralſund,

Greifswald, Anclam und Demmin zn ihrer gemeinen Sicherheit bey den damaligen Räubereyen. Schon 1518 nahm die Reformation hier ihren Anfang. Als Steinbok Altona einäscherte, gab Czaar Peter Befehl, vier Städte in Schwedisch Pommern dagegen in Brand zu stecken. Die Ordre wurde auch an der Stadt Garz den 16ten März und an Wolgast den 27sten März, nach vorgängiger Plünderung, vollzogen. Am 3ten April solte dies Unglück auch Anclam und hiernächst Demmin treffen. Die Grosmuth des Königes von Dännemark *Friedrich IV.* rettete aber noch diese beyden Städte von ihrem Untergange. S. 744. Von den letztern schwedischen Kriege liefet man hier die zuverlässigsten Nachrichten. Der preussische Monarch liess im Jahr 1770 dem zurückgekommenen Adel in Pommern ein königl. Geschenk von drey Tonnen Goldes reichen.

Anmerkungen und Nachrichten.

Paris. Bey Didot dem Jüngern: *Traduction d'anciens ouvrages Latins, relatifs à l'Agriculture & à la Médicine Vétérinaire, avec des notes. Par. Mr. Sauboreux de la Bonnetrie, Ecuyer, Avocat au Parlement & Docteur aggrégé de la Faculté des Droits en l'Université de Paris.* 1771. 2 Octavbände. Zu einer Zeit, da so viel von der Landwirthschaft geschrieben wird, muss ein Werk willkommen seyn, welches von der Haushaltungskunst der alten wirthschaftlichen Römer Nachricht giebt; wenigstens wird es denen lieb seyn, die nicht zu den Quellen gehen können und gern Französisch lesen. In diesen beyden Bänden erscheinen die Schriften des *Cato* und *Varro*. Die schweren Stellen sind durch Anmerkungen aufgeklärt; eine Vergleichungstafel der Gewichte und Maassen ist hinzugefüget, und die alten Ackergeräthschaften sind mit aller Genauigkeit in Kupfer gestochen. Die astronomischen Anmerkungen sind von dem berühmten Sternkündiger *de la Lande*. *Columella* erscheinet in folgenden Bande, und man verspricht alles zusammen, was sich in andern Werken zerstreuet findet.

Siena. Bey Vincent Pazzini Cassi und Söhne ist der erste Band, *Historischer Nachrichten von Kupfern, Notizie istoriche &c.* ans Licht getreten, welcher die fünf ersten Buchstaben des Alphabeths enthält. Das ganze Werk, dessen

dessen Verfassar *J. Goß Gandellini* heißt, soll 5 oder 6 Bände stark werden. Kupferstechern und allen Liebhabern der Kunst liefert es angenehme Nachrichten.

Florenz. Bey Londucci: *Antonii Bosi de Episcoporum electionibus dissertatio.* 1771. Eine kurze Geschichte der Bischofswahlen und der Veränderungen, die damit vorgegangen: 1) Seit der Gründung der christlichen Kirche bis auf *Constantin* den *Grossen;* 2) Von *Constantin* bis auf *Carl* den *Grossen;* 3) Von diesem Kayser bis auf das Jus novissimum.

Mayland. Wenn dem Ackerbau und der Landwirthschaft durch Schriften aufgeholfen werden kan, so haben die Gelehrten, die in dem Fache gearbeitet haben, kein geringes Verdienst. Unser cultivirtes Europa ist nie vorher so reich an solchen Schriften gewesen, als in unsern wirthschaftlichen Jahrhunderte. Ist denn aber nun Europa besser angebauet, sind unsere Aecker fruchtbarer geworden? Zur Aufhelfung des Landbaues gehöret zwar noch mehr als die Feder des Gelehrten, doch halten wir practische und auf Erfahrung gegründete Schriften für sehr nützlich. Herr *Galeazi* hat hier im vorigen Jahr ein Buch vom Ackerbau, unter dem Titel: *Doctrina agraria* &c. herausgegeben. Sein Zweck ist auf den Unterricht des Landmannes in der Lombardie besonders gerichtet. In dialogischer Form erkläret er die Grundsätze des Ackerbaues, redet von den urbaren Ländereyen, von dem Pflügen, dem Dünger, der besten Art zu säen und den Acker zu bestellen, von den Wiesen und Pflanzen.

Jena. Bey Christian Friedr. Gollner: *D. Carl Friedr. Walchs, Herzogl. Sachsen-Goth. und Altenburgischen Hofraths, der Pandecten ordentlichen Prof. &c. Vermischte Beyträge zu dem deutschen Rechte. Erster Theil.* 1771 1 Alph. 2 Bog. 8. Der Herr Hofrath *W.* will in diesem neuen Werke, die ungedruckten oder selten gewordenen deutschen Gesetzbücher dem Publico in die Hände geben. Man kan also auf mehrere Bände rechnen. In diesem Bande stehen: 1) Alte Salfeldische Statuten aus dem 13ten Jahrh. Sie sind aus dem Original abgedruckt. 2) Erfurtische Statuten vom Jahr 1306, gleichfals aus dem Original. 3) Neue Salfeldische Statuten vom Jahr 1558. 4) Frankenhäusische Statuten vom Jahr 1558. 5) Anzeige der neuern Gesetze und Ver-

Verordnungen der Reichsstadt Lindau. 6) Nachrichten von alten seltenen gedruckten deutschen Rechten.

Lübeck. Gedruckt von G. C. Green. *Bey Bernstorffs Tode. An seinen Vater, von C. F. Cramer.* 1772. 1 Bog. 4. Der Dichter ist ein würdiger Sohn des Verf. der Ode auf *Luthern* und *Melanchthon.* In den Schoos seines Vaters schüttet er die Empfindungen seines Herzens aus, über den Verlust des nun verklärten Menschenfreundes, den tausend Dankbare beweinen. Ein *Cramer* weiss auch, wie er Verdienste kante und belohnte. Wir setzen die beyden ersten Strophen her:

O du im Himmel längst schon erwartete
Gewünschte Seele! Heilige! Selige!
Am Throne Gottes nun belohnte!
Schon von der wehenden Palm umkränzte!

Die mit der Menschheit Bürde belastet nicht,
Nein nur bekleidet gieng, wo wir Andern hier
Um eigenes Weh, und fremdes Leiden
Unter des Lebens Beschwerden klagen.

Altona. Was Herr *Castillhon* zu Berlin in der Widerlegung des Systeme de la Nature auf eine gründliche und ernsthafte Weise geleistet hat, das leistet ein ungenanter Verf. durch eine auffallende Satyre, ein Buch, welches im vorigen Jahre, unter dem Titel: *Confidence philosophique* in der Schweitz, und nicht, wie angegeben wird, zu London gedruckt worden. Dies Buch hat Herr *Sam. Grynäus,* Pfarrer in Basel, ins Deutsche übersetzt, woselbst es auch bey Joh. Rudolph Imhof und Sohn, unter dem Titel: *Der offenherzige Philosoph,* bereits die Presse verlassen hat.

Herr *Wieland* wird nun selbst Verleger seines *Agathon.* Man kan es ihm nicht verargen, dass er selbst die Früchte seines seltenen Witzes und des Beyfalls, den er erhalten hat, völlig geniessen will. Zukünftige Michaelis-Messe oder doch am Ende des Jahres soll der Agathon durchaus verbessert und vollendet in 4 Octavbänden, jeder etwa zu 20 Bogen fertig seyn. Bis zum Ausgang des Maymonats wird Pränumeration darauf angenommen, 5 Rthlr. oder 1 Louisd'Or für ein Exemplar auf Schreib- und 3 Rthlr. 8 Ggr. auf Druckpapier.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0120
DFG

Altonaischer

GELEHRTER MERCURIUS.

14. Stück. Den 2 April. 1772.



Anweisung wegen der Speise des gemeinen Mannes. Aus der Beherzigung der Zeit.

Das Brod ist nicht die wohlfeilste und nahrhafteste Speise, man kan mit Mehl und andern Speisen viel weiter und besser ausreichen, als da sind: Nudelsuppe. Nehmet ein Pfund lauteres Rockenmehl, knätet es im Wasser, so nur etwas gesalzen, an, sodann macht aus dem Teig so kleine Nudeln, als ihr nur könt. Haltet über dem Feuer einen Kessel oder Topf mit zwey Kannen Wasser. Wenn es heiß genug, so salzet es, und thut 8 Loth Butter darzu. Wenn das Wasser in grossen Blasen siedet, so werft die Nudeln nach und nach hinein, und zwar da, wo es am heftigsten siedet. Darauf kocht man die Suppe noch anderthalb Stunden lang mit fleissigem Umrühren, bey einem gelinden Feuer. Ist die Suppe zu dick, so wird Wasser hinzu gethan, und Mehl, wenn sie zu dünn. Diese Portion kan zuverlässig vier Personen Mittags und Abends sättigen. Die übergebliebene Hälfte wird sehr dick, und muß Abends mit etwas warmen Wasser bey einem kleinen Feuer aufgewärmet werden Mehl ein Pfund höchstens 1 Gr. 8 Loth Butter 1 Gr. 3 Pf. Salz 2 Pf. Können also acht Personen sich für 2 Gr. 6 Pf. satt essen, und kömt die Mahlzeit uoch nicht auf 4 Pf. Reissuppe. Nehmt ein Pfund Reis, zwey Kannen Wasser genug sames Salz, lasst es 3 Stunden lang bey gelindem Feuer sieden, und rührt es oft um, daß sich nichts anhänge. Wenn es dick ist, gießt noch

ein oder zwey Kannen Wasser hinzu. Von diesem Essen können sich sechs Personen zwey mal sättigen. 1 Pfund Reis 2 Gr. 2 Pf. Salz 2 Pf. trägt auf die Person eine Mahlzeit 2 Pf. Anstatt des Wassers kan man auch Milch nehmen, und wenn der Reis mit Wasser eingekocht ist, statt des Wassers Milch zu schütten. Brod von Erdäpfeln, aus 11 Pfund geschälten und klein gestampften Erdäpfeln und 11 Pfund gutes Mehl, wird sehr schön, schmackhaft und gesund.

Gelehrte Schriften.

Calendrier intéressant pour l'année bissextile 1772, ou, Almanach physico-économique, contenant une histoire abrégée & raisonnée des indictions, qu'on a coutume d' inserer dans la plupart des calendriers; un recueil exact & agréable de plusieurs opérations physiques, amusantes & surprenantes, qui mettent tout le monde à portée de faire plusieurs secrets éprouvés & utiles à la société &c. Par M. S. D. Bouillon, auf Kosten der Typographischen Gesellschaft 1772. Dies ist das dritte Jahr, da die Typographische Gesellschaft so nutzbare Calender bekant macht. Die gute Aufnahme, welche sie erhalten haben, hat den gelehrten Verf. ermuntert, seinen Fleiss zu verdoppeln. Wir wollen nur die Geschichte der Sonnenzeiger auszeichnen. Die erste Erfindung derselben verlieret sich im Alterthum. Die griechischen Philosophen *Anaximander* oder dessen Nachfolger *Anaximenes* sollen, etwa sechsthalb hundert Jahr vor Christi Geburt, die ersten Erfinder seyn. Aber finden wir nicht eine ältere Nachricht von dem Gebrauch der Sonnenzeiger unter der Regierung des Königes *Ahas* bey dem Propheten *Jesaia? Papyrius Cursor* soll den ersten Sonnenzeiger zu Rom verfertiget haben. Vorher wusten die Römer nichts von Stunden. Sie hielten es schon für was grosses den Mittag zu bemerken. An dem Orte, wo sich der Rath versamlete, war eine Wache dazu bestellet, welche die Mittagszeit ankündigen muste. Dreyssig Jahre nach erwähnten ersten Zeiger brachte *Valerius Messala* einen noch bessern nach Rom. Allein, weil er nicht nach der Polhöhe dieser Stadt eingerichtet war, so konte er nicht zuverlässig seyn. Man begrif

end-

endlich die Ursache dieser Unvollkommenheit, und nun verfertigte man richtigere Zeiger. Erst im 16ten Jahrhundert hat man angefangen dieser nützlichen Erfindung mehr Vollkommenheit zu geben, und nun hat man es so weit gebracht, dass nichts Neues mehr übrig zu seyn scheinet.

Die Beherzigung der Zeit. Eine Wochenschrift, welche bis Ostern fortgesezt und zum Besten der Armen verkauft wird. Ohrdruf; Der erste Bogen dieser Schrift ist vom 9ten Dec. 1771 und sie wird in allen 16 Bogen stark werden. Der schätzbare Menschenfreund, welcher sich des überwiegenden Elends seiner Mitbürger grosmüthig annimt und edle Seelen zum thätigen Mitleiden auffordert, ist Herr D. *Krügelstein*, Landphysicus in der Grafschaft Hohenlohe. Der Inhalt dieser Schrift, wovon wir 8 Bogen in Händen haben, ist, durch die Schilderey der Noth unserer Mitbrüder, rührend, aber auch zugleich nützlich, und die Schrift so lesenswerth, dass ihr Ankauf zugleich eine Vergütung der Wohlthat wird. Nach dem angegebenen Plan des Verf. soll sie enthalten: Erweckungen; Beyträge zur Geschichte des menschlichen Herzens in Noth und Elend; wunderbare Rettungen, Vorsehung Gottes, Geschichte der merkwürdigen Theurungen, Mittel sich darin zu erhalten; gut gemeynte Vorschläge Theurung zu verhüten; Betrachtung über die in der Theurung herrschenden Krankheiten; Nachrichten von wohlfeilen Lebensmitteln, und solchen, die man in der äussersten Noth brauchen kan. Der Verf. bittet besonders um Beyträge zur Geschichte der Theurung im Jahr 1438, zu deren Andenken noch hundert Jahr hernach zu Erfurt Brodte einer Nuss gros gebacken wurden. Andere zweckmässige Beyträge wünscht er gleichfalls von geschickten und edelgesinneten Männern. Er giebt Regeln der Vorsicht, wie man sich bey der durch den Mangel entstandenen epidemischen Seuche verhalten und dawider verwahren solle, und beschreibt die sicherste Heilungsart. Seine Vorschläge, wie man der Theurung, der Armuth und der Noth eines Volks zuvorkommen könne, laufen darauf hinaus, Magazine anzulegen, dem Luxus Schranken zu setzen, und zur Arbeitsamkeit zu ermuntern.

Anmerkungen und Nachrichten.

Copenhagen. Gedruckt bey N. Möller: *Philets Forslag om Peberſvende, ſom viſt vil blive i värkſat.* 1771. 112 S. 8. Eine Frucht des dichteriſchen Geiſtes des Herrn Kanzleyraths *Ewald*, eine witzige Schilderung der Hageſtolzen, die er im Staate nicht dulden will. Er verſteht darunter Leute, die aus übertriebener Vorſicht, oder aus Bequemlichkeit, oder aus ungerechten Vorurtheilen wider das ſchöne Geſchlecht, oder aus Geitz, oder aus ehrüchtigen Abſichten, dem Staate wenigſtens eheliche Kinder rauben, welche ſelbiger mit ſo groſſem Rechte von ihnen fordern kan; nicht weniger diejenigen, welche mit vorſetzlicher Laſterhaftigkeit ein ehrliches, unſchuldiges Frauenzimmer eben ſo unnütz für das gemeine Weſen machen, als ſie ſelbſt ſind, und ſelbiges des Vergnügens berauben, auf eine anſtändige Art Mutter zu werden. Den ſittlichen und politiſchen Schaden, der dem Staate durch ein ausſchweifendes Leben zugefüget wird, macht er auffallend genug. Unſer Luxus, unſer Leichtſinn und die ſich ausbreitende Irreligion haben die Sitten verdorben, und die Ehen ſehr vermindert. Der Verf. will, man ſoll die vermögenden Hageſtolzen durch eine Auflage zum Heyrathen nöthigen. Wir wiſſen nicht, ob dies Mittel wirkſam ſeyn möchte. Zur Verbeſſerung des Herzens und der Sitten iſt es gewiſs unkräftig.

Paris. Bey der Witwe Regnard und Demonville: *Vocabulaire françois, ou Abrégé du Dictionnaire de l'Academie françoiſe, auquel on a ajouté une nomenclature geographique, fort étendue, ouvrage utile aux François aux étrangers & aux jeunes gens de l'un & de l'autre ſexe.* 1771. Das weitläuftige und koſtbare Wörterbuch der franzöſiſchen Academie iſt in dieſem Auszuge auf die Weiſe in die Kürze gebracht, daſs nur die Haupt- und eigentliche Bedeutung der Wörter angegeben wird, ſonſt enthält es noch mehr Wörter als das groſſe Werk. Am Schluſs befindet ſich noch ein geographiſches Wörterbuch, welches auſſer dem Namen des Orts oder der Stadt nur ſchlechtweg das Land anzeiget, wo ſie belegen.

Bey Vincent: *Dictionnaire hiſtorique d'education, où, ſans*

sans donner des preceptes, on se propose d'exercer & d'enrichir toutes les facultés de l'ame & de l'esprit en substituant les exmples aux leçons, les faits aux raisonnemens la pratique à la théorie. 1771. 2 Bände 8. Die Idee des Verfassers ist gut; er will auf eine sinnliche und practische Art, der Jugend nicht nur die besten Sittenlehren beybringen, sondern sie noch zugleich mit der alten und neuen geistlichen und weltlichen Geschichte bekant machen. Seine Schreibart ist bey der Leichtigkeit, die er ihr zu geben sucht, nicht ohne einnehmenden Schmuck. Am Ende des zweyten Theils steht ein alphabetisches Verzeichniss der grossen Leute, von welchen er in dem Werke redet, mit Beyfügung ihres Vaterlandes und der Zeit, wenn sie gelebt, und was für eine Würde sie bekleidet haben.

London. Bey Bladon ist das erste Stück einer Monatsschrift abgedruckt, unter dem Titel: *The Christian's Magazine; or Repository of Essential knowledge.* Dies Magazin soll enthalten: Ein System der Astro-Theologie, oder Beweise des Daseyns Gottes aus astronomischer Betrachtung des Himmels; ein ausführliches System der Physico-Theologie, oder Betrachtungen der wundervollen Werke der Natur, zur deutlichen Erkentniss der göttlichen Vollkommenheiten; Abhandlungen über die Religion, und Moral; Nachrichten aller ausserordentlichen Vorfällen auf den englischen Universitäten; Erklärungen schwerer Schriftstellen; Gedichte moralischen und geistlichen Inhalts &c.

Bey Richardson ist noch voriges Jahr eine vom Herrn *Wynne* verfaste algemeine historische Beschreibung des brittischen Reichs in Amerik, in 2 Octavbänden, ans Licht getreten: *A general History of the British Empire in America.* Die in dem letztern Pariser Frieden an England abgetretenen Länder und Inseln sind hier mit beschrieben. Man kan aus diesem Buche den blühenden Zustand, die Verfassung und wichtige Handlung der englischen Besitzungen kennen lernen.

Wien. Bey Krause: *Preisschrift, über die, von der Kayserl. Ackerbaugesellschaft zu Görlitz und Gradisca, vorgelegte Frage, von den Ursachen des Mangels an Dünger in benanten Grafschaften, vom Herrn J. Ant. Scopoli,*

Bergrath in Niederungarn. 1771. 64 S. 8. Auf diese Schrift ist der Preis zuerkant worden. Zur Ursache dieses Mangels sind angegeben, die Viehseuche, die verminderte Menge von Vieh und Wiesen, die grossen Gemeinweiden, die Frohndienste des Landmannes. Der Boden dieser Grafschaften ist theils kalchigt, theils thonicht und eisenartig. Zum Dünger schlägt er, ausser den Mergel und Strassenkoth, vor, die Sumpferde, den Gips, die Kalcherde, den Thon und zur Verbesserung sumpfichten Landes den Sand. Man soll ferner künstliche Wiesen anlegen, mehr Vieh halten, die Gemeinweiden theilen, und die Sümpfe austrocknen.

Altenburg. In der Richterischen Buchhandlung: *Practische Materia Medica von Christoph Jakob Mellin, der Arzneygelahrheit D. &c.* 1771. 153 S. gr. 8. ohne das Verzeichniss der gebrauchten Schriftsteller und Register der Arzneyen. In zwey Theilen werden sowol die innerlichen als äusserlichen Mittel abgehandelt, nach den bey dem Krankenbette vorkommenden Anzeigen. Die Arzneyen, es seyn einfache, oder Apothekerzubereitungen, sind bloss mit ihren bekanten Namen angezeiget worden. Im ersten Abschnitte des ersten Theils sind die ausführenden Arzneyen, welche sowol die ersten, als zweyten Wege reinigen, zusammen geordnet. Der Bandwurm ist durch 1 Quent. Eisenfeil, lange Zeit hindurch genommen, glücklich abgetrieben worden. Das Queckssilber vermag nicht so viel wider ihn als ein Klistier von Kamillenthee mit Salz. Das Gummigutt treibt ihn als das stärckste Purgiermittel, und mit dem Brechstein ist man wider ihn glücklich gewesen. Das Steinöl ist die algemeine Arzney in Cairo, nach *Haselquist.* Im zweyten Abschnitt stehen die verändernden Arzneyen in drey Abtheilungen: Arzneyen, welche auf die vesten Theile, welche in die Säfte wirken, und Nervenmittel. Der zweyte Theil handelt von den äusserlichen Mitteln, gleichfals in zwey Abschnitten: Von den ausführenden und von den verändernden Mitteln. Deutlichkeit, Ordnung und Gründlichkeit preisen die Schrift an. Eine Probe, wie dieser geschickte Arzt denke und in der Ausübung verfahre,

liefet

lieſet man zu Anfang des eilften St. dieſer Zeitung, aus deſſen Zuſchrift. In der Vorrede verſpricht er ein eigenes Apothekerbuch unter der Aufſchrift: *Pharmacia ſeculo moderno accommodata.*

Deſſau. Vierteljährige Nachrichten von Baſedows Elementar-Werke und andern Bemühungen, die Erziehung und das Schulweſen zu verbeſſern. 1772. 3 ½ Bog. 8. Herr *Baſedow* genieſst, wie bekant, der Unterſtützung des Fürſten von Anhalt-Deſſau. Die Ruſſiſche Kayſerin läſst das Elementarwerk ins Ruſſiſche überſetzen, und hat auch eine Anzahl Exemplare von der Kupferſamlung gekauft. Die lateiniſche Ueberſetzung der drey erſten Stücke des Elementarbuchs vom ſel. *Klotz* wird zur Oſtermeſſe abgedruckt ſeyn. Herr *B.* vertheidiget ſich auch hier mit vielen Glimpf wider die Briefe eines Prinzen Hofmeiſters über den Agathokrator. Der altchriſtliche Brief des *Johannes Turicenſis* oder *Lavaters* und des Herrn *B.* Antwort machen beyder Herzen Ehre. Von der *practiſchen Philoſophie für alle Stände* ſoll eine neue verbeſſerte Ausgabe ans Licht treten. Ein *Deſſauiſches Magazin* haben wir auch von dem Herrn Profeſſor zu erwarten. Den vortreflichen Verfaſſer des Catechismus der Sittenlehre fürs Landvolk, den Herrn Hofrath *Schloſſer* in Frankfurt am Mayn, wünſcht er ſich mit Recht zum Mitarbeiter.

Göttingen. In Vandenhöks Verlag: *Joh. Chriſtoph Gatterers Einleitung in die ſynchroniſtiſche Univerſalhiſtorie zur Erläuterung ſeiner ſynchroniſtiſchen Tafeln.* 1771. 2 Bände 8. 1096 S. Der Herr Hofrath *G.* hat als Lehrer der Geſchichte ein vorzügliches Verdienſt und ſeine hiſtoriſchen Handbücher und Tabellen haben die Ausbreitung der Geſchichtskunde unter den Deutſchen ſehr befördert. In der beſondern Einleitung zu dieſem neuen Werk wird eine algemeine Beſchreibung von der Erde, von ihren natürlichen und politiſchen Veränderungen, Hauptabtheilungen in der alten und neuen Zeit gegeben. Ferner werden die Menſchen nach Verſchiedenheit ihres Alters, ihrer äuſſerlichen Geſtalt und Farbe und ihrer Lebensart beſchrieben. Die Veränderungen der Handlung und Schiffahrt ſind in fünf Perioden gebracht. Beſonders iſt die Geſchichte der Sprachen ihrer Verbindung und

Ab-

Abänderungen ins Licht gesetzt. Die Universalhistorie selbst ist in vier Hauptepochen abgetheilet: Die Schöpfung, der Ursprung der Nationen, die Völkerwanderung und die Entdeckung von Amerika. Die Stamväter vor der Sündfluth hält er für Namen von Dynastien. Die Geschichte der Völkerwanderungen ist mit ausnehmenden Fleiss ausgearbeitet.

Altona. So sehr man vormals die Lehre von den Arzneymitteln zu erweitern suchte, eben so sehr bestreben sich gegenwärtig die gröfsten Aerzte, sie in engere Gränzen zu schliessen, und die einfachsten Heilungsmittel noch mit sorgfältiger Auswahl vorzuschlagen. Man erkennet itzt, dafs es bey der Arzneywissenschaft hauptsächlich darauf ankomme; dafs man die Krankheiten richtig zu beurtheilen und zu unterscheiden wisse, und die Arzneyen gehörig nach Erfordernifs der Umstände brauche. Folgendes Buchs, wovon die 2te Auflage zu Paris bey Humaire 1771. 12. ans Licht getreten ist, und ein blosses Verzeichnifs von Arzneymitteln sowol für Menschen als fürs Vieh enthält, kan also von keinem sonderlichen Nutzen seyn: *Secrets utiles & éprouvées dans la pratique de la Medicine & de la Chirurgie, pour conserver la santé & prolonger la vie. Par M. D.*

Wie guter Kirschenwein zu machen. Man macht von den Kirschen die Stiele ab und die Steine heraus, und wenn letztere im Mörser zerstossen sind, thut man sie wieder zu dem Kirschenmufs, und in einen Beutel zugleich mit etwas Anis, Kanel und Zucker. Diesen Beutel hängt man alsdenn in ein Fafs guten rothen Weins.

Das sich selbst empfehlende *medicinische Handbuch* unsers berühmten Arztes, *Joh. Aug. Unzers*, ist vom Herrn *Urban Brun Aaskow*, Königl. Admiralitäts-Arzte, ins Dänische übersetzt und im vorigen Jahre bey den Gebrüdern Berling zu Cogenhagen auf 430 S. 8. gedruckt und verlegt.

Zu Helmstädt ist im Februar Herr *Rudolph Ant. Fabricius*, ordentlicher Professor der Philosophie und Senior der Universität, verstorben.

Die Universität Jena hat gleichfals den Herrn Doct. *Christian Rickmann*, ordentlichen Professor der Medicin, durch den Tod verloren.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0128
DFG

Altonaischer

GELEHRTER MERCURIUS.

15. Stück. Den 9 April. 1772.



Vergnügungen. Aus den Katechismus der Sittenlehre fürs Landvolk.

Der Körper kan es nicht ausstehen, wann ihr ihn beständig ermüdet, und auch das Vergnügen gehöret mit zu eurem Glück. Ich brauche auch dazu nicht zu ermahnen. Denn nicht wahr, es ist keiner unter euch, der nicht gerne spielt, herum springt und sich lustig macht? Auch eure Aeltern gehen am Abend zu ihren Freunden, oder werden von ihnen besucht, und vergnügen sich mit einander. Springt Kinder und seyd lustig, wenn ihr nichts zu thun habt; aber sorget nur, daß ihr darüber eure Felder oder euer Hauswesen nicht versäumt, und daß ihr das, was ihr braucht, um bis zur künftigen Aerndte, oder im Alter, oder bey einem Unglücksfall, euch zu ernähren, nicht darüber verschwendet. Wenn man euch die Erlaubniß gäbe, eine ganze Woche nichts zu thun, als zu spielen, und euch lustig zu machen; aber mit dem Beding, daß ihr die andere Woche nichts zu essen haben, oder daß ihr in eurem Leben euch nicht wieder lustig machen soltet, woltet ihr wol um der einen guten Woche willen so viel schlimme ertragen? Das erfolgt aber gewiß, wenn ihr eure Arbeit, oder euer Hauswesen versäumt, um euch eine kurze Zeit über lustig zu machen. Wann diese Zeit vorbey ist, so müßt ihr darnach in eurem ganzen Leben immer arbeiten und Mangel leiden, und habt keine vergnügte Stunde mehr zu gewarten. Es giebt auch Leute, welche sich nicht anders vergnügt machen

können, als wenn sie lärmen, oder schreyen, oder trinken. Das ist kein Vergnügen, Kinder, das euch glücklich macht. Ihr werdet fast immer sehen, daß die Leute, die so lärmen und schreyen, endlich entweder arm und krank, oder mit einander uneins werden, und dann schlagen sie sich, beleidigen einander, werden Feinde, und am Ende thut ein jeder alles, was er kan, dem andern zu schaden. Ein solches Vergnügen macht zuletzt nur unglücklich. Sonderlich ist das übermässige Trinken schädlich.

Gelehrte Schriften.

Geographie élémentaire, traitée en forme d'entretiens. Ouvrage principalement fait en faveur des meres de Famille & des jeunes Demoiselles. Par M. Henault, Avocat. Paris bey den Gebrüdern Estienne 1771. Die Kentnifs der Erdbeschreibung mufs bey der Jugend vor dem Unterricht in der Geschichte und in Sprachen vorher gehen; man mufs sie aber der Jugend zu keiner Arbeit, sondern zum angenehmen Zeitvertreib machen. Das ist ganz richtig gedacht; die zarteste und noch stammelnde Kindheit kan sich an den geographischen Bildern vergnügen. Um diese Anweisung den Leserinnen, für welche er sein Werk eigentlich geschrieben hat, unterhaltend zu machen, hat er sie in Gespräche eingekleidet. Dieser Gespräche sind vierzehn. Er läfst eine Mutter mit ihrer Tochter reden: jene fängt ihren Unterricht damit an, dafs sie ihrer Schülerin einen Begrif von der Figur und Bewegung der Erde giebt; von ihrem Stande und Verhältnifs zu der Sonne und den Sternen; von den Polen, um welche sie sich bewegt, und von den Winden. Hierauf führet sie selbige erst zu den Landcharten, redet von dem Ursprung der Flüsse, vom Donner, wie man die Charte nach den Weltgegenden legen soll, von Osten, Westen &c. von den verschiedenen Cirkeln, von der Verschiedenheit der Stunden des Auf- und Unterganges der Sonne nach der verschiedenen Lage der Oerter; von der Länge und Breite; von der Erdkugel überhaupt; von den Ländern unter den Polen und dem Eise, welches ihren Zugang verhindert; von den Entdeckungen überhaupt; von dem Feuer speienden Bergen, und ihrer Entstehung; von dem

erften

ersten Zustande der Erde; von der verschiedenen Grösse der Länder, welche Menschen bewohnen; und von ihren Regenten; von den Meeren, von den Erdengen von Suez und Panama; von verschiedenen überschwemten Ländern. Noch Vorausſetzung aller dieser Begriffe, komt Herr *H.* zu den Specialcharten von Portugal, Spanien &c. Herr *H.* verfehlet gewiſs in seinem Unterrichte der rechten elementarischen Methode, da er mit den schwereſten und algemeinen Begriffen den Anfang macht. Wir würden es umkehren, und wir rathen den Müttern, ihren Kindern zuerſt die Chartenbilder, welche den Kindern angenehm ſind, ſpielend bekant zu machen. Hernach können ſie almählich mehrere algemeinere Kentniſs hinzu thun.

Katechismus der Sittenlehre für das Landvolk. Frankfurt am Mayn, bey J. C. Eichenbergs seel. Erben. 1771. 136 *S.* 8. Ein Volk, bey welchen Sitten und Tugend in Achtung ſtehen, iſt glücklich; denn es iſt geſund, arbeitsſam und treu. Darauf beruhet doch aber vornämlich die Wohlfahrt, die Sicherheit und die Aufnahme eines Staats. Die ſo unvernünftig ſind, die Laſterhaftigkeit eines Volks für unſchädlich oder gar für nützlich zu halten, und böſe genug, um die Ausbreitung der Laſter zu befördern, erſchüttern den Staat in ſeinen Grundveſten. Laſst uns alſo diejenigen Rechtſchaffenen und Weiſen hoch ſchätzen, die ſich bemühen dem Menſchen, die Tugend, die ſein Glück ausmacht, und zu deren Ausübung er beſtimt iſt, in ihrem rechten Reitz, und ihrer wahren Nutzbarkeit vorzuſtellen und einzuflöſſen. Sie ſind Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts, die unſers Danks und unſerer Verehrung würdig ſind. Der Verf. dieſes kleinen aber vortreflichen Buchs hat in dieſem Betracht einen vorzüglichen Anſpruch an unſere Erkentlichkeit und Hochſchätzung. Die Methode, die er vorſchlägt, und wovon er ein Muſter giebt, iſt ganz unterſcheidend und neu. Ob ſie nachahmenswürdig ſey, braucht wohl keiner Frage. Der Plan dieſes Unterrichts iſt auf den zahlreichſten Stand im Staate, auf das Landvolk, beſchränkt. Die Sittenverbeſſerung iſt gewiſs auf dem Lande am leichteſten zu bewirken, mehr Schwiekeiten und Hinderniſſe hat ſie in den Städten, und die meiſten an den Höfen. Die Fehler des bisherigen Unterrichts

auf dem Lande deckt der Verf. mit einiger Schärfe auf. Er will die Landprediger nicht so wissenschaftlich haben, wie sie itzt alle nach einem Modell geformet seyn müssen; und hierin hat er den verdienten Herrn Generalsuperintendenten *Jacobi*, in dessen vermischten Abhandlungen, auf seiner Seite. Er schlägt eine Professur der practischen Gottesgelahrtheit vor, Landprediger zu bilden. Der *Schlosser* zu Frankfurt am Mayn, der Verf. dieses vortreflichen Buchs, stellet einen redlichen und tugendhaften Verwalter eines Edelgutes auf, welcher eine reitzende Sittenverbesserung der Bauern durch sein Beyspiel, durch seinen liebreichen Umgang mit den Bauern und zuletzt durch den Unterricht der Jugend zustande gebracht hat. Nach dieser Einleitung, die sich mit S. 54 beschliesst, folgt die Sittenlehre selbst in Form einer liebreichen und freundschaftlichen Unterredung mit den Kindern. Er sucht sie zuerst für sich zu interessiren und sie zu überzeugen, dass ihm nichts mehr als ihre Wohlfahrt am Herzen liege. "Eure Eltern, sagt er, können euch nicht lieber haben, als ich euch habe, und wenn ich stürbe und wüste, dass ihr einmal euch selbst unglücklich gemacht haben solter, lieben Kinder, ich würde auf meinem Todtbette mich nicht trösten lassen! Doch ich weiss, ihr werdet einen alten Mann nicht so betrüben, und damit ihr es nicht aus Unwissenheit thut, so will ich euch itzt alles sagen, was euch, wie ich glaube, so klug und zu so guten Menschen, und deswegen so glücklich machen kan, als nur immer möglich ist.„ Die Pflichten, die er vorträgt, sind in fasliche Exempel eingekleidet, so dass der Jugend der Nutzen ihrer Erfüllung und der Schaden ihrer Uebertretung sinnlich und fühlbar wird. Hier wird nur von den Pflichten geredet, welche der Mensch sich selbst und seinen Mitmenschen schuldig ist. Die Bewegungsgründe werden nicht aus der Religion hergenommen, ausser, wenn er von dem Eide redet, wo die Kinder nothwendig erinnert werden mussten, dass Gott allwissend sey, und den Meineid verabscheue und strafe. Er will, wie er sich in der Einleitung erkläret, die Jugend aufs früheste zur Kentnis Gottes geführet wissen. Zuletzt unterhält er auch die Jugend von der Religion, wodurch sie in allen

Um-

Umständen ruhig und vergnügt, zeitlich und ewig glücklich werden könten, und verweiset sie an ihren Pfarrer.

Anmerkungen und Nachrichten.

Copenhagen. Gedruckt bey A. H. Godiches Witwe: *Naturlig og oeconomisk Beskrivelse over Hölands Præstegield i Aggershuus-Stift i Norge. Af Rejero Gielleböl.* 1771. 334 S. mit zwey Kupfern, wo von das eine die Lage des Kirchspiels vorstellet, das andere die Bauart der Einwohner, ihr Hausgeräth &c. Immer verdienet doch der Verf. Dank für diese Beschreibung seines Geburtsortes, wenn es auch wahr ist, dass er ohne Noth weitläuftig wird. In 18 Kapiteln handelt er von den Namen des Orts, der Lage, den verschiedenen Merkwürdigkeiten dasiger Gegend, von der Bevölkerung und Grösse des Kirchspiels. Die Anzahl aller Einwohner des Kirchspiels, welches doch drey Meilen lang, und an den mehresten Stellen eben so breit ist, berechnet er nur zu 1565. Er glaubt, das beste Mittel, zur Vermehrung der Einwohner, hier sowol als an andern Orten in Norwegen, wäre, mehrere Haushaltungen anzulegen. Von den Erdarten, Bergen, Steinen und Mineralien. Hier findet man eine Nachricht von den neulich angelegten Eisenwerk; übrigens aber nur weniges für einen Naturkündiger. Vom Ackerbau. Buchwaitzen und Hafer werden am häufigsten angebauet, besonders der Hafer, welcher den Dänischen an Güte übertreffen soll. Hieraus wird der Leute ihr meistes Brodt gebacken, welches gesund und gut seyn soll. Er beschreibt die Ackerbau-Geräthschaften. Dem Gebrauch der Sichel giebt er den Vorzug vor unsern Mehwerkzeugen. Die Vorschläge, die er zur Verbesserung des Ackerbaues giebt, sind algemein, und hätten wegbleiben können. Von den Wiesen und ihrer Verbesserung redet er eben so algemein. Von den Hopfen- Kraut- und Kohlgärten. Aepfel- Pflaumen- und Birnbäume kommen nicht gut fort, und Aepfelbäume hat man in dem ganzen Kirchspiel nicht. Man bauet eine Art Kohl, der in Dännemark unbekant ist, und welchen sie Rodekaal nennen. Die Wurzeln werden allein gegessen; die Blätter giebt man dem Vieh. Die Wurzeln haben einen guten Geschmack und bezahlen auch ihre Stelle. Sie gleichen in etwas den Erdäpfeln, ausser,

dass sie eine dickere Haut haben und viel grösser sind, da sie oft die Dicke eines Arms erhalten und eine Spanne lang sind. Von der Viehzucht und der Grasung. Von der Waldung. Er findet eine genauere Aufsicht nöthig, damit die Wälder durchs unüberlegte Holzfällen nicht zu Grunde gerichtet werden. Von den wilden Thieren und der Jagd. Eine ganz artige Nachricht von den vierfüssigen Thieren und Vögeln und der Art, wie man sie fängt. Von den Fischarten und der Fischerey.

Göttingen und Gotha. Bey Joh. Christian Dieterich: *Vergleichungstafeln der Schriftarten verschiedener Völker, in denen vergangenen und gegenwärtigen Zeiten. Erstes Stück. Ausgefertiget von Christian Wilh. Büttner, der Weltweisheit Mag. und ordentlicher Lehrer*, &c. 1771. 2 Bog. 4. nebst drey in Kupfer gestochenen Vergleichungstafeln der Alphabethe sowol verloschener als noch vorhandener Völker. Die Tafeln sind vom Herrn *B.* der Societät der Wissenschaften vorgeleget. Sie haben gewiss mehr Nachdenken und Arbeit erfordert, als manches dicke Buch. Die beyden Bogen dienen zu ihrer Erläuterung. "Die mehresten Völker, sagt er, haben gewisse Zeichen, womit sie ihre Ideen den Abwesenden der Zeit oder des Orts bekant machen. Bey den Peruanern waren es Stricke, worin Knoten geschürzet, welche sich mit den Kerbehölzern vergleichen lassen, die Mexicaner bildeten die Sache selbst ab, die sie vorstellen wolten, die Nordamerikanische, wie auch einige Sibirische Völker, haben ihre Wapenbilder, die Egyptier hatten gewisse Eigenschaften der Sachen abgezogen, und sie in versetzte Bedeutung durch die Hieroglyphischen Bilder auszudrücken gesucht, die Sineser deuten eine Sache durch ein aus geraden und krummen Linien zusammen gesetztes Zeichen an, und die übrigen gesitteten Völker sind darauf verfallen, die Stimme selbst, durch welche die Sachen angedeutet werden, durch Zeichen vorzustellen, oder haben eine eigentlich so genante Schrift und Buchstaben, die bey einigen aus blossen Mitlautern, bey andern aus Mitlautern und Selbstlautern zugleich, und wieder bey andern aus Sylbenzeichen bestehen." Hier ist die Rede von den letztern Völkern, die sich der Buchstaben bedienet haben. In Beziehung auf die Schrift theilet er die Völker des Erdbodens ein in solche, die noch keine haben, und in die, welche dergleichen gebrauchen, und beschreibt ihre Wohnsitze,

sitze, die hauptsächlich in Ansehung der ersten in der asiatischen Tatarey sind. Die Länder disseit des Tygris, welche Chaldäa, Syrien, Palästina und Arabien in sich fassen, enthalten nur ein Stammvolk, dessen besondere Mundart insgemein die orientalischen Sprachen genennet werden. Weil die Bewohner dieser Länder, dem Herrn *B.* die Erfinder der Buchstabenschrift gewesen zu seyn scheinen, so hat er ihrer Schrift die beyden ersten Tabellen gewidmet. Die Chaldäische Schrift hält er für die Mutter aller andern. Die Phönicische Schrift sieht er nur für eine Abänderung der Chaldäischen an. Aus selbiger leitet er auch die alte Egyptische Buchstabenschrift her. Merkwürdig ist es, dass die am Ende dieses Alphabeths stehende 3 Zeichen, die ersten Sinäsischen sind, aus deren Versetzung der Striche das Buch Ye-king besteht. Die dritte Tabelle zeiget den Uebergang der Phönicischen Schrift nach Europa.

Altona. Von den wohlgeschriebenen *Lettres de quelques Juifs, Portugais & Alemands à M. de Voltaire &c.* ist die dritte verbesserte und vermehrte Auflage bey Moutard zu Paris in 2 Octavbänden neulich ans Licht getreten. In den sechs neu hinzu gekommenen Briefen wird die Mosaische Gesetzgebung vertheidiget. Durchgängig herrscht eine anständige Sanftmuth.

Die Akademie der Wissenschaften und Künste zu Mantua hat für dies Jahr aus ihren vier Classen folgende Preisaufgaben bekant gemacht. Die philosophische Classe frägt, *wie die Kinderzucht beym gemeinen Volk einzurichten und auf welche Weise solche zum größten gemeinen Besten einzuleiten sey?* Die zweyte mathematische Classe frägt, *ob des Mariotte Versuche, in dem Tractate von der Bewegung des Wassers 2 Th. 3 Disc. 5te Regel, hinlänglich sind, um zu beweisen, daß in einigen Canälen das Wasser in der Oberfläche eine grössere Geschwindigkeit hat, als unter der Oberfläche; ob es solche Canäle gebe; welche Abhängigkeit und welche Tiefe sie haben müssen, in Verhältniß zu dem Widerstande?* Die physische Classe: *welches sind die Hauptursachen, warum die meisten Menschen in der Kindheit sterben; und welches sind die einfachsten und kräftigsten Mittel das Leben der Kinder zu erhalten?* Die Classe der schönen Künste: *Was war die Ursache des Gebrauchs der Musik bey der Erziehung der alten Griechen?*

Welche

Welchen Theil machte sie davon aus? Was für Vortheil könte man aus den verschiedenen Theilen der Kinderzucht der Alten ziehen, wenn man sie in den Plan der heutigen Kinderzucht hinein leitete.

Der Buchhändler Heinsius in Leipzig macht bekant, dass der Rest des *Codicis Augustei* zur Ostermesse fertig und den Pränumeranten abgeliefert werden soll. Zugleich aber werden die Pränumeranten ersucht, da das Werk statt 14 Alph. zu 21 Alph. angewachsen, auch statt 3 Rthlr. 5 Rthlr. Nachschuss einzusenden. Der Verleger erbietet sich noch an Liebhaber, die sich bey Zeiten melden, 50 Exemplare für den Pränumerations Preis von 8 Rthlr. zu überlassen.

In England ist es Weise die weisse Wäsche und Tischzeug durch ein Zeichen zu merken, welches sich nicht auswaschen läst. Ein Particulier in London macht folgendes Recept bekant, welches er für das beste befunden hat. Nehmet Zinnober, so viel, dass ihr einen Reichsthaler damit bedecken könt, Eisenvitriol einer Muskatennuss gross; rühret beydes mit Leinöl wohl unter einander.

Die Catharinen Gemeine in Hamburg hat den 30sten März dieses Jahres einen verdienten Lehrer, Herrn *Jul. Gustav Alberti*, verloren, welcher durch seine gründliche Gelehrsamkeit, standhafte Freymüthigkeit, und zuletzt durch sein wohlgeschriebenes Lehrbuch, und durch die darüber erregten Streitigkeiten auf den Kanzeln und in Schriften bekant ist. Er hat noch nicht das 49ste Jahr erreichet, und hinterläst eine Witwe mit eilf lebenden Kindern.

Zu Göttingen ist der Leibmedicus und ordentlicher Professor *Phil. Georg Schröder*, einer unserer besten practischen Aerzte in Deutschland, neulich an einem hitzigen Fieber gestorben, aus welchem er viele daran krank liegende Studenten errettet hatte.

Schon im December 1771 ist *Emmanuel Swedenborg*, Beysitzer im Bergwerks Collegio und Mitglied der Königl. Schwedischen Akademie der Wissenschaften im 84sten Jahr seines Alters zu London in die Ewigkeit gegangen. Ein Mann, der durch seine mit vieler Gelehrsamkeit verbundene Träume aus der Geisterwelt viel Aufsehen gemacht hat.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0136
DFG

Altonaischer

GELEHRTER MERCURIUS.

16. Stück. Den 16 April. 1772.



Anekdote von dem berühmten englischen Bischof Sherlock.

Die Person, welche diese Anekdote mittheilet, hat viele Jahre genaue Bekantschaft und Umgang mit diesem würdigen Prälaten gehabt, und ist oft bey ihm zu Tisch geladen. Einstmal an einem Sonntage, woran das Athanasische Glaubensbekentniß pflegt verlesen zu werden, so viel sich diese Person erinnert, im Jahr 1751 oder 1752 Der Vorleser der Gebete speisete gemeiniglich des Sonntages beym Bischofe, und war auch dies mal zugegen. Gleich nach aufgehobener Tafel, und als die Bediente weg waren, sagte der Bischof: Herr, sie haben, glaube ich, den Tag vergessen, (ich meyne es sey Johannistag) und sie haben das Glaubensbekentniß ausgelassen. Der Vorleser schien beschämt, und bat den Bischof um Verzeihung, mit Versicherung, daß blos seine Vergessenheit und keine andere Absicht daran Schuld wäre. Der Bischof fiel ihm in die Rede, als er sich noch weiter entschuldigen wolte, und sagte: Herr, ich stosse mich gar nicht an ihr Auslassen, und wenn sie es allezeit weglassen, so werde ich mich deswegen niemals betrüben; ich wünschte, man überliesse es ganz der Freyheit der Geistlichen, es zu gebrauchen, oder nicht zu gebrauchen: und ich solte hoffen, es würde endlich ganz wegfallen, denn vertheidigen läßt es sich doch nicht. Auch bey andern Gelegenheiten im Privatumgange zeigte der Bischof, daß er in diesem Puncte mit Doct. Clarke *und Herrn* Whiston *gleicher Meynung sey.*

Gelehrte Schriften.

Andachten im Leiden und auf dem Sterbebette, von Jacob Friederich Feddersen, Prediger an der Johannis-Kirche in Magdeburg.

Cramer.

Mein Elend wolte schon im Tod mein Leben versenken;
Dein Wort hat mich der Angst entrückt!
Stets will ich an dein Wort und deine Zeugnisse denken:
Denn du hast mich damit erquickt.

Magdeburg und Leipzig, zu finden in der Seidel- und Scheidhauerschen Buchhandlung. 1772. Die Andachten sind 240 Seiten stark, dazu kommen noch Lieder und Gesänge zum Gebrauch für Leidende und Sterbende 61 Seiten stark, in 8. Der Verfasser dieser erbaulichen Schrift ist aus unserm Holstein. Die Vorsehung hat ihn aber nach Magdeburg an eine ansehnliche Gemeine geführet. In einigen Vorerinnerungen unterrichtet er ungelehrte Christen von der Andacht, dass die Andacht sey die ernstliche Beschäftigung des Herzens mit Gott, und mit dem, wodurch das Herz zu Gott erhoben wird. In Ansehung der Hülfsmittel und Hindernisse der Andacht bedient er sich mit Recht des *Gellertschen* Ausspruchs: Ohne eine richtige und lebendige Erkentnis Gottes und seiner unendlichen Vollkommenheit kan keine wahre Andacht Statt finden. So redet er von den Oertern und Zeiten der Andacht und von der Verpflichtung zur Andacht, und zuletzt von den Andachts-Büchern. Nach diesen Vorerinnerungen drückt sich der Verfasser also über seine Arbeit aus: 1) Bey der Ausarbeitung meiner Andachten auf dem Leiden- und Sterbebette, habe ich mich immer an die Natur der wahren Andacht erinnert, und die simple, ungekünstelte Sprache eines von ihr erwärmten Herzens zu reden gesucht. Ich habe es mir zur Regel gemacht; Unterricht und Erweckung, Ueberzeugung und Tröstungen mit einander zu verbinden. Einige sind speciel und persönlich, und gehören daher auch für einen kleinen Theil leidender und sterbender Brüder. Aber eben diesem kleinen Theile sind sie gewidmet, und andern können sie Anlass zum erbaulichen Nachdenken

über

über besondere Umstände geben, worin Menschen zur Zeit der Noth und des Todes gerathen können. Die Erbauungsschriften, die mir sehr werth sind, und die zur Beförderung der Andacht und der Gottseligkeit grossen Nutzen haben können, sind ausser denen, die der sel. *Gellert* in der zehnten moralischen Vorlesung empfahl, dessen moralische Vorlesungen selbst, seine Abhandlung von der Vortreflichkeit und Würde der Andacht, und seine Trostgründe wider ein sieches Leben. *Jacobi Gebete für Kranke und Sterbende*; *Toblers Schriften*, darin so herzlich von der Religion und Frömmigkeit geredet, und dem Leser alles ehrlich gesagt wird, was der Verfasser empfunden. *Sturms* Unterhaltungen mit Gott in den Morgenstunden. — Unterhaltung der Andacht über die Leidensgeschichte Jesu, und *Tiedens* Fortsetzung der ersten Schrift. Das geheime Tagebuch eines Beobachters seiner selbst, und die itzt herauskommenden Betrachtungen über die Werke Gottes im Reiche der Natur und der Vorsehung. Ich habe eine Sammlung Lieder und Gesänge zum Gebrauch für Leidende und Sterbende angehängt. Es ist dieselbe aus unsern neuesten geistlichen Liederdichtern — aus *Cramer*, *Klopstock*, *Funck*, *Schlegel*, *Sturm*, *Lavater*, *Liebich*, *Neander*, *Breithaupt*, *Löwe*; wie aus dem *Berlinschen*, *Zollikoferschen*, *Basedowschen* und *Schulzischem* Gesangbuch zusammen gelesen. Von den ältern bekanten Kirchen-Liedern, ist nur der Anfang genant worden, und eben so nur auch von den *Gellertschen*, weil diese schon fast überall das Recht von jenen erlangt haben. Zehn Lieder dieser Sammlung werden von Freunden der Religion itzt zum erstenmal übergeben.

Ihre Verfasser sind, ausser Herr Feddersen selbst, sein Freund Sturm und No. 60 ist von einem 17 - jährigen Jüngling. Aus dem, was wir angeführet haben, erhellet, dass der Verfasser ein freymüthiger, geschickter und duldender Theologe sey, dem es nicht darauf ankomt, von wem Wahrheit und gutes vorgetragen werde, sondern dem die Wahrheit und alles gute und erbauliche immer schätzbar bleibt, es komme ihm vor, wo es wolle.

Joh. Frider. Meckel tractatus de morbo hernioso congenito singulari & complicato feliciter curato ist zu Berlin bey Nicolai 148 S. in gr. 8. herausgekommen. Der hier

beschriebene Fall ist durch seine Besonderheit eben so merkwürdig, als durch den Patienten, den vortreflichen Leibarzt *Zimmermann* in Hannover. Herr *Meckel*, der Herr Zimmermanns akademischer Bekanter gewesen war, hat die Cur angeordnet, und der Herr Generalchirurgus *Schmucker*, mit Zuziehung des Hrn. Generalchirurgi *Theden* und des Hrn. Stabschirurgi *Pröbisch*, hat die Operation verrichtet. Man hatte vor ihnen den Schaden nicht wohl eingesehen, der ungemein schmerzhaft war, und den armen Gelehrten fast zu allen Geschäften und Bewegungen unfähig machte. Es war kein Krampf oder Bruch und Scirrhus, sondern ein Netzbruch. Das Bauchfell selbst machte ungewöhnlich den Bruchsack und in demselben der nackte Geilen, der durch einen röthlichen Strang mit dem Netze zusammen hing, und daher kam auf jeden Ruck und Druck der grosse Schmerz. Der Hebmuskel des Geilen und der Sack der Samengefässe waren aussen mit dem Bruchsacke, und der Bruchsack selbst mit dem Hodensacke verwachsen. Alles dies muss mit grosser Behutsamkeit und Schonung abgelöset werden. Der rechte Geilen war nur vom verhinderten Umlaufe der Säfte aufgetrieben. Hr. *Meckel* beschreibt diese schöne Cur ausführlich, und streuet allerwegen wichtige Anmerkungen ein, die dem Kenner und Liebhaber der Kunst lehrreich seyn werden. Wir haben noch eine deutsche Uebersetzung dieses Werks zu gewarten, und die wird für viele, so der gelehrten Sprache nicht mächtig sind, gewiss von vielem Nutzen seyn.

Anmerkungen und Nachrichten.

Paris. Bey Bailly: *Les Militaires au de la du Garge. Par M. de Lo. Looz, Chev. de l'Ordre roïal & Militaire de S. Louis.* 1770. 2 Bände 8. Diese beyden Bände machen erst die Hälfte des Werks aus, welches, so viel wir urtheilen können, einen sehr lehrreichen und zugleich unterhaltenden Unterricht in der Kriegskunst enthält.

Bey Didot dem Aeltern: *Histoire des Philosophes anciens jusqu' à la renaissance des lettres. Par M. Saverien.* 1771. 2 Bände 12. Wir haben von der Hand des Herrn S. eine wohlgeschriebene *Histoire des Philosophes modernes.* Hier-

mit

mit verbindet er itzt diese Historie der alten Philosophen. In der Einleitung untersuchet er die Frage: Ob die Philosophie den alten oder neuern Philosophen das meiste schuldig sey? Eine Frage, worüber zu Anfange dieses Jahrhunderts viel gestritten wurde. Er entscheidet sie mit Grunde zum Vortheil der Neuern. Die alten Entdeckungen und Wahrheiten haben den neuen die Hand geboten. Die Schwierigkeit beruhet darin, den Punct zu erkennen, worin sie zusammen hängen, um sie von einander zu unterscheiden. Daher hat man oftmals den alten Philosophen zugeschrieben, was doch den neuern zugehörte, und umgekehrt. "Ich habe, sagt er, einen Theil meines Plans in der Historie der neuern Philosophen ausgeführt. Ich muste nun noch eine Historie der alten Philosophen schreiben, um ihn zu vollenden; das geschieht nun in diesem Werk, wovon ich itzt die beyden ersten Bände herausgebe.„ Der erste Band enthält die Classe der Metaphysiker, der Moralisten und Gesetzgeber. Man liest darin das Leben *Lycurgs*, *Solon*, *Chilon*, *Pittacus*, *Bias*, *Cleobuls*, *Esops*, *Anacharsis*, *Epimenides* und *Pherecides*. Der zweyte begreift folgende Philosophen von ungleichen Verdiensten: *Xenophanes*, *Zenon* von Elea, *Heraklit*, *Democrit*, *Protagoras*, *Socrat*, *Platon*, *Aristip* und *Xenocrates*.

Venedig. Hierselbst bey Regozza ist im vorigen Jahre verlegt: des Herrn *Bernh. Brassioni*, eines geschickten Advocaten zu Neapel, mit vieler Freyheit geschriebene Werk, *von den Mißbräuchen der geistlichen Gerichtsbarkeit, vornämlich in dem Königreiche Neapel.* Die Anmerkungen, welche der Herausgeber hinzugefüget hat, sind erheblich. Solche Schriften, dergleichen viele in Italien und fast unter den Augen des Römischen Hofes hervor treten, sind ein Beweis, dass die weltliche Macht nicht nur ihre Rechte kennet, sondern sich auch stark genug fühlet, sie geltend zu machen.

Göttingen und Gotha. Das durch eine leichte und ungekünstelte Erklärung von seinen Vorwürfen gerettete Hohelied, nebst einem Beweise, dass selbiges für die Zeiten Salomons und seiner Nachfolger sehr lehrreich und heilsam und eines heiligen Dichters würdig gewesen, 1771. 89 S. 8. Eine durch neue und gründliche Gedanken sich sehr em-

pfehlende Schrift. Die Absicht des Liedes ist, wie er zeigt, den Vorzug der Ehe eines Mannes mit einer Frau vor der Vielweiberey zu erheben. "Die Sulamith ist die Tochter einer in Jerusalem wohnenden und sich vom Wein- und Gartenbau nährenden Familie, die vor kurzem an einen jungen Mann, der sich mit der Viehzucht abgab, verheirathet war, aber nun auch wegen ihrer Schönheit an dem Hofe Salomons bekant und an ihn gezogen wurde, um in seine Arme geliefert zu werden. Sie verschmähet aber die Ehre, eine königl. Beyschläferin zu seyn, und die Pracht des Hofes; bleibt ihrem Geliebten getreu, und will lieber ihre Gärten und Weinberge bearbeiten, und einen Eigenthümer von einigem Vieh zum Manne haben, als an einem wollüstigen Hofe leben, und die wandelbare Liebe des Königes mit so vielen andern theilen. Sie ist also ein Muster einer ehelichen Tugend und der Zufriedenheit mit ihrem niedrigen Stande, dergleichen auf eine rührende Art vorzustellen, zu den Zeiten eines Salomons sehr nöthig und heilsam war. Man muss aber die Schrift selbst lesen, um zu sehen, wie gut alles zusammen hängt. Salomo ist auch nicht der Verfasser, und das könte er nach dieser Erklärung auch nicht seyn. Es ist ein Lied, welches von Salomo handelt, und einen andern göttlichen Dichter zum Verfasser hat.

Wittenberg. Vermöge der bey dieser alten und ehrwürdigen Universität von Alters her eingeführten Gewohnheit, pflegen die jährlichen feyerlichen Magister-Promotionen im voraus angekündigt zu werden, damit die jedesmaligen Candidaten Zeit gewinnen, um Proben ihrer Geschicklichkeit ablegen zu können. Dieser alten Gewohnheit haben wir schon manche schöne Einladungsschrift zu danken, und die Neueste, die wir in Händen haben, hat ebenfalls vorzügliche Schönheiten: Sollemnia distribuendorum Summorum in Philosophia honorum, laureæ item poeticæ Philosophiæ ac bonorum artium Candidatis a. d. * * * Aprilis indicit Collegii Philosophorumin academia Vitenbergensi Decanus *Carolus Daniel Freyberg*, Logices & Metaphysices Prof. Publ. litteris Durrianis 1772. 36 S. in gr. 4. Man ist es an dem berühmten Herrn Professor *Freyberg* schon gewohnt, dass er schöne Materien in eine reitzende lateinische Schreibart ein-

einzukleiden pflegt. In der gegenwärtigen Schrift, handelt er von den geheimen Ursachen des Hasses, warum ein Mensch den andern zu verfolgen pfleget. Nach der göttlichen Absicht solte ein Mensch des andern Engel seyn, und in der Erfahrung ist das Sprichwort gegründet: Ein Mensch ist des andern Teufel. Was sich über diese traurige Materie fruchtbares sagen läst, das finden die Leser in der *Freybergischen* Einladungsschrift gründlich und rührend ausgeführet. Wir setzen itzo nur noch hinzu, dass unser gelehrter und geschickter Candidat Herr *Wöniger* in Hamburg, der erst vor kurzer Zeit aus Stockholm die bündigsten Zeugnisse zu seinem Ruhm erhalten hat, auf besondere Veranlassung den rühmlichen Magister-Titel sich auf der Wittenbergischen hohen Schule erworben habe.

Coburg. Daselbst ist bey dem Hof-Buchhändler Ahl im verwichenen Jahre die zwote und verbesserte Auflage von dem vortreflichen Erbauungsbuche des Herrn *Seilers*, unter dem Titel: *Der Geist und die Gesinnungen des vernunftmässigen Christenthums*, herausgekommen. Da wir in diesem Blatt die Andachten des Hrn. Past. Feddersen angezeigt, so nehmen wir diese Gelegenheit in Acht, unsern Lesern die neue Auflage des schon ganz vergriffen gewesenen Seilerschen Gebetbuchs zugleich mit bekant zu machen. Da seit mehrern Jahren verschiedene von unsern begabtesten Männern an der Verbesserung der Gesangbücher gearbeitet, so war es auch einmal Zeit, dass sich ein Mann fand, der den Anfang machte, ein Gebetbuch zu liefern, das algemein empfohlen werden könte. Der geistreiche Herr Hof-Diaconus und Professor Theol. Seiler in Bayreuth verdient von allen, die sich seines Gebetbuchs bedienen werden, den herzlichsten Dank für eine so ausnehmend schöne Sammlung von Andachten und Gebeten, die recht so sind, wie dergleichen Formeln seyn müssen, wenn die Andacht und Erhebung des Herzens zu Gott dadurch nicht gehindert, sondern befördert und erhöhet werden soll. Hier herrscht die simple Sprache des Herzens, die sich mit Gott im Verborgenen unterhält, mit Gott, der nicht auf die Wahl der Worte, sondern auf das Herz sieht. Auf der andern Seite ist alles niedrige und platte des Ausdrucks, alles kindische und tändelnde, das man sonst in den gemeinen Gebetbüchern so häu-

fig

sig findet, daſs sie darüber fast unbrauchbar werden, von dieſer schätzbaren Samlung, der wir recht viele Leſer wünſchen, weit entfernt. Was den Herrn Verf. bewogen haben möge, dieſer Schrift, die wirklich ein Gebetbuch iſt, juſt den gewählten Titel zu geben, können wir nicht ſehen; vielleicht haben dadurch Leſer angelockt werden ſollen, die es gleichgültig würden zurück gelegt haben, wenn ihnen auf dem Titelblatt, der Name: *Gebetbuch*, gleich in die Augen gefallen wäre.

Hamburg. Bey Dietr. Anton Harmſen iſt in neulich auf 2½ Bogen gedruckt: *Joh. Hinr. Vinc. Nöltings, Profeſſors in Hamburg, Predigt über Hebr. 12, 3. an dem Begräbnißtage unſers Alberti gehalten.* Der Herr Verfaſſer zieht aus ſeinem Texte vier Sätze, die er ausführt: 1) Jeſus hatte nie eine Unwahrheit geredet, und nie eine Sünde gethan; doch muſste er von den Menſchen Widerſpruch erfahren. 2) Er duldete den unbilligſten und heftigſten Widerſpruch. 3) Er erfuhr Widerſpruch von den ſchlechteſten Menſchen. 4) Er ertrug den unbilligſten und heftigſten Widerſpruch auf die groſsmüthigſte Weiſe. Man kennet ſchon die Stärke des Hrn. Verfaſſers in der Beredſamkeit, und es bedarf dieſe Predigt daher gar keiner Empfehlung. Ihr Inhalt ſowol als die Ausführung deſſelben muſs ihr viel Leſer verſchaffen, und ſie werden ſie mit groſſer Erbauung leſen. Eine beſondere Application der ausgeführten Stücke auf den Tod des wohlſel. Hrn. Paſt. Alberti wird man vergeblich ſuchen, wenn gleich der Titel es vermuthen laſſen, nach welchem das Begräbniſs deſſelben die Veranlaſſung der Predigt und vielleicht auch der Wahl des Textes geweſen. Am Ende der Predigt finden die Leſer bloſs einen kurzgefaſsten Lebenslauf des ſel. Herrn Paſtors, vermuthlich in der Form, wie er an demſelben Tage von den Kanzeln in Hamburg iſt abgeleſen worden. Darauf überläſst ſich der Herr Profeſſor der Empfindung ſeines Herzens, und ſchildert den Character des ſeligen Alberti. Ein jeder, der ſeine Verdienſte und ſein Herz gekant, wird mit Wehmuth bey dem Andenken an ſeinen Verluſt dem allem beyſtimmen, was der Redner nach der Wahrheit von ihm rühmet

Altona. Der gelehrte Arzt, Herr Profeſſor *Nonne* in Erfurt, von deſſen Fleiſs man ſich noch eigne und Mangoldſche Werke verſprach, iſt auch neulich geſtorben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0144
DFG

Altonaischer
GELEHRTER
MERCURIUS.

17. Stück. Den 23 April. 1772.



Die Alten, seit Homers Zeiten, waren der Meynung, daß in dem Innern von Amerika ein Volk von Pigmäen, oder Zwergen lebte; viele Schriftsteller hatten das Daseyn desselben bezeuget; itzt wird es durch eine Nachricht des Herrn Commerçon, eines berühmten Naturkündiger aus Bourg in Bresse, der mit dem Herrn de Bougainville die Reise um die Welt gemacht hat, ausser Zweifel gesetzet.

Wir wollen aus der Nachricht, die wir von dieser Merkwürdigkeit vor uns haben, nachstehendes mittheilen:

Diese Zwerge machen eine ansehnliche Nation aus; man nennt sie in der Madecassischen Sprache Quimos. Der unterscheidende Character derselben ist dieser: Sie haben eine blassere Gesichtsfarbe, als alle bekante Negern, und sehr lange Arme, die mit der Hand, ohne Beugung des Leibes, über die Knie reichen. Die Frauen, wenn sie nicht eben Kinder säugen, haben keine merklich vorragende Brüste. Man versichert sogar, daß die meisten in diesen Umständen, sich zur Nahrung ihrer Säuglinge der Kuhmilch bedienen müssen. In Ansehung ihrer Verstandfähigkeiten sind sie den andern Malgaschen, (dies ist der Namen aller Einwohner von Madagascar überhaupt) die, wie man weiß, witzig und verschlagen, obgleich träge sind, nicht

nachzusetzen. Doch sollen die Quimos *kriegerischer seyn, so daß sie sich von ihren Nachbaren, so oft sie auch von denselben mit ungleicher Anzahl und Waffen angegriffen worden, (denn Schiespulver und Kugeln sind bey ihnen nicht, wie bey ihren Feinden, im Gebrauch) dennoch niemals haben überwältigen lassen. Sie haben sich immer bis aufs Aeusserste vertheidiget, und sich in ihren Felsen, die sie bewohnen, in ihrer Freyheit erhalten. Die Schwierigkeit, diesen Winkeln beyzukommen, mag ohne Zweifel zu dieser Freyheit das Ihrige beygetragen haben. Hier leben sie von Reiß, Früchten, Hülsenfrüchten und Wurzeln; imgleichen von ihrem Viehe, das sie in grosser Anzahl ziehen. Sie unterhalten mit den verschiedenen andern Malgaschen umher weder Handel, noch sonst einige Verbindung; sondern nähren sich allein von dem Boden, den sie besitzen.*

Alle kleinen Kriege unter den Schwarzen geschehen in der Absicht, sich einander Vieh oder Sclaven zu rauben; wie aber die kleine Statur unsere Quimos *vor der letzten Beleidigung sichert; so entschliessen sie sich auch, aus Liebe zum Frieden, bis zu einem gewissen Grade des Verlustes. Wenn sie von ihren hohen Bergen irgend eine furchtbare Zurüstung zum Kriege wahrnehmen; so kommen sie ins platte Land herab, binden an den Päßen, durch welche der Feind kommen muß, einiges Vieh, das sie überflüssig haben, und machen, wie sie sagen, ihren bedürftigen ältern Brüdern damit ein freywilliges Opfer; doch mit der Versicherung, daß sie sich mit ihnen aus allen Kräften schlagen würden, wenn sie weiter in ihr Land einrücken wolten: ein Beweis, daß sie dieses Geschenk weder aus Gefühl ihrer Schwachheit, noch aus Feigherzigkeit voraus senden. Man zeigt ungefähr drey bis vier Tagereisen von dem Fort Dauphin, welches fast im äusserſten Süden von Madagascar liegt, noch Denkmähler von einer grossen Niederlage, welche die* Quimos *daselbst erlitten haben sollen; wodurch sich denn die alte gemeine Sage in diesen Gegenden wahrscheinlich machen liesse, daß sie nicht immer so still in ihren Bergen gelebt, sondern vielleicht vormals auf Eroberung des platten Landes gedacht haben. — Herr Commerçon versichert, selbst ein völlig ausgewachsenes Frauenzimmer, dem Ansehen nach etwa von 30 Jahren, gesehen zu haben, welche*

drey

drey Fuß, sieben bis acht Zoll groß, merklich an Farbe von den Negern unterschieden, nach ihrer kleinen Statur stark von Gliedern war, und in der That sehr lange Arme hatte. Auch ihre Brüste waren nicht stärker, als eines Mädchens von zehen Jahren. Freylich aber reicht diese Beobachtung allein nicht zu, wie der Verfasser bemerket, um eine Ausnahme von dem algemeinen Gesetze der Natur darauf zu gründen. (Lettre sur an Peuple Nain de l'Isle de Madagascar &c. Journal des Sçavant.)

Gelehrte Schriften.

Dictionaire Historique & critique, ou Recherches sur la vie, le Caractere, les Moeurs & les Opinions de plusieurs Hommes celebres, tirées des Dictionaires de M. M. Bayle & Chaufepie — par M. de Bonnegarde. A Lyon chez Barret, & se trouve a Paris chez Delalain, 1771 4 Vol. in 8. Dieser nur zu Hälfte von uns angeführte Titel des Werkes zeiget schon, dass es interessant seyn könne, und so ist es in der Ausführung nach dem, was wir davon gelesen haben. Herr Bonnegarde hat die angenehmsten und nützlichsten Artikel aus seinen Autoren, über welche er commentiret, ausgewählet, und diesen viele neue, nebst historischen, critischen und litterarischen Anmerkungen beygefüget. Die meisten der ersten sind aus dem Chaufepie, wenige aus dem Bayle. "Diejenigen, sagt der Verf., welche Waffen suchen, den Deismus und Pyrrhonismus zu bestreiten, finden sie nicht in meinem Buche. Ich bin ein Christ, und mache mir eine Ehre daraus. Ich wolte nicht predigen; aber ich hielt es für eine Schuldigkeit, alles zu entfernen, was die Religion kränken könte. So gar habe ich diese löbliche Bedenklichkeit so weit getrieben, alle Artikel zu verbannen, in welchen Bayle sich bemühet hat, seine unglücklichen Lehrsätze hineinzuschieben.„ Oft, wenn es die Gelegenheit gab, hat er das Christenthum vertheidiget; auch findet man manche Artikel über verschiedene Märtyrer des Unglaubens, welche im 16ten und 17ten Jahrhundert die äussersten Strafen erlitten. "Unsere Absicht dabey, sagt der Verf., war nicht, die öffentliche Gewalt wider diese Ungläubige

zu bewafnen; alle Menschen sind unsere Brüder, selbst die Gottlosen, welche die heiligsten Bande der Gesellschaft zerreissen. Die Pflicht eines unbekanten Privatmanns ist, sie zu beklagen, nicht aber Sturm wider sie zu läuten. — Wir wolten ihnen nur ein schreckliches Gemählde vorhalten, wobey diese Unglücklichen, die sich zur Fahne des Unglaubens bekennen, zittern, und andere, die etwa in Versuchung stünden, sich jenen beyzugesellen, furchtsam werden mögten.„ Dieses Mittel, den Unglauben durch Abschilderungen des Elendes und der leiblichen Strafen, die seine Anhänger sich ofmals zuziehen, zu bestreiten, mag bey denen von einiger Kraft seyn, bey welchen die Warnung noch zeitig kömt; andere werden es, als ein auf Intoleranz gegründetes Argument, wenig achten. Desto schöner ist das, was Herr Bonnegarde hinzusezt: "Welche Strafe ist nicht der Zustand eines Menschen, der in einem Meere von grausamen Zweifeln und niederschlagenden Schwierigkeiten herumgetrieben wird, der nicht weiss, weder woher er ist, noch wohin er kömt? Nicht, was er ist in dem Traume dieses, noch was er seyn wird in der Realität jenes Lebens? Der sich alle Tage neue Chimären über sein gegenwärtiges Daseyn, sein künftiges Schicksal macht, und der diese Chimären vor seinen Augen verfliegen siehet, wie leere Gespenster, welche die Einbildungskraft eines schwärmenden Kranken täuschen. Der Zustand solcher Unglücklichen muss alle mitleidige Herzen rühren!„ Nachmals wird Bayle selbst als Beyspiel angeführt.

Berlin. In unserm achten Stück (S. 63.) zeigten wir einige ins französische übersetzte deutsche Schauspiele an. Wir hoffen, folgendes werde sich in Frankreich noch weit besser ausnehmen: *Mina de Barnhelm, ou les avantures des Militaires. Comedie de Gotthold Ephraim Lessing en Prose & en cinq actes. Traduit de l'Allemand. chez Auguſt Mylius, 1772.* Das Urtheil dieser Nation über die unsrige in Ansehung der Werke des Geistes und Geschmackes hat sich zwar seit Bouhours Zeiten sehr verändert; wenn man aber doch bald von dem einen höret, in der *Ode* wären wir nichts, und von dem andern, dem Dorat zum Exempel: "Die deutschen Poeten hätten zwar das Genie der Ode am besten

beſten erkant; aber es wäre nur Schade, daſs man in ihrer Ode nicht genugſame Ordnung und Zuſammenkettung der Gedanken fände;„ ſo iſt es noch immer gut, nicht ſowol für uns, als für dieſe *Etrangers*, daſs man ſie mit dem wahren Zuſtand unſerer ſchönen Litteratur gründlicher bekant mache. Eine ähnliche Abſicht war es ſonderlich, welche den Herrn Ueberſetzer bewog, ſeine Arbeit zu übernehmen. Er wolte Frankreich unter andern überzeugen, daſs die Deutſchen auch das Groſſe in allen Arten erreichen können. Das Original iſt critiſirt worden; unter andern ſolte auch das Franzöſiſche des Ricaut deutſch franzöſiſch, und voll von Germanismen ſeyn. Unſer Ueberſetzer, den man hierin, wie wir glauben, für einen Richter annehmen kan, zeigt, daſs Ricaut ſehr gut franzöſiſch redet. Die übrigen Critiken des Herrn v. Sonnenfels ſcheint jedoch der Ueberſetzer zu genehmigen; vielleicht zwar mehr aus Beſcheidenheit, als von Herzen. Er ſelbſt tadelt einige niedrige und anſtöſſige, ferner einige gar zu geſuchte und koſtbare Ausdrücke. Solte die ſehr vertrauliche Bekantſchaft mit dem franzöſiſchen Geſchmacke in Anſehung der erſten auch wol etwas von der franzöſiſchen Delicateſſe bey ihm zurück gelaſſen haben? Auch iſt er mit dem Prinzen Heraclius, und mit dem Einfall Werners, wenn er nach Perſien gehen will, nicht recht zufrieden. — Mit der Scene des Ricaut war er verlegen, wie ſich leicht denken läſst. Er hat aber, unſeres Ermeſſens, die beſte Parthey ergriffen, indem er den Ricaut zu einem unverſchämten Gascogner macht; und ſo, bemerkt er, könne dieſe Rolle, von einem guten Acteur geſpielt, noch immer viel Vergnügen erregen. Andere Veränderungen in kleinen Umſtänden rieth die Abſicht ſelbſt, worin er überſetzte. So läſst er den Werner z. E. nicht von hundert Fuchtel reden, weil man dem franzöſiſchen Soldaten dergleichen nicht giebt. Wie unbedeutend dergleichen Kleinigkeiten auch ſcheinen, beweiſen ſie doch wenigſtens Achtſamkeit und Ueberlegung bey einem Ueberſetzer. Das Stück ſelbſt haben wir auch in dieſer Sprache mit groſſem Vergnügen geleſen, und ohne eine Vergleichung mit dem Originale anſtellen zu können, welches wir eben nicht bey der Hand hatten, ſchien uns die Ueberſetzung, ſo viel wir uns des

Originals erinnern konten, sehr richtig und glücklich gerathen zu seyn.

De Monimentis sepulchralibus quibusdam Sachsenburgicis commentatio. In qua diversa antiquitatum Germanicarum argumenta penitius illustrantur. Scripsit J. G. S. Schwabe. Lipsiae Litteris Breitkopfianis, 1772. Zwey bey Sachsenburg im vorigen Jahre ausgegrabene alte Monimente geben dem Verfasser Gelegenheit, seinen Scharfsinn in der Erklärung derselben zu versuchen, und in mit der Hauptsache verwandten Ausschweifungen guten Gebrauch von seiner Belesenheit zu machen. Die Denkmaale selbst sind auf der andern Seite des Titelblattes, vor und unter der Abhandlung in Kupfer abgebildet. Die nicht nothwendig zur Materie gehörigen Betrachtungen sind z. E. eine Geschichte der alten Denkmäler; Etwas überhaupt von dem Gebrauche der Deutschen, ihre Todten zu verbrennen; vom Verbrennen der verstorbenen Kinder bey den Deutschen; von den Kinder-Klappern bey den Alten; von den *Laribus vialibus, hostialibus, und domesticis,* (Schutzgöttern an Wegen, die auch *Hermae* genant wurden, gegen Feinde, und Hausgöttern, oder Penaten) u. a. m. Die Monimente, wovon hier die Rede eigentlich ist, wurden bey einer Ueberschwemmung der Unstrut, der man durch Dämme wehren wolte, aufgegraben. Das eine eine kleine Urne, das andere ein Bild, nebst einem Kügelchen, alle von Thon. Als Herr Dr. *Lauhn* über diese Stücke befragt wurde, glaubte er, das eine sey ein Apis, schenkte jedoch der lateinischen Gesellschaft in Jena diese Denkmäler, mit dem Ersuchen, dass eines ihrer Mitglieder die Erklärung derselben übernehmen möchte; und dieses Geschäft bekam Herr *Schwabe.* Er hält das Bildniss für eine Kinder-Klapper, und sucht wahrscheinlich zu machen, dass die Deutschen dergleichen in den Urnen ihrer Kinder beyzulegen pflegten. Die Bildung desselben, da es hohl ist, und mit demselben zugleich eine kleine Kugel aufgegraben wurde, unterstützet diese Muthmassung. Ausserdem glaubt er, was die Gestalt des Bildnisses betrift, es habe einen *Larem,* unter der Gestalt eines Stiers, oder Apis vorgestellet; da die Kinder dem Schutze irgend eines besondern dieser

Götzen

Götzen übergeben wurden, die Alten ferner bey ihren Kinder-Klappern gemeiniglich Rücksicht auf einen solchen Götzen nahmen, und jenen dessen Gestalt geben liessen. Wir haben in dieser Schrift verschiedene Druckfehler gefunden. Sie ist dem Herrn Dr. *Lauhn* zugeschrieben, und mit dessen wohlgestochenem Bildnisse verzieret.

Anmerkungen und Nachrichten.

Ein Pendant zu den aus den Zeitungen so bekanten *Proposals for an Application to Parliament for Relief in the Matter of Subscription to the Liturgy and Thirty-nine Articles of the established Church in England*, ist folgende in den monthly Reviews angepriesene Schrift: *Thougths on our Articles of Religion, with respect to their supposed Utility to the State.* 1771. 4. Die Absicht derselben ist, den Fortgang des eben benanten Plans zu befördern. Da der Hauptgrund für die Fortsetzung religiöser Betrügereyen darin bestehet, dass man sich einbildet, sie wären dem Staate nützlich; so wird dieses Argument hier geprüfet; und der Verfasser soll deutlich gezeiget haben, dass die aus der öffentlichen Nutzbarkeit hergenommenen Gründe, die Unterschreibung der eingeführten Religionsartikel in der englischen Kirche zu unterstützen, nicht auf Vernunft beruhen. Diese kleine Schrift soll übrigens mit ausnehmender Gedrungenheit, Lebhaftigkeit und Weltkentniss von einer Meisterhand geschrieben seyn.

Auch in England so gut, als bey uns, müssen sich Dramatische Dichter und Schauspieler der Critik unterziehen. Eine vorzügliche Schrift, die sich über beyde ausbreitet, ist folgende: *The dramatic Censor; or, critical Companion.* 2 *Vols.* Sie wurde im vorigen Jahre periodisch ausgegeben; und enthält mehr, als funfzig der vorzüglichsten Stücke, welche wirklich gespielet werden, nebst Anmerkungen über die Acteurs, die darin die wichtigsten Rollen gemacht haben. Der Verfasser scheint mit dem Theater aufs genaueste bekant zu seyn, das Verdienst eines jeden Schauspielers richtig geschätzet, und die Schrif-

ten

ten der vornehmsten dramatischen Dichter mit vieler Einsicht beurtheilet zu haben.

Herrn *von Buffons allgemeine Naturgeschichte. Eine freye mit Zusätzen vermehrte neue Uebersetzung. Vierter Theil 1772.* Diese sehr wohl gerathene Uebersetzung, worin der anatomische Theil, der nur den wenigsten Lesern dienet, und das Werk weit kostbarer machen würde, wie schon bekant ist, weggelassen wird, hat wohl verdienten Beyfall gefunden. Sie wird auf Pränumeration gedruckt. Pauli in Berlin wird nicht allein die Geschichte der vierfüssigen Thiere mit den gehörigen Kupfern befördern, sondern auch nach der Ostermesse einen Band von der Naturgeschichte der Vögel liefern. Diese Geschichte wird der Uebersetzer noch ansehnlich vermehren, und so vollständig, als möglich machen.

Pavia. Der hiesige Doct. *Pet. Pessani*, hat neulich eine Beschreibung der Königl. Schlösser der Stadt Pavia und ihres Gebiets herausgegeben, welcher die 1654 von *Octav Ballada* verfertigte Charte beygefüget ist.

Leipzig. Auf Pränumeration von 16 Gr. Sächsischer Conventionsmünze läst Herr *von Trauzschen* bey Jacobäern abdrucken: *Historische Tabellen*, welche das Merkwürdigste der alten, mitlern und neuen Geschichte enthalten sollen.

Eben daselbst. *Kurzes System der natürlichen Religion*, bey Weidmanns Erben und Reich, 1771. Eine kleine Schrift, die keine neue Ausichten enthält, wozu sie auch nicht geschrieben ist.

Das Gärtner-Mädchen. Eine komische Oper, in drey Aufzügen, 1771. Unsre Dramatische Dichtkunst ist seit einiger Zeit mit verschiedenen guten Stücken erweitert worden. Diese Operette gehöret unter die besten, die wir haben.

Göttingen. Den 14ten März starb daselbst *Philip Georg Schröder*, Leibmedicus und ordentlicher Professor in der medicinischen Facultät, im drey und vierzigsten Jahre seines Alters. Sein Tod ist allem Ansehen nach der Treue, womit er seine Kranke besorgte, zunächst zuzuschreiben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0152
DFG

Altonaischer

GELEHRTER MERCURIUS.

18. Stück. Den 30 April. 1772.



Tullia von Aragon, eine Neapolitanerin, die ihrer Gelehrsamkeit, ihres Witzes und ihrer Gedichte wegen berühmt ist, war um das Jahr 1550 im Flore. Sie war in ihrer Kindheit nach Rom gekommen, und daselbst sorgfältig erzogen worden; sie war auch noch sehr jung, als sie sich aus Neigung auf das Studium der schönen Wissenschaften befleissigte. Die Geschwindigkeit, mit der sie sich darin hervorthat, machte, daß sie bald bekannt wurde. Man setzte sie bey noch ziemlich jungen Jahren den berühmtesten Gelehrten an die Seite. Hernach lebte sie noch viele Jahre hindurch in Venedig, wo sie mit allen Leuten von Verdiensten, die sich dort fanden, Umgang hielt. Sie hatte, beynahe von Kindesbeinen an, die glücklichste Anlage zur Italiänischen Poesie, die auch Zeit ihres ganzen Lebens ihr Zeitvertreib blieb. Ihre vermischten Gedichte, an denen man Genie, nebst anmuthigen, sinnreichen und feinen Gedanken wahrnimt, und an denen man insonderheit auch die reine Sprache und Schreibart schätzt, erschienen anfänglich in unterschiedlichen Sammlungen zerstreuet, nacher aber im Jahr 1547 bey Gioliro in Venedig zusammen gedruckt. Ihre mannigfaltigen Unterredungen mit Leuten von grossem Witze veranlaßten sie, ihren Tractat von der Unendlichkeit der Liebe (dell' Infinità d'Amor) zu schreiben, worinnen man die ganze Schönheit ihres Witzes erblickt. Sie ließ ihn in Venedig drucken. Eben

daselbst ließ sie auch Il Meschino (den Unglücklichen) ans Licht treten, einen Ritter-Roman in Versen, den man vielleicht mit Grund als ein episches Gedicht betrachten könte. Der Held darinnen ist Guerrino da Durazzo, der, wie Telemach im vierten Buche der Odyssee, in der Welt herum reist, seinen Vater zu suchen. In dem ganzen Gedichte geschieht nichts, wobey er nicht die vornehmste Rolle spielte. Man pries die Versification und Sprache an diesem Werke; aber es machte doch übrigens nur ein mittelmässiges Glück. Man wolte es für die blosse Uebersetzung eines Spanischen Romans ausgeben. Wenn es aber in dieser Sprache ja vorhanden ist, so muß es vermuthlich bloß im Manuscript, und die Abschriften davon müssen überaus selten seyn. Miguel de Cervantes hat es wol nicht gekant; wenigstens nennt er es nicht da, wo er die Romane herzählt, welche die Bibliothek des Don Quixote ausmachten; und Nicolas Antonio thut in seiner Spanischen Bibliothek desselben eben so wenig Meldung. Wenn die Spanier den Meschino gleichwol wirklich in ihrer Sprache haben, so muß es eine Uebersetzung von einem sehr alten Italiänischen Roman seyn, wovon der Poggianti, (der in seinem Verzeichnisse der Florentinischen Schriftsteller sagt, er habe in einer berühmten Bibliothek eine alte geschriebene Copey davon gesehen) zugleich meldet, der Verfasser wäre ein Florentiner gewesen, und habe Andreas Patria geheissen. Andre Kenner der Italiänischen Litteratur behaupten, dieser Roman sey noch älter, als Dante, der seine Idee von der Hölle daraus geschöpft hätte, die einen ansehnlichen Theil von seinem grossen Gedicht ausmacht, welches er Comödie betitelt hat, ohne daß man einen Grund zu dieser Benennung errathen könte. Dem sey indessen, wie ihm wolle, so findet man den Original-Roman vom Meschino zum ersten male zu Venedig im Jahre 1440 in Folio gedruckt. Was wir bisher gesagt haben, leitet uns auf die Folgerung, daß Meschino der Tullia von Arragon nichts anders sey, als dieser alte Roman, nur umgearbeitet, besser beschrieben und gut versificiret. In Italien haben unsre Dichterinn eine Menge witziger Köpfe in ihren Schriften gerühmt; aber keiner hat mehr zu ihrem Lobe gesagt, als der berühmte Girolamo Muzio, der sie sterblich liebte und eben so sehr hochschätzte. Im dritten Buche seiner Briefe

breitet

breitet et ſich weitläuftig über die edlen Eigenſchaften und Tugenden dieſer ſinnreichen Dichterin aus; und die ſchönſten ſeiner Gedichte, die in ziemlicher Anzahl ſind, haben keine andere Abſicht, als ihre Reitzungen und Verdienſte bald unter dem Namen Tyrrhenia, *und bald unter dem Namen* Thalia *zu preiſen.*

Gelehrte Schriften.

Von der in unſerm 25 St. v. J. nur kürzlich angezeigten *chirurgiſchen Bibliothek* des Herrn Prof. *A. G. Richter* in Göttingen, iſt bis itzt das *erſte, zweyte und dritte Stück, in Göttingen und Gotha bey Dieterich in 8. erſchienen.* Da nach des Herrn Verfaſſers Plan allemal vier Stücke einen Band ausmachen ſollen, ſo könten wir es bis dahin verſparen, unſre Leſer mit dieſem vorzüglichen Journale bekant zu machen, wenn nicht ein jedes Stück ſo reichhaltig wäre, daſs es eine eigene Anzeige erfordert. Viele unſrer Wundärzte bleiben noch immer in den neuern Entdeckungen und Erfindungen, womit die Arzeneykunſt ſeit *Heiſters* Zeiten, beſonders durch die Ausländer bereichert worden iſt, zu weit zurück, als daſs ihnen eine Schrift, wie dieſe iſt, nicht brauchbar und nothwendig wäre. Der Herr Verf. verſpricht, alle deutſche und fremde chirurgiſche Bücher von dem Jahre 1770 an, Auszugsweiſe zu liefern, und alles Neue, was die Chirurgie, die Hebammenkunſt mit eingeſchloſſen, angeht, bekant zu machen, und zwar erſteres ſo vollſtändig, daſs den Leſern die Werke ſelbſt dadurch entbehrlich gemacht werden. Er leiſtet dies, wie man es von einem Manne von ſeiner theoretiſchen und practiſchen Einſicht erwarten konte, und durch die gründliche Präciſion, mit welcher er ſchreibt, wird das Werk würklich nicht ſo weitläuftig, als man es hätte vermuthen ſollen, aber durch die Deutlichkeit des Ausdrucks um deſto brauchbarer. Ein jedes Stück enthält weitläuftige Recenſionen, kurzgefaſste Nachrichten und chirurgiſche Neuigkeiten. Das erſte iſt 191 S. ſtark und enthält: 1) Memoires de l'Acad. de Chirurg. à Paris T. IV. 2) Pott's Remarks on Fractures and Diſlocations. 3) Kirklands Bemerkungen über Potts algemeine Anmerkungen über die Beinbrüche. 4) Plenks Beobachtung. 1. Th. 5) Morand opuſc. de Chirurgie.

6) Potts Abhandlung von dem Wasserbruche. 7) Else on the Cure of the Hydrocele. 8) Prosser on the Cure of the Bronchocele. 9) Arandi Observat. medico-chirurg. 10) Martini Versuche über die Empfindlichkeit der Sehnen. 11) Eben desselben Untersuchung der Frage: Ob ausgetretenes Blut wieder aufgenommen werden könne? 12) Löbers Anfangsgründe der Arzneykunst. Das zweyte Stück ist von 187 S. und enthält nebst einer Kupfertafel, welche des *le Vacher* neues Instrument den Buckel zu heilen, vorstellt: 1) Die Fortsetzung über die Mem. de l'Acad. de Chirurg. T. IV. 2) Pott on the Wounds of the Head. 3) Guerin des maladies des yeux. 4) Memoir. de l'Acad. de Dijon T. I. 5) Adversaria medico practica Vol. I. 6) Trecourt Memoir. de Chirurgie. 7) Plenks Beobachtungen 2te Samlung. Das dritte Stück beträgt 177 S. und enthält: 1) Berdmore's Disorders of the Teeth. 2) Bertrands chirurgische Operationen. 3) Philosophical Transactions Vol. LIX. 4) White's Cases in Surgery. 5) Journal de Medecine & Chirurgie T. XXXII. 6) Eben desselben T. XXXIII. 7) Portal histoire de l'Anatomie & Chirurgie. 8) Thedens neue Bemerkungen und Erfahrungen. 9) Richteri observat. chirurgicar. Fasc. I. 10) Northcote's marine Practice of Physic and Surgery. Alle diese Schriften sind nicht allein gründlich beurtheilt, sondern auch hin und wieder verschiedene eigene und wichtige Beobachtungen des Herrn Verf. eingestreut. Wir wünschen von Herzen die Fortsetzung dieses nützlichen Journals und empfehlen es allen Wundärzten als ein ihnen unentbehrliches Handbuch.

Emilia Galotti. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Von Gotthold Ephraim Lessing. Berlin bey Voß 1772. Eine längst gewünschte Arbeit vom Herrn *Lessing*, deren wir zwar keine mehr bedürfen, um uns selbst zu überzeugen, dass wir Deutsche alles leisten können, was je Engländer, Italiäner und Franzosen geleistet haben, deren wir aber doch noch gern mehrere haben mögten. Die Geschichte des Stücks ist vermuthlich vom Herrn *L.* selbst erfunden und vollkommen tragisch, und sein Name ist für die Vortreflichkeit der Ausführung Bürge. Wir wollen unsern Lesern weder den Plan dieses Trauerspiels, noch einzelne starke Stellen daraus vorlegen, denn ersteres

ist

ist unnütz, und bey den letzteren würde die Wahl schwer seyn, weil es deren so viele hat. Einheit des Orts? — als wenn die Sheakspeare und Lessinge sich an dergleichen binden müsten! und hier ist mehr als Quintilian. Vielleicht dürfte dieses Trauerspiel manchen Lesern nicht so gut gefallen, als das Lustspiel Minna, und es ist auch schon verschiedentlich getadelt worden; dis war aber natürlich, da man von Herrn *L.* immer etwas zu lesen hoft, das aller Erwartung übertrift, und da er uns in seiner Minna einen Maasstab gegeben, wornach man seine und andrer theatralische Arbeit schätzen kan. Wie weit dieser Tadel gegründet sey, können wir nicht untersuchen, denn nie wird zween Leuten von Geschmack ein schönes Stück in gleichem Grade gefallen können; aber vielleicht können wir einige wahrscheinliche Ursachen davon angeben. Emilia Galotti ist kürzer, als die Minna und man kan also ohnmöglich mit den Personen so bekant werden und sich so sehr für sie interessiren. Emilia ist fromm, strenge, ganz Gehorsam gegen ihre Aeltern, scheint den Grafen Appiani nicht mehr aus Neigung, als aus Pflicht zu lieben, bekomt über ein unvermuthetes Gespräch mit dem Prinzen ein tödtliches Schrecken, dessen Ursach viele Leserinnen nicht werden begreifen können, und wählt einen heldenmüthigen etwas unchristlichen Tod, ehe noch ihre Ehre oder guter Name, wenigstens nach vieler Urtheil, unwiederbringlich verloren war. Ihr Vater ist ein austérer fürchterlicher Mann, der mehr aus Hass gegen den Hof und aus Eifersucht auf die Ehre seines Hauses, als aus Tugend und aus Liebe zu seiner Gemahlin und Tochter, denen er nicht so hart zu begegnen Ursach hätte, zu handeln scheint, und der seine Tochter umbringt, ehe er noch andere Mittel, welches sein Stolz verhinderte, zu ihrer Rettung versucht hatte; der Leser und Zuschauer wird sich wenigstens nicht überreden können, dass eine Demüthigung des Vaters, oder ein andrer Versuch von der Art, den Prinzen nicht solte haben bewegen können. Der Graf Appiani tritt nur einmal auf und ist auch hier ziemlich mürrisch. Die Gräfin Orsina beträgt sich wie eine verlassene precieuse Maitresse. Marinelli ist ein fauler Hofmann und Böswicht. Die Mutter der Emilia und der Prinz sind also die Personen, für die sich die Leser und

Zuschauer am meisten interessiren müssen. Die erstere aber kan nicht viel handeln und muss sich bloss leidend verhalten, und der Prinz — nun der ist meisterhaft geschildert, und es ist nicht wenig rührend, einen sonst liebenswürdigen Mann durch Leichtsinnigkeit und böse Rathgeber unglücklich gemacht zu sehen, aber desto lehrreicher, da man gar zu gern offenbar schlechte Handlungen mit einem im Grunde guten Herzen, wie man es nennt, zu entschuldigen pflegt. Uebrigens sind die Charactere insgesamt wahr, auffallend, unterscheidend gezeichnet, bleiben sich stets gleich, und aus ihnen fliessen alle Handlungen ganz natürlich. Wenn wir also nur keine Parallele zwischen Emilia und Minna machen und denken wollen, dass Emilia mehr ein heroisches als weinerliches Trauerspiel seyn soll; so lasst es uns dann noch einmal lesen, und wir werden das Meisterstück erkennen. Die Sprache im ganzen Stück ist vortreflich, und natürlich ist sie auch: Denn das wird wol niemand läugnen, dass es nicht Leute gebe, die im höchsten Affect witzig reden, ja solche, die nie als im höchsten Affect witzig sind, und eine solche zur Zeit der Leidenschaft und selbst durch dieselbe hervorgebrachte Pointe ist, unserm Bedünken nach, das, was man durch das Wort *Bitterkeit* auszudrücken pflegt. Unwahrscheinlich ist diese Art zu reden also nicht, selbst nicht von der Gräfin Orsina im dritten und fünften Auftritte des vierten Aufzuges, und wie sie Herr *L.* zu brauchen weiss, ist schon vom Tellheim bekant. Einzelne Schönheiten des Stücks zu loben ist vergebene Arbeit; dem einen wird die Scene mit dem Mahler, dem andern die mit dem Camillo vorzüglicher gefallen, und einem dritten die letztern Auftritte, oder die Geschichte der Rose; wenn aber Selbstgespräche schön sind, so ist es gewiss der sechste Auftritt im letzten Act. Wenn sich die Schauspieler nur halb so viel Mühe geben wolten, dis Trauerspiel zu studiren, als es die Kunstrichter und geschmackvolle Leser thun werden; so werden unsre Bühnen hinführo nicht so viel Vorwürfe mehr treffen; und welcher Schatz für alle kleine Dramaturgisten!

Anmerkungen und Nachrichten.

Geschichte berühmter Frauenzimmer. Nach alphabetischer Ordnung. Erster Theil. Leipzig, bey Böhmen. 1772.

1772. 776 S. *in 8.* Diese Nachrichten sind theils aus dem *Dictionaire historique portatif des femmes celebres*, theils aus *the female worthies, or Memoirs of the most illustrious Ladies* genommen, und werden noch drey solcher Theile, wie dieser ist, erscheinen. Es ist natürlich, dass einige unbedeutende und einige nur für manche Leser wichtige Artikel vorkommen müssen; sonst aber ist das Werk sehr gut geschrieben. Wir haben zu Anfange dieses Blatts eine Probe davon gegeben. Nur wünschten wir, dass die Geschichte einiger bloss durch Schandthaten bekanter Personen, deren Leben sonst keinen Einfluss auf die Geschichte hat, in den folgenden Theilen übergangen werden mögte. Wer kan z. E. die Verbrechen der berüchtigten Marquisin von Brinvilliers mit Vergnügen lesen?

Hamburgs Annehmlichkeiten von einem Ausländer beschrieben. Hamb. und Leipz. 1772. Der Topograph, der sich am Ende der Vorrede J. P. W. unterzeichnet, beschreibt hier in zehn Briefen alles was ihm in und um Hamburg gefallen. Eine Probe von seiner Schreibart müssen wir wol geben: "Zu meinen anmuthigsten Spatziergängen gehört es, in den kühleren Jahreszeiten, an den Schlachttagen, bey dem öffentlichen Schlachthause in Hamburg vorüber zu gehen, und hier über den Segen des Höchsten, durch das fetteste Schlachtvieh, welches auf das sauberste zubereitet ist, mich zur Empfindlichkeit erinnern und zur Danksagung bewegen zu lassen. Hier gehe ich durch eine Allee des geschlachteten Rindviehes, welches so viele Leckermäuler in der Welt mit dem unschätzbaren Hamburger geräucherten Fleische und Zungen versorgt; hier sehe ich geschlachtete Kälber von solcher Grösse, dass ich zuweilen zweifele, ob ich Kälber sehe; und eben also ist es mit dem übrigen geschlachteten Vieh beschaffen. Die Wände, welche hier mit dem reichen Segen des Schöpfers prangen, machen, dass, wenn ich mich daran ergötze, ich *die* Einwohner Hamburgs Glück zurufe, dass sie„ u. s. w. Der Verf. muss von dem Druckort entfernt gewesen seyn, weil so viel Fehler gegen die Grammatik eingeschlichen sind.

Lübeck. Alhier ist am 18ten dieses der durch so viele und besonders chirurgische Schriften berühmte Herr *Zach. Vogel*, d. A. G. D. und Mitglied verschiedener Academien

der

der Wissenschaften, an einem Schlagflusse verstorben, da er eben eine neue vermehrte Ausgabe seiner schönen Abhandlung von den Brüchen zu besorgen willens war.

Altona. Am 22sten dieses wurde im öffentlichen Hörsaale des hiesigen Gymnasii unter Vorsitz des berühmten *Herrn Prof. Henrici*, eine philologische Dissertation: *Humanitatis studia necessitudine inter se mutuisque officiis coniuncta* von dem Verf. *Herrn Königsmann* sehr wohl vertheidiget. Die Einladungsschrift hierzu ist von dem *Herrn Prof. Henrici*, als ersten Director, welche von der Einrichtung der Bibliothek des Gymnasii, von den Gönnern, die sich die Vermehrung derselben haben angelegen seyn lassen, und von verschiedenen darin enthaltenen merkwürdigen Manuscripten und Büchern Meldung thut, unter welchen lezteren besonders einige kurz nach Erfindung der Buchdruckerkunst gedruckte sich befinden. Des Sonnabends Nachmittags von 2 bis 4 Uhr steht die Bibliothek einem jeden offen. Das Programma ist drittehalb Bogen in 4to stark und betitelt: *De bibliotheca Gymnasii Altonani narratio.*

Am 21sten dieses starb alhier *Herr Carl Christoph Plüer*, Prediger der hiesigen lutherischen Gemeine. Wir werden in unserm nächsten Blatte einige nähere Nachrichten von den Leben dieses verdienstvollen und algemein bedauerten Gelehrten mittheilen.

Herr d'Alembert ist zum beständigen Secretair der Akademie zu Paris erwählt worden.

Das Collegium medicum zu Copenhagen hat auf Königl. Befehl eine *neue Medicinal-Taxe* für Dännemark und Norwegen bekant gemacht, wornach die in der Däninischen Pharmacopie benanten Arzeneymittel verkauft werden sollen. Einige, deren Preis nicht immer einerley bleibt, sind mit Sternchen bezeichnet, und sollen jährlich in Copenhagen von dem Collegio medico und an andern Orten von dem Stadtphysicus oder Provincialmedicus taxirt werden.

Der in unserm 15ten Stücke mitgetheilten Nachricht, dass *Herr Swedenborg* im Dec. v. J. in England verstorben sey, wird itzt widersprochen, indem ihn ein Reisender noch im Febr. dieses J. gesprochen haben soll. Vielleicht sehen ihn itzt die Lebendigen, wie er die Todten sah.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0160
DFG

Altonaischer

GELEHRTER MERCURIUS.

19. Stück. Den 7 May. 1772.



Mit Betrübniß legen wir heute unsern Lesern einige Umstände von dem Leben eines Mannes vor, dessen Laufbahn rühmlich, dessen Wandel lehrreich, dessen Character rechtschaffen, dessen Wissenschaft nicht gemein war, und dessen Tod seine hinterlassene Witwe und Kinder nicht allein beklagen.

Herr M. Carl Christoph Plüer war im Jahr 1725 zu Hiddesdorf unweit Hannover geboren. In einem von ihm hinterlassenen Aufsatze rühmt er mit kindlichem Dank die Erziehung, welche ihm seine Eltern nach Vermögen gegeben haben. Im zehnten Jahre kam er auf das Gymnasium nach Hannover und darauf im Jahr 1746 nach Göttingen, wo er sich der Gottesgelahrtheit, Weltweisheit und Meßkunde unter Anführung der berühmten Männer, Hollmann, Stromayer, Wähner, Heumann, Mosheim und Ribow widmete. Nachdem er hier drey Jahr zugebracht, gieng er im Jahr 1750 nach Copenhagen, und genoß daselbst den Unterricht der berühmten Lehrer, Ziegenbalg, Horrebow, Kall und Kratzenstein. Nach drey Jahren nahm er die Magisterwürde an, und schrieb bey der Gelegenheit eine Dissertation: Historia barometri, und einige Programmen. Er fieng hierauf an, öffentliche Vorlesungen über die reine Mathematic, Erdbeschreibung und Statistic zu halten, und war der erste, der auf dortiger Universität die Haushaltungs-

tungswissenschaft lehrte. Von diesen Geschäften wurde er im Jahr 1758 durch den Befehl Königs Friderichs V. der ihn zum Prediger der Gesandschaft nach Spanien ernante, abgerufen, welche Stelle er bis ins siebende Jahr verwaltet, und viele wichtige Aufträge zur größten Zufriedenheit seines Hofes ausgerichtet hat. Von Spanien hat er sich während seines Aufenthalts eine ganz ausserordentliche Kentniß etworben, sowol durch den starken Briefwechsel, den er mit den vorzüglichsten Gelehrten dieses Landes, besonders dem grossen Majansius, unterhalten, als auch durch eine Reise, welche er durch den größten Theil von Spanien mit einem vornehmen Herrn gethan. Im Jahr 1765 wurde er zum dritten Prediger der hiesigen Lutherischen Gemeine ernant, welches Amt er bis an sein Ende treu verwaltet. Vor zwey Jahren übernahm er es, diesen gelehrten Mercur zu schreiben, welcher unsern Lesern ein satsamer Beweiß seiner ausgebreiteten Wissenschaft seyn kan. Nicht lange vor seinem Tode, welcher den 21sten Aprill d. J. erfolgte, wurde er von der Königl. Dänischen Landhaushaltungs-Gesellschaft als Mitglied aufgenommen. Er hinterläßt den Ruhm eines Mannes von sanftem Herzen und von unermüdetem Eifer in seiner Pflicht, und einer Stütze der Armen, Verlassenen und Waisen.

Er hat ausser obangeführter Dissertation, den beyden letzten Jahrgängen dieses Journals und einigen andern kleinen Abhandlungen, von den Manufacturen und dem Seidenbau in Dännemark, von den Missionen der Jesuiten in Paraguay und andern damit verbundenen Vorgängen in der Spanischen Monarchie *geschrieben, und viele* Abhandlungen in das Büschingische Magazin für die neue Historie und Geographie *geliefert.*

Gelehrte Schriften.

Der durch verschiedene vortrefliche Gedichte und durch seine Freundschaft mit Gleim und Jacobi bekante Dichter, Herr *Michaelis* in Halberstadt, läßt in diesem Jahre *zwölf Briefe in Versen* auf Pränumeration drucken. Jeden Monat wird einer davon heraus kommen; und einen Bogen stark seyn. Wir haben die vier ersten in Händen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0162
DFG

Händen. Der erste ist an Gleim und hat den Titel: *Die Gräber der Dichter.* Dieses Gedicht weiset einem jeden der deutschen Dichter sein Grabmal an, und die noch lebenden können stolz auf dies Mausoleum seyn. Einige Stellen daraus:

S. 4. *Des Dichters Denkmal sey, wenn* ichs *ihm stiften kan,*
Ein Stein — ein Wäldchen — und sein Name.

S. 7. *Mit Liedern fliegen wir, Zerstörung, dir entgegen!*
Wir bringen dir mit Jauchzen unser Blut!
Empfange nur, wenn wir ihn dir erlegen,
So mild, als möglich, den Tribut!

S. 14. *Und du, mein Gleim, wenn einst dein Auge bricht,*
Mich sucht, mich Vaterlosen findet: —
Dann, Freund, o dann, im Heiligsten der Lenze,
Umschatt' ein Epheutempel deinen Raub!
Ihm weih' die junge Gattin ihres Bundes Kränze,
Der junge Sieger seinen ersten Staub!
Ich aber, Gleim! zerreisse meine Fesseln,
Und folge dir und bin mit dir verklärt,
Unsorgsam, ob mein Grab ein einzigs Blümchen ehrt.
Nur, daß kein Narr und Kritiker mich stört,
Bepflanzt mirs allenfalls mit Nesseln.

Der zweyte Brief an Dorat ist *die Kunstrichter* betitelt, und ist voll bittren Schimpfs wieder die Pasquille der nun vergessenen Kritiker.

— Plötzlich hervor, aus seinen Finsternissen,
Brüllte der schwangere Unsinn. Da rissen
Mit Krallen an Händen und Füssen,
Fratzengesichter an Fratzengesichter sich los!
Nickten durch der Mutter Schoos
Mit den Eulenköpfen, wie Pagoden;
Und krochen heraus und kratzten den Boden!
Und ihre Flügel wurden groß,
Fiengen Wind, und machten
Ein Geschwirre durch das Land,
Daß man kaum sein eignes Wort verstand!
Aus den hohlen Augen träufte Brand
Und ein Dutzend Paviane lachten
Aus dem Mäulchen, welches offen stand. —
Männer und Weiber sanken ins Knie.
Selber einige Dichter,
Schande für uns! — verzogen die Gesichter,
Oder machten Compagnie.
Wunder, daß nicht einer von uns andern schrie,
Wie jener in der Comödie:

"Die Teufel hier mit feuerfarbnen Nasen,
"Die rothen Backen aufgeblasen,
"Mit ihrem Haar von Strang, und Adramelech-Schritt
"Sind Schneider, meine Herrn, sind Schneider!
"Der eine flickt dem Harlekin die Kleider,
"Die andern spielen bloß, um freyen Einlaß, mit.„ —
Niedriger Anblick! — meines Spottes nicht wehrt;
So wenig als der Dieb, schon halb vom Pöbel zerrissen,
Der winselnd unter meinen Füssen
Vollends zur Hölle fährt!
Nur so lang er durch die Wälder raubte,
Banden anspann und nach Elend schnaubte —
Heil dem Patrioten, der, wie ich,
Mit der Rache nicht von ihm wich!
Nunmehr, da er seine Schuld bezahlet,
Schlägt die Warnung blos sein Bildniß an;
Und der Mahler, der es mahlet,
Ist ein schlechter Mann.

Der Raum verbeut uns, aus dem dritten Briefe, *Paros und Hyla* an Jacobi, und dem vierten, *unsre Bestimmung* an Uz, eine Stelle anzuführen; die ganze rührende Geschichte im dritten Briefe ist vortreflich erzählt, und der vierte ist im didactischen Tone. Wir erwarten sehnlich die folgenden Briefe, und welch ein Gewinn, zwölf solcher Stücke in einem Jahre zu bekommen! Auf zehn Exemplare von allen 12 Briefen wird 1 Louisdo'r pränumeriret.

Ueber die moralische Schönheit und Philosophie des Lebens, Reden und Versuche. C'est l'office des gens de bien de peindre la vertu la plus belle que se puisse. Altenburg, bey Richter, 1772. 15½ Bog. 8. Dieses Buch ist wirklich angenehm geschrieben. Den Plan der ersten Abhandlung wollen wir dem Leser vorlegen. Man tadelt mit Unrecht, die fälschlich sogenante neuere Lehrart in der Moral, wo man die Tugend durch die Reitze der Schönheit gefallen machen will. Nützlich, heilsam, nothwendig ist die Tugend; das ist eben so viel, als schön, der Unterschied liegt in Worten. Man verwirft es, die Tugend schön zu mahlen, weil man es für eine neue Mode hält. Aber ist sie neu? Socrates lehrte zuerst die philosophische Moral in Fabeln und Allegorien; er sprach immer von Schönheit der Seele. Plato eben so. Mehrere Völker, z. E. die Chineser schilderten die Tugend reitzend. Selbst der Stifter der einzigen

gött-

göttlichen Moral bedient sich fast beständig der Allegorien und bildlichen Ausdrücke. Aristoteles brachte zuerst ein strengeres System der Moral auf, worin er den Reitz des Styls für schädlich erklärte. Zur Zeit, da man seinen Lehrsätzen folgte, war mehr Aberglauben, mehr Finsternisse des Verstandes und Herzens, und nicht weniger Laster. In England und Frankreich lehrte man schon die Moral mit allen Schönheiten des Geschmacks, als bey uns noch alles Wolfische mathematische Lehrart war. Alt ist diese Mode also; aber ist sie nicht schädlich? Wenn wir uns die Tugend als Pflicht, als schuldigen Gehorsam gegen die Gebote des Schöpfers vorstellen; so kan die Idee bey uns Menschen, die wir alle von Leidenschaften getrieben werden, nicht so wirksam seyn, als wenn wir sie uns durch Schönheit gedenken, die uns durch Wohlthun der Gottheit ähnlich macht, da die Begierde nach Schönheit der menschlichen Natur eigen ist. Der Trieb zum algemeinen Wohlwollen, ist nicht, wie Hutcheson behauptet, ein von der Selbstliebe abgesonderter ursprünglicher Trieb der Natur, sondern entspringt aus derselben durch die Einbildungskraft, die uns Vorstellungen von den Empfindungen Andrer giebt. Mitgefühl ist also im Grunde eigenes Gefühl. Wenn die Selbstliebe für Andre wohlthätig wird, so ist sie Liebe. Wir lieben das Schöne, weil uns das Anschauen der Vollkommenheit süsse Empfindungen macht. Aus diesem ersten Grade der Liebe entsteht der zweyte: Begierde nach dem Besitze des Vollkommenen. Jeder Mensch sucht sich dem, was er bewundert, ähnlich zu machen: der algemeine Trieb der Nachahmung. Die Tugend schön vorzustellen, ist also nöthig, damit dieser Trieb zur Nachahmung gereizt werde. Wenn uns Leidenschaften von der Ausübung der Tugend abhalten, so kan, so muss uns die Leidenschaft für die Schönheit derselben dazu anreizen, weil sie nun eine Beschäftigung der Einbildungskraft geworden. Nur wenigen Menschen, die grobe Nerven und schwache Einbildungskraft haben, ist die Compendienmoral nützlicher. Die sogenanten sittlichen Triebe werden auch durch die Einbildungskraft eher erweckt, als durch bedachtsame Ueberlegung der Schuldigkeit, weil diese uns oft durch Nebenbetrachtungen vom Ausbruch des Wohlwollens abhält, wenn die Hitze des Affects schon gehandelt

haben würde. Die Liebe zur Tugend, die aus Erkentniss ihrer Schönheit entspringt, ist zwar nur vorübergehend, aber der abstractte Gehorsam gegen die Pflicht ist es eben sowol, und je öfterer die Rührung von der Vortreflichkeit der Tugend wiederholt wird, desto leichter wird der Eindruck, desto bleibender ist er. Die Vernunft, die systematische Ueberzeugung muss bloss diese Eindrücke beherrschen und leiten, aber sie kan nicht der einzige Bewegungsgrund zur Tugend seyn. — Wir haben nichts gegen diese wohlgeschriebene Betrachtung einzuwenden und halten es beynahe nur für eine fromme Grille, die Tugend aus Pflicht auszuüben, wenigstens glauben wir, dass am Ende alles auf Logomachien herauskomt. Muss aber deswegen die Tugend durchaus schön gemahlt werden? Kan man sie nicht ausüben und mit Enthusiasmus ausüben, ohne von ihrer Schönheit überzeugt zu seyn? Der Soldat bekümmert sich nicht darum, ob es gerecht, ob es schön sey, Menschen zu würgen, und weiss wol gar das Gegentheil; aber mit Entzücken opfert er sein und der Feinde Blut, damit er die Befriedigung geniesse, seine Pflicht gethan zu haben. Solten wir nicht auch also die Tugend aus Selbstliebe mit Vergnügen ausüben können, nicht weil sie schön ist, nicht weil sie Pflicht ist, sondern weil es angenehm ist, gethan zu haben, was die Pflicht gebeut, wenn die Handlung auch selbst kein Vergnügen bey sich hat? Dieses Mittel ist wirklich von den andern unterschieden, und wäre bey denen zu gebrauchen, die sich nie von der Schönheit überzeugen wollen, als ein schickliches Vehiculum, ihnen die strenge Methode schmackhafter zu machen; und dies verlohnt sich wol der Mühe, da sie ohnedem unglücklich genug sind. — Die folgenden Stücke handeln: *Von der moralischen Schönheit, von der Bildung der Selbstliebe, vom Character überhaupt und vom schönen Character, von den Urtheilen über andre, von der Philosophie des Lebens, von der Laune, vom Stolz,* (ein unbilliger schon mehrmalen gebrauchter Scherz) *vom Frauenzimmer,* und zuletzt, *vergebliche Anmerkungen.* Wir unterschreiben des Verfassers eigenes Urtheil von seinem Buche: "Da es einem bescheidenen Manne sowol, wie einem unbescheidenen nicht leicht möglich ist, so viel Neues vorzubringen, dass daraus ein ganzes Buch entstünde;

ſtünde; ſo hat der Verf. ſich begnügt, nur einiges Neue geſagt zu haben, das übrige alles ſolte blos nützlich ſeyn.„ Wider die Abſicht unſrer Blätter haben wir uns bey dieſem Buche länger aufgehalten, weil mit Geſchmack geſchriebene philoſophiſche Schriften nicht ſo häufig unter uns vorkommen.

Anmerkungen und Nachrichten.

D. *Anton Friedr. Büſchings Einladungsſchrift zur öffentlichen Prüfung der Gymnaſiaſten und Schüler des grauen Kloſters und der Cölniſchen Schule, nebſt einem Verſuch, die Kentniß der Natur den Kindern leicht und nützlich zu machen. Berlin, bey Boſſe, 1772. 2 Bog. 4.* Das Publicum hat ſchon längſt die Bemühungen, die ſich der Hr. Oberconſiſtorial-R. *B.* zum Unterricht der Kinder macht, mit ſeinem Beyfall belohnt. Er legt demſelben in dieſer Schrift eine Probe vor, wie er den Kindern in Städten und auf dem Lande eine Kentniſs der natürlichen Dinge beyzubringen gedenkt, nach welcher zu urtheilen, wir mit Recht die fernere Ausarbeitung dieſes Plans wünſchen können, da die Naturkunde ſo wichtig iſt und die Unterweiſung darinn bey Kindern bisher ſo vielen Schwierigkeiten unterworfen geweſen.

Eutin. Kurzgefaßte Geſchichte einer zum dritten male glücklich überſtandenen Blattern-Krankheit, 1772. Eine erlauchte Perſon hatte ſeit zehn Jahren einen Blaſen-Geſchwulſt im Rücken, welcher endlich entzündet wurde und in Eiterung übergieng. Da man dem Eiter nicht durch Oefnung einen Abfluſs verſchaft hatte; ſo verdarb daſſelbe vermuthlich die Säfte und erzeugte einen Ausſchlag über den ganzen Körper, der wegen des dazu gekommenen heiſſen Brandes gefährlich genug war und den der Hr. Verf. für wahre Blattern hält, denn gegen die angehängte vierte Frage: Ob wahre Blattern nicht wahre Blattern ſeyn? läſst ſich wol nichts weiter einwenden, als daſs der Beobachter ſich ſehr oft ſelbſt betrügen kan und nur ſieht, was er zu ſehen vermuthet hatte. Wenn aber auch dieſe letzte Beobachtung richtig angeſtellt wäre; ſo werden doch die Aerzte von dem, was der Hr. Verf. ſagt: Die Patientin habe in ihren jüngern Jahren die Pocken zweymal ziemlich ſtark gehabt, einige Beweiſe fordern, da er es nicht ſelbſt geſehen zu haben

ben scheint. Der Verf. nennt denjenigen, welcher die Meynung hegt, dafs man die Blattern nicht zweymal bekommen könne, einen witzigen Klügling; wir aber kennen Männer, die Deutschland und Europa nicht so nennen würde und die doch diese Meynung behaupten und aus nicht zu verachtenden Gründen behaupten. Wenn Beobachtungen in einer Sache von solcher Wichtigkeit nicht so sorgfältig beschrieben werden, dafs sich nichts dagegen einwenden läfst; so können sie ohnmöglich genutzt werden.

Altona. Wenn die evangelischen Christen, die sich Lutheraner und Reformirte nennen, ihre streitigen Lehrsätze und Begriffe nur in algemeinen Ausdrücken und so weit, als beyde Theile darüber einig sind, in ihr Glaubensbekentnifs aufnähmen, das eigentlich Streitige aber unentschieden und dem überzeugten Gewissen eines Jeden unangefochten überliessen; so würde die kirchliche Vereinigung beyder keine sehr schwurige Sache seyn. Durch diesen Vorschlag hofft der ungenante Verfasser *Merkwürdiger an einen Polnischen von Adel geschriebener Briefe &c. Gedruckt im andern Jubeljahre nach 1570.* (ohne Anzeige des Druckorts und Verlegers) *19 Bog. in 8.* die Dissidenten in Pohlen und Litthauen in Eine Kirche zu versamlen, und bemüht sich insbesondre zu beweisen, dafs eine solche Vereinigung itzigen Umständen nach in Pohlen am leichtesten zu bewerkstelligen sey. Der Verf. geht gar weit ins Detail, und sucht alle Schwierigkeiten durch mancherley Vorschläge aus dem Wege zu räumen. Er läfst sich die Sache, wie es scheint, aus redlicher Absicht, ungemein ernstlich angelegen seyn und spricht davon mit vieler Sanftmuth und ziemlich unpartheyisch. Wer solte nicht den Fortgang einer so guten Sache mit ihm wünschen; aber wer kan ihn, nach so viel fehlgeschlagenen Versuchen noch wol hoffen? Nichts destoweniger verdienen diese Vorschläge, ob sie gleich in der Hauptsache nicht neu sind, noch wol gelesen und erwogen zu werden.

Am 28sten April d. J. ist in Hamburg Herr *Bernhard Nic. Harz*, erster Diaconus der Katharinenkirche, verstorben.

Im vorigen Stücke liefs auf der 141 S. in der dritten Zeile von unten *fader*, statt *fauler*.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0168
DFG

Altonaischer

GELEHRTER MERCURIUS.

20. Stück. Den 14 May. 1772.



Worin liegt der Unterschied zwischen einem von Natur electrischen Körper und einem unelectrischen?

Anfänglich wurden diese beyden Ausdrücke gebraucht, um zweyerley Körper von einander zu unterscheiden, deren einer, der von Natur electrische, wie man irrig voraussetzte, die electrische Materie wesentlich enthalten solte, welche durch das Reiben in demselben erweckt und hervorgebracht, oder aus demselben gezogen und denen nicht electrischen Körpern, welche sie, wie man glaubte, nicht besässen, mitgetheilet würde. An dem Glase z. E. wenn es gerieben wird, nimt man deutliche Zeichen der Electricität wahr, indem es alsdenn an den Fingern knistert, verschiedenes an sich zieht und wieder von sich stößt, und diese Eigenschaften andern Dingen, dem Metalle z. E. und dem Wasser wieder mittheilen kan. Nächst diesem entdeckte man, daß das Reiben des Glases die electrische Materie nicht hervorbringen konte, wenn nicht zwischen dem, der da reibt, und dem Fußboden ein Zusammenhang unterhalten würde, und mehrere nachfolgende Versuche bewiesen, daß die electrische Materie wirklich aus Körpern gezogen werden konte, die im Anfang keine zu haben schienen. Nun fieng man an zu zweifeln, ob das Glas und andre sogenante von Natur electrische Körper in der That eine electrische Materie bey sich hätten, da sie

offenbar nichts hervorbrachten, als was sie vorher aus denen Körpern, die man nicht electrische nante, ausgezogen hatten. Einige meiner Versuche aber beweisen, daß das Glas electrische Materie in grosser Menge enthalte, und ich glaube anitzo, daß dieselbe in jedem irdischen Körper gleich stark vertheilt sey. Wenn dem so ist, so sind die Benennungen von Natur electrisch *und* unelectrisch *als uneigentliche zu verwerfen, und die Ausdrücke* conductor *und* non-conductor *können, da der Unterschied bloß darin besteht, daß einige Körper die electrische Materie ableiten und andre nicht, an ihre Stelle gesetzt werden. Wenn also etwas von electrischer Materie an einen Körper gebracht wird, welcher ableitende Materie enthält, so dringt und strömt sie in denselben über, oder dehnt sich auf seiner Oberfläche aus, welches sie nicht thut, wenn sie zu einem Körper kömt, der nichtableitende Materie bey sich hat. Am vollkommensten unter allen Körpern leiten die Metalle und das Wasser diese Materie ab, da hingegen andre es nur in soferne thun, als ihnen eins von diesen beyden beygemischt ist, und sonst nicht. (*) (Dies zeigt uns weitläuftig, einen neuen bisher unbekanten Zusammenhang zwischen dem Wasser und dem Metalle.) Ein Gleichniß, obgleich nicht vollkommen passend, kan dies erläutern. Durch die Conductors geht die electrische Materie durch, wie das Wasser durch einen löcherigten Stein, oder breitet sich auf ihrer Oberfläche aus, wie sich das Wasser auf einem Schleifsteine ausbreitet; wird sie aber an einen nicht ableitenden Körper gebracht, so ist sie wie das Wasser, das man auf einen fettigten Stein tröpfelt, welches nicht in denselben eindringt, nicht durch ihn hindurch geht, sich nicht auf demselben ausbreitet, sondern tropfenweise hängen bleibt und so niederfält.*

Was hat die Luft bey den electrischen Versuchen für Einfluß?

Die feuchte Luft nimt die electrische Materie an und leitet sie ab in Verhältniß mit dem Grade ihrer Feuchtigkeit. Die völlig trockne Luft aber thut solches ganz und gar

(*) *Dieser Satz ist nur zu allgemein, da Wilson durch Versuche entdeckt, daß geschmolzen Wachs und Harz die electrische Materie eben so vollkommen ableiten.*

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0170
DFG

gar nicht, und also gehört die Luft in die Classe der nicht ableitenden Körper. Die trockene Luft hilft dazu, die electrische Atmosphere zu dem Körper hinzudrücken, den sie umgiebt, und verhindert die Ausbreitung und Zertheilung derselben; denn im luftleeren Raume geht sie leichtlich auseinander und ihre Theilgen würken stärker, das heißt, sie ziehen die electrische Materie in grösserer Entfernung an sich, oder stossen sie weg, so daß die dazwischen kommende Luft den Uebergang derselben aus einem Körper in den andern in einigem Grade verhindert. (*Aus* Franklin's Experiments and Obsservations on Electricity.)

Gelehrte Schriften.

Doctor *Joh. Gottfr. Pietsch wahre Quelle und materielle Ursache vom Podagra und allen gichtigen Krankheiten überhaupt, nebst der vernünftig und erfahrungsmässig darauf gegründeten Cur.* Halle bey Hemmerde, 1772. 1 Alph. 8. Die ganze Schrift ist in fünf Abschnitte abgetheilt. Der erste erzählt die verschiedenen Begriffe, die sich ältere uud neuere Aerzte von der Gicht und deren Ursachen gemacht, der zweyte die dagegen gebrauchten Mittel, der dritte des Herrn Verfassers eigene Theorie, der vierte seine Cur, und der fünfte bestimt die zu beobachtende Lebensordnung der Gichtigen und Podagristen. Die beyden ersten Abschnitte sind weitläuftig genug, aber deswegen eben noch nicht vollständig. Wenn der Herr Verf. uns doch einmal alles bekant machen wolte, was die Aerzte, die er den wiederkäuenden Ochsen vergleicht, denen das Futter durch die Luft wieder aus dem Wanste in das Maul gestossen wird, von der Ursach und Cur der gichtischen Krankheiten geurtheilt haben; so hätten die Meynungen verschiedener wichtigen Männer z. E. des Sydenham, deren nicht gedacht wird, wol eher eine Erörterung verdient, als so viele unbedeutende Curarten, die der Herr Verf. weitläuftig erzählt, und die zum Theil längst wiederlegt und wol gar absurd sind: unterrichtender würden sie wenigstens seyn, als die vielen Ausschweifungen, Geschichtgen, Anecdoten, unter welchen die lange Erzählung vom Cardinal Sinzendorf, von S. 120 bis 153 noch die wichtigste, aber von dem bekanten Hof-

rath Hahn schon beschrieben ist. Im dritten Abschnitt handelt der Herr Verf. von der wahren Ursach der Gicht und des Podagra, die er in dem verdorbenen aus den Saamenbehältnissen in die Masse des Bluts zurückgetretenen Saamen sucht, nicht aber in der zu häufigen Ausleerung desselben, oder dessen zu grossem Ueberflusse allein. Er unterstützt diese Meynung durch viele recht wichtige Gründe, die wir aber unsern Lesern nicht vorlegen können und auch wirklich mit Mühe unter den vielen Nebendingen heraus suchen müsten. Der vierte Abschnitt handelt die Curart des Herrn Verf. ab, welche die Stärkung der Zeugungstheile, die Ausführung der Gichtmaterie und die Verhütung der Erzeugung neuer Materie zur Absicht hat, welches letztere blos durch die Lebensordnung geschieht, die im letzten Abschnitte vorgeschrieben wird, und nichts vorzügliches hat, als dass der Herr Verf. den Kranken alle Speisen, aber mässig zu geniessen verstattet. Die vornehmsten innerlichen Mittel, sind Magentropfen, eine durch Weingeist und hernach bey den Gebrauch durch Wasser ziemlich stark verdünte Naphta Vitrioli, und Wurzeldecoct zum ordentlichen Getränk. Aeusserlich gebraucht der Herr Verf. zur Stärkung der Zeugungstheile den obigen Liquor, oder den flüchtigen und flüssigen Schwefelgeist, wie er es nent, und Bäder von kaltem Wasser, selbst das Eis, deren Wirkung gegen die Rose er beyläufig rühmt, in und ausser dem Anfall der Schmerzen. Wer diese Mittel brauchen will, muss ihre Zubereitung und die bey Anwendung derselben zu beobachtende Vorsichten, aus der Schrift selbst erlernen. Die erbliche Gicht ist durch diese Mittel eben sowol zu heben, weil ihre Ursach dieselbe ist. Die Arzeney, die zu drey Tropfen nach wenig Stunden das lange ausgebliebene Podagra und Chiragra zum Vorschein bringt, hat der Herr Verf. nicht bekant gemacht, weil er sie binnen Jahr und Tag noch nicht zu Stande bringen kan, und keinen Vorrath mehr davon hat. Wir hätten uns wirklich eine gründlichere Schrift von einem Manne, der so viel practische Einsicht hat, versprochen; indessen ist sie immer merkwürdig genug, wenn man sich durch die vielen Ausschweifungen, lateinische und deutsche Verse,

In-

Innschriften u. s. w. hindurchgelesen hat. S. 201. sagt der Herr Verf. vom Herrn Tissot: "Ein Deutscher verliert allemal einen guten Theil der Achtung, wenn er mit dergleichen Arroganz sich und seine gelehrten Geburten anpreiset, wenigstens bey vernünftig, billig und edel denkenden Lesern; allein einem Franzosen wird es viel lieber gut geheissen;„ und in der Vorrede: "Ich will mich des Danks für diesen guten Dienst, den ich hierdurch so manchem braven Manne im geistlichen und weltlichen Stande erzeige, immer zum voraus versicheren; denn es kan mir bey meiner algemeinen Erfahrenheit in dieser Sache unmöglich fehlschlagen, oder die ganze Welt müsste mit ihren Augen des Verstandes in eine ungeheure Finsterniss gerathen seyn.„ Wie lassen sich diese beyden Stellen mit einander vereinigen? Doch genug — damit uns nicht die letzte Apostrophe des H. V. an die Kunstrichter treffe.

Allgemeine deutsche Bibliothek des 16ten Bandes erstes Stück. Berlin und Stettin. Bey Nicolai 1772. 342 S. Wir brauchen von diesem beliebten Journal, dessen Werth längst entschieden ist, nichts zu sagen, und wollen bloss, nach Gebrauch, die Schriften anzeigen, die dismal weitläuftig recensiret sind. 1) Deliciæ naturæ selectæ, oder auserlesenes Naturalien-Cabinet. 2) Batteux Einschränkung der schönen Künste auf einen einzigen Grundsatz. Mit grosser Einsicht beurtheilt. 3) Histoire de l'acad. des sc. & belles lettr. de Berlin. Année 1763. 4) Tissot von der fallenden Sucht, beyde Uebersetzungen. Sehr gründlich. 5) Hommelii Rhapsodia quæstionum in foro obvenientium. Vol. I. II. 6) de Haen ratio medendi P. XIII. 7) Memoires sur la Russie par le Gen. de Manstein, nebst zwey Uebersetzungen desselben. 8) Longchamp gelehrten Geschichte Frankreichs 1 B. 9) Schultz Leitungen des Höchsten auf den Reisen durch Europa u. s. w. 1 Th. Weitläuftiger, als es verdient. 10) Jacobi sämtliche Werke, 2 Th. 11) Gatzert tract. de juribus Judæorum. 12) Von Creutz Oden und andere Gedichte. 2 Bände. Der schwermüthige Dichter wird etwas scharf beurtheilt. 13) Anmerkungen über den Anakreon. 14) Moscati von dem Unterschiede der Structur der Thiere und Men-

schen. Sehr richtig. 15) Erpenii arabische Grammatik. 16) Von Moshein Sittenlehre der heil. Schrift. 9. Th. 17) Von Haller bibliotheca botanica. 18) Die Grazien. 19) Hist. de l'acad des sc. de Berlin. Année 1769. 20) Urlspergels Briefe über das Geheimniss der Dreyeinigkeit. 1. 2. St. Nach Verdienst. Die kurzen Nachrichten sind grösstentheils gründlich und richtig abgefasst, und den Beschluss machen verschiedene Anzeigen und eine polemische Nachricht an das Publikum, die die Leser ganz gern entbehret hätten, die H. Nicolai aber doch für nöthig gefunden. Vor diesem Bande steht das ziemlich mittelmässig gestochene Bildniss des bekanten Dichters Herrn Joh. Nic. Götze.

Anmerkungen und Nachrichten.

Hamburg. Schon zum öftern haben wir der löblichen Bemühungen des Herrn *Bode* zur Ausbreitung astronomischer Kentnisse mit Ruhme gedacht und finden itzt dazu neue Gelegenheit, da er uns eine dritte Fortsetzung seiner Anleitung zur Kentniss der Planeten und ihrer Bewegung unter dem Titel liefert: *Monatliche Anleitung zur Kentniß des Standes und der Bewegung der Planeten und des Mondes, vom May 1772 bis April 1773, nebst Berechnung der mittlerweile einfallenden Sonnen- und Mondfinsterniße. Bey Harmsen, 1772. 6 Bog.* Den grösste Theil dieser kleinen nützlichen Schrift nehmen die Berechnungen der Finsternisse, und insbesondere der totalen Mondfinsterniss am 11ten Oct. d. J. ein, und ihnen ist auch besonders der beygefügte Kupferstich gewidmet. Man muss die vorhergehenden Schriften des Verf. besonders seine *Anleitung zur Kentniß des gestirnten Himmels*, wovon erst neulich eine stark vermehrte Auflage erschienen ist, voraus setzen, wenn man dieses jährliche Supplement dazu recht mit Nutzen lesen will.

Altona. Tableau historique de l'esprit de M. de Voltaire, chez les libraires où se trouvent les nouveautés, 1772. Vor einiger Zeit kam eine Schrift heraus: *Tableau philosophique de l'esprit de M. de Voltaire*, worinne Voltaire sehr scharf getadelt wird. Man wirft ihm darin vor, dass er sehr viele Fehler gegen die Schreibart und den Geschmack begangen, dass er sehr oft tadele, was er kurz vor-

vorher gelobt, und lobe, was er ehedem getadelt habe, daſs alle ſeine Urtheile partheyiſch ſeyn, und mehr dergleichen Sachen, die ſich freylich ins Unendliche häufen lieſſen, und die wir Deutſche gleich bey jeder ſeiner Schriften entdeckt und geahndet haben. Es wird dem H. von Voltaire, ſagen die Verf. des Journ. encyclop., nicht ſchwer werden, ſich dagegen zu vertheidigen, und wir trauen dis auch ſeiner Sophiſterey zu, die ſchon mehr böſe Sachen vertheidiget hat, hier in Deutſchland aber können wir beurtheilen, was davon zu halten ſey. Der Verf. der gegenwärtigen Schrift lobt den H. von Voltaire auf gut Franzöſiſch und in franzöſiſchen Verſen.

Altona. Die Kayſerin Königin hat für das itzige Jahr einen Preis von einer goldenen Medaille, 36 Ducaten am Wehrt, auf die beſte Beantwortung folgender Frage geſetzt: Ob, und durch was für eine pragmatiſche Geſetzgebung in einem groſſen Staate, welcher an einander hängt und fahrbare Straſſen ſowol, als ſchifreiche Flüſſe hat, der Gefahr des Abganges und der übermäſſigen Preisſteigerung der zum täglichen Lebensunterhalt erforderlichen Körner am ſicherſten und ſtandhafteſten vorgebogen werden möge, daſs damit der Ackerbau am lebhafteſten befördert und der billigſte Mittelpreis erwirkt werde; dann, ob und wie die allenfals an einem oder andern Theile des Staats anhangende See in einen oder andern Theil einen Einfluſs haben könne. Die Schriften über dieſe Materie müſſen bis den 15ten September dieſes Jahres entweder an die Societät, oder an den Kanzler Baron von Reigersfeld eingeſchickt werden.

Auf die beſte Auflöſung nachſtehender Frage iſt von den Ständen von Languedoc eine Prämie von 600 Livres geſetzt worden: Die verſchiedenen Grade der Stärke der Spirituoſität des Brandteweins oder des Weingeiſtes, durch das ſicherſte und zugleich einfachſte und bey Handlungsvorfällen am leichteſten anzuwendende Mittel, zu beſtimmen.

Da in Böhmen im verwichenen Herbſt eine gewiſſe Art brauner Raupen das Korn ſehr beſchädigten, ſo hat der Amtmann von Paltnau, ein geſchickter Landmann, um ſie zu vertilgen, eine Vermiſchung von ungelöſchtem Kalk und ausgekochtem Knoblauchſaft auf das ſchon ausge-

gedröschte Korn gegossen und dadurch die Insecten getödtet, ohne dass das Korn davon einen üblen Geruch oder Geschmack angenommen habe. Andre Haushälter haben das ihrige mit Wermuthsaft befeuchtet und gleiche Wirkung davon gehabt.

In England hat jemand einen Kitt für die Schiffe erfunden, der sie für den Würmern in Sicherheit setzt und übrigens vollkommen so gut, als das gewöhnliche Schifspech ist. Auf dem Werft von Chatham hat man einen Versuch mit diesem Firniss gemacht und die Erfindung gebilligt.

Tübingen. Der aus verschiedenen gelehrten Schriften rühmlich bekante Herr *Joh. Christoph Friedr. Breyer* J. U. D. und geheimer Archivarius in Stutgard, hat mit Beybehaltung seines bisherigen Gehalts eine Professionem juris extraordinariam hier erhalten.

Anspach. Daselbst starb am 2ten März ein um die Geschichte des Vaterlandes hochverdienter Gelehrter, Herr *Carl Ferdinand von Jung*, Hochfürstl. Brandenb. wirkl. Geheimder-Rath, auch Consistorial-Präsident.

Leipzig. Herr M. *Wenk* ist daselbst vor kurzen ausserordentlicher Lehrer der Philosophie geworden.

Das jährlich abwechselnde Secretariat des Jablonowskischen Instituts zu Leipzig hat der Herr Oberhofgerichtsassessor D. Seger, welcher solches bisher geführt, an den Herrn Prof. Ernesti den jüngern, abgegeben, an welchen auch die Abhandlungen über die disjährigen Preisfragen eingesandt werden müssen.

Paris. Der Minister und Staatssecretair Bertin ist an des verstorbenen H. Bignon Stelle, von der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften, zu ihrem Ehrenmitgliede, und H. Seguier aus Nismes an des verstorbenen Hrn. Fevert Stelle erwählt worden.

Der H. von Foncemagne und der Abt Batteux, Mitglieder der franz. Akademie, haben jeder einen Gehalt von 2000 Liv. erhalten, welche beyde Pensionen der König der Akademie von neuem zugestanden.

Copenhagen. Sr. Majestät haben den bisherigen Prediger im Stift Aalburg Hrn. Mag. Nicolai Edinger Balle zum vierten ordentl. Professer der Gottesgelahrtheit auf hiesiger Universität ernannt.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0176
DFG

Altonaischer

GELEHRTER MERCURIUS.

21. Stück. Den 21 May. 1772.



Ludewig XIII. von Frankreich hob im Jahr 1630 eine Gesellschaft auf, welche sich la Mere Folle oder l'Infanterie Dijonnoise nante. Es war eine Gesellschaft, die sich seit ohngefähr 400 Jahren zu Dijon zusammen gethan hatte; Herzoge, Statthalter und andere vornehme obrigkeitliche Personen befanden sich unter derselben. Sie pflegten eine Comödiantentruppe, in Winzer verkleidet, welche auf die Sitten der Zeit Satyren absangen, auf Wagen herum führen zu lassen. Athen zählte vom Thespis bis auf den Sophocles, Aristophanes und die andern Stifter des griechischen Theaters, nicht mehr als hundert Jahre. Von der Zeit, da nach dem Beyspiele des Thespis die Infanterie Dijonnoise ihre Winzer herum fahren ließ, bis auf Corneille, Racine und Moliere, denen das Französische Theater seinen Ruhm zu danken hat, zählt dasselbe 400 Jahre. Unter den öffentlichen Vorstellungen in Frankreich waren anfänglich die Thiergefechte Mode; auf diese folgten die Pantomimen, welche hernach durch die Vorstellung der sogenanten Mysteren verdrängt wurden. Man gab diesen Namen einer Gattung von dramatischen Gedichten, an denen die Unregelmässigkeit nicht der geringste Fehler war. Die Gegenstände nahm man aus der heil. Schrift und aus der Geschichte der Heiligen. Unter diesen Werken, deren Anzahl ungemein anwuchs, waren besonders

berühmt: Das Geheimniß des alten Testaments mit lebendigen Personen; das Geheimniß der Rache des Todes unsers Heilandes und der Zerstörung Jerusalems, alles mit lebendigen Figuren; das Geheimniß der Empfängniß und Geburt der Jungfrau Maria, nebst der Heirath derselben; die Geburt, das Leiden, die Auferstehung unsers Heilandes, vorgestellet zu Paris im Jahr 1507; das Geheimniß und schöne Wunderwerk des heil. Nicolaus, mit vier und zwanzig Personen u. s. w. Johann Petit, Joseph de Marnef, Dabundance und Ludwig Choquet waren die berühmtesten Poeten in der Art. Es gab noch eine andre Art solcher Mysteren. woran die Religion keinen Theil hatte und die man an den Gallatagen der Könige aufführte. Eines davon, das am meisten geschätzt wurde, hat den Titel: "Mysterium, worin Frankreich als eine Person sich dem Könige Carl VII. vorstellt, um ihn wegen der Gnade, die Gott durch ihn erzeigt und die es während seiner Regierung genossen, zu preisen; sie reden mit einander in Form eines Dialogs; hernach reden die Barone des Königs, einer nach dem andern, ein jeder in zwey Couplets." Nach den Mysteren kamen die Mummereyen und Possenspiele auf, deren Beyfall so groß war, daß ein jeder sich mit Verfertigung solcher Stücke abgab. Diese Possenspiele bestanden nur in einem Acte, und die kürzesten wurden für die besten gehalten. Kleine Schökereyen, welche anfänglich auf einem Gerüste öffentlich und hernach im Hotel de Bourgogne vorgestellet wurden, waren der Inhalt dieser Stücke. Sie waren mit Spitzfindigkeiten, unanständigen Zweydeutigkeiten und groben Possen angefüllt. Der Advocat Patelin hat eins verfertigt, das man stets für sehr belustigend gehalten hat. Von diesem Possenspiele sagt Pasquier, daß er es mit Vergnügen gelesen und wieder gelesen habe; er setzt es ohne Bedenken allen Griechischen und Lateinischen Comödien entgegen. Der Abbé de Bruys hat die Anlage desselben und die Personen genommen, und daraus eine Comödie in einem Acte, unter dem Titel: Der Advocat Patelin, gemacht. Tabarin, Türlepin, Garguille, Gros-Guillaume und Gorju sind die berühmtesten in dem Verzeichnisse der alten Possenspieler. Als dieser letztere vom Theater herabstieg, stieg auch das Possenspiel mit ihm her-

herab. Er hate die Medicin ſtudiert, und war Apotheker zu Montpellier geweſen, daher er insgemein die Rolle lächerlicher Aerzte ſpielte. Er hatte ein auſſerordentlich gutes Gedächtniß, und ſprach ſo geſchwind und doch ſo deutlich, daß ihn jedermann bewunderte.

Gelehrte Schriften.

Obgleich der Wunſch, den man ſo oft vergeblich gethan, ein algemeines Diſpenſatorium für die Apotheken zu haben, noch nicht erfüllt iſt, und auch nicht leicht jemals erfüllt werden kan; ſo iſt es doch für die Arzeneykunſt äuſſerſt richtig, wenn Männer von Einſicht, die durch Erfahrung manche Arzeneymittel zu ſchätzen gelernt haben, und die Meynungen andrer Aerzte gehörig zu beurtheilen wiſſen, unter dem barbariſchen Wuſte, den unſre Officinen von einfachen und zuſammen geſetzten Mitteln führen, eine Auswahl machen und ſolche der Welt mittheilen, die denn auch mit Recht den Officinen und ſelbſt den Aerzten zur Richtſchnur dienen kan. Das Brandenburgiſche und Würtembergiſche Diſpenſatorium haben bisher das Glück gehabt, in den meiſten Orten Deutſchlandes zur Vorſchrift zu dienen, und haben dies Glück vielleicht vorzüglich ihrer Vollſtändigkeit zu danken, die bey Schriften von ihrer Art eben kein Verdienſt iſt, wenigſtens nicht das vornehmſte ſeyn darf, da die Zahl der itzt brauchbaren Arzeneymittel um ein groſſes vermindert iſt, und durch die neuere Bemühungen einiger Aerzte noch mehr herunter geſetzt wird. Da die Däniſchen Lande bisher mit keiner ſolchen Vorſchrift verſehen waren; ſo hat das Königl. Collegium medicum zu Copenhagen, und unter ſolchem insbeſondre der verdiente Herr Etats-Rath und Leibmedicus von Berger, dieſem Mangel abgeholfen und zu Copenhagen in dieſem Jahre auf 338 Quartſeiten abdrucken laſſen: *Pharmacopœa Danica, regia autoritate a collegio medico Haunienſi conſcripta.* Das ganze Werk iſt in zwey Theile abgetheilt, deren erſter die ſogenante mediciniſche Materie enthält, doch nur diejenigen einfachen Mittel, die zur Zubereitung der nachfolgenden zuſammengeſetzten erfordert werden. Solchen ſind, auſſer den Kunſtnamen, noch die gemeinen Benen-

nungen in deutscher, dänischer und zuweilen norwegischer und lappländischer Sprache beygefüget, auch ihr Geschmack, Geruch, Gestalt, Ort des Wachsthums, Zeit der Einsamlung und besonders die Kennzeichen ihrer Güte bezeichnet, deren Beschreibung das Collegium vornehmlich unserm berühmten Herrn D. Hensler zu verdanken zu haben bekent. Bey den einheimischen Pflanzen ist der Ort bemerkt, wo sie in der Oederschen Flora Danica zu finden sind. Der zweyte Theil handelt die zusammengesetzten und zubereiteten Mittel ab, deren einige, die immer frisch bereitet werden müssen, mit einem Sterngen bemerkt sind. Eine sorgfältige Auswahl empfiehlt diesen Theil vorzüglich. Es ist immer rühmlich, und in der Arzeneykunst vornehmlich nöthig, den Menschen Vorurtheile und falsche Götzen zu entreissen; immer aber ist es schwer und oft gefährlich. Wenn indessen ein ganzes Collegium von Aerzten, durch Königl. Ansehen unterstützt, verschiedene hochberühmte Mittel nicht einmal der Anführung würdig schätzt; so kan dies vielleicht den Nutzen haben, dass einige Aerzte und Wundärzte, die solche altäglich gebrauchen, von ihren grosmütterlichen Vorurtheilen zurück gebracht werden. In einem Werke von der Art kan ohnmöglich ein jeder das finden, was er suchte, und was er für unnütz hält, vermissen, noch weniger soll es für die Ewigkeit geschrieben seyn, denn wir wissen noch nicht, ob die Aerzte über hundert Jahr unsre besten Dispensatorien höher schätzen werden, als wir itzt Schröders Pharmacopie: das gegenwärtige ist indessen schon eins der brauchbarsten, und kan noch vollkommener werden, da sich das Collegium medicum erbietet, Beyträge von einheimischen und auswärtigen Aerzten gefällig anzunehmen, und solche bey einer etwanigen neuen Ausgabe zu nutzen. Die angehängte 9 Bogen in Quart starke Medicinal-Taxe für das Königreich Dännemark und Norwegen, ist schon von uns angezeigt worden, und die für die deutschen Dänischen Lande beträgt 8 Bogen in 4.

Traité de l'électricité dans lequel on expose par expérience toutes les découvertes électriques faites jusqu' à ce jour, par M. Sigaud de la Fond. à Paris, chez Desventes de la Doué, 1771. 413 S. in 12. Mit 12 Kupfertafeln. Die electrische Kraft verschiedener Körper und deren wunderbare

bare Erscheinungen sind ein so wichtiger und angenehmer Theil der Naturlehre, dass wol ein jeder mit Vergnügen eine vollständige Nachricht von dem, was die Versuche der Naturkündiger in diesem Stück geleistet haben, lesen wird. Eine solche Nachricht aber, wenn sie unterrichtend und gründlich seyn soll, erfordert einen Mann, der völlig mit der Sache bekant ist, der die Versuche andrer selbst wiederholt hat, und wenn selbige nicht bestimt oder entscheidend genug sind, selbst durch seine erwiesene Einsicht und Erfahrung entscheiden kan. Der Verfasser der gegenwärtigen Schrift, der die Experimentalphysic öffentlich lehrt, leistet dies vollkommen und liefert eine vollständige Geschichte von allem, was seit Gilberts und Otto von Gerikens Zeiten bis itzt, von der Electricität merkwürdiges bekant gemacht worden. Er erzählt alle Versuche, die man darüber angestellt hat und die er grösstentheils selbst wiederholt und zum Theil vollkommener gemacht hat, und seine daraus gezogene Theorien, wenn man doch welche haben muss, sind auch ganz schicklich. Bey Erwähnung des bekanten Streits zwischen Herrn Franklin und dem Abt Nollet über die positive und negative Electricität, entscheidet er zum Vortheil des ersteren. Die ganze Schrift ist in zwölf Kapitel abgetheilt. Mir wünschen davon eine gute Uebersetzung.

In eben dem Jahr hat der Pater Carl Barletti in Mayland, in 8. abdrucken lassen: *Nuove Sperienze elettriche, 1 Th.* worin er der Theorie des Herrn Franklin beypflichtet. Diese Schrift besteht aus sechs Kapiteln. Das erste handelt von der Beschreibung der Electrisirmaschine, das zweyte von dem Leidenschen Versuch, das dritte von dem Anhängen und den Bewegungen, die man an den electrischen Körper wahrnimt, das vierte von der electrischen Atmosphere, das fünfte von derjenigen Art der Electricität, die der Pater Beccaria *electricitas vindex* nent, und das sechste von derjenigen, die man durch das Reiben zweyer Blätter weissen Papiers erhält. Das ganze Buch besteht aus Versuchen des Paters Beccaria, die insgesamt Herrn Franklins Meynung bestätigen, und die im letzern Kapitel sind vorzüglich wichtig, oder doch neu, und schon besonders unter dem Titel: *Experimenta Firmiana* bekant gemacht.

Anmerkungen und Nachrichten.

La connoissance de l'astronomie, rendue aisée & mise à la portée de tout le monde. Par M. l'Abbé Dicquemare. Seconde édition. à Paris, chez Lottin. 1771. 8. Der Verf. hat diesen algemeinen Unterricht blos für diejenigen aufgesetzt, die gar keine oder nur eine geringe Kentniss der Astronomie haben und die die ersten Anfangsgründe derselben erlernen wollen, und hat ihn deutlich und fasslich genug eingerichtet. Diese zweyte Auflage ist fast um ein Drittheil vermehret, indem mehrere Beobachtungen, neue Artikel und Anmerkungen hinzu gekommen sind, die die Atmosphäre, die scheinbare Bewegung der Fixsterne und Planeten u. s. w. betreffen, imgleichen ein historischer und chronologischer Abriss von der Beschaffenheit und dem Fortgange der Astronomie. 26 Kupfertafeln machen die Schrift noch brauchbarer.

Versuch einer Katzengeschichte. Frankf. und Leipz. 1772. 3½ *Bog. in 8.* Der Verf. will eine natürliche Geschichte von den Katzen liefern, weil er sich nicht unterfteht, einer Abhandlung vom ganzen Thierreiche zu unternehmen. Wir glauben ihm dieses gern zu, und das Publicum wird sehr damit zufrieden seyn, dass es bey diesem Versuch geblieben ist, der ganz von nichtsbedeutenden, abergläubischen Erzählungen und Anecdoten voll ist, und auch nicht eine wichtige oder neue Anmerkung enthält, so dass in Hoffmanns Fragen von natürlichen Dingen, der Artikel: Was ist von der Katze zu bemerken? weit angenehmer ist, als dieser Versuch, weil er kürzer ist. Der Katzen scharfes Gesicht bey der Nacht komt daher, sagt der Verf. weil ihr Sehegeist sehr dünn und zart ist und durch die natürliche Kälte nicht so kan verdickt werden, dass er nicht auf die Sache fallen könte, die er ansieht. Zur natürlichen Geschichte der Katzen soll es mit gehören, dass die Quaker in England einigemal sich einer Katze bedient haben, die heil. Taufe zu schänden u. s. w. Am Ende ist die bekante Geschichte einer Katze, die ihren Jungen die Nabelschnur nicht abgebissen, weil sie keine Brüste, sie zu säugen hatte, angehängt.

Gründe für die gänzliche Abschaffung der Schulsprache des theologischen Systems, von dem Verf. der Schrift: Was für

für einen Wehrt kan man den schnellen Bekehrungen zueignen? Berlin, 1772. 5 Bog. in 8. Diese Schrift ist durch den bescheidenen Streit veranlasst worden, den der ungenante Verf. mit einem andern Ungenanten über seine Abhandlung, den Wehrt der schnellen Bekehrungen betreffend, geführet hat, und soll zur Vorbereitung auf die fernere Erörterung dieser Materie dienen, um dadurch den Missdeutungen vorzubeugen, die etwa durch die Verschiedenheit mancher Vorstellungsarten und die noch grössere Verschiedenheit in den Bezeichnungen der Begriffe zwischen ihnen Beyden veranlasst werden könten. Man sieht schon aus dem Titel, was der Verf. durch diese Abhandlung zu erreichen sucht, nämlich, den Gebrauch aller dogmatischen, aus der heil. Schrift entlehnten Worte, die nicht mit dem algemeinen Sprachgebrauch übereinkommen, oder nicht an sich selbst klar und bestimt sind, bey den Unterweisungen der Christen gänzlich zu vermeiden, und er unterstützt seine Meynung mit sehr vielen wichtigen Gründen. Er zeigt z. E. wie unbestimt und oft irrig die Begriffe des gemeinen Mannes von dem Worte *Glauben,* von den Sätzen, *der Glaube macht allein selig,* und, *gute Werke sind nicht nothwendig zur Seligkeit,* seyn müssen. Welche glückselige Zeiten für die Kirche, sagt der Verf. wenn wir nicht mehr ängstlich werden zurück sehen dürfen, was andre dem Irrthum unterworfene Lehrer vor uns gedacht oder gesagt haben, sondern nur dahin arbeiten werden, dass jeder Christ, nach der einfältigen Anweisung Jesu, schon dieses Leben weise und frölich geniessen und um sich her Zufriedenheit verbreiten lerne, und wenn in dieser Absicht die Vorbeitung junger Geistlichen dahin unmittelbar abzielen wird, dass sie die Einsichten und Geschicklichkeiten überkommen, durch welche sie ihre Zuhörer selig machen können.

Briefe der Frau Gottsched, geb. Kelmus. 2 Th. Dresden. 1771. Man kennt den Wehrt dieser Briefe schon, die ganz angenehm zu lesen sind, weil sie verschiedene kleine Nachrichten von einigen Gelehrten enthalten. Diesem Theile ist ein correcter Abdruck des Vorspiels der Fr. G.: *Der beste Fürst,* angehängt.

Copenhagen. Bey der am 18ten Februar gehaltenen Ver-

Versamlung der Societät der Wissenschaften wurden die Preise über die im Jahr 1770 ausgesetzte Fragen erkant. H. Prof. Karsten in Bützow erhielt den Preis über eine Abhandlung, den besten Bau der besten Brandsprützen betreffend, und H. Thillaye in Rouen einen zweyten über dieselbe Materie. H. Alex. Wilson's in Glasgow Abhandlung über die Flecken der Sonne wurden in der mathematischen Classe gekrönt, und von den historischen Preisschriften hatte keine die Gesellschaft befriediget. Am 15ten April wurden nachstehende Fragen aufgegeben, welche in deutscher, lateinischer, französischer und dänischer Sprache beantwortet werden können. Die Abhandlungen müssen an den Conferenzrath Hielmstierne, itzigen Secretair, mit einer Devise und versiegeltem Billet vor Verlauf des Sept. 1773 postfrey eingesandt werden. Die Urtheile der Societät darüber werden in dem Dec. darauf bekant gemacht werden. Die Preise bestehen in einer goldenen Medaille von 100 Rthlr. *Problema mathematicum:* Invenire convenientissimam mortariorum bellicorum formam, quæ viribus pulveris pyrii sufficientibus resistere & maximam bombis eiectis amplitudinem in medio resistente conciliare valet. *Probl. physicum:* Cum docente experientia neque pendula ex pluribus virgis metallicis composita in Horologiis nauticis hucusque adhibita suffecerint, quo minus æqualis illorum motus ab influxu caloris & frigoris turbatus fuerit, convenientius huic intentioni remedium experientia probatum desideratur. *Probl. historicum:* An Jomsburgum in populorum septentrionalium monumentis celebratissimum cum Julino, Pomeraniæ olim inclyto Emporio, vnum idemque fuerit, nec ne. Argumentis firmis & sufficientibus ita soluere, vt res pro definita haberi possit.

Altona. Zu Rouen der Hauptstadt in der Normandie hat man nach einer Erfahrung von 10 Jahren ausgerechnet, dass höchstens der 27ste Theil von denen in das Hospital aufgenommenen Kindern zu seinen männlichen Jahren gelanget, und dass von diesem wenigstens zwey Drittheile in sehr elenden Gesundheitsumständen sind, so dass von 108 gemeiniglich 104 vor ihrem 15ten Jahre sterben, nnd dass höchstens zwey davon brauchbare Mitglieder des Staats werden. Wenn es an andern Orten eben so ist; so wären Hospitäler eben kein grosser Gewinn für den Staat.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0184
DFG

Altonaischer

GELEHRTER MERCURIUS.

22. *Stück.* *Den 28 May.* 1772.



(Aus dem Englischen.)

Keine Nation giebt ausser den Deutschen häufigere und unwidersprechlichere Beweise, wie gegründet die Maxime sey, daß Redlichkeit in unsern Handlungen und Abscheu gegen alle Ränke der sicherste und leichteste Weg zu einem glücklichen Erfolge in allen unsern rechtmässigen Unternehmungen sind. Dis ist ein Lob, wozu sie ihr ganzes Betragen berechtigt, ein Lob von nicht geringem Werthe, das, unerachtet der Verderbniß eines Zeitalters, welches allen ausgesonnenen Ränken der Argliſt und falschen Klugheit nur gar zu gern nachhängt, eine der nöthigsten Eigenschaften für diejenigen bleibt, welche an der Spitze öffentlicher Verhandlungen stehen, und welches zugleich ein merkwürdiger Beweis der Achtung ist, welche die eifrigsten Anhänger der Cabale dem grössern Nutzen der Aufrichtigkeit zu erzeigen genöthigt sind. Die glücklichen Folgen dieser Nationalredlichkeit und Einfalt des Herzens sind an allen den Orten sehr sichtlich und ansehnlich, wo man diese Ursachen in ihrer ganzen Stärke wirken läßt, ohne sie durch ein unterdrückendes politisches System zu fesseln, das jederzeit den Gebrauch edler Gemüthsgaben hindert. Daher in den fernen Ländern, wo sich deutsche Colonien unter einer glücklichern Staatsverfassung niedergelassen haben, als die in ihrem Vaterlande herrscht, setzt eine grössere und nachdrücklichere Ermunterung, welche

diese löblichen Grundsätze in einem Lande der Freyheit finden, sie in den Stand, in ihrem ächten Glanze zu erscheinen, und sich jene Belohnungen zu erwerben, welche in diesen untyrannisirten und glücklichen Ländern ihre unzertrennlichen Gefährten sind, und es aller Orten seyn solten. Keine von den zahlreichen Avantüriers in diesen entfernten Gegenden des Erdkreises, sie mögen aus einem Theile der Welt kommen, aus welchem sie wollen, finden mehr Glück, als die Emigranten aus Deutschland, welche jeden Ort, wo sie sich niederlassen, allezeit als einen Wohnsitz von Menschen von der unbefleckteſten Redlichkeit ehrwürdig machen. Ein Character, der auch allezeit ein unwiederstehlicher Reiz zu Vertrauen und Hochachtung ist, und auf allen Seiten einen herzlichen Eifer erregt, solche verdienstvolle Nachbaren in ihren Bemühungen nach Gewinst zu unterstützen, aus der durch die Erfahrung bestätigten Ueberzeugung, daß man eine reichliche Vergeltung und Theilnehmung an den unzähligen Vortheilen erwarten kann, welche aus einer so nutzbaren Nachbarschaft erwachsen müssen. Die Wahrheit dieser Behauptung ist allen denen zur Gnüge bekant, welche Zeugen von dem Betragen der deutschen Colonisten in unsern americanischen Provinzen gewesen sind, einer so ehrlichen und würdigen Gattung von Menschen, als irgend eine, die unter dem brittischen Scepter lebt. Laßt uns zu der Redlichkeit und Einfalt noch zwey andre Cardinaltugenden hinzusetzen, die Arbeitsamkeit und Wirthschaftlichkeit, wegen deren sie nicht weniger berühmt sind, und worinnen sie zwar Nebenbuhler haben, aber gewiß nicht übertroffen werden. Diese kann man mit Recht die vier characteristischen Tugenden der Deutschen nennen, Tugenden, welche unstreitig die Quellen vieler andern sind, und sie denen Nationen gleich stellen, welche die grösten Begriffe von ihrem eigenen Werthe hegen. Ihr unermüdeter Gebrauch der beyden letzten Eigenschaften ist insonderheit ein Gegenstand der Bewunderung für alle die, welche durch Deutschland reisen. Jenes grosse Land, dessen ich schon gedacht habe, ist voller Proben von der Emsigkeit und der guten Haushaltung der Deutschen. Diejenigen besonders, welche die fruchtbaren Gefilde von Pensylvanien anbauen, sind in dieser Betrachtung Leute,

die

die man allen unsern Colonisten als Muster vorstellen kann. Denn sie geben in der That keinem in der pünktlichen und redlichen Erfüllung aller derer Pflichten etwas nach, welche die treflichsten Glieder der Gesellschaft bilden; eine Wahrheit, die alle Engländer mit Dankbarkeit gestehen müssen, wenn wir erwägen, wie edel sie den Schutz und Beystand, den sie von den Britten genossen, dadurch vergolten haben, daß sie binnen weniger, dann einem halben Jahrhundert, die Reichthümer und den Werth einer unsrer wichtigsten Colonien fast zehnfältig vermehret haben.

Gelehrte Schriften.

Die wichtige Frage von der freyen Aus- und Einfuhre des Getraides, nach der Natur und Geschichte untersucht. Hamburg, bey Bohn, 1771. 3½ Bog. 8. Der Herr D. Reimarus, Verfasser dieser Schrift, verneinet zuerst die Frage, ob es billig sey, die Ausfuhr des Korns zu verbieten? Aber er beweiset auch aus ziemlich wahrscheinlichen Gründen, dass ein solches Verbot dem Vortheile des Staats nachtheilig sey, weil der Handel durch die abwechselnden Verbote und Erlaubnissen unsicher gemacht wird, der Kaufmann also nicht so viel Korn aufrauft und der Landmann nicht so viel anbaut. Dieses wird durch die Beyspiele von England und Frankreich erläutert. Die Erfahrung lehrt ferner, dass die Kornpreise steigen, sobald die Ausfuhr verboten ist, weil sich alsdenn ein jeder aus Furcht mit Vorrath versieht und der Vorkäufer an sich hält. Der Handel überhaupt stockt davon, und es wird dadurch die Vertheilung des Vorraths im Lande selbst verhindert. Man darf auch nicht befürchten, wenn benachbarte Staaten die Ausfuhr verboten haben, Mangel zu leiden, wenn man nicht ein gleiches thut; denn wer die Ausfuhr verbietet, hat eben so viel gethan, als wenn er die Einfuhr mit verboten hätte, weil niemand nach einem Lande Korn in Menge liefern wird, wo die Preise wahrscheinlicher Weise bald fallen werden, (welches doch mit der vorhergedachten Erfahrung nicht bestehen kan) und er es nicht wieder wegbringen darf; auch ist die Zufuhr nach einem freyen Orte, wo die Ausfuhr nicht untersagt ist, immer stärker, welches die Beyspiele von Polen, Curland, Liefland, Holland und

Hamburg beweisen. Der Herr Verf. zeigt gleichfals, dass die Klagen über die Vorkäufer ungegründet seyn, und dass solche Leute nützlich und nöthig sind. Die Anlegung öffentlicher Magazine ist theils nicht thunlich, theils nachtheilig, weil sie dem Kaufmann die Aussicht zum Vortheile benimmt, und dadurch Vorrath und Anbau vermindert. Aus diesen Gründen, die durch die Handlungsgeschichte Frankreichs und Englands unterstützt werden, schliesst der Herr Verf. dass die verbotene Ausfuhr nie den Ueberfluss des Getraides in einem Lande vermehren, und ein solches Verbot also dem Staate auch in dieser Absicht nie vortheilhaft seyn könne, wenn man auch nicht einmal die daher entstehende Verminderung des unmittelbaren Einkommens und die Zerrüttung des Handels und Gewerbes durch die so sehr abwechselnden Preise mit in Anschlag bringen will.

Ohne Anzeige des Druckorts und Verlegers sind in diesem Jahre heraus gekommen: *Devisen auf deutsche Gelehrte, Dichter und Künstler. Aus deutschen Dichtern gezogen. Diversité c'est ma devise. 10 B. 8.* Der unbekante Sammler, der seine Devisen Klotzens abgeschiedener Seele gewidmet, verbittet sich das beschimpfende Lob der Kunstrichter, das heisst: Die Trauben sind sauer; denn er darf wol nicht erwarten, dass diejenigen, so er gelobt, ihn gegen das laute Geschrey, heimlichen Tadel, verachtende Stillschweigen, und wie die Dinge alle heissen, durch die sich ein beleidigter Schriftsteller rächt, vertheidigen werden, und einige der Devisen sind auch wirklich so beschaffen, dass wir sie nicht zu verantworten haben mögten. Was sich übrigens von diesem Einfall sagen lässt, mag der Verf. der vorgedruckten Nachricht selbst sagen: "Die Critic kan sich nur mit schwachem Erfolge und weniger ausgebreitetem Nutzen in den Studierzimmern der Gelehrten zeigen. Soll ihr Einfluss auf die Bildung des Publicums merklich seyn; so suche man sie in die grosse Welt einzuführen. Hier ist der eigentliche Schauplatz ihres ächten Verdienstes. Freylich muss sie auf demselben nicht mit Zirkel, Bleymaass und Gewicht

In ihrer Hand die prüfende Waage,
Und auf einem strotzenden Richterstuhl sitzend,

erschei-

erscheinen, sondern in der nachläßigsten Tracht, welche der witzige Gallier über dergleichen Gegenstände zu werfen pflegt. Diese Sammlung, deren Idee von keinem unsrer Nachbaren entlehnt ist, hat die Absicht, ihr den Zugang in die Sphäre der grossen Gesellschaften erleichtern zu helfen. Gebackne Devisen über deutsche Schriftsteller auf der Tafel der Vornehmen? Immer eine artige Idee zu einer Zeit, da Tändeleyen der Modegeschmack eurer Enkel sind, Thuiskon und du Adlersbändiger Hermann! Devisen sind nicht Urtheile, sondern Stimmen. Ein jeder ziehe dieselben nach Gefallen. Die übrigen lass er Nieten seyn.„

Anmerkungen und Nachrichten.

Johann Bernhard Basedows Anschläge zu Armen-Anstalten, wider die Unordnung der Betteley, besonders in mittelmäßig grossen Städten. Dessau 1772. 3 B. 8. Der Hr. Verf. thut diese Vorschläge auf Befehl des regierenden Fürsten zu Anhalt-Dessau, der demselben aufgetragen hatte, seine Gedanken hierüber aufzusetzen. Er zeigt zuerst, wie durch das Betteln die Sitten verschlimmert werden, und welchen Nachtheil es dem Staate selbst bringe, und die Vorschläge, demselben abzuhelfen, bestehen kürzlich darin: den Eltern, die nicht vermögend sind, ihre Kinder selbst zu erhalten, solche wegzunehmen und auf öffentliche Kosten zu erziehen, die durch die Arbeit solcher Kinder selbst bestritten und durch andre davon kommende Vortheile wieder ersetzt werden; ein öffentliches Magazin anzulegen, das die zum Lebensunterhalt allernöthigsten Waaren den Armen um einen wolfeilen Preis liefern, durch die dabey erforderliche Arbeit viele ernähren und Durchreisenden taglöhnerische Arbeit verschaffen kann; die warhaftig Nothleidenden zwar auf Kosten des Staats zu unterhalten, aber ihren Zustand so wenig reizend einzurichten, dass Niemand, so lange er noch andere Wege sich zu helfen hat, sich dazu eindränge; und endlich fremde Dürftige, wofern man ihnen keine Arbeit und Unterhalt verschaffen kann, nicht in dem Staate zu dulden. Der Hr. Verf. erläutert diese Vorschläge kürzlich und meynt, dass die dazu erforderlichen Gelder durch freywillige Beyträge nicht schwer zu erhalten stünden, weil sie sich nicht

einmal so hoch belaufen dürfen, als die Summe der ohne Ordnung und Vorsicht ohnedem gegebenen Allmosen.

Leipzig. Brittisches Museum, oder Beyträge zur angenehmen Lectüre, aus dem Englischen. 2 Th. 1771. 3 Th. 1772, bey Schwickert. 8. Der zweyte Theil begreift Schilderungen von den Nationalcharacteren der Engländer, Franzosen, Italiener und Spanier, und ist 254 S. stark. Der dritte Theil enthält Versuche über den Character der Deutschen und Holländer, das Leben des bekanten unglücklichen Dichters Richard Savage, den Hymnus an die Najaden von Akenside, die Gassenkehrer eine Stadtecloge von Jago, den Landpriester ein Gedicht, Lobrede aufs Bier, Elegie in einem leeren Assembleesaale geschrieben, die Mode eine Satire von Johnson, und beträgt 286 S. Alle diese Sachen sind angenehm zu lesen, und, so weit wir davon urtheilen können, ohne sie mit den Originalen zu vergleichen, gut übersetzt.

Amsterdam. Annales Belgiques. Dieses ist der Titel eines neuen periodischen Werkes, das in diesem Jahre angefangen hat, und wovon alle Monat ein Band bey *Changuion* erscheinen wird. Der Plan desselben ist weitläuftig genug. Die Verf. versprechen, alle wichtige Begebenheiten, den Fortgang der Wissenschaften und Künste, alle neue Entdeckungen und wichtige Untersuchungen, den Ackerbau, die Handlung, Naturgeschichte u. s. w. betreffend, zu erzählen, und alles dis mit einer Richtigkeit und Unpartheylichkeit, die, wenn sie befolgt werden, dies Journal zu einem der brauchbarsten machen würden. Die politischen Nachrichten sollen besonders nicht im gewöhnlichen Tone der Zeitungen abgefasst, sondern mit eingestreuten Anmerkungen über die Staats- und Regierungsverfassung, über die Sitten, Gebräuche und Character der Einwohner und über das Clima eines jeden Landes, wenn solches auf die Begebenheiten einen Einfluss hat, ausgeschmückt werden. Jeder Theil kostet ungefähr einen halben Thaler für die, so nicht subscribirt haben.

Breslau. Unterricht für Mütter, welche ihre Kinder selbst tränken wollen. Aus dem Franz. der Fr. Anel le Rebours. Bey Korn, 1772. 8 Bog. 8. Diese Schrift handelt 1) von den Vorschriften, welche nach der Niederkunft

und

und während dem Säugen zu beobachten sind, 2) von der Erziehung kleiner Kinder, 3) von denen Unbequemlichkeiten, welchen man entgeht, wenn man seine Kinder selbst säugt, und 4) dass der Gebrauch, Kinder Ammen zu übergeben, eine Ursach der Entvölkerung sey. Hierzu komt, von dem besondern Gebrauche der Landleute, ihren Kindern am zweyten oder dritten Tage nach der Geburt die Brust zu reichen, und eine Nachricht an die Hebammen auf dem Lande.

Eben daselbst wird bey *Korn* verlegt: *Ausführliche Einleitung in die Erfahrungslehren des Christenthums nach der Schrift, von Friedr. Gottlob Schelz. 1 Th. 1771. 21 B. 8.* Zu dieser Schrift, welche von Jahr zu Jahre mit einem Theile fortgesetzt werden soll, hat den Hrn. Verf. die überhandnehmende Freydenkerey veranlasst. Man hört beständig so viele Klagen über dieses Uebel, die uns aber mehr eingebildet, als würklich zu seyn scheinen, und es ist in der That nicht so allgemein, als man glaubt, gegentheils sehen wir, dass es zu dem Modeton (wir wünschten hier uns anders ausdrücken zu können) gehört, mit Achtung von der Religion zu sprechen, aber freylich mit einer Sorglosigkeit und Lauligkeit, die gewiss eben so gefährlich, als die Freydenkerey ist, und die ganze Aufmerksamkeit und den Eifer unsrer liebreichen Geistlichen erfordert, um aus ihrem Schlafe geweckt zu werden. Der Hr. Verf. des gegenwärtigen Werks handelt in diesem Theile von den Empfindungen, in so ferne sie einen Einfluss in die Erfahrungslehren des Christenthums haben, und von der Nothwendigkeit eines neuen Lebens zur wahren Glückseligkeit, und hat sich bemüht, es für Gelehrte und Ungelehrte verständlich und brauchbar einzurichten.

Paris. Le Médecin des Dames ou l'art de les conserver en santé. 1771. 480 S. 12. In diesem nützlichen Buche (denn haben die Aerzte nicht noch immer am meisten mit den Weibern zu zanken, wenn es auf Vorurtheile ankommt?) werden alle dem andern Geschlecht in jedem Alter gewöhnliche Krankheiten erzählt, und die Mittel, sie zu verhüten und zu heilen, angezeigt.

Auf

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0191
DFG

Auf eben die Art und von demſelben Verfaſſer iſt: *Le Médecin des hommes depuis la puberté juſqu'à l'extrême vieilleſſe. à Paris. 1772. 425 S. 12.*

Am 26ſten März d. J. ſtarb allhier im 68ſten Jahr ſeines Alters Carl Punot Duclos, Hiſtoriograph von Frankreich, einer von den Vierzigern und beſtändiger Secretair der franz. Academie der Innſchriften und belles lettres, der Londoner, Berliner und andrer Geſellſchaften Mitglied.

Stockholm. Der 6ten May legte der Archiater und Ritter von Roſenſtein in Gegenwart des Königs ſein vierteljähriges Präſidium der Academie der Wiſſenſchaften mit einer Rede, welche verſchiedene Anmerkungen über die Peſt zum Gegenſtande hatte, nieder, und übergab es dem Herrn Schönberg Königl. Hiſtoriographen. Zugleich wurden der Graf von Munibe, Mitglied der Acad. der Wiſſenſchaften in Biſcaja, und der Abt Michelleſi, welche beyde ſich anitzt hier aufhalten, zu ausländiſchen Mitgliedern der Academie erwählt.

Göttingen. Den 1ſten May d. J. iſt der durch ſeine Kenntniſs in der Statiſtic, Staatengeſchichte und Politic ſo rühmlich bekante Hr. Hofrath *Achenwall* verſtorben.

London. Am 27ſten April iſt alhier Dr. *Thomas Nugent*, Mitglied der Geſellſchaft der Alterthümer, und Verfaſſer der Reiſen durch Deutſchland und der Geſchichte von Mecklenburg, verſtorben.

Altona. Wenn man bey Licht ſchreibt oder lieſet, bemerkt man, daſs ein Wachs- oder Talglicht die Objecte am ſtärkſten erleuchtet, wenn es bis zu einem gewiſſen Puncte niedergebrannt. Herr Gerlach, Lehrer bey der Ingenieuracademie zu Wien hat die Regel, wornach ſich dies richtet, gefunden: Soll irgend ein Ort auf einer Horizontalfläche von einem Lichte ſo ſtark erleuchtet werden, als möglich iſt; ſo muſs dieſes Licht ſo hoch über der Fläche erhöhet ſeyn, als der Ort von dem Puncte, worauf es ſteht, entfernt iſt.

Von dieſem *gelehrten Mercur* wird wöchentlich 1 Stück gedruckt und verlegt von den Gebr. Burmeſter, und iſt auch in Hamburg und auf allen auswärtigen Poſtämtern zu bekommen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0192
DFG

Altonaischer

GELEHRTER MERCURIUS.

23. Stück. Den 4 Junii. 1772.



Die Dithyramben waren ursprünglich gottesdienstliche Hymnen zu Ehren des Bacchus, voll der höchsten Begeisterung und der wildesten Trunkenheit. Ihr Stof war der ganze Schatz mythologischer Fabeln vom Bacchus, ihre Tropen die kühnsten, ihre Wörter neu und zusammengesetzt, ihr Sylbenmaas unregelmässig, ihre Musik die kriegerische Phrygische. Nicht nur kein Beyspiel, sondern auch sehr wenige historische Nachrichten sind von dieser Gattung von Gedichten auf uns gekommen. Was sich darüber philosophiren läßt, hat Herr Herder im zweeten Fragment gethan. Sowol der Erfinder als der Ort der Erfindung ist streitig. Nach dem Herodotus soll es Arion seyn, und Clemens Alexandrinus meynt, Lasus, der Lehrer des Pindar, sey der erste gewesen. Den Ort der Erfindung hat Pindar selbst verschiedentlich angegeben; der dreyzehnten Olympischen Ode zufolge ist es Corinth, in den Hyporchematibus hatte er Naxos, und in den Dithyramben selbst Theben dafür erklärt. Der erste Periode der Dithyramben fällt in den Stand der Wildheit von Griechenland; der mitlere und beste, aus welchem die Dithyramben Pindars waren, in die gesitteten Zeiten; und der letzte war, da man den verschwundenen Enthu-

siasmus zu erkünsteln suchte. Daher kan Plato die Dithyramben blosse Natur nennen, ohne dem Aristoteles zu widersprechen, welcher sie für Nachahmung hält. Aber auch da sie noch blosse Natur waren, waren sie doch nicht, wie Burette sich ausdrückt, die Unterhaltung derer assemblées rustiques des buveurs, sondern sie entstanden bey den Altären des Gottes, von welchem sie den Namen führen. Ein Stier war der Lohn derer, die in Dithyramben den Preis davon trugen. Ausser dem Lasus, finden wir den Perikletus, Timotheus, der achtzehn Dithyramben, besonders eine auf die Niederkunft der Semele hinterließ, Crexus, Xenocritus, beyde Melanippidä, deren einer besonders wegen seiner langen Eingänge getadelt wurde, Bacchylides, Lamprokles, Telesses, Polyides, Philoxenus, einen der berühmtesten, der achtzig Dithyramben hinterließ, und endlich den Cinesius, einen schlechten athenienssischen Poeten, als Dithyrambendichter angegeben. Demosthenes schrieb ein eigenes Buch über die Dithyramben, welches nicht auf uns gekommen ist. Es gab bey den Griechen noch eine Art bacchischer Gesänge, die etwas weniger wild waren, als die Dithyramben, und Jobacchi hiessen, dergleichen Archilochus gemacht. Die Römer vernachläßigten diese Dichtungsart, nicht allein, weil ihre Poesie in ihrem Ursprung nicht den Flug der griechischen nahm, sondern auch weil die Bacchanalien selbst gleich zu der Zeit verboten wurden, da die Poesie ihr Haupt zu erheben anfieng. Unter uns ist Herr Willamov so kühn gewesen, seinen lyrischen Gedichten den Namen Dithyramben zu geben; allein, wie er auch selbst gesteht, ein wahrer Thyrsusträger ist er nicht. Er ist nicht des Gottes voll, den er singt, seine Raserey ist studiert. Für uns ist die Dithyrambe kein Religionsgesang mehr, folglich entgeht ihr ein grosses Interesse. Willamov hat auch selbst erlaubt, seine Gedichte Dithyrambische Oden, Gesänge, bacchische Oden, oder wie man wolle, zu nennen. Im übrigen hat er viel schöne Stellen, und es in der Kunst, die er bey diesen Versuchen anwenden mußte, vielleicht so weit gebracht, als es sich bringen läßt. (Schmids Biographie der Dichter.)

Ge-

Gelehrte Schriften.

Briefe eines Sächsischen und Pohlnischen Geistlichen, den innern Zustand der Dissidenten in Pohlen betreffend.
Der Verf. dieser Briefe verspricht auf dem Titel und in der Vorrede Nachrichten von der innern Kirchen- und Schulverfassung in Pohlen zu liefern; dieses erste Stück aber, welches auch wol das einzige bleiben wird, denn die Absicht des Verf. scheint erreicht zu seyn, enthält davon wenig oder nichts, und ist blos ein übelgeschriebenes, hämisches und schändliches Pasquill gegen einen Pohlnischen Protestantischen Geistlichen, der eine am Krönungstage des itzigen Königs gehaltene Predigt hat drucken lassen. Wem dieses Urtheil zu hart zu seyn dünkt, der bedenke, dass der Briefsteller, um einen Geistlichen öffentlich zu beschimpfen, eine einzelne Predigt desselben in neun Briefen mit aller möglichen Unbilligkeit beurtheilt, dass er das Publicum mit einem unrichtigen anlockenden Titel hintergeht, dass er die Predigt ohne einige, oder doch aus nichtswürdigen Gründen, häslich und heuchlerisch nennt, dass er aus des Redners Sätzen mit jesuitischer Sophisterey Folgerungen zieht, an die derselbe gewiss niemals gedacht, und ihn dadurch verketzert, dass er ihn einen Gotteslästerer und einen Prediger nent, der nicht viel von der Religion weiss, dass er ihn seines Amtes unwürdig schätzt, und nicht undeutlich zu verstehen giebt, dass er desselben entsetzt zu werden verdiene, und dass der Mann, der alles dies thut, selbst ein Geistlicher ist, der die Menschen sanften Frieden und christliche Liebe lehren soll. Ist das die so oft gepredigte Toleranz? ist das der Geist des Christenthums? ist das der Mantel, womit wir die Fehler des Nächsten, in sofern sie keine schädliche Folgen und wir keinen Beruf haben, sie zu ahnden, zudecken sollen? Eine Probe von des Verf. Denkungsart mag zur Rechtfertigung unsers Urtheils genug seyn. "Hier in unserm Lande, sagt er, ist die Einrichtung in solchen Sachen sehr schön. Es muss sich ein jeder Prediger in seinem Predigen in Acht nehmen, weil er nicht weiss, ob er nicht auch den mit zu seinem Zuhörer hat, dessen Pflicht es erfordert, herum zu reisen und incognito dem Gottesdienste beyzuwohnen,

wohnen, um zu hören und zu sehen, wie derselbe verrichtet wird. Findet er etwas, so wieder die symbolischen Bücher und die Verfügung des Consistorii läuft, findet er einen trägen, unachtsamen, oder wol gar einen solchen Prediger, der seine Meynungen und nicht Gottes Wort lehrt; so ist die Citation bald fertig, und die Bestrafung von dem Consistorio ist ernstlich und strenge. Geldbussen, Suspension, oder die völlige Absetzung folgen unverzüglich, nach Beschaffenheit der Umstände.„ Die ganze Art, deren sich dieser Mann bey seiner Critic bedient, ist jedem Vernünftigen verächtlich, ohnerachtet sie unter uns gemein genug ist; aber verabscheuungswürdig ist sie, wenn ein Geistlicher sie gegen einen Geistlichen gebraucht, und das Herz jedes Rechtschaffenen empört sich dagegen. Ein Ungenanter hat diese Briefe einer ernstlichen und sehr gerechten Wiederlegung gewürdigt, unter dem Titel: *Kan man bey einem seichten Kopf und bösen Herzen ein guter Criticus seyn? In einigen Briefen an einen Freund in Pohlen. Frankfurt und Leipzig, 1771. 3½ Bog. 8.* um das in seinem Vaterlande dadurch gegebene Aergernis zu mindern. Wir hoffen, dass er seinen Zweck werde erreicht haben, weil die Wahrheit für ihn redet. Diesen Briefen sind jene als ein Anhang beygedruckt, wodurch dem Verleger derselben wol eben kein Dienst mag erwiesen seyn.

Der Königl. Schwedischen Akademie der Wissenschaften, Abhandlungen auf das Jahr 1769. Aus dem Schwedischen übersetzt von Abr. Gotth. Kästner. 31ster Band. Leipzig bey Holle, 1772. 356 S. 8. Dieser Band enthält: 1) *Wargentin* von der Stadt Stockholm Zunahme an Volk von 1721 bis 1766. Stockholm hat ohngefähr 70000 Einwohner. 2) *Kuntbergs* Beschreibung und Zeichnung einer Sägemühle mit feinen Blättern. 3) *Wilkens* Versuch über eine Luftpumpe, die durch Dünste kochenden Wassers würkt. 4) *Schützens* fernere Bemerkungen vom Kayserschnitt. Die Fälle, wo selbiger vorzunehmen, werden ganz kurz erzählt. Zwey Beobachtungen machen diese Abhandlung merkwürdig, die eine von einem grossen scirrhösen Eyerstock; (S. 42. soll wol statt: wenn nicht der ganze Hals dabey könte abgeschnitten werden, stehen:

weil

weil der ganze Hals dabey könte abgeschnitten werden.) die zweyte von einem tödtlichen Riss der Gebährmutter, wo die Frucht aber doch samt der Nachgeburt, durch den natürlichen Weg ausgebracht wurde. 5) *Gadd* von der Wartung einer Finnischen Kuh. 6) *Berchs* Anmerkungen hierüber. 7) *Hermelin* vom Salzwerke zu Wallöe. 8) *Osbeck* vom Spreitwaitzen. 9) *Müller* von einem buschigten Gewächse. 10) *Martin* über die ab- und zunehmende Breite des menschlichen Körpers. Sehr artige Bemerkungen, die gewiss wichtig werden können, wenn sie erst vollständiger sind. 11) Auszug aus der Akademie Tagebuche. 12) *Wilke* vom Gefrieren des Wassers. 13) *Martin* von einer besondern Wasserfucht im Eyerstocke. 14) *Berg* Pterocarpus Ecastophyllum. 15) *Kalm* vom weissen Wallnussbaume. 16) *Nordenschiöld* von Verminderung des Wassers. 17) *Wargentin* von den Anstalten in Schweden die Venus in der Sonne zu beobachten. 18) *Prosperins* Auszug der Upsalischen Beobachtungen. 19) *Melander* vom Durchgange der Venus durch die Sonne. 20) *Gadolin* von den Beobachtungen zu Abo. 21) *Runeberg* von Verminderung des Wassers. 22) *Mennander* vom Wachsthume des Stifts Abo. 23) *Laxmann* hirundo daurica. 24) *Planmann* Beobachtung der Venus zu Cajaneborg. 25) *Mallets* Beobachtung zu Pello. 26) *Schenmarks* Beobachtung zu Lund. 27) *Gißlers* Beobachtung zu Hernosand. 28) *Hjortberg* Holothuria Physalis. 29) *Gißler* von Scheuern und Dreschwagen. 30) *Retzius* von den Schonischen Pflanzen. 31) Ueber die Fichtenwaldungen. 32) *Bergmann* von den Fichtenraupen. 33) *Wäsström* von einem Malzhause und Darrofen. 34) *Sandel* vom Erz- und Steinsprengen. 35) *Rinmann* eben davon. 36) *Osbeck* von der Frühlingsrockenraupe. 37) *Wilkens* electrische Versuche mit Haaren und geschmolzenen Metallen. 38) *Sandifort* von der Viehseuche in Holland 1769. 39) *Bergius* über das Einimpfen der Viehseuche. Ueber die 25 ersten Bände der Uebersetzung ist ein zwiefaches Universalregister bey dem Verleger heraus gekommen, und über die 25 letzten Bände von 1755 bis 1769 soll nächsten Sommer ein algemeines Register heraus kommen.

Anmerkungen und Nachrichten.

Physikalisch-ökonomische Bibliothek. Dritten Bandes erstes Stück. Göttingen, bey Vandenhoek, 1772. 156 S. 8. Gegenwärtiges Stück dieses gründlichen und beliebten Journals begreift folgende Recensionen: 1) Des Bougainville voyage autour du monde. 2) Memoire sur les argilles par Baumé und Pörners Anmerkungen darüber. 3) Müller, von Würmern des süssen und salzigen Wassers. 4) John Mills Essay on the Weather, nebst der deutschen Uebersetzung. 5) Hönert Briefe über die Landwirthschaft. 6) Von Magazinen, Lebensmitteln und dem Unterhalte des Volcks. 7) von Meck Preisschrift, wegen der eigenthümlichen Besitzung der Bauren. 8) Schröters Abhandlung über die Erdconchylien. 9) Klein Specimen descriptionis petrefactorum Gedanensium. 10) Boddaert Holländische Uebersetzung von Pallas spicilegiis. 11) Schriften der Leipziger ökonomischen Societät. 1. Th. 12) du Hamel du Monceau Abhandlung von den Obstbäumen, übersetzt von Oelhafen von Schöllenbach. 13) Der wohlunterrichtete Gärtner. 14) Thinkel von der besten Art die Pflasterung der Strassen einzurichten. 15) Acoluthen Anmerkungen über das Bierbrauen. 16) Zeplichals Einleitung zu der bergmännischen Kentniss des Erdballs. 17) Les moyens d'arreter la misere publique & d'acquitter les dettes des etats par Schlettwein. 18) The Farmer's Tour through the East of England. 19) Döbels geschickter Hausvater. 20) Abhandlung von Naturaliencabinetten. 21) L'art des expériences par M. l'Abbé Nollet, nebst den beyden Uebersetzungen davon, deren eine den siebenden Th. von Nollets physikalischen Lehrstunden ausmacht. 22) Woordenboek der natuurlyke Historie van Valmont de Bomare. 23) von Felbiger die Kunst die Gebäude vor den Würkungen des Blitzes zu bewahren. 24) Vorschläge, wie Nordlichter zu beobachten. 25) Murray Fundamenta testaceologiae. 26) Index plantarum horti Manhemiensis. In den vermischten Nachrichten werden die Waaren der Gebrüder Gravenhorst in Braunschweig, und unter solchen besonders der Salmiak, rothe Alaun, die grüne Mahlerfarbe, und das Glauberische Salz nach Verdienst empfohlen.

Die

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0198
DFG

Die beyden lezten Predigten von Jul. Gustav Alberti. Hamburg, bey Bode, 1772. 4½ Bog. 8. Die ausgesuchtesten Predigten des sel. Alberti werden nächstens zusammen gedruckt erscheinen. Die beyden gegenwärtigen sind nur voraus geschickt, um dem Verlangen vieler Freunde des sel. Mannes ein Genüge zu thun. Unserer Empfehlung bedürfen sie nicht; eine männlich sanfte Beredsamkeit, ein lebendiger Eifer zu überzeugen, und der Name des Verf. mögen sie empfehlen. Leider ist die Ahndung, die der Verstorbene in seiner lezten Predigt hatte, erfüllt worden. "Wie glücklich wäre ich, meine Lieben, welch ein bleibender Segen für mich, der ich bisher mein Amt unter euch in grosser Schwachheit führe, der ich vielleicht heute zum leztenmal an einem so feyerlichen Tage zu euch rede, wenn ich auch nur einige erweckt haben solte, dass sie mit Ernst auf die Rettung ihrer Seele bedacht sind, und nun eilen, in dem Lichte zu wandeln, was ihnen erschienen ist!„

Cours d'Hippiatrique, ou Traité complet de la médecine des chevaux, orné de 67 planches en taille douce, par M. de Lafosse. à Paris 1772. Imperial-Fol. An diesem kostbaren Werke, dass der Verf. in seinem Guide du Maréchal schon versprochen hatte, ist alles schön, Druck, Papier u. s. w. und die Kupfer sind von den besten Meistern gezeichnet und gestochen, deswegen sind auch nur 600 Exemplare davon abgedruckt. Das Buch ist voll von wichtigen Entdeckungen, die der Verf bey einer langen Erfahrung gemacht, und von Grundsätzen, die sich auf selbige stützen.

Freyberg. Durch das grosse Elend der so zahlreichrn Armen hiesigen Orts bin ich Unterzeichneter auf den, Gott gebe gesegneten, Entschluss gebracht worden, eine Monatsschrift unter dem Titel: *Monatsschrift aus Mitleid*, drucken zu lassen, um durch die darauf zu erhaltende Pränumeration alle Vierteljahre eine Collecte zu sammeln, welche lediglich zu milden Wohlthaten, nach Abzug der Druckerkosten, angewendet werden soll. Da man nun bisher mit einem angenehmen, obgleich wehmüthigen Erstaunen, gelesen, was für Summen aus Leipzig und andern Orten ins Obergebirge, als blosse Almosen gesendet worden; so schmeichelt man sich um destomehr mit der Hofnung, dass

recht

recht viele menschenfreundliche Hände nach dieser Monatsschrift greifen werden, nicht um ihres Werthes, sondern um ihrer guten Absicht willen. Ich habe Bedenken getragen, die Zahl der ganz umsonst Bittenden zu vermehren, oder jenen dadurch etwas zu entziehen; und da in meiner nothleidenden Gemeine, die mit Grossen und Kleinen aus 900 Seelen, meistens armen Leinwebern, bestehet, itzt die meisten, aus Mangel der Arbeit, ihr nothdürftiges Brod nicht verdienen können, so habe ich lieber selbst für sie arbeiten, und ihnen dadurch etwas zu verdienen suchen wollen. Jedermann siehet, dass die Erreichung dieser Absicht lediglich auf der Menge der Pränumeranten beruhet; daher ersuche ich alle Menschenfreunde, welches ich als blosser Autor nicht thun würde, dieselbe zu befördern. Ich verspreche ihnen dafür, dass ich mich aus allen Kräften bemühen will, etwas zu liefern, dass sowol nützlich, als angenehm zu lesen sey, zumal da ich alle meine Pränumeranten gern behalten mögte; und ich werde mich allezeit erinnern, dass ich für edeldenkende Leser schreibe. Der Innhalt wird ganz vermischt und abwechselnd, bald prosaisch, und bald poetisch seyn. Jedes Stück soll aus 4 Bogen bestehen, und darauf vierteljährig, folglich auf 12 Bogen, 6 Gr. Pränumeration angenommen werden. Ich werde besorgt seyn, an verschiedenen Orten Collecteurs aufzustellen, worunter ich itzt nur das für die Beförderung milder Werke so rühmlichst bemühte Intelligenz Comtoir zu Leipzig nennen will. Wolte jemand freywillig eine Collection über sich nehmen, der beliebe sich an mich zu wenden; für 12 Exemplar erhält er das dreyzehnte frey. Die Pränumerationsscheine werden von mir eigenhändig unterzeichnet. Da aber die Sache dringend ist, so bitte ich sehr, die Collectionen je eher, je lieber einzusenden, damit das erste gedruckt, und mit dem Monat Junius abgeliefert werden könne. Es versteht sich von selbst, und der Titel bringt es schon mit sich, dass die Schrift nicht länger fortgehen soll, als die gegenwärtige Noth währet; und wie sehr wünsche ich, dass ich mit 6 Monaten nach der Erndte, wieder aufhören könte.

M. *Franz Gotthold Hartwig*,
Past. in Grosshartmannsdorf.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0200
DFG

Altonaischer
GELEHRTER
MERCURIUS.

24. Stück. Den 11 Junii. 1772.



Der Director bey den Salpetersiedereyen in Finnland, Herr Abr. Argillander, ist auf den Gedanken gekommen, daß, wie sich überall in der Natur eine wundernswürdige und gewisse Ordnung findet, und dergleichen auch augenscheinlich bey der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts bemerkt würde, da fast gleichviel von jedem Geschlechte geboren werden, nur mit einem kleinen Ueberschusse für das männliche: so werde es auch nicht auf einen blossen Zufall ankommen, in was für einer Ordnung Mädgen und Knaben von einer und derselben Mutter geboren werden, sondern die Vorsicht möchte auch hierin ein gewisses Gesetz verfasset haben. Er hat sich daher vorgenommen, von Müttern, die viel Kinder geboren haben, zu erfahren, in was für einer Ordnung Söhne und Töchter gekommen sind, und dabey sich gehütet, nicht von dazwischen kommenden Unrichtigkeiten, wo etwa das Geschlecht nicht deutlich zu erkennen war, verleitet zu werden. In dieser Absicht hat er zuverlässige Nachrichten von 50 Weibern gesammlet, deren jede wenigstens 6, höchstens 23 Kinder geboren hat; alle zusammen 565, nämlich 287 Söhne und 278 Töchter. Daraus hat er gefunden, daß

oft ein Sohn und eine Tochter um einander geboren werden; wenn aber mehr Kinder nach einander von einem Geschlechte folgen, so hemmen sich die Knaben bey einer geraden Zahl, als 2, 4, 6, 8, u. s. w. die Mädgen bey ungeraden, als 3, 5, 7, u. s. w. das ist: wenn eine Frau 3 Söhne nach einander geboren hat, und wieder in die Wochen kommt, so wird das vierte auch ein Sohn seyn; darnach kann ein Sohn oder eine Tochter kommen; aber nach 5 Söhnen folgt wieder ein Sohn, wenn sie fortfährt zu gebähren. Eben so, hat sie 2 oder 4 oder 6 Töchter nach einander geboren, und wird wieder schwanger, so bekommt sie noch eine Tochter; aber nach 3, 5 oder 7 Töchtern ist es ungewiß, ob ein Sohn, oder eine Tochter kommen werde. Von dieser Ordnung ist die Natur so selten abgewichen, daß von den 50 Weibern nur zwey, jede einmal nach 2 Töchtern einen Sohn bekommen hat, und da, glaubt Herr Argillander, eine weibliche Geburt sey vor der Zeit abgegangen, ohne daß die Mutter solches gewußt, oder sich dessen erinnert. Die Ordnung, die am meisten zwischen Kindern einer Mutter vorkommt, ist, daß auf eine Tochter 2 Söhne folgen, und dann 3 Töchter nach einander, und umgekehrt nach 3 Töchtern 2 Söhne und nach diesen eine Tochter. Nach 6 Söhnen folgen gemeiniglich drey Töchter, nach 5 Töchtern 2 Söhne. Die Mutter, welche 6 oder mehr Söhne nach einander geboren hat, gebiert nachdem nicht mehr Töchter, als gemeiniglich 3 nach einander, und die, welche 5 Töchter gehabt hat, bekommt selten nachdem mehr, als 2 Söhne nach einander. Man bemerkt hiebey, daß die Ordnung der Kinder von einer Mutter nicht gestört wird, wenn sie gleich einige davon in einer zwoten Ehe mit dem andern Manne geboren habe, woraus Herr Argillander schließt, die Bestimmung des Geschlechts bey der Frucht beruhe lediglich auf der Mutter.

Nachdem vorhergehendes eingekommen ist, haben zwar einige Mitglieder durch beygebrachte entgegengesetzte Beyspiele gewiesen, daß diese Regeln nicht allezeit die Probe halten, aber doch dahin gestimmt, daß sie zu fernerer Untersuchung möchten bekannt gemacht werden. (Abhandl. der Schwed. Akademie.)

Ge-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0202
DFG

Gelehrte Schriften.

Henrici Cope demonstratio medico-practica Prognosticorum Hippocratis, ea conferendo cum aegrotorum historiis in libro I et II Epidemiorum. Denuo edidit Ernst. Godofr. Baldinger. Jenae, 1772. 21 Bog. 8. Den Aerzten ist es bekannt, dass *Cope* ein berühmter irrländischer Arzt und grosser Verehrer der älteren Schriftsteller, den Vorsatz fasste, die Richtigkeit der Vorhersagungen des Hippocrates durch Krankheitsgeschichten zu beweisen. Er glaubte, dazu keine schicklichere wählen zu können, als die 42, die uns vom Hippocrates selbst hinterlassen sind. Er liess also den griechischen Text davon, nach des van der Linden Ausgabe, und eine gute lateinische Uebersetzung desselben abdrucken, und setzte hinter jede Krankheitsgeschichte diejenigen von den Vorhersagungen, die sich auf jene beziehen, in griechischer und lateinischer Sprache. Dieses nützliche Unternehmen ist für jeden Liebhaber der hippocratischen Schriften und für die ganze Arzeneywissenschaft wichtig; und angenehm ist es, zu sehen, wenn nämlich beyde Schriften authentik sind, aus welchen Beobachtungen die Vorhersagungen des Hippocrates zum Theil entstanden sind. Ohnerachtet dieses Werk des *Cope* erst im Jahr 1736 zu Dublin herausgegeben worden; so hat der verdiente Herr Prof. *Baldinger* es doch für zuträglich gehalten, eine neue Ausgabe davon, weil es in Deutschland selten ist, zu veranstalten, und dass solches nicht überflüssig gewesen, bezeugt die vorgedruckte Anzahl von Subscribenten. Diese Ausgabe hat übrigens mit der Dublinischen eine gleiche Anzahl Seiten und ist auch sonst zierlich genug, ob sich gleich Herr *B.* beklagt, dass sie nicht nach Wunsch und Verdienst ausgefallen sey. *Cope* steht davor in Kupfer gestochen.

Die Muse des Herrn *Michaelis* hat uns abermals ein reizendes Geschenk gemacht. *Der fünfte Brief* (S. d. 19 St. d. J.) ist an den Herrn Hofrath Köpken in Magdeburg gerichtet und ist betitelt: *Die Laune*; und man muss gestehen, dass von der Sache in dem ihr zukommenden Tone gesprochen ist. Wir glauben unsern Lesern einen Gefallen zu erzeigen, wenn wir einige Stellen aus-

zeichnen. Die Erfindung ist kürzlich diese: Der Mann im Monde ist eine Fabel und wird zur Frau gemacht, welche Laune heisst. Von ihr gehen die Grillen, die Schnurren und die Caprizen aus, durch welche sie die Welt beherrscht.

S. 71. *Die Grillen, von dem Kopf gestachelt bis ans Knie —*
Vielleicht bis an den Fuß, wenn wir den Reim schon hätten —
Sind eine Art von Donnen Quixotetten,
Gesandt vom Mond in unsre Betten,
Die Damen von der Lethargie,
Die Herrn vom Hirnweh zu erretten.
Man fängt sie auf, als wie die Kletten,
Den Schnupfen, oder, Zevs weiß, wie!
Zur Nachtzeit segeln sie auf goldnen Mückenblaseu,
Dem lieben Mondschein angeleimt,
Uns Sublunaren in die Nasen.
Man wacht darüber auf, schläft ein, — und hat geträumt!
Man wacht darüber auf, schläft nicht ein, — und der Himmel
Hat einen Jacob Böhme mehr!
Christina pfuyt in Schwedens Weltgetümmel,
Und Sixtus Quintus wird aus einem Molch zum Bär!
Wahr, seine Wuth, despotisch, wie sein Wille,
Stutzt in der Eil den halben Clerus um;
Huy! schreyt der Philosoph "da haben wirs warum!„
Im Grunde war es eine Grille.

S. 74. *— — — Kein Riese*
Ficht wüthender für sein verwünschtes Schloß;
Als so ein Teufel von Caprise
Für eine Handbreit Kopf, worein er einmal schoß.
Vergebens schreyt der Henker mit dem Schwerdte:
"Den Bart geputzt! — der wilde Russe lacht,
Streckt her den Hals, und stürmt ins Reich der Nacht,
Dem Czaar zum Trotz, als Märtyrer der Bärte,
Mit einem Jubilo, wie Mars in einer Schlacht.
Und pökelte der wüthende Hurone
Den überwundnen Feind in Höllenmartern ein,
Er schnappte wieder nach dem Tone,
Sein Schimpflied vollends auszuschreyn.
Da sitzt denn in der armen Seele,
Just zwischen Willen und Verstand
Die kleine Furie Caprise wolhenannt,
Greift dem Verstande nach der Kehle,
Und zerrt den Willen bey der Hand,
Schwenkt alle fünf bekante Sinnen

Ein

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0204
DFG

Ein Paarmal in den Ring herum —
Die guten Dinger werden dumm,
Und ſehn und hören nun, von auſſen und von innen,
Nur Funken links und rechts —
S. 78. *Indeſſen herrſcht durch weiſſe, ſchwarze, braune*
Nepoten Evens, als ein Held,
Kraft dieſer Geiſter, Fräulein Laune,
Von hier an, bis in alle Welt.
Vertheilt Prinzeſſinnen und Thronen,
Setzt Majeſtäten ab, und Majeſtäten ein,
Füllt ganze Staaten mit Neronen,
Macht kleine Horden groß und groſſe Reiche klein,
Erlaubt einmal, vor allen Leuten,
Mit Damen, die Walpurgis reiten,
Dem Satan Hexenfreyen Tanz,
Und gönnt vielleicht zu andern Zeiten
Dem armen Narren kaum den Schwanz.
Geht, wie die Könige neujahrstags mit dem Sterne,
Mit der Vernunft von Haus zu Haus,
Giebt Völkern Licht in die Laterne,
Und bläſt es andern wieder aus —
Kurz, giebt der Welt uns in die Hände,
Wird mit uns Jüngling, mit uns Mann,
Auch Greis vielleicht, empfiehlt ſich dann,
War alles, wurde nichts: und, hiermit Lied am Ende!

Kurzgefaßte Anweiſung zur Hebammenkunſt, zum Nutzen der Hebammen, von Raulin. Aus dem Franz. überſetzt, mit einigen nöthigen Zuſätzen vermehret von M. F. Alix. Langenſalza bey Martini. 1772. 8 Bog. 8. Wir haben ſchon eine groſſe Anzahl, zum Theil gutgeſchriebener Anweiſungen für Hebammen. Da indeſſen die Klagen über die Unwiſſenheit der Wehemütter noch immer ſo allgemein und mehr als zu ſehr gegründet ſind; ſo iſt es nicht überflüſſig, ſie, beſonders in gewiſſen Gegenden, durch Schriften zu unterrichten; nur glauben wir nicht, daſs es erſt nöthig ſey, einen ſolchen Unterricht aus einer franzöſiſchen ziemlich unbedeutenden Schrift herzuholen. Es iſt bey Büchern dieſer Art nur ein geringes Verdienſt, nichts unrichtiges zu lehren; ſie müſſen auch ſehr vollſtändig und mit aller möglichen Deutlichkeit abgefaſst ſeyn. Beydes iſt die Anweiſung des Hrn. Raulin nun eben nicht: beſonders iſt in den Capiteln von den Handgriffen vieles,

das den Hebammen zu wiſſen nöthig iſt, übergangen, und vieles nicht beſtimt und deutlich genug ausgedrückt, ſo daſs wir überzeugt ſind, der verdiente Hr. Prof. Alix würde uns, ohne den Franzoſen, etwas vollkommeners geliefert haben. Einige Stellen haben wir angezeichnet. S. 1. werden die Geburten in natürliche, in ſchwere oder arbeitſame, (*laborieux* kann hier nicht durch *arbeitſam* überſetzt werden) und in widernatürliche eingetheilt. Da aber natürliche Geburten ſchwer, und widernatürliche leicht ſeyn können; ſo thut man, glauben wir, beſſer, die Geburten entweder in natürliche und widernatürliche, oder ſchwere und leichte einzutheilen. S. 2. Ein niedergekehrtes Geſicht kan wol nicht mit der Lage beſtehen, wo der Wirbel am Kopfe gerade auf dem Muttermunde ſteht, und eine Eigenſchaft einer natürlichen Geburt ſeyn. S. 8. Die unbeſchwängerte Gebärmutter kan nicht gut ein hohles Eingeweide genannt werden, da ihre beyden Wände dicht aneinander ſtoſſen. S. 12. heiſst es vom Liquor amnii, daſs er nach Verhältniſs des Wachsthums der Frucht zunehme, da er doch gerade das Gegentheil thut, und ſeine Menge in Verhältniſs mit der Frucht in den leztern Monaten geringer iſt, als in den erſteren. Die S. 28. angerathene Ausdehnung der Mutterſcheide kan von keinem Nutzen ſeyn, wenn der Kopf noch nicht in dieſelbe eingetreten. S. 41. Wir glauben, daſs es beſſer ſey, das Binden des Leibes nach der Geburt den Wehemüttern gänzlich zu unterſagen, da es zu nichts dient, wenn ſolches locker geſchieht, und offenbar ſchadet, wenn es feſt gemacht wird. S. 64 verſtehen wir die Worte nicht, wo es von der vorgefallenen Nabelſchnur heiſst: "Wenn der Kopf fortgehet, ſo hält er die Nabelſchnur zurück; geht er aber nicht fort, ſo glitſcht ſie durch und geht fort; es iſt alsdenn nicht möglich, ſie zu erhalten." H. P. A. behauptet S. 78, daſs die ſchiefe Lage der Gebärmutter in der That keine ſchwere Geburt mache. Die Theorie aber und eine nur zu häufige Erfahrung beweiſen, daſs die Abweichung der Gebärmutter von ihrer Axe immer die Geburt erſchwere und, wenn ſie beträchtlich iſt, ſehr mühſam mache. Diejenige Art der ſchiefen Lage der Gebärmutter, deren der H. Verf. erwähnt und die von dem Druck der Leber herrühren ſoll, kan nur den Grund der Ge-

Gebärmutter betreffen, und geht die Hebamme nichts an, weil der Stand des Muttermundes dadurch nicht verändert wird. Und wer kann alsdenn eine schiefe Richtung des obern Theiles der Gebärmutter erkennen? Der vierte Abschnitt handelt von den schlimmen Folgen nach der Geburt und kan den Hebammen sehr nützlich seyn. Zulezt wird vor den Kindtauf schmausen gewarnt.

Anmerkungen und Nachrichten.

Paris. Histoire des philosophes anciens jusqu' à la renaissance des lettres avec leurs portraits, par M. Saverien. T. I. 1771. 356 S. 12. Ein mit französischem Leichtsinn geschriebenes Buch, voll von Unrichtigkeiten fast auf jeder Seite. Die in Kupfer gestochenen Bildnisse sollen von Antiken genommen seyn; sehr oft aber sieht man ihnen den Erfindungsgeist des Kupferstechers an, und bisweilen sind grosse Fehler in Kupfer gestochen. Dieser Theil geht bis auf den Pherecydes und das Werk wird also weitläuftig werden.

Von der Franz. Academie ist H. von Brequigny an die Stelle des Hrn. Bignon und H. Beauzé an die Stelle des Hrn. Duclos erwählt.

Copenhagen. Sr. Königl. Hoheit der Erbprinz Friederich haben das Präsidium der Königl. Gesellschaft zur Verbesserung der Norwegischen Historie und Sprache zu übernehmen geruhet. Von besagter Gesellschaft ist der Etatsrath *Guldberg* neulich zum Mitgliede erwählt worden.

Königsberg. Am 25sten May ist alhier der Vice-Präsident im Consistorio und ordentliche Professor der Physic Herr *Joh. Gottfr. Teske* im 69sten Jahr seines Alters verstorben.

Frankfurt an der Oder. Am 20sten May starb alhier der Königl. Preussische Geheimerath, Director der hiesigen Universität, und der Juristenfacultät Ordinarius, Herr *Joh. Sam. Friedr. von Böhmer.*

Brieg. Der bisherige Rector in Lübben, Herr *Mag. Scheller*, der sich schon durch verschiedene Schriften bekannt gemacht hat, ist als Rector und erster Professor an das hiesige Gymnasium berufen worden.

Berlin.

Berlin. Der durch sein Jus controuersum nouum berühmte Hr. Geheime Tribunalsrath *Behmer* ist von der Russischen Kayserin zu einem der vornehmsten Mitglieder der grossen Commission, welche das beständige Gesetzbuch und eine bessere Einrichtung der Justizverwaltung im Russischen Reiche entwerfen soll, mit einem sehr grossen Gehalt berufen worden, und wird auch dahin abgehen.

Upsal. Am 14ten May ist der hiesige Domprobst und erste Professor der Theologie, Doctor *Gabriel Mattheſius* im 67sten Jahre seines Alters gestorben.

An eben dem Tage trat der Professor *Carl Aurivillius* seine Profession der orientalischen Sprachen an.

London. Am 27sten April ist alhier Dr. Thomas Nugent, Mitglied der Gesellschaft der Alterthümer und Verfasser der Reisen durch Deutschland und der Geschichte von Mecklenburg, verstorben.

Leipzig. Am 19ten und 20sten May hielt die hiesige öconomische Gesellschaft eine Versammlung, in welcher unter andern ein Preis von 25 Rthlr. welcher in der Ostermesse 1773 ausgezahlt werden soll, für folgende Preisfrage bestimmt wurde: Wie ist der Mangel an den nothwendigsten Lebensmitteln durch die Oeconomie einzelner Personen, oder der Communen, am wirksamsten zu vermindern? Insbesondre: aus was für physicalischen Umständen läst sich ein dergleichen Mangel vorher sehen, und was für Maasregeln ergreift bey solchen Umständen die Vorsicht eines klugen Hauswirths, sowol in der Feld- als Hauswirthschaft, um der Folge des Mangels vorzubeugen.

Altona. H. *Savart* Kupferstecher zu Paris, welcher schon durch seine Abbildungen von Ludwig XIV, Despréaux und Fenelon bekant ist, hat nun auch den berühmten Racine nach einem Original von Santerre gestochen. Das Stück ist ein Médaillon, 5 Zoll 3 Linien hoch und 3 Zoll 3 Linien breit, und darunter stehen einige Symbolen der Tragödie. Man sagt, dass Racine gut getroffen seyn soll, und der Stich ist unverbesserlich schön.

Der Buchhändler Lacombe hat abermals zwey sehr schöne Kupferstiche, 13 Zoll hoch und 19 Zoll breit, geliefert, deren einer, Angélique & Médor, vom Hrn. *Voiez* dem ältern nach einem Originale von Blanchard, und der andre Venus & l'amour, nach dem Originale des Hrn. Ecuyer vom Hrn. *l'Evéque* gestochen worden.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0208
DFG

Altonaischer

GELEHRTER MERCURIUS.

25. Stück. Den 18 Junii. 1772.



Man findet, daß der Bauch der Häringe im Frühjahre, doch nicht in jedem Jahre, roth sey, und diese rothbauchigen Häringe sehr geschwind faulen. Die Ursache dieser Röthe messen die Norwegischen Fischer einigen kleinen Würmern bey, die sie im Bauche der Häringe gefunden haben, und die sie Rödaat nennen. Des ansehnlichen Verlustes wegen, welchen diese Würmer dem so wichten Häringsfange zufügen, ist durch eine Königl. Verordnung befohlen worden, daß die rothbäuchigen Häringe (Aat Sild) ein Paar Tage nachdem sie gefangen worden, im Garne verbleiben sollen, um, wie es heißt, in der Zwischenzeit die Würmer von sich zu geben. — Was mag dieser Rodaat für ein Wurm seyn? Linné giebt ihn auf eine bloße Vermuthung des Herrn Ströms, der ihn doch nie gesehen hatte, zuverlässig für eine Skolopendra (Tausendfuß) aus; aber irrig. Die Würmer die unsern und den Leibern andrer Thiere einen beträchtlichen Schaden zufügen, müssen nicht unter den Larven der Insecten, nicht unter den Molluscis, nicht unter den vollkommenen, oder aus viel organischen Theilen zusammen gesetzten Wurmarten gesucht werden. Wenn wir die Insecten ausnehmen, so ist der Fall selten, daß die übrigen Thiere von diesen geplagt werden. Man wird jene unter den einfachsten und sehr wenig organisirten Würmern finden. Diese

sind durch eine wunderbare Einrichtung des Allerhöchsten die Zerstörer der Lebendigen und der Todten. Der harte Stein, das gefällte Holz, die Erde, auf die wir treten, der Boden unsrer Wasser, der Häring, den wir genießen, alles, bis auf unsre Leiber, todt und lebendig, sind diesen nagenden Würmern unterworfen. Ich fand in den sandigen Ufern der Ostsee, insonderheit im Schlamme zwischen den Steinen und aufgeworfenen Meergräsern, da, wo sie die Copenhagener Wälle bespület, eine Art rother Würmer in einer unzählbaren Menge, wie Sand am Meere. Sie waren Klumpenweise in einander geschlungen, so wie unsre feingekochte Nudeln, und machten einen scheußlichen Wurmbrey aus. Aller Schlamm war fast eine blosse Masse von Würmern. — Ihr Körper ist sehr einfach, ohne irgend einige Glieder, Absätze oder Ringe, 8 bis 10 Linien lang und eine halbe breit, fadenförmig, glatt, gerundet, überall von gleicher Breite, und sich in allem gleich. Ihre Farbe ist weißlich und blaß, oft fällt sie ein wenig ins rothbraune, bisweilen ist sie ganz roth; durch die Mitte des ganzen Körpers schlängelt sich ein sehr deutliches ziegelrothes Gedärm; dieses ist in allen beständig und sichtbar; in einigen aber ist es stark roth, oder blasser, in einigen dick, in andern schmal, so wie ich es auch bey wenigen im Schwanze in kleine Stücke zertheilet gefunden habe. Unter der Vergrösserung erkennet man nichts mehr, als was das blosse Auge sieht. — Dieser Wurm gehöret zu dem Geschlechte Gordius, und ist eine neue Art desselben. Vergleicht man nun das, was die Naturforscher von dem Rödaat sagen, mit unserm Fadenwurme und den gewöhnlichen Wirkungen der Fadenwürmer, so wird es sehr wahrscheinlich, daß dieser, oder einer ihm sehr nahe verwandter, und nicht die Skolopender des Herrn von Linné, der Rödaat sey. — Der Fall ist höchst selten, und noch nie bewiesen, daß eine Skolopender oder Nereide irgend einen thierischen Körper innerlich oder äusserlich angegriffen oder an demselben sich aufgehalten habe. Die Fadenwürmer hingegen sind den Fischen, ja selbst den Menschen, fürchterlich und tödtlich. Man wird oft zu ungelegener Zeit überzeugt, daß diese sich in den Fischen befinden. In den wohlschmeckenden Zungen, Schollen und

mehrern

mehrern sind sie leicht zu sehen, und ein jeder Fischesser verzehret, so wenig er es weiß, manche derselben. Ihre grausamen Wirkungen in den menschlichen Leibern sind auch zum Theil unzweifelhaft. Es ist bekannt, wie viel Unheil der Fadenwurm in den heissen Ländern anrichtet. So bald er sich in die blossen Füsse hineingedrängt, hat er Fieber, heftige Schmerzen, ja oft den Tod zum Gefolge. Der Fadenwurm unsrer kalten Länder ist nicht weniger schrecklich, obgleich nicht so algemein. Nach dem Berichte der Schwedischen Provinzialärzte soll er oft mit dem Wasser getrunken werden, und viele Menschen unter Zückungen dahin reissen, und sein Biß soll den Wurm am Finger verursachen. — Vermuthlich ist der Name Rödaat von den Norwegischen Einwohnern Würmern verschiedener Art beygelegt worden, denn die Beschreibungen stimmen nicht völlig überein. Vielleicht ist der Rödaat den Häringen, gleich wie die Leber Egel den Schaafen, allein eigen, und findet sich, wie diese, kaum ausser den Thieren.

O. F. Müller von Würmern.

Gelehrte Schriften.

Unter den neuern Compendiis der Naturlehre zeichnen sich wegen der guten Ordnung und Deutlichkeit des Vortrages vor andern aus: *Anfangsgründe der Naturlehre, entworfen von Joh. Ch. P. Erxleben. Göttingen und Gotha, 1772. Bey Dieterich 8. 43 Bog.* Herr Prof. *Erxleben* hatte schon 1768 Anfangsgründe der Naturgeschichte heraus gegeben, und diese können mit dem gegenwärtigen füglich ein Handbuch über die sämtlichen physicalischen Wissenschaften ansmachen, das überhaupt den Liebhabern derselben und insbesondere akademischen Lehrern zu Vorlesungen brauchbar ist. Noch unterscheidet sich dieses Werk dadurch vor andern seiner Art, daß der Verf. bey jeder Hauptmaterie ein Verzeichniß von Schriftstellern, die davon geschrieben haben, anführt, und dadurch den Anfängern zur Geschichte der Physic und physicalischen Bücherkenntniß Anleitung giebt. Es ist zu entschuldigen, daß diese Verzeichnisse ziemlich unvollständig sind; weniger aber die Kürze der letzten Abschnitte die Herr *E.* vermuthlich bey einer künftigen Auf-

lage verbessern wird, da er sie selbst in der Vorrede erkennet. Der Plan ist übrigens, wie in dergleichen Compendiis gewöhnlich, und der Vorzug ist in der Menge neuer Erfahrungen und Lehrsätze zu suchen, womit ein jeder nur einigermassen beträchtlicher Zeitraum die Naturlehre dergestalt bereichert, dass man immer, nach den vorigen besten Lehrbüchern, deren bald neue nöthig hat. Mit Vergnügen lesen wir in der Vorrede, dass Herr *E.* mit der zwoten Auflage seiner Naturgeschichte beschäftigt sey, die mit merklichen Zusätzen erweitert werden soll.

Algemeine deutsche Bibliothek. Des 16ten Bandes zweytes Stück, 21 Bog. Die weitläuftigern Recensionen in diesem Stück sind folgende. 21) Streitschriften zwischen Herrn Goetze und Herrn Kiefer über das complutensische neue Testament. Diese Beurtheilung ist mit vieler Einsicht und Mässigung abgefasst. Herr Teller hat seinen Namen darunter gesetzt, ohne zu fürchten, dass dies von dem allezeit rüstigen Gegner als eine Ausforderung könte angesehen werden. 22) Verschiedene Schriften von der Kriebelkrankheit und vom Mutterkorne. Der Recensent hält das Mutterkorn nicht für ganz unschuldig. 23) Heynatz deutsche Sprachlehre. 24) Heynatz Briefe die deutsche Sprache betreffend. 25) Concordata nationis germanicae integra. 26) Hofmanns Abhandlung von den Pocken. 1 Th. Des Herrn Hofmanns sinnreiche Hypothese wird darinn sehr gut auseinander gesetzt. 27) de Boehmer Meditationes in constitutionem criminal. Carolinam. 28) Von Sonnenfels Grundsätze der Policey, Handlung und Finanz-Wissenschaft. 1 Th. dritte Auflage. 29) Dessen zweyter Theil. 30) Von Wissel de jure vectigali. 31) Geschichte des Fräuleins von Sternheim. Mit Vergnügen lieset man hier die Nachricht, dass eine F. Geheimeräthin von la Roche Verfasserin dieser Geschichte ist. 32) Meckel de vasis lymphaticis. 33) Alberti Anleitung zum Gespräch über die Religion. Desselben Lehren der Religion. 2 Th. 34) Unzers erste Gründe der Physiologie. 35) Cube und Michaelis Uebersetzungen des Buchs Hiob, nebst Critiken darüber. 36) Becks Concordanz. Wir haben immer mit Vergnügen bemerkt, dass in der algem. deutsch. Bibl. durchgängig eine sehr gute

gute Schreibart herrsche, wie es sich auch für ein Werk gehört, das den Fortgang der Wissenschaften von ganz Deutschland zeigen soll, und dass bey der grossen Verschiedenheit von Recensenten, doch der Styl nicht sehr merklich unterschieden gewesen, ein Umstand, der theils Herrn Nicolai wegen seiner Einsicht bey der Wahl seiner Mitarbeiter Ehre macht, theils die Algemeinheit des guten Geschmacks beweiset. Nur in den letzteren Stücken dünken uns einige Recensionen nicht in dem gewöhnlichen, sondern in einem vielleicht zu gesuchten und kostbaren Style abgefasst zu seyn, wie z. B. die von Creuz Gedichten im ersten Stücke dieses Bandes. In diesem Stücke haben wir einige uns ganz fremde Ausdrücke angemerkt: S. 436. *Beloben* anstatt loben. S. 459. *Besagt* anstatt sagt. S. 460. *reassumiren*. S. 469. *allobiges*. S. 478. *Prädilection*, *entscheiden* anstatt unterscheiden u. a. m. Ein Buch, das so viel Autorität hat, als die algem. deutsch. Bibl. kan unsre Sprache immer mit neuen Wörtern bereichern, wenn sie nur etwas anders, oder mehr sagen, als die gewöhnlichen, aber darf sich um desto weniger eine Vernachlässigung zu Schulden kommen lassen.

In der bekanten Streitigkeit über die Meyersche fette Säure im Kalksteine thut sich abermal der geschickte Apotheker in Wien Herr Well in einer kleinen bescheiden verfasten Schrift hervor, worin er die Meyersche Lehre völlig zu entkräften sucht. *Johann Jacob Wells Forschung in die Ursache der Erhitzung des ungelöschten Kalks; nebst einigen freymüthigen Gedanken über die dessen Erhitzung bewirken sollende Feuermaterie. 4 Bog. 8. Wien 1772. im Kraussischen Buchladen.* Uns scheinen die Gründe des Herrn *Wells* überhaupt aller Aufmerksamkeit würdig zu seyn, und besonders halten wir die Einwürfe gegen die Feuermaterie, welche die Erhitzung des Kalks und die vermehrte Schwere einiger Körper durchs Glühen bewürken soll, für überwiegend. Wäre die ganze Sache nicht für zu wenige Leser interessant, so würden wir diesen Artikel aus der kleinen Schrift gern auszeichnen. Nur über einen Satz wünschten wir eine nähere Erklärung zu finden. "Giebt es nicht Beweise, sagt Herr *W.* S. 24, dass Körper, ohne etwas Fremdes angenommen zu haben,

durch die blos abgeänderte Modification schwerer werden können?„ Vorausgesetzt also, dass die Abänderung der Modification ohne allen Zusatz von Materie geschehe, möchten wir die Beweise wol gelesen haben, dass sich die absoluten Schweren der Körper nicht mehr verhalten, wie ihre Massen.

Im zweyten Bande der Commentarien der Göttingischen Societät der Wissenschaften hatte der sel. Prof. *Mayer* eine Methode angegeben, Winkel mit Vor- oder Hülfswinkeln zu messen, und zugleich seinen eigenen und besondern *Goniometer* ausführlich beschrieben. Der geschickte Augsburgische Mechanicus, Herr *Brander*, der diese Mayerische Methode, wegen ihrer besondern Richtigkeit und Sicherheit, nach Verdienst zu schätzen wuste, ward hierdurch veranlasst, einen andern vom Mayerschen ganz verschiedenen Goniometer zu verfertigen, der ausser dem wolfeilen Preise und der besondern Bequemlichkeit zum Gebrauche, noch den Vorzug einer allgemeinen Brauchbarkeit und genauern Richtigkeit und Schärfe besitzt, indem er sowol zu astronomischen Beobachtungen, als zu geometrischen Operationen geschickt, und übrigens, wegen des dabey angebrachten *Nonius*, so eingerichtet worden ist, dass man die Winkel vermittelst desselben bis zu 20 oder auch 10 Secunden erhalten kan. Er beschreibt die Zusammensetzung und den Gebrauch dieses nützlichen Instruments in einer mit zwo Kupfertafeln erläuterten Schrift von 5 Bog. in 8. *Die neue Art Winkel zu messen, vermittelst eines neuen amphidioptrischen Goniometers, imgleichen Linen und Zirkel mit dem Glas Nonius Maasstab scharf und richtig zu theilen, beschrieben von Georg Friedrich Brander, der churf. Bayerschen Acad. der Wissensch. Mitgliede. Augsburg, bey Kletts Wittwe. 1772.*

Dieselbe Buchhandlung hat auf dritthalb Bogen in 8. eine mühselige und brauchbare Berechnung unter dem Titel geliefert: *Tabula Chordarum vel Subtensarum ad singulos Minutarum Gradus usque 100 Gradus ad Radium 5000°. 1772.*

Der berühmte K. K. Berg- und Münzrath und Professor der Mineralogie, Hr. *Joh. Anton Scopoli*, gab im Jahr 1769 eine Introductionem ad diagnosin & vsum fossilium heraus, welche

welche mit verdientem Beyfall aufgenommen worden, und wovon man das folgende Werk als eine neue und verbesserte Auflage zu betrachten hat. *Jo. Ant. Scopoli Principia mineralogiae systematicae & practicae, succincte exhibentia structuram telluris, Systemata Mineralogica, lapidum Classes, genera, &c. nec non regulas nonnullas generales, ad docimasiam & pyrotechniam metallurgicam pertinentes. Prag, bey Gerle, 1772 15½ Bog. 8.* Bey diesem mineralischen Systeme des Verfassers sind die practischen metallurgischen Regeln, die er mit so viel Fleiss und Einsicht zusammen getragen hat, unstreitig das schätzbarste, besonders, weil dadurch die der Mineralogie Beflissenen gleich Anfangs practisch unterrichtet nnd zum wahren Zwecke des Studii zubereitet werden. Vor dem System selbst gehen itzt zween neu hinzugekommene Aufsätze vorher, worunter die Systemata mineralogica, die der Verfasser nach der Anzahl der Classen, in welche die Schriftsteller die Fossilien eingetheilt haben, tabellarisch ordnet, nicht ohne Nutzen sind. Die voranstehende kleine Abhandlung *Structura telluris* betitelt, ist superficiell.

Eben dieser Verf. hat eine neue Auflage seiner schon im Jahr 1759 herausgegebenen Beschreibung der Pflanzen des Herzogthums Krain geliefert, weil er nach diesem Jahre Gelegenheit gehabt, noch verschiedene Gegenden dieses Landes zu besuchen und verschiedene neue Species von Pflanzen zu entdecken. *Joann. Anton. Scopoli Flora Carniolica exhibens plantas Carnioliae indigenas. T. I. II. Editio secunda. Wien,* 1772. Hr. S. folgt in dieser Ausgabe ganz dem Linné, da er die Mängel des ordinis naturalis eingesehen, und hat auch desselben Trivialnamen beybehalten. Die neuen oder unbekanten Pflanzen sind auf 10½ Bog. in Kupfer gestochen. Die Beynamen der Kräuter sind aus dem Linné, Haller, Tournefort, Bauhin, Jacquin, Dillenius u. a. genommen. Dieses Werk ist für jeden Botanisten gar sehr wichtig, da noch niemand die Pflanzen des Herzogthums Krain, wenigstens nicht ausführlich und vollständig, beschrieben. Der erste Theil beträgt, ausser den Verzeichnissen und Registern, 448 S. in gr. 8, und der zweete 496 S.

An-

Anmerkungen und Nachrichten.

Ein anders botanisches Werk haben wir von Frankfurt am Mayn erhalten: *D. Joann. Jac. Reichard Flora Mœno-Francofurtana secundum methodum sexualem. Pars prior. 1772. 5 Bog. 8.* Dieses ist nur ein kurzes, aber, so viel wir bey dem Durchsehen haben bemerken können, mit vielem Fleiss abgefasstes Verzeichniss der um Frankfurt wachsenden Pflanzen. Die Ordnung ist gänzlich nach dem Linné und die Beynamen sind von dem Hrn. von Haller entlehnt.

Eben daselbst und zu Leipzig ist noch im vorigen Jahre auf 14½ Bog. 8. abgedruckt: *Lullius rediuiuus denudatus, oder neubelebter und gründlich erklärter Lullius.* Ein Buch, worinn man einige gute und brauchbare Dinge unter einem Wuste von undeutlichen, unnützen oder längst bekannten chymischen Processen finden kan. Aber wer mag sie heraus suchen?

Copenhagen. Neruorum ceruicalium anatome, a Jano Bang. 16 S. 8. Dieses ist eine sehr genaue und auf anatomische Erfahrung gegründete tabellarische Beschreibung der Genicknerven, deren der Hr. Verf. 8 Paar zählet, indem er den lezten Gehirnnerven (neruum accessorium Willisii) mit dazu rechnet. Der Verf. hat selbst den Ursprung, die Vertheilung und Verbindungen dieser Nerven gezeichnet und in Kupfer gestochen, wozu noch eine Zeichnung von dem Ursprunge des nerui intercostalis kommt. Wir wünschen, dass der Hr. Verf. auch die Beschreibung der übrigen Nerven des Rüchenmarks auf eben die Art liefern möge.

Leipzig. D. Ernst Platners, d. A. K. Prof. Anthropologie für Aerzte und Weltweise. Erster Theil, bey Dyck, 1772. Dieser erste Theil ist so ziemlich eine *Analysis der Seelenkräfte* à la Bonnet; ein Werk von gar besonderer Philosophie, und worinn alle Bewegungen, die der Nervensaft bey jeder Art von Vorstellungen der Seele macht, genau verzeichnet werden, da man indessen fast zu derselben Zeit, wenige Meilen von Leipzig, in Halle, mit vielen Gründen dem Nervensaft sein ganzes Daseyn abdemonstrirt. Es wird sich von diesem Werk nicht eher recht gründlich urtheilen lassen, als wenn wir es ganz besitzen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0216
DFG

Altonaischer

GELEHRTER MERCURIUS.

26. Stück. Den 25 Junii. 1772.



Einige Umstände von dem Leben des Herrn *Em. Swedenborgs* von ihm selbst aufgesetzt.

Ich bin im Jahr 1689 den 29sten Januar zu Stockholm geboren. Mein Vater hieß Jesper Swedberg, *und war ein zu seiner Zeit berühmter Bischof von Westgothland; er wurde auch von der Missionsgesellschaft in England zum Mitgliede aufgenommen: denn der König Carl XII. machte ihn zum Bischof der Schwedischen Gemeinden in Pensylvanien, wie auch der Gemeinde in London. Im Jahr 1710 gieng ich auf Reisen, und zwar zuerst nach England, und von da nach Holland, Frankreich und Deutschland; im Jahr 1714 kam ich wieder zurück. Im Jahr 1716 und nachgehends habe ich oft mit dem Könige von Schweden, Carl den XII. gesprochen, welcher sehr gnädig gegen mich war, mir auch in eben diesem Jahre das Amt eines Beysitzers im Bergwerkcollegio ertheilte, das ich bis zum Jahr 1747 verwaltet, und es noch in dem Jahre, mit Beybehaltung der Besoldung auf meine ganze Lebenszeit, niedergelegt habe. Ich legte es aber einzig und allein in der Absicht nieder, damit ich dem neuen Beruf, der mir von dem Herrn anvertrauet ist, desto besser obliegen könnte. Es wurde mir zwar damals eine höhere Ehrenstelle angeboten, allein ich schlug sie gänzlich aus, damit sich kein Stolz in mein Herz einschleichen mögte. Im Jahr 1719 wurde ich von der Königin Ulrica Eleonora geadelt*

und Swedenborg genannt, und von der Zeit an habe ich auf den Reichstägen, die alle drey Jahr gehalten werden, meinen Platz unter dem Adel im Ritterorden gehabt. Uebrigens bin ich durch Einladung ein Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm; um die Aufnahme in irgend eine andre gelehrte Gesellschaft habe ich mich sonst nie beworben, dieweil ich mich in der Gesellschaft der Engel befinde, und diese beschäftigen sich nur mit solchen Dingen, die den Himmel und die Seele betreffen; in den Gesellschaften der Gelehrten hingegen werden Dinge abgehandelt, welche die Welt und den Leib angehen. Im Jahr 1734 hatte ich das Regnum minerale zu Leipzig in drey Foliobänden herausgegeben. Im Jahr 1738 that ich eine Reise nach Italien, und hielt mich zu Venedig und Rom ein Jahr lang auf. Was meine Verwandtschaften betrift, so habe ich vier Schwestern gehabt. Eine von diesen heirathete Ericus Benzel, nachmaliger Erzbischof zu Upsal, und dadurch bin ich auch mit den beyden folgenden Erzbischöfen daselbst, Benzels jüngern Brüdern, in Verwandtschaft gekommen. Meine andre Schwester heirathete der Statthalter Lars Benzelstierna; aber sowol dieser als jener sind bereits gestorben. Hingegen sind noch itzt zwey Bischöfe, die auch meine Vettern sind, am Leben; der eine heißt Filenius, und ist Bischof von Ostgothland, der andre, Namens Benzelstierna, ist Bischof von Westmannland und Dalarne. Ueberdies kann ich sagen, daß mich in meinem Vaterlande alle Bischöfe, deren an der Zahl 10 sind, und alle Rathsherren, an der Zahl 16, aus Liebe ehren, und ich lebe mit ihnen so vertraut, wie ein Freund mit dem andern. Dieses kommt daher, weil sie wissen, daß ich in der Gemeinschaft mit den Engeln bin. — Aber alle diese Dinge, so ich erzählt habe, betrachte ich gewissermassen als Kleinigkeiten, denn das übertrift jene weit, daß ich zu einem heiligen Amt von dem Herrn selbst gerufen bin, der sich mir, seinem Knecht, im Jahr 1743 auf eine überaus gnadenvolle Weise persönlich offenbart, und mir alsdenn die Aussichten in die geistliche Welt eröfnet, und bis auf den heutigen Tag mit Geistern und Engeln zu reden verstattet hat, u. s. w.

Gelehr-

Gelehrte Schriften.

Blos aus einer Französischen Recension kennen wir ein Werk, das in diesem Jahre in zwey Theilen zu Paris heraus gekommen. *Théatre allemand, ou Recueil des meilleures pieces dramatiques, tant anciennes que modernes, qui ont paru en langue allemande, précédé d'une dissertation sur l'origine &c. de la poésie théâtrale en Allemagne, par M. M. Juncker & Liebault.* Dem Französischen Recensenten hat diese Uebersetzung, besonders aber die vorgedruckte Abhandlung von dem Ursprunge, Fortgange und der itzigen Beschaffenheit des deutschen Theaters, die er excellent nennt, ausserordentlich gefallen. Da wir das Buch nicht gesehen haben, können wir von der Uebersetzung selbst nicht urtheilen; aber nach einigen daraus angeführten Stellen und sogar nach der Wahl der übersetzten Stücke können wir uns ohnmöglich viel davon versprechen. Die Herren *J.* und *L.* behaupten so ganz gerade zu, dass unser Theater noch immer dem französischen, englischen und italiänischen nachstehen müsse, aber ohne einigen Beweis davon zu führen. Es ist wahr, unser Theater wird unsrer Nachbaren ihre nie erreichen, aber es soll und kan sie auch nicht erreichen und mus ihnen deswegen doch noch nicht nachgesetzt werden. Wir haben von den Engländern die Sprache der Leidenschaft, von den Franzosen das Decorum des Theaters und von den Italiänern die Intrigue — nicht entlehnt, auch nicht gelernt, denn wir Deutschen können auf alle die Dinge eben so gut und eben so bald kommen, als jede andre Nation, wofern wir nur wollen, — aber genutzt, und uns, vielleicht nur stillschweigend, Regeln daraus abstrahirt, die unsre Dramen gewiss zu Originalen machen. Wir haben aber noch etwas Eigenthümliches, das keine Nation mit uns gemein hat, das höchst Natürliche in der Handlung und im Ausdruck unsrer Theaterstücke, (wir reden nur von den guten) und eine so körnigte biegsame Sprache, die ganz fürs Theater gerecht ist, und deren Schönheiten ein Franzose nicht eher einsehen kan, bis er unsre Sprache vollkommen inne hat. Wir haben, ausser den Arbeiten unsrer Nachbaren, noch die Natur, und, welches eben

ſo viel iſt, die Alten ſtudiret, und daher finden wir in unſrer *Galotti*, in unſrer *Minna*, in unſerm *Romeo*, in unſerm *Atreus*, in unſrer *Befreyung von Theben* u. a. nur ſelten die übergeſpannte Empfindung der Engländer, die, ohnerachtet ſie natürlich ſeyn kann, doch immer ein Auswuchs der Natur iſt, nur ſelten die unleidlichen Declamationen und gezierten Tiraden der Franzoſen, nur ſelten die unbedeutenden Concetti's der Italiäner. Um indeſſen unpartheyiſch zu ſeyn, müſſen wir geſtehen, daſs wir in dem Luſtſpiel den Franzoſen noch nicht völlig gleich kommen, aber im Trauerſpiel ſind wir ſo gewiſs über ſie, als noch kein Franzoſe eine Leidenſchaft richtig geſchildert hat. Und itzt fangen die Deutſchen auch an, im Trauerſpiele Charactere auszuarbeiten, welches unſers Erachtens noch kein Franzoſe gethan hat, (im Luſtſpiel oft genug) da wir und ſie bisher bloſs tragiſche Geſchichten dialogiſirt und mit Verwickelung ausgeſchmückt haben. Unſre Blätter erlauben uns nicht, dieſe Materie auszuführen; wir haben dies bloſs erwähnt, um zu zeigen, daſs ſich ſehr wol von einem Deutſchen eine Diſſertation ſur l'état actuel &c. des deutſchen Theaters ſchreiben lieſſe, worin die gerühmten Vorzüge des Franzöſiſchen gewaltig ſchwinden dürften. Wir können itzt nicht viel von dem Urtheil des franzöſiſchen Recenſenten über das benannte Buch ſagen, denn der Himmel weiſs, wie die Ueberſetzung beſchaffen iſt; aber ſo entſtellt können doch die Originale ohnmöglich ſeyn, daſs die Stücke, wie der Recenſent albern genug ſagt, mit den mittelmäſſigſten franzöſiſchen Comödien nicht einmal in Vergleichung geſetzt werden könten. Daſs die Franzoſen die Aufführung derſelben nicht ertragen würden, glauben wir gern; aber dies beweiſst noch nichts, als daſs ſie nicht denſelben Geſchmack haben, den wir haben, und der unſrige iſt doch eben nicht ſehr zu verachten. *Miſs Sara Sampſon* ſoll *un long roman dialogué* ſeyn. Die Deutſchen haben längſt die langen Reden daran getadelt; aber deswegen iſt das ganze Stück noch kein *roman dialogué*. Das *Loos in der Lotterie* von Gellert (*Gillet* nennt ihn den unachtſame Recenſent) wird auf Unkoſten des Leſſingiſchen *Schatzes* gerühmt und unter allen den ſechs überſetzten Stücken der Aufführung allein würdig geſchätzt

schätzt. Dies ist genug, von dem Geschmack des Recensenten, der hier doch wol nicht die Stimme des Publicums ist, und von der Gültigkeit des Lobes, das er der Uebersetzung giebt, zu urtheilen.

Bemerkungen über den letzten Krieg wider die Türken, als eine Erläuterung zum itzigen. Glogau, bey Günther, 1772. Diese Schrift enthält viele nicht unbeträchtliche Nachrichten von dem Zustande der Türken und ihrer Religions- und politischen Verfassung, die ganz angenehm zu lesen sind, und vieles dazu beytragen können, den vorigen und itzigen Krieg wider die Türken zu erläutern. Das Original ist schon vielfältig mit Beyfall aufgenommen worden, und die Uebersetzung ist auch ganz gut gerathen. Der Verf. hat sich selbst einige Zeit in der Türkey aufgehalten, und seine Nachrichten verdienen dahero desto mehr Glauben. Der Geist einer Nation sagt der Uebersetzer in dem Vorbericht, ist wol unmöglich besser zu bestimmen, als wenn ein Mann von Genie sich einige Zeit unter ihr aufhält, ja selbst Gelegenheit hat, unter ihr Freunde zu finden. Und ohne dieses ist es freylich nicht wahrscheinlich, die öfters geheimen Triebfedern der Handlungen einer bürgerlichen Gesellschaft erforschen zu können. Es ist eine eigene Kunst, in dem Lande, wo man ein Fremdling ist, auf eine unbemerkte Art, einen Blick in das Innerste eines Volks zu thun. Wir finden es durchgängig, dass man gegen einen Fremden sich immer auf der besten Seite zu zeigen, und die schlechteste sorgfältig zu verbergen sucht; man muss gleichsam schon nationalisirt seyn, wenn sich uns ein Volk in seiner wahren Gestalt zeigen soll. Dem Verfasser ist es auf eine solche Art gelungen, und daher sind seine Nachrichten auch aller Aufmerksamkeit würdig, und, wie man in verschiedenen Journalen versichert hat, richtig. Am Ende giebt der Verfasser den christlichen Potentaten den Rath, wo nicht das ganze türkische Reich, doch wenigstens dessen Herrschaft in Europa, imgleichen die barbarischen Mächte auf der africanischen Küste zu vernichten, und entwirft dazu einen Operations-Plan, den wir nicht beurtheilen können, der aber ganz leicht aussieht, und bey einem künftigen Kreuzzuge vielleicht befolgt wird.

Der Wohlthäter. Erster Theil. Magdeburg, bey Faber, 1772.

Wenn niemals andre Thränen flössen,
Als welche Lust und Dank vergössen,
Wie göttlich wäre dann die Welt!

Da aber itzt in unserm Vaterlande so viele Thränen aus Kummer oder gar aus Verzweiflung fliessen, da so viele Seufzer um Brod, die den Wollüstlingen jede Lust verbittern sollten, zum Himmel aufsteigen; so sieht man mit Vergnügen wie die Edelmüthigen im Lande aufstehen, und den Mangel ihrer Brüder aus allen Kräften, selbst durch die Gaben ihres Geistes, zu bestreiten suchen. Wir haben schon einer Wochenschrift dieser Art des Hrn. D. *Krügelstein* in Ohrdruf, und einer andern des Hrn. Past. *Hartwig*, gedacht, und die ungenannten Verfasser der gegenwärtigen sind gleichfals durch die Bedrängnisse ihrer Nebenmenschen, die überhandnehmende Theurung, das sich immer mehr ausbreitende Elend, die Menge der Armen, der Dürftigen, der Unbekleideten bewogen worden, wöchentlich ein Blatt zum Besten der Elenden herauszugeben, um ihnen, wie sie sagen, in der Wüsten, in welcher sie wandeln, Quellen der Erquickung zu eröfnen. Sie wollen durch diese Blätter ihre leidenden Brüder, auch solche, die Armuth und Elend sich selber zugezogen haben, unter dem Mangel und andern Bedrängnissen aufzurichten und zu trösten bemüht seyn, und die Reichern nnd Glücklichern durch eine Gallerie von Gemälden, die auf einer Seite den Elenden, und auf der andern den Wohlthäter zeigt, zu einer grosmüthigen Unterstützung der Armen zu erwecken suchen. Bey mittelmässigen Gaben, mit etwas Wärme des Gefühls, müsste ein solcher Vorsatz immer gelingen; und die Verfasser konten also am wenigsten befürchten, ihre Absicht zu verfehlen, da sie so gut, so unterhaltend schreiben, als es die Sache und die Verschiedenheit der Leser, die diese Schrift haben soll, erfordert. Aus denen jedem Blatte angehängten Verzeichnissen der Beyträge sieht man, dass sie ihren Zweck erreicht haben, und diese Verzeichnisse könnten gewis den Smelfungus wieder mit den Menschen aussöhnen, wenn er hören würde, wie viel Allmosen in unsern Tagen aus Winkeln der Erde, wo auch des Elendes genug ist, denen am meisten Nothleidenden zugesandt worden. Mit der Geschichte einer merkwürdigen Theurung mögen auch diese gedruckten Beweise der Menschen-

Menschenliebe und eines thätigen Christenthums auf die Nachwelt kommen, und sie lehren, dass unser Jahrhundert wie an Wissenschaften und Künsten, so auch an Tugenden reich und nicht so ganz verderbt war, wie es einige Gelbsüchtige bezeichnen! Dieser erste Theil besteht aus 13 Stücken und eben so viel Bogen.

Versuche in Gedichten von Friederike Mar. Charl. von Schenk, aus dem Hause Lemsell. Braunschweig in der Waysenh. Buchhandl. 1772. 4 Bog. gr. 8. Wir wissen nicht, wie wir bey diesen Gedichten unser kunstrichterliches Amt recht veewalten sollen. So viel sehen wir wol, dass sie nicht hätten gedruckt, wenigstens nicht in Verlag gegeben werden sollen, denn die Freunde der Dichterin konten sie ja im Manuscript erhalten; aber wer kan auch ein Frauenzimmer öffentlich tadeln, die, wie sie fürchtet, an einer unheilbaren Krankheit niederliegt, und also wahrscheinlicherweise keine Gedichte weiter herausgeben wird, und die am Ende eines weitschweifigen Vorberichts sagt: "Von denen, welchen eigentlich diese Gedichte gewidmet sind, erwarte ich eine gütige Nachsicht und Verzeihung. Auch von denen, welchen sie sonst noch in die Hände kommen werden, von guten Personen, deren Herz eine Freude daran findet, mehr gütig als strenge zu seyn, erwarte ich ein gleiches.„ Dem wiederstehe, wer da kan! Wir wollen also nur einige Proben anführen, ohne sie eben auszusuchen:

S. 49. *Du, meine Doris, verlangst, ich soll die Wahl dir bestimmen,*
Da du dein Herz zu verschenken geneigt,
An wen du dies schöne Geschenk, um glücklich zu werden, ertheilest,
Ach, meine Doris, könt ich doch dies! —

S. 51. *Du blühst so schön, und hast dich doch verstecket,*
O schönste Rose? sage mir,
Du willst gewiß nicht seyn entdecket
Und nicht gebrochen seyn von mir? —

S. 8. *O! könte sich mein Geist aus diesen niedern Sphären*
Hinschwingen, wo des Seraphs Lob,
Den grossen Schöpfer zu verehren,
Schon Ewigkeiten durch erhob. —

Anmerkungen und Nachrichten.

Dresden. Briefe der Frau Gottsched geb. Kulmus. Dritter Theil. Bey Harpeters Witwe, 1772. Mit diesem Theile beschliesst die *Fr. von Runkel* die Sammlung der Briefe ihrer verstorbenen Freundinn. Ohnerachtet itzt die

die Frauenzimmer nicht so selten sind, die eben so viel Wissenschaft haben und eben so gute Verse machen können, als Fr. Gottsched; so sind diese Briefe doch immer ein angenehmes Geschenk für das Publicum, da sie verschiedene kleine Nachrichten und Beyträge zu der gelehrten Geschichte der damaligen merkwürdigen Zeiten enthalten. Das Trauerspiel der Fr. Gottsched, *Panthea*, ist hier wieder abgedruckt, und am Ende werden noch verschiedene Briefe einiger Personen, die mit ihr in Verbindung gestanden, beygefügt.

Berlin und Stralsund. Bey Lange ist in diesem Jahre *das erste Stück des zweyten Bandes des Stralsundischen Magazins* abgedruckt. Es enthält: 1) die Beschreibung eines kleinen Schweins, das einen Rüssel, wie ein Elephant, und nur ein Auge hatte. 2) Von den Gegenden längst der Wolga, in welchen sich vor einigen Jahren viele Deutsche niedergelassen haben. 3) *Rose* von verschiedenen Vermischungen der Metalle und Halbmetalle, die im kochenden Wasser zergehen und schmelzen. 4) Ebenderselbe von den Bestandtheilen des Talkes, welcher aus einer bittern Erde, die durch ein zartes brennbares Wesen mit einer Kieselerde innig verbunden ist, aus Eisen, etwas Kalk, und Spat zusammengesetzt ist. 5) Aus der Gazette salutaire über die besten Mutterzapfen und deren Gebrauch, von *Levret*. 6) Eben daher über die Ursach der Geburt von *Paret*. Noch sind verschiedene Auszüge und Nachrichten angehängt.

Göttingen und Gotha. Einleitung in das Studium der Antike, oder Grundriß einer Anführung zur Kenntniß der alten Kunstwerke von C. G. Heyne. Bey Dieterich 1½ Bog. 8. Der Hr. Hofrath *Heyne* hat diesen Grundriss, der auch weiter nichts seyn soll, zum Gebrauch bey seinen Vorlesungen entworfen. Er handelt darinn zuerst von der Kunst, von den alten Kunstwerken überhaupt, und von den verschiedenen Arten der Kenntniss derselben; nächstdem von der Geschichte der Kunst mit eingeschalteten Nachrichten von den Kunstwerken der Egyptier, der Perser und der Etruscer insonderheit; von den noch vorhandenen Kunstwerken der Griechen und Römer, die entweder Bildsäulen, (auch Büsten, Hermen, und Köpfe,) oder Werke von erhobener oder vertiefter Arbeit sind, wozu die Basreliefs und geschnittenen Steine gehören; und zuletzt von den alten Werken der Malerey.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0224
DFG

Altonaischer

GELEHRTER MERCURIUS.

27. Stück. Den 2 Julii. 1772.



Kurze Geschichte des Gottesdienstes in den Wäldern.

Klugheit und Erfahrung scheinen die alten Patriarchen gelehret zu haben, daß die stille Einsamkeit der Wälder zum Denken und Beten vorzüglich geschickt sey. Einige leiten sogar den Namen der Wälder von dem geheiligten Gebrauche derselben her. In dieser Absicht pflanzete Abraham einen kleinen Wald zu Berſaba, und betete daselbst den Namen des Herrn an. Diese Besuchungen der Wälder schienen bald hernach zum Aberglauben und zu Lüsten des Fleisches gemißbraucht worden zu seyn, und daher wurde dem Volke Israel, als es das Land Canaan erobert hatte, nicht nur befohlen, die Götzen dieser Nation zu zerstören, sondern es wurde ihnen auch ausdrücklich verboten, Wälder oder Bäume nahe bey den Altären, die sie zur Anbetung des Allerhöchsten aufrichten würden, anzupflanzen. Allein wir finden auch, daß, wenn eben dieses Volk von dem Herrn abfiel, es jene falsche Gottheiten unter den grünen Bäumen verehrte und anbetete. Sie wurden auch deswegen verworfen, besonders, weil sie unter den dicken Eichen ihren Gottesdienst verrichtet hatten. Cadmus, ein Phönicier, ist, wie man glaubt, derjenige gewesen, der die Gewohnheit, in Wäldern gottesdienstliche Handlungen zu verrichten, nach Griechenland gebracht hat. Diese Abgötter waren

für diese Oerter so sehr eingenommen, daß sie viele von ihren Gottheiten von den Wäldern benenneten, in welchen sie sie verehreten. So hatte Jupiter und Bacchus den Beynamen εὐδενδρος. (*Certe* Jupiter εὐδενδρος *Rhodiis &* Bacchus *Boeotiis nuncupabantur a lucis vt videtur.* Nemorensis *item Diana, &* Diana Arduenna *cognomine loco indigitabantur.* Seld. de Diis Syriis.) *Was die Sidonier betrift, so glaubt man, daß ihre* Aschteroth, *die* Astarte *der Griechen, und die* Venus *der Römer sey, diese Lieblingsgottheit dererjenigen, die sich den sinnlichen Unreinigkeiten überlieferten. Die Gehölze waren zu dem Vorhaben solcher Menschen nur gar zu bequem, und sie verbanden sie daher mit der Zeit so genau mit ihren unreinen Werken, daß es scheint, ihre Gottheit selbst habe ihren Namen von den Wäldern bekommen. Wir wissen sonst nicht, wie wir verschiedene Stellen der Geschichte des alten Testaments verstehen sollen, als: 2 Kön. 21, 17. Im Hebräischen steht* Pesel Haaschera, *d. i. das Bild oder die Vorstellung der* Aschera. *Wir wissen nicht, was hierunter anders zu verstehen sey, als ein Götzenbild der* Aschtera *in der einfachen, oder* Aschteroth *in der mehreren Zahl; denn diese Gottheit wurde bald männliches, bald weibliches Geschlechts, bald in der einfachen, bald in der mehreren Zahl benennet. Daß dasjenige, was wir in verschiedenen Stellen der Schrift durch Hain übersetzen, kein wirklicher Hain war, sondern die* Aschteroth *der Sidonier, ist daher sehr wahrscheinlich, weil es mit dem* Baal *so oft verbunden wird. Nun waren Baal und Aschteroth die vornehmsten, ja beynahe einzigen Gottheiten der Sidonier, und diese wurden durch die Jesebel, die Tochter des Königs von Sidon, in Israel eingeführt. Ferner wird auch dem Gideon befohlen, den Altar des Baal niederzureissen, und den Hain niederzuhauen. Ob er einen wirklichen Hain, mit zehn Mann, in einer Nacht, ohne entdeckt zu werden, habe niederhauen können, da er noch so viel andre Dinge auszurichten hatte, ist sehr zweifelhaft. Dieser Hain war aber in der That nichts anders, als das Bild der Venus, indem der Hebräische Ausdruck in beydem Verstande genommen werden kan. Um die Sache ausser allen Zweifel zu setzen, daß diese Haine keine wirkliche Bäume, sondern*

Bilder

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0226
DFG

Bilder oder Statüen gewesen, vergleiche man Jerem. 17, 2. wo von den Hainen gesagt wird, daß sie bey den grünen Bäumen auf den hohen Bergen gewesen.

Gelehrte Schriften.

Die Naturgeschichte ist eine von denjenigen Wissenschaften, die ihres algemeinen Nutzens wegen, den sie im gemeinen Leben haben, und ihrer Leichtigkeit und Annehmlichkeit wegen beym Unterricht, vorzüglich ein Studium in den Schulen seyn müssen. Es ist noch nicht sehr lange her, dass man auf woleingerichteten Schulen die Naturhistorie zu treiben angefangen, und daher fehlt es uns noch an guten, zu dem Zweck geschickten und für die Fähigkeiten der Lehrlinge tauglichen Anweisungen dazu. Der Director des Gymnasii zu Zittau, Herr *Richter*, hat diesem Mangel abzuhelfen gesucht, und *in diesem Jahre in Leipzig bey Müller auf einem Alphabeth in 8.* abdrucken lassen: *Lehrbuch einer Natur-Historie, zu einem gemeinnützigen Gebrauch, wie auch zu Vorlesungen in Schulen, von Adam Daniel Richter.* Wir glauben, dass dieses Compendium vor allen andern zum Unterrichte in Schulen den Vorzug verdiene, ohnerachtet es weder vollständig noch auch in allen Stücken volkommen richtig seyn kan, welche Mängel der Herr Verf. aber bey einer folgenden Auflage verbessern wird. Einige Stellen haben wir beym Durchsehen angezeichnet. S. 2. die Pflanzen sind nicht *einigermassen empfindlich*, wol aber reitzbar. S. 4. fehlen bey der allgemeinen Eintheilung der verschiedenen Erdarten die Talk- Mergel- Metallische- und Glimmer-Erden, welche Körper zwar nicht zu dem Wesen einer reinen Erde gehören, sondern ihr nur beygemischt sind, aber doch mit classificiret werden müssen, da die andern, Kalk- Thon- Selenitische-Erden u. s. w. auch keine reine Erdarten oder terra virginea sind. S. 9. wie kan die Kreide eine verhärtete Art des weissen Thons seyn, da sie wie eine Kalkerde mit Säuren aufbrauset, und der Thon nicht? S. 10. Mergel kan nicht schicklich unter die Kalkerden gezählt werden, da er mehrentheils so weit von denselben abweicht, sondern muss billig eine eigene Classe ausmachen. S. 21. bey den Steinen hätte wol etwas von der Erzeu-

gungsart derselben gesagt werden können. Was wir von der Eintheilung der Erden gesagt haben, gilt auch hier von den Steinen, deren es verschiedene Arten giebt, die mit dem äussersten Zwange unter den fünf Classen, die der Herr Verf. annimt specificirt werden müssen. S. 283. heisst es. "Der Hirnschädel besteht aus lauter Stückgen, daher beym Trepaniren herausgenommen werden kan, was man will.„ Dies gilt von allen Knochen, und ob die Knochen des Kopfs gleich schwammigter sind, als verschiedene andere, so kan man doch nicht sagen, dass sie aus lauter Stückgen bestünden. S. 287. wird manches von den Nerven gerade zu gesagt, was lange noch nicht ausgemacht ist. Wer hat denn die Gegenwart des Nervensaftes schon unumstöslich bewiesen? Wer kennt die Gesetze, nach welchen die Nerven gespannt, oder erschlaft werden? S. 288. werden noch immer vier Temperamente hergerechnet und solche aus vermehrter oder verminderter Anziehung der Nerven erklärt. S. 293. schwerlich haben die Blutadern härtere Häute, als die Schlagadern. Wir wissen nicht, warum in einem Compendio der Naturhistorie von den Krankheiten des Menschen in einem eigenen Capitel gehandelt wird. Zwar gehören sie zur natürlichen Geschichte des Menschen; aber warum beschreibt man nicht lieber die Krankheiten des thierischen Körpers überhaupt, da der Mensch hier doch nur als eine Gattung der Thiere betrachtet wird? Eben dies gilt von denen im letzten Capitel vorgeschriebenen Gesundheitsregeln. In den ziemlich vollständigen Registern sind bey den mehresten Dingen die lateinischen Benennungen hinzu gesetzt, die wir in dem Compendio selbst, nebst noch mehreren Beynamen, ungern vermisst haben.

Richard Pearsalls philosophische und erbauliche Betrachtungen über einige Gegenstände der Natur und der Zukunft, in einer Reihe von Briefen. Aus dem Englischen von Christ. David Iani. Flensburg und Leipzig, bey Korten, 1772. Ein Alphabet und 14 Bogen 8. Pearsall lebte mit dem bekanten Hervey zu einer Zeit und in einer genauen Freundschaft, die auf die gleiche Denkungsart dieser Männer gegründet war. Er gab diese Betrachtungen, die der Uebersetzer in einen Band zusammen

men getragen in zwey Schriften heraus, wovon die eine, die zu London 1755 gedruckt worden, den Titel führet: *Contemplations on the Ocean, Harveſt, Sickneſs and the laſt Judgment*, und die andre: *Philoſophical and devotional Contemplations on Butterflies, on the Full Moon and in a Walk through a Wood. London, 1758.* Wir wollen itzt nicht unterſuchen, ob die Erbauung nicht beqvemer und für den Menſchen intereſſanter von Gegenſtänden hergenommen werden könne, die den Menſchen unmittelbar angehen, als von ſolchen, die auſſer ihm, und Naturbegebenheiten ſind, noch weniger ob Hervey's und Pearſalls ſtrenge Moral eben die rechte und nicht durch Spleen entſtellt ſey; es haben uns wirklich Leute von Einſicht verſichert, daſs ſie durch Hervey's Betrachtungen wären erbauet worden, und andre laſſen ſich ja gar durch Gottholds Andachten erbauen. Die Abſicht dieſer beyden Schriftſteller iſt alſo immer zu loben, und wird auch bey vielen erreicht; der geſchmackvolle Leſer aber wird manches dabey auszuſetzen finden, er wird, doch mehr noch bey Hervey als bey Pearſall, manche Betrachtungen zu weit hergeholt, manche Anmerkungen alltäglich, weitſchweifig oder gar unrichtig, und die Nutzanwendung ſehr geſucht finden. Dem ohnerachtet können dieſe Schriften doch ihren groſſen Nutzen haben, und laſſen ſich in einer ſo gut gerathenen Ueberſetzung, als die gegenwärtige iſt, immer ganz angenehm leſen. Pearſall hat ſeine Betrachtungen von folgenden Gegenſtänden hergenommen: Ueber das Weltmeer in fünf Briefen, über die Erndte in vier Briefen, über das Krankenbett in zween Briefen, über das jüngſte Gericht in zween Briefen, welche beyden uns am vorzüglichſten gefallen, über die Schmetterlinge in vier Briefen, über den Vollmond in ſechs Briefen, und über einen Spaziergang ins Holz in ſechs Briefen.

Anmerkungen und Nachrichten.

Warſchau. Der Raub des Königs Stanislai Auguſti ſeines Herrn. Ein Heldengedicht in vier Geſängen. Geſungen von einem Grenadier der Litthauiſchen Garde zu Fuſs. 1772. 4 Bog. 4. Dieſes Gedicht enthält die Erzählung der Verſchwörung gegen den König, ſo wie wir ſie in den

Zeitungen gelesen haben, nur in reimlose Verse und in vier Gesänge gebracht, mit einigen eingestreuten fürchterlichen Worten, als Nacht, Ungeheuer, Ruin, Flamme, Blut, u. s. w. einigen herzhaften Verwünschungen, und beygebrachten Maschinen, die aber sonderbar genug gepaart sind. Adramelech, der hufenlange Adramelech, streitet mit dem kleinen Genius des Königs und wird von ihm überwunden. Apollo und der Schutzgeist von Pohlen helfen dem Könige gegen Adramelech und dem Verfasser zu mancher Periode. Noch zwey, bey eben der Gelegenheit von dem Grenadier, der sich nach der Zueignung an den Fürst Czartoryski, *Albrecht* unterschreibt, verfertigte Oden sind angehängt, die eben so schlecht sind, als das Heldengedicht. Einzelne Fehler gegen die Sprache und das Sylbenmaas mögen wir gar nicht rügen. Für einen Grenadier mögen diese Sachen gut genug seyn, aber den Druck waren sie nicht werth. Sollte denn ein Mann, der doch verschiedenes muss gelesen haben, nicht fühlen, dass er bey einer so fruchtbaren Veranlassung etwas ganz anders hätte sagen müssen? Ein Paar Verse, die erträglichsten im ganzen Stücke, wollen wir doch anführen:

— Sind Fürsten allein der Verfolgung gewidmet?
Sieht die Vorsicht auf sie nur mit Kaltsinn hernieder?
Oder fordert von ihnen sie so schreckliche Proben
Nur allein? O! so sey mir mein Elend gesegnet!
Und es sterbe mit mir! —

Schleisingen. Die wunderbare Begebenheit eines reisenden Deutschen, historisch und moralisch beschrieben. Bey Müller. 11 Bog. 8. Wir haben dieses Buch unter den Schriften von der letzten Messe erhalten; es kann aber sehr wol seyn, dass es schon vor 50 Jahren gemacht, und itzt nur wieder abgedruckt, oder mit einem neuen Titel versehen worden. Wenn dem nicht so ist, so müssen wir, obgleich ungern, annehmen, dass es in unsern Zeiten, wo die Critic täglich unterrichtet, warnet nnd straft, noch unbeschäftigte Köpfe oder brodbegierige Hände gebe, die uns eine einfältige Erzählung von Schul- und Studentenstreichen und einigen unbedeutenden Begebenheiten, mit albernen moralischen Anmerkungen begleitet, liefern, und uns überreden wollen, dass sie einen Roman gemacht hätten.

Hildes-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0230
DFG

Hildesheim. Noch im vorigen Jahre ist hierselbst bey Tuchtfeld auf 2 Bogen in 4 abgedruckt: *Wiehens kurze Beschreibung, wie man flüchtige Pferde vor einer Kutsche losspannen, und die Räder an einem Wagen weit und enge stellen kann.* Man ist dem Verf. Dank schuldig, dass er ein Mittel, einer so grossen Gefahr, als das Flüchtigwerden der Pferde ist, abzuhelfen, hat bekannt machen wollen, und wir glauben, dess sein Vorschlag allen andern, die man bisher gethan hat, vorzuziehen sey. Er besteht hauptsächlich darinn, dass der Kutscher, oder ein Bedienter, einen unter dem Sitze des Kutschers bevestigten Riemen, der auch bis in die Kutsche gehen, oder durch einen Treter bewegt werden kann, nur mit einer Hand stark anziehen darf, wodurch die Pferde von dem Wagen losgespannt werden. Die Erfindung ist so einfach, dass sie bey jeden Wagen angebracht werden kann, auch so faslich in mathematischer Lehrart beschrieben und durch eine so deutliche Zeichnung erläutert, dass sie sich nach der Vorschrift des Verf. ohne Mühe wird verfertigen lassen. Auch scheint uns der angehängte Vorschlag, wie man die Räder an einem Wagen nach der Spur verändern könne, sehr schicklich und leicht.

Halberstadt. An die Musen von Gleim. 1772. Ohne die Priester zu kennen, die auf die Freuden unsers Anakreons schelten und ihm seine Leyer rauben wollen, auch ohne zu untersuchen, ob es dergleichen würklich gebe, oder ob sie nur gedichtet sind, führen wir dieses artige Gedicht des Hrn. *Gleim* und die beyden letzten Strophen daraus an:

Ich scherze mit den Grazien
Dann noch, wenn sie mich fliehen,
Weil Rosen nicht bey Lilien
Auf meinen Wangen blühen,
Und gerne seh ich Grazien
Vor Gott auf ihren Knien.

Dann aber wein' ich, wenn mein Freund,
Von seinem Gott verlassen,
Mir stolz ist, mir ein Heuchler scheint,
Mich lehret Menschen hassen;
Doch möcht' ich, wenn er's redlich meynt,
In seinem Arm erblassen.

Leipzig. Unter allen Schriftstellern, die sich die vielleicht vergebliche Mühe gegeben haben, die alten mythologischen

logischen Fabeln aus natürlichen Begebenheiten zu erklären, ist *Palaephatus* der älteste. Seine Erklärungen sind meistens unbedeutend und oft abgeschmackt, und von dieser Seite verdient er nicht betrachtet zu werden; aber als einer der ältesten griechischen Scribenten, dessen Schreibart rein und artig ist, und der also ein sehr gutes Schulbuch für Anfänger abgeben kann, ist er aller Aufmerksamkeit würdig. Der Hr. Rector M. *Fischer* gedenkt davon nächstens eine neue Ausgabe mit Anmerkungen drucken zu lassen, die gewiss nicht unbeträchtlich seyn werden, wenn man nach folgender vorläufigen Schrift urtheilen soll: *Joan Fr. Fischeri prolusiones, quibus Palaephatus de Incredibilibus emendatur, explicatur, vindicatur. Bey Langenheim, 1771. 7 Bog. 8.* Sie enthält viele wichtige critische Anmerkungen, die zur Erläuterung der Noten der künftigen Ausgabe dienen sollen.

Berlin und Stettin. Beschreibung der Krankheit des Hrn. L. A. Zimmermann und der dabey glücklich angewandten Operation und Cur vom Hrn. Prof. Meckel. Aus dem lateinischen von E. G. Baldinger. Bey Nicolai, 1772. 13. Bog. 8. Hr. Prof. *Baldinger* hat diese schon von uns angezeigte und merkwürdige Schrift des Hrn. Meckel den Unkundigen in der lateinischen Sprache zum Besten ins Deutsche übersetzt. Es war dies um desto nöthiger, da die Beschreibung dieses Schadens und der Cur für jeden Wundarzt, der doch nicht immer Latein versteht, so unterrichtend, und Hrn. Meckels Ausdruck an vielen Stellen wirklich nicht deutlich genug ist.

Altona. In Altdorf ist der zweyte Professor der Gottesgelahrtheit, Hr. D. *Joh. Georg Hofmann* neulich verstorben.

Der zeitherige Rector der Schule in Bielefeld, Hr. *Joh. Siegm. Mansö* ist zum Rector der lateinischen Schule in Oldenburg ernannt worden.

Sammlung etlicher Briefe des Hrn. Em. Swedenborg, betreffend einige Nachrichten von seinem Leben und Schriften. 1772. 2 Bog. 8. Wenn wir diese Briefe mit einigen andern Schriften des bekannten Swedenborgs vergleichen; so scheinen sie uns nicht recht authentik zu seyn. Uebrigens ist der Ton, in welchem Schwärmer zu schreiben pflegen, ganz gut getroffen, und die Nachrichten von Swedenborgs Leben und Schriften sind merkwürdig.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0232
DFG

Altonaischer

GELEHRTER MERCURIUS.

28. Stück. Den 9 Julii. 1772.



Aus den ersten Briefen des Herrn Michaelis *wird unsern Lesern eine burleske Nachahmung der Aeneide bekant seyn. Wir haben durch eine Handschrift eine Fortsetzung derselben von eben diesem Dichter erhalten, und theilen heut einige Strophen daraus mit. Herr Michaelis mag uns diesen Raub verzeihen, und wenn er es nicht thut, so wird uns das Beyspiel einiger grossen Männer, die es nicht besser gemacht haben, entschuldigen, oder das Vergnügen unsrer Leser dafür entschädigen.*

Zweytes Mährchen.

Inhalt.

Wie der theure Held Aeneas erzählt von der grossen Belagerung der Stadt Troja, wie auch ihrer endlichen Zerstörung unter den König Agamemnon.

1.

Nun ging die Mordgeschichte an.
Potz Stern!
Wie gaften nicht, als sie das sahn,
Die Herrn!
Es rippelte sich keine Maus,
Selbst Luna goß das Nachtlicht aus,
Die nagelneuen Mähren
Zu hören,
Incognito zu hören.

2.

Hört, sprach der Held, und strich den Bart,
Es war,
Seit unsre Stadt beschossen ward,
Zehn Jahr,
Und weil das Futter aufgezehrt,
Zwang unser Feind ein hölzern Pferd,
Die Reuter selbst im Magen
Zu jagen,
An Futters statt zu jagen.

3.

Die andern machten bey der Nacht
Links um;
Uns ward sogleich Rapport gebracht.
Wie dumm!
Wir Pinsel dachten, lauf nur lauf!
Und sperrten Maul und Stadtthor auf,
Und sahn nicht von der Kazze
Die Tazze,
Die eingekrallte Tazze.

4.

Hier stand das Pferd, ein gräßlich Thier,
Zum Ritt.
He! jauchzten wir, was stehst du hier?
Komm mit!
Den Henker auch! rief Kapys aus:
Das Pferd ist höher, als mein Haus!
Die Ställe sind itzt theuer;
Ins Feuer
Mit dem Gespenst! ins Feuer!

5.

Laokoon, dens gar verdroß,
Fuhr auf,
Ist ganz bey euch der Teufel loß?
Zu Hauf.
Was Knochen hat, das rühre sich,
Und mach' es vorn, wie hinten ich.
Klirr! baumelte die Lanze
Im Schwanze,
Dem armen Roß im Schwanze.

6.

Da schleppten unsre Bauren frank
Und frey
Ein feindlich Bürschen mit Gesang
Herbey.

Der

Der arme Schelm gebunden war,
Des freute sich die ganze Schaar,
Und wusch ihm mit der Sprüzze
Die Müzze,
Die arme Sündermüzze.

7.

Er sprach: Ich bin ein Deserteur!
Entflohn
Dem Steppchen und dem Auditeur.
Pardon!
Der alte Kauz bestimte mich
Dem Orkus zum Ragout; doch ich
Verbat die Complimente
Und rennte,
Als wenn ich Botschaft rennte.

8.

Gut, sagten wir, doch wem gehört
Dies Pferd?
Der Pallas, sprach er, wurds verehrt;
Ihr wär't
Der Hahn im Korbe bey Madam,
Stünds in der Stadt. Doch herber Gram!
Man macht aus einem Ohre
Vier Thore!
Wie solls hinein zum Thore?

9.

Schnell kam ein Lindwurm, warf voll Hohn
Den Kopf,
Erwischte den Laokoon
Beym Schopf,
Zerkämmte weidlich ihm das Haar
Und fuhr, nachdem er fertig war,
Im Schloßhof, wie ein Dökchen,
(Husch Rökchen!)
Der Pallas unters Rökchen.

10.

He! riefen alle, seht ihrs nun?
So gehts!
Er mag dem Pferde mehr was thun!
Wie stehts?
Geschwind die Mauren eingerennt!
Damit ihrs darüber reiten könnt!
Prr! büchsten hundert Stücke
Die Lükke!
Hop! sprang es durch die Lükke.

Gelehrte Schriften.

Elisabeth Rowe vermischte Werke, nebst einigen prosaischen Gesprächen. Aus dem Englischen. Frankfurt und Leipzig. Bey Hertel, 448 S. 8. Der ernsthafte Geschmack der Frau *Rowe* ist schon aus ihren Briefen bekant. Sie sind mit vielem Beyfall aufgenommen worden, obgleich der beständige Ernst zuweilen sehr einförmig ist, und oft ermüdet. Diejenigen von ihren Ausarbeitungen, die in gegenwärtiger Samlung übersetzt werden, sind alle in Versen, nur die drey letzten Gespräche ausgenommen. Schon aus der grossen Menge derselben kan man schliessen, dass sie von sehr verschiedenem Wehrte seyn müssen; in den mehresten, besonders den kürzern, herrscht doch aber viel Wärme der Einbildungskraft und Empfindung, und ein Feuer, das, wider die Gewohnheit der englischen Dichter, sehr sanft ist. Die Uebersetzung ist fast durchgängig gut gerathen. Eine Probe davon wollen wir anführen; es ist die Antwort auf ein Italiänisches Lied, worin Venus von einer Schönen um ihre Reitze zu einer Eroberung angesprochen worden.

"Die zärtliche Bitte steiget bald auf, ohne in der Luft herum zu irren. Lächelnd hört die Königin der Liebe das Flehen ihrer neuen Verehrerin.

Fordere in diesen günstigen Stunde, ruft die Göttin aus, was du nur willst! Meine Brust ist mit froher Verwunderung erfüllt, dich meiner Macht erkennen zu hören.

Mit Vergnügen übergeb' ich dir meine Reitze, und einnehmenden Künste. Cupido bietet dir jeden Pfeil an; sein siegreicher Bogen ist dein.

Hätte ich mein zärtliches Anliegen in deinem harmonischen Liede beschrieben; so wäre Adonis gewonnen worden, wenn er gehört hätte, wie eine Göttin ihre Pein erzählet.„

D. Aug. Gottl. Richters chirurgische Bibliothek. Des ersten Bandes viertes Stück. Göttingen und Gotha, bey Dieterich, 1772. 12 Bog. 8. Ausser den kurzgefasten Nachrichten und chirurgischen Neuigkeiten sind in diesem Stücke angezeigt: 1) Journal de Medecine par M. Roux. T. XXXIV. Hr. Prof. *Richter* hat eine Cristallinse, die vordem

vordem niedergedrückt, nach 10 Jahren wieder aufgestiegen und in die vordere Augenkammer gefallen war, durch die Hornhaut ausgezogen, ohne dafs etwas von der gläsernen Feuchtigkeit ausgefloſſen. 2) P. Pott Account of the Methode of Cure of the Hydrocele. 3) Medical obſervations and Inquiries by a Society of Phyſicians in London. Vol. IV. H. *Farr* gab in der Mundklemme täglich bis 36 Gran Opium, und innerhalb 3 Wochen eine halbe Drachme, mit vortreflicher Wirkung und ohne, dafs der Kranke die mindeſte Betäubung fühlte. Hr. Prof. *Richter* hat nach ſtarken Gebrauch der Fieberrinde eine faſt tödliche Verſtopfung entſtehen ſehen. Hr. *Cooper* wirft hier eine beſodere Frage auf, nämlich, wenn man bey Zeiten zum Voraus ſieht, dafs eine Schwangere nicht gebähren kann, würde es wol Vernunft und Gewiſſen erlauben, ihr durch Kunſt einen Abortus zu verurſachen? Wir fragen hierbey: Durch welche Mittel könnte wol ein ſolcher künſtlicher Umſchlag zu Wege gebracht werden? Haben wir innerliche Mittel, die ſo etwas vermögen, und kan man durch Anwendung äuſſerer Gewalt für das Leben der Mutter Bürge ſeyn? Welches ſind die Fälle, wo man die Unmöglichkeit der Wiederkunft vorausſehen kan? Hat eine Frau ſchon einmal durch den Kayſerſchnitt, entbunden werden müſſen; ſo kan man ihn ja wieder unternehmen, da er wol eher ſieben mal glücklich von ſtatten gegangen. Iſt ſie aber zum erſten male ſchwanger, und die Geſtalt ihres Beckens macht die Geburt durch den natürlichen Weg unmöglich, was kan uns hindern, ſie durch den Kayſerſchnitt zu entbinden? Etwa die Zärtlichkeit ihrer Perſon; die verſtattet auch keinen künſtlichen Abortus. Warum will man dem Staate eine Mutter zu erhalten ſuchen, die doch weiter keine Kinder zeugen kan, und dagegen eine Frucht aufopfern? Aus dieſen und andern Gründen ſcheint uns dieſe Frage ziemlich unüberlegt zu ſeyn. Wir glauben nicht, dafs der S. 40. erzählte Fall die Unempfindlichkeit der Flechſen deutlich beweiſe. 4) Will. Rowley's Eſſay on the Cure of ulcerated Legs. 5) Gaubii adverſaria. Herr P. R. lobt das vom Herrn G. erfundene Inſtrument zu Tobacksklyſtieren, und hat davon eine Zeichnung beygefügt. 6) Heiſters Wahrnehmungen

2 B. Die wenigen merkwürdigen Wahrnehmungen sind kürzlich ausgezeichnet. 7) Bilguers medicinisch-chirurgische Fragen die Verletzung der Hirnschale betreffend. Diese Recension enthält viele wichtige Anmerkungen und Einwendungen gegen einige Sätze des Hrn. *B.* 8) Der Schwedischen Academie der Wissenschaften Abhandlung. 29 B. 30 B. Bey Gelegenheit der schon aus den Zeitungen bekannten Bemerkung des Hrn. *Ohdelius* von einer künstlichen Pupille im Auge sagt H. P. *R.* dass er eine solche Operation gar wol für thunlich halte, in dem Fall, wenn die Hornhaut gröfsten Theils in der Mitte durch ein Leucom verdunkelt ist; das Instrument dazu müsse sehr fein seyn, damit die Wunde bald heile, und die sich sammlende wäfsrichte Feuchtigkeit die geöfnete Regenbogenhaut ausdehne, welche sonst, da sie schlaff hänget, leicht wieder verwächst. 9) J. F. Lobstein diss. de hernia congenita &c. 10) Aduersaria medico-practica. Vol. II. P. I. II. III. 11) Weiz Auszüge aus chir. Disputen. 2 B. 12) Traité des maladies des yeux par Gendron. T. I. II. Hr. P. *R.* hält dafür, dafs es nicht werde gelingen können, das zu kurze obere Augenlied durch einen Schnitt zu verlängern, behauptet aber, dafs man diese Absicht leicht durch kleine Heftpflaster, die man an den untern Rand des obern Augenliedes und auf die Wange befestigt, erreichen könne. 13) Ferrein elemens de Chirurgie par Gauthier. In falschen Pulsadergeschwülsten, wenn sie klein und neu sind, bemerkt man zuweilen den Puls, in wahren hingegen nicht, wenn sie grofs und alt sind. Hr. P. *R.* frägt, ob es nicht besser und sicherer sey, eine jede Fractur der Hirnschaale sogleich zu trepaniren, ohne erst zu erwarten, ob sich üble Zufälle einstellen. 14) John Aitken Essays on several important Subjects in Surgery. 15) Meckel de morbo hernioso &c. Hr. P. *R.* billigt hier die schmerzhafte Absonderung des Bruchsacks auch nicht. Wir haben nur einige Stellen aus den eigenen Anmerkungen des Hrn. Verf. ausgezeichnet, weil es nicht möglich ist, einen Auszug von Auszügen zu machen, die so vollständig und doch mit so wenig Worten abgefafst sind; und zum Lobe dieses vortreflichen Journales wollen wir auch nichts sagen, der denkende Wundarzt (denn hie und da giebt es doch noch einen)

einen) fühlt es auf jeder Seite, wie wichtig dieses Werk für ihn sey.

Anmerkungen und Nachrichten.

Halberstadt. Daselbst ist *bey Groß auf drey Bogen* abgedruckt: *Die beste Welt, von Gleim und Jacobi,* 1772. Es sind dieses drey Gedichte, zwey vom Herrn *Gleim* und eins vom Herrn *Jacobi*, die wenigstens eben so viel Gründe für den Optimismus enthalten, als der *Candide* wider denselben. Wie erhaben erscheinen hier unsre Dichter gegen den menschenfeindlichen Franzosen! Ein Paar Strophen aus dem zweyten Gedichte müssen wir abschreiben:

S. 12. *Gut ist diese Welt, o Freund!*
Keiner ward geboren,
Der sein Leben durchgeweint,
Jeden Tag verloren.

Süsser Liebe Wink entrief
Uns den Finsternissen;
Und der kleine Säugling schlief
Unter tausend Küssen.

Seine Thränen unterbrach
Ein Gesang der Freude:
Schöner wird ihm nach und nach
Sonne, Wald und Weide.

Wenn der zarte Geist sich nun
Aus dem Schlummer windet,
Das Entzücken wohlzuthun
Mächtiger empfindet.

Unsre Schöpfung ihm gefällt,
Ihn die Menschen preisen:
Dann, o dann verdient die Welt
Schon ein Loh des Weisen.

S. 15. — *Im Himmel winken schon*
Gärten und Paläste,
Palmen und ein goldner Thron
Uns zum Engelfeste.

Soll indes ein Tugendfeind
Meine Ruhe stören,
Oder ein gefallner Freund
Menschenhaß mich lehren?

Aller

Aller Groll und aller Neid
Mag sich rüsten: Immer
Bleibt von unsrer Göttlichkeit
Noch ein letzter Schimmer.

Treue, die sich nie verirrt,
Soll mein Leid versüssen;
Und ein Druck der Liebe wird
Einst mein Auge schliessen.

Berlin. Rede in der *ausserordentlichen Versammlung der Königl. Preussischen Academie der Wissenschaften in Gegenwart der verwitweten Königin von Schweden, den 27sten Jan. 1772 gehalten. Aus dem Franz. Bey Voß.* Sie handelt von dem Nutzen, den Wissenschaften und Künste bringen sollen, und widerlegt die Meynung dererjenigen, die solche für nachtheilig halten. In einer Rede vermisst man gern die Gründlichkeit, wenn sie nur sonst Schönheiten hat. Die gegenwärtige ist gar nichts besonders, und die Gründe darinn sind so seicht und verbraucht, dass sie sich leicht von Wort zu Wort widerlegen liessen. Ein Sachwalter kann die gerechteste Sache verlieren, wenn er sie mit schlechten Gründen vertheidigt.

Wien. Am 19ten Jun. ist der berühmte Freyherr *van Swieten*, Commandeur des Königl. Ungarischen St. Stephans-Orden, wirklicher Hofrath, erster Leib-Medicus und Bibliothecarius, im 73sten Jahre seines Alters zu Schönbrunn verstorben. Er war den 7ten May 1700 zu Leiden geboren und wurde im Jahr 1744 erster K. K. Leibarzt.

London. Am 10ten Jun. ist allhier der bekannte Arzt und Erfinder der künstlichen Magnete, Doctor *Knight* gestorben.

Neapel. Von den *Herculanischen Gemählden* hat die hiesige Academie nun den 6ten Theil herausgegeben, der den vorigen an Seltenheit und Merkwürdigkeit der gezeichneten Antiken und an äusserer Zierde nichts nachgiebt.

Paris. Der Abt *von Bletterie*, Mitglied der Academie der Innschriften und schönen Wissenschaften, Prof. der Beredsamkeit u. s. w. ist in seinem 77sten Jahre gestorben.

Prag. In einem hiesigen Kloster ist vor kurzem der berüchtigte Augenarzt, Ritter *Taylor*, verstorben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0240
DFG

Altonaischer

GELEHRTER MERCURIUS.

29. Stück. Den 16 Julii. 1772.



Eben in den Zeiten der größten Religionsbarbarey hat es nicht wenig erlauchte Tugenden gegeben; allein sie waren nicht unter den Dienern der Religion, sie hatten mit ihren Grundsätzen nichts gemein. Es läßt sich für diese sittliche Erscheinung keine andre Erklärung erdenken, als daß es muß andere Einrichtungen gegeben haben, die, unabhängig von dem herrschenden Gottesdienste, auf die Bildung des menschlichen Characters in diesen Zeiten des Aberglaubens ihren Einfluß gehabt haben. Und so ist es. Die natürlichen Empfindungen der Gerechtigkeit, des Mitleids, der Ehrlichkeit und der Großmuth, die in der Priesterreligion keine Aufmunterung und Begünstigung, sondern vielmehr Hinderniße fanden, erhielten einen Adel durch die Gesetze der Ritterschaft, die in diesen Zeiten entstand. Man mag immer sagen, daß ihre Einrichtungen für den ganzen Umfang der moralischen Vollkommenheiten des Menschen mangelhaft und unvollständig waren, daß sie nur auf die Erhebung eines Theils des menschlichen Tugendsystems abzielten, daß durch diese einseitige Beförderung einiger schätzbaren Eigenschaften die Eintracht des Ganzen litt, und daß dadurch diese würdigen Eigenschaften, indem man sie ohne Einschränkung anbaute, in gewaltsame Aeusserungen ausbrachen, daß

dabey Tapferkeit leicht in Wildheit, Ehrgeitz in Frechheit und Uebermuth ausarten konten; daß ein solcher Grund der Tugend höchst mißlich und unsicher sey; daß diese Empfindungen, wenn sie sich selbst überlassen und zu einem Principio gemacht werden, wenn sie nicht unter der Lenkung der Vernunft stehen, leicht sich irren, und entweder einen unrechten Gegenstand erwählen, oder in dem gehörigen Verhältniß der Neigung mit dem Werth des Gegenstandes fehlen können; dieses mag man mit Recht sagen, und doch ist es gewiss, daß zu einer Zeit mit diesen Einrichtungen viel sey gewonnen gewesen, da kein anderes leitendes und bewegendes Principium vorhanden war. Man muß bemerken, daß diese Einrichtung ganz auf die damalige Lehnsverfassung gegründet war. Aus dieser Quelle flossen die ritterliche Leidenschaft für die Waffen, der unternehmende Geist, die Ehre der Ritterschaft, die Belohnung der Tapferkeit. Hiermit waren die romantischen Begriffe der Ritter von Gerechtigkeit, ihre Leidenschaft für Abentheuer, ihr Eifer den Bedrängten zu Hülfe zu eilen, ihr Stolz, Beleidigungen wieder gut zu machen, und Klagen zu heben, ihre Höflichkeit, Gesprächigkeit und Galanterie verbunden. Man muß sich an dem unter uns anitzt so zweydeutigen Worte Galanterie *nicht stossen. Es bezeichnete ehemals eine der wesentlichsten Eigenschaften und Vollkommenheiten der Ritter, und es ist nicht möglich, die verschiedenen Begriffe, die damit verbunden sind, mit einem Worte auszudrücken. Das erste Hauptstück derselben ließ dem Herzen des Ritters eine Art von Ehrerbietigkeit gegen alles, was man heilig hielt; und das andere, nämlich die Liebesregeln, prägten ihm eine ehrbietige Hochachtung, und ein gefälliges, leutseliges und großmüthiges Betragen gegen jedermann, und selbst gegen Nebenbuhler, ein. Es war eine Galanterie, daß Eduard III. den Ritter Eustachius von Ribaumont, der ihn in einem Zweykampfe, unwissend daß er mit einem Könige zu thun habe, vom Pferde warf, nicht allein an seiner Tafel neben sich sitzen ließ, sondern selbst mit seinem Hute und einer kostbaren Schnur Perlen beschenkte, und ihm dabey ausdrücklich sagte:* Ich bitte, dass sie mir zu Ehren beydes ein Jahr lang tragen. Ich weiss, dass sie von frölichem Gemüth,

ver-

verliebt, und gern unter Damen und Fräulein sind, also sagen sie allenthalben, wo sie hinkommen, dass dieses ein Andenken von mir sey. Ich entlasse sie ihrer Gefangenschaft, und wenn sie wollen, können sie morgen reisen. *Es war eine Galanterie, daß der grosse Prinz von Wallis, der in der Schlacht bey Cressy seine Sporn als Ritter gewonnen hatte, dem Könige Johann von Frankreich, den er in dem Treffen bey Poitiers gefangen genommen, bey der Tafel aufwartete, sich durchaus nicht neben ihn setzen wolte, so sehr ihn der König darum bat, und mit den höflichsten Ausdrücken diesen unglücklichen Herrn aufzurichten suchte.*

Gelehrte Schriften.

Drey theatralische Abhandlungen, nämlich: Die Studenten, ein Lustspiel, Dido und Lambartus, zwey Trauerspiele. Nach alten Urschriften. Hersfeld an der Fuld, bey Hermstädt, 1771. 10 Bog. 8. Der Herr Verleger ist selbst Verfasser dieser drey Stücke und hat sie heraus gegeben, theils, wie er selbst sagt, um auch etwas Lustiges auf die Messe zu bringen, theils um seine auf den Druck verwandten Kosten wieder zu bekommen. Beyde Absichten sind nun eben kein Beruf zum Schreiben, und die erste kan zu Pferde in bunter Kleidung weit kürzer und für das Publicum belustigender erreicht werden, als wenn man dazu erst drey Dramen, wie die gegenwärtigen sind, drucken läst. Zur Probe von des Verf. Schreibart und seiner Art zu scherzen mag etwas von der Vorrede dienen: "Was? wieder etwas für das Theater? Das wäre zu viel. Alle Messen zählet man wenigstens 25 Lustspiele. Wenn das so fort geht, so mus man noch einen Buchladen blos und allein für Schauspieler aufthun. Und gewis, es ist Brod dabey zu erwerben. Denn mein Barbier, der fürwahr nicht auf den Kopf gefallen ist, spricht: Ich weis es, wenn bey mir ein Lustspiel aufgeführt wird, so löset der Buchhändler für eine solche gedruckte Comödie 16 Thaler u. s. w.„ Meine Comödien, sagt der Verf. selbst, taugen eben nicht viel; (nun höre man die Entschuldigung,) denn erstlich habe ich die Comödien nicht studiret, (woraus, unsers Erachtens, nichts weiter folgt,

als daſs er keine hätte machen müſſen,) hernach auch bin ich kein Comödiant, (wir mögen bey dieſem Buche nicht gern die Namen derer Männer nennen, die auch keine Comödianten ſind, und doch ganz andre Sachen liefern,) und endlich habe ich ſolche, da ich in Jena und Erfurt ſtudirte, aus beſondern Affecten verfertigt, (welche Zeit wol beſſer zu Erlernung der deutſchen Sprache hätte verwendet werden können.) Ob ſie nun gleich ſchlecht ſind, ſo liegt mir doch nicht viel daran.„ Aber dem Leſer liegt daran, der die Sachen doch bezahlen muſs, und in unſern Zeiten wenigſtens etwas mittelmäſſiges zu erwarten berechtigt iſt. Die gegenwärtigen Stücke ſind wirklich ſo ſchlecht, als man es ſich nur vorſtellen kan; doch können wir nur von den beyden erſten urtheilen, weil wir uns nicht haben überwinden können, das dritte anzufangen. Die Geſchichte in dem erſten muſs wenigſtens ein Jahr dauern, denn die Söhne ſind im Anfang des Stücks noch auf der Schule und werden am Ende von ihren Vätern, nachdem einige fleiſſig ſtudiret, andre ſich verheirathet haben und einige liederlich geworden, wieder von der Univerſität abgeholt, und doch erſcheinen die Väter zu Hauſe ſowol auf dem Theater, als die Söhne auf der Akademie. Das Trauerſpiel: *Dido* hat auf anderthalb Bogen 5 Aufzüge, und die Sprache in beyden iſt ſo, wie man ſie wenigſtens in Europa nicht ſpricht. *Das macht bey Sie keinen Eindruck, ich will Sie Nachricht bringen, die Geſchicklichkeit, welche aus Sie hervorglänzt, iſt Sie etwas Böſes begegnet? Was fehlt Sie denn?* ſind Conſtructionen, die oft vorkommen, andre Fehler gegen die Sprache ungerechnet. Und in welcher Abſicht mögen dieſe Sachen den Titel *Abhandlungen* bekommen haben? Wir haben uns bey dieſem Buche aufgehalten, weil wir die Mühe des Leſens, wozu wir durch den ſpecioſen Titel verführt waren, nicht umſonſt wolten gehabt haben, und ohnerachtet der am Ende der Vorrede angehängten Drohung des Verf. gegen die Recenſenten: "Wer nach dieſem etwas bekomt, der mag es haben.„

Lieder für das Volk. Halberſtadt, 1772. 3 Bog. Man erkennt in dieſen artigen Gedichten ſogleich ihren Verf. den Herrn Cononicus *Gleim.* Sie ſind zu ihrer Abſicht, Lieder für das Volk abzugeben, ein Paar Stellen ausgenommen,

nommen, vollkommen geschickt. Ihrer sind vierzehn an der Zahl, und noch drey andre Lieder *über das Daseyn Gottes, wider einen Spötter*, und *Fragment eines grössern Gedichtes* sind angehängt. Einige Zeilen wollen wir daraus anführen:

S. 27. *Erhaben bist du, Gott der Hirten,*
Für einen Himmlischen zu groß,
Der tief in dir und deinen Werken
Voll heiliger Betrachtung still
Dich bittet, seinen Blick zu stärken,
Und immer tiefer sehen will,
Und tiefer sieht, und nicht ergründet
Wie groß du bist; auch ich, auch ich,
Den noch sein Gott an Erde bindet,
O du, mein Gott, ich sehe dich. —
Auf diesen Blumen —
Vernehm' ich deinen stillen Gang!
Den Gang, den deine Gottheit gehet,
Den geh' ich fröhlich mit Gesang,
Und will mit Lobgesang ihn gehen,
So lang ein Odem in mir ist.

S. 41. — — *Myriaden*
Bewohnter Erden singet ihn!
Und ist ein Mensch, ein Dummer, dessen Stimme
Nicht mit erschallt, ein Hottentott,
Ein Cannibal, so singet, nicht im Grimme
Des Zornes, ihm: Es ist ein Gott,
Es ist ein Gott! *singt ihm in sanften Tönen,*
Ein Gott ist! *singet ihm; er sieht*
Ihn endlich doch im Guten und im Schönen,
Und in dem Sohn, den er erzieht!
Und wird der dumme Hottentott
Dann endlich auch: ein Gott ist! *sagen,*
Und, klug zu werden, vieles fragen,
Und fragen: was ist Gott?
Dann, glaub' ich, wird ein Weiser sagen:
Gott ist der Schöpfer aller Dinge,
Der Sonne dort, des Grases hier,
Zwar unbegreiflich mir und dir,
Doch würdig, daß ihn jedes singe!

Komische Opern für die Churpfälzische Deutsche Schaubühne. Mannheim, 1771. Eine Sammlung französischer und ins Deutsche übersetzter Operetten, welche, nach dem Vorbericht, fortgesetzt werden wird. Dieser Band enthält *das Milchmädgen, den Deserteur, das redende Gemählde,*

mählde, den Kaufmann von Smyrna. Es iſt nicht allein eine höchſt mühſame, ſondern auch eine undankbare und miſsliche Arbeit, franzöſiſche Arien und Lieder auf ſolche Art zu verdeutſchen, daſs ſie der Muſic des Originals anpaſſend bleiben; und wenn auch die Arbeit noch ſo glücklich geräth, wie weit muſs ſie dennoch nicht unter dem Originale bleiben, und wie viel muſs nicht verlohren gehen? Wir ſähen es daher weit lieber, wenn unſre Landsleute ſich auch in dem Fach der komiſchen Oper, ſtatt des mühſamen Ueberſetzens, mehr auf Verfertigung guter Originale legten. Es fehlet uns nicht an Dichtern und Componiſten, die im Stande ſind, ihre franzöſiſche Vorgänger in dieſer Gattung des Drama völlig zu erreichen, oder zu übertreffen. Wir ſind auch bereits durch die Originalarbeiten eines *Weiſſe* und die dazu verfertigten Compoſitionen eines *Hillers* ſo verwöhnt, daſs uns die überſetzten franzöſiſchen Operetten in Hinſicht auf jene kaum mehr gefallen. Die Ueberſetzung in der vor uns liegenden Sammlung iſt übrigens, wenn wir die Arien, denen man das Gezwungene und Unnatürliche, das wol gröſsten Theils unvermeidlich geweſen, anſiehet, ausnehmen, nicht übel gerathen, und der Ueberſetzer, welcher, wie wir aus dem Vorbericht zum lezteren Stücke ſehen, *Herr Schwan*, Buchhändler in Mannheim iſt, ſcheinet uns ſelbſt zu Originalarbeiten dieſer Art nicht wenig Talente zu beſitzen, wie wir aus dem *Kaufmann von Smyrna*, einem Luſtſpiele des Hrn. von *Champfort*, welches Hr. *S.* in eine Operette verwandelt und zu dem Ende mit Arien von eigener Empfindung untermengt hat, mit Vergnügen wahrnehmen.

Der Aerndtekranz, eine comiſche Oper in drey Acten, in Muſik geſetzt von J. A. Hiller. Leipzig, 1772. Wie meiſterlich Hr. *H.* die edle Einfalt der ländlichen Sitten, die Hr. *Weiſſe* in ſeinen komiſchen Opern ſo getreu ſchildert, und den ungekünſtelten, von den Verzierungen der feinern Welt entblöſsten Ausdruck der menſchlichen Leidenſchaften und Empfindungen in Töne zu übertragen, und wie gleich fern vom Platten und Alltäglichen des gemeinen, als vom Ausgezierten des höhern Geſanges er ſich in der mehr- oder wenigern Simplicität deſſelben genau nach den Characteren der ſingenden Perſonen zu richten weiſs, davon enthalten ſeine vorigen muſicaliſchen Arbeiten Beweiſe genug.

nug. Auch in dieser neuen Arbeit verkennet man die Meisterhand nicht. Ohne uns in eine nähere Anzeige der einzelnen Schönheiten dieses Werks einzulassen, begnügen wir uns, den Liebhabern einen blossen Wink zu geben. Die schönen Stellen liegen schon so hervor, dass man nicht nöthig hat, mit dem Finger darauf zu weisen.

Neue Schauspiele, aufgeführt in dem Kayserl. Königl. Theater zu Wien. Erster Band, 1771. Zweyter Band, 1772. Eine Sammlung von Schauspielen, die auf Veranstaltung der k. k. privilegirten Theatral-Direction zu Wien im Druck erschienen. Wie es in der Vorrede heisst, soll kein anderes Stück darinn aufgenommen werden, als welches auf dem Wiener Theater zum erstenmal aufgeführt und dort zuerst gedruckt worden. Die im ersten Bande vorkommende Stücke sind: *1) Die Kriegesgefangenen, ein Drama in fünf Acten, von Stephanie dem Jüngern.* Weniges und noch dazu sehr getheiltes Interesse, nicht genug bestimmte Charactere, keine Einheit und Vollständigkeit in der Handlung, öftere Unwahrscheinlichkeiten in derselben sowol, als in den Characteren, ein weitschweifiger Dialog und der Mangel einzelner Schönheiten sind die wesentlichen Fehler dieses Stücks. Es ist zwar nach der Vorrede eine übereilte Arbeit; kann dies aber einen Verfasser, der aus einem so hohen Tone spricht, wie Hr. *St.* entschuldigen? *2) Gräfin Turnow, ein Original-Drama in fünf Aufzügen von J. H. F. Müller* hat die Fehler des vorigen Stücks, ausser, dass der Dialog kürzer und ungezwungener ist. Der Verfasser will zwar, dass man dieses Stück nicht nach den Regeln des Aristoteles und Marmontels beurtheilen solle, und hat ihm deswegen den sonst allgemeinen Namen eines Drama gegeben, unter welchem er überhaupt eine jede dialogirte Handlung zu verstehen scheinet. Sind aber blos dialogirte Handlungen zu einem Schauspiele hinreichend? Wir meynen es nicht. Die Regeln des Aristoteles sind entweder verwerflich, oder sie müssen in jedem Drama beobachtet werden. Dass sie ersteres nicht sind, sondern vielmehr in der Natur und dem Endzweck eines jeden Schauspiels ihren Grund haben, wird der Verf. nicht läugnen. Da nun Aristoteles mehr fordert, als blos dialogirte Handlungen, und das, was er mehr fordert, nicht etwa zufällige Schönheiten, sondern wesentliche Eigenschaften

schaften eines guten Drama sind; so ist auch jedes Drama, in welchem seine Regeln ganz hintangesetzt werden, ein unvollkommenes Werk, wenn nicht andre und nicht gemeine Schönheiten den Leser und Zuschauer für diese Unrichtigkeit entschädigen. Und wie mag der Verf. sein Drama eine dialogirte Schilderung nennen, da hierzu ein Pinsel erfordert wird, der einem jeden Character, wenigstens jedem Hauptcharacter, gewisse feine Züge zu geben weiss, wodurch er sich von andern übrigens oft ähnlichen Characteren unterscheidet, und ohne Rücksicht auf die äusserlichen Umstände, worinn er erscheint, eine ihm eigenthümliche Bestimmung erhält, ein Pinsel, den der Verf. bey diesem Stück nicht geführet hat. 3) *Hannchen, nichts weniger, als ein Originalschauspiel, in fünf Aufzügen.* Und nichts mehr, als ein elendes Geschmiere, das weder Bekanntmachung, noch Critic verdienet. 4) *Der ungegründete Verdacht, ein Lustspiel in einem Aufzuge von J. M. Brahm.* Noch schlechter, als das vorhergehende. 5) *Der Tuchmacher zu London, ein Drama von fünf Aufzügen.* Erträglicher, wie die beyden vorigen; aber auch ein Drama, welches in Wien so viel zu heissen scheint, als ein jedes Schauspiel, worinn man nach Willkühr die Gesetze des guten Geschmacks und der gesunden Vernunft an die Seite setzen kann. Von dem zweyten Bande reden wir künftig.

Anmerkungen und Nachrichten.

Copenhagen. Allhier wird auf Königl. Kosten ausserhalb der Stadt eine *Ecole Veterinaire* errichtet, in welcher Herr Doct. und Prof. *Abilgaard* freyen Unterricht ertheilen wird.

Altona. Der Herr O. C. *Büsching* wird auf die Ostermesse 1773 eine neue Ausgabe derjenigen Schriften des Hrn. *Joh. von Ihre*, die die Gothische Uebersetzung der vier Evangelisten betreffen, durch den Weg der Pränumeration veranstalten. Sie wird einige Quartbände ausmachen und den Titel führen: *Joan. Ihrii Scripta versionem Vlphilanam & linguam Moeso-Gothicam illustrantia.* Die Pränumeration von 1 Th. 12. Gr. wird bis Martini dieses Jahrs und in Hamburg bey dem Hrn. Dr. und Prof. Schütze angenommen.

Altonaischer

GELEHRTER MERCURIUS.

30. Stück. Den 23 Julii. 1772.



Fortsetzung des vorigen.

Um dieses Gemählde zu vollenden, wollen wir noch eine Abschilderung von den Tugenden des berühmten Ritters Bayard *hinzusetzen. Er war der größte Krieger, sanft, natürlich, ohne Falsch, bescheiden im gesellschaftlichen Leben, ein zärtlicher Liebhaber, ein aufrichtiger Freund, fromm, menschlich, freygebig, einer der besten Menschen. Man kan nicht ohne Thränen der Zärtlichkeit, der Bewunderung, der Freude alles dasjenige lesen, was er für die Menschlichkeit, für die Ehre, für die Galanterie gethan hat. Die Gutherzigkeit, die alle seine Tugenden verschönerte, machte den Schimmer seines Ruhms, der uns Ehrerbietigkeit abzwingt, rührend und annehmlich. Dieser vortrefliche Mann lebte zu den Zeiten, worinnen Alexander VI. Julius II. und Leo X. die Häupter der Religion waren. Es gehört zur Geschichte der Menschheit, daß der beträchtliche Vorzug unserer Zeiten, ein menschlicheres Völkerrecht zu haben, ein Geschenk dieser ritterlichen Sitten ist. Der Schritt, den die Europäischen Nationen dadurch zu einem gesitteteren Zustande gethan, ist ungemein groß. Ihre Kriege sind nicht mehr so verheerend, sie endigen sich nicht mehr in der Knechtschaft, nicht mehr in der Vertilgung aller menschlichen Kentnisse, die Künste des Friedens geniessen*

den Schutz des Ueberwinders und dem überwundenen Feinde wird, so bald er entwafnet ist, mit einer Verschonung und Achtung begegnet, die die Bitterkeit seines Zustandes vermindern muß. Um den Vorzug dieses menschlichen Völkerrechts vor dem barbarischen Völkerrecht selbst der großmüthigen Römer recht zu fühlen, darf man sich nur die unglückliche Familie des besiegten Philipps von Macedonien an dem Triumphwagen des Paulus Aemilius, und den siegreichen Eduard Prinz von Wallis bey seinem überwundenen Feinde vorstellen. Dieses muß aber nicht hindern, daß wir nicht die Mängel dieser sonst so nützlichen Einrichtungen eingestehen solten. Ein Hauptmangel dabey war die schon angezeigte partheyische Bewunderung gewisser moralischer Vorstellungen, als da sind: Tapferkeit, Fortpflanzung der wahren Religion, Eifer für eine Parthey, dabey andere Tugenden übersehen, und die eigentlichen Endzwecke, welchen diese bewunderten Eigenschaften untergeordnet werden solten, aus der Acht gelassen wurden. Hierdurch werden gewisse Schattenbilder der Tugenden errichtet, die ihrem einzigen Endzwecke, dem algemeinen Besten, oft gerade entgegen gesetzt sind. Die Ehre war bey den ritterlichen Einrichtungen die erste Triebfeder aller Handlungen. So vortreflich diese Triebfeder an sich ist, wenn sie unter der Lenkung der Vernunft steht, die das ganze Feld der Pflichten übersieht und mit Weisheit ordnet, so leicht kann sie, wenn sie von den Händen unerleuchteter Richter regiert wird, in Schwärmerey und Unsinn ausarten. Und dieses geschieht allemal, wenn eine gewisse Empfindung ausschliessungsweise genutzt und durch Nebenbegriffe auf Unkosten des ganzen Tugendsystems verstärkt wird. Eine solche partheyische Schätzung aber ist bey denen Tugenden vorzüglich zu befürchten, die am glänzendsten sind, und sich, wie die Tapferkeit, unsrer Bewunderung bemächtigen. Dadurch bleiben wir bey dem Mittel selbst stehen, und indem wir den Zweck aus den Augen verlieren, kommen wir in Gefahr, der bewunderten Tugend andere eben so schätzbare und nützliche aufzuopfern. Wenn man indeß bedenkt, daß die Sittenlehre von der Religion der finstern Zeiten keinen vortheilhaften Einfluß erwarten konnte: so muß man doch, troz aller

ange-

angeführten Mängel, der ritterlichen Sittenbildung, welche sich die nicht geistliche Christenheit in den barbarischen Zeiten erdacht hatte, mit Ruhm erwähnen. Daraus läßt sich denn die Folge herleiten, daß auch bey den verdorbensten Religionsbegriffen die Tugend in anderen Einrichtungen gewisse Beförderungsmittel finden könne, die mit der Religion nichts gemein haben. Denn wenn auch die Achtung für die Religion einen Theil des ritterlichen Caracters ausmachte: so war sie doch eine Pflicht, die andern wesentlichen Regeln untergeordnet war.

(Neue Apologie des Sokrates.)

Gelehrte Schriften.

Le Testament de Jean Jaques Rousseau. Qui notus nimis omnibus, ignotus moritus sibi. 1771. 4 Bog. 8. Der paradoxe Philosoph nimt in diesen Bogen von seinen Lesern auf beständig Abschied. Wir hätten hierbey eine gute Gelegenheit, den Character dieses Mannes als Mensch und als Schriftsteller betrachtet, zu beurtheilen, wenn er nicht schon so oft mit Enthusiasmus gelobt und gelesen, von einigen sehr feindselig getadelt, und von andern gar gründlich wiederlegt worden wäre. Ohne zu bestimmen, welcher von ihnen Recht habe, oder ob einer von ihnen Recht habe, noch auch, ob diese Piece von dem Weltweisen selbst geschrieben sey, wollen wir eine Stelle daraus übersetzen, weil wir einigen unsrer Leser dadurch ein Vergnügen zu machen glauben, die vielleicht gern etwas von einem Manne sehen mögen, der wenigstens eine eben so sonderbare Erscheinung ist, als Emanuel Swedenborg, und der itzt zum letzten mal als Schriftsteller auftritt. "Meine vormaligen Meynungen, sagt er, haben leicht manchen Leuten missfallen können. Ich habe versprochen, das, was ich einigen meiner Leser unangenehmes gesagt hatte, zu mässigen, und will itzt Wort halten. Es gereut mich, behauptet zu haben, dass die mehresten Societäten lächerliche, kindische und unnütze Einrichtungen wären; itzt glaube ich, dass sie doch zu etwas nütze sind, denn wenn ausländische Nationen unser Europa so mit Societäten von Gelehrten von Profession überladen sehen, so werden sie nicht ermangeln können, die Grösse unserer

Einſichten anzuerkennen und eine Achtung für uns zu hegen, die uns in dieſen entfernten Ländern Ehre bringt. Ich erſuche alſo alle Akademien, mir meinen Irthum zu verzeihen, und mich nicht zu ihrem Mitgliede zu machen. Ich bitte die Aerzte um Verzeihung, daſs ich ihre göttliche Kunſt geringe geſchätzt und geläſtert habe, daſs ich behauptet, ſie kenneten den Zuſtand des geſunden und kranken Körpers nur ſehr obenhin, die Urſachen der Krankheiten und die Natur und Wirkungsart der Arzeneymittel wären ihnen gänzlich unbekant, ſie handelten ſehr oft nach Syſtemen und eitlen Einbildungen, ihre Kunſt habe nichts gegründetes und beruhe auf Muthmaſſungen, welches ſie mit der Alchymie, der Cabbala und der Aſtrologie in eine Claſſe ſetze, und daſs ſie ihre Duldung bloſs dem Zufall und der unvorſichtigen Begierde zum Leben zu danken hätten. Itzt nehme ich dieſe Läſterungen zurück, und bekenne, daſs ein erfahrner kluger Arzt, der ohne Vorurtheile und Hypotheſen handelt, und ſo viel möglich, der Natur folgt, kein *Jongleur* ſey, und ſogar den Kranken nützlich ſeyn könne, wenn er wenig oder keine Arzeneyen verordnet. Ich erwarte demohngeachtet nicht, daſs mir die Aerzte verzeihen werden; ihr Unwille iſt gerecht. Wenn ich alſo krank werden, in Raſerey verfallen und ihren Beyſtand fordern ſolte, ſo erkenne ich, daſs ſie recht thun, mir denſelben zu verſagen, und ich erſuche ſie ſogar darum. Die franzöſiſche Muſik habe ich ſehr beleidigt, indem ich behauptet, daſs ſie gar keine Muſik und ſo unangenehm ſey, wie das Geſchrey bey Colickſchmerzen. Ich bitte dieſelbe deswegen demüthig um Verzeihung, und glaube itzt, daſs die franzöſiſche Muſik wirklich eine Art von Muſik iſt, und daſs ſie angenehmer ſey, als das Geſchrey bey Colickſchmerzen. Mit der franzöſiſchen Opera glaube ich mich verſöhnt zu haben, da ich ſie in meinem Dictionaire de Muſique nach Würden gelobt und erkant habe, daſs die Königl. Akademie der Tonkunſt, unter allen Europäiſchen Akademien den meiſten Lärm macht. Itzt thue ich mein möglichſtes, die Götter dieſer Opera, ihre Bezauberungen, ihre Maſchinen, ihre Ballets, und vor allen Dingen ihre in Muſik und Tact ſterbenden Helden zu bewundern. Und wenn

ich

ich noch einige Jahre lebe; so hoffe ich noch dahin zu kommen, dieses Schauspiel ordentlich schön und natürlich zu finden.„

Rudolphi Augustini Vogel academicæ prælectiones de cognoscendis & curandis præcipuis corporis humani affectibus. Göttingen bey Vandenhœk, 1772. 43 Bog. 8. Man hatte schon längst gehofft und gewünscht, dass der berühmte Herr Leibmedicus *Vogel* seine ausgebreitete Kenntniss und Curart der Krankheiten öffentlich bekannt machen mögte, da man, nach seinen kleinern practischen Schriften, nach seiner weitläuftigen Erfahrung, und nach der Gründlichkeit zu urtheilen, womit er eine jede andre von ihm bearbeitete Materie abgehandelt, nicht allein von ihm sehr vieles zu Bereicherung der Therapeutik, sondern auch neue Aussichten in diesem Studio erwarten konnte. Alles dieses leistet der Herr L. M. in dem gegenwärtigen Werke, welches zwar zu Vorlesungen bestimmt ist, aber doch die Geschichte, Vorhersagungen und Cur der Krankheiten so vollständig abhandelt, dass es für jeden ausübenden Arzt wichtig werden muss. Des Hrn. Verf. grosse Belesenheit in den Schriften der ältern und neuern Aerzte, seine reif überdachte und von Vorurtheilen freye Entscheidung, wenn es auf streitige Meynungen ankommt, seine Bereitwilligkeit, Hypothesen der richtig angestellten Erfahrung aufzuopfern, und seine genaue Kenntniss und richtige Auswahl der gewiss würksamen Arzeneymittel, machen dieses Buch eben so brauchbar, als es vollständig ist. Der Herr Verf. handelt die Krankheiten in derjenigen Ordnung ab, die er schon in einer eigenen Dissertation, welche im Jahr 1764 unter dem Titel herausgekommen: *Definitiones generum morborum,* bekannt gemacht, und theilt sie hier in 9 Classen ab, deren erste die *Fieber*, die zweyte die *Ausflüsse*, die dritte die *Verstopfungen*, (epischeses) die vierte die *Schmerzen*, die fünfte die *Krämpfe*, die sechste die *Schwachheiten*, (adynamias) die siebente die *übertriebenen Verrichtungen*, (hyperæsthises) die achte die *Unpäßlichkeiten*, (cachexias) und die neunte die *Gemüthskrankheiten* angeht. Bey Beschreibung und Eintheilung der Fieber überhaupt ist der Herr L. M. nicht so weitläuftig gewesen,

als man wol hätte vermuthen sollen, und hat es für unnöthig gehalten, etwas oder doch vieles von der Eintheilung der Neuern in faule Fieber &c. zu sagen, dagegen unterscheidet er sie aber in bösartige und gutartige, und richtet auch nach diesem Unterschiede die Curart derselben ein. Die sogenannten chronischen Krankheiten und ihre Curen sind hingegen so vollständig beschrieben, als man es in einem Buche der Art antreffen kann. Wir möchten gern einige Stellen, die uns besonders merkwürdig geschienen, besonders von des Herrn Verf. eigener Erfahrung anführen, wenn es der Raum unserer Blätter zuliesse. Mit Vergnügen haben wir gesehen, dass der Herr Verf. einige Mittel der ältern Aerzte, die eben deswegen, weil sie alt sind, von den Neuern hintangesetzt zu seyn scheinen, wieder hervorgesucht und empfohlen hat. Dahin gehört zum Beyspiel der *Perischyphismus* der Alten, oder das kreuzweise Aufschneiden der Haut des Kopfs, und das Brennen des Kopfs mit einem heissen Eisen. Es ist gut, dass unsre unvorsichtigen Wundärzte diese Handgriffe nicht mehr kennen, da in unsern Zeiten einer der grösten Aerzte öffentlich bekannt, dass durch übelangebrachtes Brennen des Kopfes ein Kranker in einem Hospitale getödtet worden; aber ganz vergessen müssen sie doch nicht werden.

Halberstadt. Der sechste Brief des Herrn Michaelis für den Monath Junius (S. das 19te Stück d. Jahrs) *ist die Erziehung des Dichters* betitelt, und an Herrn *Oeser* in Leipzig gerichtet. Ein fruchtbares, sehr fruchtbares Sujet, wovon der Dichter gewiss noch weit mehr gesagt haben würde, wenn er es nicht auf einen Bogen hätte bringen müssen. Der ganze Brief ist, wie man es vom Herrn Michaelis erwarten kann, schön, aber einige Stellen sind es vorzüglich. Besonders sind die Schilderungen des Genies in der Kindheit, und die Regeln, die Herr *M.* zur Ausbildung desselben vorschreibt, so wahr und so lebhaft ausgedruckt, dass nur der Mann von Genie sie so empfunden haben, und der wahre Dichter sie so beschreiben kann. Ein Paar Stellen daraus:

S. 84. *Ich träume mir, so gut der Traum sich schafft,*
Ein stammlend Kind, neugierig, flatterhaft,
Erhitzt auf Lust, zu jedem Spiel entschlüssig,

Itzt

Itzt aller Freund, itzt aller überdrüſſig,
In einem Wink beruhigt und empört,
Ohr, wo es ſieht, und Auge, wo es hört,
Auf alles wach, und über nichts verlegen,
Schlau gegen Liſt, und gegen Zwang verwegen,
Wild, ärmer ſtets an Schwierigkeit, als Müh' —
Der Züge gnug! — Ich nenn' es ein Genie,
Und jede Kunſt kann unſern kleinen Wilden,
Mit gleichem Recht zu ihrem Liebling bilden.
Ihm nahe nichts ſich, als der Himmel, mehr,
Und Grazie ſey alles um ihn her.
In ſeiner Luſt, in ſeinem kleinſten Spiele,
Beſtricke ſie die flatternden Gefühle.
Sein junges Herz, dem jede Lockung neu,
Irrt jeder nach in gleicher Schwärmerey,
Und bleibt ſo leicht, will's einmal ſich verfliegen,
Auf einem Faun, als einem Amor liegen.
Nie allzufein gewöhnt zur Harmonie
Sich unſer Ohr, und nimmer allzufrüh.
Soll unſer Lied der Nachwelt einſt gefallen,
So forme Reitz die Sprache ſchon im Lallen:
Sie flieſſe leicht der Seele Wünſchen nach,
Ein voller Quell und doch ein ebner Bach:
Noch Tropfenweis, ſchon durch die Kunſt geläutert,
Und einſt ein Strom, dem alles ſich erheitert.

S. 96. *Nur Wien, nur Wien hat eine* Henſelinn;
Und unſer Freund muſs in die Zeit ſich ſchicken,
Nicht alles ſehn, und manchmal ſeitwärts blicken.
Ich bin vielleicht aus Eifer ungerecht?
War ihre *Kunſt denn ſtets, denn einzig ächt?*
Und unſer Freund — Gnug! ſoll er Vortheil ärndten,
So lern' er nur, was wenig Künſtler lernten,
Die Grazie bey Würde, im Gefühl
Für jeden Reitz, durch aller Töne Spiel,
Als Dichter einſt ſo glücklich durch zuführen,
Als ihre *Kunſt — und ewig wird er rühren!*

Anmerkungen und Nachrichten.

Leipzig. Die Chymici. Ein Nachſpiel in zwey Aufzügen. Bey Müller, 1771. 3½ Bog. 8. Wenn der Verf. dieſes Stücks die geringſte Gabe hätte, gut für das Theater zu arbeiten, wenn er die mindeſte Kenntniſs von dem hätte, was die Kunſtrichter und die ſchon durch ſo viel ſchöne Stücke ekel gewordene Zuſchauer von einem Drama fordern; ſo würde er aus einer Materie, die ſo vielen

vielen Stof zu comischen und interessanten Situationen geben kan, wenigstens etwas erträgliches, wenn es auch blos lächerlich hätte seyn sollen, haben machen können. So aber ist es ohne alles Interesse in der Handlung und in den Personen, ohne einen einzigen ausgearbeiteten Character u. s. w. und die Moral ganz trocken hingesagt: Ein Betrüger mus am Ende davon laufen, kan mehr Eindruck machen, als wenn sie auf die Art in Rede und Antwort in ein Paar Aufzügen vorgetragen wird.

Der Sieg der Einfalt über den Verstand, oder die wahre Geschichte des Glücks in unterhaltenden Erzählungen. Bey Junius, 1772. 1 Alph. 8. Man kan nicht läugnen, dass diese Erzählungen nicht für viele Leser unterhaltend seyn könten, so wenig sie sich auch von dem gewöhnlichen Tone französischer Mährchen, die seit Marmontels Zeiten Mode geworden, entfernen, so obenhin auch die Welt, die Menschen und ihre Leidenschaften darin geschildert sind, und so unbedeutend auch der Zweck derselben ist, die Macht des Glücks oder Zufalls über die menschlichen Schicksale zu zeigen. Ein Verfasser, der noch so gut schreibt, als der gegenwärtige, hätte lieber durch Beyspiele und Erzählungen beweisen sollen, dass jedermann seines Glücks eigener Schmidt sey, wenn er doch keine bessere Ursach der Begebenheiten in der Welt kennen wolte; lehrreicher, als sie itzt sind, würden seine Erzählungen alsdenn geworden seyn.

Bologna. Im Junius ist hier der bekannte Arzt Dr. *Laurenti* 94 Jahr alt verstorben.

Berlin. Von der Academie der Wissenschaften und schönen Künste ist bey der am 2ten Jul. gehaltenen Versammlung der Marchese Joh. Franz. *de Toschi de Fagnano*, Archidiaconus zu Sinigaglia auf Königl. Befehl zum auswärtigen Mitgliede aufgenommen worden.

Herr *Toussaint*, ordentl. Mitglied der Königl. Academie der Wissenschaften und Professor der Beredsamkeit bey der Ritteracademie ist in einem Alter von 57 Jahr am 22sten Jun. verstorben.

Wetzlar. Den 8ten Junii starb der durch seine Schriften berühmte Freyherr *von Cramer*, Assessor beym Reichs-Kammergericht im 73sten Jahre seines Alters.

Im 28sten St. lies in der 9ten Zeile anstatt Drachme, *Unze.*

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0256
DFG

Altonaischer
GELEHRTER
MERCURIUS.

31. Stück. Den 30 Julii. 1772.



Der Erdboden hat Revolutionen gelitten. Er ist nicht mehr, wie er aus der Hand des Schöpfers kam. Er ändert, verschönert, verschlimmert sich, wie das Menschengeschlecht, das ihn bewohnt: manchmal durch die Natur, noch öfters durch Menschenhände, je nachdem solche durch Uebermacht, Meynungen und Temperament, von Eroberern, Gesetzgebern, Religionsstiftern und Clima allgewaltig geleitet werden. Die Natur hat noch in neuern Zeiten den Zugang zum alten Grönland durch Eisberge verrammelt. Sie hat Herculaneum, Plürs, Lima, und viele andere Städte und Gegenden verschüttet, und dafür im Archipelagus eine neue Insel geboren. Sie spielet mit den Gränzen zwischen Erdreich und Gewässer. Der Aetna hat Sicilien, die Versandungen des Nils haben Aegypten, um einen grossen Theil seiner vormaligen Fruchtbarkeit gebracht; so wie die Norwegischen Gebirge durch Sturmwinde kahl und gänzlich öde geworden. Schon in frühern Zeiten hat die Natur das ganze Aegyptische Delta aus dem Schlamme des Nils, und das Todte, vielleicht auch das Caspische Meer, durch unterirdischen Brand geschaffen. Vielleicht hat sie durch Erdbeben Ceylon von Koromandel, Sumatra von Malacka, Cypern von Syrien, Thracien von Phrygien, Eubœa von Attica, Africa von Spanien, Sicilien

von Neapel, England von Frankreich, und Dännemark von Jütland gespalten. Vielleicht war eine Zeit, wo weder das Schwarze Meer durch den Hellespont, noch der Ocean durch die Strasse, noch die Ostsee durch die Belte strömte. Vielleicht füllte eine grosse Insel, Atlantis genant, den weiten Raum zwischen Spanien und Südamerika aus. — Der Mensch schaft seine Wohnungen um, räumt Felsen aus der Bahn, gräbt Seen ab, und pflüget, wo man sonsten schifte. Durch Canäle trennt er Welttheile und Provinzen von einander, leitet Ströme zusammen und führet sie in Sandwüsten hin, die er dadurch in lachende Fluren verwandelt. Er plündert dreyen Welttheilen ihre Producte ab, und versetzet sie in den vierten. Selbst Clima, Luft und Witterung gehorchen seiner Macht; indem er Wälder ausreutet und Sümpfe austrocknet, so wird ein heiterer Himmel über ihm, Nässe und Nebel verlieren sich, die Winter werden sanfter und kürzer, und die Flüsse frieren nicht mehr zu. Nun fliehen Auerochsen und Rennthiere von den Ufern des Rheins in den fernern Norden hinauf, und ihre Stellen nehmen andere Thiere, ursprüngliche Bewohner vom mildern Asien und Africa, ein. Nun blühen Kirschen in Germanien und Britannien, die vor dem Lucull nur der Pontische Boden trug; und Reben und Oelbäume von flüchtigen Phocäern aus Kleinasien hergetragen, gedeihen in Gallischer Erde. Aber ziehet der Mensch seine emsige Hand von der umgeschaffenen Erde ab, und verwildert; so verwildert mit ihm das Land, und Auen werden wieder Wüsten. Aegypten nimt die Barbarey Hosaibs, seines Unterdrückers an, die Felsen Canaans, vormals mit Erdreich und Weinstöcken bekleidet, stehen zum Theil nakend da, seitdem ihnen Vespasian, Adrian und Justinian ihre Pfleger genommen, und Spaniens Ackerfelder sind zu Schaafweiden worden, seitdem sie kein geschäftiger Araber mehr durch Canäle tränkt. Wie hat die Religion Mohammeds, und das Schwerdt der Osmanner den Orient verwüstet! die blühenden Staaten Solons und Lykurgs sind Dörfer, das mächtige Cypern ist eine Einöde, die lieblichen Gefilde um Babylon und Bagdad sind schreckliche Wüsteneyen worden. Wie hat die Lehre Jesu, das Schwerdt der Franken, und die Herrschsucht des Hierarchischen Roms

unsern

unsern Welttheil verschönert! Niemand erkent mehr Deutschland an der Beschreibung des Tacitus, niemand begreift mehr, daß August das glückliche Britannien keiner Eroberung werth schätzte. In unwohnbaren Sümpfen, an den Ausflüssen des Rheins, hat sich die Freyheit und Industrie, nicht blos Wohnungen, sondern Thronen, gebaut. Und Spanier und Britten haben diese Europäischen Künste, den Erdkreis zu verschönern, über Meer in neue Welten getragen: in dem Laufe von Jahrtausenden wird Canada werden, was itzo Deutschland ist.

Gelehrte Schriften.

In der Vorrede zum *zweyten Bande* der in *Wien* herausgegebenen *Schauspiele* (S. d. 29 St.) sagen die Herausgeber: "Von dem Werth oder Unwerth dieser Arbeiten zu schreiben, wollen wir andern überlassen, und wir haben eine doppelte Ursach davon zu schweigen. Man könnte vielleicht unsre Urtheile nicht als unpartheyisch wollen gelten lassen, so sicher wir uns auch der strengsten Unpartheylichkeit bewusst wären. (Wenn auch dis; so kann das Publicum doch den Einsichten der Herausgeber ohnmöglich so viel zutrauen, als sie selbst ihnen zutrauen.) Dann fürchten wir auch, die feyerliche Miene dramatischer Richter möchte uns nicht so vollkommen gut anstehen, als wir es gern wolten, und es wol von Rechtswegen seyn sollte. (Weder die Miene, noch der Ton, noch das ganze Richteramt, wie wie fürchten, so gern es die Herausgeber auch wollen, und so sehr es auch von Rechtswegen bey einer K. K. Theatraldirection seyn sollte!) Besser also hinter dem Schirme verborgen, als zuversichtlich hervortreten und den spöttischen Zuruf hören: Nichts weiter als dies? Freylich besser! wenn man sich diesen spöttischen Zuruf so ziemlich gewiss prophezeyen kann. Aber auch besser, die Herausgeber hätten ihre Schauspiele zugleich mit hinter dem Schirm behalten. Es könnte doch vielleicht mancher Leser, den der hohe Ton, mit welchem dies Werk in die Welt geschickt worden, in eine grosse Erwartung gesetzt, nach dem Durchlesen ausrufen: Nichts weiter als dies? Die Stücke in diesem zweyten Bande sind: *Antiope, ein Trauerspiel in Versen dem Hrn. G. E. Leßing gewidmet von*

Ayrenhoff. Wenn ein Schauspiel, worinn der Dichter seine Hauptpersonen nach der Reihe sterben läßt, ohne den Zuschauer mit ihren Characteren so genau bekannt gemacht zu haben, daß er sich entweder für oder wider sie interessirt, und nur bloß sie sterben läßt, weil es zur Tragödie nöthig ist, ohne sich darum zu bekümmern, ob ihr Tod genugsam vorbereitet und wirklich theatralisch gut und nothwendig sey, ein Trauerspiel heißt; so ist das gegenwärtige eins. Antiope ist ihrem Gemahl, dem Zethus, König von Argos, durch den König von Sicyon, Epopäus, mit ihrem guten Willen entführt worden. (Wenn wir uns nicht irren; so heißt der Gemahl der Antiope Lyceus, und war König in Theben, und Zethus und Amphion waren ihre Söhne, die sie mit dem Jupiter erzeugt.) Zethus und sein Schwiegervater, Nictäus, König von Theben, bekriegen und belagern den Entführer. Nictäus kommt im Treffen um, hernach auch Epopäus. Zethus erobert die Stadt und Antiope nimmt aus Verzweiflung Gift. Wie schlecht diese Geschichte in Handlung gesetzt worden, wird jeder finden, der sich die Mühe des Durchlesens nehmen will. Antiope soll Mitleiden erregen und der Verf. läßt sie daher mit gutem Herzen und guter Denkungsart reden; aber welche Disharmonie zwischen Worten und Handlungen! Und von den Bewegungsgründen einer an sich lasterhaften Handlung, die von einer sonst guten Person begangen wird, sollte doch der Zuschauer genau unterrichtet seyn. Weder von der Untreue der Antiope gegen ihren Gemahl, noch von dem Selbstmorde, sind die Ursachen so entwickelt, als erforderlich gewesen wäre. Warum sie ihren Gemahl hasset, und ihren Entführer liebt, liegt weder in dem Character dieser beyden Personen, denn Zethus ist so gut als Epopäus, und beyde haben gar keinen Character, noch in dem Character der Antiope, der gleichfals unbestimmt ist, noch in gewissen ausserordentlichen Umständen. Ueberhaupt schwatzen alle Personen dieses Stücks aus einem Tone, und noch dazu in schlechten Versen. 2) *Darf man seine Frau lieben? ein Lustspiel in fünf Aufzügen aus dem Franz. des Novelle de la Chaussée.* Eine freye Uebersetzung des franz. Lustspiels: *Das Vorurtheil nach der Mode.* Es scheint uns nicht die Mühe zu belohnen, eine Vergleichung zwischen beyden anzu-

anzustellen, da wir an dem Stücke selbst, das ausserdem auf unsre Sitten nur wenig Beziehung hat, überhaupt nichts besonders finden. *3) Carl der fünfte in Afrika, ein heroisches Trauerspiel in fünf Aufzügen, von Joh. von Sternschütz.* So zuversichtlich auch der Verf. von seiner Arbeit spricht; so finden wir doch nichts weiter als eine Schulübung, die noch nicht die Feder des nachsichtsvollesten Informators passirt ist. Lustig ist, dass der Verf. in den untergesetzten Noten seinen Lesern sagt, was ein Segel, was ein Anker sey, was das heisse, sich mit Flaggen und Wimpeln nahen u. s. w. *4) Die Indianische Witwe, ein Lustspiel in einem Aufzuge* sol woll nichts weiter, als Lachen erregen. Es ist auch wirklich zu dem Ende mit vielen Ungereimtheiten angefüllt, die auf der Gallerie ganz gute Wirkung thun mögen. *5) Der gutherzige Murrkopf, eine freye Uebersetzung des Goldonischen Lustspiels: le bourru bienfaisant.* Die Absicht dieser freyen Uebersetzung war wol, das Original zu übertreffen. Wie eitel dies Unternehmen gewesen, haben wir beym Durchlesen nicht ohne Widerwillen erfahren.

Nördlingen. Auf Anrathen des Herrn Doct. *Schnizlein* in Weimersheim hat Herr Prof. *P. Samuel Preu*, in Weissenburg, eine über die Erdbeben gehaltene Predigt zu einer Schrift von beynahe einem Alphabete umgearbeitet, welche *Beck* in Nördlingen unter dem Titel: *Versuch einer Sismotheologie, oder physicalisch-theologische Betrachtung über die Erdbeben, in 8. 1772.* gedruckt und verlegt hat. Es ist ein Werkgen von geringem Werthe, worin nicht ein einziger neuer Gedanke vorkomt, und das auch nichts enthält, was nicht in andern neuern Schriften weit vollständiger, richtiger und genauer gesagt worden wäre. Der Verf. hält sich an das System der unterirdischen Entzündungen, und leitet die Erdbeben aus ihnen her, in sofern sich ein Strom Wassers in die glühenden Massen in den Hölen der Erde ergiesst. Man muss sich nicht durch den Ton des Verf. verleiten lassen, zu glauben, dass er eigene Gedanken vortrage, und selbst dieser Hauptsatz des Werks ist nicht nur schon vom *Büffon* gelehrt, sondern auch bey Gelegenheit des Erdbebens von 1755 in neuern deutschen Schriften vorgetragen worden. Herr *Preu* hat nicht einmal die Quellen selbst gebraucht,

braucht, woraus seine Nachrichten fliessen, denn, wenn man *Seyfarts* Geschichte der Erdbeben, *Jacobis* Erfahrungen und Muthmassungen von Erdbeben, und *Unzers* Briefe über eben diesen Gegenstand, gelesen hat, so findet man diese, und ihre Citata, fast auf allen Blättern des Herrn *Preu* wieder. Uebrigens irret er sich, da er glaubt, weil sich aus der Ergiessung des Wassers auf feurige Massen in den Hölen, die gewöhnlichen Erscheinungen bey Erdbeben erklären lassen, so müsse dies die algemeine Theorie der Erdbeben seyn. Blos aus *Pococks* Reisen will er S. 47. den Beweis führen, dass die Erdbeben in der Nachbarschaft der Feuerberge und heissen Quellen am gewöhnlichsten sind. Wie arm in einer so reichen Materie! Die Kamtschadalischen Feuerberge S. 50. sind nichts mehr, als unbedeutende Erdbrände. Nach S. 57. sollen die unterirdischen Winde sich in den schweflichten Theilgen und andern Bergarten aufhalten. Was heisst das? *Plinius* hat gesagt, dass die Insel *Thera* durch ein Erdbeben entstanden. Herr *P.* setzt zu dieser Nachricht belesen hinzu: "Der Pater *Harduin* macht dabey folgende Anmerkung: Thera est hodie Santerini s. Santorin.„ Die See *Malholm* S. 106. ist der See beym Dorfe *Maulam* oder *Malholm* im Herzogthume Yorck, und die Nachricht davon ist aus den Philosophical Transactions. *Moro* hat das unterirdische Feuer nicht im Mittelpuncte der Erde gesucht, wie Herr P. S. 118. sagt, und S. 119. soll *Kirchern* noch Niemand darin widersprochen haben, dass das Atlantische Meer über Feuer stehe, und davon die Insel *Allantis* (Atlantis) versunken sey. Wer aber mag es ihm wol geglaubt haben? Weil ein Strohwisch in der Nacht geleuchtet hat, so hält Herr P. S. 124. nun die Irwische nicht mehr für leuchtende Dünste. Von den versunkenen Städten glaubt er S. 171. dass das Wasser unter ihnen sie getragen habe, so lange es nicht hat ausweichen können, und dass sie, nachdem es einen Ausweg gefunden, hineingesunken wären. Seltsamer kan man sich wol unmöglich die Sache vorstellen. "Wenn man bedenkt, heisst es S. 186. wie viel Asche aus dem verbrannten Holze, aus angezündeten Wäldern, aus Städten und Flecken täglich entsteht, wie viel alcalisch Salz durch den Regen aus der Asche ausgespült und durch die Flüsse

dem

dem Meere zugeführt wird, so solte man fast glauben, dass das Meer natürlicher Weise schon in eine Alcalische Lauge verwandelt seyn solte.„ Ja wohl! die Proportion fällt ins Auge. In der zweyten Abtheilung erweiset Herr P. auf die gewöhnliche Weise, das Daseyn und alle Eigenschaften Gottes aus den Erdbeben.

Anmerkungen und Nachrichten.

Frankfurt und Leipzig. Vertheidigung der Offenbarung Johannis gegen den Hrn. Doct. Semler, von D. Jeremias Friedr. Reuß, Canzlern in Tübingen. 1772. 488 S. 8. Der Herr D. *Reuß* hat in dieser Schrift mit vieler Bescheidenheit die Meynung des Hrn. D. *Semler*, dass die Offenbarung Johannis nicht göttlichen Ursprungs sey, angegriffen, und behauptet das Gegentheil mit verschiedenen nicht zu verachtenden Gründen. Diese Abhandlung enthält erstlich eine von dem Hrn. Verf. selbst gemachte Uebersetzung der in dem ersten Bande seiner *opusculorum theologicorum* abgedruckten academischen Schrift, *de auctore apocalypseos*, welche Hr. D. *Semler*, da sie gegen ihn gerichtet war, im vorigen Jahr in seiner Abhandlung *von freyer Untersuchung des Canon* beantwortet hat, und dann eine ausführliche Widerlegung der Einwürfe des Hrn. D. *Semler*.

Göttingen. Joh. Steph. Pütters, Königl. Großbr. Geh. Justitz-Raths vollständigeres Handbuch der deutschen Reichshistorie. Zweyte und vermehrte Auflage. 2 Bände in 8. bey Vandenhoeck. Zu der gegenwärtigen Auflage dieses vortreflichen, und man könnte wol sagen einzigen, Handbuches der deutschen Reichshistorie ist die Geschichte des letztern Krieges bis zum Ende desselben und der Innhalt der Friedensbedingungen hinzugekommen, auch sind die nach der ersten Ausgabe herausgegebenen neuern Schriften genutzt.

Amsterdam. Die Gesellschaft der schönen Wissenschaften und Künste hat auf den 1sten May 1773, gegen den gewöhnlichen Preis folgende Frage zu beantworten aufgegeben: Von welchen Tugenden, oder Untugenden sind die Menschen zu allen Zeiten am meisten beherrschet worden, und ist das Herz der Menschen von Zeit zu Zeit verbessert, oder verschlimmert worden, oder ist es sich zu aller Zeit gleich geblieben? Auf den ersten May 1774, ist folgende Frage aufgegeben: Welches sind die Ursachen, dass einige

unse-

unserer Provinzen bey diesen Friedenszeiten in Absicht auf ihre Finanzen so sehr herunterkommen, dass sie nur mit grosser Schwierigkeit ihr Contingent aufbringen können, und welches ist das beste und geschickteste Mittel, dieselben herzustellen und zu verbessern, ohne dadurch die Einwohner mit neuern Auflagen zu beschweren, sondern sie im Gegentheil, so viel, als möglich, davon zu befreyen?

Altona. Auf dem Gute *Annel*, nahe bey Compiegne in der Picardie, wird unter Aufsicht eines gewissen erfahrenen Landwirths, des Hrn. *Sarcey de Sutieres*, und mit Genehmigung der Regierung, eine *Ecole d'Agriculture* errichtet. Es sollen darinn alle Jahr zwölf junge Leute unentgeldlich beköstiget, in allen den Landbau betreffenden Handgriffen unterrichtet werden und am Ende noch einen Pflug und Egge zum Geschenk erhalten. Der Obereinnehmer Herr *Pannelier* hat mit patriotischen Eifer hierzu über 600 Morgen Landes hergegeben.

Ein Bürger in Bourdeaux hat der dasigen Academie 1200 Livres zu einer Preisaufgabe über folgende Materie zugestellt: *Durch welche Mittel werden die Neger, die von Africa nach America übergebracht werden, am sichersten für den häufigen Krankheiten, womit sie auf dieser Ueberfahrt befallen werden, und woran so viele sterben, gesichert?* Man fordert für die 1200 Livres eine genaue und auf den Augenschein gegründete Beschreibung der den Negern gewöhnlichen Krankheiten, leichte, einfache, wolfeile und versuchte Arzeneymittel dagegen, Vorschläge zur besten, zu diesem Zweck dienlichen, innern Einrichtung der Schiffe, und Anschläge, geschickte und erfahrene Wundärzte zu bekommen. (Eine Sache, die allein 1200 Livres werth ist.) Weil es mit den Negern keine grosse Eil hat, so soll der Preis erst im Jahr 1778 ausgetheilt werden; die Abhandlungen aber müssen den ersten Januar 1777, französisch oder lateinisch, unter den sonst gewöhnlichen Bedingungen, postfrey an M. de Lamontaigne fils, Conseiller au Parlement & Secret. perpetuel de l'académie à Bourdeaux eingeschickt seyn. Wie menschlich, wie liebreich sind doch die Europäer gegen ihren Nächsten.

Mit diesem Blatt wird Vorrede und Register zum Neunten Bande des Gelehrten Mercurs ausgegeben, und sind sämtliche Bände noch complet zu haben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0264
DFG

Altonaischer

GELEHRTER MERCURIUS.

32. Stück. Den 6 August. 1772.

M. H.

Das beykommende kleine Gedicht hat unsre Sapho bey einer sehr feyerlichen Gelegenheit auf ein Band abdrucken lassen, solches der Königin von Schweden bey der Tafel selbst in den Schoos gelegt und das Glück gehabt, es sehr gnädig aufgenommen zu sehen. Sie können es in ihren gelehrten Mercur einrücken &c.

Berlin. B.

Ihro Majestät
der verwitweten Königin von Schweden, gebornen
Königlichen Prinzessin von Preussen, gewidmet
den 24sten Julii 1772.
von
A. L. K.

Friederich der Gröfseste war
Gleich dem Amor, gleich dem blühenden Jahr,
Als Dich unter dem Jubel der Spreea,
Dich, Sophia Dorothea,
Seine theure Mutter, gebahr;
Rosen wand Er um Sein lockigt Haar,
Flog an Deine Wiege, streute
Rosen über Dich — und heute,
Grosse Königin, giebt Er,
Gleich dem hohen Jupiter,
In dem Saale Königlicher Bräute

Noch ein Götterfest,
Eh sein Arm Dich fahren läßt
Hin zu Deinem Sohne,
Der in väterlicher Krone
Dir entgegen blickt,
Und mit Seinen Brüdern, *voll Entzücken,*
Dir an Busen sinkt,
Und in Deinen Blicken
Wonne trinkt, und spricht:
"Angebetete Mutter, *willkommen!*
"*Gib mir* Friedrichs *Kuß,*
"*Den Du für mich mitgenommen,*
"*Höre meinen Entschluß:*
"*Ich will auf dem Throne streben,*
"*So geliebt, als Er, zu seyn;*
"*Doch Du mußt auch lange leben,*
"*Lange Dich darüber zu erfreun.*„

Gelehrte Schriften.

Die türkische Bibel, oder des Korans allererste teutsche Uebersetzung, aus der arabischen Urschrift selbst verfertiget von M. Dav. Friedr. Megerlin, Prof. Frankf. am Mayn, bey Garbe, 1772. 876 S. 8. Wir haben bisher noch keine aus dem Arabischen selbst gemachte teutsche Uebersetzung des Korans gehabt, und selbst die aus andern Europäischen Sprachen verfertigten Uebersetzungen sind schon grösstentheils vergriffen, oder sind durch Auslassung der nöthigen Abtheilung in Verse und andere wesentliche Fehler nicht so brauchbar, als sie es ihrem Zwecke nach seyn könnten. Die erste deutsche Uebersetzung ist von *Sal. Schweigger* zu Nürnberg 1616 herausgegeben; ist aber bloss nach der elenden Italiänischen 1547 zu Venedig von *Arrivabene* edirten Uebersetzung eingerichtet. Die von Hrn. *Nerreter* zu Nürnberg 1763 veranstaltete deutsche Ausgabe ist nach der lateinischen des Italiäners *Maracci* mit vielen Mängeln verfertigt, und Hrn. *Arnolds* zu Lemgo 1746 gedruckte Ausgabe ist aus der Englischen des Ritters *Sale* übersetzt, aber auch, wie die Englische, ohne Abhtheilung in Verse. Der Hr. Prof. *Megerlin* verdient daher allen Dank, dass er seine schon rühmlich bekannte Kenntniss der arabischen Sprache zu einer vollständigen

digen und in die arabischen Verse abgetheilten Uebersetzung hat verwenden wollen. Man braucht die Vortheile, die daraus erwachsen können, nicht erst herzurechnen; sie sind wirklich beträchtlich und algemein erkannt; aber wir können auch nicht mit Hrn. *M.* glauben, dass ein solches Werk den Ungelehrten (für welche auch wol das vorgestochene Bild des Mahomeds allein gemacht ist) von grossem Nutzen seyn, oder dazu helfen könne, das geistliche und politische Reich des Antichrists zu zerstören. Denn dass Mahomed der Antichrist sey, hat Hr. *M.* schon 1769 in seinem *Grundriss der Offenbarung* unwiderleglich bewiesen. Bey einem Werk von der Art ist die Richtigkeit und Genauigkeit das vornehmste Verdienst des Uebersetzers und man lässt es sich gefallen, dabey die Schreibart zu übersehen, Des Hrn. *M.* seine ist wegen seiner langen Bekanntschaft mit der arabischen Sprache so ziemlich orientalisch und nicht selten etwas unverständlich. Der Anfang des Vorberichts, welcher sonst eine ganz vollständige Geschichte aller Uebersetzungen des Korans enthält, ist: "Endlich geht durch Gottes Schickung, mein vieljähriger Wunsch in die wirkliche Erfüllung, der Türken Bibel, oder den Mahomedanischen Koran in einer aus dem arabischen Grundtext selbst von mir verfertigten Uebersetzung, unsern Deutschen, und so der gelehrten und ungelehrten Welt, zu algemeinen Nutzen und Gebrauch, in die Hände zu liefern, in einem mässigen und nicht gar theuren Octavband;„ und der Schluss: "Geschrieben in Frankfurt am Mayn, in der Herbstmess, den 29 Sept. 1771, in dem Junghof Ihro Gnaden, Herrn Obristen von Bienenthal, welche GOtt vor die mir erzeigte Wohlthaten, samt Ihro gesamter Hochadelichen Familie, zum ewigen Segen setzen wolle.„ Herr *M.* verspricht, ins künftige noch einige Anmerkungen über verschiedene Stellen dieser Uebersetzung, und über den Nutzen, den dieselbe in der Hebräischen Litteratur haben kann, herauszugeben.

August Ludwig Schlözers Vorstellung seiner Universal-Historie. Göttingen und Gotha. Bey Dieterich, 1772. 13½ Bog. 8. Wir glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir dieses Buch unter die vortreflichsten Producte unsers Jahrhunderts zählen, so neu, und doch so gründlich und

durchgedacht, so kurz, und doch so reichhaltig ist es. Der Herr Verf. sagt, dass diese Bogen so wenig eine Universalhistorie, als eine historische Gesetzgebung, sondern blos eine mit Beweisen belegte Vorstellung des Plans, der Ordnung und des Umfanges seyn sollen, wornach derselbe diese Wissenschaft zu lehren pflegt, ein Leitfaden für seine Zuhörer, und eine öffentliche Anfrage an einige Gelehrte, ob dies die rechte Materie und Form einer concentrirten und doch etwas ausführlichen Weltgeschichte sey, die sie von ihm gefordert hatten. Das ganze Werk ist in vier Capitel und einen Anhang, welcher ganz kurz die Geschichte der Hauptvölker und Völker-Classen erzählt, abgetheilt. Das erste Capitel bestimt den Begrif der systematischen Weltgeschichte, und wird darin von der Definition, der Materie, Form und Beschaffenheit derselben gehandelt. "Wir wollen, sagt Herr *S.* die Revolutionen des Erdbodens, den wir bewohnen, und des menschlichen Geschlechts, dem wir angehören, im Ganzen übersehen, um den heutigen Zustand von beyden aus Gründen zu erkennen. Wir wollen der Geschichte der Menschheit in Osten und Westen und dies- und jenseits der Linie, ihrer successiven Entstehung, Veredelung und Verschlimmerung auf allen ihren Wegen, von Ländern zu Ländern, von Volke zu Volke, von Zeitalter zu Zeitalter, nach ihren Ursachen und Wirkungen nachspüren, und in dieser Absicht die grossen Weltgebenheiten im Zusammenhange durchdenken. Mit einem Worte: Wir wollen *Universalhistorie* studiren. So war die Welt von Anfang nicht, wie sie itzo ist, und so wie sie itzo an dem einen Ende aussieht, finden wir sie an dem andern nicht. Erd- und Reisebeschreiber und Statistiker schildern uns theilweise, wie sie itzo *ist*. Denkmäler, Annalen und Specialgeschichten lehren uns theilweise, wie sie vordem *war*. Fabeln, Romane und Voltaires zeigen, wie sie hätte seyn *können*. Sittenlehrer, Politiker und Naturkenner bestimmen, wie sie seyn *sollte*. Die Universalhistorie muss uns zeigen, wie sie das im Ganzen und in ihren Theilen *ward*, was sie vor dem war, und itzo ist: sie soll die vergangene Welt an die heutige anschliessen, und das Verhältniss beyder gegen einander lehren." Bey

der

der Materie oder dem Vorwurf der Universalhistorie soll, nach dem Herrn Verf. von den Revolutionen des menschlichen Geschlechts und des Erdbodens, durch die Natur und durch Menschenhände, gehandelt werden, wovon wir bey dem Eingange zum vorigen Blatte einige Stellen ausgezeichnet haben. Bey der Form oder Absicht der Universalhistorie betrachtet der Herr Verf. dieselbe entweder als ein *Aggregat* aller Specialhistorien, deren Samlung, wenn sie vollständig und richtig ist, deren blosse Nebeneinanderstellung schon in seiner Art ein Ganzes ausmacht; aber auch als ein *System*, in welchem Welt und Menschheit die Einheit ist, und aus allen Theilen des Aggregats einige, in Beziehung auf diesen Gegenstand, vorzüglich ausgewählt und zweckmässig geordnet werden. Zum System der Weltgeschichte hält Herr S. unter den Abtheilungen derselben nach der Lage der Länder, nach der natürlichen Abkunft der Menschen und nach ihrer politischen Verbindung, die letztere für die brauchbarste, weil die politische Verbindung die Mutter der Menschheit ist, und ausser dem Staat Menschen nie Menschen geworden seyn würden. Eine solche systematische Weltgeschichte muss, nach Herrn S. Meynung ärmer seyn, als die bisherige, ärmer an Critic, weil sie wahre Sätze nicht beweisen darf, ärmer an Raisonnemens, weil sie nur zweckmässig gewählte Facta erzählen darf, ärmer an Chronologie, weil es ihr auf Jahre, Monate und Tage nicht ankommen darf, ärmer an Reihen von Königen, weil viele *non actis acuum implerunt, sed segnibus annis*, ärmer an kleinen Geschichten, die keinen Einfluss in die Welt gehabt; aber auch reicher, weil jedes Volk und Staat für sie gleich wichtig ist, weil sie alle Zeiten und alle Arten von Merkwürdigkeiten umfasst; und brauchbarer, weil sie im Grunde eine Geschichte der Menschheit, eine algemeine historische Encyclopädie ist, weil der Grund einer jeden Specialgeschichte in dieser algemeinen liegt, weil sie vollständig ist, und einzelne Theile derselben durch Ueberschauung des Ganzen ein neues und grösseres Licht erhalten, weil sie Menschen, Handlungen, Begebenheiten u. s. w. aus dem rechten Gesichtspuncte betrachten lehret, und endlich, weil sie die Hand des grossen Regierers sichtbarer

barer zeigt. In dem zweyten Capitel handelt Herr *S.* von dem Zusammenhange der Begebenheiten, und darunter von dem Realzusammenhange, dem Zeitzusammenhange und den Mitteln, den letzteren zu fassen; in dem dritten Capitel von der synchronistischen Anordnung der Weltgeschichte nach den Zeitaltern, von der Vorgeschichte bis auf Rom, der eigentlichen Weltgeschichte, und von Tabellen über alle, und deren Gebrauch; und im vierten Capitel von der synthetischen Anordnung der Weltgeschichte nach den Völkern. Unsre Leser können aus diesem unvollkommenen Auszuge die Wichtigkeit eines solchen Buches beurtheilen, aber werden auch mit uns einsehen, dass ein Mann, der ein solch Schema hat denken können, es auch, so weit ein Menschenalter zureicht, selbst ausfüllen müsse. Wir empfehlen es jedem unsrer Leser, der mit den Schriften, die in einer Wissenschaft Epoche machen, bekant seyn will, und wünschen dem Herrn Verf. jede einem Reformatoren vorkommende Schwierigkeit zu besiegen.

Anmerkungen und Nachrichten.

Leipzig. Die so schätzbaren *Danziger Theologischen Berichte* werden itzt von denselben Verfassern unter dem Titel: *Danziger Berichte von neuen theologischen Büchern und Schriften* bey *Heinsius* fortgesetzt, ohnerachtet auch die *Theologischen Berichte* noch nicht aufgehört, aber von einer neuen Gesellschaft bey dem vorigen Verleger herausgegeben werden. Der 5te Band enthält 10 Stücke, nebst dem Register und die vorzüglichsten Recensionen darinn sind folgende. Im ersten Stück: *Moldenhawers* Erläuterung des N. T. 4ter Theil; *Lilienthals* commentatio critica sistens duorum codd. V. T. qui Regiomonti asseruantur, notitiam; *Lavaters* Antwort an Hrn. M. Mendelsohn, und andre dahin gehörige Schriften; *David Cranzens* Fortsetzung der Historie von Grönland. Im zweyten Stück: *Schrökhs* Kirchengeschichte, zweyter Theil; *Gellerts* moralische Vorlesungen; *Frischens* catechetische Erklärung der Sonn- und Festtagsevangelien; Versuch einer neuen Geschichte des Jesuiter-Ordens, 2 Thl. Im dritten Stück: *Gözens* gute Sache des Religionseifers;

Walchs

Walchs bibliotheca patristica; *Schmids* philologische und critische Bibliothek. Im vierten Stück: *Michaelis* deutsche Uebersetzung des A. T. 1. 2. Thl; *Walchs* Quellen der Kirchengeschichte. Im sechsten Stück: *Schmids* kritische Untersuchung der Göttlichkeit der Offenbarung Johannis, 1 B. Im siebenten Stück: *Walchs* neueste Religionsgeschichte; *Bahrdts* Briefe zur Beförderung der Toleranz. Im achten Stück: *Michaelis* Uebersetzung der Psalmen; Versuch einer *Kirchengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts*; *Semlers* paraphrasis Euangelii Johannis; *Crusius* Abhandlungen den Glauben der ersten Christen betreffend. Im neunten Stück: *le Bret* Magazin der Staaten- und Kirchengeschichte; *Semlers* commentarii de antiquo Christianorum statu. Im zehnten Stück: *Stresows* neue Theodicee; *Simonis* Lexicon, Schulzens Ausgabe; u. a.

Stockholm. Das Präsidium der Königl. Academie der Wissenschaften ist am 15ten Jul. in Gegenwart des Königs dem Hrn. *Grafen von Scheffer* von dem Hrn. *Schönberg* übergeben worden.

Wien. An die Stelle des verstorbenen Freyherrn von von Swieten ist der Herr *von Störk* zum ersten K. K. Leibarzt ernannt worden, und die Aufsicht über die K. K. Bibliothek hat der Herr Abt *Metastasio* bekommen.

Preßburg. In der Löwischen Buchhandlung allhier wird des berühmten Hrn. *von Sonnenfels* Abhandlung *über die Physionomie*, zu welcher erin seiner Schrift von den Verdiensten des Portraitmalers Hofnung gemacht, verlegt, und zu Anfange künftigen Jahres fertig seyn. Es werden verschiedene Vignetten von guter Hand, nebst 8 bis 10 Kupferplatten, die alle unter den Augen des Hrn. Verf. gestochen werden, das Werk zieren, welches ohngefähr 30 Bogen in 8 ausmachen wird. (30 Bogen von der Physionomie!)

Wetzlar. Der bekannte Kammergerichtsprocurator, Herr *von Zwirlein der ältere*, ist allhier verstorben.

Berlin. Der Buchhändler Pauli macht bekant, dass er die *Encyclopedie œconomique*, welche seit 1769 bis 1772 zu Yverdon in 16 Bänden herausgekommen, durch den Hrn. Doct. *Krünitz* ins Deutsche übersetzt, auf Pränumeration verlegen wolle. Jeder Theil wird 50 Bogen betragen, wofür ein Thaler vier Groschen Vorschuss bezahlt wird, und beym Empfang ein billiger Nachschuss für die Kupfer.

Ostern

Ostern 1773 erscheint der erste Theil. Der Vorschuss wird in allen Buchladen angenommen.

Halle. Der Verleger Curt hat die *Uebersetzung des Tacitus* durch Hrn. *Patzke* von dem Commercienrath Hechtel käuflich an sich gebracht, und die Liebhaber derselben müssen, sich sowol in Ansehung der vier bereits fertigen Theile, als auch der zwey folgenden, an ihn wenden.

Gebauers Witwe und Joh. Jac. Gebauer kündidigen eine neue Wochenschrift an, welche unter dem Titel: *Der Andächtige, als ein Sonntagsblatt* herauskommen soll. Eine Gesellschaft von Predigern hat sich vereiniget, zum Unterricht und zur häuslichen Andacht christlicher Leser solche zu verfertigen. Jeder Theil dieses Sonntagsblatts soll 26 Bogen in gros 8 betragen. Künftige Ostermesse 1773 soll davon der erste Theil herauskommen. Michaelis d. Jahrs wird schon der Anfang gemacht, es Bogenweise auszugeben. Wer darauf noch vor gedachter Messe, und bey jeder Lieferung des fertigen Theils auf den folgenden pränumerirt, erhält selbigen für 18 Gr. Jeder einzelne Bogen kostet 1 Gr. Jedes halbe Jahr wird ein Theil davon erscheinen, und damit so lange fortgefahren werden, als es der Gegenstand der Materien und der Beyfall des Publici verstatten.

Dieselbe Buchhaltung hat des dasigen Prof. Hrn. D. *Joh. Friedr. Gruners practische Einleitung in die Religion der heiligen Schrift* in Verlag genommen. Dieses Werk soll in gros 8. ohngefähr in 2 Alph. künftige Michaelsmesse erscheinen. Es wird dazu bis zu gedachter Messe ein Reichsthaler Vorschuss angenommen. Es wird gedachtes Werk die gesamten Glaubens- und Lebenslehren der heil. Schrift enthalten, ohne Rücksicht auf die gelehrten Bestimmungen und Kunstwörter der Schule. Der Hr. Verf. wird durch die Verbindung der Glaubens- und Lebenslehren den zum Theil gegründeten Beschwerden gegen ihre gewöhnliche Trennung beym academischen Vortrage, gänzlich abzuhelfen suchen, jedoch so, dass die Dogmatic und Moraltheologie immer noch ihren verdienten Werth behalten, als zwey verschiedene und für Gottesgelehrte ganz unentbehrliche Wissenschaften. Vorzüglich nützlich wird diese Schrift, für die seyn, so sich mit dem öffentlichen Vortrage der christlichen Religion beschäftigen, und sich dazu bereiten wollen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0272
DFG

Altonaischer

GELEHRTER MERCURIUS.

33. Stück. Den 13 Augusti. 1772.



Auszug eines Briefes an den Verfasser des *Gentleman's Magazine* über die Mittel, die Eyer lange fruchtbar zu erhalten.

Verschiedene Naturkündiger haben sich damit beschäftigt, die Schwierigkeiten zu heben, die man immer gehabt hat, dem Saamen, den Keimen u. dgl. ihre natürliche fortpflanzende Kraft zu erhalten, und die berühmtesten Naturforscher haben Untersuchungen angestellt, wie man Sämereyen und Eyer lange aufbewahren könne, ohne, daß sie etwas von ihrer Fruchtbarkeit verlören. Réaumur *und* Linné *machten, wie bekant, verschiedene Versuche, die beste Art ausfindig zu machen, wie man die Eyer vor allen nachtheiligen Zufällen sichern könte. Weil sie glaubten, daß die Ausdünstung die vornehmste Ursach ihrer Verderbniß sey; so machten sie verschiedene Mittel bekant, wodurch man solche vermindern könte.* Lewis *giebt in seinen Anmerkungen zu* Réaumurs *Chymie ein weitläuftiges Verzeichniß von den vielfachen Versuchen, die er über diese Sache angestellt hat. Frischgelegte Eyer, die er 24 Stunden in Weingeist gelegt und hernach an einem trocknen Orte aufgehangen, hatten nach 3 Monaten ein 9theil ihrer Schwere verloren; andere, die in Kleye aufbewahrt waren, hatten in derselben Zeit nur ein 10theil verloren; noch andre, die er in Sand gelegt hatte, waren um ein 12theil leichter geworden; solche, die in Oel getaucht und hernach in einer engen und bedeckten Capsel verwahrt waren,*

hatten um ein 90theil am Gewicht abgenommen; andre, die durch geschmolzen Talg gezogen und nachdem in Kleye gelegt wurden, verloren nur ein 274theil ihrer Schwere; und solche, die beständig in Weingeist gelegen hatten, waren um gar nichts leichter geworden. Aus diesen Erfahrungen solte man also schliessen, daß geschmolzenes Wachs, vor allen andern, die Eyer fruchtbar erhalten könne, um so mehr, da Ellis *durch dieses Mittel vielerley Arten Saamen so vollkommen aufbewahrt, daß er nach Indien hat gebracht werden können, ohne das mindeste von seiner fortpflanzenden Kraft einzubüssen. Nach diesen Erfahrungen ersuchte ich einen meiner Freunde auf dem Lande, ganz frische Eyer zum Theil mit einer dünnen Lage von geschmolzenem, doch nicht heissem Wachs, andre mit einer Vermischung von Wachs- und Hammelfett, und noch andre mit blossem Hammelfett zu überziehen, solche, also zubereitet, 10 Monate lang mit gehöriger Vorsicht aufzubewahren, und dann ausbrüten zu lassen. Er folgte genau meiner Vorschrift, verwahrte die zubereiteten Eyer in Kleye an einem trocknen Orte, und legte sie nach 10 Monaten den Hennen unter. Doch untersuchte er vorher einige davon, und fand, daß bey denen, so mit Wachs überzogen waren, das Weisse fast ganz in Wasser verwandelt, der Dotter solide, doch nicht hart, der Geruch und die Schale natürlich war, auch hatten sie von ihrem Gewicht nichts verloren. Bey denen von der zweyten Art war das Weisse fast gänzlich ausgedunstet, der Dotter war fast eben so, wie bey den vorigen, aber sie waren um die Hälfte leichter geworden. Die von der dritten Art waren fast gänzlich leer und war nur eine schwärzliche übelriechende Jauche darin. Von allen drey Arten wurde keines ausgebracht. Es folgt hieraus, daß es nicht hinlänglich sey, um die Eyer fruchtbar zu erhalten, ihre Ausdünstung zu verhüten, da die von der ersten Art ihre Schwere behalten, und doch nicht ausgekommen sind.*

Sollte das aus dieser Erfahrung mit Grunde gefolgert werden können? Kan nicht durch die immer wiedernatürliche Wärme des geschmolzenen Wachses die innere Mischung des Eyes verändert und verdorben seyn, wenn es auch sein Gewicht völlig behalten? und kan nicht vielleicht

leicht ein Ey fruchtbar bleiben, an welchem man die Ausdünstung durch andre, weniger gewaltsame Mittel verhindert?

Gelehrte Schriften.

Unsre billigen Gottesgelehrten läugnen es nicht, dass nicht in dem gesamten Lehrbegriff der protestantischen Kirche noch verschiedene Sätze befindlich seyn sollten, die, ohne einer genauen Prüfung unterworfen zu seyn, aus dem Pabstthum zu uns übergekommen, und ihr Daseyn blos dem Ansehn einer eigensinnigen Kirchenversammlung oder eines unerleuchteten Kirchenvaters zu danken haben. Wenn dergleichen Sätze auf der einen Seite ohne Liebe zur Neuerung, mit dem Geiste der wahren Philosophie untersucht und mit gesunder exegetischer Kenntniss bestritten, auf der andern Seite aber ohne Eigensinn und unpartheyisch verfochten werden; so muss die Sache der Wahrheit nothwendig dabey gewinnen, und vielleicht ist dis der sicherste Weg, Unglauben und Indifferentismus zu verbannen. Mit Vergnügen zeigen wir haher ein Buch an, welches in diesem Jahre in Berlin bey Nicolai, mit Königl. Preuss. Freyheit auf 512 Octavseiten herausgekommen, und den Titel führt: *Neue Apologie des Socrates, oder Untersuchung der Lehre von der Seligkeit der Heiden, von Johann August Eberhard, Predigern in Berlin.* Das ganze Buch ist mit so viel reiner Philosophie, mit so viel Menschen- und Wahrheitsliebe, mit solcher Einsicht in die Geschichte der Kirche und des menschlichen Geistes, mit so viel Sanftmuth, und so angenehm, ohne alle Declamation geschrieben, dass es billig von jedem, der die Wahrheit liebt, gelesen und geprüft zu werden verdient. Soll das Werk widerlegt werden, denn einige Sätze darinn leiden noch eine weitere Untersuchung, so mag der Verf. einen ihm würdigen Widerleger finden! Der erste Abschnitt desselben erzählt die Veranlassung zu den folgenden Abhandlungen, welche dem Verf. das berühmte 15te Hauptstück des Marmontelischen Belisars, und die darüber besonders zwischen *Nozemann* und *Hofstede* in Holland geführten Streitigkeiten, gegeben. In den folgenden Abschnitten führt Hr. *E.* folgende Sätze aus: Die angenommene Meynung vor der gewissen

Verdammniss der Heiden, ist auch weiter nichts, als angenommen und nur in der Schultheologie gegründet. Sie ist schon von vielen bestritten und von andern durch Auswege gemildert worden, wobey die Erklärungen, wodurch einige die Seligkeit der Heiden mit dem Lehrbegrif der Kirche zu vereinigen gesucht haben, besonders des *Arthur Bury* seine, erzählt werden. Sie rührt eigentlich vom *Augustinus* her. Ein unbedingter Rathschluss ist der Weisheit und Güte Gottes unanständig, und die Gründe, worauf man denselben baut, sind unzulänglich. Des *H. Grotius* Vorstellung, die er zuerst in die Theorie von der Genugthuung gebracht hat, da er die Regentenrechte der Gottheit dabey zum Grunde legte, ist die begreiflichste und brauchbarste. Die Nothwendigkeit der vertretenden Genugthuung Christi beruht lediglich auf dem Nutzen der Menschen und wird nicht durch die Grösse der Beleidigung, u. a. Ursachen nothwendig gemacht. Alle göttliche Strafen sind ein wahres Gut für die Menschen. "Das, was den Strafen ihren Nutzen gab, sagt Hr. *E.*, war ihre Verbindung mit dem Verbrechen, und die durch sie hervorgebrachte Besserung. Die kann aber schlechterdings nicht erfolgen, wofern nicht diese Verbindung so viel als möglich sinnlich gemacht wird. Es ist nicht genug, dass nur irgendwo eine Strafe verhängt werde. Wenn es nicht in dem sündigen Subject selbst geschiehet, so ist alle moralische Frucht dieser Strafe verloren. Diese Bemerkung fliesst aus der Natur der menschlichen Seele selbst, in der insonderheit dieses Band der Schuld und Strafe so viel möglich muss anschauend gemacht werden. Man bildet sich gemeiniglich ohne Grund ein, dass diese allgemeine überlegte Erkenntniss von der Verbindung zwischen Strafe und Verbrechen zur Besserung hinreichend sey. Allein es gehört zur Lenkung des Willens weit mehr, als diese kalte Einsicht des Verstandes, wenn sie auch noch so deutlich und richtig ist.„ Die Gerechtigkeit in Gott ist nichts anders, als seine Güte, sofern sie durch Weisheit gelenkt wird. Die Weisheit muss es gewiss für zuträglich und nöthig erkennen, dass der Sünder durch eigenes Gefühl eines angemessenen physischen Uebels zur Erkenntniss der Schädlichkeit des moralischen Uebels gebracht werde, und die weise Güte kann es nicht

ver-

verstatten, dass einem unschuldigen Subject ein physisches Uebel zugefügt werde, dass auf keine Weise einigen Nutzen hat. Die Stellen der Schrift wo von Genugthuung, Uebertragung, u. s. w. die Rede ist, lassen sich noch anders, als eben von einer blutigen Vermittelung auslegen. Die bisher angenommenen Systeme, wo man die Quellen der moralischen Unvollkommenheiten des Menschen ausser ihm selbst gesucht, taugen nur, ihn zur Verzweiflung, oder zu einer frommen Trägheit zu veranlassen. Die Lehre von den übernatürlichen Gnadenwürkungen, so wie sie zeither gelehrt und geglaubt worden, ist weder der Natur der menschlichen Seele, noch den Worten der Schrift, noch der Art, wie das göttliche Wesen sonst mit dem Menschen umgeht, angemessen, und das moralische Gute im Menschen kann eben so wenig den unmittelbaren Einwürkungen Gottes zugeschrieben werden, als das Böse den unmittelbaren Einflüssen des Teufels. (Diese Abhandlung, wenn sich auch noch einiges gegen verschiedene Sätze einwenden liesse, hat uns vorzüglich befriedigt.) Der Raum erlaubt uns nicht, aus den folgenden Abhandlungen einen Auszug zu liefern. Der Leser kann es aus diesen vorausgeschickten und den beyden folgenden Untersuchungen, ob in der Religionserkenntniss eines Menschen, der der Hülfsmittel des Christenthums beraubt ist, nothwendig etwas sey, das ihn in den Augen Gottes strafbar macht, und ob er zu dem nöthigen, oder allem moralischen Guten unfähig sey, schon errathen, für welche Meynung von der Seligkeit der Heiden, Hr. *E.* entscheide. Am Ende hat Hr. *E.* dem Socrates eine Vertheidigung seiner Grundsätze in den Mund gelegt, weil es mit zu seinem Plane gehörte, den Character dieses Mannes zu retten, da man gemeiniglich die Unmöglichkeit heidnischer Tugendenden bewiesen zu haben glaubt, wenn man die Tugend des Socrates zu Grunde gerichtet hat.

Wir haben neulich der nützlichen Erfindung des Herrn *Wiehen* gedacht, flüchtig gewordene Pferde von einem Wagen loszuspannen, und die Räder an einem Wagen so einzurichten, dass sie nach enger oder weiter Spur der Wege verändert werden können. Auf eine ähnliche Materie hat Herr *W.* abermals seinen Fleiss und Einsicht

verwandt und in diesem Jahre in Hildesheim bey Tuchtfeld auf 31 S. in 4. abdrucken lassen: *Abbildung und Beschreibung einer geographischen Maschine, auf einer Kutsche alle Flächen abzumessen und abzuzeichnen.* Es hat diese Maschine, die aus einer Art von Uhrwerk besteht, zwar mit andern, die zu eben dieser Absicht erfunden sind, etwas ähnliches, verdient aber wegen ihrer Genauigkeit und Beqwemlichkeit vor den schon bekanten den Vorzug, ohnerachtet sie kostbar und leicht zu beschädigen ist. Die Wege werden dadurch auf folgende Art gemessen: Vermittelst eines Räderwerks, das durch die Hinterräder des Wagens getrieben wird, wird sowol der nach einer geraden Linie zurückgelegte Weg gezählt, als auch durch einen Stift, der eben das Räderwerk auf einem Reissbrete schiebt, verzeichnet. Wenn sich der Weg wendet, wird dieses Reissbret vom Vordergestelle des Rades horizontal um den Winkel gedreht, um den sich die Deichsel wendet, und so verzeichnet sich auf dem Reissbrete die Gestalt des Weges. Was man im Fahren auf der Seite liegen sieht, Dörfer u. dgl. lässt sich anmerken, wenn man einem solchen Gegenstande gerade gegen über komt, und der Punct des Weges, dem der Gegenstand gegen über ist, bestimmen; und so kan man mit dieser Maschine Charten verfertigen. Die genauere Lage jedes seitwärts liegenden Ortes gegen den Weg bestimt Herr *W.* durch Messung einer Standlinie, von deren beyden Enden man im Wagen dem Ort sehen kan, und Messung der Winkel an beyden Enden der Standlinie mit einem Winkelmesser. Ein Quadrant an der Seite des Wagens zeigt die Neigung des Wagens gegen den Horizont. Nach verschiedenen Absichten kan die Maschine verändert werden. Die Beschreibung derselben ist deutlich und mit 8 Kupferplatten erläutert.

Anmerkungen und Nachrichten.

Preßburg, Frankfurt und Leipzig. Genaue Nachrichten von beyden Kayserl. Königl. Schaubühnen und andern öffentlichen Ergötzlichkeiten in Wien, von J. H. F. Müller. Bey Löwen, 1772. 7 Bog. 8. Dergleichen Nachrichten sind immer angenehm und für die Geschichte des

des Geschmacks merkwürdig. Die gegenwärtigen sind umständlich genug, obgleich einige darunter nur für die Einwohner Wiens wichtig, und andere wol ganz überflüssig sind. Man findet hier eine Beschreibung des deutschen und französischen Theaters, der Oper und der Ballette, und alles dessen, was dazu gehört; aber auch eine Erzählung von der Thierhetze, Krippenspiel u. s. w. Ganz unnöthig und doch weitläuftig gedruckt ist das Verzeichniss aller seit 1763 auf den dortigen Theatern gespielten Stücke, wobey die unbefugten Veränderungen, womit man dort die besten deutschen Stücke verdorben hat, noch hergerechnet werden. Einige Ausdrücke des Herrn *M.* sind sonderbar, als: Generalspektakeln-Director. Von dem Sänger *Milico* sagt er, dass derselbe durch reine und melodische Töne den Worten allen nur möglichen Ausdruck und Stärke zu geben wisse. Kan ein Castrat wol weniger thun? und heisst dies, das Besondre, das Eigenthümliche an einem Sänger beschreiben? Wie kan Herr *M.* an einer Actrize sehen, ob sie gute Sprachtheile (Organe) habe, welches er an einigen rühmt? Die Vorrede ist sehr geziert, halb in Prosa, halb in wässrichen Versen.

Breßlau. Die weibliche Standhaftigkeit, oder Geschichte der Miß Arabella Waldegrave. Aus dem Engl. Bey Korn, 1771. Diese Geschichte ist ganz gut geschrieben und übersetzt, aber ohne grosses Interesse, und die Erfindung unterscheidet sich nicht sehr von den gewöhnlichen.

Augsburg. Die Virtuose, oder Begebenheiten einer Flämischen Sängerinn. Aus dem Italiänischen. Bey Stage, 1771. Scheint nur für den äusserstten Müssiggänger geschrieben zu seyn.

Frankfurt und Leipzig. Die Begebenheiten einer Banco-Note. A. d. Engl. 1771. So oft Erfindungen von dieser Art auch schon gebraucht sind; so lässt sich die gegenwärtige doch ganz gut lesen. Sie ist mit viel Laune geschrieben; aber nicht selten ist der Witz zu gesucht.

Nürnberg. Abhandlungen und Erfahrungen der fränkisch-physicalisch-œconomischen Bienengesellschaft auf das J. 1771. bey Zehe 1772. 1 Alph. 4 B. 8. Diese Sammlung enthält: J. Fr. *Steinmetzens* physicalische Untersuchung von den

den verschiedenen Geschlechtsarten der Bienen überhaupt, und insbesondre von den präformirten Weisselleyern, und von dem doppelten Ast des Eyerstocks der Bienenmutter. Eine lesenswürdige Abhandlung. *Ebendesselb.* Grundriss von etlichen practischen Regeln zur Verbesserung der gewöhnlichen Bienenpflege. Eine Abhandlung vom Einfassen der Schwärme und eine andre vom Bienenrechte. *Maklots* Versuch der Bienenzucht mit Magazinkörben, nebst verschiedenen andern Abhandlungen, die in den Versammlungen der Gesellschaft abgelesen worden. Ein Register der Witterung vom Jahr 1771 und das Verzeichniss der Mitglieder macht den Beschluss.

St. Marino. Das erste wahre Mittel in der Lotterie zu gewinnen, von einem erfahrnen italänischen Sterndeuter. A. d. Italiänischen, d. 1sten Jan. 1772. 5 B. 8. Eine Anweisung, wie man durch Träume, nach Himmelszeichen, nach der güldnen Zahl, durch Punctiren, durch Kartenkünste und andre Stückgen der geheimen Cabala sein Glück in Lotterien machen könne. Diese Spötterey ist sehr witzig, aber, wie wir fürchten, für die Leser, denen sie bestimmt ist, zu fein.

Königsberg. Von dem *Schauplatze der Künstler und Handwerker* ist der *1ste und 2te Band* bey Kanter in gr. 4. 5 Alph. stark erschienen. Hr. Prof. *Schreber* zu Leipzig hat sie mit seinen Anmerkungen begleitet. Es wird darinn von dem Steinkohlenbau, der Zubereitung des Indigo, von den Eisen- und Hüttenwerken in Steiermark, von der Kunst Leim zu machen, von den Fischereyen und der Geschichte der Fische gehandelt. Beyde Bände kosten 8 Thaler und sind, wie die vorigen mit vielen Kupferplatten versehen.

Edinburg. Ein vierjähriges Kind, das ins Wasser gefallen war, wurde, ohne ein Zeichen des Lebens von sich zu geben, herausgezogen. Es währte über eine Stunde, ehe man jemand zum Beystand herbeyholen konte. Man öfnete alsdenn eine Ader; aber es floss kein Blut. Darauf wurde ein grosses Tuch von Flanell dick mit Salz bestreut, und solches um den nackenden Leib des Kindes geschlagen, worauf dasselbe einige Bewegungen machte, in zwey Stunden völlig hergestellet war, und sich nachdem vollkommen wohl befunden hat.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0280
DFG

Altonaischer

GELEHRTER MERCURIUS.

34. Stück. Den 20 August. 1772.



Aites, eine Idylle des Theokrit.

Bist du denn endlich, süsser Freund, nach dreyen Nächten und dreyen Morgen wiedergekommen? Bist du wiedergekommen? Die so sehnsüchtig verlangen, altern schon an einem Tage. So wie der Frühling schöner ist, als der Winter, und ein Apfel süsser, als die Pflaume, wie die Schaafmutter wolligter, als das Lamm, und das Mädgen reizender, als eine dreymal verheirathete Frau ist, wie das Reh schneller läuft, als ein Kalb, und die schlagende Nachtigal im Gesange alle Vögel weit übertrift; so sehr hat mich deine Wiederkunft entzückt. Ich eilte dir entgegen, wie ein Wandrer in der Sonnenhitze zu einer schattigten Buche eilet. O! daß uns beyde immer gleiche Liebe beseelte, und von unsrer Freundschaft noch die Nachwelt sänge: Zween Jünglinge waren einst durch wahre Zärtlichkeit mit einander verbunden. Eispnilus hieß, nach der Sprache der Amikläer, der eine, und Aites, nach Thessalischer Mundart, der andre. Diese liebten sich beyde mit gleicher Liebe. Ja, damals waren fürwahr noch goldne Menschen; da war der Geliebte seinem Liebhaber wieder zärtlich zugethan. O! Vater Zevs, und all' ihr Unsterblichen, die ihr nie veraltet, o! möchte mir einst nach zweyhundert Menschenaltern einer in den Acheron, aus dem keine Rückkehr ist, die Botschaft bringen: Deine,

und deines holden Freundes Liebe ist in aller, vornehmlich in der Jünglinge Munde. Doch dies müssen die erhabnen Bewohner des Himmels nach Gefallen ordnen. — Wenn ich nun dein Lob verherrliche, so ists gewiß nicht Unwahrheit. Denn, wenn du auch je in etwas mich beleidigtest, so hast du mir doch sogleich wieder genug gethan und mir doppelt genutzt, und mich immer mit vollern Händen von dir gelassen.

Wohl euch, ihr Megarenser zu Nisa, ihr tapfern Seestreiter, die ihr vor andern Fremdlingen den zärtlichen Diokles aus Athen noch in so hohen Ehren haltet! Mit jedem kommenden Lenze versamlen sich um sein Grab eure Jünglinge, und streiten wetteifernd um das Kleinod des Kusses. Und welcher seine Lippen am süssesten auf des andern Lippen drückt, der kehrt mit Blumenkränzen zurück zu seiner Mutter. Feurig ruft er den schönen Ganymedes an, daß sein Mund dem Lydischen Steine gleiche, auf dem die Metallkenner das reine Gold prüfen.

Gelehrte Schriften.

Hamburg. Wem bekant ist, was in unsern Tagen von Herrn *Töllner* in Frankfurt wider die eingeführte Lehre vom thuenden Gehorsame Christi eingewendet worden, dem wird die folgende hierdurch zum Theil veranlaste Schrift, worinn diese ganze Lehre von neuem aus Gründen für und wider die von den Rechtgläubigen bisher angenommene Erklärungsart, mit tiefer Einsicht in Betrachtung gezogen, und letzte, obwol äusserst bescheiden, gegen die Einwendungen des Herrn *Töllners* geschützt wird, um desto willkommener seyn, je wichtiger der Gegner und je eifriger der Vertheidiger dieser Hauptlehre der Christen ist. Harmsen verlegt: *Johann Otto Wichmanns Abhandlung von dem thuenden Gehorsam Christi. gr. 8. 1 Alph. 3½ Bog. 1772.* Der gelehrte Herr Pastor *Wichmann*, zu Haselau, hat diese seine lesenswürdige und erbauliche Schrift in fünf Abschnitte getheilt, wovon der erste doch nur eine allgemeine Einleitung in die Lehre vom thuenden Gehorsame Christi ist. Im zweyten Abschnitte wird die Möglichkeit des thuenden Gehorsams Christi für uns aus zween Hauptgründen erwiesen, nämlich theils daraus, weil Christus

Christus für sich selbst dem Gesetze nicht unterworfen gewesen, so dass ihn insbesondere weder das Sitten-Gesetz, noch das Ceremonial- noch das Policey-Gesetz hat verbinden können; theils, weil er, als unser Bürge, in dem Gehorsame, den er als solcher geleistet, das Gesetz für uns allerdings hat erfüllen können. Zuletzt zeigt Herr *W.* dass uns Christi thuender Gehorsam auch zugerechnet werden könne. Der dritte Abschnitt zeigt die Wahrheit dieser Lehre sowol aus Schriftstellen, die den thuenden Gehorsam Christi an sich bestätigen, als aus solchen, welche darthun, dass uns derselbe in der Rechtfertigung zugerechnet werde. Hierauf beweiset Herr *W.* im vierten Abschnitt die Nothwendigkeit des thuenden Gehorsams Christi, erstlich daraus, weil Gott mit Recht einen vollkommenen Gehorsam von uns fordert, den Niemand nach dem Falle zu leisten vermögend ist, ob wir gleich, auch nach dem Falle dazu verpflichtet bleiben, und zweytens, weil der Mensch nach dem Falle eine doppelte Verschuldung auf sich hat, und seine völlige Seligkeit, ohne deren Abhelfung durch Christum, nicht erhalten werden kann, indem es sowol von Gottes Seite, um seiner Gerechtigkeit willen, nöthig war, dass Christus unsre ganze Schuld auf sich nahm und das Gesetz erfüllete, als auch auf unsrer Seite, zur Erwerbung der Seligkeit, dass er durch die Aufhebung unsrer Sündenschuld dem Gesetze Genüge that. Die Nützlichkeit des thuenden Gehorsams Christi wird endlich im fünften Abschnitt darinn gezeigt, dass diese Lehre zur Verherrlichung Gottes gereiche, dass sie die stärkste Ermunterung zur steten Heiligkeit gebe, und dass sie dem Menschen wahren Trost gewähre. Im Verlaufe dieser ganzen Abhandlung erläutert, erklärt und bestimmt der Herr Verf. bey jeder Gelegenheit die zu dieser wichtigen Lehre gehörigen Hauptbegriffe, beantwortet überall die Einwürfe, welche wider seine Sätze und Beweise gemacht werden könnten, oder zum Theil schon wirklich gemacht worden sind, und bestätiget dadurch so viel an ihm ist, doch ohne alle Streitsucht, die bey uns eingeführte Lehre, die keiner Neuerungen bedarf. Ein rühmlicher Eifer in Erforschung und Behauptung der Wahrheit aus wirklicher Ueberzeugung,

eine sanftmüthige Belehrung der Irrenden, und ein deutlicher und erbaulicher Vortrag empfehlen diese Schrift Allen, denen es um Wahrheit zu thun ist.

Nürnberg. Schwarzkopf verlegt: *Herrn Preßavins neue und gründliche Abhandlung von den Nervenkrankheiten und den Dünsten, oder Vapeurs, nebst der rechten Art sie zu heilen. Aus dem Franz. 1 Alph. 6 Bog. in 8. 1772.* Ueberhaupt ist dies Werk eine gute Anleitung zur Cur der vornehmsten Nervenkrankheiten und die Heilungsarten, worinn wir doch nichts neues gefunden haben, sind oft durch merkwürdige Fälle erklärt oder bestätiget. In der Eintheilung und Herleitung der Nervenkrankheiten folgt der Verf dem *Lorry*, ohne es anzuzeigen. Von ihm hat er die dreyerley Arten der Nervenkrankheiten, von der so längst widerlegten Spannung, von der Erschlaffung und einem andern Verderben der Nerven, und dieser Eintheilung gemäss, folgen im ersten und zweyten Theile die Abhandlungen von der Erschlaffung, Erstarrung, Lähmung, von den Schmerzen, dem Eretismo, den Krämfen und deren Arten, als Mundklemme, dem Schielen, dem Halskrampfe, (Torticolis) der Contractur, dem Priapismo, von der Catalepsie, den Convulsionen und der fallenden Sucht, wo er in der Theorie etwas besonders zu haben glaubt, indem er die Catalepsie und Epilepsie von einem Fehler (einer allzugrossen Beweglichkeit, S. 133) des innern Sinnes herleitet, der sich im Grunde des Gehirns, wo alle Nerven zusammen laufen sollen, (da sie doch nirgends zusammen laufen,) befinde; ferner von einigen besondern Convulsionen; gar umständlich vom Herzklopfen, woraus er, nach dem *Sauvages*, wie überhaupt, viele Unterarten macht, von dem spastischen Asthma, (zuckende Engbrüstigkeit sagt der Uebersetzer,) von der Nervencolik, dem Schlucken und der Cardialgie. Hin und wieder wäre bey diesen Auflätzen wol etwas zu erinnern. Wo ist es z. E. erwiesen, dass die Materie der bösartigen Fieber eine Säure sey, welche die Nerven reizt, (S. 38.) oder dass im Krampfe die Nervenfäsergen gespannt würden, (S. 42.) und wie kann ein erfahrner Wundarzt die Nützlichkeit des Umwickelns der Glieder bey Krämpfen in Zweifel ziehn, ja nicht einmal einsehn?

einsehn? (S. 46.) oder wie kan er in der Cur der Mundklemme, Brech- und Purgiermittel für *schlechterdings tödtlich* erklären, (S. 53.) die *Chalmer*, *Röderer*, *Breudel*, *Medicus*, u. a. dawider nützlich befunden haben? Doch dies sind Kleinigkeiten, und das Werk ist zwar nicht Anfängern, für welche das Meiste zu kurz und allgemein ist, aber Practicis, die fremde Beobachtungen und Vorschläge zu prüfen und zu nutzen wissen, schon brauchbar überhaupt. Allein es unterscheidet sich noch in zweyerley Stücken von ähnlichen Werken, und verdient in Absicht dieser eine besondere Aufmerksamkeit. Erstlich nämlich, durch die zween Bogen lange Einleitung, von den wahren Grundsätzen der Animalität, welche Herr Pr. seinem Werke voraus sendet, und zweytens, durch die Abhandlung von den Vapeurs, welche den dritten Theil dieser Schrift ausmacht. In den Grundsätzen der Animalität zeigt sich Herr Pr. als einen Mann, der über die Sache nachgedacht hat. Er erkennt, dass die Faser der thierischen Körper eine animalische bewegende Kraft besitze, so dass die in sie gemachten Eindrücke ganz andre Wirkungen hervorbringen, als die sich aus den physicalischen oder mechanischen Gesetzen der Bewegung herleiten lassen. Er nennt diese Eigenschaft die Elasticität der organischen Fiber, und wenn man ihm eine Materie verschafft, die diese Elasticität besitzt, so getraut er sich, wie er sagt, ein wirkliches Thier zu verfertigen, welches wir uns dann, wir gestehn es, nicht ohne Bewunderung zu sehn getrauen würden. Er ist nicht damit zufrieden, dass man diese thierische Kraft die Reizbarkeit genennt hat, und das stünde ihm frey, aber sein Grund ist falsch; denn er meynt, dass der in einem ausgeschnittenen Herzen fortdaurende Herzschlag von keiner Reizung herrühre, da doch die Verwundung, die Berührung der Luft, und selbst die eigne Bewegung des Herzens seinen Nerven Reize genug geben, um es in Wirkung zu erhalten. Er erkennt auch, dass diese Eigenschaft der thierischen Faser blos von der Einverleibung der Nervensubstanz herrühre, welche evidente Wahrheit mehrere seiner Landsleute wider den Herrn *v. Haller* behaupten, und nimmt endlich verschiedene Mittelpuncte der thierischen Kräfte z. E. Beym

Zwerchfell, im Herzen, im Darmcanale, und im Gehirne an, ob er sie gleich in der Praxi oft allzuunbestimmt applicirt, woraus wir ihm in einer noch so dunkeln Materie kein Verbrechen machen wollen. Genug, es erhellet aus allem, dass er dieser wichtigen Sache nachgespürt, und darinn mehr Licht gefunden habe, als man von einem französischen Wundarzt erwarten möchte. Die Abhandlung von den Vapeurs, im dritten Theile der Schrift des Herrn Pr. ist ganz practisch und um desto wichtiger. Sie ist der Schrift des jüngern Herrn *Pomme* von eben dieser Materie gewissermassen entgegen gesetzt, obgleich Herr Pr. ihn nie nennt. Der Fehler des Herrn *Pomme* besteht nicht in seiner Heilungsmethode, da er die Vapeurs durch die Erschlaffung der alzusehr gereitzten Nerven, mithin durch lauter anfeuchtende, entspannende und kühlende Mittel zu heben sucht: denn in der That werden die Vapeurs durch diese Curart oft glücklich und gründlich geheilt. Sein Fehler war vielmehr der, dass er dies für die einzige oder algemeine Curart der Dünste ausgiebt, da sie doch zuweilen von ganz entgegengesetzten Ursachen entstehn, und auch eine der vorigen ganz entgegengesetzte Curart erfordern. Dies ist es, was Herr *P.* in seiner Abhandlung rüget, indem er zeigt, dass in manchen Fällen die erschlaffenden, verdünnenden und kühlenden Mittel schädlich seyn, und das Uebel vermehren müssen, ob sie es gleich in andern wirklich heben. Dies alles hat er mit vieler Vernunft und Einsicht erörtert, und überhaupt die Lehre von der Cur der Vapeurs ungemein lehrreich und nach vielfältigen Erfahrungen beschrieben, die man hier mit Nutzen und Vergnügen lesen kann. Wir übergehn die beyden letzten Aufsätze vom Schlagflusse und dem Alpe, die wir überhaupt gut finden, ob wir gleich eins und das andre dabey erinnern könten. Die Uebersetzung läst sich zur Noth verstehn: Aber vorzüglich ist sie nicht. La Pouille heisst nicht auf Deutsch: Das Land Pouille, wie S. 163. steht, sondern Apulien.

Anmerkungen und Nachrichten.

Hilberstadt. Versuche in kleinen Gedichten, 1772. 2 Bog. 8. Wir glauben in diesen Gedichten einen jungen

jungen Dichter mit einer glücklichen Anlage zu erkennen, der sich nach sehr guten Mustern gebildet hat. Eins davon mag unser Urtheil rechtfertigen:

Petrarchs Bußthränen.

Ich beweine die verfloßnen Stunden,
Da ich nichts als Liebe nur empfunden,
Ohne mich auf Flügeln zu erheben,
Um ein Beyspiel meiner Welt zu geben.

Du, der meiner Schwachheit Leiden zählet,
Hilf dem Herzen, das die Liebe quälet,
Und erhelle mit dem Blick der Güte
Mein im Finstern irrendes Gemüthe;

Daß ich, der in Krieg und Stürmen lebte,
Und so oft umsonst nach Ruhe strebte,
Endlich noch im friedevollen Hafen
Möge still des Todes Nacht durchschlafen,

Und wenn eitle Träume meinem Leben
Die Gestalt der Niedrigkeit gegeben,
Doch beym Ausgang über dich, o Erde,
Noch mein Geist zu Gott erhoben werde.

Man hat sich gewundert, warum ich dem Verfasser der Crispinschen Briefe nicht antwortete. Antworten, wie es sich unter gesitteten Gelehrten geziemt, nach Gründen untersuchen und mit Glimpf erörtern, das konte ich nicht: Es waren in den Briefen so viel Proben einer wirklichen oder affectirten Unwissenheit; es waren die guten Sitten so hintangesetzt; es war die baare hämische Bosheit so auffallend, daß Wissenschaft, Regeln der Kunst, gesunde Vernunft und die gemeinste Billigkeit hier nicht an ihrem Orte waren. Und gegen Schmälen wieder lästern oder tückisch necken, wenn ich auch mit dem Talente beunglückt wäre, war doch sehr unter mir.

Antworten also, nach meiner Denkungsart, mußte ich nicht, und hierüber war die Stimme der Aerzte, die selbst urtheilen konten, auch nur Eine und Dieselbe. Mit Unwillen sahe man eins der edelsten Mittel als Gift verrufen, weil man dem wehethun wolte, der es gebraucht hatte. Auch andre, als Aerzte, merkten es, daß Neid oder Rachsucht den beleben mußte, der so alles verdrehete um

zu kränken, und alles aufbot um zu schaden. Aber viele derselben konten die Sache doch nicht selbst prüfen; einige schienen dem Manne, der so zuversichtlich behauptet, auch zuversichtlich zu glauben. Und diesem Theile des Publici hat man den Gedanken einflössen wollen, als ob ich schwiege, weil ich mich fürchtete.

Ich solte mich fürchten, der ich ungedrungen die lauterste Wahrheit mit Treue und Freymüthigkeit — ob mit gehöriger Einsicht, ist meiner Entscheidung nicht — geschrieben habe. Und den fürchten, der das Licht scheuet und sich zu nennen es nicht waget; der die unstatthaftesten Sätze deswegen so frech behauptet, weil er hinter der Decke zu bleiben hofft; der seine Verunglimpfungen durch tausend Künste verbreitet! den oder die solte ich fürchten? Verachten — das könte seyn — aber warum handelt man so?

"Die Beschuldigungen indessen sind von der Art, sagt man, daß sie beantwortet werden müssen.„

Beantwortet nicht. Dies Recht und die Ansprache darauf haben die Briefe durch den völligen Mangel von Wahrheitsliebe, Beweisen und Redlichkeit verwirkt. Aber gerügt, als eine Sache, die Ehre, guten Leumund und Leben betrift, gerichtlich gerügt werden, das müssen sie. Aber gegen wen? und wo hat die Rüge statt? Wie der Verfasser verfährt, so kan ich dem schuldlosesten Manne alle Schande und Laster aufbürden, und es bleibt demselben nichts übrig, als sich in seine Unschuld hüllen, und blos sich selbst seiner Würde bewußt bleiben. Mit wem wolte er rechten? und wer soll ihn lossprechen?

Lange, habe ich gedacht in der Wonne der Schadenfreude, würde der Verfasser schon einmal von selbst sich nennen. Dafür aber hat er sich nun sorgfältig gehütet. Um also dem Publico, ihm und mir alle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; so

fordre ich den Verfasser der Crispinschen Briefe öffentlich auf, seinen Namen zu nennen und seine schwarzen Beschuldigungen ihren Urheber und Suger haben zu lassen, damit der Grund oder Ungrund der Beschuldigungen, die er in seinen Briefen bekant gemacht hat, rechtmässig, genau und feyerlich von einsichtsvollen Kunstverständigen untersucht und von rechtschaffenen Richtern entschieden werden möge. Will er aber sich nicht nennen, und die gemeinste Gerechtigkeit, die jeder ehrliche Bürger für seinen guten Namen fordern kan, mir nicht wiederfahren lassen: So erkläre ich hierdurch vor den Augen der gesitteten und ehrliebenden Welt, die Crispinschen Briefe für ein ungereimtes und ehrloses Pasquill, und den oder die Verfasser derselben, sie mögen berangt oder betitelt seyn, wie sie wollen, für die ehrlosesten Calumnianten.

Ich stehe ihnen: ich hoffe, sie stehen mir.

Altona, den 12ten August, 1772.

D. *Phil. Gabr. Hensler.*

Altonaischer

GELEHRTER MERCURIUS.

35. Stück. Den 27 Auguſt. 1772.



Der Graf Franz Algarotti, Kön. Preuſſiſch. Kammerherr und Ritter des Ordens pour le merite, war zu Venedig den 11ten December im Jahr 1712 geboren. Sein Vater war Rochus Algarotti und ſeine Mutter Marie Meratti, beyde aus vornehmen Familien. Bis ins vierzehnte Jahr ſtudirte er auf dem Collegio von Nazareth in Rom. Sein älterer Bruder, der nach des Vaters Tode die Sorge für ſeine Erziehung übernommen, ſchickte ihn nach Bologna, wo er die Meßkunſt unter Manfredi, die Philoſophie unter Zanotti, die Phyſic unter Beccari und die Anatomie unter Caldani ſtudirte. Auch in der Aſtronomie hatte er ſo viel Einſichten erlangt, daß Clairaut und Maupertuis ihn um ſeine Geſellſchaft und Beyſtand bey ihrer berühmten nordiſchen Reiſe erſuchten. Er unternahm es Newtons Optic gegen den Graf Rizzetti zu vertheidigen, der die Grundſätze derſelben in ſeinem Buche de luminis affectionibus beſtritten hatte, indem er alle Verſuche deſſelben in einer Abhandlung de colorum immutabilitate widerlegte. Dies war die Veranlaſſung zu ſeinen bekanten Geſprächen über Newtons Optic, die er mit dem Beyfall des Fontenelle, des Voltaire und der Marquiſin du Châtelet heraus gab. Zu Florenz ſuchte ſich der Graf in ſeiner Mutterſprache vollkommen zu machen, und erlernte die griechiſche Sprache

von dem gelehrten Ricci. Er las mit Fleiß und Einsicht die griechischen und lateinischen Schriftsteller, besonders die Dichter, welches man in seinen lateinischen und italiänischen Versen nicht verkennen kan. In seiner Familie hatte er den Geschmack an den schönen Künsten erlangt. Sein Vater und Oheim besassen eine vortrefliche Samlung der seltesten Stücke der Kunst von den größten Meistern, welche noch hernach sein Bruder, einer der besten Kenner Italiens, sehr ansehnlich vermehrt hat. Durch seine Reisen und Untersuchung der Grundsätze dieser Wissenschaft, bildete der Graf seinen Geschmack vollends aus, und diesen Bemühungen haben wir seine schönen Werke in dieser Art zu verdanken, die ihm bey den Künstlern und Grossen den Namen eines einsichtsvollen Kenners erworben. Mit eben dem Fleiß und mit glücklichem Erfolg legte er sich auf die Critic, Götterlehre, Kriegeskunst, Welt- und Gelehrtengeschichte und auf mehrere Theile der Wissenschaften. Ausser seinen gedruckten Schriften hat er noch das Leben des Julius Cäsar und eine Samlung von Nachrichten, geheimen Briefen und Planen zu Lägern, Belagerungen und Schlachten in Handschriften hinterlassen, die die Materialien zu einer Geschichte des letzten Krieges waren, die er zu schreiben vorhatte. Wenn der Beyfall der Grossen einen Gelehrten ehren kan; so war Algarotti gewiß geehrt, denn jedermann weiß, wie sehr er an den Höfen zu Berlin, Dresden, Wien, London, Petersburg, Rom, Turin, Parma u. s. w. geschätzt wurde. Er war rechtschaffen, fromm, ein liebenswürdiger Philosoph und eifriger Freund. Dem Preussischen Monarchen hieng er mit unveränderlichem Eifer an. Er war viel auf Reisen und besuchte ganz Italien, Deutschland und die Schweiz, reisete zweymal nach Paris, dreymal nach London und einmal nach Petersburg. Sein grosser Fleiß zog ihm die Krankheit der Gelehrten zu, weswegen er Deutschland verlassen mußte. Er gieng zuerst nach Venedig, von da nach Bologna und zulezt nach Pisa, wo er den 3ten May 1764 mit der Standhaftigkeit des Weisen im Schoosse der Künste und Wissenschaften an der Auszehrung starb. Unter andern Vermächtnissen hinterließ er seinem Mahler Maurino 3000 Zechinen. Dieser hatte dem Grafen ein Monument gezeichnet

zeichnet, welches nachdem auf Kosten des Königs von Preussen in weissem Marmor mit Königl. Pracht ausgeführt worden und wovon man vor der französischen Ausgabe der Werke des Grafen Algarotti *eine Zeichnung findet.*

Gelehrte Schriften.

Die Epoche der spanischen Geschichte von Philipps V. Gelangung zum Throne, und von dem hartnäkigen und verderblichen Kriege, der daher erfolgte, veränderte die Gestalt Europens, und verdient in den Jahrbüchern der mächtigsten Nationen unsers Welttheils vorzüglich aufbehalten zu werden. Der wegen seiner hohen Würden und grossen Gelehrsamkeit berühmte Marquis *von Sanfelipe* beschrieb dieselbe in einem Werke unter dem Titel eines *Commentarius über den spanischen Erbfolgekrieg und einer Geschichte des Königs Philipp V.* Eben dieser König unterdrückte diese Schrift und nöthigte den Sohn des Verfassers, ihm alles, was noch von der Handschrift übrig war, auszuliefern, und dieses blos aus Achtung für einige vornehme Häuser in Spanien, die er allzufrey beurtheilt hatte. Gleichwol erhielt sich das schätzbare Werk, und wir haben davon nicht nur eine französische Uebersetzung, sondern nunmehr auch eine deutsche erhalten, die *Hinz*, unter dem Titel, den der französische Uebersetzer beliebt hat, und mit der Vorrede desselben, verlegt hat, obgleich, dem Titel nach, die Uebersetzung, die übrigens sehr wohl gerathen ist, aus dem Spanischen gemacht seyn soll. *Beyträge zur Geschichte von Spanien, unter der Regierung des Königs Philipps V. In zween Theilen. Mietau, Hasenpoth und Leipzig, 1772. 2 Alphab. 8.*

Aus dem 5ten Stück der vierteljährigen Nachrichten von *Basedows* Elementarwerke, welches Herr *Dohm* zu Dessau mit vielen unnöthigen Lobeserhebungen für Hrn. *Basedow* herausgegeben, sehen wir mit Vergnügen, dass Letzterer sich nunmehro von allen andern Geschäften losgemacht, um sich allein mit dem Elementarwerke zu beschäftigen, und solches nach Wunsch und Erwartung des Publici zu Stande zu bringen. Von der lateinischen Uebersetzung dieses Werks ist der *erste* und *dritte Theil in Halle bey Gebauer* unter dem Titel erschienen: *Liber elementa-*

ris, siue prima educationis elementa tradita, a Bernhardo Basedovio, in theotiscum (soll *latinum* heissen) *sermonem translata a C. E. Mangelsdorfio.* Ein jeder wird einsehen, wie schwer es sey, ein Buch, das zum Theil von Dingen handelt, die kein Römer kannte, in gut Latein zu übersetzen und so, dass es zum Unterrichte in Schulen genutzt werden könne. Der sel. G. R. *Klotz* hat die Aufsicht über die gegenwärtige Uebersetzung geführt, und, so viel wir darinn nachgesehen haben, ist sie in gutem und leichtem Latein abgefasst. Da die Einsicht des Hrn. M. *Mangelsdorf* von dieser Seite schon rühmlich bekant ist; so ist es um destomehr zu verwundern, dass sich in der Zueignungsschrift an den Markgraf von Baaden und in der Vorrede einige Fehler eingeschlichen haben, die in einem Buche von dieser Art nicht einmal die Eilfertigkeit entschuldigen kann, z. E. Omnium *oris* & vocibus celebratur. — Aequos reprehensores grato feram animo; iniquos vel alto spernam pectore eosque, prout res feret, vel meliora *doceam*, vel rectæ mentis conscientia sustentatus silentio præter*eam*. Hr. Prof. *Huber* hat die französische Uebersetzung des Methodenbuchs verfertiget, die wir nächstens anzeigen werden.

Amors Gukkasten, eine komische Operette, in Musik gesetzt von Christian Gottl. Neefe. Leipzig, 1772. Hr. *N.* der schon durch einige Arien des *Dorfbarbiers* und durch die *Apotheke* von einer vortheilhaften Seite bekannt ist, liefert uns in der gegenwärtigen Operette ein nicht gemeines Product seines Genies. Die Composition hat durchgängig viel Anmuth, die Melodie ist schön und fliessend, die Harmonie rein und der Rhythmus, so viel möglich, gehörig beobachtet. Hin und wieder, als S. 27, 34, 35 und 41 hat ihn Hr. *N.* dem guten Ausdruck des Textes aufgeopfert, und dieses mit Recht. Das Lento S. 32. gehört der Erfindung nach mit zu den vorzüglichsten Stücken; nur fallen die im letzten System dieser Seite vorkommenden Fortschreitungen der Melodie von c in cis etwas ins Unnatürliche, weil weder Affect noch Ausdruck sie erfordern, dahingegen die im zweyten System der folgenden Seite befindliche chromatische Fortschreitung der Melodie eine besondere Schönheit ausmacht. Hr. *N.* scheint überhaupt dergleichem Fortschreitungen sehr zu lieben, und hat, wie

uns

uns dünkt, seine Arbeit ein wenig zu viel damit ausgeziert, wiewol sie in den mehresten Stellen glücklich angebracht sind. Im Anfang des Andante S. 36 und 37 im letzten Takt des ersten Systems fällt er dadurch ins Sonderbare und Ungefällige. Zu den vorzüglichen Schönheiten dieser Operette rechnen wir noch das Comische der ersten Arie, das Entschlossene der zweyten und in derselben den naiven Ausdruck der Wörter: *Und duckten uns im Bade*, das alla Polacca S. 28, den comischen Ausdruck des Plauderns S. 45 durch die unerwarteten Triolen und das Commodetto S. 56. Der zweyte Takt des untersten Systems S. 7. bedarf wol einer Verbesserung. Er ist zwar nicht eigentlich wider die Regeln der Harmonie, klingt aber doch etwas widrig und octavenmässig.

Anmerkungen und Nachrichten.

Copenhagen. Herr *Ole Nicolai Bützow*, ist beym Gymnasio in Odensee zum Professor der Mathematik ernant.

Stockholm. Herr Mag. *Hans Thuman* ist nach Halle an die Stelle des Geheimen Rath *Klotz* berufen.

Ein junger hofnungsvoller Gelehrter, *Pehr Grandel*, der ein Schüler des bekanten Prof. *Aurivillius* war, und sich vornehmlich den orientalischen Sprachen gewidmet hatte, ist auf seiner Reise, die er zu dem Ende unternahm, zu Constantinopel gestorben.

Halle. Leben und Character Herrn Christ. Ad. Klotzens, entworfen von Carl Renat. Hausen. Bey Hemmerde, 1772. 6 Bog. gr. 8. Jedermann wird diese Lebensbeschreibung mit Vergnügen lesen, weil sie von einem merkwürdigen Gelehrten handelt, der zwar nicht immer die beste Rolle, aber doch eine jede gut gespielt hat, und weil sie wegen der Schreibart und der Wichtigkeit der erzählten Umstände mit Recht ein Muster einer guten Lebensbeschreibung genant zu werden verdient. Herr Prof. *Hausen* hatte mit dem sel. *Klotz* die Abrede genommen, sein Biograph zu werden, und er war dazu, wegen ihres genauen Umganges am besten geschickt; ihre nochmalige bekante Trennung aber macht doch des Herrn *H.* Urtheil über verschiedene Umstände dem Leser

verdächtig, nicht weil man an der Unpartheylichkeit und Wahrheit der Erzählung zweifelte, sondern weil Herr *H.* immer ein Mensch bleibt, auf dessen Meynungen äussere Umstände einen unvermerkten Einfluss haben. Der Leser wird daher leicht bemerken, dass die gute Seite in *Klotzens* Character hier nicht in ein so helles Licht gesetzt wird, als seine schlechte, und lieber einige Anecdoten, die zur richtigen Beurtheilung auch die Verantwortung der andern Parthey erfordern, (wie die S. 43.) wegwünschen. Ein Verzeichniss der Schriften des Herrn *Klotz* ist angehängt, und das vorgestochene Bildniss desselben ist ziemlich getroffen.

Göttingen. Die hiesige Königl. Societät hat in der am 4ten Julii gehaltenen Versamlung den Preis über die aufgegebene Frage vom Nutzen der öffentlichen Korn-Magazine, einer Abhandlung vom Herrn Doct. *Reimarus* in Hamburg zuerkant, in welcher die Anlegung beträchtlicher Korn-Magazine gemisbilligt wird. Diese Abhandlung sowol, als auch die, welche das Accessit erhalten, werden ehestens gedruckt werden. In eben der Versamlung wurde die neue öconomische Aufgabe für den Julius des künftigen Jahrs 1773 bekant gemacht: *Ist die Theorie, daß man niemals Kornzuschläge machen, nie das Brantweinbrennen verbieten, sondern den Kornhandel und dessen Consumtion in alle Wege unbeschränkt lassen müsse, auf die Churfürstlich-Braunschweig-Lüneburgischen Lande mit Nutzen anzuwenden?* Der Preis ist bekantermassen 12 Ducaten, und wird vom Königl. Intelligenz-Comtoir zu Hannover ausgezahlt. Die Beantwortungen müssen auf das längste vor völligem Ablauf des Mays des gedachten Jahrs 1773 eingehändigt worden seyn.

Altenburg. Die *acta literaria* des sel. Geheimen Rath *Klotz* werden nach demselben Plane von einigen Gelehrten fortgesetzt und in dem Richterschen Verlage herausgegeben werden.

Danzig. *Pars bibliothecæ Kleinio-Gralathianæ, quæ complectitur apparatum librorum ad historiam naturalem spectantium, philosophicorum & mathematicorum, iuncta collectione itinerariorum studio historiæ naturalis præcipue inseruientium.* 212 *S.* 8. Diese kostbare Büchersamlung

wird

wird im Ganzen feil geboten, und Liebhaber richten ihre Briefe an den Herrn Prof. *Gralath* in Danzig.

Nördlingen. Allhier ist der durch verschiedene gelehrte Schriften bekannte Rector der Schule, Hr. *Joh. Friedr. Schöpperlin* im 40sten Jahre seines Alters verstorben.

Altona. Es hat immer Leute gegeben, die mit oder aus dem Unterleibe zu reden schienen. Ihre Kunst bestand darinn, mit geschlossenem Munde, ohne, dass man äusserlich etwas vernehmen konnte, die Stimme gewissermassen in sich zu schlucken. Wenn Leute, die sich schon vorher ein Wunderwerk versprachen, zu ihnen kamen; so glaubten sie die Stimme in der Luft, in einem Nebenzimmer oder gar unter der Erde zu hören. In St. Germain en Laye in Frankreich ist ein Mann, S. Gilles genannt, der diese Kunst versteht und seine Wunderwerke in Gegenwart des Hrn. *de la Chapelle* und anderer verrichtet hat, dieser Gelehrte hat sich daher die Mühe gegeben, ein Buch von dieser Materie zu schreiben, unter dem Titel: *Le Ventriloque, ou l'Engastrimythe*, worinn er die Nachrichten von allen alten und neuen Bauchrednern gesammlet hat, und bey der Gelegenheit vieles gegen den Aberglauben declamirt. Wir erwarten dies Buch auch nächstens ins Deutsche übersetzt zu sehen, ohne es eben anzurathen oder zu wünschen.

Hr. *Moles*, ein spanischer Kupferstecher und Mitglied der spanischen Academien, hat bey Gelegenheit der glücklichen Niederkunft der Prinzessinn von Asturien ein schönes Kupfer gestochen, welches den König von Spanien, den Prinz und die Prinzessinn von Asturien in dem Tempel der Unsterblichkeit vorstellt, letztere, wie sie durch die Hände der Fruchtbarkeit ihrem Grosvater ein kleines Kind vorstellen lässt. Darunter stehen lateinische Verse von dem Abt *Moles*, dem Bruder des Künstlers. Die Mahlerey ist vom Hrn. *Hallé*, Königl. Mahler, und die Erfindung ist mit Geschmack gemacht, würde sich doch aber besser zu einem grossen Gemählde, als zu einem kleinen Kupferstiche schicken, welcher dadurch zu voll wird.

Nach-

Nachricht.

Ich bin von verschiedenen Orten her auf eine dringende Weise ersucht worden, den bey Ankündigung der durchgängig verbesserten, und durch die bis hiehin gemangelten Theile nunmehr ergänzten Geschichte des Wielandschen *Agathon* angesetzten Pränumerations-Termin zu verlängern.

Dieses konnte, da Hrn. *Wieland* sowol, als mir, vorzüglich daran gelegen ist, dem Publico pünctlich Wort zu halten, und also mit dem Drucke des *Agathon* unverzüglich der Anfang gemacht werden mußte, so schlechterdings nicht geschehen. Es ist uns aber gelungen, solche Einrichtungen zu treffen, welche uns in den Stand setzen, diesem unbeschadet, die Pränumeration bis auf den December d. Jahrs offen zu erhalten. Nach dem Schlusse der Pränumeration wird das Exemplar auf Holländisch Papier nicht anders, als zu 8 Rthlr., und das auf Schreibpapier zu einem nach diesem proportionirten Preise verkauft werden. Der erste Theil des Werks meines Freundes ist wirklich schon unter der Presse, und die dazu gehörigen Kupfer unter den Händen geschickter Meister.

Diejenigen Pränumeranten, welche noch keine von mir eigenhändig unterschriebene Pränumerationsscheine haben, ersuche ich, dergleichen ihren Collecteurs unverzüglich abzufodern, weil ich sonst für nichts stehe, und kein Exemplar, als gegen solche eigenhändig unterschriebene Scheine, abgeliefert werden kann,

Verschiedene von den Herren Collecteurs, von denen ich weiss, dass bey ihnen pränumerirt ist, haben mir ihre Listen noch nicht eingeschickt; ich ersuche dieselben, damit nicht länger zu verziehen, und fortzufahreu, mir monatlich von dem, was sie gesammelt, Nachricht zu geben.

Ich beziehe mich übrigens auf meine erste Nachricht an das Publicum, und wiederhole das Anerbieten, dass man gerade zu an mich nach Düsseldorf schreiben kann. Düsseldorf, den 1sten August, 1772.

Friedr. Heinr. Jacobi,

Chur-Pfälz. Hof-Cammerrath.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0296
DFG

Altonaischer

GELEHRTER MERCURIUS.

36. Stück. Den 3 September. 1772.



Der Erzbischof zu Canterbury, Thomas Cranmer, der dem Könige Heinrich VIII. von England in seiner Ehescheidungssache so gute Dienste leistete, hatte seine erste Frau zu Cambridge geheirathet, wo sie in einem Wirthshause wohnte. Seine Widersacher von der Päbstl. Parthey hatten daher eine Geschichte ersonnen, und gaben vor, er sey ehemals Hausknecht in diesem Wirthshause gewesen, und hätte nie den Vortheil gehabt, beym Studiren auferzogen zu werden. Diese ungegründete Geschichte hatte ein Priester aus Yorkshire in einer Bierschenke, die er oft zu besuchen pflegte, sehr zuversichtlich behauptet, über den Erzbischof gespottet, und gesagt: Er besässe nicht mehr Gelehrsamkeit, als eine Gans. Einige aus dem Kirchspiele, die für Cranmern Ehrerbietung hatten, gaben dem Lord Cromwell davon Nachricht, welher sogleich nach dem Priester schickte und ihn ins Gefängniß setzen ließ. Als er neun oder zehn Wochen darin gesessen hatte, schickte er einen seiner Anverwandten an den Erzbischof, und ließ bey ihm um Vergebung und um seine Loslassung bitten. Der Erzbischof schickte sogleich nach ihm, und nach einem gelinden Verweis fragte er den Priester: Ob er ihn kennete? worauf dieser mit Nein antwortete. Der Erzbischof setzte ihn zur Rede, warum er denn mit seinem Character so

frey umgienge? der Priester entschuldigte sich damit, daß er betrunken gewesen wäre. Allein dieses, sagte Cranmer zu ihm, war ein doppelter Fehler; und hierauf gab er ihm zu verstehen, daß, wenn er willens wäre zu untersuchen, was für ein Gelehrter er sey, es ihm frey stehe, in jeder Wissenschaft, die ihm gefällig wäre, ihm Einwürfe zu machen. Der Priester bat um Vergebung und bekante, daß er sehr unwissend wäre, und weiter nichts, als seine Muttersprache verstünde. Ihr werdet also, fuhr Cranmer fort, in der englischen Bibel doch wol bewandert seyn, und einige Fragen aus derselben beantworten können: Saget mir, wer war Davids Vater? Der Priester besann sich eine Weile, sagte aber endlich dem Erzbischofe, der Name wolle ihm nicht beyfallen. Sagt mir also, fragte Cranmer weiter, wer war Salomons Vater? Der ungelehrte Priester antwortete, er sey in der Genealogie nicht erfahren, und könne es ihm nicht sagen; hierauf gab ihm der Erzbischof den Rath, er solte die Bierhäuser seltener und seine Studierstube desto öfterer besuchen. Er warnte ihn zugleich, daß er andere des Mangels der Gelehrsamkeit nicht ferner beschuldigen mögte, so lange er selbst noch keine erlangt hätte; er ließ ihn darauf aus dem Gefängnisse los, und schickte ihn nach seiner Pfarre zurück.

Gelehrte Schriften.

Altona. Ein berühmter bisher unbescholtener Arzt ließ für diejenigen, die gern etwas von dem unerwarteten Tode eines seiner Patienten wissen wollten, eine kleine Nachricht drucken, die die wesentlichen Umstände der Krankheit des Verstorbenen, die vornehmsten dagegen gebrauchten Arzeneymittel und die vorgenommene Leichenöfnung kürzlich erzählte. Der Zweck war also nicht, einen für die Aerzte sehr wichtigen Casus bekannt zu machen, weil alle Umstände der Krankheit nur sehr kurz berührt wurden, und die Leichenöfnung auch nur unvollständig vorgenommen war. Ein Andrer, entweder weil er zu dem Ruhme dieses Mannes scheel sahe, oder aus Rachsucht eines elenden Scribenten, oder aus andern Ursachen, die zu untersuchen die Mühe nicht lohnt, schrieb wider denselben eine Schmähschrift unter erdichtetem Namen, worinn

worinn er ihn ausdrücklich beschuldigte, den Verstorbenen umgebracht zu haben, und zwar aus folgenden Gründen, weil er ihm Spiesglasschwefel gegeben, welches ein heftiges ätzendes und zerfressendes Mittel sey und in der Classe der stärksten Gifte obenan zu stehen verdiente, weil er ihm ein Zugpflaster zwischen die Schultern habe legen lassen, wodurch alles Feindselige nach der Brust gezogen worden, weil er einen grossen Geschwulst auf dem Rücken mit einem warmen Verbande belegt habe, wodurch derselbe nach den innern Theilen getrieben worden, und weil er in einer Brustentzündung aus der Ader gelassen und Clystiere und Fussbäder verordnet. Die Aerzte wussten nun wol, was von dieser Sache zu halten sey; sie wussten, dass seit *Spiegels* und *Kunkels* Zeiten das Spiesglas ein vorzüglich gutes alterirendes und der Spiesglasschwefel, mit gehöriger Vorsicht gegeben, ein herrliches auflösendes Mittel sey; sie wussten, das Zugpflaster, wenn sie ableiten sollen, nicht anders, als so nahe, wie möglich, an den leidenden Theil gelegt werden müssen, und dass man sie nur an äussere Theile des Leibes bringt, wenn man die Absicht zu reizen oder zu erwecken hat; sie wussten, dass ein warmer Umschlag nicht zurück treiben kann, sondern gerade das Gegentheil thut; sie wussten, dass Clystiere, Fussbäder und Aderlass, wenn man auch keinen anderen Endzweck dabey hat, sehr gute und fast die einzigen Mittel sind, einer kommenden Entzündung vorzubeugen und eine schon gegenwärtige zu vermindern; den Aerzten war also das Wesentliche der Beschuldigungen verächtlich. Sie und Andre aber, die keine Aerzte waren, hätten doch immer gern den Namen &c. des Briefstellers errathen mögen. Einige glaubten, dass es niemand anders, als der vortrefliche Arnoldus Villanouanus rediuiuus seyn könne, welcher seit Jahrhunderten in einem Keller verschlossen gewesen, um den grünen Löwen zu suchen, in dieser Zeit nichts von dem gehört, was in der Welt gelehrt und gelernt worden, und nun mit etwas hermetischer Weisheit wieder ans Tages Licht komme, um der Welt zu sagen, dass Spiesglasschwefel ein Gift sey. Andere vermutheten, dass er ein Schüler des bekannten Doctors Peter Rezio von Aguero aus Tirteafuera sey, und versicherten, dass der Schüler, der behauptet,

die Wände des Magens und der dünnen Därme wären bey einem Menschen, der Wein trinkt, dünne, zart und abgenuzt, seines grossen Lehrmeisters, der dem Statthalter, Sancho Pansa alle Speisen untersagte, würdig sey. Noch andere glaubten in dem schalen Witze, wovon die Schrift voll war, wirklich einen Schulmeister zu erkennen, welche Rolle der Verf. spielen wollte, nur stand ihnen das im Wege, dass in der Schrift so viele Fehler gegen die Rechtschreibung und Grammatic befindlich waren, und es in den meisten Ländern den alten Weibern, Schulmeistern, und dergleichen Leuten verboten ist, sich mit der Arzeneykunst abzugeben. Andre vermutheten gar, dass der Verf. ein Arzt sey, der nur den Ignoranten machte, damit der gemeine Mann seine Schmähereden verstehen könne. Alle aber bedauerten, dass man bis izt noch kein Mittel ausfündig gemacht habe, einen fruchtbaren Feigenbaum für der Befleckung einer Ameise in Sicherheit zu setzen. Der Titel der Schrift war: *Sammlung einiger über die Krankheit und den Tod des Hrn. Grafen von Bernstorf an den Hrn. Doct. Hensler abgelassener Briefe, 1772.* Ein hübscher Anfang zu den epistolis obscurorum virorum des achtzehnten Jahrhunders.

Lieder mit Melodien, componirt von Joh. Adam Hiller. Leipzig, 1772. Diese Samlung wird einem jeden, der Herrn *H.* Stärke in diesem Fache kennt, angenehm seyn. Sie enthält 50 Lieder, wovon die ersten 14 bereits im Jahr 1759 gedruckt, und die übrigen theils aus den musicalischen Nachrichten genommen, gröstentheils aber neu componirt sind. Herr *H.* entschuldigt sich im Vorbericht, dass er in Ansehung des Rhythmus hin und wieder eine Ausnahme von der Regel machen müssen, um den Text, wie er sich ausdrückt, nicht jämmerlich zu dehnen oder abentheuerlich zusammen zu pressen, ob er gleich sonst zugiebt, dass nirgends die Gleichheit der Rhythmen strenger beobachtet werden solte, als in dieser Art kleiner Lieder. Man muss diese Entschuldigung gröstentheils gelten lassen, aber wir trauen doch auch dem Genie des Herrn *H.* zu, dass er wol hie und da, auch mit gehöriger Beobachtung des Rhythmus, (dessen Regeln uns überhaupt nicht so sehr willkührlich scheinen,) ein

eben

eben so proportionirliches Ganze mit der nöthigen Richtigkeit der Declamation und dem gehörigen Grade des Affects verbunden, würde haben hervorbringen können, und nicht nöthig gehabt hätte, so öftere Ausnahmen von der Regel zu machen. Vielleicht wäre auch dies nicht geschehen, wenn Herr *H.* alle Stücke neu componirt hätte. Wir sagen dieses nicht, damit es Herrn *H.* zum Vorwurfe gereiche, der, auch da wo er fehlet, mit Anmuth zu fehlen weiss; wir sagen es hauptsächlich, damit nicht jeder mittelmässige Mode-Componist sich einfallen lassen möge, aus Bequemlichkeit dergleichen Abweichungen von der Regel ohne Noth nachzumachen, ohne sonst Herrn *H.* in der Manier der Abweichung und den übrigen Schönheiten seiner Compositionen erreichen zu können. Die Melodien der Lieder selbst sind so schön, als wir sie nur erwarten konten. In jeder ist der Character des Ganzen sehr gut getroffen, und nirgend hat ihn Herr *H.* dem Ausdruck einzelner Wörter zu gefallen, aus den Augen gesetzt, so wie er auch nicht etwa blos auf die erste Strophe, sondern auf den ganzen Inhalt des Liedes gesehen hat. Das Singbare, Fliessende und Gefällige, was man an seinen Melodien so vorzüglich schätzt, herrscht auch in diesen, so dass sie eine jede nicht ganz ungeübte Kehle ohne Mühe singen kan.

Neue Betrachtungen über das Verfahren bey der Inoculation der Blattern. Aus dem Französischen des Herrn Gatti. Mit einer Vorrede und einigen Beobachtungen herausgegeben von Doct. C. G. Wagler. Hamburg, bey Bode, 1772. 15 Bog. 8. Herr *Gatti* hat bey diese Schrift die Absicht gehabt, die beste und sicherste obgleich schon bekannte Methode zur Einimpfung der Blattern, die er so glücklich verrichtet, bekanter zu machen, und den Aerzten zu zeigen, dass die bisher von ihnen befolgten Methoden gerade die Ursach sind, dass die eingeimpften Blattern doch noch zuweilen gefährlich und tödtlich gewesen. Von einem Mann, wie Herr *Gatti* ist, der so viel Erfahrung in dieser Materie hat, und um den Nutzen der Einimpfung im Grossen übersehen zu können, eigene Reisen nach der Barbarey, nach Griechenland und nach der Türkey unternommen, ist alles merkwürdig, was er von dieser Sache schreibt. Die gegenwär-

tige Schrift ist es aber auch wegen ihrer Gründlichkeit, wegen der Freymüthigkeit, womit alte Vorurtheile bestritten werden und wegen des practischen Nutzens, den sie uns in der Pathologie und Heilung der natürlichen und eingeimpften Blattern leisten kan. Sie ist in drey Abschnitte abgetheilt. Der erste handelt von der *Zubereitung*, die der Verf. fast gänzlich verwirft und nur auf die Heilung eines schon wirklich Kranken, dem man die Blattern geben will, einschränkt. Die Gründe, die der Verf. für diese Meynung anführt, sind zahlreich, wichtig und einleuchtend, und der Schaden, den die Zubereitung bringt, ist deutlich dargethan. In dem zweyten Abschnitte, der von der *Operation* des Blatterbelzens handelt, zeigt Herr *Gatti*, dass ein einfacher Nadelstich mit einer vergifteten Nadel die leichteste und sicherste Art der Insertion sey, und glaubt, dass man davon den wichtigen Vortheil erhalte, wenig Blattern, und solche noch dazu gutartig, zu machen. Die Erfahrung mehrerer Aerzte muss dies dereinst entscheiden, denn gegen die meisten Gründe des Herrn *Gatti* lässt sich wol noch verschiedenes einwenden. In dem dritten Abschnitte erzählt der Verf. was der Arzt während der gemachten Krankheit zu thun hat, und welches auch auf sehr wenig hinauskomt, so dass freylich, wenn es nur allemal so leicht abgienge, die Mütter und Wartfrauen die besten Impfärzte wären, wohin es der Verf. noch zu bringen wünscht, und mit ihm alle seine Leser. Doch empfiehlt er hier den Gebrauch der antispasmodischen Mittel und das öftere Baden der inoculirten Hand in kaltem Wasser. Die Schrift verdient von jedem Arzt gelesen und geprüft zu werden. Einen Fehler hat sie, der fast allen französischen Schriften gemein ist, dass die Gründe gar zu sehr und ohne Noth gehäuft sind, gleich als wenn mehrere und schwächere Beweise so viel oder mehr entscheiden könten, als ein einziger wichtiger. Die Uebersetzung hat der Herr Verleger selbst mit Beystande des Herrn Leibmedicus *Wagler* in Braunschweig verfertiget, und ist sie so gut gerathen, dass man die Uebersetzung einer andern Schrift des Herrn *Gatti: Préjugés qui s'opposent à l'inoculation*, die er verspricht, sehr gern aufnehmen wird.

Drey-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0302
DFG

Dreyſſig angehängte Beobachtungen des Herrn Leibmedicus *Wagler* von glücklich ausgefallenen Inoculationen machen die Schrift noch wichtiger.

Neue Gedichte von Anna Loiſa Karſchinn. Mietau und Leipzig, bey Hinz, 1772. 5 B. 8. Dieſe Gedichte ſind von verſchiedenem Inhalt und auch von verſchiedenem Werthe; überhaupt aber ſind ſie nicht völlig ſo, wie man ſie in unſern Zeiten mit Recht fordern kan, und auch ſchon von der Fr. *Karſchin* zu leſen gewohnt iſt, ob man auch gleich hin und wieder ſieht, daſs die Muſen noch nicht von ihr gewichen ſind. Wer kan z. B. die folgende Stelle, dergleichen es in dieſer Samlung gar viele giebt, anders, als höchſt wäſsrig nennen:

Endlich, gutes Kind, gelangſt
Du nach mancher Todesangſt
Noch zum Ziel der Bräute;
Hymen zog den Knoten zu,
Wer iſt fröhlicher, als du,
Und der Freund an deiner Seite?

Hätte Richey wol ſchlechter reimen können? An ſehr vielen Stücken merkt man, daſs ſie ohne alle dichteriſche Begeiſterung und ohne die mindeſte Ausarbeitung gemacht ſind, und ſolche ſind freylich für einen kleinen Zirkel von Freunden, der die Veranlaſſung dazu kennt, immer angenehm, aber für das Publicum ſind ſie nicht, das, auch von dem gröſsten Dichter, nicht alles leſen muſs. Erzählungen ſcheinen der Dichterinn nicht recht gerathen zu wollen. Die vorzüglichſten Stücke in dieſer Samlung ſind: *An Brüknern, das Wiegenliedchen, auf die Geburt der Königin von England, Kleont und Julie, an die Fürſtin von Anhalt, an Herrn Hofrath Raſpe, und das Recept wider böſe Weiber.*

Anmerkungen und Nachrichten.

Berlin. Des Herrn Formey Entwurf aller Wiſſenſchaften. Zum Gebrauch der Jünglinge, und aller, die ſich

ſich belehren wollen. Aus dem Franz. Siebenter Theil. Bey Pauli, 1772. 1 Alphab. 1 Bog. in 8. In dieſem Theil wird von dem Weltbau, der Sphäre, den Sternen, der Sonne, den Planeten, der Erdkugel, von den Kometen, den Eclipſen, den Meteoren, den Bergen, den Feuerſpeyenden Bergen, vom Erdbeben, vom Meere, von den Strömen Flüſſen und Quellen, den Mineralien und Metallen, von den Pflanzen, den Thieren, vom Menſchen, von den Werkzeugen der Sinne und von der Zeugung ziemlich unvollſtändig, wie man ſich vorſtellen kann, gehandelt.

Auf Königlichen Befehl hat die Academie der Wiſſenſchaften den Hrn. *Joh. Elert Bode*, deſſen verſchiedene aſtronomiſche Schriften wir ſchon einigemal angezeigt, zu ihrem Aſtronomen mit einem anſehnlichen Gehalt ernannt.

Paris. Die Königl. Academie der Innſchriften hat den Biſchof von Wilna in Litthauen, *Fürſten Maſſalski*, zu ihrem auswärtigen Mitgliede ernannt.

Göttingen und Gotha. Land-Bibliothek für die Deutſchen. Erſter Theil, bey Dieterich, 1772. 15 B. gr. 8. Iſt bloſs eine Sammlung von moraliſchen Betrachtungen, kleinen unbedeutenden Erzählungen und Anecdoten, Gedichten und einzelnen Stellen aus Yoricks, Gellerts und anderer Schriften, die unter gewiſſe Rubriken gebracht ſind. Sie iſt ohne alle Wahl gemacht, wovon die zum Ekel gewordenen Characterſchilderungen des Herrn von Ohnegeld &c. allein zeugen können, und empfiehlt ſich blos durch den feinen Druck und Papier. Für den, der auf dem Lande nichs weiter als einen Calender zum Leſen hat, mag dies Buch wol eine Land-Bibliothek ſeyn.

Gieſſen. Theaterchronik, herausgegeben von Chriſt. Heinr. Schmid, der Rechte D. Wir finden in dieſem Buche viele Bekanntſchaft mit dem Theater und den Theaterdichtern, einen geläuterten Geſchmack, viele richtige, aber auch viele übereilte und, wenn man will, partheyiſche Urtheile. Die niedrigen Zänkereyen machen es im Leſen unangenehm.

Von dieſem *gelehrten Mercur* wird wöchentlich 1 Stück gedruckt und verlegt von den Gebr. Burmeſter, und iſt auch in Hamburg und auf allen auswärtigen Poſtämtern zu bekommen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0304
DFG

Altonaischer

GELEHRTER MERCURIUS.

37. Stück. Den 10 September. 1772.



Der *Königin Majestät*, wegen des Herzogs *Ferdinand von Braunschweig*, gewidmet zu Schönhausen, den 26sten August, 1772. von *Anna Luisa Karschinn.*

Theure Mutter! des glücklichsten Landes
Unter den Ländern der Welt, —
Erste Schwester eines Ferdinandes,
Der als Lorbeergekrönter Held
In dem Tempel der Ehre
Neben Deinem Geliebtesten glänzt, —
Beste Königin! höre:
Dieser Ferdinand, welcher gekränzt
Mit den späten Geschenken der Flore
Heute neben Dir sitzt,
Dieser freundliche Bruder, beschützt
Unter dem Chore
Deutscher Musenverwandten, auch mich
Sängerin kleiner Gesänge. —
Und Ihm tönete dankbarlich
Eine Menge
Leichtbeflügelter Lieder von mir
An dem Ockergestade.
Heute horchet Er hier
Dem Gemurmel der schönen Najade,

Deren

Deren silberner Schoos
Güldne Fische Dir nähret.
Hütten von Muscheln und Moos,
Statt des Marmors beschweret,
Laden Ihn ein,
Wenn Er sich müde gewandelt im Hayn
Und in weiten kleebewachsenen Gründen.
Einsam sinnet Er nach
Wie die seligen Tage verschwinden
Die Er sich lange versprach,
Wie zu eilig die Stunde wird kommen,
Da Er Dir wieder genommen,
Deinen Thränen entflieht,
Und den Thränen der Mutter des Stammes,
Welcher in künftigen Königen blüht.
Doch, was denk ich der Stunde des Grames
Eurer liebenden Seelen schon itzt,
Da Ihr mit inniger Wonne
Noch einander besitzt.
Ferdinand siehet den Aufgang der Sonne,
Siehet den purpurnen Abend bey Dir
In verschönertem Glanze.
Ach, Er bleibe noch hier,
Bis die Schnitter im Cranze
Ihren Aerndtegesang
Vor Dir singen und sagen:
"Unsere Königin drang
"Mit beweglichen Klagen
"Für uns gen Himmel; und seht,
"Unser Acker hat Früchte getragen
"Auf Ihr frommes Gebet,
"Hundertfältige Früchte.
"Heil der Königin! Lob
"Sey dem Gotte, der sein Angesichte
"Segnend über uns erhob! „

An Ihro Königl. Hoheit die *Mutter des Kronprinzen* bey der Geburtsverkündigung eines jungen *Prinzen von Oranien*, von *Anna Luisa Karschinn.*

Mutter! unsers völkergeliebeten Prinzen!
Welch ein jubelnder Ton
Aus den sieben vereinten Provinzen!
Einen lächenden Sohn,
Einen künftigen Fürsten der Staaten,

Einen

Einen Enkel, den wir
Deinem zärtlichen Herzen erbaten,
Meldet man Dir!
Und Du schmeckest die Fülle der Freuden,
Und Du hoffest nun bald
An der Tochter Dein Auge zu weiden!
Eh die Lüfte noch kalt
Ueber Hayn und Felder wehen,
Wirst Du die Engelgestalt
Deiner Jugend wieder sehen.
Und eh dies geschieht,
Komt am Havelgestade
Noch ein Enkel, oder man sieht
Eine Prinzessin, der Venus im Bade
Nach gebildet, im Kleinen, so schön,
Daß der König zum Haupte der Wiege
Selber wird müssen gestehn,
Daß ihr Auge schon siege.

Gelehrte Schriften.

Das Besondere zeichnet sich durch fremde und ungewöhnliche Züge aus, und trägt öfters das Kleid der Neuheit. Die Veränderung, als die Mutter des Neuen und Besonderen, ist ein Grundgesetz der Natur; und auch wir fühlen es in unserm angebornen Triebe nach dem Ausserordentlichen. Dieser schmeichelt unserm Geschmacke, und ist der Liebling unserer Einbildungskraft. Seine Reize sind oft nur scheinbar, aber sie gefallen. Vielmals fehlt ihm das Wesentliche, aber der Eigensinn ist befriedigt. Die Unähnlichkeit der ersten Bestandtheile zusammen gesetzter Dinge, daraus die Welt, als aus ihren Gliedern zusammen hängt, ist die erste Ursach aller Veränderung. Wenn diese Theile sich völlig gleich wären, so sähe man keinen zureichenden Grund, warum sie sich vereinigten, warum sie ihren vorigen Zustand verändern solten, um ein zusammengesetztes Ganze zu bilden. (Sieht man aber hierdurch den zureichenden Grund ihrer Veränderung ein? Und wenn Bildung der Zweck ihrer Veränderung ist; können völlig gleiche und ähnliche Bestandtheile nicht eben sowol blos durch ihre verschiedene Mischung oder Zusammensetzung ein verschiedenes Ganze hervorbringen, als unähnliche Theile? Vor 20 Jahren

wäre eine solche Subtilität merkwürdig gewesen.) Da nichts, nach dem unveränderlichen Schlusse der Weltweisen, ohne zureichenden Grund vorfällt; so müssen sie, weil sie sich vereinigen, nothwendig sich unähnlich seyn. Eben diese besitzen eine Kraft, wodurch der Zustand der Dinge noch beständig verändert wird, so dass das Gegenwärtige stets den Grund des Folgenden enthält. In jedem Zustande der Dinge kan man also alle Augenblicke etwas bemerken, was in dem andern nicht enthalten ist. Stets merkt man an ihnen die Veränderung, die Quelle des Neuen und Besonderen. Neu ist, was zwar eine Möglichkeit in sich enthält, sich aber noch nicht zugetragen hat, und itzt durch eine Veränderung der gegenwärtigen Dinge sich zum ersten male ereignet. Wir halten aber auch das für neu, was sich zwar schon zugetragen haben kan, aber itzt erst von uns entdeckt worden ist. Nicht alle Veränderungen wirken das Besondere, sondern nur die, welche über die Gränzen einer festgestellten Ordnung hinaus gehen. Je mehr Uebereinstimmung in den fremden und zusammengebrachten Materien herrscht, je mehr diese Abweichung von dem Gewöhnlichen sich von dem Gemeinen und dem Geringschätzigen der Sache auszeichnet; ein desto schöneres und angemesseneres Besondere wird dadurch gebildet: und umgekehrt. Die Ueberraschung und Verwunderung, wie in einer völligen Abweichung von der Regel so fremde und sich widersprechend scheinende Materien dennoch in so künstlicher Harmonie beysammen stehen können, ist es, welches in dem Besonderen gefällt, und ihm den Beyfall des Verstandes zu wege bringt. Wunder sind der höchste Grad des Besonderen. Eine Sache, die neu ist, kan auch besonders seyn, aber ist es nicht allemal. Ihre Neuheit kan sie verlieren, aber das Sonderbare niemals. Die Thiere sind unfähig, sich oder andern Dingen das Ansehen des Ausserordentlichen zu geben, und die Abweichung des Besonderen von der Regel zu verschaffen. In der Einbildungskraft des Menschen von künftigen Dingen hat man die Ursach des Besonderen zu suchen. Der grosse Geist ist besonders, nicht um es zu seyn, sondern weil er auf seinem nie betretenen Wege besonders gehen muss, und dem gemeinen Haufen

scheint

scheint er es oft da, wo er es nicht ist. Das Besondere ist nicht immer die Frucht einer langen Arbeit und eines tiefen Nachdenkens, auch nicht dem grossen Geiste allein vorbehalten; sondern oft wird es von ohngefähr erzeugt und bietet sich unvermuthet bey gewissen Gelegenheiten dar. — Dies sind die vornehmsten Sätze einer kleinen 8½ Bog. starken Schrift, welche in diesem Jahr *bey Junius in Leipzig* heraus gekommen und den Titel führt: *Ueber das Besondere und die Neuheit, von F. L. von Hopfgarten, 8.* Sie enthält zwar eben keine tiefe Philosophie und Anatomie der Kräfte des Menschen; aber die obigen Sätze sind doch gut bewiesen und aus einander gesetzt. Sie läst sich angenehm lesen, und wir können sie auch, wegen der Leichtigkeit des Vortrags, dem schönen Geschlecht empfehlen, ob wir gleich den Nutzen einer so artigen Speculation nicht einsehen können. Der Herr *von Hopfgarten* soll auch der Verfasser der in unserm 30 St. angezeigten Geschichte seyn: *Der Sieg der Einfalt über den Verstand.*

Noch vom vorigen Jahre haben wir anzuzeigen: *Joh. Dav. Michaelis orientalische und exegetische Bibliothec. 1 Thl. 1771. 255 S. 8.* Der Hr. Hofr. *M.* liefert jedes halbe Jahr ein Stück dieser Bibliothec, das aus 3 Abschnitten besteht, deren erster Recensionen von Büchern, die die morgenländische Philologie und Exegesis betreffen, enthält. Der zweyte betrift wichtige Neuigkeiten der orientalischen und exegetischen Gelehrsamkeit, und der dritte die eigentliche Critic der Varianten. In diesem Theile sind folgende Recensionen: 1) *Abilfedae* opus geographicum. Ex arabico latinum fecit *Reiske.* 2) *Büttners* Vergleichungstafeln der Schriftarten verschiedener Völker. 3) The Moral-System of Moses, by *Sam. Pye.* 4) Free Inquiry in tothe Authenticity of the first and second Chapters of Matthew's Gospel. 5) *Semleri* Paraphrasis in 1. epist. ad Corinth. 6) *Leß* Progr. de doni linguarum indole. 7) The Authenticity of the first and second Chapters of Matthew's Gospel vindicated. Hr. *Velthusen* dritter Prediger an der Hofcapelle zu St. James widerlegt hier den Hrn. *Williams*, Verfassern der vorigen Schrift. (4) 8) *Rommershausens* Einleitung in das alte T. 9) *Schelling* von dem Gebrauch der arabischen Sprache zu einer gründlichen Ein-

ſicht in die Hebräiſche. 10) Ten annual accounts of the Collation of Hebrew Manuſcripts, by *Kennicot*. 11) Queſtions ſur l'Encyclopedie, par des Amateurs, 3 me partie. 12) Das durch eine leichte und ungekünſtelte Erklärung von ſeinen Vorwürfen gerettete Hohelied. 13) *Moſis Amyraldi* paraphraſis in Pſalm. Dauidis. Edit. 2 da. 14) *Lilienthal* commentatio critica &c. Im zweyten Abſchnitt wird von der zu Rom herausgekommenen Ueberſetzung des Daniels nach den LXX. J. und von einigen Arbeiten des Hrn. Paſt. *Scholz* in Berlin zur Coptiſchen Sprache Nachricht gegeben. Der dritte Abſchnitt handelt von der Halliſchen Bibel des Joh. Heinr. Michaelis und von einem Manuſcript eines groſſen Theils der Hebräiſchen Bibel, das in Caſſel befindlich iſt.

Da dieſe Bibliothec des Hrn. Hofr. *M.* ſelbſt ihrem Plane nach, nicht vollſtändig ſeyn kann; ſo hat ſich Hr. Doct. *Hirt* in Jena entſchloſſen, gleichfalls eine ſolche Bibliothec herauszugeben, die nur in ſofern von der erſteren unterſchieden iſt, daſs darinn auch alte Schriften beurtheilt, und diejenigen ausgelaſſen werden ſollen, die Hr. *M.* ſchon berührt hat. Der *erſte Theil* davon iſt ſchon erſchienen, unter dem Titel: *D. J. Friedr. Hirts orientaliſche und exegetiſche Bibliothec. Jena, 1772. 248 S. 8.* Die merkwürdigſten Beurtheilungen in dieſem Theile ſind: 1) Epiſtola Pauli ad Galat. item ſex primaria capita chriſtianae religionis arabice, quibus adjunctum eſt Compendium Grammatices Arabicae, autore *Rutgbero Spey*. 2) *Reuchlini* de rudimentis hebraicis lib. III. 3) Clavis Pentateuchi. Edinburg. 1770. 4) *Semlers* Abhandlung von freyer Unterſuchung des Canon. 5) Der Bibelfreund. 6) Nachricht von den über Röm 10, 5. bisher herausgegebenen Schriften. 7) Nachricht von denen beyden Handſchriften der Hebräiſchen Bibel, welche in dieſer Bibliothec beſchrieben werden ſollen, u. m. Wir haben nicht nöthig, von der Brauchbarkeit dieſer beyden Bibliotheken etwas zu ſagen, ihr Werth iſt ſchon ſo ausgemacht, als die Wiſſenſchaft und der Ruhm ihrer beyden Verfaſſer.

Anmerkungen und Nachrichten.

Paris. An die Stelle des verſtorbenen Hrn. van Swieten hat die Königl. Academie der Wiſſenſchaften den Hrn. *Franklin*

Franklir in Philadelphia zu ihrem auswärtigen Mitgliede erwählt.

Padua. Orazione del Signor Abate Francesco Fanzago Padovano, delle lodi di Giuseppe Tartini recitata nella chiesa de R. R. P. P. serviti in Padova, li 31 di Marzo, l'anno 1770, con varie note illustrata con un breve compendio della vita del Medesimo. In Padova. 48 S. 4to. Wir zeigen diese kleine Piece an, obgleich etwas spät, weil darinn das Leben eines der grösten Violinspieler und Componisten erzählt wird. Hr. *Tartini* wurde im Aprill 1692 zu Pirano in Istrien gebohren. Nach einigen jugendlichen Begebenheiten widmete er sich gegen das Jahr 1714 ganz der Music, und wurde im Jahr 1721 Musicdirector in der Kirche des heil. Antonius zu Padua. Seine bekannten Sonaten gab er im Jahr 1734 und 1745 heraus, und seine Abhandlung von der Music im Jahr 1754. Leztere macht seiner Einsicht in die Theorie der Tonkunst gewis eben so viel Ehre, als dem Hrn. Rameau seine Kenntnis des Generalbasses. Er starb den 26sten Febr. 1770. Die Composition der Trauermusic, welche bey seiner Beerdigung aufgeführt wurde, ist von dem Hrn. *Meneghini*, seinem Schüler, welcher ihm in der Stelle des ersten Violinspielers und Musicdirectors bey derselben Kirche gefolget ist.

Züllichau. Die Waysenhaus- und Frommannische Buchhandlung allhier macht bekannt, dass in ihrem Verlage auf die Leipziger Ostermesse 1773 fertig werden wird: *M. Heyms Predigten über die Sonn- und Fest-Evangelien des ganzen Jahres für christliche Landleute zu ihrer häuslichen Erbauung.* Es wird dieses für den gemeinen Mann besonders brauchbare Buch in 4to mit grosser Schrift gedruckt und wenigstens fünf Alphabeth stark werden. Diejenigen, welche bis zu Ende dieses Jahres 20 Gr. voraus zahlen, erhalten es um diesen mässigen Preis; andre müssen nachher 1 Rthlr. 6 Gr. bezahlen. Man kann sich zur Pränumeration an obige Handlung oder an die Buchhandlungen in Hamburg wenden.

Erfurt. Unser Hr. Regierungsrath *Wieland* ist mit einem ansehnlichen Gehalt, als Fürstl. Sächsischer Hofrath nach Weymar berufen worden, um den jungen Herzog zu unterrichten.

Braunschweig, Wolfenbüttel und Helmstädt. Meißner hat

hat hieselbst verlegt: *Heilige Reden über wichtige Wahrheiten des Christenthums von Joh. Friedr. Häseler, 2 Thl. 1772. 242 S. 8.* Der gegenwärtige Theil dieser Predigten enthält deren sieben: 1) Der Christ bey dem Grabe seiner Freunde, über Matth. 9, 18-26. 2) Die Eitelkeit und Vergänglichkeit aller irdischen Dinge, über Pred. Sal. 2, 11. 3) Von der Unsterblichkeit der Seele, über Pred. Sal. 12, 7. 4) Von der grossen Pflicht der Menschen Gutes zu thun, über Luc. 10, 23-37. 5) Fromme Christen sind gleich den Engeln im Himmel, über Matth. 18, 1-11, 6) Von den Vergnügungen, über Joh. 2, 1-11. 7) Das Leben Jesu, als das erhabenste Muster der Nachfolge. Alle diese Predigten sind mit lebhafter Empfindung und Eifer für die darinn vorgetragenen Wahrheiten ausgearbeitet, ob sie gleich zuweilen etwas zu rederisch sind.

Bützow. Von daher haben wir drey Anschläge des academischen Magistrats auf das Weynachtsfest des vorigen Jahres, und das Oster- und Pfingstfest dieses Jahres erhalten, die wegen der Wichtigkeit ihres Innhalts, wegen der gründlichen Ausführung, und wegen des guten Lateins, worinn sie abgefasst sind, eine kurze Anzeige verdienen, weil die Einrichtung unserer Blätter uns nicht erlaubt, einen Auszug daraus zu liefern. Sie handeln: *De argumentis verae diuinitatis Christi in iis S. S. locis, vbi vox Spiritus de ipso adhibita & carni opposita, occurrit. Commentatio prima, altera, postrema.* Bey Fritz. 13 B. 4to.

Hamburg. Eine Antrittspredigt in der Kirche zu Wöhrden in Ditmarschen am 15ten May, 1772, als am grossen Bußtage gehalten von Joh. Adr. Bolten, zweytem Prediger daselbst. Bey Harmsen, 2 Bog. gr. 8. Eine sehr lesenswürdige Predigt von den göttlichen Tröstungen bey den Bekümmernissen eines angehenden Lehrers, die der Hr. Verf. darinn findet, dass Gott die Menschen selbst zur Erkenntniss seines Heils führe, dass wir Gottes weise und gnädige Wege immerdar zu preisen Ursach haben, und dass Gott unser Gebet für die Wohlfahrt der uns besonders angehenden Menschen nicht zu verwerfen pflege. Wie zufrieden kann eine Gemeine seyn, wenn sie einen Lehrer hat, der den ganzen Umfang der Pflichten seines Amts, und die Nothwendigkeit eines höheren Beystandes zur Führung desselben so genau kennt!

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0312
DFG

Altonaischer

GELEHRTER MERCURIUS.

38. Stück. Den 17 September. 1772.

Kurze Nachricht von einer nach Schottland im Jahr 1759 unternommenen Reise, deren Beschreibung unter dem Titel bekant gemacht worden: *A Tour in Scotland. Chester und London bey White.* 1771. 8.

(Nach dem Monthly Review.)



Der Verfasser dieser Reise durch Schottland ist der durch seine Brittische Zoologie *und* Synopsis of Quadrupeds *bekante und geschätzte Herr* Pennant. *Sie liefert uns eine sehr lesenswürdige Beschreibung von einem Laude, dem man noch vor kurzem alle nur mögliche Unannehmlichkeiten beygelegt hat. Herr* Pennant *reisete im Brachmonat von* Downing, *dem Orte seines Aufenthalts in Flintshire ab, und fängt seine Beschreibung von* Chester *an. Er nahm seinen Weg durch* Derby, Lincoln *und* York, *durch* Durham, Newcastle, Northumberland, *und weiter durch* Berwik *nach Schottland, wobey er die Nachrichten von einer jeden Stadt und andern merkwürdigen Orten liefert, und von allen Seltenheiten, die er einiger Aufmerksamkeit würdig geachtet.*

Der Eintritt in Schottland, sagt er, hat ein sehr wenig versprechendes Ansehen, indem die ersten Meilen an der Gränze ziemlich wüste gelassen werden, wovon man die Ursache in den öftern Kriegen, die seit Jacobs VI. Zeiten zwischen den Engländern und Schottländern geführt worden, suchen muß, wo die Einwohner von dem Anbau dieser Gegend durch die öftern Einfälle beyder Nationen abgeschreckt wurden.

Nachdem er Coldingham, Dunbar *und den erschrecklichen Felsen* the Bass Isle *beschrieben, ohne die dabey häufig befindlichen Solan-Gänse zu vergessen, liefert er eine Nachricht von* Edinburg, *welche Hauptstadt nach allen ihren merkwürdigen Theilen und Gebäuden genau abgeschildert wird; daß Schloß nämlich, die Wasserkunst, der Buchladen der Advocaten, Holy-rood-house, Herriot's Hospital, das Collegium, das Lazareth, der botanische Garten, die öffentlichen Spatziergänge, die Neustadt, eine prächtige Vermehrung und Zierde dieser Hauptstadt, und in der Nachbarschaft derselben, ausser* Leith, *die sehenswürdigen und schön ausgeschmückten Landhäuser* Newbottle, Dalkeith-House *und* Smetton, *wo sich Schildereyen von den größten Mahlern befinden. Nachdem Herr P. Edinburg verlassen, bemerkt er die wohlangebauten und fruchtbaren Ländereyen, die man vor Zeiten nur mit Feldsteinen umfaßte, seit diesem Jahrhunderte aber auch mit Hecken umzäunet. Die Gegend von* Fifeshire *bis um* Kinross *ist sehr schön und reich an Kornbau, auch in der Gegend von* Blair *nicht ohne die nöthige Baumzucht, woselbst sich sehr blühende Pflanzschulen befinden. Man sieht mit Vergnügen, wie der Geschmack an der Baumzucht sich in Nordbritannien verbreitet, ein Geschmack, den die Nachkommen noch als eine Tugend verehren werden.* Kinross *ist von* Wil. Bruce *erbauet. Man findet dabey die sehenswürdigen Wasserspiegel von* Lough Leven, *und komt durch einige angenehme Gegenden von* Glendow *und* Cawdron *nach* Castle Campbell, *welches unser Verf. folgendergestalt beschreibt. Dieses Schloß liegt auf einem jähen Felsen zwischen andern Gebirgen, und hat gegen Süden eine unbegrenzte Aussicht durch eine tiefe Aue, die mit Buschwerk bewachsen ist, nachdem die Waldungen völlig ausgehauen worden. Vor Zeiten wurde dieses Schloß wegen seiner dunklen Lage* das Schloss der Düsterheit *genant, und alle Namen der umliegenden Oerter waren eben so bedeutend: Es lag nämlich in dem Kirchsprengel des Schmerzens, war umgeben von Sümpfen der Sorge und benetzt mit Segensbächen. Dieses Schloß gehörte ehemals dem Hause Argyle und erfuhr alle Trübsale des Krieges von 1645, da der Feind dieses Hauses, der Marquis von Montrose,*

Montrose, die ganze Gegend mit Feuer und Schwert verheerte. Das Schloß wurde verwüstet, und seine prächtigen Ueberbleibsel sind noch als Beweisthümer jener schrecklichen Zeiten übrig. Auf dem Wege nach Perth *findet man die Anhöhen von* Ochil *mit Heerden bedeckt, und die Gegend mit Hütten bebaut, die, ob sie wol nur mit Rasen oder Stroh gedeckt sind, dennoch ein feines Ansehen haben. Die Einwohner sind ungemein gefällig und gastfrey. Hier wächst viel Haber. Auch komt man durch ein sehr angenehmes Thal am Earnstrome, das sich auf dreyssig Meilen in die Länge erstreckt, und worin man hin und wieder Waldung und wohlgelegene Landhäuser siehet, bis man nach* Castle Drummond, *dem eingezogenen Sitze des ehemaligen Grafen von Perth, gelangt. Auf der Nordseite siehet man* Castle Duplin, *den Wohnsitz des Grafen von Kinnoul. Dieses Schloß ist bis auf einen einzigen Thurm ganz nach neuer Bauart angelegt. Die Norderseite desselben liegt nach einer sehr lustigen Gegend des Thales, und hinter demselben sind Pflanzgärten von etlichen Meilen, wo alles gut fortkomt, die Eschen ausgenommen. In den Wäldern bemerkte der Verf. einige sehr grosse Kastanienbäume, wilde Maronen, schöne und glänzende Tannen, Cedern und arbor vitae. Breitblättrigte Bachbungen wachsen hier häufig zu einer ziemlichen Grösse. Die Waldung war zierlich ausgewachsen.* (Die Fortsetzung künftig.)

Gelehrte Schriften.

Herrn Didelots Unterricht für die Hebammen in der Stadt und auf dem Lande. Aus dem Französischen übersetzt von S. Hedelhofer, in Yverdun. Augsburg bey Stage, 1772. 9 Bog. 8. Abermals eine Uebersetzung eines, wo nicht ganz schlechten, doch überflüssigen französischen Buches, nicht sowol, weil der Zweck desselben, die Hebammen um ein Kleines klüger zu machen, nicht dadurch zur Noth erreicht werden könte, sondern weil diese Absicht durch schon vorhandene bessere Schriften leichter und sicherer erhalten werden kan. Wir dürfen unter solchen nur die eines *Bössels, Storchs* und *von Hoorns* nennen, ohne die Anweisungen für Hebammen zu rechnen, die auf jeder Messe erscheinen, und die, wenn sie

auch nur aus andern Schriften zuſammengeſucht wären, doch immer mehr werth ſind, als *Didelots* ſeine. Einige Stellen wollen wir auszeichnen, um unſer Urtheil zu rechtfertigen. Gleich S. 1. die wunderliche Eintheilung der Geburten in natürliche, ſchwere und widernatürliche, als wenn die widernatürlichen nicht leicht, und die ſchweren nicht natürlich ſeyn könten. Eingeriebenes Fett kan die äuſſern Geburtstheile geſchmeidig machen, aber nicht, wie S. 7. geſagt wird, den Muttermund öfnen helfen. Die den Hebammen ſo nöthige Beſchreibung des Muttermundes iſt (S. 19.) ganz undeutlich. Comiſch iſt S. 20. die natürliche Geburt beſchrieben: "Wenn alles wohl in Ordnung iſt, ſo brechen die Waſſer während einer ſtarken Wehen, der Kopf des Kindes rücket vor und begiebt ſich in das Becken, die Mutter ſtrenget ſich an, ergreifet alles, was ſie mit den Händen bekommen kan, beiſst die Zähne zuſammen, der Muttermund öfnet ſich je mehr und mehr, ſie hält den Othem gewaltſam an ſich, und das Kind komt zur Welt.„ Ganz widerſinnig und unmöglich iſt der Handgrif, den der Verf. S. 22. bey der ſchiefen Lage der Gebährmutter vorſchlägt. Nach S. 25. ſoll man die Häute des Eyes nur öfnen, wenn ſich ein Blutfluſs eingeſtellt hat: als wenn es nicht ſehr viele andere Fälle gäbe, die auch den Hebammen zu wiſſen nöthig ſind, wo dieſe Häute zerriſſen werden müſſen. S. 31. heiſst es: "Wenn das Kind mit dem Kopfe gekehrt iſt, kan die Hebamme verſichert ſeyn, daſs alles gut geht.„ Nach dieſer Regel wird ſich alſo die Hebamme nicht nach der nöthigen Hülfe umſehen, wenn der Kopf völlig in das Becken eingeklemt iſt, (paragomphoſis) und in andern Fällen, wo die Kräfte der Natur und der Beyſtand einer Wehmutter gewiſs nicht hinlänglich ſind. Wie unbeſtimt und undeutlich iſt S. 60. die Beſchreibung der Handgrifte, die die Hebamme bey dem partu agripparum anzuwenden hat? Wie unrichtig iſt S. 63. die Regel, daſs ein ſolches Kind mit dem Geſicht nicht ganz nach unten, ſondern nach der einen Seite des Beckens gekehrt werden ſolle? Gar nichts iſt S. 63. geſagt, wie ſich die Wehmutter verhalten ſolle, wenn die Nabelſchnur um die Schenkel des bey den Füſſen herausgezogenen Kindes gewickelt iſt. Um ein

ſchwaches

schwaches Kind wieder zu erwecken, soll man nach S. 74. die Nachgeburt ins Feuer werfen und dasselbe über den Rauch halten. Von der Wendung, einem Handgriffe, den doch jede Wehmutter verstehen sollte, ist nicht ausdrücklich, sondern nur beyläufig und immer unvollständig geredet. Andere kleinere Fehler, die oftmaligen Wiederholungen, und das Undeutsche und nicht selten ganz Unverständliche der Uebersetzung wollen wir gar nicht rügen. Neun Beobachtungen machen den Beschluss, und sind noch das Wichtigste der ganzen Schrift. Eine derselben erzählt einen Fall, wo ein Kind, dem die Hebamme den vorgefallenen Arm ausgerissen, doch lebendig zur Welt gebracht worden, und noch eine Viertelstunde gelebt hat.

Abhandlung über den Ursprung der Sprache, welche den von der Königl. Academie der Wissenschaften für das Jahr 1770 gesetzten Preis erhalten hat, von Herrn Herder. Auf Befehl der Academie herausgegeben. Berlin, bey Voß, 1772. 14 Bog. 8. Der erste Theil dieser Abhandlung untersucht die Frage, ob die Menschen ihren Naturfähigkeiten überlassen, sich selbst Sprache haben erfinden können, und bejahet dieselbe. Die Absicht des Verf. ist, die bisher von den meisten Schriftstellern, welche in dieser Materie geschrieben, und noch zulezt von *Süßmilch* angenommene Meynung, dass die Sprache göttlichen Ursprungs sey, zu bestreiten und zu widerlegen. *Condillac* behauptete und erwies nur, dass es möglich sey, dass die erste Sprache der Menschen von ihnen selbst erfunden und nicht unmittelbar von Gott gelehrt wäre; Hr. *Herder* aber zeigt aus vielen und, so weit es in einer philosophischen Untersuchung möglich ist, unwidersprechlichen Gründen, dass es sich wirklich so verhalte, und beweist es aus der Natur der Seelenkräfte des Menschen, aus der natürlichen Beschaffenheit der Organen des Menschen, und aus den Eigenschaften der verschiedenen Sprachen, besonders der älteren. Da der Mensch nicht, wie die Thiere mit Kunsttrieben gebohren worden, so hat er an deren Stelle die Urtheilskraft, oder wie sie der Verf. hier nennet, die *Besonnenheit* erhalten, wodurch er das Vermögen besitzt, an den Dingen eine Mannigfaltigkeit wahrzunehmen und dadurch Merkmale

von den Dingen, die ihm vorkommen, sich abzusondern und einzuprägen, mit deren Hülfe er sich die ganzen Ideen wieder erweckt und die wieder vorkommenden Dinge erkennt. Dies wäre nun schon eine Art von Sprache, auch ohne äussere Zeichen, eine *Seelensprache*, wie sie der Verf. nennet, und die dem Wesen der Seele eben so eigen ist, als andre Kräfte derselben, Urtheilskraft, Vernunft u. s. w. Schwer aber ist es, zu erklären, wie der Mensch darauf gekommen, die an den Dingen bemerkte Manigfaltigkeit, seine Ideen, durch Töne, durch articulirte Töne auszudrücken, kurz, auf welchem Wege der Mensch sich am füglichsten hat Sprache erfinden können und müssen. Dies erläutert Hr. *Herder* in dem zweyten Theile seiner Abhandlung aus folgenden Hauptgesetzen der menschlichen Natur, die die Anlage zur Sprache in dem Menschen, so bald er in die Welt trat, wirksam machten: Der Mensch ist ein freydenkendes thätiges Wesen, dessen Kräfte in Progression fortwürken, und daher ist er ein Geschöpf für die Sprache; Der Mensch ist in seiner Bestimmung ein Geschöpf der Heerde, der Gesellschaft, die Fortbildung einer Sprache wird ihm also natürlich, wesentlich, nothwendig; So wie das ganze menschliche Geschlecht unmöglich eine Heerde bleiben konte, so konte es auch nicht eine Sprache behalten. Es wird also eine Bildung verschiedener Nationalsprachen; So wie nach aller Wahrscheinlichkeit das menschliche Geschlecht ein progressives Ganze von einem Ursprunge in einer grossen Haushaltung ausmacht, so auch alle Sprachen, und mit ihnen die ganze Kette der Bildung. Wir können unsern Lesern keinen Auszug der vornehmsten und entscheidenden Sätze in dieser Abhandlung liefern, da sie selbst nichts, als eine dicht zusammengefügte Kette von Sätzen ist, deren Erklärungen durch den körnigten Scharfsinn des Herrn *H.* allemal wieder Hauptsätze werden. Wir begnügen uns, ein Paar derselben, die die hauptsächlichsten, und, nach unserer Meynung, hier völlig erwiesen sind, anzuführen. Da alle Sinne nichts als Vorstellungsarten der Seele sind; so darf sie nur deutliche Vorstellung haben, mit derselben hat sie Merkmal, und mit dem Merkmal innere Sprache. Da alle Sinne, insonderheit im Zustande der menschlichen Kindheit, nichts als Gefühlsarten einer Seele sind, alles Gefühl

fühl aber nach einem Empfindungsgesetz der thierischen Natur unmittelbar seinen Laut hat, so werde dies Gefühl nur zum Deutlichen eines Merkmals erhöht; so ist das Wort zur äussern Sprache da. — Eine sehr gründlich und mit viel Philosophie, Kenntniss der Sprachen und auch der Geschichte der Menschheit abgefasste Schrift, die man in einer Materie für entscheidend annehmen kan, worin Beweisgründe aus der Geschichte gänzlich fehlen. Von dem Stil des Herrn *H.* wollen wir hier nichts sagen, aber doch seine Nachahmer, wenn er deren haben soll, bitten, denselben nicht für eine neue Periodologie zu halten.

Anmerkungen und Nachrichten.

Hamburg und Stade. D. Heinr. Matth. Marcard, von einer der Kribbelkrankheit ähnlichen Krampfsucht, die in Stade beobachtet ist. Bey Brandt. 1772. 2½ Bog. 8. Ein jeder auch entfernter Beytrag zu der Geschichte einer Krankheit, die, wie die Kribbelkrankheit, ihrer Natur und ihren Ursachen nach noch so unbekannt ist, ist wichtig. Diese kleine Schrift erzählt alle Umstände sehr genau, die bey einer krampfhaften Krankeit, welche im Stade 32 Personen angegriffen, und die zwar nicht wahre Kribbelkrankheit, aber doch eine Abart derselben zu seyn scheint, beobachtet worden. Abführende und Brechmittel, nebst dem Campfer und andern durchdringenden Nervenmitteln, vornämlich aber der wilden Baldrianwurzel, waren auch hier die einzigen, deren Nutzen man mit Grunde rühmen kann; kühlende, krampfstillende und stärkende Mittel, auch die Rinde, leisteten nichts besonders, und beym Gebrauch der letztern stellten sich Rückfälle ein. Das Blutlassen war ziemlich gleichgültig. Mit viel Wahrscheinlichkeit kann diese hier beschriebene Krankheit ansteckend genant werden; aber vom Mutterkorn rührte sie vermuthlich nicht her. Wir müsten die ganze Schrift abschreiben, wenn wir alles Merkwürdige derselben auszeichnen wollten; so gedrängt voll ist sie von guten Beobachtungen und Anmerkungen. Am Ende zeigt der Hr. Verf. noch, dass unsre Kribbelkrankheit und der *Ergot* der Franzosen zwey ganz verschiedene Krankheiten seyn.

Altona.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0319
DFG

Altona. Hr. *Lavocat*, ein Mechanicus zu Champigneul bey Nancy hat eine kleine Handmühle verfertiget, mit welcher ein Menſch in einem Tage bis 600 Pfund Mehl malen kann. Dieſe Maſchine iſt eine Art von Kaſten, ſehr dauerhaft gemacht, ohngefähr einen Fuſs hoch und breit, und drey Fuſs dick, und läſst ſich an allen vier Seiten öffnen. Die eigentliche Mühle iſt darinn eingeſchloſſen, und man kann malen, ohne den Kaſten zu öfnen. Die ganze Maſchine wiegt ohngefähr 300 Pfund, mehr oder weniger, je nachdem man ſie ſtark haben will. Man bewegt die Mühle durch eine Handhabe, die ſich leicht mit einer Hand drehen läſst, und das Korn wird oben hinein geſchüttet. Das Mehl wird darinn vollkommen wol durchgeſiebt, und das feine und grobe Mehl und die Kleyen in drey verſchiedenen Kaſten abgeſondert; doch kann man auch damit malen, ohne das Mehl durchzuſieben, und alsdenn macht die Mühle kein Geräuſch. Die Mühlſteine ſind von Stahl und paſſen einer in den andern, ohne ſich zu berühren. Hr. *Lavocat* kann dieſe Maſchine auch, wenn man es verlangt, im Kleinen liefern, ohngefähr von zwey Fuſs in der Höhe, Breite und Dicke, ſo daſs man damit zum Zeitvertreib täglich 50 Pfund Mehl verfertigen kann.

Aber das iſt nur Kleinigkeit gegen eine andere Erfindung, die Hr. *Dionis*, Mitglied der Academie zu Bordeaux gemacht hat. Selbiger hat ein achtrudriges Schif verfertiget, das unter dem Waſſer geht. Man hat am 28ſten May dieſes Jahrs einen Verſuch damit angeſtellt, und man verſichert, daſs darinn zehn Perſonen, fünftehalb Stunden, ohne friſche Luft zu ſchöpfen, ſich unter dem Waſſer aufgehalten, und in der Zeit eine Reiſe von fünf franz. Meilen gemacht haben. Durch Hülfe eines künſtlichen Waſſers, wird die von den Ausdünſtungen der Menſchen verdickte Luft durch eine Röhre in das Waſſer abgeführt, und die zurückgebliebene erfriſcht, ſo daſs man in dieſem Schiffe unter dem Waſſer frey athmen kann. Wer dies nicht glauben will, kann es im *Journ. Encycloped.* vom Auguſt d. Jahrs nachſehen.

Von dieſem *gelehrten Mercur* wird wöchentlich 1 Stück gedruckt und verlegt von den Gebr. Burmeſter, und iſt auch in Hamburg und auf allen auswärtigen Poſtämtern zu bekommen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0320
DFG

Altonaischer

GELEHRTER MERCURIUS.

39. Stück. Den 24 September. 1772.



(Fortsetzung des vorigen.)

Die Früchte kommen hier, doch mit Unterschied gut fort: Die Pflaumen (nonpareil) erfordern einen Schutz gegen die kalten Winde: Weintrauben, Feigen und grosse Pfirschen wollen nicht reif werden. Die Winter fangen zeitig an und endigen sich spät, wobey sich oft heftige Stürme einfinden. Die Tagearbeit ist hier etwas theuer, indem man dafür täglich 8 Pence bezahlt, weil der gemeine Mann nicht gern die beschwerliche Arbeit eines Tagelöhners übernimt: aber desto fleissiger ist man in Betreibung der Baumzucht und des Ackerbaues. Lord Kinnoul gehet dem ganzen Lande mit seinem Beyspiele vor, da er noch voriges Jahr, ohne die Tannen, achtzigtausend Bäume gepflanzt. Herr P. giebt noch einige Nachricht von den Gemählden in Castle Duplin und beschreibt hernach die Anhöhen von Moncrief und die reizende Aussicht von selbigen, deren Beschreibung den Leser anf einmal mit dem traurigen Schottland wieder aussöhnen muß. Man siehet von da auf dichterische Gegenden herunter, die mit sehenswürdigen Landhäusern angefüllt sind, auf die häufigen Wendungen des Earneflusses, auf den ansehnlichen Mund des Tayflromes, und die Pracht des Schottischen Meeres begränzt allein diese schöne Aussicht.

Gegen Norden liegt Perth, von dessen prächtigen Brücke man schon von weitem ein Stück siehet. Der

Thiergarten, die weite Ebene am Tay, die Krümmung dieses ansehnlichen Flusses, seine Eylande, die wie eine Kette von angenehmen Ländereyen aussehen, machen die Lage dieses Orts vollkommen. Die Einwohner der Stadt wissen dieses auch gehörig zu schätzen, und erzählen noch immer mit Vergnügen, daß die Römer bey ihrer Ankunft an diesen Ufern ausgerufen hätten: Ecce Tiberim! Nahe um die Stadt sind einige artige mit Bäumen bepflanzte Spaziergänge, und nicht weit davon die Ueberreste einiger Werke, die Cromvell angelegt hat und Oliver's Mount genennt werden. Perth ist breit und überhaupt wol gebaut. Es sind nur zwo Kirchen daselbst, die zu einem Kirchsprengel gehören, doch haben die Separatisten sehr viele Gotteshäuser. Perth hat das Glück gehabt, bey den häufigen Kriegesunruhen in den dortigen Gegenden zu gewinnen, weil seine Einwohner dadurch Industrie gelernt haben, und die Regierung, die seit dem Jahr 1745. daselbst angelegt ist, vermehret noch den blühenden Zustand der Stadt. Ihr Handel ist sehr ansehnlich. Sie führet jährlich 150000 Pfund Leinwand aus, für 10000 Pf. Sterl. Waizen und Gerste, und ohngefähr eben so viel an Lachs. Dieser Fisch wird hier in grossem Ueberfluß gefangen; in einem Morgen bekam man deren dreytausend, die zusammen 48000 Pfund wogen. Die Pachtgelder von dieser Fischerey betragen jährlich 3000 Pfund. In den Jahren 1761 bis 64 sind hier auch Perlen gefischt worden.

(Den Beschluss künftig.)

Gelehrte Schriften.

Die christliche Lehre vom inneren Gottesdienst, in zehn Predigten, nebst einem Anhange von Doct. Gottfried Leß, Prof. der Gottesgelahrtheit. Göttingen, 1772. 464 S. gr. 8. Dies ist der Anfang der Predigten des Hrn. Doct. über das zwölfte und dreyzehnte Capitel an die Römer. Die erste Predigt handelt vom wahren Gottesdienst überhaupt, die zweyte und dritte von der Natur und den Kennzeichen der Liebe zu Gott, die vierte und fünfte von der Natur und den Gründen des christlichen Heldenmuths, die sechste und siebente von der Natur und den Bewegungsgründen der christlichen Demuth, die achte und neunte

neunte von der Natur und dem hohen Werthe der evangelischen Menschenliebe, und die zehnte von den Spuren der Güte Gottes in der von ihm befohlnen Sinnesänderung. Die fünf Predigten, welche im Anhange hinzugekommen sind, dienen jenen theils zur Erläuterung, theils zur Bestätigung, und handeln von der Barmherzigkeit Gottes, dem Gehorsam gegen Gott, der Pflicht, kein ungerechtes Gut zu besitzen, und der christlichen Hausandacht. Vorangesetzt ist eine Paraphrasis des zwölften und dreyzehnten Cap. an die Römer, nebst einem daraus genommenen Abriss des christlichen Gottesdienstes.

Ebendaselbst ist herausgekommen: *Die Lehre von der christlichen Mässigkeit und Keuschheit, in zwölf Predigten, von Doct. Gottfried Leß, 1772. 438 S. 8.* Diese sind auch ein Theil der Predigten des Hrn. Doct. über Röm. 12 und 13. Er ist gewillet, die ganze Lehre vom christlichen Gottesdienste in solchen Predigten abzuhandeln, und betrachtet die Mässigkeit und Keuschheit als einen Hauptzweig desselben. Die erste Predigt giebt eine allgemeine Erklärung der christlichen Mässigkeit und Keuschheit, die zweyte handelt von dem christlichen Gebrauch der Nahrung, die dritte und vierte von dem christlichen Gebrauch der Kleidung über 1 Petri 3, 3. 4. Die fünfte, sechste und siebente von dem christlichen Gebrauch der irdischen Ergötzungen, über Coloss. 3, 1. 5. und Ephes. 4, 30. Die achte vom Laster der Unzucht, und insbesondere dem Ehebruch und der Selbstbefleckung, über Matth. 5, 27-30. Die neunte von der Hurerey, unkeuschen Gedanken und Begierden über 1 Cor. 6, 9-10. Die zehnte von denenjenigen, die in das Laster der Unzucht gefallen, über 1 Cor. 6, 9-11. Die eilfte von der Natur und den Bewegungsgründen der christlichen Keuschheit, über 1 Thessal. 4, 3-8. Die zwölfte von den Uebungsmitteln der christlichen Keuschheit, über 1 Cor. 9, 24-27. In allen diesen Predigten findet man den lebhaftesten Eifer zu bessern, und eine männliche überzeugende Beredsamkeit, ohne allen Prunk in Worten. Die Lezteren verdienen besonders der Jugend empfohlen zu werden.

Mit grossem Vergnügen zeigen wir einen neuen Band von Gesners Schriften an, unter dem Titel: *Sal. Geßners*

Schriften, fünfter Theil. Zürich bey Orell, Geßner, Fueßlin und Comp. 1772. 273 S. in dem Format der ersten Theile dieser Ausgabe. Ein Recensent macht vor dem kaltblütigen Publico nicht die beste Figur, wenn er sich sogleich nach Lesung eines vortreflichen Buches hinsetzt und selbiges mit eben der Wärme anpreisen will, womit er es gelesen. Dies ist die Ursach, warum wir von diesem Geschenke des Herrn *Geßner* nicht alles sagen mögen, was wir dabey empfunden haben, welches, beyläufig, ein Recensent, zu seinem eigenen Vortheil, nie thun solte, denn er findet sicher keinen Leser, der eben das, eben so fühlen wird, wie er gethan hat. Dieser Theil enthält eine grosse Anzahl ganz neuer Idyllen, die alle in der Erfindung und Ausführung gleich schön sind. Alles übrige, der leichte, volle und natürliche Ausdruck, das dem uns gebildeten Schäferleben vollkommen Angemessene, das Ausgearbeitete, das an sanften Empfindungen und Tugend Lehrreiche, u. s. w. ist schon an den vorigen Idyllen des Herrn G. oft genug gelobt worden, und dies sind Schönheiten, die auch den Leser hinlänglich entschädigen können, der gewohnt ist, nichts schön zu finden, was sich nicht mit einer scharfen Pointe endigt. Eine, weil sie kurz ist, theilen wir mit:

Thyrsis und Menalkas.

Thyrsis. Dem Amor hatt' ich ein Gelübde gebracht, im kleinen marmornen Tempel. Ein reinliches, ganz neues Körbgen hieng ich im Myrtenwäldgen auf, und einen frischen Kranz, und meine beste Flöte. O lieber Amor sey, so fleht' ich, sey meiner Liebe gewogen! Heute gieng ich beym kleinen Tempel vorbey, trat in den Myrtenhayn, und sah nach meinem Körbgen. Und sieh, sieh, was ich da sah. Ein Vögelgen sas auf des Körbgens Rand und sang. Da trat ich näher, da flog es weg; ich sah ins Körbgen, und sieh, ein wolgebautes Nestgen war, und Eyergen waren drinnen; und das Weibgen schmiegte sorgsam sich drüber, und blickte mich an, als wolt' es mich flehn: Zerstöre, junger Hirt, o zerstöre die kleine Wirthschaft nicht! Der andre flatterte um meine Stirn und Haare. Ich gieng zurück, schnell war das Männgen wieder auf des Körbgens Rand; mit

mit frohem Zwitschern freuten sie sich und sangen. Nun sage du mir, lieber Menalkas, der du alle Deutungen weisst, sage mir, was bedeutet das?

Menalkas. Glücklich werdet ihr, dein Mädgen und du, beysammen wohnen, und fruchtbar wird eure Liebe seyn!

Thyrsis. Bey den Göttern! das dacht' ich auch; doch wolt' ich deine Weisheit hören. Sieh, dieses junge Zickgen schenk' ich dir, und diese Flasche voll Honig, süss wie meines Mädgens Lippen, und lauter wie die Luft. So sprach er, und hüpfte für Freude, wie eine junge Ziege im Mayenthau hüpft.„

Nach den Idyllen folgt eine Erzählung, *die beyden Freunde von Bourbonne*, und ein Gespräch, von Herrn *Diderot*, der sie Herrn *G.* in Handschrift mittheilte, um sie in diesem Theile seiner Schriften übersetzt zu liefern. Wir glauben sie genug zu loben, wenn wir sagen, dass wir etwas von Yoricks Geiste darin entdeckt zu haben meynen. Die Geschichte der beyden Freunde ist so rührend und so fein erzählt, dass — dass sie ein jeder selbst lesen muss. Den Beschluss macht ein Brief des Herrn *G.* über die Landschaftmalerey an Herrn *Fueßlin*, aus welchem man lernen kan, dass es für den, der Genie hat, eben nicht so schwer sey, ohne nähere Anweisung, durch die blosse Betrachtung grosser Meisterstücke und deren Vergleichung mit der Natur, ein Landschaftmaler zu werden; den nicht unbeträchtlichen Vortheil hat er wenigstens davon, dass er nicht gezwungen ist, der Art seines Meisters zu folgen, sondern sich diejenige wählen kan, die seinem Genie am angemessensten ist. Herr *G.* hat einen sehr schönen Beweis hiervon gegeben, indem er zwölf Landschaften und zehn historische und mythologische Stücke selbst erfunden und gestochen, die in der Waysenhausbuchhandlung in Braunschweig für 3 Thal. 8 Gr. zu bekommen sind. Die reizenden Vignetten zu diesem Theil hat er gleichfalls selbst radirt.

Anmerkungen und Nachrichten.

Minden. Schon im Jahr 1770 entdeckte man in dieser Stadt eine mineralische Quelle, deren Bestandtheile und Wirkungen von einem Commissair des Königl. Ober-

collegii medici zu Berlin mit Zuziehung einiger dortigen Kunstverständigen untersucht worden. Diese Versuche sowol, als auch diejenigen, so der dasige Hr. Doct. *Opitz* noch insbesondre angestellt, erweisen, dass in diesem Wasser, ausser den bloßen Wassertheilen, noch verschiedene Mineralien mit einander verbunden sind, als: Eine zarte Schwefel- oder Vitriolsäure, wirklich aufgelöstes Eisen, einige salzige Bestandtheile, einige zartaufgelöste Erdarten, ein alcalisches, und ein luftig elastisches Wesen, daher es denn mit Recht unter die Gesundbrunnen aus der Classe der salinischen Stahlwasser zu rechnen ist. Es haben sich schon viele Kranke seit 3 Jahren desselben sowol innerlich, als äusserlich gewärmt zum Bade, mit Vortheil bedient. Es sind auf Königl. Befehl alle Anstalten getroffen worden, die Quelle wol und rein aufzufassen, ein Brunnen- und Badehaus zu erbauen, Alleen und andre Beqwemlichkeit einzurichten. Eine ausführlichere von dem Hrn. Doct. *Opitz* abgefasste Nachricht davon, findet man in dem 36sten und 37sten Stück *der Mindischen Beyträge zum Nutzen und Vergnügen* vom 31sten August dieses Jahres.

Ulm. Noch im vorigen Jahre ist daselbst bey *Bartholomäi* erschienen: *Canut der Grosse, oder der Streit der kindlichen und ehelichen Liebe. Eine Heldengeschichte. 4 Theile. 1016 S. 8.* Man kann diesem Roman, denn was anders ist es doch nicht, viel Handlung und Verwickelung nicht absprechen; aber deswegen interessirt er doch nicht. Auch hat der Verf. wol einige Kenntniss der Gebräuche zu Canuts Zeiten gehabt, denn hin und wieder kommt wol etwas vor, das den damaligen Sitten entspricht; das Ganze der Geschichte aber ist, wie in der Banise. Wenn häufige Ohnmachten, Entführungen ohne Zahl und eben so viel Errettungen, Vertheidigungen eines Menschen gegen vier oder sechs Räuber, ein Paar bekannte Beschreibungen von Schlachten zu Lande und zur See, mit eingestreuten Gleichnissen von ausbrechenden Strömen, Sturmwinden und reissenden Löwen, nebst einigen Episoden, deren Erzählung abgebrochen und erst nach Jahren, wenn auch die erzählenden Personen in der Zeit beständig bey einander gewesen, wieder zur Hand genommen wird, alles in dem gewöhnlichsten einförmigsten Tone vorgetragen,

eine

eine Heldengeschichte heißt; so mag die gegenwärtige eine seyn. Canut ist hier nach eben dem Muster geschnitten, wie Prinz Balazin und mehrere seines Gelichters. Leidenschaften hat der Verf. nicht schildern wollen, ob er gleich den Prinzen zuweilen *in der Verzweiflung* ausrufen läßt: Ach Himmel! bin ich denn verdammt u. s. w. Die moralischen Anmerkungen kommen nur selten, aber immer sehr unerwartet vor, und fangen sich mehrentheils an: So sind wir armen Sterblichen! Nur wenig Fehler gegen die Sprache haben wir bemerkt.

Leipzig. Anleitung zur ausübenden Arzneykunst in einer Anzahl von Vorlesungen über die Ursachen und Entstehung der Krankheiten und die Mittel solche zu heilen, durch Teophilus Lobb. Aus dem Engl. bey Weidmanns Erben und Reich. 1772. 606 S. gr. 8. Hr. *Lobb* war einer der berühmtesten und glücklichsten englischen Aerzte, ein völliger Schüler des Boerhaave. Einer seiner Zuhörer hat seine Vorlesungen gesammlet und in dieser doch immer unvollkommenen Ordnung der Welt geliefert. Es sind vier und zwanzig Vorlesungen oder Abhandlungen, wovon die ersteren den natürlichen Zustand des Körpers, die folgenden die hitzigen und chronischen Krankheiten in verschiedenen eigenen Unterabtheilungen, und die Arzeneymittel nach ihren Kräften erklären. An der Uebersetzung, die sehr wohl gerathen ist, haben wir nichts auszusetzen gefunden, als dies, daß wir sie für überflüssig halten. Es sind in dem ganzen Buche sehr wenig eigene oder neue Bemerkungen; alles ist in ziemlich allgemeinen Sätzen und Aphorismen, und vieles nach alten zum Theil längst widerlegten Theorien, die auch wol auf unrichtige Erfahrungen, wie Z. B. *Hales* und *Keils* seine, gegründet sind, vorgetragen. Den Vortheil mag dies Werk haben, daß es die Aerzte ein wenig aufmerksamer auf die sogenannte allgemeine Therapie machen kann, welche, wie es scheint, aus Liebe zu unsrer itzigen vernünftigen Empirie, ohne Verschulden hintangesetzt wird, da es doch ohne sie gewiß schwer wird, die häufigen sich oft gerade entgegenstehenden Erfahrungen mit einander zu vereinigen und in ihre gehörigen Classen zu bringen. Ein Paar Abhandlungen, wie Z. B. die von den Krankheiten der äussern Gliedmassen

und

und von den Weiberkrankheiten, sind ganz unvollständig, und an die grosse Wirksamkeit verschiedener häufig vorgeschlagener Mittel, als des Zinnobers, der Corallen u. s. w. glaubt man freylich izt nicht mehr. Eine Anleitung, wie der zu den Kranken berufene Arzt denselben untersuchen soll, macht den Beschluss.

Berlin und Stettin. Allgemeine deutsche Bibliothek. Des siebenzehnten Bandes erstes Stück. Bey Nicolai 1772. 318 S. In diesem Stück werden nur wenig Schriften ausführlich angezeigt. 1) Magazin für die neue Historie und Geographie, von *Büsching*. Fünfter Theil. 2) Abhandlung über verschiedene alte Denkmäler der Kunst, von *Casanova*. 3) *Stockhausens* critischer Entwurf einer auserlesenen Bibliothec für die Liebhaber der Philosophie und schönen Wissenschaften. 4) Baumgartens ausführlicher Vortrag der biblischen Hermenevtic, herausgegeben von *Bertram*. 5) Noua acta physico medica Acad. Nat. Curiosor. Tom. IV. 6) Vorlesungen über den Horaz, von *Briegleb*. 7) *Meckel* tract. de morbo hernioso congenito &c. nebst der deutschen Uebersetzung von *Baldinger*. 8) Versuch eines Bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs, 1 - 5 Theil. 9) Traité de la Castrametation & de la defense des places fortes, par J. *de Fallois*. 10) Geschichte der drey lezten Lebensjahre Jesu, 3- und 4ter Thl. Die kurzen Nachrichten sind zum Theil sehr ausführlich. Dieser Band ist mit dem wohlgetroffenen Bildnisse des Hrn. Hofr. Kästner gezieret.

Altona. Der Professor und Historiograph, Herr *Schlegel*, giebt eine *Samlung zur Dänischen Geschichte, Münzkentniß, Oeconomie und Sprache* heraus, welche lauter merkwürdige bisher ungedruckte Stücke, die die Geschichte Dännemarks und anderer Nordischen Reiche angehen, enthalten, und besonders durch Mittheilung der vornehmsten Urkunden und andrer Originalien merkwürdig werden wird. Jedes Stück enthält zwölf Bogen in gr. 8. nebst einem Kupferstich. Der Preis desselben ist 2 Mark 8 Schill. Dän. auf Druckpapier, und 3 Mark 8 Schill. Dän. auf Schreibpapier. In jedem Jahre wird ein Band erscheinen, welcher aus vier Stücken und einem Register bestehen soll.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0328
DFG

Altonaischer

GELEHRTER MERCURIUS.

40. Stück. Den 1 October. 1772.



(Beschluß des Vorigen.)

Von hieraus begab sich Herr P. zu den Hochländern. Er beschreibt mit den lebhaftesten Farben entsetzliche Gebürge, fürchterliche Thäler und rauhe Wohnungen. Er schildert aber auch den Fleiß, den Muth und die Gelehrigkeit der Einwohner, die diese fürchterliche Weltgegend immer mehr verschönern. Er beschreibt sehr angenehme Städte, Wohnungen des Fleisses und Ueberflusses, Flüsse, Wiesen, Waldungen, ansehnliche Meerbusen und Buchten, Fischereyen von ungemeiner Wichtigkeit, Handlung, Ackerbau, Viehzucht, Seltenheiten der Natur, Alterthümer, Gebräuche und Sitten, ausserordentliche Geschöpfe und Erscheinungen bis an das Schottländische Thule und die Orcadischen Eylande.

Der Anhang enthält eine lesenswürdige Beschreibung der Schottischen Kirche, eine Nachricht von der seltsamen Art der Fasten bey den Frauen von Roshire, von den ebenen Wegen in Glen Roy, eine Samlung von alten Gallischen Sprichwörtern ins englische übersetzt, Grabschriften und englischen Poesien ins Gallische übersetzt, Nachrichten von einigen merkwürdigen Säulen im Penrithschen Sprengel mit einem Kupfersliche, desgleichen von den merkwürdigsten Thieren, nebst lehrreichen physicalischen Anmerkungen. Zuletzt wendet der Verfasser sehr gerechte Klagen an die Edeln und Geistlichen von Nordbritannien

in Betracht der dortigen Alterthümer und der natürlichen Geschichte ihrer verschiedenen Gegenden und Wohnsitze, deren Untersuchung und Bekantmachung bisher so sehr ist versäumt worden. Den Beschluß macht ein Wegweiser und das Register.

Als Herr P. von seiner mühsamen Reise nach Edinburg zurück kam und die ungemeinen Verbesserungen des ganzen Landes, nebst der rühmlichen Begierde der Schotten, sich und ihr Land immer vollkommener zu machen mit Bewunderung und Vergnügen sahe, und besonders die kurze Zeit in Betrachtung zog, darin so viele schöne Abänderungen entstanden waren, die hoffen lassen, Schottland werde sich noch dereinst zu dem Grade der Würde und Schönheit von England selbst hinarbeiten; so konte er nicht unterlassen, sich öfters der prophetischen Verse des Aaron Hill *zu erinnern:*

Noch einmal, o Nordschottland, betrachte ich die Krümmungen deiner Ufer,
Nochmals besteige ich deine Felsen und durchwandre deine Moorländer
Unpartheyisch und vergnügt mit deiner schönen Natur
Sehe ich alle deine behutsamen Unternehmungen tadelfrey.
England, deine Schwester, ist eine lustige Buhlerinn,
Die sich durch die Kunst verschönert und sich zur Versuchung ausschmücket.
Reich, stolz und muthwillig, und ihrer Schönheit eingedenk,
Glühen ihre Wangen im Bewußtseyn ihrer Vorzüge:
Schottland folgt spät ihr nach, gleich einer jungen noch unmannbaren Schöne,
Die mit Kummer die Reizungen ihrer Schwester beseufzet:
O! sie weiß es noch nicht, daß auch ihre Periode herannahet,
Da man sie verehren wird, wenn Albions Reizungen verschwinden.

Ausser

Auſſer oberwähnten Kupfern iſt das Werk noch mit folgenden geziert: Proſpect der Cathedrale von Dunkeld, eines Waſſerfalls bey Taymouth, der Ausſicht von Blair, von Brœ-Mar-Caſtle, von Iverneß, von Freſh-wick-Caſtle, von Caſtle Urquhart, von dem oberen Falle bey Fayers, von Stirbing-Caſtle, und von einigen Alterthümern. Dieſe Abbildungen ſind alle, wie das Buch ſelber, in Octav.

Gelehrte Schriften.

Seitdem die Ueberſetzung von Yoricks empfindſamen Reiſen erſchien, (eher nicht, obgleich Triſtram lange vorher überſetzt war, und auch wol hie und da ein Weiſer dieſe beyden Schriften in der Grundſprache ſchon geleſen und bewundert haben mogte,) hat ein groſſer Theil des teutſchen Publici angefangen empfindſam zu werden, einige im Reden, einige in ihrer Denkungsart und Handlungen, einige ſogar im Schreiben, und einige wol nur um des neugemachten Wortes willen, womit ſie denn auch einen gewiſſen klaren oder unbeſtimmten Begrif mögen verbunden haben. Es konnte nicht fehlen, daſs die Schriften eines Mannes, dem die Natur das ſeltene Talent gegeben, nicht die Falten des menſchlichen Herzens erſt ſorgfältig aufzuwickeln, ſondern den Menſchen gleich auf den erſten Anblick inn- und auswendig zu kennen und treffend zu beſchreiben, eine Kunſt, die er vermuthlich ohne es ſelbſt zu wiſſen, gelernt hatte und die auch niemand auf eine andre Art lernen wird, eines Mannes, deſſen Geiſt groſs, über alle von ihm anerkannte ſchädliche Vorurtheile erhaben, aber übrigens populair war, der mit den Thorheiten ſeiner Nebenmenſchen umgieng, wie wir andern mit den unſrigen umgehen, der eine ſtrenge aber menſchliche Moral, zuweilen mit liebenswürdigem Enthuſiasmus, und zuweilen, wenn es die Veranlaſſung ſo gab, mit kaltem Ernſt predigte, an dem man gleich das beſte Herz, das vielleicht je ein Menſch gehabt, und den lebhafteſten Eifer zu beſſern, erkennen konnte, und der mit dieſen Eigenſchaften, Genie, Wiſſenſchaft, Witz und Kenntniſs der Welt verband, es konnte, meynen wir, nicht fehlen, daſs die Schriften dieſes Mannes nicht von dem ganzen leſenden Publico hätten gut aufgenom-

men werden sollen. Aber eben so wenig konnte es fehlen, dass sie nicht von vielen schief, einseitig und, welches eben so viel ist, unrichtig hätten beurtheilt werden sollen. Die Wielande, Lessinge, u. a., die *Yoricks* Werth gewiss kannten, (wovon der *Diogenes von Sinope, der neue Amad.* und das Gedicht *Chloe* hinlänglich zeugen können,) schwiegen davon, und selbst in der Vorrede zu der schönen Uebersetzung der empfindsamen Reisen, wurde *Sterne* zwar sehr fein mit seinen eigenen Worten gelobt, aber doch nicht durch die Trompete verkündiget, wie er vielleicht allein es verdient hätte, und wie es das deutsche Publicum zu hören gewohnt ist. Er blieb also den Recensenten überlassen, die ihn denn nach ihrer Art kurz abfertigten und theils seine Laune, theils seinen Witz u. s. w. lobten, alles Dinge, die Yorick nur zum Vehiculum gebraucht hatte. Einige, die es fühlten, wie viel Gewalt Yorick über sie gehabt hatte, aber die rechte Ursache davon nicht völlig einsahen, setzten sich nieder und wurden seine Nachahmer. Zu diesen gehört unserer Meynung nach der Verf. der folgenden Schrift: *Empfindsame Reisen durch Deutschland, von Schummel. Wittenberg und Zerbst, bey Zimmermann. Erster und zweyter Theil 1771, dritter Theil 1772.* In diesem Buche sind wirklich einige gutgesagte und einige rührende Stellen; aber das meiste ist ein geziertes Geschwätz, das von Yoricks Art nichts, als die Wendung der Perioden hat. Es scheint auch, als wenn der Verf. nicht Yorick allein, sondern fast alle unsere besten Schriftsteller sich zur Nachahmung erwählt habe. Uebrigens hat sich der Verf. selbst am Ende des dritten Theils weitläuftig und so beurtheilt, dass wir das Meiste davon unterschreiben und die Leser dahin verweisen können. — S. 316 des dritten Theils sagt der Verf. "von seinem Vater Narrheiten zu erzählen und sich darüber zu kützeln, ist mir am Tristram unausstehlich. Der grosse Name Vater schliesst alle Spöttereyen schlechterdings aus.„ Tristram erzählt zwar Thorheiten, nicht Narrheiten, von seinem selbsterschaffenen Vater, weil solcher ein Mensch seyn sollte. Aber wo hat er je über ihn gespottet? Und ist nicht Walther Schandy vielmehr als ein sehr achtungswürdiger Mann geschildert? — Wozu erzählt der Verf. S. 312 die

die Anecdote von *Gellert*, daſs ſelbiger auf ſeinem Sterbbette gewünſcht, nichts von allen ſeinen Schriften geſchrieben zu haben, als ſeine geiſtliche Oden und Lieder? Iſt es denn bewieſen, daſs man auf dem Sterbebette wahr denke? und hat *Gellert* nicht mit allen ſeinen Schriften viel Nutzen geſtiftet, es ſey denn, daſs er zulezt über die Wiſſenſchaften wie Rouſſeau gedacht habe.

Die ſchönen Künſte in ihrer Natur und beſten Anwendung betrachtet von J. G. Sulzer. Leipzig, 1772. 5½ B. 8. Dieſe kleine Schrift wird in dem zweyten Theile der Theorie der ſchönen Künſte, welchen Hr. Sulzer auf künftige Oſtern zu liefern verſpricht, einen Platz einnehmen. Sie kommt deswegen beſonders zum Vorſchein, um vorläufig zur völligen Aufklärung verſchiedener in dem erſten Theile dieſer Theorie enthaltenen Lehren zu dienen, deren allgemeine Grundſätze in dieſer Schrift vorgetragen werden, oder doch daraus hergeleitet werden können. Die ſchönen Künſte haben an dem Hrn. S. einen Fürſprecher, der den Eifer um ſie mit philoſophiſchem Scharfſinn verbindet, um das noch zu ſehr herrſchende Vorurtheil, daſs ſie blos zur Beluſtigung dienen müſsten, zu vertilgen und ſie, in Betracht des groſſen Einfluſſes, denn ſie auf die innere Bildung des Menſchen haben, als einen wichtigen Gegenſtand der Politic vorzuſtellen. Der Titel dieſer Schrift ſagt es übrigens ſchon, was man vornehmlich darinn zu erwarten habe, und der Name des Verf. erſpart uns ihre beſondere Empfehlung.

Themenide und Paleno, oder der unſichtbare Liebhaber, nebſt der Geſchichte einiger Grönländer und Canadier. Glogau bey Günther, 1772. 8. Drey Erzählungen. Die erſte iſt weiter nichts, als ein Mährgen, ungereimt genug, aber dabey ſo wenig intereſſant, daſs es die Ammen nicht einmal brauchen können. Die beyden andern ſollen nach der Vorrede dazu dienen, diejenigen, die keine Luſt haben Reiſebeſchreibungen zu leſen, unvermerkt und auf eine angenehme Art mit den Sitten und Gebräuchen der Grönländer und Canadier bekannt zu machen: aber ſie ſind ein ſo widerſinniger Miſchmaſch von Europäiſchen und denenjenigen Sitten, die der Verf. ſchildern will, und der Verf. iſt ſo arm an Erfindung und ſo unvermögend eine

Erzählung lehrreich und angenehm zu machen, daſs wir lieber *Falkoners erſtaunliche Seefahrten* leſen wollen, als ſeine Erzählungen, die überdem von Sprachfehlern und einzelnen Ungereimtheiten ganz voll ſind.

Franzöſiſche Biographie. Herausgegeben von Joh. Georg Meuſel, Hofr. und Prof. zu Erfurt. Erſter Theil. Halle bey Gebauer. 1772. 668 S. gr. 8. Wir ſehen weder aus dem Titel noch aus einer Vorrede, ob dieſe Biographie aus dem Franzöſiſchen überſetzt iſt, aber ein jeder wird beym Durchleſen gleich entdecken, daſs ſie franzöſiſchen Urſprungs ſey, denn kein Deutſcher wird Frankreich das gröſsre Reich, Ludewig XIV. den gröſsten König in der Welt und Mademoiſelle der Scudery die Sappho ihres Jahrhunderts nennen, überdem werden ſehr oft die Worte *Wir* und *Uns* gebraucht, wenn von Franzoſen die Rede iſt. Dieſe ganze Biographie ſcheint uns etwas nachläſſig ausgearbeitet zu ſeyn, denn nicht ſelten kommen Stellen vor, die ganz unverſtändlich, oder doch undeutlich ſind, auch hat der Verf. nicht immer aus den beſten und ſicherſten Quellen geſchöpft, wenigſtens ſeine Erzählung nicht daraus bewieſen. Folgende Lebensbeſchreibungen ſind in dieſem Theile enthalten: Mich. Steph. *Turgott*, Ludw. *Racine*, Wilh. *von Blois*, Pet. *von Villebeon*, Joh. Baſ. Paſc. *Fenel, von Marigny*, Pet. *de la Foreſt*, Nic. *Ferret*, Stephan *Graf von Sancerre*, Georg *von Amboiſe*, Franz *von O*, Dion. Franz *von Secouſſe*, Pet. Alex. Levesque *de la Ravaliere*, Cardinal *Mazarin*, Joh. Bapt. *Colbert*, und Nic. *Fouquet*.

Idyllen des Theokrit, Bion, Moſchus und Koluthus. Aus dem Griechiſchen von Carl Auguſt Kütner. Mietau und Leipzig, bey Hinz, 1772. 14 Bog. 8. Der Hr. Verf. liefert in dieſer Ueberſetzung alles, was uns von den auf dem Titel genannten Dichtern noch übrig iſt, das heiſst 30 Stücke vom Theokrit, 9 vom Bion, 9 vom Moſchus und den Raub der Helena vom Koluthus, einem Dichter, der zwar etwas ſpäter, als die andern, lebte, aber doch wegen des eigenthümlichen bilderreichen ſeiner Sprache in der griechiſchen Litteratur merkwürdig iſt. Wir können, weil wir die Originale nicht bey der Hand haben, von der Treue der Ueberſetzung nicht urtheilen, und zeigen

ſie

sie daher blos an. Für uns ist sie eine sehr angenehme Lecture gewesen, und wir haben in dem ersten Artikel unsers 34sten Stücks dieses Jahrs eine Probe davon vorgelegt, die sie unsern Lesern gar wol empfehlen kan. Herr *K.* verspricht seine critischen Anmerkungen, die für diese Ausgabe zu stark würden geworden seyn, besonders abdrucken zu lassen.

Von der *neuesten Religionsgeschichte des Hrn. Doct. Walchs, ist der zweyte Theil in Lemgo bey Meyer auf 544 S.* erschienen. Er enthält folgende Abhandlungen: 1) Neueste Geschichte des Unglaubens unter den Christen. 2) Geschichte der neuern Streitigkeiten mit dem römischen Hofe, in einem systematischen Zusammenhange. Zweytes Stück. 3) Neueste Geschichte der protestantischen Gemeinen in Venedig. 4) Nachricht von dem gegenwärtigen Zustande der Buchdruckerey, der Congregation de propaganda fide zu Rom. 5) Nachricht von neuen Versuchen, die protestantischen Kirchen mit der bischöflichen in England zu vereinigen, von J. M. Hassencamp, Prof. zu Rinteln. 6) Nachricht von der Verbesserung der römisch-katholischen Schulen im Herzogthum Schlesien und der Grafschaft Glaz. 7) Nachricht von der Streitigkeit über die Religionsübung der Reformirten in Hamburg. 8) Nachricht von den Bewegungen und Streitigkeiten über symbolische Schriften in Deutschland. 9) Gegenwärtiger Zustand der lutherischen, mennonitischen und arminianischen Religionspartheyen in den vereinigten Niederlanden von Adam Friedr. Ernst Jacobi, sonstigen Feldprediger in den Garnisonen zu Coevorden und Herzogenbusch. 10. 11) Streitigkeiten der reformirten Kirche in den vereinigten Niederlanden, 1. über die beste Art zu predigen und 2. über die beste Art Prediger zu berufen, von Hrn. Jacobi. 12) Nachricht von den neuesten Bewegungen in der römischen Kirche in Absicht auf die Priesterehe. Die diesem Bande angehängten Beylagen sind eben so wichtig, als die Abhandlung selbst. Es sind die Urkunden, die die portugiesischen Veränderungen und das, was wegen eines vom Bischof von Trient ergangenen Interdicts gegen die Markuskirche zu Roveredo vorgefallen, betreffen; des Pabst Clem. XIII. Bulle apostolicum pascendi; der vom portugiesischen

fischen Conprocurator dagegen genommene Recurs, und das darauf ergangene Gesetz, jenes für nichtig zu erklären; ein Recurs gegen die indices purgatorios von Rom und heimliche Einführung der Bulle in coena Domini, ferner die portugiesische Verordnug wegen der Büchercensur und dazu verordneten neuen Tribunals; die Bittschrift der evangelisch-lutherischen Kaufleute zu Venedig wegen Zulassung protestantischer Gevattern; das Decret des Senats zur Vertreibung der Graubünter aus Venedig, und zuletzt eine Probe von Wörtern der drey Sprachen, der Wallachischen, Arnautischen und römisch-griechischen, welche in den neugriechischen Schriften vorkommen.

Anmerkungen und Nachrichten.

Paris. Von dem bekanten prosaischen Gedicht: *Temple de Gnide* ist eine neue prächtige Auflage erschienen, zu welcher Herr *le Mire* zwölf Vignetten in 4. und 12. geliefert hat, welche von Herrn *Eisen* gezeichnet und von dem Künstler ausnehmend gut gestochen sind.

Drey Gemälde des bekanten Herrn *Baudouin* sind kürzlich von geschickten Meistern mit gleich guter Ausführung in Kupfer gestochen worden. Das eine ist, 17 Zoll hoch und 13 Zoll breit, von Herrn *Moreau*, dem jüngern in Aquafort gegraben und von Herrn *Simonet* ausgestochen worden. Es hat die Ueberschrift: *Le Modele honnête*, und stellt ein nakendes Mädgen in der Werkstädte eines Mahlers vor. Die andern beyden 15 Zoll hoch und 12 Zoll breit, sind *le Lever* und *la Toilette* überschrieben, und das erstere ist von Herrn *Massard*, das zweyte von Herrn *Ponce* gestochen.

Die Königl. Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften hat für den um Martini des Jahres 1773. auszutheilenden Preis folgende Frage aufgegeben: *Welche Namen und Attribute haben die verschiedenen Einwohner Griechenlands und Italiens der Minerva beygelegt, und welchen Ursprung und Ursach haben solche gehabt?* Die Verfasser sollen zugleich die berühmtesten Tempel, Statüen und Gemälde von dieser Gottheit, und die Künstler, die sich durch diese Werke bekant gemacht haben, aufsuchen und nennen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0336
DFG

Altonaischer

GELEHRTER MERCURIUS.

41. Stück. Den 8 October. 1772.



Liebe im Tode.
Ein Gespräch.

V. Ich stand bey Ninons Sterbebett
Nah' bey ihr, (wo die Freundschaft immer steht,
Dicht bey dem Leidenden) und fühlte
Nicht halb den Schmerz,
Der das betäubte Herz
Mir Ungewehrsamen durchwühlte.
Bald aber floh die tücksche Ruh,
Sonst die Vertraute der Tugend,
Sonst die Gespielinn der Jugend,
Auf ewig von mir glücklichern Herzen zu.
Da flog auf gräßlichem Gefieder
Die rasche Verzweiflung daher,
Sie sah der Hofnung Wohnsitz leer,
Riß ihren letzten Pfeiler nieder,
Und grub sich still, doch tief, in mein Gebein,
Wie Schlangen in ein Grabmal, ein.
Denn schon sah ich auf ihrer Stirn die Tropfen
Des palmenreichen Kampfes stehn,
Und fühlte des gestockten Blutes Klopfen
Zurück nach ihrem liebevollen Herzen gehn.
Schon ward ihr sanftes Auge trübe;
Doch sah ich noch darin den Streit,
Den mächtgen Streit der irdischen Liebe
Mit der kommenden Ewigkeit.
Und ohne diese zauberische Liebe

Hätte keine bedaurende Thräne,
Dieses schöne
Brechende Auge entweiht,
Und Ninons Geist wär' von der Welt in Frieden,
Wie die Welle des Bachs von der trinkenden Blume
geschieden.
Noch einmal regten ihre bleichen Lippen sich:
Ach! guter Jüngling, laß mich! —
Da rief ich der Liebe mit Thränen,
Mit meinen letzten Thränen bat ich sie:
Ich lasse meine Ninon nie,
O Liebe! um dein Werk zu krönen,
Rette, rette sie?
Das Mädgen hörte meine Klagen,
Noch einmal schien ihr freundlich matter Blick
zu sagen:
Jüngling laß mich! —
Ein flüchtger Funken der Ewigkeit,
Tief in des Auges Höhle,
Dicht bey der Seele,
Entschied den Streit.
Nun sanken die getriebnen Muskeln nieder;
Nun folgte auf den Kampf des Todes Ruh;
Ich sah's, und drückte ihre Augenlieder
Mit starrem Blick, ohn' einen Seufzer zu.
W. Seit deiner trauten Ninon Scheiden,
O Jüngling, ist dein Geist so schwer,
Dein Mund hat für der Anmuth Leiden
Nicht einen Seufzer mehr,
Dein Auge für der Freundschaft Freuden
Nicht eine Thräne mehr,
Du wandelst in bekanten Gründen
Als ein Fremdling einher.
Laß deinen Geist die Ruhe wieder finden.
Des Himmels würdge Tugend flieht
Bey ungehemter Leidenschaft Getümmel,
Durch sie verscherzest du den Himmel,
Wo deinen Schmerz unwillig Ninon sieht.
V. Ich warte, Freund, auf jenen Funken,
Der meinen letzten Blick erhellen wird,

Ein

Ein Blick, der, wenn mein Haupt an deine Bruſt gesunken,
Noch meinen Leichnam ziert;
Und wenn auch die Natur, die mit dem Tode ringet,
Noch eine Thräne in mein Auge zwinget;
So hat ſie ſchon, eh du ſie ſiehſt,
Jenſeits des Grabes Ninon weggeküßt.

Gelehrte Schriften.

Nouï Commentarii Societatis regiæ ſcientiarum Gœtting. T. II. ad 1771. Gœttingen bey Dietrich, 176 S. in gr. 4to. Wir erwähnen die in dieſem Bande befindlichen wichtigen Abhandlungen nur mit wenigen, da ſie in den Göttingiſchen ſchon einzeln weitläuftig ſind angezeigt worden. Die aus der phyſiſchen Claſſe ſind: 1) Des Hrn. *von Haller* Erläuterungen einer Zeichnung der Nerven des Herzens von der linken Seite, von einem ſeiner ehemaligen Schüler, Hrn. *Anderſch.* 2) Hrn. L. M. *Vogel* von den Irthümern und Trugſchlüſſen, welche bey den gewöhnlichen Methoden die Beſtandtheile der Mineralwaſſer zu unterſuchen, immer noch unterlaufen. 3) Hrn. Prof. *Murray*, des jüngeren, Beobachtungen über das Abfallen der Baumblätter. 4) Hrn. Prof. *Richters* chirurgiſche Wahrnehmungen von den Brüchen und von der Eröfnung der Blutröhre. 5) Hrn. Prof. *Beckmann* Entwurf zu einer Oryctologie nach einem zoologiſchen Syſtem; erſte Hälfte. 6) Hr. Prof. *Wrisberg*, über die Membrana pupillaris an ungebornen Thieren. Zu dem mathematiſchen Fache gehören: 7) Hrn. Hofrath *Käſtner*, über die Hebarme der Puchſtämpel und des Feldgeſtänge. 8) Hr. Prof. *Meiſter*, von der Waſſerorgel der Alten. Aus der hiſtoriſch-philologiſchen Claſſe: 9) Hr. Doct. *Walch:* Ob die Obrigkeitlichen Verfolgungen der Chriſten unter den römiſchen Kayſern vor Conſtantin dem Groſſen allein politiſche oder auch Religionsurſachen gehabt haben. 10) Hr. Hofr, *Heyne*, über die Zeitepochen, die Caſtor nach Völkern beſtimmt hatte, welche eine Seemacht beſeſſen haben. 11. Hr. Prof. *Murray*, von dem blühenden Zuſtande der Gelehrſamkeit in Britannien und Irland, vom fünften bis in das zehnte

Jahrhundert. Noch sind angehängt: Die beyden Vorlesungen des Hrn. Hofr. *Heyne* nach dem Absterben der beyden Curatoren der Universiät, von Münchhausen und von Behr. Von eben den Verf. ist die Vorrede, welche die Nachrichten von den Vorfällen bey der königl. Gesellschaft das Jahr 1771 über, enthält. Zehn Kupfertafeln sind bey diesem Bande.

Anzeige von der Leipziger öconomischen Societät in der Ostermesse 1772, nebst Auszügen aus den bey derselben eingelaufenen halbjährigen Nachrichten. Dresden, 1772. 8 Bog. 8. Die Auszüge sind das vorzüglichste dieser Schrift, deren Absicht übrigens schon aus dem Titel erhellet. Sie handeln erstlich: Von Sämerey Versuchen, die einige Mitglieder unternommen. Dahin gehört portugiesischer Waitzen, ägyptisches Korn, ungarischer Waitzen, Morgenhafer, indianische Hirse, sibirisches Heydekorn und dergleichen Lein. An wirthschaftlichen Gewächsen: Zuckerkantoffeln; an Futterkräutern, Lucern, Honigklee; an Holzarten, die rothe Ceder, die carolische Esche, die Traubenkirsche, der Hundsbeerbaum, die Trompetenblume, und mehrere dergleichen. Dann ein Auszug von der Gipsdüngung, von Umakern der Saat, vom Brande; ferner Anmerkungen über Bernhards Gedanken von Abschaffung der Brache und Viehweide. Dann folgt eine Witterungsgeschichte, oder Anmerkung über die Feldbestellung und Wiesen, die natürliche und künstliche Gräserey betreffend, über Schaaf- Rind- und Federvieh, über die Teiche und wilde Fischerey, auch Damm- und Uferreparaturen, Waldung und Obstbäume. Hierauf kommen besondere und algemeine Anmerkungen vom Cyder, und dessen öconomischen Nutzen, nebst einer Cyderpresse in Kupfer; von Versuchen, aus Obst Brantewein zu brennen; vom Tobacksbau; von Verbesserung der Färbereyen; von der Seiden- und Maulbeerbaumcultur; von der Walkererde und den Hennebergischen Mineralien; Gedanken von Nutzung der Steinkohlen bey Eisenarbeiten; über das Pottaschsieden. Anmerkungen über das Sächsische Clima und der demselben angemessenen Witterung machen den Beschluss.

Ausführlichere Abhandlung der Hydrotechnik, oder des

des Wasserbaues, von Joh. Esaias Silberschlag, Königl. Preussischer Oberconsistorial- und Oberbaurath &c. ister Theil, mit 16 Kupfern. Leipzig bey Fritsch, 1 Alph. 5 B. 8. Schon lange vor 1754. hat man gewünscht, dass ein Wasserbauverständiger diese Kunst nach zuverlässigen Regeln abhandeln, folglich in ein System bringen möchte. Herr *Silberschlag*, dessen Verdienste auch in dieser Wissenschaft man schon kante, war der erste mit einem Aufsatze über die Hydrotechnik, und erhielt einen Preis. Nach ihm kam Herr *Joh. Baptista Eberenz*, Ingenieur und Kayserl. Wasserbaudirector zu Freyburg im Brisgau, im Jahr 1767. mit seinen ersten Gründen der Wasserbaukunst an reissenden Flüssen zum Vorschein, einer Schrift, die von grosser Einsicht in die Grometrie und Physic, und zugleich von grosser Belesenheit zeuget. Im Jahr 1769. ward Herrn *Silberschlags* Abhandlung vom Wasserbau an Strömen, unterm Titel: *Théorie des Fleuves, par M. d'An-- Officier reformé*, zu Paris französisch gedruckt. Vom Seebauwesen hat Herr *Huurich* 1770. ein schätzbares Werk geliefert; aber dieses ist doch von der Stromhydrothechnik gar sehr unterschieden. Herr *S.* hat nunmehro im gegenwärtigen Werke sich vorgenommen, nichts zu übergehen, was nur irgend zu einer gründlichen Einsicht in diese Wissenschaft gehöret, so dass nicht leicht ein Fall sich eräugnen wird, wo man nicht entweder gerade zu einer Anweisung, oder doch wenigstens die Grundregel antreffen solte, nach welcher man verfahren kan.

Joh. Dav. Michaelis orientalische und exegetische Bibliothec. Zweyter Theil, 1772. Es enthält dieser Theil grösstentheils Recensionen, dann aber auch, wie der vorige, Nachrichten und oritische Urkunden. Beurtheilt sind folgende Schriften: 1) *Oeders* Untersuchung einiger Bücher des alten Testaments. 2) Einige von dem Hrn. Prof. *Reiske* aus dem Arabischen gemachte Uebersetzungen. 3) Lettres de Monf. l'Abbé ***, Exprofesseur en Hebreu en l'Université de *** au Sieur Kennicot, Anglois. Diese unbillige und ungezogene Invective gegen Hrn. Kennicot wird nach Würden abgefertiget. 4 u. 5) Die Hallische Ausgabe des Theodoreti, dessen beyde erste Theile Hr. Prof. *Schulze*, und

den dritten Hr. Doct. *Nöffelt* besorgt haben. 6) Ein Entwurf, den der Capuciner-Orden dem Königreiche Frankreich vorgelegt hat, eine vollständigere Polyglotte zu machen, als die Waltonische ist. 7) Des Hrn. Probsts *Harenberg* Aufklärung des Buchs Daniel. 8) *Elsners* Commentar über das Evangelium Matthäi, mit Hrn. *Rosch* Noten. 9) Hrn. *Everard* Scheids Dissertation: Theses philologicæ. 10) Hrn. Doct. *Schmids* critische Untersuchung, ob die Offenbarung Johannis ein ächtes göttliches Buch sey. 11) Die Philosophical Transactions vom Jahr 1770. Unter den critischen Nachrichten wird besonders die im ersten Theile angefangene Beurtheilung des Casselschen Codicis fortgesetzt und ein Auszug aus einer griechischen Handschrift des Evangelii Johannis, die auf der Universitäts Bibliothec zu Giessen befindlich ist, durch den dasigen Hrn. Prof. *Schulze* mitgetheilt.

Von der jüngst von uns angezeigten *Samlung zur Dänischen Geschichte, Münzkentniß, Oeconomie und Sprache des Herrn Joh. Heinrich Schlegels*, Professor und Königl. Dänischer Historiographen, ist *des ersten Bandes erstes Stück*, zu Copenhagen in der Königl. Hofbuchdruckerey auf 12 Bog. 8. Es sind darinn folgende Abhandlungen befindlich, von denen wir vielleicht in der Folge unsern Lesern einige Auszüge vorlegen werden, da sie so viel Merkwürdiges für die Dänische Geschichte enthalten: 1) Erklärung einer Medaille auf des Königs Reise nach England, mit der Umschrift: Concordia regum salus populorum. 2) Kurzer Vorschlag der ganzen Einkünfte und Ausgaben der Reiche Dännemark und Norwegen vom Jahr 1602, nebst einer kurzen Erläuterung dieser Berechnung. 3) Abstammung des Oldenburgischen Hauses von den alten Dänischen Königen. 4) Etymologische Untersuchungen. 5) Briefschaften zu der Geschichte Christian II. aus der Cottonischen Bibliothec zu Londen. 6) Des Königl. Prinzen Johann Renunciation bey seiner Abreise nach Rußland, den 1sten August, 1602. 7) Auszug aus dem Vaticanischen Archiv, über den vormaligen Zustand von Grönland.

Anmerkungen

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0342
DFG

Anmerkungen und Nachrichten.

Warschau. Der Buchhändler Mich. Gröll hat den Cours de belles lettres distribué par exercices des Herrn Abt *Batteux*, in zwey Bänden in gr. 8. von neuem auf schönem Papier sehr sauber abdrucken lassen. Sr. Durchl. der Fürst Czartoryski, dieser grosse Beförderer der Wissenschaften, hat diesen Nachdruck zum Gebrauch der Königl. Cadetten-Academie veranstaltet. Obiger Buchhändler hat noch mehrere polnische Bücher, mehrentheils Uebersetzungen aus dem Französischen in sehr schönem Druck geliefert.

Göttingen. Joh. Dav. Michaelis deutsche Uebersetzung des A. T. mit Anmerkungen für Ungelehrte. Des vierten Theils erste Hälfte, welche das vierte Buch Mosis enthält, 1772. 104 S. Text, und 82 Noten. In 4to. Es kann unsern Lesern genug seyn, wann wir dieses erste Stück des vierten Bandes blos anzeigen; sie werden mit uns wünschen, dass der Hr. Hofr. dieses grosse Werk ungehindert vollenden möge.

Jena. Herr Mag. *Köhler* wird nächstens eine neue Ausgabe des *Bion* veranstalten, wovon er eine Nachricht nebst beygefügter Probe hat abdrucken lassen, unter dem Titel: *Commentatio critita &c. Bey Hiller, 1772. 2 Bog. 4.* Die griechische Litteratur hat sich von dieser Bemühung des Herrn Mag. *K.* einen wichtigen Vortheil zu versprechen.

Würzburg. Auf hiesiger Universität ist eine Profession der eleganten Litteratur angelegt worden. Herr Mag. *Herwig*, hat dieselbe bereits angetreten und in einer Einladungsschrift ein eigenes Lehrbuch über diese Wissenschaften angekündigt.

Bromfield. Schon am 29sten May d. Jahrs ist daselbst der geschickte Apotheker, Hr. *Alexander Blakrie*, verstorben. Er hat sich besonders durch das im vorigen Jahre zu Londen herausgegebene Werk: *A disquisition on medicines that dissolve the stone, where D. Chittik's secret is considered and discover'd*, bekannt gemacht.

Frankfurt und Leipzig. Onomatologia botanica completa, oder vollständiges botanisches Wörterbuch, worinn nicht nur alle Kunstwörter übersetzt und erklärt, die bekanten

kannten Pflanzen nach der Lehrart des Ritters von Linné beschrieben, ihre verschiedenen Namen nach dem berühmtesten Schriftstellern angeführt, und eine kleine Lebensgeschichte der vornehmsten Kräuterkundigen beygefügt, sondern auch die Heilkräfte und der Nutzen, den die Arzeneywissenschaft, Landwirthschaft, Färberey, Vieharzeney- und Scheidekunst aus denselben ziehen, aus den besten Schriften dieser Art und aus eigener Erfahrung erläutert worden, von einer Gesellschaft erfahrner Pflanzenkundiger, 1772. 1843 S. gr. 8. Da sich die gleichbedeutenden Benennungen der Pflanzen so sehr gehäuft haben; so war ein solches Werk unentbehrlich, und die Verfasser des gegenwärtigen leisten alles, was sie auf dem langen Titel versprechen. Weitläuftig muss es werden, da dieser erste Theil nur den Buchstaben A in sich begreift.

Berlin und Stettin. Kurzer Inbegriff aller Wissenschaften zum Gebrauche der Kinder von sechs bis zwölf Jahren. Achte und mit einem kurzen Begriff der Brandenburgischen Geschichte vermehrte Ausgabe. Bey Pauli, 1772. 12 B. 8. Die wiederholten Auflagen dieses Werkgens zeugen schon von den Nutzen desselben, und es erfüllet auch seinen Zweck vollkommen, den Kindern, so wie man es izt verlanget, eine sehr superfizielle Kenntniss von jeder Wissenschaft beyzubringen, und sie zu artigen Raisonneurs zu machen. Der kurze Inbegriff der Brandenburgischen Geschichte giebt dieser Auflage einen vorzüglichen Werth.

Altona. Ein lange verborgenes Lexicon über den Homer, das bisher in der Bibliotheque de Saint Germain des pres in MSpt. verborgen gelegen, und wornach sich unter vielen andern Gelehrten, Suidas, Montfaucon, Alberti, Runken u. m. vergeblich bemüht haben, ist anizt von dem Hrn. de Villoison aufgefunden worden, welcher es nächstens herausgeben wird. Es ist aus dem zehnten Jahrhundert, auf 46 Pergamenblätter geschrieben, und führt den Titel: Apollonii Sophistæ filii Archibii Lexicon Homericum.

Zu Carlsruhe ist am 4ten September der Marggräfliche Baadensche Geheimerath, *Joh. Jac. Reinhard*, der sich durch viele Schriften rühmlich bekannt gemacht hat, im 58sten Jahre seines Alters verstorben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0344
DFG

Altonaischer

GELEHRTER MERCURIUS

42. Stück. Den 15 October. 1772.



Es ist bekant, daß in Syrien und nach einiger Nachricht auch in dem glücklichen Arabien zuweilen sehr heisse Ostwinde wehen, die die Menschen, welche sie einathmen, augenblicklich tödten. Der Herr Hofrath Michaelis hat denen nach Arabien Reisenden verschiedene diesen Wind betreffende Fragen (S. 45. 46. 47.) zur Untersuchung mitgegeben; allein zu ihrer Beantwortung ist wol nach dem Tode fast aller, die jene Reise unternommen, wenig Hofnung vorhanden. Die vollständigste Nachricht davon hat der Herr O. C. R. Büsching im 5 Th. 1 Abthl. seiner neuen Erdbeschreibung (S. 191. 201. 202. 203. 204. 439.) ertheilt. Aber freylich bleiben auch dabey noch einige ungewisse Puncte übrig. Wir wollen das wesentlichste daraus hier anführen. Die Araber nennen diesen Wind Samum, die Türken Sam-yeli und Regne, und Russel nennt ihn Samyel. Man verspüret ihn in den heissen Sommer-Monaten, Junius, Julius, August. Er wehet unter andern in der Gegend um den Tygerstrom, obgleich nicht auf demselben. Innerhalb vier Tagen hat er nach Thevenot 4000 Menschen zu Basra getödtet. Diesem Reisenden hat man einstimmig erzählt, daß derjenige, welcher diesen Wind an sich ziehe, gleich todt zur Erde falle: doch hätten einige noch so viel Zeit zu sagen, daß sie inwendig brennten. Boullaye le Gouz aber meldet, daß die Personen,

welche diesen Wind an sich zögen, mit offenem Munde lägen, und halb rasend stürben. Nach dem Thevenot werden die Getödteten so schwarz wie Dinte, und, wenn man sie angreift, so gehet das Fleisch von den Knochen ab. Es soll in dem Winde ein Feuer wie ein Haar dünne seyn, und diejenigen sollen eigentlich sterben, welche dieses Feuer in sich ziehen, andre aber nicht. Dieses fliegende Feuer rühret von entzündeten Schwefeldünsten her, die der Wind aus Schwefelbergen in sich ziehet, dergleichen unterhalb Mosul nicht weit vom Tygerstrome und auch in Kiurdistan sind. Er soll wie ein Wirbelwind kommen, und nicht lange dauern. Wenn die Araber ihn von weitem spüren, so fallen sie auf den Bauch, stecken das Gesicht in den Sand und decken sich wol zu.

Die haarichten Thiere tödtet er nicht, sondern er verursacht ihnen nur Zittern und starken Schweiß. Vermittelst dieser algemeinen Nachricht wird man im Stande seyn, die vom Herrn Hofrath Michaelis in seinen arabischen Fragen vorgelegten Aufgaben wenigstens zum Theil zu beantworten. 1) Frägt er, wie sich dieser tödtende Wind von dem blos heissen und verdorrenden Ostwinde unterscheide? Dem Russel zufolge sind sie beyde von gleicher Natur, dennoch aber unterschieden. Ihr Unterschied besteht darin, daß der gemeine Ostwind nicht mit Schwefeldünsten, wenigstens nicht mit so vielen, als der tödtende angefüllt sey, und daher auch kein fliegendes Feuer bey sich führe. Man muß also den heissen Ostwind nicht eher für den Samum erklären, als bis er wirklich ein solches tödtendes Feuer mit sich führet. Um deswillen hat sich vielleicht Thevenot geirret, wenn er ihn auf dem Tygerstrome zu bemerken glaubte, da derselbe nur heiß war, und Thevenot selbst berichtet, daß er nur auf dem vesten Lande verspüret werde, nicht aber auf dem Strome. 2) Frägt der Herr Hofrath Michaelis, aus welcher Gegend er komme? Er ist wahrscheinlich ein wirklicher Ostwind. So nennet ihn ausdrücklich Russel S. 15. und so nennet ihn auch die Schrift, die sich in mehreren Stellen auf denselben beziehet, nämlich Kadim. (קדים) Der Herr Doct. Büsching erklärt ihn zwar (S. 203.) für einen Nordwestwind. Allein er schliesset dies aus der Richtung des heissen Windes, welchen

chen Thevenot, wie vorher erinnert worden, höchst unwahrscheinlich für den Samum *hielt.*

(Die Fortsetzung ein andermal.)

Gelehrte Schriften.

Von dem neuen *Hamburgischen Magazin* ist der *zehnte Band* bey Holle in Leipzig erschienen. Er enhält sechs Stück. In dem ersten (das 55ste in der Ordnung) sind: *Schulze* Versuch, so während einer Sonnenfinsterniss mit einem paraboliſchen Brennspiegel gemacht worden; Versuche über die Differenz der Thermometer, in Ansehung ihres Standes nach verschiedenen Weltgegenden; *Krünitz* Verzeichniss der vornehmsten Schriften von der Sündfluth, der Naturgeschichte der Berge überhaupt, den Seegeschöpfen und versteinerten Körpern, und dem Bloksberge insonderheit; *Lehmann* mineralogische Beschreibung der Gegenden um Stararuſſa und den Ilmensee, aus den Comment. Petropol; von einigen Ursachen des Verfalls der Schulen. Das zweyte Stück: Nutzen des Schattens hoher Säulen oder Körper; *Bucholz* von verschiedenen bisher nicht sonderlich bekannt gewesenen Auflösungen des goldischen Spiessglasschwefels. Das dritte Stück: *St. Lambert* über die Gestalt des grossen Weltmeeres; *Fontagne* über den wenigen Nutzen, welchen man von den gewöhnlichen Clystieren hat, und den Mitteln, dieselben nützlicher zu machen; *Maret* von der wunderbaren Erhaltung eines Menschen, welcher ein und zwanzig Stunden lang verschüttet gewesen; *Helmershausen* Beobachtung einer sonderbaren Krankheit, imgleichen eine Zergliederung einer Kranken; *Coultaud* Versuche über die Pendeluhr auf den Alpengebürgen angestellt. Das vierte Stück: *Bucholz* chymische Abhandlung vom feuerbeständigen schmelzbaren Urinsalze; *Baiers* physische Reise vom Jahr 1765 aus dessen epistol. itinerar. von *Krünitz* übersetzt; *Lehmanns* Abhandlung vom magnetischen Kupfer und Messing, aus den Commentar. Acad. Petropol. T. XII, von *Krünitz* übersetzt; *Westhofs* Gedanken über die Vollkommenheit einer Sprache. Das fünfte Stück: *Fueslin* Beytrag zur Beleuchtung des Fürstenthums Neufchatel oder Neuburgs in der Schweiz; *Bucholz* von

der wilden Kastanienbaumrinde, und dem nach Garayischer Art daraus zubereiteten Salze; *Kannegiessers* Nachricht von einigen in Holstein gefundenen seltenen Adlersteinen; *Westhof* von einigen Mitteln zur Kenntniss andrer Menschen zu gelangen; *Desselben* Versuch eines Beweises für die Wirklichkeit der Seelen der Thiere, aus ihrer Fähigkeit zum Unterricht. Das sechste Stück: *Schulzens* Nachricht von denen in Sachsen befindlichen Edelgesteinarten; Gedanken über den wahren Werth der irdischen Güter; besonders des Vermögens und der Ehre; *Sulzer*, über den verschiedenen Zustand, darinn sich die Seele bey Ausübung ihrer Hauptvermögen, sich nemlich etwas vorzustellen, und etwas zu empfinden, befindet, aus den Berliner Memoires; *Weigels* Wahrnehmung von einer durch blosses Feuer bewirkten Verwandelung des Qwecksilbers in Pulver, aus dessen Göttingischer Streitschrift übersetzt; Vorschlag zur Bereitung eines salinischen Liquors aus Weinessig, welcher anstatt der blätterigen Weinsteinerde gebraucht werden könnte, aus der Gazette salutaire; neue Erfahrung von Rettung im Wasser verunglückter Personen, eben daher. Alle diese Abhandlungen können freylich nicht von gleichem Werth seyn; aber viele darunter sind doch sehr wichtig.

Die blosse Kentniss der hebräischen, griechischen, arabischen und andrer orientalischen Sprachen ist zu einer gründlichen und jedem genugthuenden Erklärung der Schrift nicht hinlänglich; der Exegete muss auch von der natürlichen Beschaffenheit desjenigen Landes, worin die in der Schrift erzählten Auftritte vorgegangen, und wo die Gesetze, die uns noch zum Theil verbinden, gegeben worden, Wissenschaft haben, eine Wissenschaft deren Nützlichkeit wir hier nicht erst zu beweisen nöthig haben. Es sind schon verschiedene Schriften dieser Art vorhanden, die den Zweck haben, undeutliche Stellen der Bibel und die jüdischen Alterthümer aus Beschreibungen von der natürlichen Beschaffenheit des Erdbodens, der Himmelsgegend, Witterung, Lebensart der itzigen Einwohner u. s. w. des gelobten Landes zu erläutern, unter welchen besonders *Lightfoots*, *Schoettgens*, *Lufts*, *Eskuchens* und des Herrn Hofraths *Michaelis* Abhandlungen von Wichtigkeit

keit sind. Indessen muss den Auslegern der Schrift ein jeder Beytrag zu dieser Materie angenehm seyn, da sie bisher noch so wenig erschöpft ist. Man ist daher dem Herrn Prof. *Faber* Dank schuldig, dass er uns die Uebersetzung eines in dieser Sache sehr beträchtlichen Werkes geliefert hat, unter dem Titel: *Beobachtungen über den Orient aus Reisebeschreibungen, zur Aufklärung der heil. Schrift. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Johann Ernst Faber. Erster Theil. Hamburg bey Bohn, 1772. 462 S. gr. 8.* Dieses Buch ist von einem gewissen *Harmar* geschrieben und schon 1764 unter dem Titel herausgekommen: *Observations on divers Passages of Scripture, grounded on circumstances incidentally mentioned in Books of Voyages and Travels into the East. London, printed for Thomas Field.* In der Urschrift besteht es nur aus einem Bande; Herr Prof. *Faber* aber hat für gut befunden, es in zwey Bänden herauszugeben. Der Verf. hat alle zu dieser Materie brauchbare Anmerkungen von den besten und sichersten Reisebeschreibern gesammelt, besonders aber vom *Schaw, Thevenot, Chardin, Arvieux, Maundrell, Russell* u. a. In diesem ersten Theile wird von dem Wetter in Palästina, von dem Aufenthalte der Einwohner in Zelten, von den Häusern und Städten des heiligen Landes, von der Lebensart der Einwohner und von der Art im Morgenlande zu reisen gehandelt, und alle Stellen der heiligen Schrift, die sich darauf beziehen, werden aus diesen Nachrichten erläutert. Einige dieser Erläuterungen sind aber wirklich zu sinnreich oder unbedeutend, wovon die folgende S. 426. zur Probe dienen mag. Zuerst führt der Verf. eine Stelle aus dem *Maundrell* an, wo er von der Heerstrasse von Aleppo nach Tripolis sagt: Bisweilen führte sie uns unter den Schatten dicker Bäume, bisweilen durch enge und von frischen Bächen gewässerte Thäler, und sogleich auf den Rand einer jähen Anhöhe. Allenthalben stellten sich unsern Augen Pflanzen und Bäume aller Arten dar, Myrthenbäume, Oleander &c. Nach einem solchen Wege von ohngefähr zwo Stunden stiegen wir in ein niedriges Thal herab. Im Grunde desselben ist ein Riss in der Erde, von grosser Tiefe, und dabey so enge, dass ihn das Auge nicht

eher bemerkt, bis man gerade darüber ist. Aber durch das Gehör bemerkt man ihn schon in grosser Entfernung bey dem Geräusche eines Stromes, der von dem Hügel darinn hinabstürzt. Er ist dem Ansehen nach nicht weniger, als dreyssig Ellen tief, aber so enge, dass man auf einer schmalen Brücke, die kaum die Länge von vier Ellen hat, hinüber kömmt. Man nennet diesen Riss des Scheiks Weib, weil eine Frau darinn umgekommen ist. Wer solte nun wol vermuthet haben, dass der Verf. bey dieser Stelle folgende Anmerkung hätte machen können: "Solte nicht Salomo, sagt er, an einen so gefährlichen Ort, wie dieser ist, gedacht haben, wenn er Sprüchw. 22, 14. sagt: Der Huren Mund ist eine tiefe Grube, wem der Herr ungnädig ist, der fället darein, und Cap. 23, 27: Eine Hure ist eine tiefe Grube, und eine Ehebrecherin ist eine enge Grube. Die Verschönerung jener Gegend, wo die abscheuliche Grube ist, durch allerhand Blumen, macht die Anspielung noch treffender. Wie reizend für die Sinne ist der Weg, der zu jenem Grabe führet!„ Noch mehr Schade ist es um diese Erläuterung, dass im Hebräischen ein Wort stehet, dass nickt Grube, sondern Cisterne bedeutet. Ueberhaupt verräth der Verf. eine geringe Kentniss der orientalischen Sprachen, welchen Mangel aber Herr Prof. *Faber* in häufigen und gröstentheils wichtigen Noten ersetzt, die das Werk um desto brauchbarer machen. Indessen bleibt immer andern Gelehrten noch Stof genug übrig, in diesem Fache zu arbeiten, und wäre gar sehr zu wünschen, dass noch einmal jemand eine eigene Reise zu diesem Zweck unternehmen mögte.

David Georg Strubens, Königl. Großbrit. und Churfürstl. Braunschw. Lüneb. Vicekanzlers, rechtliche Bedenken. Vierter Theil. Nebst einem Hauptregister über alle vier Theile. *Hannover bey Schmidt, 3 Alph. 14 B. in 4to.* Man findet in diesen Bedenken die wichtigsten und seltensten Fälle entschieden. Einige zur Probe: S. 1. wird wider *Stryken* erwiesen, dass eine Verjährung von undenklichen Jahren auch mit Urkunden erwiesen werden könne. S. 32. ein succeſſor singularis im Lehn kann die dazu gehörigen Meyer nicht vertreiben, dafern die Bemeyerung zu keinen neuern Zeiten zum Nachtheil des Lehnsherrn, oder

oder des Agnaten geschehen ist. S. 37. von den Hildesheimischen Halseigenen. S. 52. ein Vormund ist nicht zu erweisen verbunden, dass derjenige, welchem er seiner Pflegebefohlnen Geld geliehen, zur Zeit des Darlehns Credit verdient habe. S. 72. von den geschlossenen und eingeschlossen Gerichten der Braunschweigischen Lande. S. 104. vom Mannthaler. S. 114. ein Bürge, der nur für die Zinsen sich verbürget, ist von aller Verbindlichkeit frey, wenn das Capital verloren geht. S. 134. von der Gemeinschaft der Güter in der Grafschaft Lippe. S. 144. ob derjenige, dem die Hut- und Weidegerechtigkeit in einem Felde zusteht, die mit Esparcette besaameten Felder abhüten dürfe. S. 181 von der angemasten Zehndefreyheit in dem Fall, wenn von einem Stücke keine zehn Bund Früchte eingeärndtet werden. S. 187. von der Sprang und Nachmast. S. 202. von den Milderungsursachen der Strafen der Diebe. S. 223. von dem Ursprung und der Natur der Meyergüter in den Chur- und Fürstl. Braunschw. Landen. S. 417. in wiefern die Juden den Stadtobrigkeiten unterworfen. S. 325. von Vogtsleuten. S. 333. das auf dem Billard gewonnene Geld kann nicht eingeklagt werden. S. 358. ein getaufter Jude darf nicht zu der andern Ehe schreiten mit einer Christin, wenn seine jüdische Frau sich weigert, die christliche Religion anzunehmen. S. 361. von der Strafe untreuer und ihr Amt missbrauchender Bedienten. S. 391. von Reytemeyern. S. 406. die Lotterie-Direction ist zwar verbunden, für ihre Collecteurs zu stehen, nicht aber die ohne ihr Verschulden betrügerischer Weise entwandte Loose zu bezahlen. S. 422. auch eine ohne Unterschrift der Eheleute verabredete Ehestiftung, vermöge deren längst Leib, längst Gut gelten soll, hat verbindliche Kraft, wenn sie auch gleich für fünf Zeugen nicht verrichtet worden. S. 482. vom Mühlenzwang. S. 526. von gewissen Fällen, wo der Vellejanische Rathschluss zu gebrauchen u. s. w. Das Register über alle vier Theile ist sehr vollständig.

Anmerkungen und Nachrichten.

Paris. Unter allen Mitteln, die man bisher ausgedacht hat, die Feldmäuse und Ratzen, die Hamster, die Maulwürfe,

würfe, und andere Kornfreſſende Thiere auszurotten, iſt vielleicht keines ſo unfehlbar, als der neuerfundene Rauchblaſebalg. Dieſes Inſtrument iſt von Metall gemacht, und ſo eingerichtet, daſs es Feuer enthalten und einen ſtarken Strom von Rauch geben kann, welcher durch kleine angebrachte Röhren die Thiere in ihren Gängen und Hölen unvermeidlich tödtet. Es werden in dem Heerde dieſes Werkzeuges allerhand Lumpen, mit übelriechendem Oel oder Fett, das mit Schwefel und ſtinkenden Harzen vermiſcht iſt, getränkt, angezündet, und der Rauch wird durch ein Druckwerk in die Erde getrieben. Die Maſchine iſt allhier bey Hrn. *Diodel*, auf der Straſſe St. Honoré für 72 Livr. zu bekommen. (Ob der Rauch durch dieſe Maſchine in einem groſſen Stück Acker, wie es doch wol erforderlich wäre, und die gehörige Zeit lang ausgebreitet werden könne, und ob er in dieſem Falle den Sämereyen keinen Schaden thue, erhellet weder aus dieſer Beſchreibung, noch iſt es durch Erfahrungen beſtätiget.)

London. Der Präſident der Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, Sir *James Weſt*, iſt ohnlängſt in ſeinem 64ſten Jahr geſtorben.

Bamberg. Alhier ſtarb neulich der Jeſuit, Herr *Ignatius Mulzer*, b. R. D. Prof. des canoniſchen Rechts und der Kirchengeſchichte, auch Beyſitzer der Juriſten Facultät.

Coburg. Der erſte Hofprediger, Herr Mag. *Happach*, ein ſehr geſchickter Orientaliſt, iſt ſtatt des Herrn *Prätorius*, welcher dieſen Poſten verlaſſen hat, zum Director des daſigen akademiſchen Gymnaſium beſtellt worden.

Haarlem. Von dem Moſaiſchen Recht des Hrn. Hofr. *Michaelis* iſt *bey Boſch* eine holländiſche Ueberſetzung unter dem Titel: *Moſaiſch Recht, of de Ziel der Wetten van Moſes, haare Betrekking, te dier Tyd, op de Regeerings-Wyze, Zeden, Landſtreek, Godsdienſt, Koophandel, aloude Gewoonten, door Joh. Dav. Michaelis. Erſte Deel*, auf 24 *B. in gr. 8.* herausgekommen. Der zweyte Theil ſoll, wie der Verleger in der Vorrede verſpricht, nächſtens folgen.

Leipzig. Am erſten Sept. d. J. ſtarb allhier Hr. *Georg Gottlieb Haubold*, Prof. der Phyſic und Inſpector bey dem Churfürſtl. mathematiſchen Salon in Dresden, im 59ſten Jahre ſeines Alters.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0352
DFG

Altonaischer

GELEHRTER

MERCURIUS.

43. Stück. Den 22 October. 1772.



(Fortsetzung des Vorigen.)

3) Frägt der Herr Hofrath Michaelis, ob der Samum auch im glücklichen Arabien wehe? Man kan diese Frage so lange verneinen, bis das Gegentheil erwiesen wird, da nach diesem Lande hin, der Ostwind keine Schwefelberge bestreichet, und wahrscheinlicherweise eher von der benachbarten See abgekühlet, als entzündet wird 4) Ob die unwahrscheinliche Erzählung des Chardins gegründet sey, daß die von dem Samum entseelten Menschen lange nachher aussähen, als lebten und schliefen sie, so daß man sie wol aufwecken wolle, aber alsdann, weil alles inwendig ausgebrant sey, ihren vom übrigen Körper getrenten Arm in der Hand behalte, u. s. w. Die Antwort hierauf lieget in der obigen algemeinen Nachricht. Das eingeschluckte Feuer löset von innen heraus alle Theile auf. Zuerst werden also vielleicht solche Leute nicht gleich ihre Gestalt verändern, nach und nach aber können sie wol ganz schwarz werden. Fasset man sie an, so zerfallen sie nicht in Staub, wie sich Herr M. S. 46. vorzustellen scheint, sondern man behält vielmehr den angefaßten Theil in der Hand, weil dieser Wind nicht sowol, wie der gemeine Ostwind thut, austrocknet, als vielmehr auflöset und gleichsam schmelzt, wovon der Grund in den Schwefeldünsten liegt, die er mit sich führet. (Auch diese Erklärung beweißt, wie unwahrscheinlich und unrichtig Erklärungen werden müssen, wenn

sie auf wenige und unvollkommen angestellte Erfahrungen gebaut werden.) 5) Tödtet dieser Wind blos Menschen, oder auch Thiere? Diese Frage ist schon oben in der algemeinen Nachricht beantwortet worden. Haarichte Thiere tödtet er nicht. Komt dies etwa daher, weil das Fleisch solcher Thiere, seiner Natur nach, sich nicht so leicht auflöset, und sie selbst daher nur einen starken Schweiß bekommen? Denn da der letztere eine Auflösung der vestern Theile zum voraus setzt; (eine ganz falsche Vorausetzung!) so wird schon aus dieser Wirkung des Samums der Schluß zu machen seyn, daß er eine auflösende Kraft vermittelst der entzündeten Schwefeldünste besitzen müsse, und daß daher die Ursach, warum Menschen und nicht Thiere davon sterben, in dem grössern Grade der Vestigkeit der Theile der letzteren zu suchen sey. Kennten wir die Natur der Haare genauer; so würden wir auch hier mit mehrerer Zuverlässigkeit entscheiden können. Indessen ist doch gewiß, daß die Stärke und Mehrheit der Haare einen höhern Grad der Vestigkeit der Theile zum voraus setzen, als ihre Schwäche, oder gar ihr Mangel. Ist diese Angabe gegründet; so wird von neuem daraus erhellen, daß haarigte Thiere deswegen durch den Samum nicht getödtet werden, weil sie einen vestern Körper haben. Die 6) Frage ist mit der fünften beantwortet. Die 7) geht dahin; wie tödtet der Samum, und worin bestehet sein Gift? Beydes ist aus dem vorhergehenden leicht zu beantworten. Der Gift des Samums sind entzündete Schwefeldünste. Werden diese eingeathmet; so lösen sie die Theile des Körpers von innen auswärts auf, und davon ist die natürliche Folge der Tod. (Herr Hofrath M. erwartete wol nicht, daß die Sache so leicht abgethan werden könte. Es bleibt noch immer zu fragen übrig: Sind wirklich Schwefeldünste da? Auf welche Art tödten entzündete und eingeathmete Schwefeldünste? Wie kan ein dünner eingezogener Feuerstral alle veste Theile des Körpers auflösen? u. s. w. Wenn man aber doch nach unausgemachten Beobachtungen erklären will, warum nimt man nicht lieber ein electrisches Feuer an, dessen oft sonderbare Wirkungen wir schon zum theil kennen, und sagt schlechtweg: Die Leute sind erstickt und verfault, wie andre?)

Noch

Noch ein Umstand ist bey dem Samum zu bemerken. Der Herr Hofrath M. *glaubt (S. 47. und 48.) irgendwo gelesen zu haben, daß der heisse Ostwind zu gleicher Zeit kälte: vermuthlich beym Thevenot, welcher von seinem vermeyntlichen Samum, den er auf dem Tygerstrome verspürete, sagt, daß er bisweilen kalt gewesen. Allein, wie schon oben erinnert, ist es zweifelhaft, ob dieser Wind der wirkliche Samum gewesen, da er vielmehr, wie Herr D.* Büsching *bemerkt, ein Nordwestwind war, der also wol zu gleicher Zeit warm und kalt seyn konte, nach verschiedenen Stössen. Man darf daher auch mit dem Herrn Hofrath* M. *nicht schliessen, daß der Samum salpetrige Theile, durch die er kälte, mit sich führe.*

(Den Beschluss künftig.)

Gelehrte Schriften.

Die nach Grundsätzen und Erfahrungen abgehandelte Schlesische Landwirthschaft. 1 Thl. Breslau, bey Korn, 1771. 336 S. 8. Der Verf. dieser Schrift, der sich H. G. v. D. unterzeichnet, verdient allen Beyfall, dass er eine auf eigene Erfahrung gegründete, unpartheyische und von Vorurtheilen freye Anweisung für den Schlesischen Landmann hat schreiben wollen, der, so sehr auch der Landbau und Wirthschaft anitzt daselbst begünstiget wird, doch noch, gegen andre Länder, in vielen Stücken zurückgeblieben ist. Dem ohngeachtet ist dieses Werk nicht allein für Schlesien, sondern für jeden Landwirth wichtig. In diesem Theile wird gehandelt: Von den Büchern, die ein Landwirth halten soll, und deren nach dem Verf. eine ziemliche Anzahl ist; vom Ackerbau und von Pflügen mit hohem Rüken; vom niedrigen und flach Pflügen; von der wilden Erde, die sich nach des Verf. Meynung in Schlesien an vielen Orten unter der obern gemeinen Dammerde finden, und völlig unfruchtbar seyn soll; vom Dünger; vom Aussäen; vom Wiesenwachs; von der Viehzucht; vom Nutzen der Viehmast, eine Berechnung; von der Teichwirthschaft; von den Holzungen; vom Flachsbau; vom Bauwesen und Mahlen; und vom Anschlagen der Landgüter. Der zweyte Theil ist in diesem Jahre gleichfals bey Korn auf 14 Bog. in gr. 8. erschienen und handelt besonders

sonders von der Direction der Landwirthschaft und Lebensart auf dem Lande; von Aufhebung der Gemeinheiten; von der Policey auf dem Lande, vom Bauen, Gelassen, u. s. w.; von der Brandsicherheit; von den Betrügereyen beym Dreschen; ein Wirthschaftscalender, u. a. Die Abhandlungen von der häuslichen Wirthschaft und Lebensordnung der Bedienten und von den brauchbarsten Hausmitteln sind vorzüglich gut abgefasst, und das Ganze zeugt von einer reifen, auf selbstangestellte Erfahrungen gegründeten Ueberlegung.

Wenn man die Nothwendigkeit bedenkt, worinn sich alle erwachsene Thiere, deren Kreislauf des Bluts durch die Lungen geschieht, befinden, frische Luft durch das Einathmen in die Lungen zu bringen, (mit Neugebornen und solchen, bey denen das eyrunde Loch noch nicht verschlossen ist, kann es vielleicht eine andere Beschaffenheit haben) und wenn man das heftige Instinct betrachtet, womit die Natur dieselben zu diesem Zweck versehen hat; so sollte es auf den ersten Anblick scheinen, dass alle Aerzte die Meynung hätten haben müssen, ein jedes Thier; das lebendig unters Wassers sinkt, müsse Versuche zum Einathmen machen, sein Kehldeckel müsse aufgehoben und dem Wasser also ein freyer Zutritt in die Luftröhrencanäle verstattet werden; und doch ist dieser Meynung lange, und aus nicht ganz verwerflichen Gründen widersprochen worden. Mit Vergnügen zeigen wir daher itzt die Uebersetzung einer Schrift an, die wir in dieser so wichtigen Materie für völlig entscheidend halten. *Erfahrungen und Wahrnehmungen über die Ursach des Todes der Ertrunkenen, nebst denen dabey sich ereignenden Erscheinungen &c. durch die Herrn Champeaux und Faissole. Aus dem Franz. Danzig, bey Flörke, 1772. 17 B. 8.* Es besteht diese Schrift aus einigen an den Hrn. *Louis* abgefassten Briefen und ist durch einen Sectionsbericht veranlasst worden, in welchem die obgenannten Wundärzte behaupteten, dass der Körper einer im Wasser gefundenen Person erst nach ihrer Entleibung (vermuthlich Erdrosselung) ins Wasser geworfen worden. Die Gründe ihrer Meynung waren, weil sie die Blutgefässe des Gehirns sehr ausgestopft, die Lunge ausserordentlich niedergesunken und die Luftröhrgänge ohne

Wasser

Wasser angetroffen; da hingegen bey einem im Wasser umgekommenen Thiere die Gefässe des Gehirns nicht vom Blute aufgetrieben, der Kehldeckel aber jederzeit aufgehoben, und in den Luftröhrencanälen ein schaumiges klebrichtes Wasser gefunden würde, welche Behauptungen sie auf die Erfahrungen des Hrn. *von Haller*, des sel. *Roderer*, des Hrn. *Louis* und auf ihre eigenen oftmals wiederholten Versuche gründeten. Dem ohngeachtet wurde ihre Meynung und besonders der obgedachte Sectionsbericht sehr heftig von andern angefochten, und dieser von der andern Seite unbillige Streit veranlasste die Herren *Champeaux* und *Faissole* nochmalige öftere Versuche über diese Sache in Gegenwart unverwerflicher einsichtsvoller Zeugen anzustellen, und dann den Erfolg derselben und den fernern Beweis ihrer Meynung der Welt vorzulegen. Wir können hier nicht die Erzählung aller der merkwürdigen und mit möglichster Vorsicht in der Königl. Vieharzeneyschule zu Lyon öffentlich unternommenen Versuche, deren Richtigkeit durch Unterschrift der Zeugen bestätiget ist, noch auch die gründlichen Beweise, die die Herren Verf. daraus hernehmen, wiederholen; wir begnügen uns, diese Schrift allen Aerzten und Wundärzten zum Lesen zu empfehlen und die vornehmsten Sätze, die die Verf. abgehandelt, anzuführen. S. 97. wird mit vieler Gründlichkeit erwiesen, dass die Gegenwart des schaumigten Wassers in den Luftröhrencanälen die Ursach des Todes der Ertrunkenen sey. S. 109. dass dieses schaumige Wasser noch lange Zeit nach dem Tode gesehen werden könne; S. 119. dass der Mangel des Schaumes ein gewisses Kennzeichen abgebe, dass die Person nicht ertrunken sey; S. 157. dass das bey einem lebendigen Körper geschehene Binden &c. allemal eine Vertiefung und einen mit Blut unterlaufenen Geschwulst hervorbringe, dahingegen S. 159. die bey einem todten Körper gemachten Niederdrückungen von allerley Art, niemals Geschwulst, Qwetschung und Unterlaufungen von Blut verursachen können; S. 167. dass die bey einem Lebendigen einmal gemachte Vertiefung sich nicht anders nach dem Tode verlieren oder auslöschen könne, als durch eine gänzliche Fäulung und Veränderung der natürlichen Gestalt des Theiles; S. 178. dass gequetschte und zer-

stossene Theile vor andern zuerst in Fäulniss übergehen; S. 200. dass bey Ertrunkenen die Zunge niemals aus dem Munde hervorrage, wol aber bey Erdrosselten. Die Erörterung aller dieser Sätze, deren jeder wieder durch besondere Erfahrungen bewiesen worden, haben wir dem Streite zu danken, der den Herren *Champeaux* und *Faissole* so viele Ehre macht, als jene, und der auch durch das Gutachten der versammelten Wundärzte zu Lyon und durch das Urtheil der Academie der Wundarzeneykunst zu Paris zu ihrem Vortheil entschieden worden. Ein jeder sieht leicht, wie viel wichtige und neue Aussichten diese Schrift in der gerichtlichen Arzeneykunst darbietet; aber auch der Wundarzt kann gelegentlich daraus lernen, worauf es eigentlich ankomme, wenn man Ertrunkenen Hülfe leisten will, und dass man sich von Eröfnung der Drosselader und von der Bronchotomie wenig Vortheil zu versprechen habe. Sollte auch nicht der dem obducirenden Arzte so schwer zu entscheidende Fall, wenn eine Mutter, die ihr Kind tödten will, solches in ein Gefäss mit Wasser gebiert, durch diese Schrift einige Aufklärung erhalten können, wenn man nemlich annimmt, dass ein solches Kind in dem Wasser Versuche zum Einathmen mache, ein Fall, der uns nicht unmöglich zu seyn dünckt? Die Lungen würden alsdenn zwar untersinken, aber doch mit Wasser gefüllt seyn, dass sich noch wol zur Noth erkennen liesse, ob man gleich, da die Lungen noch nicht mit Luft angefüllt gewesen, kein schaumiges Wasser erwarten dürfte. — Die gutgerathene Uebersetzung dieses Buchs haben wir dem Hrn. Hofrath *Gladbach* in Zerbst zu verdanken. S. 111. ist das Wort *Tapinambours* beybehalten worden, da es doch eigentlich unsre Kartuffeln bedeutet.

Anmerkungen und Nachrichten.

Paris. Essais sur le caractére, les moeurs, & l'esprit des femmes, dans les differens siécles, par M. Thomas, de l'Acad. Franç. Bey Moutard, 8. Eine Schrift, die auch von dem deutschen Frauenzimmer gelesen zu werden verdient, und der wir daher eine gute Uebersetzung wünschen, die die etwanigen Fehler der Urschrift, welche doch

doch nur in der asiatischen Schreibart bestehen, verbessern kan.

Nouvelle Carte géographique du Mexique, dédiée à l'Acad. royale des sciences de Paris, par Don Joseph Antoine de Alzate, & publiée à Paris chez M. Buache, premier Géographe du Roi. Diese Charte ist wegen der genauen Bemerkung der kleinern Oerter und Berichtigung der Lage der Küsten von Neu-Spanien merkwürdig. Da sie eher gestochen war, als man die neuern Bemerkungen des Herrn Abt *Chappe* erhalten hatte; so hat Herr *Cassini der Jüngere* desselben Berechnung der Länge und Breite der drey vornehmsten Landspitzen hinzugefügt, wodurch man in den Stand gesetzt wird, die Grade auf der Charte besser bestimmen zu können.

Leipzig und Amsterdam. Versuch einer Naturlehre in Briefen abgefaßt, zum Gebrauche junger Personen beyderley Geschlechts, vermehrt mit einem Briefe von dem Magnet, einigen Anmerkungen über die Electricität, und einer kurzen Vorstellung des Weltgebäudes. Aus dem Französischen. Bey Schreuder, 1 Alph. 12 Bog. 8. Wir zeigen blos an, daß dieses zum Unterricht der Jugend sehr nützliche Werk aus den Vorlesungen der Herren *Nollet* und *Delor* genommen sey. Der Briefe sind 40, und eine kurzgefaßte Historie des Himmels ist in sieben Capiteln angehänget.

Ludwigslust. Herr Magister *Ambrosius Fidler* ist von Sr. Herzogl. Durchlaucht zum wirklichen Consistorialrath in Rostock und dritten ordentlichen Professor der Theologie zu Bützow mit einem ansehnlichen Gehalt ernannt worden.

Frankfurt am Mayn. Sammlung der comischen Operetten, so wie sie in der Churpfälzischen deutschen Hofschauspielergesellschaft unter der Direction des Hrn. Marchand aufgeführt worden. 1 B. bey Andreä, 1772. Eine ganz saubere Ansgabe der besten ins Deutsche übersetzten französischen Operetten, wobey sich der Uebersetzer den Zwang hat anthun müssen, das französische Sylbenmaas in den Arien beyzubehalten, damit sie zu der Music passeten. Die in diesem Bande befindlichen Stücke sind:

Lucile,

Universitäts Bibliothek Rostock http://purl.uni-rostock.de /rosdok/ppn883013681/phys_0359 DFG

Lucile, welches von Hrn. *Gretry* ir Music gesetzt ist; *Röschen und Colas* vom Hrn. *Sedaine*, und die Composition von Hrn. *Montsigny*; *Hanns der Schuhflicker* vom Hrn. *Quetant*, und die Music vom Hrn. *Philidor*; *die unvermuthete Zusammenkunft*, *oder die Pilgrimme von Mecca*. Der Text ist vom Hrn. *Dancourt* und die Music vom Ritter *Gluck*; *der Schlosser* auch vom Hrn. *Quetant* und die Music vom Hrn. *Cohaut*; und *der Zauberer* vom Hrn. *Poinsinet* und die Music vom Hrn. *Philidor*. Hinter jedem Stück sind die besten Arien aus demselben für das Clavier abgedruckt.

Altona. Herr *von Voltaire* hat auf den König von Schweden folgende Verse verfertigt:

Jeune et digne héritier du grand nom de Gustave,
Sauveur d'un peuple libre, et Roi d'un peuple brave,
Tu viens d'executer tout ce qu'on a prévu;
Gustave *a triomphé, sitôt qu'il a paru.*
On t'admire aujourd'hui, cher Prince, autant qu'on t'aime,
Tu viens de ressaisir les droits du Diadéme.
Eh! quels sont en effet ses veritables droits?
De faire des heureux, en protegeant les loix,
De rendre à son pays cette gloire passée,
Que la discorde obscure a longtems eclipsée,
De ne plus distinguer ni Bonnets *ni* Chapeaux,
Dans un trouble éternel infortunés rivaux,
De couvrir de lauriers ces têtes égarées,
Qu' à leurs dissentions la haine avoit livrées,
Et de les réunir sous un Roi généreux.
Un Etat divisé fut toujours malheureux,
De sa liberte vaine il vante le prestige,
Dans son illusion sa misére l'afflige,
Sans force, sans projets pour la gloire entrepris,
De l'Europe étonnée il devient le mépris.
Qu' un Roi ferme et prudent prenne en ses mains les rénes,
Le peuple avec plaisir reçoit ses douces chaines,
Tout change, tout renait, tout s'anime à sa voix;
On marche alors sans crainte aux penibles exploits,
On soutient les travaux, on prend un nouvel étre,
Et les sujets enfin sont dignes de leur maitre.

Ein deutscher Dichter wäre nicht so kühn, einen grossen König bey einer so feyerlichen Gelegenheit in so schlechten Versen zu loben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0360
DFG

Altonaischer
GELEHRTER
MERCURIUS.

44. Stück. Den 29 October. 1772.



Beschluß des Vorigen.

Wenn indessen die bisherigen Erläuterungen den Samum keutlicher machen, und sich selbst der Gewißheit nähern solten; so bleibt doch noch einiges Ungewisse übrig. Nach der vorgetragenen Hypothese ist die characteristische Eigenschaft dieses Windes, wodurch er sich von andern auszeichnet, daß er entzündete Schwefeldünste mit sich führet. Dieses wird wenig oder keinen Zweifel leiden. Da aber auf diese Weise jeder Wind, der diese characteristische Eigenschaft an sich hat, den Namen Samum verdient; so kan man man mit Grunde daran zweifeln, ob der Samum immer ein Ostwind seyn müsse. Zwar giebt Russell ihn gerade zu dafür aus, und ohne Zweifel hat er, wenn von Aleppo die Rede ist, vollkommen recht. Solte diese Stadt von einem Schwefelwinde bestrichen werden; so kan es wol kein anderer als ein Ostwind seyn, weil der West- Nord- und Südwind, der da wehet, seinen Weg nicht über Schwefelberge nimt. Eben so wird in Palästina, Aegypten, und in der Barbarey, wenn hier ein Samum sich einmal erheben solte, derselbe ein Ostwind seyn; es müßten denn etwa in dem südlichen Theile von Afrika, oder von Arabien ebenfals Schwefelberge anzutreffen seyn, und dann würde auch der Südwind ein Samum werden können. Und das

 scheint

ſcheint der Africus in Italien wirklich zu ſeyn, welchen Wind die Griechen λιψ, und die Italiäner Scirocco *nennen. Der Abt* Winkelmann *hat ihn in ſeinen Anmerkungen über die Baukunſt der Alten S. 15. 16. beſchrieben. Er komt aus Afrika und iſt Thieren, Gewächſen und Gebäuden ſchädlich. Denn er führet ſchwere, dicke und feurige Theile mit ſich, verfinſtert den Himmel, und verurſacht eine Entkräftung in der ganzen Natur. Auch zermalmet er Eiſen und andere Metalle. In dem glücklichen Arabien würde der Samum, wenn er in demſelben wehen ſolte, vermuthlich ein Nordoſtwind ſeyn. Und in ſofern wäre es noch möglich, daß doch der Nordweſtwind, welchen Thevenot auf dem Tygerſtrome verſpürte, und der gerade von den Schwefelbergen herkam, ein Samum geweſen ſey, der aber durch den Strom abgekühlet worden, und daher nicht tödtend geweſen. Aus dieſem letzteren Umſtande würde ſich alſo auch dieſes Räthſel auflöſen laſſen, woher es komme, daß zwar am Geſtade des Tygers der Samum tödtet, aber gleichwol auf dem Strome ſelbſt, wie Thevenot ſagt, nicht empfunden werde, oder, wie man ſich vielmehr ausdrücken müßte, nicht tödte, weil nämlich ſeine brennenden Schwefeldünſte durch die aufſteigenden Dünſte des Stromes gedämpfet werden. In Perſien würde vermöge dieſer Betrachtung der Samum ein Weſt- oder Südweſtwind ſeyn. Alles dieſes zu berichtigen, dazu fehlen uns noch genauere Nachrichten.*

(Beobachtungen über den Orient.)

Gelehrte Schriften.

Unter den häufigern ſchätzbaren Gedichten, die uns die jüngern deutſchen Muſen liefern, verdient die folgende Sammlung beſonders ausgezeichnet zu werden. *K. E. K. S. vermiſchte Gedichte. Erſte Sammlung. Dem Hrn. Geh. Finanzrath Beyer gewidmet. Halberſtadt und Lemgo, 1772. 6 B. 8.* Der Verf. derſelben iſt Hr. *Schmidt*, der ſchon im Jahr 1769 eine Sammlung *frölicher Gedichte* herausgab, und der ſich neuerlich durch ſeine Gedichte nach Petrarcha's Manier den Beyfall aller Kenner dieſes ſanf-

ten

ten schwärmerischen Dichters und vielleicht den Beyfall seines ganzen geschmackvollen Vaterlandes erworben hat. Wir mögten gern viel zum Lobe dieser Sammlung sagen, nicht um sie zu loben, denn wie unbedeutend ist in unsern recensirenden Zeiten das Lob oder der Tadel *eines* Recensenten; sondern weil wir glauben, dass sie dem lesenden Publico empfohlen werden muss. Doch glauben wir, diese Absicht sicherer durch ein Paar angeführte Stellen erreichen zu können, als durch alles, was wir, oder ein Andrer darüber sagen könnten. Ueberdem erlaubt es uns der Raum unsrer Blätter nicht, in welche wir noch die Anzeige einer grossen Menge wichtiger Werke hineinpfropfen sollen. Am Ende der Vorrede sagt der Verfasser: "Seufzende Encratiten werden nie die Ehre haben, mich kriechend um ihren Beyfall betteln zu hören."

Und lüd' eine Welt von Schmetterlingen
Die Eule zum Tanz unter Blumen ein;
Die Eule bliebe doch auf ihrem Leichenstein,
Und dächte seufzend: Laß sie springen;
Das mögen mir die rechten seyn!

Eins aus der Sammlung müssen wir wol noch anführen, nemlich, als der Dichter seinen Freunden Gellerts Bild, von Geyser gestochen, zeigte:

O seht doch, seht den Schöpfer Geyser!
Das ist sein Engel Gellert, seht!
Ein jeder Barde scherze leiser,
Der hier vorüber geht!

Dies sind die abgehärmten Wangen,
Auf welchen nie ein Morgenroth
Von leidenschaftlichem Verlangen
Und froher Thorheit aufgegangen.
Dies ist die Miene, die den Tod
Als einen lieben Gast empfangen!—

Sein hohles Geisterauge liegt
Tief in dem warnenden Gesichte,
Erzählt des Herzens rührende Geschichte,
Spricht Engeltoleranz, und rügt
Die Laster mehr durch eine weiche Zähre,
Als Rabner oder Swift durch feingedrehten Spott!
O weine doch nicht mehr, du Auge! Weinen wäre
Verachtung deiner neuen Ehre;
Du siehest Gott.

Beyträge zum Gebrauche der Mathematik, durch J. H. Lambert. Berlin, in der Buchhandlung der Realschule, 1772. 569 S. 8. Diese Beyträge sind sehr wichtig, und zeugen abermals von der feinen und gründlichen Art zu denken und zu schreiben, die man an Herrn *L.* schon gewohnt ist. Wir können wegen Mangel des Raumes nur blos die algemeinen Ueberschriften dieser Abhandlungen anzeigen: 1) Ueber eine besondere Eigenschaft der Tangenten des Kreises, auf Veranlassung eines gnomonischen Handgrifs, den Herr *Kraft* im 13ten Theil der Commentar. Petropol. erläutert hat, statt der Linie auf den Sonnen-Uhren, auf welche die Tangenten der Stundenwinkel getragen werden, eine andere zu gebrauchen, die nicht so lang zu seyn nöthig hat. 2) Zusätze zur Visirkunst. 3) Rectification elliptischer Bogen durch unendliche Reihen. 4) Verwandelung der Figuren in gleich grosse Rechtecke durch Constructionen. 5) Anmerkungen über das Einschalten, die Interpolation. 6) Anmerkungen und Zusätze zu Entwerfung der Land- und Himmels-Charten. 7) Von Beobachtungen und Berechnung der Cometen. 8) Anmerkungen über die Baukunst. 9) Anmerkungen über die Sterblichkeit, Todtenlisten, Geburten und Ehen. 16 Kupfertafeln sind zur Erläuterung hinzugefügt.

Zwo Gedächtniß-Reden auf grosse Staatsminister, gehalten von grossen Staatsministern. Aus dem Schwedischen übersetzt und mit Anmerkungen herausgegeben durch Ludwig von Heß, Herzogl. Pfälz. Zweybrückischen Regierungsrath, sind in *Leipzig bey Breitkopf und Sohn, 1772.*

in

in gr. 8. im Druck erschienen. Die erste Rede ist auf weil. den Herrn Reichsrath u. s. w. Grafen *Carl Gustav Tessin*, gehalten von dem Herrn Grafen *Andr. Joh. von Höpken*, Reichsrathe u. s. w. Die zwote ist auf weil. Freyherrn *Nils Palmstierna*, Reichsrath u. s. w. gehalten von dem Herrn Reichsrathe Grafen *Carl Fricdr. Scheffer*. Jeder, der die Namen eines Tessin, Palmstierna und der berühmten Verfasser dieser Reden kennt, — und wer solte sie nicht kennen? — wird begierig seyn, diese Gedächtniss-Reden zu lesen, die in der That Meisterstücke der Beredsamkeit sind. Durch die Uebersetzung hat sie gewiss nichts verloren, und man sieht, dass die Freundschaft dem Herrn Uebersetzer behülflich gewesen ist, damit keine von den Schönheiten des Originals verloren gienge; denn der Herr *von Heß* hatte die Ehre, dass ein Tessin und Palmstierna Freunde von ihm waren, welches die den Anmerkungen beygefügten Briefe dieser berühmten Männer an ihn satsam zeigen. Dieses sey denen gesagt, die bisher sich bemüht haben, den Herrn *von Heß* der Welt in einem falschen Lichte vorzustellen. Die Anmerkungen, die derselbe der Uebersetzung beygefügt hat, erläutern einige Stellen dieser Reden, und zeugen von der nicht geringen Kentniss des Verf. in Staatssachen. Da die Geschichte dieser Männer ganz in die Reden verwebt ist, und sie durchgehends schön sind; so wollen wir sie lieber den Lesern ganz empfehlen, als Auszüge der Lebensumstände und einzelner Schönheiten aus denselben machen.

Anmerkungen und Nachrichten.

Copenhagen. Berichte und Bedenken die Kriebelkrankheit betreffend, welche von den Schleswig-Holsteinischen Physicis an die Königl. Deutsche Kammer zu Copenhagen eingesendet worden: Nebst dem desfalls ausgefertigten Responso des Königl. Collegii-Medici daselbst, und einem Unterricht für das Landvolk. Bey Rothe, 1772. 9 B. 8. Es enthält diese Schrift sehr wichtige Beyträge zur Geschichte dieser verderblichen Krankheit. Das Königl. Collegium-medicum glaubt, die Ursach derselben nach den einge-

sandten Berichten den Brandkörnern im Rocken zuschreiben zu müssen.

Paris. Die Pastellmalerey hat vor andern Arten zu malen viele Vorzüge, wenn man die Farben nur so beständig machen könte, dass die Feuchtigkeit, grosse Wärme oder das Reiben sie nicht alsobald auslöschten. Man hat schon durch verschiedene Erfindungen dieser Unvollkommenheit abzuhelfen gesucht; aber alle haben sie den Fehler, dass sie den Farben nicht die gehörige Festigkeit geben, oder dass durch den Handgrif die Züge des Gemäldes selbst verändert werden, und man alsdenn wenigstens nicht auf Pergament malen kan. Herr *von St. Michel*, ein piemontesischer Edelmann und Maler des Königs von Sardinien hat endlich das Geheimniss, die Pastellfarben fix zu machen erfunden, und dieses sowol, als die Zusammensetzung der kostbarsten Stiftfarben, hat den Beyfall der Akademie der Malerey und Bildhauerkunst zu Paris, welcher er die Proben davon vorgelegt, erhalten. Die Gemälde werden durch seinen Handgrif nicht im geringsten verändert, sondern völlig so fest und dauerhaft wie die Oelmalerey gemacht, auch wird der Künstler nicht dadurch gehindert, selbige von neuem zu bearbeiten. Herr *von St. Michel* will seine Erfindung in einer Schrift bekannt machen, wovon tausend Exemplarien auf Unterzeichnung, jedes zu 72 Livres abgedruckt werden sollen. Man meldet sich dazu unter folgender Addresse: *A M. Collet Notaire, à Paris, rue St. Denis, au coin de la rue aux ours.*

Leipzig. Den Verlag der neuen Ausgabe des *Agathon* hat die Buchhandlung von Weidmanns Erben und Reich übernommen. Selbige macht bekannt, dass diese Auflage des Agathon zuverlässig in der nächsten Ostermesse in derselben Gestalt erscheinen werde, wie die übrigen durch sie verlegten Schriften des Hrn. *Wielands*, und dass die Subscribenten ihre Exemplare richtig erhalten werden.

Hr. Prof. *Basedow* versichert den Freunden und Pränumeranten des Elementarwerks öffentlich, dass er die beschlossene Enthaltsamkeit von allen anderen Beschäftigungen

gen zur Beschleunigung des versprochenen Werkes fortsetze, und die künftige Ostermesse wichtige Theile davon bekannt machen werde. Um diese seine Hauptarbeit gar nicht zu unterbrechen, verschiebt er auch diesmal die Ausfertigung eines neuen Stücks von den vierteljährigen Nachrichten.

M. Ferd. Ambros. Fidlers Predigt vom kürzesten und sichersten Wege zu Jesu, herausgegeben und mit einem Vorbericht begleitet von Joh. Gottl. Friederich. Bey Sommer, 1772. 2½ B. Der Hr. Consistorialr. *F.* hat diese Predigt bey Gelegenheit seiner feyerlichen Ordination zu Ludwigslust gehalten. In dem Eingange werden die Ursachen, die den Hrn. *F.* zur Aenderung der Religion veranlasst haben, kürzlich erzählt, und in der Abhandlung selbst wird gezeigt, dass man den nächsten und kürzesten Weg zu Jesu nicht verfehlen könne, wenn man sich nur in seiner Nachfolge nicht abhalten und daran hindern, sondern vielmehr alles zur Förderung dienen lässt.

Halberstadt. Am 30sten Sept. ist alhier der bekannte Dichter Herr *Michaelis* gestorben. Sein Freund *Gleim* hat ihn neben Herrn *Jähns* begraben lassen, einem jungen Dichter, den *Michaelis* begraben liess, und nun wird auf beyder Grab ein Stein errichtet, mit der Aufschrift: *Ein Dichter hat den andern begraben.*

Altenburg. Heinrich und Emma, ein Gedicht nach dem Modell des nußbraunen Mädgens. Aus dem Englischen des Prior. Bey Richter, 1772, 80 S. 8. Die Uebersetzung dieses vortreflichen romantischen Gedichtes ist unverbesserlich gerathen, und wir wollen sie allen Lesern empfehlen, die das Original noch nicht gelesen haben, besonders aber solchen, die gern etwas starkes von der schönsten Leidenschaft des Menschen und von der schwärmerischen Beständigkeit in derselben lesen wollen. *Prior* nahm den Stoff zu diesem Gedicht aus einer Ballade: *The nut-brown maid*, die in seinen Werken steht, und deren Uebersetzung uns Hr. Prof. *Schmidt* in seiner Beschreibung von Priors Leben geliefert hat.

Altona. Ohne Benennung des Druckorts und Verfassers

faſſers iſt erſchienen: *Vou--ti bey Tſin--nas Grabe. Eine chineſiſche Nänie, 1772.* 1½ *B.* Für den erſten Verſuch in der Art von Gedichten haben wir dieſe Nänine ſehr ſchön gefunden. Schade! daſs die zur Erklärung der chineſiſchen Wörter beygefügten Noten das Leſen immer unterbrechen; aber ſie zeigen, daſs der Verf. mit der Geſchichte der Chineſer ſehr gut bekannt ſeyn müſſe, und daher wird man auch mit Vergnügen die Abhandlung über die chineſiſchen Gärten aufnehmen, die der Verf. zu liefern verſpricht. Eine Stelle aus dieſem Klagegedicht:

In dieſen ſtillen Gründen
Wird ein früher Tod mich finden;
Eilend bringt der Schmerz
Mein ſcharfgeſpanntes Herz,
Gleich einem Pfeil, zum Ziele;
Meines Lebens Schif treibt ein ſtarker Wind;
Wie eine Weberſpule geſchwind,
Fliegt es fort im Wellengeſpiele.

Wenn dann meine Augen brechen,
Wenn ich reif bin für das Grab,
Werden meine Freunde ſprechen:
Dieſe Blume, die uns Freude gab,
Pflükte der Liebe Finger ab.

Dann Tſin--na! ruh an deiner Seite
Mein jugendlicher Aſchenreſt!
Und über unſre Gruft verbreite
Auf Roſenflügeln ſich der Weſt.

Dann vereint mein erdenloſes Weſen
Wiederum mit Tſin--na ſich;
War ich hier zum Schmerz erleſen,
Dort erwarten Wonnelieder mich.

Dort ſing' ich im Buchſtaben Kang
Freudig den Triumphgeſang,
Und der weiche Ton Yeou
Stört nicht ferner meine Ruh.

Altonaischer

GELEHRTER MERCURIUS.

45. Stück. Den 5 November. 1772.

Auszug eines Schreibens des Herrn *Geoffroy* der Arzneywissenschaft Doct. auf der Universität zu Paris, an Herrn *Vandermonde*, zwo Personen betreffend, welche durch das Ailhaudische Pulver vergiftet worden.



Sie haben, mein Herr, in dem Journal de Medecine eine Wahrnehmung des Herrn Thierry *bekant gemacht, in welcher dieser für das gemeine Beste eifrige Arzt, eines sehr schlimmen Zufalls Erwähnung thut, der durch das Ailhaudische Pulver verursacht worden. Dieses traurige Beyspiel hat noch nicht durchgehends jedermann das blinde Vertrauen auf dasselbe benommen. Ich selbst bin erst kürzlich ein Augenzeuge von einem den Umständen und den betrübten Folgen nach ähnlichem Falle gewesen.*

Herr Pilet, *Besorger der Königl. Gärten, ein Mann von 42 Jahren in der Strasse du Chaume au Marais wohnhaft, von starkem und gallichtem Temperamente, welcher auch niemals eine Krankheit ausgestanden, war gewohnt statt eines Purgiermittels die Ailhaudischen Pulver und zwar in ziemlich starker Dosis einzunehmen. Donnerstags, den 3ten des Herbstmonats 1760 fand er sich etwas unpäßlich, und nahm deswegen am Freytage Morgens eine Dosis davon ein; in der Meynung aber, sie habe ihn nicht genug ausgeführt, gieng er die drey folgenden Tage wieder daran, und nahm jedesmal anderthalb Dosen. Montags aber, den*

letzten Tag dieser Cur, war Herr Pilet schon sehr krank. Ich wurde den folgenden Tag des Abends zu ihm berufen, und fand ihn in einem heftigen Fieber liegend, nebst brennender Haut, trockener Zunge, und ungemein starken Schmerzen in der Magengegend, alwo man beym Anfühlen ein heftiges Schlagen der Bauchpulsader fühlte. Man hatte dem Kranken schon einmal auf dem Arme zur Ader gelassen; ich ließ sogleich noch eine Aderlaß anstellen und verordnete sonst die nöthigen Mittel. Den folgenden Tag, nämlich Mittwochs, war er viel ruhiger, man fuhr immer mit diesen Mitteln fort, und Donnerstags Morgens fand ich ihn in so gutem Zustande, daß ich gute Hofnung daraus schöpfte. Des Abends stellte sich das Fieber noch stärker ein, als den vorgestrigen Tag; der Puls war hart und schnell, das Gesicht roth und feurig, die Augen funkelnd, die Zunge trocken, nebst einem entsetzlichen Durst. Bisher hatte diese Krankheit, wiewol sie heftig zu seyn schien, eigentlich nur das Ansehen eines doppelt dreytägigen Fiebers; aber die harzigen Theile des Pulvers, welche als ein langsames Gift in dem Magen wirkten, verschlimmerten sehr bald die Natur der Krankheit. Am Freytage hielt das Fieber den ganzen Tag ohne Aufhören an, und des Abends stellte sich eine noch viel heftigere Verdoppelung ein, als die gestrige gewesen war, in welcher auch der Kopf des Kranken eingenommen wurde. Den folgenden Tag hatte es wieder ein anderes Ansehen mit der Krankheit; der Puls war klein, schwach, unmerklich, es befielen den Kranken verschiedene Ohnmachten, er klagte über ein entsetzliches Brennen in der Herzgrube, welches ihm einen heftigen Durst verursachte, da hingegen die äussern Gliedmassen erkältet waren. Dieser Zustand verschlimmerte sich des Nachmittags noch mehr, und der Kranke gab Montags des Abends den Geist auf, nachdem er unaufhörlich über eine brennende Hitze geklagt, und seit zwey Tagen immer ausgerufen hatte, er wäre vergiftet worden. Herr Pilet hatte auch seinen Bedienten veranlaßt, von diesem Pulver einzunehmen. Dieser nahm nur drey Dosen in drey Tagen nach einander; nichts desto weniger grif ihn das Mittel so heftig an, daß er anfänglich kränker zu seyn schien, als sein Herr: doch wurde er wieder hergestellt. — Dieses

Gift

Gift ist um desto gefährlicher, weil das Harz sich an die Oberfläche des Magens und der Gedärme fest anhängt, nicht mehr aus seinen Hölen heraus gebracht werden kan, und seine Wirkung darin so heimlich hervorbringt, daß die schlimsten Zufälle sich nicht eher ereignen, bis der Brand anfängt. Es ist betrübt, daß solche augenscheinliche Beyspiele dem Publicum seinen Irthum noch nicht benommen; zum wenigsten ist zu hoffen, daß in einem so gesitteten Staate die Obrigkeit, deren Schuldigkeit es ist, auf die Erhaltung ihrer Mitbürger bedacht zu seyn, nicht mehr zulassen werde, daß unwissende Marktschreyer vermeynte Arzneymittel ausgeben, deren schlimme Wirkungen sie selbst einzusehen nicht fähig sind.

(Neue Samlung auserlesener Wahrnehmungen aus der Arzneywissenschaft.)

Gelehrte Schriften.

Voltaire der Reformator. Inuenalis. Nil non permittit sibi: turpe puat nil. Bern, 1772. 3 B. 8. Es ist bekannt, wie gern *Voltaire* die Welt es glauben läfst, dafs er in seinen Schriften immer zur Absicht gehabt habe, Aberglauben und Intoleranz zu vertreiben, und jedem Menschen die ihm gebührende Gewissensfreyheit zu verschaffen. Der unbekannte Verfasser der angezeigten Schrift eifert wider jenes Dichters ungerechte Anmassungen, und beweist, dafs er auf keine Weise unsern grossen Reformatoren an die Seite zu setzen sey. Da es vorausgesetzt werden muss, dafs ohne den Glauben an die Vorsehung, der moralisches Gutes und Böses nicht gleichgültig ist, und die jenes nicht ohne gute, und dieses nicht ohne böse Folgen seyn läfst, ohne Liebe zur Tugend und ohne patriotische Gesinnungen das menschliche Geschlecht sich unglücklich macht: so müsste ein Mann, der vorgiebt, Menschenliebe zu haben, und das Verdienst eines Reformaters sich anmafst, wenigstens wahre Gottesfurcht und Tugendliebe zeigen und zu befördern suchen. Man braucht nicht viel von Voltairens Schriften zu lesen, um von diesem gänzlich das Gegentheil zu bemerken. Die Vorsehung wird indessen doch hoffentlich diesen wirklich grossen Ruchlosen die Welt nicht unglücklich machen

lassen. Indem er den Menschen, besonders in den katholischen Ländern, vom Aberglauben zum Unglauben hinüberzieht; so wird sie durch rechtschaffene und höchsteinsichtsvolle Religionsfreunde, die so schreiben, dass sie hoffen dürfen, von Religionsspöttern gelesen zu werden, den verführten und verwirrten Menschen wieder zur reinen Religion zurückzubringen wissen. Wenn der Mensch augenscheinlich sieht, dass wahre Gottesfurcht und Tugendliebe und die gröfste Summe der Glückseligkeit immer vereinigt sind: so wird dies, wenn es mit ungewöhnlicher Stärcke und Deutlichkeit von *Jerusalem* und ähnlichen Männern einleuchtend gezeigt wird, auf des Menschen Verstand und Herz nothwendig stark wirken müssen. Auf leztere Vortheile, die Gott aus Voltairens bösen Bemühungen heraus bringt, scheint der Verf. nicht genug gesehen zu haben. Freylich verdient Voltaire, der doch wol nicht behaupten wird, dass sein Plan, wodurch vor der Hand alle Religion und Tugendliebe übern Haufen geworfen wird, blos entworfen sey, um eine reine Religion und edle und grosmüthige Gesinnungen, dadurch nach der Vertreibung des Aberglaubens auf die Erde zurückzuführen, und dass, um diese Erschütterung zu bewirken, es erforderlich sey, vorher den Menschen ungläubig und lasterhaft zu machen, wegen dessen, was die Vorsehung thut, kein Lob, oder auch wenigern Tadel. Die Lage der Welt in Absicht auf die Religion ist aber so, dass es gewiss nicht bessert, wenn man sich gegen einen Religionsverächter heftiger Redensarten und harter Ausdrücke bedient. Und darinn ist der Verf. zu weit gegangen. Auch hierinn ist Jerusalem ein nachahmungswürdiger Mann. Man muss nie einen Gegner argwöhnen lassen, dass man nur seine Galle habe ausschütten wollen. Sonst zeigt sich der Verf. als einen wahrhaftig denkenden, redlichen und auch der Sprache sehr mächtigen Mann.

Antipapistisches Journal, oder der unpartheyische Lutheraner, als das Supplement und der Anhang zum Proselyten, herausgegeben von Mag. Ferdinand Ambrosius Fidler. 3. 4 und 5ter Band. Hamburg und Leipzig, bey Sommer, 1771 und 1772. Der Hr. Verf. fährt noch immer fort, in diesem Journale den Katholiken Beweise von der Vor-

Vortreflichkeit der proteſtantiſchen Religion vorzulegen und die Irrthümer der römiſchkatholiſchen Kirche in ihrer wahren Geſtalt zu zeigen. Der unermüdete Fleiſs und Eifer, mit welchem der Hr. Verf. die gute Sache vertheidigt, muſs nothwendig jedem rechtſchaffenen Chriſten und überhaupt jedem gutdenkenden Manne gefallen; nur fürchten wir, daſs dieſe Wärme der Vertheidigung zuweilen in eine Hitze ausgeartet ſey, die ihrer Würkung nicht entſprechen möchte. Die beſten Geneſsmittel in einer zu ſtarken Doſis gegeben, haben oft üble Folgen! Uns dünkt, der Hr. Verf. hätte ſich um ſo mehr zu hüten, daſs nicht zu viel Menſchliches ſich in ſeine Urtheile über die Lehrſätze der Katholiken miſche, da jedermann die Verfolgungen weiſs, welchen er von Seiten derſelben ausgeſetzt geweſen. Je mehr Liebe und Sanftmuth der Hr. Verf. in ſeinen Angriffen zeigen wird, in einem deſto angenehmern Lichte wird er ſich der Welt darſtellen. Religionsſtreitigkeiten können nie genug mit Liebe verſetzt und von aller Hitze gereinigt werden. Ein jeder der Gegenparthey fängt allemal mit dem Vorſatz, ſich nicht überzeugen zu laſſen, dergleichen Streitigkeiten zu leſen an, er will nur bloſs ſehen, was doch wol gegen dieſes und jenes eingewandt werden könnte, und findet er alsdenn etwas, das eine andre Leidenſchaft in ihm erregt, dann mögte wol wenig gute Wirkung zu hoffen ſeyn. Wir glauben, Hr. *F.* müſſe auch aus dem Grunde ſehr auf ſeiner Huth ſeyn, weil zu hitzige Angriffe gegen die römiſchcatholiſche Religion wider den Religionsfrieden ſind; doch mögen ſich wol viele Beyſpiele aus dem neuern Zeiten hiergegen anführen laſſen können. Das wichtigſte in dieſen Theilen des Journals ſind die polemiſchen Briefwechſel, beſonders der mit dem Hrn. von Hombeck, einem K. K. Officier, und der mit dem Biſchof Grafen von Gondola. In demſelben hat der Verf. die Einwürfe, welche von dieſen gelehrten Katholiken gegen die proteſtantiſche Religion gemacht werden, ſehr gründlich widerlegt. Die in dieſem Journale enthaltenen wahren Geſchichten, welche die Verfolgungen und Betrügereyen der Mönche und den Religionshaſs in ihrer äuſſerſten Gröſſe zeigen, müſſen nothwendig gute Würkungen in dem Herzen jedes rechtſchaffenen Katholi-

ken hervorbringen; sie können ohne Zweifel die guten Vorsätze einiger Regenten bevestigen und ihnen Nachfolger erwecken. Die Urtheile über katholische theologische Schriften wünschten wir mehr mit Beweisen unterstützt zu lesen. Es kann wahr seyn, dass sie so schlecht sind, dass man es nur zu sagen braucht, dass sie es sind; aber uns dünkt, der Hr. Verf. müsse sich doch mehr an die Stelle eines Katholiken setzen, der diese Recensionen lesen wird, denn für solchen sollen sie doch hauptsächlich wol seyn.

Gottlieb Wilhelm Rabeners Briefe, von ihm selbst gesamlet und nach seinem Tode, nebst einer Nachricht von seinem Leben und Schriften herausgegeben, von C. F. Weisse. Leipzig, in der Dykischen Buchhandlung 1772, 304 S. 8. Wir wollen dasjenige, was Herr *Weisse* von diesen Briefen sagt, hieher setzen, da wir es mit Vergnügen unterschreiben: "Indessen ist auch blos diese Samlung von Briefen ein schätzbares Geschenk für das Publicum, und in soferne es den Mann selbst nicht blos nach seinem Witze will kennen lernen, noch erheblicher, als irgend einer seiner Aufsätze. Diese Briefe sind alle wirklich von ihm geschrieben und gar nicht geändert worden. Er dachte noch nicht daran, als er sie schrieb, dass sie jemals solten gedruckt werden, und die Leser sehen ihn also wirklich darin so, wie er sich seinen vertrautesten Freunden zeigte. - Die Urtheile und Gesinnungen welche darin vorkommen, sind die, welche er wirklich hatte. Die Gelegenheiten, bey denen er sie äussert, sind wirkliche Begebenheiten. Alles ist in diesen Briefen Wahrheit und Natur. Solche Briefe aber, wenn ihr Inhalt nur einigermassen erheblich ist, sind immer der besten Lebensbeschreibung vorzuziehen." Herr *Weisse* hat sich um das Publicum in der That nicht wenig verdient gemacht, durch die diesen Briefen vorgesetzte Biographie des sel. *Rabeners!* Wer wünscht wol nicht näher von dem Leben und Character eines Mannes unterrichtet zu seyn, der so algemein gelesen worden? Die Lebensbeschreibung ist so, wie man sie von den Talenten und Kentnissen eines *Weisse* und von einem Freunde des sel. *Rabeners* erwarten kan; voll der feinsten Bemerkungen, über die Herzen und Characteren der Menschen, in einem unverbesserlichen

Tone

Tone gesagt! Die Nachrichten von den eigentlichen Lebensumständen des Verstorbenen könten unserer Meynung nach wol etwas weitläuftiger seyn; indessen wird vieles durch diese Samlung von Briefen ersetzt. Desto weitläuftiger und schätzbarer aber sind die litterarischen Nachrichten dieser Biographie, die für jeden Liebhaber und Kenner der Litteratur interessant seyn müssen. Die meisten Biographien, die wir haben, sind immer so reizende und liebenswürdige Gemählde, die Flecken und Runzeln sind hierin weggelassen, kleine Unregelmässigkeiten so gut verschönert und überstrichen, als immer möglich ist, und der Contour überhaupt verschönert. Sie sollen doch wahre Gemählde von dem Leben eines Menschen seyn, eines Menschen! – Warum zeigt man uns denn das Gemählde eines Engels? Gewiss ist, die Lebensbeschreibung eines Menschen ist für uns immer interessanter und lehrreicher als die eines Engels. Diese Bemerkungen passen nicht völlig auf diese Biographie des sel. *Rabeners*, aber so ganz frey ist sie doch nicht davon. Sie enthält nichts als Lob! Herr *Weisse* war ein Freund des *Rabeners* und *Rabener* war doch nichts mehr als ein Mensch, wird jeder denken. Wir haben zwar die schönen Züge seines Lebens, aber auch weiter nichts.

Anmerkungen und Nachrichten.

Aufgefangener litterarischer Briefwechsel der Dodsleyschen Kunstrichter und anderer Gelehrten. Risum teneatis amici. 1772. 7 B. 8. Skurrilische Briefe schreiben, ist ein Misbrauch der Zeit, sagt der Verf. selbst in dem Register zu diesem Briefwechsel; aber es ist mehr, als Zeitverderb, wenn man sich mit Bosheit im Herzen hinsetzt, die nachtheilige Seite seines Nächsten, der von einer andern Seite betrachtet die Achtung der Welt verdient, bekannt zu machen, Unwahrheiten und Verläumdungen zu ersinnen um seinen Character der Welt lächerlich vorzustellen, ohne die mindesten Beweise derselben anzuführen, oder auch nur einen scheinbaren Zweck davon enzugeben. Die Feder zu dem gegenwärtigen Pasquill hat nicht die Begierde sich an einem oder einem Paar Leuten wegen empfangener Beleidigungen zu rächen, sondern die allgemeine

meine Schadenfreude, oder der Hunger, geführt. Alles dieſes mag der Verf. wol gewuſst haben, und iſt doch leichtfertig genug geweſen, dem Verleger ein Manuſcript zu geben, bloſs weil es gut bezahlt worden; aber das hat er wol nicht bedacht, daſs ihm nicht die Gabe verliehen iſt, auch nur durch einen einzigen witzigen Gedanken den ſchon längſt verbrauchten Einfall wieder neu zu machen, eine Gabe, die ein Scribent doch wenigſtens haben müſste, der auf alle andre Arten des Beyfalls ſeiner Leſer Verzicht thut.

Frankfurt und Leipzig. Neue alchymiſtiſche Bibliothek für den Naturkündiger unſers Jahrhunderts ausgeſucht. Erſter Band. Bey Brönner, 1772. 1 Alph. 8. In dieſem Bande ſind enthalten: *Sebald Schwärzers* Metallverwandlungskünſte, mit philoſophiſchen Betrachtungen begleitet von W; des Abts *Ferrarius* chymiſche Abhandlung für den Pabſt *** nach einem Manuſcript des Majus; das Buch von den Anfängen der Natur und chymiſchen Kunſt; *Cornelius Drebbels* Abhandlung von der Quinteſſenz von *Joachim Morſius* herausgegeben; und ein ſehr gutes Regiſter über dieſe Abhandlungen. Wir verſtehen von der hermetiſchen Kunſt zu wenig, um über den Werth dieſer Aufſätze ein Urtheil fällen zu können; indeſſen trauen wir der Einſicht des Hrn. Herausgebers zu, der, wie wir glauben, der Hr. Prof. *Schröder* in Marpurg iſt, daſs er nichts liefern werde, als was den Freunden dieſer Wiſſenſchaft wichtig ſeyn müſſe. Auch der Chymicus wird hier einige Sachen finden, die nicht in jedem Compendium vorkommen.

Luſtſpiele und Operetten für das Deutſche Theater, nach franzöſiſchen Muſtern. Bey Eſslinge, 1772. 8. Abermals eine Samlung, welche 3 Luſtſpiele, den Nebenbuhler ſeines Herrn von *le Sage*, den Balbier von Bagdad *von Montenoy* und die drey Brüder als Nebenbuhler *von la Font* enthält, und 3 Operetten, den Hufſchmidt von *Quetant*, in Muſik geſetzt von *Philidor*, den betrogenen Cadi, und Peter und Hannchen, oder die Bezauberte von Mad. *Favart*. Die Muſik der letztern Operette iſt von dem Ueberſetzer ſelbſt; deſſen Arbeit überhaupt ganz gut gerathen iſt. Bey den Operetten ſind einige Arien fürs Clavier abgedruckt.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0376
DFG

Altonaischer

GELEHRTER MERCURIUS.

46. Stück. Den 12 November. 1772.



Se. Heiligkeit, der Pabst Alexander VI. sagt Burchard, war ein grosser Liebhaber des weiblichen Geschlechts, und zu seiner Zeit ward aus dem apostolischen Pallaste ein Bordell, ein weit schandvolleres Bordell, als je ein öffentliches Hurenhaus seyn kan. Er redet hierauf von einem Gastgebote, welches der Herzog von Valence im apostolischen Pallaste funfzig der berüchtigsten Huren, die damals in Rom waren, gab, und erzählt, vielleicht zu umständlich, alle bey dieser Gelegenheit in Gegenwart des Pabstes und seiner Tochter Lucretia verübte Schandbarkeiten. Mit einem Worte, keiner von den morgenländischen, keiner von den römischen Kaysern ist jemals so unzüchtig und geil gewesen, daß er den Alexander darin übertroffen haben solte. Von seinem zügellosen Ehrgeize, von seiner Verrätherey ohne Beyspiel, und von seiner schrecklichen Grausamkeit ist seine ganze Lebensgeschichte voll. Was seinen unerhörten Geiz betrift, so machte er sich kein Gewissen daraus, Reichthümer und Schätze zu häufen, um die Ausschweifungen seiner unnatürlichen Brut zu nähren, und sie auf den höchsten Gipfel der Ehre zu erheben. Es war, sagt Guicciardini, eine dem Vater sowol als dem Sohne gemeine Gewohnheit, nicht allein diejenigen mit Gifte hinzurichten, die sie ihrer Rachbegier und Eifersucht aufopfern

opfern wolten; sondern auch alle andere, nach deren Vermögen ihr verfluchter Geiz trachtete, ohne weder der Cardinäle, noch anderer Hofleute, noch ihrer vertrautesten Freunde, noch auch ihrer getreuesten und brauchbarsten Minister zu schonen. Unzählige Personen wurden auf diese Art aus dem Wege geräumt, und nach ihrem Tode vieler Verbrechen beschuldigt, welche zum Vorwande dienen mußten, daß man sich ihrer Güter bemächtigte. In der Simonie übertraf er weit alle seine Vorgänger. Aemter, Würden, Pfründen und sogar Bißthümer verkaufte er, und selbst die Cardinäle mußten ihre Würde von ihm mit baarem Gelde erhandeln. — Dieser Mann hat gleichwol, nach dem Urtheile aller, die von ihm reden, ausserordentliche Talente besessen, und war fähig, ein grosses Reich zu regieren. Niemand konte etwas mit grösserer Geschicklichkeit vortragen, oder mit grösserer Leichtigkeit nach seinen Gesinnungen lenken. Seine Sprache war einnehmend; seine Beredsamkeit unwiderstehlich. Er machte sich ein eignes Geschäft daraus, sich nach der Denkungsart und dem Temperamente anderer zu richten. In der Gesellschaft ernsthafter und gesetzter Leute war er ernsthaft; unter lustigen Leuten war er scherzhaft und lustig. Er liebte Schauspiele und öffentliche Ergezlichkeiten: niemals aber ließ er sich durch seine Vergnügungen in seinen Geschäften stören. Er schlief wenig, war im Essen und Trinken sehr mässig, und hat sich, so viel man weiß, nie der geringsten Unmässigkeit theilhaftig gemacht. So groß auch seine Geldliebe war, so soll er doch niemals den Professoren der freyen Künste ihren Gehalt, den Soldaten ihre Löhnung und den Arbeitsleuten ihre Bezahlung vorenthalten haben. Sein Grundsatz war: Wer von den Grossen nimt, der mus den Kleinen geben, und nach diesem Grundsatze handelte er so sehr, daß er so viele Römische Baronen ihrer Güter berauben und auf eine unmenschliche Art ermorden ließ, ohne daß der geringste Aufstand in Rom darauf erfolgte, oder irgend eine Gefahr ihm daraus zuwuchs. Alexander hinterließ, ausser verschiedenen Bullen, eine Schrift unter dem Titel: Clypeus defensionis fidei romanæ ecclesiæ.

Gelehrte

Gelehrte Schriften.

Sollte es so gewiß seyn, daß die Worte 1 B. Mos. 2, 24. Darum wird ein Mann &c. nicht Adams Worte; sondern eine Anmerkung Mosis sind, als es die beyden berühmten Männer, Hr. Hofrath Michaelis, und Hr. D. Ernesti, neulich behauptet haben? Erlangen, bey Walther, 1772. Der Verfasser dieser Schrift, Hr. M. *Funckheim*, Schlosspredigter der verwitweten Frau Markgräfin von Brandenburg-Onolzbach, und Erlangischer Universitäts-Deputatus, erklärt sie in der Vorrede für eine bescheidene *Anfrage*, über welche er belehrt zu werden wünscht. Die beyden, auf dem Titel genannten grossen Gelehrten haben ihn von ihrer Meynung noch nicht überzeugt, und er bemüht sich daher die bisher gewöhnlichere zu vertheidigen. Gegen den Hrn. D. *Ernesti*, der im 7ten St. des 1sten B. seiner neuesten theol. bibl. gesagt hat: "Adam wusste noch nichts von Vater und Mutter; also konnte er davon nicht reden, und wenn Gott ihm das gesagt hätte; so hätte er es nicht verstanden. Die Namen der Dinge kommen erst nach ihrem Ursprunge.„ wendet er ein: Dass dieser Beweiss mehr beweise, als er sollte; denn Adam hätte auch damals noch nichts vom Tode und Sterben, von Weibes- und Schlangensamen, von Schmerzen, schwanger werden und gebären gewusst; und also hätte Gott auch davon mit ihm und der Eva nicht reden können. Hierauf, däucht uns, könne man doch antworten: Adam hatte freylich noch keinen Begrif vom Sterben; aber er wuste doch, was Leben war. Jezt sah, hörte und empfand er, jezt genoss er so viel Gutes. Er konnte sich also doch ohngefehr vorstellen, dass er in dem gedrohten Fall einst aufhören würde zu sehen, zu hören und etwas Gutes zu geniessen. Und überdem war es ja auch zu der göttlichen Absicht damals noch genug in unsern Stammältern durch diese Drohungen eine dunkle Vorstellung von einer möglichen künftigen Verschlimmerung ihres Zustandes zu erregen, die eben deswegen um so viel fürchterlicher seyn muste, je weniger sie die eigentliche Beschaffenheit desselben deutlich einsahen. Denn wer weiss nicht dass oft ein deutlich erkanntes Uebel viel von seiner eingebildeten Grösse verliert, die ihm

unsre Einbildungskraft geliehen hatte. Bey dieser Gelegenheit stellt der Hr. Verf. eine Untersuchung an: Ob die Sprache eine menschliche Erfindung sey? Er läugnet dieses, und beruft sich auf des sel. D. *Kippings* Versuch einer philosophischen Geschichte der natürlichen Gottesgelahrtheit, der, wie er sagt, unter andern scharfsinnigen Köpfen vorzüglich den Beweis für den göttlichen Ursprung der Sprache auf eine *unwiderlegliche Art* geführt habe.— Und doch hat noch ganz neulich Herr *Herder* in seiner Preisschrift das Gegentheil zu beweisen auf sich genommen! Der Herr M. kommt nun auf die *Michaelische* Theorie von der Entstehung der Sprache, und verwirft sie, weil sie *mit der Ordnung der Geschichte nicht übereinstimmt, unwahrscheinlich ist, nicht alles erklärt was sie erklären soll, und den Menschen zu tief herab setzet.* Der erste Einwurf scheint uns der schwächste zu seyn. Der Hr. Verf. sagt nemlich: Nach Herr Michaelis Theorie hätte die Sprache erst da ihren Anfang nehmen müssen, als Gott dem Adam die Thiere vorführte. Nun wird dies erst im 19ten Vers des 2ten Cap. im 1sten B. Mos. erzählt; das Verbot vom Baum des Erkenntnisses zu essen, stehe aber schon im 17ten Vers. Also könne Adam damals schon nicht mehr im Stande der Sprachlosigkeit gewesen seyn, weil er nemlich sonst Gott nicht würde verstanden haben.— Müssen denn die Begebenheiten gerade nothwendig so auf einander folgen, wie sie erzählt werden? Nachdem indessen der Hr. Verf. über diesen Punct von der Entstehung der Sprache, in eine, wie er selbst gesteht, ziemlich lange, obwol seines Bedünkens, nicht unnöthige Ausschweifung gerathen, kommt er wieder auf den Beweis des Herrn D. *Ernesti*, und sagt: Er begreife nicht, warum Adam diese Worte: Darum wird ein Mann &c. nicht sollte haben verstehen können, wenn es Gott gefallen sie ihm einzugeben. Und er glaubt, man habe Ursache genug dies lezte anzunehmen. Denn da Adam die Worte: Man wird sie Männin heissen &c. ohne göttliche Eingebung nicht wissen und sagen konnte; warum sollte er denn die unmittelbar darauf folgende: Darum wird ein Mann &c. nicht auch aus einer göttlichen Eingebung gesprochen haben? Hier scheint uns die Voraussetzung: er könnte ohne Inspiration nicht sagen: Man

wird

wird sie Männin heissen &c. nicht so ganz gewiss zu seyn. Wenn Adam nach der Theorie des Herrn Hofrath M. jedem Thiere seinen Namen gab, wozu ihn entweder ein Laut desselben, oder ein andrer seinen Sinnen sehr auffallender Umstand veranlasste; so konnte er auch von der grossen Aehnlichkeit der Eva mit ihm Anlass nehmen zu sagen: Diese soll Männin heissen, weil sie mir so überaus ähnlich ist. (Gleichsam ein Geschöpf, wozu der Schöpfer das Muster von mir genommen hat.) Aber auch die Voraussetzung angenommen; so folgt doch daraus noch nichts weiter als eine blosse Möglichkeit. Doch das gesteht der Herr M. auch; und trägt deswegen sieben Gründe vor, wodurch er glaubt es auf einen ziemlichen Grad der Wahrscheinlichkeit treiben zu können, dass die angeführten Worte, Adams Worte sind. 1. Die Empfindung der Leser, wenn sie die Worte zum ersten mal lesen, und noch von keiner Erklärung eingenommen sind. 2. Keine sichre grammatische Spur veranlasst den Herrn Verf. diese Worte für eine Parenthese Mosis zu halten. Aus der hebräischen Partikel Al - ken lässt sich dass nicht sicher entscheiden. 3. Er findet auch keine reelle Spur, in diesen Worten eine Anmerkung Mosis zu suchen. Er weiss keine mosaische Verordnung in der die Unzertrennlichkeit der Ehen, so wie die Feyer des Sabbaths auf die Geschichte Adams, auf die Geschichte der Schöpfung gegründet wird; und findet es nicht wahrscheinlich, dass der, durch welchen Gott die, der Unauflöslichkeit der Ehen nicht günstige Verordnung gegeben hat, eben derjenige gewesen sey, durch welchen Gott die Welt zum ersten male habe belehren wollen, dass die Ehe unauflöslich seyn soll. 4. Wenn die Worte Adam abgesprochen werden; so muss man annehmen, dass, ehe Moses die Anmerkung geschrieben, kein göttliches Gebot über die Unzertrennlichkeit der Ehen vorhanden gewesen. 5. Hätte Moses diese Worte erst nach 2000 Jahren der Rede Adams beygefügt so hätte Christus Matth. 19. nicht sagen können: Gott habe gleich nach der Schöpfung des Mannes und Weibes gesprochen: Darum wird &c. 6. Der Erlöser unterscheidet die *anfängliche* Verordnung von der *mosaischen*. 7. Man hat von jeher diese Worte für die Hauptstelle angesehen, aus der sich die von Gott gebotene

Unauflöslichkeit der Ehe erweisen läßt. Wären sie aber Moses Anmerkung so könne keine vis legis bey ihnen statt finden. Wir hätten bey einigen dieser Gründe noch wol eins und das andre zu erinnern; weil wir aber nicht weitläuftiger seyn können, setzen wir sie blos her, und überlassen sie der Prüfung der Leser, die, wenn sie auch nicht allen diesen Gründen des Herrn. Verf. ihren Beyfall geben sollten, doch wenigstens mit uns seine Bemühung selbst zu denken und zu untersuchen, und die bescheidene Art, mit der er die Meynung zweener der grösten Männer unsrer Zeit, die um alle Theile der Gelehrsamkeit so unsterbliche Verdienste haben, prüfet, loben werden.

Des Abts Guyon Geschichte von Ostindien, alter sowol, als neuerer Zeiten. Drey Theile. Aus dem Französischen übersetzt mit einem dreyfachen vollständigen Register vermehrt. Frankfurt und Leipzig, bey Vierling, 1772. 3 Alph. 3 Bog. 8. In dem ersten Theile dieses Werks, der uns wol der wichtigste zu seyn dünkt, weil hier alle zerstreute Nachrichten von dem alten Zustande Indiens gesamlet sind, wird eine chorographische Beschreibung des alten Indiens gegeben, von der Religion der alten Indianer, von ihren Königen, ihrer Eintheilung der Staaten, ihrer Gemüthsart und Sitten, von den Thieren in Indien, von den Staatsveränderungen, so in alten Zeiten in Indien vorgefallen, von der Handlung der Alten nach Indien, von denen Veränderungen, so in den mittleren und neuern Zeiten sich in Indien zugetragen, von Unterbrechung und Wiedererneurung der Reisen nach Indien gehandelt, und die Schriftsteller verzeichnet, die bey diesem Werke gebraucht worden. Bey einer Materie von dieser Art ist eine starke und critische Belesenheit das vornehmste Verdienst, und diese kan man dem Verf. nicht absprechen. In dem zweyten Theile wird das neuere Indien beschrieben, die Staaten des Mogols, die Halbinsel diesseits des Ganges, die Halbinsel jenseits des Ganges, die vornehmsten Inseln in Indien, und von den verschiedenen Religionen der Heiden, Juden, Mahometaner, Christen, Nestorianer und Protestanten, (wie sie der Verf. eintheilt) eine nicht ganz unpartheyische Nachricht gegeben. Diesem Theile ist ein Anhang zugegeben, welcher eine merk-

würdige

würdige Nachricht von dem *Wedam* der Malabaren, einer Samlung der alten heiligen Bücher der Brachmanen, enthält. In dem dritten Theile wird von der Handlung in Indien überhaupt, und insbesondre von der Handlung der Portugiesen, der Holländer, der Engländer, Dänen, Venetianer und Franzosen gehandelt, und, wie man es sich von einem Franzosen vorstellen kan, alles zum Ruhme und Vortheile der letzteren erzählt. Indessen hat sich in diesem Stück seit dem Jahre 1744, da diese Geschichte zuerst in Paris unter dem Titel erschien: *Histoire des Indes orientales, anciennes et modernes*, vieles geändert. Die Naturgeschichte erhält keine grosse Bereicherung durch dieses Werk. und doch war es noch wol eine Uebersetzung wehrt, weil sich ein Deutscher wol nicht leicht entschliessen würde, ohne Indien selbst gesehen zu haben, alle Nachrichten davon aus andern Schriften zu compiliren. Der Uebersetzer sagt in dem Vorberichte, dass er dies Buch übersetzt habe, weil es in einer gelehrten Zeitung günstig angezeigt worden; aber in unsern Zeiten gilt dieser Vorwand nicht mehr, wo man gegen so vieler Vortheile misstrauisch seyn muss. Die Uebersetzung müsste sorgfältiger seyn; nicht selten sind Ausdrücke und ganze Perioden unverständlich.

Anmerkungen und Nachrichten.

Augsburg. Bericht an die Mütter, welche ihre Kinder säugen wollen, mit Betrachtungen über die Gefahren, welchen sich die Mütter sowol, als ihre Kinder bloß stellen, wenn sie dieselben nicht selbst säugen. Von der Frau von L. Bey Stage, 1772. 3 B. 8. In der Einleitung heisst es: "Es ist nicht die Begierde Autor zu seyn, welche mich veranlasset, diese Schrift ans Licht zu stellen, auch rathe ich den feinen Personen nicht, sie zu lesen, es würde ihnen die Zeit dabey lang werden; sie kann aufs höchste nur die guten einfältigen Leute einnehmen. Könnte sie eine grössere Anzahl Weiber überzeugen, ihre Kinder selbst zu säugen, und kann sie ihnen nützlich werden, so habe ich meine Zeit nicht verloren und bin für meine Mühe wohl belohnt." Das erstere unterschreiben wir gern, und das leztere wünschen wir von Herzen.

Breslau

Breslau. Beylage zum Unterricht für Mütter, welche ihre Kinder selbst tränken wollen. Aus dem Franz. Bey Korn, 1772. 36 S. 8. Enthält einige nützliche Vorschriften für Kindbetterinnen und Säugende.

Magdeburg und Leipzig. Der neunte Theil von *Bowers Geschichte der römischen Päbste*, den uns der Hr. Rector *J. J. Rambach, 1772* über 2 Alphab. stark in 4to geliefert hat, reichet bis an Julius II. und fasset die Jahre 1389 bis 1503 in sich. Diese Geschichte wird nun in jedem Theile interessanter, je mehr sie sich unsern Zeiten nähert. Der gegenwärtige Theil enthält unter vielen andern das Leben des grossen Buben Alexanders VI. von dessen Character wir die vornehmsten Züge zu Anfange dieses Blattes ausgezeichnet haben.

Paris. Der durch seine Compositionen bekante Tonkünstler und Opern-Director *von Mondonville*, ist gestorben.

Braunschweig. Poetische Schriften von Friedr. Wilh. Zachariä. Neue, rechtmässige von dem Verf. selbst durchgesehene Auflage. Erster und zweyter Theil. In der Waysenhaus-Buchhandlung, 1772. gr. 8. Ein angedrohter Nachdruck hat den Hern Verf. bewogen, diese neue Ausgabe zu besorgen, die auch äusserlich schön und wolfeilen Preises ist. In dem ersten Theile sind die comischen Heldengedichte enthalten; der Renommist, die Verwandlungen, das Schnupftuch, der Phäeton, Murner in der Hölle, die Lagosiade, und Herzynia; im zweyten Bande: Die Tageszeiten, die vier Stufen des weiblichen Alters, die Schöpfung der Hölle, nebst einigen andern Gedichten, fünf Bücher von Oden und Liedern und Cantaten. Die Uebersetzung von Miltons verlornen Paradiese wird Herr Z. von neuem durchsehen und in dem gegenwärtigen Formate binnen Jahresfrist nachfolgen lassen. An dem Gedichte: Cortes, arbeitet derselbe noch fort und wird mit dem nächsten nach einem ganz umgeänderten Plan die ersten Gesänge davon liefern.

Breslau und Leipzig. Neue Abendstunden, oder fortgesetzte Samlung von lehrreichen und anmuthtgen Erzählungen. Neunter Theil. Bey Korn, 1772. Nicht immer gleich lehrreich und nicht immer gleich anmuthig.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0384
DFG

Altonaischer

GELEHRTER MERCURIUS.

47. Stück. Den 19 November. 1772.



Nachricht von dem *Wedam* der Malabaren.

Die Gelehrten haben seit langer Zeit theils ein grosses Verlangen geäussert, den Inhalt des berühmten Gesetzbuches der Brachmanen, welches sie Wedam *nennen, zu erfahren, theils haben sie wirkliche Nachrichten davon gegeben, und sich dabey entweder auf die fehlerhaften Berichte einiger Reisenden gegründet, oder, wenn sie selbst diese Reisende gewesen, eine irrige Nachricht von andern indianischen Büchern für den* Wedam *selbst gehalten. Die Begierde der ersteren komt ohne Zweifel daher, daß viele Schriftsteller, alter sowol als neuerer Zeiten, die Weisheit der alten indianischen Philosophen, oder der Brachmanen, so sehr erhoben haben. Und weil, wo nicht ihre ganze Weisheit, doch ein grosser Theil derselben in dem* Wedam *solte enthalten seyn; so wünschten die Freunde der Wahrheit nichts mehr, als eine Kentniß derer in diesem Buche enthaltenen Sachen zu erlangen. Man hofte aber auch darin die alte Geschichte der Indianer aufgeklärt zu finden; und das scheint auch das einzige Stück zu seyn, in welchem ihre Hofnung nicht gänzlich fehlschlagen mögte, ohnerachtet das, was davon im* Wedam *vorkomt, mit solcher Dunkelheit umwickelt ist, daß der Nutzen in der Historie doch gar mässig bleiben wird. Daß man sich wirklich viel gutes davon versprochen, solches ist aus den Schriften vieler Ge-*

lehrten genugsam zu ersehen. Man darf sich hier nur auf den verstorbenen Königl. Preussischen Bibliothecarius den Herrn la Croze *berufen, welcher in seinem Buche* du Christianisme des Indes, *also davon redet: "Es ist fast gar nicht daran zu zweifeln, daß man in dieser Sache (der Vergleichung der egyptischen und indianischen Religion) viel weiter gehen könte, wenn der* Wedam *in eine europäische Sprache übersetzt wäre. Man würde darin allem Ansehen nach Alterthümer antreffen, welche von den Brachmanen aus aberglaubischem Hochmuth für den Völkern in Indien, die sie als Unheilige, denen man nichts, als das Aeusserliche von der Religion unter Fabeln anvertrauen müsse, ansehen, verborgen gehalten werden.„ Der Kanzler* von Mosheim *sagt in seiner Kirchenhistorie des neuen Testaments: "Daß unter den orientalischen Völkern auch eine gewisse Art Weltweisen gewesen, daran ist gar nicht zu zweifeln; was aber diese Weltweisheit für Lehrsätze und Meynungen enthalten, solches ist noch nicht so gar bekant, und es ist auch nicht sicher genug, aus den Schriften neuerer Schriftsteller von den Meynungen der Alten ein Urtheil zu fällen. Doch kan man zur Probe des* Thomas Hyde *Buch* de religione veterum Persarum *hierbey nachlesen. Es wäre zu wünscheu, daß jemand gefunden würde, der das uralte Buch der Brachmanen, welches von ihnen der* Wedam *genannt wird, in eine bekantere Sprache übersetzte.„ Man hat es den Königl. Dänischen Missionarien in Trankenbar zu danken, daß sie in der sechs und vierzigsten Continuation ihrer Berichte eine genaue Nachricht von dem* Wedam *mitgetheilet, und dadurch viele ungegründete Meynungen von diesem Buche vernichtet haben. Gedachte Missionarien haben den wahrhaften* Wedam *von einem gelehrten Brachmanen erhalten, und ihm diese Mittheilung bezahlen müssen. Aus Furcht, es mögte bekant, und ihm und den Seinigen übel belohnt werden, ja ihm gar das Leben kosten, wolte er sich Anfangs nicht zu dessen Mittheilung verstehen: doch gieng er es endlich ein, da ihm heilig versprochen wurde, sich bey seinen Lebzeiten gegen niemand auf ihn zu berufen, sondern es nur zu eigener Nachricht aufzuschreiben.*

(Die Fortsetzung künftig.)

Gelehrte

Gelehrte Schriften.

Von der *Philologischen Bibliothec*, die unter der Aufsicht des Hrn. D. *Walchs* in Göttingen von Vandenhœcks Witwe herausgegeben wird, beschliessen das *siebente und achte Stück*, welche neuerlich auf 1 Alphab. 15 B. erschienen sind, den *ersten Band*. In dem *siebenten* Stück sind enthalten: Beschluss der Abhandlung über die Widersprüche des Epicurs in der Lehre von Gott; ein Auszug aus den: Remarks and Dissertations on Virgil by the late Mr. *Holdsworth*; Des Dionysius von Halicarnass römische Alterthümer übersetzt von Hrn. *Benzler*; Plutarchi de sera numinis vindicta, rec. Dan. *Wyttenbach*; Idyllen aus dem Theokrit; Xenophontis memorabilia rec. *Jo. Aug. Ernesti*, vierte Ausgabe; Aeschinis epistolæ ed. *J. S. Sammet*; Bibliothec der griechischen Litteratur von Hrn. Prof. *Schulze*, Im achten Stück befinden sich folgende Recensionen: Heliodorus — recens. *Jo. P. Schmidt*; Inscriptiones Reginæ dissertationibus illustratæ, von *Joseph Morisani*; Censura librorum Hippocrateorum, von Hrn. D. *Chr. Gottfr. Gruner*; Oratores Græci Vol. V. von Hrn. Prof. *Reiske*; und Hrn. Prof. Seybolds Schreiben über den Homer. Ein Register über diesen ersten Band macht den Beschluss. Wir wünschen gar sehr die Fortsetzung dieser Bibliothec, die sich durch gründliche Auszüge und unpartheyische Urtheile, nicht durch wortreiche Raisonnements, empfiehlt.

Daniel Wilhelmi Triller opuscula medica ac medico philologica Tom. III. Frankfurt bey Fleischer 1772. 362 S. 4. Des Hrn. Hofraths *Triller* bekannte Einsicht in die eigentliche litterarische und critische Arzeneygelahrtheit mit einer gründlichen Kenntniss der lateinischen und andrer Sprachen verbunden, sollte billig jeden Aufsatz, den derselbe der Welt liefert, wichtig machen, wenn er sich nicht selbst alle ersinnliche Mühe gäbe, gröstentheils lauter unbedeutende Dinge mit einer dem Leser widrigen Weitschweifigkeit abzuhandeln, und dazu mit einem Tone, der jedem, welcher nicht so denkt, wie er, den Krieg, und fast allen neueren Meynungen und Entdeckungen seine Geringschätzung ankündiget. Man muss, wenn

man seine Nachkommenschaft noch selbst erlebt, billig gegen dieselbe seyn. In diesem Theile wird gehandelt: 1) De fallacia experimentorum chimicorum ad internam thermarum naturam explorandam frustra plerumque susceptorum. 2) De vitandis sordidis & lasciuis medicamentis antidysentericis. 3) De dysenteria sine dolore ex dubia Hippocratis auctoritate frustra probata. 4) De tumoribus subitis dysenteria intempestiue suppressa obortis. 5) De vespertina morborum exacerbatione. 6) De vespertina morborum curatione diuina. 7) De ingenti differentia vomicarum opertarum & apertarum. 8) 9) De senilibus morbis diuerso modo a Salomone & Hippocrate descriptis. Man findet in verschiedenen dieser Abhandlungen viel wichtiges; aber auch in einigen, wie z. B. die beyden letzteren sind, eine tiefe Gelehrsamkeit ganz unnütz verwandt.

Anmerkungen und Nachrichten.

Straßburg. Neue Samlung auserlesener Wahrnehmungen aus allen Theilen der Arzeneywissenschaft. Aus dem Französischen. Sechster Band, oder funfzehnter Band der ganzen Samlung. Mit Kupfern. Bey Bauer und Compagnie, 1772. 471 S. Diese sehr nützliche Samlung erhält sich noch immer in ihrem Wehrt. Der Raum erlaubt uns nicht, die vielen wichtigen Beobachtungen, die auch in diesem Theile vorkommen, auszuzeichnen. Einige derselben bleiben indessen noch immer zu weitläuftig, und wäre zu wünschen, dass die Uebersetzer sowol Abkürzungen, als auch eine sorgfältigere Auswahl machten. Gut wäre es, wenn bey vielen übersetzten Namen der Arzeneyen die lateinischen Kunstwörter hinzugesetzt würden, weil sie provinziell und weder algemein angenommen noch bekant sind.

Frankfurt und Leipzig. Briefe von Herrn Boysen an Herrn Gleim. Zwey Theile, 1772. 267 S. 8. Diese Briefe sind keine Muster für den Briefton, und das sollen sie auch nicht seyn; sie sind bloss gelehrten Inhalts. Die Materien, welche darin behandelt werden, sind sehr verschieden,

schieden, bald philosophisch, bald historisch, und oft blos theologisch. Unsrer Meynung nach, sind die, historischen Inhalts die wichtigsten. Viel beträchtliches und neues enthalten sie freylich alle nicht, indessen finden sich doch hier und da einige gute Bemerkungen aus dem Reiche der Gelehrsamkeit, die es immer wehrt waren, dass sie bekanter wurden. Die Urtheile über Werke des Geschmacks, die Herr *Boysen* zuweilen fällt, welches noch überdem in den Jahren 1743, 44 u. s. w. geschehen ist, sind freylich so beschaffen, dass wir ihnen unsern Beyfall versagen müssen. Zu der Zeit mögen diese Urtheile immer ihren Wehrt gehabt haben, nur itzt hat sich vieles geändert.

Erbach. Die Hochgräfl. Erbachische Intelligenz-Expedition kündigt ein Werk an, dessen algemeiner Nutzen einem jeden gleich in die Augen leuchten muss, nämlich ein algemeines *Adels Lexicon*, welches in ihrem Verlage unter dem Titel: *Das durch seine Helden grosse Deutschland*, in 6 Bänden erscheinen, und alle nur bekante gräfliche, freyherrliche, alt- und neuadeliche Geschlechter enthalten wird. Der erste und zweyte Band sind itzt wirklich unter der Presse, und treten ohnfehlbar gegen Ostern 1773 ans Licht. Der dritte und vierte Band erscheinen auf der Frankfurter Michaelis-Messe 1773 und der fünfte und sechste auf der Ostermesse 1774. Weil dieses Werk einen gar ansehnlichen Verlag erfordert; so ist die Pränumeration auf selbiges so eingerichtet, dass man itzt gleich, und auch allemal nach geschehener Herausgabe von zwey Bänden pränumeriren kan. Die Geschlechtsnachrichten derjenigen, welche zeithero einen Ducaten pränumerirt, oder bis den 1sten Jänner künftigen Jahrs noch pränumeriren werden, erscheinen ohnfehlbar im ersten und zweyten Bande, und werden ihnen die vier ersten Bände zugeschickt, bey Einhändigung der beyden letzteren aber müssen sie noch 3 Fl. nachzahlen. Anderen, die nicht pränumerirt haben, kostet das Werk 16 Fl. Das Werk erscheint in gr. 8. auf saubern Papier, mit dem schönsten Druck. Jeder Band wird 3 Alph. stark seyn. In jedem Bande werden die Nachrichten

nach alphabetischer Ordnung vorgetragen, und dem sechsten Bande wird ein General-Register angehängt. Es wird darin von dem Ursprunge einer jeden Familie, von Thaten, wodurch sich welche aus derselben bekant gemacht, von den Ländern, Gütern, Ehrenstellen &c. die sie besitzen, von Vermählungen mit andern Familien und von dem Wappen gehandelt. Nachrichten zu diesem Werke können unter folgender Aufschrift eingesandt werden: *An die Hochgräfl. Erbach-Erbachische Intelligenz-Expedition zu Erbach im Odenwald, franco Frankfurt.* In Hamburg nimt Herr Hof-Commissionsrath *Richter* Pränumeration an.

Nachricht.

Halle. Kenner kleinerer zur römischen Rechtswissenschaft gehöriger Abhandlungen, werden nicht gleichgültig seyn, wenn man ihnen das Vorhaben bekannt macht, alle diejenigen Stücke zu samlen, die die sogenannte Eleganz angehen, und theils schon vergessen sind, theils in Gefahr stehen, vergessen zu werden. Endesbenannter will den Fleiss seiner Nebenstunden anwenden, alle obiger Art in verschiedenen Sammlungen auflegen zu lassen, damit diejenigen, die sich eines dieser Fächer bedienen wollen, das gründlichste und beste dahin gehörige zugleich antreffen können; als welches der hauptsächlichste Grund ist, warum man nicht *Opuscula* von diesem und jenem grossen Gelehrten zu machen gedenkt, die nicht für jeden gleich brauchbar, auch nicht allezeit gleich gründlich sind.

Folgende fünf Classen, sollen fünf verschiedene Sammlungen ausmachen: 1) Abhandlungen (dahin wir Dissertationen, Programmen, Orationen u. s. w. rechnen) die origines und vicissitudines juris ciuilis betreffen; 2) die historiam juris litterariam angehen; 3) die antiquitates jurisprudentiae romanæ erläutern; 4) die über Leges, Edicta, SCta, und Constitutiones commentiren; 5) die überhaupt, ohne zu den vorhergehenden Classen eigentlich zu gehören, sich auf jurisprudentiam elegantiorem beziehen.

Die

Die Regeln, wornach die Sammlung geschieht, sind folgende: 1) keine andere, als vorzüglich gründliche, von jedem Gelehrten geschätzte, und besonders seltene Stücke, sollen aufgenommen werden; 2) sind mehrere von einerley Materie, so geht die ausführlichste und gründlichste vor, ohne eben in Ansehung der Seltenheit eine Ausnahme machen zu wollen, indem diese kein neues Verdienst geben kann; 3) um nicht mit unnöthigen Sachen den Käufer und den Leser zu beschweren, sollen und wird man die Dedicationes, Gratulationes und dergleichen nicht zum Unterricht der Leser gehörige Sachen weglassen; 4) man wird sorgfältig Marginalien beyfügen, und sonst in Ansehung der Noten, alles was die Brauchbarkeit erfordert, beobachten, auch jeden Band, wenn deren mehrere entstehen könnten, mit einem genauen Sach-Verzeichniss versehen. Eine besondere Ordnung in jeder Art angezeigter Sammlungen zu beobachten, ist nicht möglich, und wird daher der Mangel derselben nicht zum Vorwurf gereichen können.

Eine Bitte zu thun, deren Erfüllung der Sammler, als die erwünschteste Folge des erhaltenen Beyfalls ansehen wird, ist nothwendig, dass nemlich jeder Gelehrter, bey dem dergleichen Schätze verborgen sind, die jedoch zu obigen Classen gehören, aus Patriotismus sie dem Sammler bekannt mache, oder wenn er dazu brauchbare Noten und Zusätze gemacht, mit ebendemselben sich darüber vereinige. Nächstens wird ein Band von jeder Art besorgt werden, und nimmt der Verleger Pränumeration an; davon noch besondere Nachricht ertheilt werden wird.

D. *Besecke.*

Toulouse. Die Königl. Akademie der Wissenschaften hat den Preis über die Frage, die Vortheile und die beste Art der Inoculation der Blattern betreffend, dem Herrn Professor *Camper* in Gröningen zuerkant, und für das Jahr 1775 folgende Frage aufgegeben: *De déterminer les effets de l'air fixe du Corps humain, des alimens & des medicamens, relativement à l'économie animale.* Die Abhand-

handlungen werden *à M. l'Abbé de Rey, Secrétaire perpétuel de l'Académie*, eingeschickt, aber nicht vor dem letzten Jänner des 1775sten Jahrs angenommen. Den 25sten August desselben Jahrs wird die Akademie ihr Urtheil bekant machen.

Halle. Am 7ten October starb hierselbst Herr *Joh. Eustach. Goldhagen*, gewesener Rector an der Domschule zu Magdeburg, im 71sten Jahr seines Alters. Er war einer der verdientesten, gelehrtesten und rechtschaffensten Schulmänner Deutschlandes, und durch seine sehr guten Uebersetzungen des Herodotus, Pausanias, u. a. ist er den Kennern der griechischen Litteratur rühmlich bekant.

Halberstadt. *Petrarchs erstes Sonnett:*

Die ihr in zerstreuten Reimen
Jener Seufzer Wohlklang hört,
Die in der Verirrung Jahren
Mein verliebtes Herz genährt.

Nicht Vergebung; Mitleid fordert
Meiner Sprache Wechsellaut
Von dem Herzen, das sich ehmals
Auch der Liebe anvertraut.

Nichtges Hoffen, eitle Schmerzen
Zogen bittern Spott mir zu;
Dessen schämt sich itzt die Seele,
Und befleissigt sich der Ruh.

Diese Schaam und diese Reue
Sind die Frucht der Eitelkeit:
Wie ein Sommertraum verschwindet,
Was die trunkne Welt erfreut.

Von diesem *gelehrten Mercur* wird wöchentlich 1 Stück gedruckt und verlegt von den Gebr. Burmester, und ist auch in Hamburg und auf allen auswärtigen Postämtern zu bekommen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0392
DFG

Altonaischer

GELEHRTER MERCURIUS.

48. Stück. Den 26 November. 1772.



(Fortsetzung.)

Es ist der Wedam *eigentlich kein geschriebenes Buch, sondern wird durch Auswendiglernen mündlich fortgepflanzt, wie vormals bey den Galliern die Druiden ihre Gesetze nicht aufschrieben. Als der Bramane den Anfang daraus hersagte, that ers mit der größten Ehrerbietung und die Augen zuhaltend, um indessen die Welt gar nicht anzusehen. Allein dahin war er durchaus nicht zu bringen, daß er etwas daraus auf ein Palmblatt oder Papier aufgeschrieben hätte; sondern wenn man von theologischen oder philosophischen Kunstwörtern die Rechtschreibung wissen wolte, so wies ers nur auf einem Palmblatt und löschte es gleich wieder aus, oder schrieb das Wort mit dem bloßen Finger auf den Tisch, da er sonst aus dem* Sastram, *oder ihrer metaphysischen Theologie ganze Stellen aufgeschrieben hatte. Den* Wedam *aber darf überhaupt niemand aufschreiben, daher er auch* das nicht geschriebene Gesetz *genant wird. Der* Wedam *ist viererley:* 1) Rügwedam *oder* Ircuwedam, 2) Yägjur- *oder* Jadjurwedam, 3) Schamawedam, *und* 4) Adhärwanawedam. Wedam *heißt eigentlich so viel, als* Erkentniss, *die Vornamen aber sind, nomina propria. Ueberhaupt findet man im* Wedam, *wie die Brachmanen ihre Jünger machen, vom Schuldopfer, gewisse Formeln, die beym Feueropfer abgesungen werden,*

Erklärungen unbekanter Wörter, Historien und Chroniken. Die beyden letzteren kommen nur bey Gelegenheit vor; umständliche Beschreibungen sind in besondere Bücher gefaßt. Weil der vierte Wedam *lauter verbotene Künste in sich hält; so ist er fast ganz in Vergessenheit gerathen, ausser, daß früh beym Sonnenopfer etwas daraus wider die mit der Sonne streitenden Riesen genommen wird. Die übrigen drey* Wedam *aber sind üblich. Sie sind eigentlich für die drey vornehmen Geschlechter, nämlich* Ircu *für die* Waishier, Yägjur *für die* Sattrier, *und* Schamam *für* Bramanen. *Das letzte ist poetisch und wird für das Artigste gehalten. Die Brachmanen lernen ohne Unterschied eines von den dreyen, nämlich allemal das, so von ihren Vorältern auf sie fortgepflanzt worden. Das, was die Missionarien von den Brachmanen bekommen, ist das* Yägjurwedam, *dessen Inhalt hier folget.*

Das vornehmste Stück desselben heißt ein Haufen, *d. i. ein Haufen von Materien, die auf einander folgen. Das andere Stück heisset* Sakey, *und handelt vom Feueropfer. Das dritte Stück heißt* Aarunam, *und handelt von der Herrlichkeit der Sonne und der andern Götter. Das vierte Stück ist ein kurzer Begrif des ersten. Alles zusammen, nebst noch zwey hinzukommenden Capiteln, so von gewissen Formeln handeln, und einem andern, so von guten Werken handelt, bestehet aus vier und achtzig Capiteln.*

Des ersten Stücks erster Abschnitt handelt von der Beschaffenheit der grossen Welt, vom Siwen *oder* Isuren *an, bis auf die Erde, vom* Brama *bis auf ein Stäublein, und von dem Feuergott bis wieder zu* Siwen, *als der oben und unten ist. Sodann wird die Welt des Feuergottes, desgleichen die Hölle beschrieben. Es sind hundert und zwey und viertzig Höllen, und wer da hinein fällt, muß ohne Aufenthalt in einem weg fallen.*

(Die Fortsetzung künftig.)

Gelehrte Schriften.

Revision der Philosophie. Erster Theil. Göttingen und Gotha, bey Dieterich. 772. 310 S. 8. Zu einem Revisor der Philosophie gehören nicht wenig Eigenschaften. Er

Er muſs, wie der Verf. ſelbſt wahrnimmt, die wichtigſten Auftritte der Geſchichte des menſchlichen Verſtandes ſtets gegenwärtig haben; den Werth der Wiſſenſchaften nach der Anzahl nützlicher Meynungen mit einer Unpartheylichkeit, ſo groſs ſie ein Sterblicher haben kann, beſtimmen; Sätze, die zum ſittlichen Wolverhalten des bürgerlichen Menſchen unentbehrlich ſind, von den blos amüſirenden, und von denen, die ſchädlich werden können, abſondern; ihr bald ſteigendes bald fallendes Verhältniſs zur jedesmaligen allgemeinen Glückſeligkeit angeben; ferner die eingeſchlichenen Miſsbräuche ohne Bitterkeit anzeigen; vergeſſenen aber nützlichen Wahrheiten ihren vorigen Glanz geben; und hin und wieder ſeine eigene Vorſchläge ohne Meynungseifer und Hypotheſen-Intereſſe einmiſchen. Daſs der Verf. die mehreſten hier erforderten Eigenſchaften in einem hohen Grade beſitze, würden unſre Leſer alſobald wahrnehmen können, wenn uns die Abſicht unſrer Blätter verſtattete, ihnen nur einen etwas vollſtändigen Auszug aus dieſer Schrift vorzulegen. Nach einem kürzlich vorausgeſchickten Innhalt handelt der Verf. von der Philoſophie überhaupt, und hernach von der Logik, Metaphyſik und Aeſthetik insbeſondere, nicht um ein ganz neues Syſtem in dieſen Wiſſenſchaften zu erbauen, ſondern in einzelnen aber doch nicht zerſtreuten Anmerkungen, die eine von Vorurtheilen freye Gründlichkeit, eine löbliche Kühnheit und eine tiefe Bekanntſchaft mit den Schriften der alten beſonders griechiſchen Weltweiſen, unſern Philoſophen ſehr wichtig machen müſſen. Die freye Art im Unterſuchen, die der Verf anwendet, zeigt deutlich, daſs er zu keiner neuern Secte gehöre, ſondern daſs er blos durch ſeinen philoſophiſchen Geiſt und durch Leſung der Alten auf die vielen wichtigen Gedanken, die er hier ausführt, gekommen ſey. Es iſt dieſes Buch ſchon in verſchiedenen Journalen mit Lobe erwähnet, und aus den erſteren Abhandlungen über die Logik und Metaphyſik ſind auch ſchon Auszüge gemacht worden, um doch aber unſre Leſer mit der Art des Verf. bekannt zu machen, wollen wir die vornehmſten Sätze aus dem lezten Capitel über die Aeſthetik auszeichnen, ob es

gleich ſelbſt nur einige Anmerkungen über dieſe Wiſſenſchaft enthält. Die Theorie der ſchönen Wiſſenſchaften hat noch nicht den höchſten Grad der Vollkommenheit erreicht, wie man izt zu glauben ſcheint, weil man die Quellen dererjenigen Ideen noch nicht weiſs, und weil man die beſtimmte Kraft noch nicht kennt, wodurch ſie beurtheilt werden müſſen (κριτηριον δι ὁν). Bey einigen beſteht der theoretiſche Theil der Aeſthetik nicht in der Kunſt, die Entſtehungsart äſthetiſcher Begriffe zu erforſchen; ſondern in dem lebendigen Anſchaun, oder in der Aufweckung göttlicher uns von der Natur eingedrückter Bilder, und in der richtigen Anwendung auf die äuſſern ihnen entſprechenden Gegenſtände. Eben ſo zweifelhaft iſt es, ob die äſthetiſchen Begriffe zu dem Foro der bis itzo von den Philoſophen entdeckten Kräfte, oder zu einer eigenen noch nicht wahrgenommenen Fähigkeit gehören. Einige nehmen einen angebornen Geſchmack des Schönen und Guten an, wobey unſre Ideen von Schönheit, Güte u. ſ. w. nur relativ ſind; andre glauben unveränderliche Ideale des Schönen und Guten, und einen beſtändig gleichen Eindruck gewiſſer Gegenſtände auf alle Menſchen. Dem Verf. ſcheint es nicht möglich, ſchon itzt einen allgemeinen Grundſatz für die ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften zu haben, und beyde dadurch zu vereinigen, weil es noch nicht ausgemacht iſt, ob eine ſo groſſe Aehnlichkeit unter den Organen ſey, wodurch wir alle Arten von Schönheit empfinden, daſs wir allgemeine Regeln ſowol für die bildenden Künſte als die ſchönen Wiſſenſchaften abziehen könnten. Gelegentlich ſagt hier der Verf. von der Muſic: "Der Ausdruck von Empfindungen und Leidenſchaften, der in manchen Stücken herrſcht, rührt gemeiniglich von der natürlichen Verbindung der Gehörfibern mit den organiſchen Triebwerken der Leidenſchaften her.„ Eine artige nur nicht bewieſene Anmerkung, und die inſonderheit die Vertheidiger der hohen Ideale aus allen Kräften beſtreiten werden! Das Vergnügen bey Leſung eines Gedicht hängt gänzlich von der Aſſociation und dem Vorrathe von täuſchenden Ideen und Bildern ab; bey der Muſic aber von dem natürlichen Bau unſrer Organen

nen und ihrer verhältnismässigen Modification. Hier ist es die unmittelbare Wirkung des Mechanismus, und die Associationen sind zufällig; dort fällt der Mechanismus ganz weg, oder ist auch noch sehr versteckt. Da es noch nicht ausgemacht ist, ob unsre Vorstellungen von Ebenmaas und Ordnung unmittelbare Empfindungen oder Empfindungsideen seyn, oder ob sie abgezogene und durch die Gewohnheit erworbene Begriffe sind, die mit dem unveränderlichen Bande unsrer Organen nicht die geringste Verbindung haben, und bey Individuis sowol, als bey Nationen, unendliche Abweichungen und Verschiedenheiten leiden; so können wieder die bildenden Künste mit der Music nicht auf einen Grundsatz gebracht werden. Die Empfindung des Schönen in den bildenden Künsten ist wirkliche gegenwärtige Sensation: in der Dichtkunst nur das Product von Preceptionen, aufgeweckten Bildern und Erinnerungen ehemaliger Sensationen. Hier wird der aus diesem Satze folgende Vorzug, den die schönen Künste und ihre Zeichen vor der Sprache haben, gezeigt. Die Dichtkunst arbeitet für Sinne und Einbildungskraft eben so gut, als für das Herz und den Verstand; daher ist der poetische Geschmack der allgemeinste: hingegen erstreckt sich das Gebiet der schönen Künste selten bis in das Gebiet des Schönen, das wir in der Betrachtung der Wahrheit finden; sie haben fast allein Conventionsschönheiten, die nur den geübten und geschärften Sinnen der Kunstverständigen empfindbar sind. Deren hat die Music schon mehrere, als die Dichtkunst, und die Architectur Z. B. die mehresten. Jede Kunst enthält destomehr Conventionsschönheiten, je weniger ihre Schönheiten von sonst aufgeklärten und empfindsamen Personen, die aber in ihre Geheimnisse nicht eingeweiht sind, wahrgenommen werden. In dem Folgenden handelt der Verf. sehr gut und ausführlich von dem *Schönen*. Wann die Schönheit etwas relatives ist; so kommt es darauf an, wie viel Organen und Kräfte wir haben, wodurch wir die Schönheit der Objecte percipiren können. Es können also Gegenstände nur in sofern *allgemein schön* genannt werden, in wiefern alle Menschen das Organon und die Kraft haben, wodurch sie percipirt

werden. Daher die Verschiedenheit im Geschmack; daher die Veränderungen und Abweichungen, die Luft, Klima, Religion, u. s. w. in denselben hervorbringen. Imaginativ schön können heissen, erstlich, solche sinnlich schöne Gegenstände, die durch künstliche Zeichen wieder lebendig gemacht werden, wenn sie gleich abwesend sind, hernach die Reihen von Bildern und Ideen, wo gleichgültige Gegenstände durch die Association mit angenehmen einen Abglanz von Schönheit erhalten, oder schöne Gegenstände durch neue Verbindungen noch schöner gemacht werden, und endlich die Schönheit der Erdichtung. Sehr gut ist, was der Verf. S. 256 und 57 wider diejenigen sagt, welche behaupten, dass die Vorstellung des Glücks und Unglücks unseres Nebenmenschen nicht anders, als durch eine Reaction unsers persönlichen Interesse wirken könne, und die also keinen Unterschied zwischen moralischer und imaginativer Schönheit zugestehen; aber ob es deswegen richtig sey, dürfte wol nicht so leicht entschieden werden können, wenn man nicht etwa nichtsbedeutende Subtilitäten für Erklärungen annehmen will. Sehr artig zergliedert der Verf. hierauf die Begriffe von dem imaginativ und sittlich Schönen, von dem Interesse, von dem Erhabenen und Feinen, und von dem Scharfsinnigen und Witzigen. Aus allem, was bisher gesagt ist, folgert er nun, dass für uns nichts in der Welt absolut, sondern alles relativisch schön sey, weil viele gerade das Gegentheil, oder doch andere Dinge, oder auch dieselben Sachen nicht in demselben Grade für schön halten, weil vielen die Ausbildung und die nöthigen Vorbereitungsideen fehlen, die erfordert werden, gewisse schöne Eigenschaften zu bemerken, und weil die angenehmen Nebenbegriffe nicht zu aller Zeit gegenwärtig sind, oder doch nicht in der gehörigen Stärke associirt werden, und sagt bey der Gelegenheit viel Lesenswürdiges über den grössern und algemeinern Beyfall, und dass solcher kein sicheres Zeichen der grössern Schönheit sey. Zum Beschluss werden noch einige Bemerkungen über die Sprache, ästhetisch betrachtet, und wider Hrn. *Schlegels* Erklärung gemacht, dass die Poesie die sinnlichste und angenehmste Vorstellung sey

von

von dem Guten oder Schönen, oder von dem Guten und Schönen zugleich, vermittelst der Sprache. Alle diese Sätze sind gut ausgeführt, und kann man sich von dem Verf. der, wie wir hören, ein angehender Gelehrter in Göttingen ist, mit Recht noch viel Wichtiges versprechen. Die Vorrede ist ohne Noth weitläuftig, und der Stil darinn etwas gezwungen.

D. Augusst Gottlieb Richters chirurgische Bibliothec. Des zweyten Bandes erstes Stück. Göttingen und Gotha. Bey Dieterich, 1772. 11 Bog. 8. In diesen eilf Bogen ist sehr viel Merckwürdiges enthalten. Wir zeigen die recensirten Schriften blos an und verweisen den Leser auf unsre vormaligen Urtheile von diesem Journale, das mit jedem Stücke interessanter wird. 1) Essays and Observations publish'd by a Society in Edimburgh. Vol. II. 2) *Rowley*, an Essay on the Ophtalmia. 3) Philosophical Transactions. Vol. LX. 4) Thoughts on Hospitals, by *J. Aikin.* 5) An Appendix to the Observations upon Mr. Pott's Remarks on Fractures, by *Thom. Kirkland.* 6) *Georg Wilh. Steins* theoretische Anleitung zur Geburtshülfe. 7) Desselben practische Einleitung zur Geburtshülfe. 8) *Fr. Aug. Weitz*, Auszüge aus den besten chirurgischen Disputen. Vierter Band. 9) Adversaria medico-practica. Vol. II. P. IV. 10) Parallele de differens Instruments, avec les methodes de s'en servir pour pratiquer la ligature des polypes dans la Matrice, par *George Herbiniaux.* 11) Memoires et observations onatomiques, physiologiques &c. sur l'oeil, et sur les maladies, qui affectent cet organe, par *Jean Janin.* 12) Abhandlungen der Schwedischen Akademie der Wissenschaften. Ein und dreyssigster Band. 13) Journal de Medecine. Tom. XXXV. 14) Medical Transactions. Vol. II. Unter den kurzgefasten Nachrichten ist: *Mayer* von der Geburt zweyer zusammen gewachsener Kinder, *Jacobi* vom Sublimat, des *Sabatier* Ausgabe von des *la Motte* Chirurgie, *Marx* obseruata medica, *Brunner* von den Milchzähnen, *Perrelet* de carie ossium, und *Rees* obseruationes de laesionibus capitis, angezeigt.

Göttingen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0399
DFG

Göttingen. Naivetäten und Einfälle. — Suo stil leggiadro e raro. Petrarc. Bey Dieterich, 1773. 2 B. 8. *Naivetät*, sagt der Verf. in der Vorrede, wo er sich *UR.* unterschreibt, steht zwischen dem Erhabenen und der Laune in der Mitte. Sie ist der richtigste und lebhafteste Ausdruck der natürlichen Empfindung alles desjenigen, was man *sanft* zu nennen pflegt. Hierunter sind sowol traurige als scherzhafte Empfindungen begriffen, und das französische *Ingenu* wird ein Synonym von *Naiv* seyn. Der Leser mag aus einigen Beyspielen urtheilen, ob der Verf. naiv ist:

Grabschrift eines getödteten unehelichen Kindes.

Trotz der Ehre, gab die Liebe dir ein augenblicklich Leben;
Trotz der Liebe, hat die Ehre dir den frühen Tod gegeben.

An einen Modecriticus.

Wem gleichst du, neidisch finstrer Mann?
Dem türkischen Verschnittnen gleichest du:
Selbst kanst du nichts, und wer da kan,
Den störest du!

Die Abschiedsthräne bey Uebersendung eines Veilchenstrausses.

O Thräne, zittre sanft! du stammst aus einer Seele,
Die nur durch Tugend groß, durch Liebe glücklich war;
Fließ auf ein Veilchen hin, blüh mit ihm auf, erzähle
An meiner Emma Brust, daß dich der Schmerz gebahr.

Wir wünschten, daß der Verf. uns mehr, als zwey Bogen von dieser Art geliefert hätte.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0400
DFG

Altonaischer

GELEHRTER MERCURIUS

49. Stück. Den 3 December. 1772.



Von den Amerikanischen Orcanen.

Die Engländer und Franzosen, welche die carabischen Inseln bewohnen, pflegten ehedem gegen die Mitte des Junius Abgeordnete an die Caraiben von Dominico und St. Vincent zu senden, um von ihnen zu erfahren, ob es in dem Jahre Orcane geben werde? und diese ertheilten darüber ihr Gutachten gemeiniglich zehn oder zwölf Tage vor dem Ausbruche derselben, und betrogen sich nur selten. Einige ihrer natürlichen Kennzeichen, welche mit denen, die Dampier *und andre bemerkt haben, übereinkommen, erfuhr der* Capitain Langford *von diesen Wilden, und er bediente sich ihrer vortreflich auf seiner Schiffahrt, um den ärgsten Stürmen zu entkommen. Wenn die Orcane im Vollmonde dräuen, sagten die Indianer, so sind am Tage des ersten Viertels folgende Zeichen zu bemerken. Ihr werdet den Himmel sehr trübe; die Sonne röther als gewöhnlich sehn; es wird eine grosse Meerstille seyn; auf den Bergen zeigen sich weder Wolken noch Nebel, welches an den hohen Oertern selten geschieht; gleichergestalt werdet ihr in den Hölen und Klüften der Erde und in den Brunnen ein grosses Getöse hören, als wenn ihr euch in dem schrecklichsten Ungewitter befändet, und die Nacht darauf wird der Himmel schwarz und in Nordwest nebeligt seyn; das Meer ist, wie im heftigsten Sturme, ausser-*

ordentlich aufgeschwollen, und zuweilen wehet der Wind, wider seine Gewohnheit, stark aus Westen. Im Vollmonde selbst bemerkt man eben die Zeichen, mit einem grossen Circul um den Mond, auch oft um die Sonne. Diese Orcane entstehn nur vom Julius bis September, hauptsächlich aber im Augusst. — Das Heulen in den Tiefen der Erde, das ihm folgende Schwellen der See, und die im Dunstkreise sichtbaren Dünste, sind sehr gewöhnliche Umstände bey Erdbeben von unterirdischen Entzündungen; indem bey diesen ebenfals, nach den Beobachtuugen aller Naturforscher, stilles und schönes Wetter vorhergeht, bald darauf aber Gewölke am Himmel entstehn, das Meer sich aufbläßt, die Sonne von den Dünsten im Luftkreise entfärbt wird, und mancherley andre Lufterscheinungen zu sehn sind. Dieses und viel andere Gründe machen es wahrscheinlich, daß die Amerikanischen Orcane nichts anders, als solche Typhonen, *oder* Tromben *sind, dergleichen es aller Orten, wo Erdbeben gemein, und Inseln, als so viele Trümmern eines durch unterirdische Gewalt zerstörten vesten Landes, bey Haufen sind, hauptsächlich aber in den* Ostindischen *Meeren giebt, und die* von Büffon *für Folgen von Entzündungen unter dem Boden des Meeres hält.*

Diese Ostindischen Seewirbel oder Typhonen hat Thevenot *als Augenzeuge beschrieben. Wir erblickten, sagt er, im Persischen Meerbusen zwischen einigen Inseln trompetenförmige Wolken oder Dunstsäulen. Die eine war einen Flintenschuß vom Schiffe. Das Wasser kochte auf dieser Stelle und sprudelte einen Fuß hoch auf; über ihm war ein schwarzer dicker Rauch. Man hörte ein Rauschen, wie Wasser in einem Abgrunde, und unter diesem Geräusche zischte es oft, wie Schlangen oder Gänse thun. Kurz hernach stieg eine düstere Röhre, wie ein Rauch, der in Wirbeln auffährt, in die Höhe. Sie dauerte nur eine halbe Viertelstunde. Noch drey andre entstanden in der Nachbarschaft auf eben die Art. Sie hatten alle Röhren, die, wie Trichter, aus den Wolken kamen, und hielten vermuthlich Wasser in sich. Die eine Röhre wurde auf die letzt Baumsdick. Am Ende der Erscheinung verdünnete sie sich wieder, und das Wasser unter ihr fieng an zu fallen. Wenn sich dergleichen Röhren in die Segel eines Schifs verwickeln,*

wickeln, so heben sie es mit sich auf, und lassen es hernach in den Abgrund fallen. Einige schütten so viel Wasser darüber her, daß es untergehn muß. Herr von Büffon hält dafür, daß eine unter dem Boden des Meeres entstandene Entzündung die neu erzeugte Luft so elastisch machen, daß sie, beym Aufbersten des Meeresbodens, das Wasser in solchen Säulen mit sich zu den Wolken hinaufreisse. — Daß es im Mexicanischen Meerbusen, wo der von Erdbeben zertrümmerte Welttheil der Antillen liegt, unter dem Meere eben dergleichen Entzündungen gebe, ist, aus viel Gründen, mehr als wahrscheinlich. Alle Inseln in diesem Archipelago sind den heftigsten Erdbeben unterworfen, und stehen auf holen Boden. Auf St. Domingo ist ein hoher Berg, und auf diesem ein Teich, der beständig ein heftiges Getöse macht. Bey dem Erdbeben welches Jamaica im Junio 1692 verheerte, war ein entsetzliches Brüllen und Getöse in den Bergen, und Ray erkante schon aus den Umständen, daß diese grosse Erschütterung des Landes und Meeres von einer Entzündung unter dem Meere entstanden sey. Daß aber aus diesen Entzündungen die in diesen Gegenden gewöhnlichen Orcane auf eben die Art wie die ostindischen Typhonen entstehen, ist eine fast unstreitige Sache. Ehe diese Orcane ausbrechen, pflegt das stillste und angenehmste Wetter, so wie bey Erdbeben von unterirdischen Entzündungen, vorher zu gehn. Hierauf erheben sich die Orcanswolken mit einer Pumpen ähnlichen Gestalt, wie die Typhonen, und gehn mit grosser Geschwindigkeit fort. Zu äusserst an denselben sieht man eine blosse Feuerfarbe; hierauf folgt eine dunkelgelbe und eine kupferfarbene: der Leib der Wolke aber ist fürchterlich schwarz. Diese Erscheinungen bewogen den Dampier, der das Ostindische und das Nordmeer so genau kante, zu behaupten, daß der westindische Orcan und der ostindische Typhon einerley Stürme nur unter zweyerley Namen wären. Sie entstehn beyde, im Julio, Augusst und September, zur Zeit des Neu- und Vollmonds am häufigsten, und alle Antillische Inseln sind diesen Orcanen häufig unterworfen.

Gelehrte Schriften.

Luſtſpiele ohne Heyrathen. Von dem Verfaſſer der empfindſamen Reiſen durch Deutſchland. Wittenberg und Zerbſt, bey Zimmermann, 772. 190 S. 8. Der Verf. Hr. *Schummel*, kann es nicht leiden, daſs ſich faſt alle Luſtſpiele mit Heyrathen endigen; er glaubt, Luſtſpiele ohne Heyrathen könnten eben ſo viel Intereſſe haben, und wünſcht, die beſten Luſtſpieldichter möchten ihm doch nachahmen, damit Luſtſpiele ohne Heyrathen nach und nach eine eigene und, wenn man will, neue Gattung ausmachten. Durch die gegenwärtigen glaubt er alſo ſo ziemlich eine neue Epoche auf dem Theater gemacht zu haben. Die Liebe ſoll nicht ganz bey ihm verbannt ſeyn; nur will er nicht, daſs ſie ſich auf dem Theater mit einer Hochzeit endige, ohnerachtet dies doch der natürlichſte und intereſſanteſte Gang iſt, den ſie nehmrn kann, beſonders bey ſolchen bürgerlichen Perſonen, als im Luſtſpiel gewöhnlich erſcheinen. Mag ſich die Liebe indeſſen endigen, womit ſie will, wenn die Luſtſpiele nur übrigens gut ſind; aber die, womit uns der Verf. der gegenwärtigen beſchenkt, ſind unſrer Meynung nach ſchlecht. Er meynt zwar, es ſey für ihn weniger ſchimpflich, auf dieſem unbekannten Wege zu verunglücken, als auf der Heerſtraſſe; aber wo mag der Verf. die Idee her haben, daſs er einen neuen Weg betrete. Wir haben ja ſehr viele Luſtſpiele ohne Heyrathen, ohne daſs einer von ihren Verfaſſern deswegen eine neue Bahn zu gehen geglaubt hätte. Das erſte Luſtſpiel hat den Titel: *Die unſchuldige Frau, oder viel Lärmen um Nichts*, und beſteht aus einem Aufzuge. Es war ſchon im dritten Theile der *empfindſamen Reiſen durch Deutſchland* eingerückt, da aber dem Verf. damals viele Einwürfe dagegen gemacht wurden, ſo hat er es itzt, wie er verſichert, ganz umgearbeitet. Wir müſſen geſtehen, daſs wir itzt ſo wenig daran finden, als damals. *Der Duell in drey Aufzügen* iſt das zweyte Stück. Wenn man ja etwas loben will; ſo könnte man dies wol ohngefähr von den dreyen das beſte nennen. Indeſſen iſt freylich ein bloſſer Duell, ohne weitere wichtige Verwickelungen, keine Sache von ſo groſſem Intereſſe, daſs man ein ganzes

Schau-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0404
DFG

Schauspiel damit anfüllen könnte. Einem sehr unbedeutenden Haufen von Lesern und Zuschauern wird daran gelegen seyn, durch viele Auftritte sich von den Regeln der Courage, der Secundanten bey Duells und des point d'honneur unterrichten zu lassen. Das dritte ist *der Würzkrämer und sein Sohn in einem Auftritt.* Ein Opfer welches der Verf. der Muse der Schulcomödie bringt, weil er ehemals auf Schulen eine schlechte Schulcomödie hatte auff führen helfen. Die Muse mag bey dem Opfer mit dem guten Willen zufrieden seyn, denn es ist nichts weiter als ein Schuldialog. Ein Sohn wird bey seiner Rückkunft von der Academie in Gegenwart seines Vaters von einem Magister examinirt. Da er schlecht besteht, so tröstet der Magister den Vater wegen der fehlgeschlagenen Hofnung. Wie mag doch der Verf. so etwas ein Drama nennen können? Den Witz des Verf. kennt man schon aus seinen Reisen, und man weiss, wie oft er einen geringen witzigen Einfall so lange dehnet und durchwässert, bis der Geist ganz verflogen ist. So ist es ihm auch bey diesem Lustspiele gegangen, wo die Einfälle der gemeinen Personen, der Dienstboten u. s. w. besonders schlecht sind. Der Dialog ist zuweilen, aber nur zuweilen, recht gut, mehrentheils aber, besonders, wo ihn der Verf. recht natürlich zu machen geglaubt hat, ganz unausstehlich.

Hr. Doct. *Joh. Dieterich Mellmann* in Kiel hat ein Programma, wodurch er seine Vorlesungen ankündigt, herausgegeben, welches den Titel führt: *Commentatio hermeneutica juris ecclesiastici ad Cap. V. X. de sententia excommunicationis. Lübecae apud Donatium 1772. 2 B. 4.* Der Hr. Verf. untersucht und zeigt in dieser Schrift die Ursachen des grossen Ansehens der katholischen Geistlichkeit; wie sehr alle Gesetze und Verordnungen dahin abzielen, dass der geistliche Stand unter den Katholiken nicht in Verachtung komme. Dahin geht auch das Cap. V. X. *de sententia excommunicationis*, worinn verordnet ist, dass derjenige, welcher sich an einem Clericus oder Canonicus vergreife, in die Strafe der Excommunication verfallen soll. Dies ist die schwerste Strafe der römisch-katholischen Kirche, die nicht nach Blut dürstet. Weiter zeigt der Hr. Doct. im zweyten Theile dieser Abhandlung, dass diese

Stelle auf die protestantische Geistlichkeit gar nicht gezogen werden könne, dass die Strafe der Excommunication bey den Protestanten höchst selten sey, und nur durch die Versammlung eines ganzen Consistorii, verbunden mit der Einwilligung des Landesfürsten, ertheilt werden könne.

Anmerkungen und Nachrichten.

Paris. Da Hr. *Desforges* zu Estampes, der Erfinder des Luftwagens keinen Liebhaber gefunden, der ihm für Verfertigung eines solchen Wagens hunderttausend Livr. bezahlte; so ist er mit seinen Bedingungen, wie die Sybille mit dem Werth ihrer Schriften, gestiegen. Er will nämlich itz einen Luftwagen zwar für 10000 Livr. liefern, wovon tausend im Voraus und die andern 9000 bey Empfang des Wagens ausgezahlt werden; aber er will die Hand nicht an das Werk legen, wofern sich nicht dreyssig Subscribenten einfinden; in dem Fall aber sollen alle 30 Wagen binnen sechs Wochen auf einen Tag fertig seyn. Sollte etwa einer von unsern Landsleuten an diesem lustigen Tage mitfahren wollen; so darf er sein Geld nur an *M. Lanceleux, Marchand Epicier, près l'Hôtel-Dieu à Etampes* übermachen.

Berlin und Stralsund. Auszüge aus den neuesten Dissertationen über die Naturlehre, Arzeneywissenschaft, und alle Theile derselben, von E. G. Baldinger, Ersten Bandes fünftes Stück. Bey Lange, 1772. Diese schon an sich nützliche Arbeit wird durch die gute Auswahl des Hrn. *B.* noch gemeinnütziger. In diesem Stück sind: 1) Die Fortsetzung von *Kapps* Dissert. de exstirpatione tumorum in mamma. 2) *Kœhler* de ferro ejusque præcipuis præparatis. 3) *Bidermann* de caussis subitæ mortis fulmine tactorum. 4) Vier Programmen des verstorbenen Prof. *Winkler* in Leipzig physischen Innhalts. 5) *Gnauck* epist. de imperio animi in circulationem ex febre illustrando. 6) Zwey Dissert. vom Hrn. Prof. *Bose* de diagnosi vitæ fœtus & neogeniti. 7) *Birkholz* quæstiones physicæ, chemiæ generalis definitionibus explicatæ. 8) Ludwig de Oligochymiæ differentiis. Einige Programmen und Episteln haben wir nicht erwähnet.

Altenburg. Betrachtungen über die neuesten historischen

ſchen Schriften. Des dritten Theils dritter Abſchnitt. Bey Richter, 1772. Ein Journal, das ſich durch gründliche Einſichten in die hiſtoriſchen Wiſſenſchaften und wichtige Beurtheilung der Schriften empfiehlt, und deſſen Fortſetzung alle Liebhaber der Geſchichte wünſchen werden. Die Schriften, die in dieſem Theile beurtheilt werden, ſind: *Rambachs* vermiſchte Abhandlungen. 2) *Schwabe* de monimentis quibusdam ſepulchralibus Sächſenburgicis. 3) *Hauchs* Verſuch einer Litterairhiſtorie der Alten in Tabellen. 4) Memoires de Litterature &. 5) Elementa hiſtoriæ ſingularum Europæ ac Germaniæ imprimis rerumpublicarum. 6) *Fuchs* alte Geſchichte von Maynz. 7) *Schneiders* Sammlungen zur Geſchichte Thüringens. 8) Examen des Recherches philoſophiques ſur les Americains. Zulezt folgen kurze Anzeigen von 73 hiſtoriſchen Schriften, welche in Deutſchland herausgekommen ſind.

Gieſſen, Frankfurt und Leipzig. Bibliothek der vorzüglichſten engliſchen Predigten, herausgegeben von Joh. Chriſt. Friedr. Schulz, Prof. der griechiſchen und morgenländiſchen Sprachen in Gieſſen. Erſter Theil. Bey Krieger, 1772. 354 S. 8. Dieſe Predidten ſind nicht alle von gleichem Werth; aber die mehreſten ſind doch gut gewählt, und alle gut überſetzt. Die erſte handelt vom rechten Gebrauche der Zeit; die zweyte von der Natur und Vortreflichkeit der Pflicht, Almoſen zu geben; die dritte von der gröſſern Glückſeligkeit zu geben, als zu nehmen; die vierte und ſechſte von den innern Kennzeichen der Glaubwürdigkeit des neuen Teſtaments; die fünfte vom Vorzuge der Gutthätigkeit gegen die Armen, vor der Gaſtfreyheit gegen die Reichen; die ſiebente von der Liebe gegen alle Menſchen; die achte von der Ewigkeit; die neunte, zehnte und eilſte von den Pflichten der Kranken.

Riga. Am achten Jul. dieſes Jahrs verſtarb ellhier Hr. *Joh. Bernhard von Fiſcher*, Leibarzt der Kayſerinn Anna, und Archiater des Ruſſiſchen Reichs, in einem Alter von 87 Jahren, welcher ſich, auſſer vielen Beobachtungen, auch durch ſein Buch *de ſenio*, bekannt gemacht.

Frankfurt

Frankfurt am Mayn. Den Liebhabern, welche eine Sammlung von groſſen, erheblichen und zum Theil in Deutſchland ſehr ſelten anzutreffenden, juriſtiſchen, hiſtoriſchen, politiſchen und andern Werken und Büchern, wie auch Actis publicis, Collationibus ſcriptorum, Statutariis und Deductionsbänden, nebſt Manuſcripten, die aus 1733 Vol. in Fol. 1916 Vol. in 4to. 2143 Vol. in 8. und 243 Vol. in 12. mithin in allem aus 6035 Bänden beſteht, und gröſstentheils neu in Franzöſiſche, Engliſche und Pergamentbände gebunden ſind, an ſich zu handeln belieben mögten, wird ſelbige hiermit für einen ſehr leidlichen Preis zum Kaufe angetragen, wovon der Catalogus alhier bey dem Buchhändler *Garbe* zu haben, und auch daſelbſt mehrere Nachricht zu erhalten iſt. Solte ſich aber von Dato an, innerhalb zween Monaten kein Käufer zu dieſer ganzen Samlung finden; ſo wird der Termin zur einzelnan Verſteigerung im Januar 1773 angeſetzt, und der eigentliche Tag des Anfangs in den Zeitungen bekant gemacht werden.

Göttingen. Am 13ten May dieſes Jahrs erhielt Herr *Jacob Vogeler aus Altona* von der hieſigen Juriſtenfacultät die Licentiatenwürde. Seine wolgeſchriebene Diſſertation, die er unter dem Vorſitz des berühmten Herrn Geheimen Juſtitzraths *Ayrer* vertheidigte, führt den Titel: *Regalium ac ſuperioritatis territorialis ad ſuos limites reductæ diverſitas.* Das von gedachtem Präſes bey dieſer Gelegenheit ausgegebene Program handelt: *De diverſitate legum ac conſuetudinum germanicarum circa regale molarum.*

Jena. Am 21ſten September ſtarb alhier Herr Doct. *Joh. Chriſtoph Köcher*, Weimarſcher Kirchenrath und zweyter Profeſſor der Theologie im 73ſten Jahr ſeines Alters.

Halle. Den 23ſten October ſtarb Herr Mag. *Ludw. Mart. Träger*, welcher in der Philoſophie alhier bisher mit Beyfall Vorleſungen gehalten.

Im vorigen Stück S. 280, in der fünften Zeile von oben muſs nach den Worten: *Ideen noch nicht weiſs*, geleſen werden: *die ſie in ſich faſst.*

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0408
DFG

Altonaischer

GELEHRTER

MERCURIUS.

50. Stück. Den 10 December. 1772.



(S. das 48ste Stück.)

Ferner folgen die sieben Unterwelten nahe unter der Erden. Hernach kommen sieben Inseln: 1) Die Schleepfirscheninsel, darauf wir wohnen; 2) die Kohlstaudeninsel; 3) die Rohrgrasinsel; 4) die Teckholzinsel; 5) die Baumwolleninsel; 6) die Luntenbauminsel; 7) die gelblichrothe Seeblumeninsel. In der Mitte der ersten ist der Berg Meros. Seine Höhe und Umfang beträgt sechszehn tausend Meilen. Um ihn sind tausend Berge und drey Wohnungen für die Götter. Gegen Morgen ist die Götterstadt von Gold, darin Indiren König ist, gegen Südost die Stadt des Feuergottes, und gegen Süden die Stadt des Gottes des Todes. Hiernächst folgt noch eine weitere Beschreibung, in welcher eine fabelhafte Geographie enthalten zu seyn scheint, zugleich aber auch ein System der Welt, des grossen Welteyes. In dem Raum zwischen der Erde bis zum Nordstern sind wiederum viele Welten: Die irdische Welt die Luftwelt, die Welt der Seligkeit, die Lichtwelt, die Heerscharenwelt, die Welt der Büssenden u. s. w. immer eine höher als die andere. Der zweyte Abschnitt handelt von verschiedenen Reichen. Das Wasser stehet an allen vier Ecken des grossen Welteyes, zehn millionenmal zehn Millionen, und dieses ist das Wasserreich, in welchem acht sehr verborgene Götter sind. Dar-

auf folgt das Lichtreich, das Wind- oder Geisterreich, das Lufthimmelreich, das Zornreich. Der dritte Abschnitt beschreibt das Verstandreich, in welchem acht Personen göttlichen Geschlechts wohnen. Ferner komt das Naturreich, das Einigkeitsreich, das Lustreich, aus welchem die Lust ihren Ursprung genommen, das Reich des Witzes u. s. w. bis im vierten Abschnitt mit des allregierenden ewigen Siwens *Reich und dem Zustande ohne Tadel der Beschluß von der Beschreibung des grossen Welteyes gemacht wird. In* Siwens *Reich sind fünf göttliche Werke: Die Schöpfung, die Erhaltung, die Zernichtung, die Verwahrung, wo der Saame des vernichteten Geschöpfes beygelegt wird, und der Befehl, wo* Schadaspiwen *Befehl ertheilt, daß das Geschöpf durch einen Kreis wieder herumwandre. Nunmehro kommen die Pflichten der obengedachten vier Geschlechter vor, wobey insonderheit die Geschäfte, Gebräuche und Ceremonien der Brahmanen bestimt werden. Der sechste Abschnitt handelt von* Siwens *Herrlichkeit, seinen Weibern und Kindern. Vom Augusi bis in den Januarius ist die Zeit da man den* Wedam *lernt; die übrigen sechs Monate wird das Gelernte nur wiederholt. Nun folgen noch weitere Ceremonien eines Brahmanen, seine Fasten, das Hauptscheeren, das Scheeren des ganzen Leibes, wo Haare sind, u. s. f. Bey dieser Gelegenheit werden die sieben heiligen Flüsse erzählt. Solche sind der Ganges, Emune, (Gemena) Godawari, (Gouderas) Saraswadi, (Trifilis) Nirmanda, (Guenga) Sindu, (Indus) und endlich der Caweri diesseits dem Collaram. Nachdem wird die Hochzeit eines jungen Brahmanen beschrieben, wobey unter andern der Bräutigam ein heiliges Feuer anzündet, das bis an seinen Tod nicht verlöschen muß, indem sein ältester Sohn nach seinem Tode seinen Scheiterhaufen damit anzündet.*

(Den Beschluss nächstens.)

Gelehrte Schriften.

Briefe deutscher Gelehrten an den Herrn Geheimen Rath Klotz. Erster und zweyter Theil. Herausgegeben von J. J. A. von Hagen. Halle bey Curt, 1773. g. 8. Der Herr Herausgeber dieser Briefe hat wol nicht im Ernst erwartet,

wartet, dafs jemand ein ſolches Unternehmen öffentlich billigen werde, denn das, was er in der Vorrede, die in einem hochgeſpannten Tone abgefaſst iſt, zu deſſen Entſchuldigung ſagt, iſt wol nichts weiter, als ein bisgen Sophiſterey, wobey ſich nicht ein jeder beruhigen könte. Nach unſerer Meynung, und dieſe mag ſo romantiſch ſeyn, als ſie will, ſo wird ſie doch mehrere Vertheidiger haben, dürfen keine Briefe ohne Einwilligung ihrer Abfaſſer der Welt vorgelegt werden, es ſey denn, dafs man zu einer öffentlichen Rechtfertigung gegen eine öffentliche Bezüchtigung ſolches zu thun genöthigt ſey; und das iſt doch hier der Fall nicht. Es ſind in dieſen Briefen ſo viele Dinge enthalten, die ihren Verfaſſern in dem Urtheile der Welt über ſie, in ihren beſonderen Verbindungen mit Gelehrten und ihren Bekanten, und wol gar bey ihren Obern nachtheilig ſeyn können, dafs billig ein jeder gegen eine ſo gewaltſame Erbrechung des Siegels der Freundſchaft und Verſchwiegenheit eifern mufs, wenn man nicht will, dafs das Bisgen Vertraulichkeit, das noch einige Gelehrte mit einander verbindet, vollends verfliegen ſoll. Nach ein Paar ſolcher Verſuche, ſo wird in kurzem Zurückhaltung und Miſstrauen den oft ſo nützlichen Briefwechſel unter Gelehrten hemmen, oder doch froſtig machen, ſo wird das, ohne dem ſchon durch die ewigen Zänkereyen zum Spott der vernünftigen Welt gewordene Reich der ſchönen Geiſter, durch eigene Verrätherey zerfallen. Wir glauben, wie man uns hat ſagen wollen, dafs der Herr Herausgeber, auſſer denen in der Vorrede angeführten Urſachen, nach eine andere ſehr gute Abſicht bey Ausgabe dieſer Briefe zu erreichen geſucht habe; aber wir müſſen doch nichts deſto weniger unſer Urtheil von dem Buche, wie es vor uns liegt, frey ſagen, und glauben auch nicht dadurch den Abſatz deſſelben zu hindern, da Neugierde und andere beſſere und ſchlechtere Bewegungsgründe demſelben Leſer genug verſchaffen werden. Und hätte die gute Abſicht nicht durch ein anderes Mittel erreicht werden können? und mufste der Freund und Verfechter des ſel. *Klotz* eben eines dazu wählen, das gewiſs er ſelbſt niemals ergriffen haben würde? Wir müſſen geſtehen, dafs die Idee luſtig iſt,

die wahren Gesinnungen derer, die ihm in seinem Leben aus Furcht schmeichelten, und ihn nach seinem Tode verläugnen, der Welt aufzudecken; aber wie viele Unschuldige müssen hier mit büssen, um die kleine Schadenfreude zu befriedigen? Ueberdem ist dieser Briefwechsel nur einseitig. Die mehresten Briefe sind nur Antwortsschreiben an Herrn *Klotz*, der die Correspondenz angefangen hatte. Um also richtig beurtheilen zu können, wem man eigentlich den Vorwürf der Schmeicheley mit Recht zu machen habe, müsste man die Briefe des Herrn *Klotz* dagegen halten können, und es scheint uns nicht unwahrscheinlich und auch nicht unbillig, dass die Herren Verfasser dieser Briefe das Publicum nächstens in den Stand setzen, solches zu thun. Ueber einzelne Briefe dieser Samlung werden wir kein Urtheil fällen, weil wir es für Unrecht halten, von einer Notiz, die wir widerrechtlich erlangt haben, Gebrauch zu machen; aber das können wir unsre Leser versichern, dass sie in vielen manche merkwürdige litterarische Nachrichten antreffen werden, die auch schon grösstentheils in der *Klotzischen Bibliothek* genutzt sind. Zu unserm Vergnügen haben wir nicht so viel Anecdoten, die einen Beytrag zur Chronique scandaleuse der deutschen schönen Geister abgeben könten, gefunden, als man vielleicht aus dem Titel vermuthen solte. Nur eine Stelle aus einem Briefe des Herrn *Zachariä* wollen wir abschreiben. "Dass Sie des Critisirens schon müde sind, schreibt er, das wundert mich gar nicht; es ist gewiss keine angenehme Arbeit. Wenn Sie indes von dem critischen Schauplatze abtreten, so verliert unser Publicum allezeit, und ich fürchte, dass alsdann Ihre Kriegeshelden, wenn sie nicht mehr unter Ihrer Subordination stehen, noch ausgelassener werden."

Weidmanns Erben und Reich haben verlegt: *Johann Georg Büsch, Prof. der Mathematic in Hamburg, Kleine Schriften von der Handlung und anderm gemeinnützigen Inhalte. Leipzig, 1772. 1 Alph. 3 B. 8.* Hr. *Büsch* vertheidigt sich im ersten Aufsatze gegen einige, die nicht begriffen haben, wie ein Professor der Mathematic dazu kommen könne, die Grundsätze der Handlung zu lehren.

Das

Das mögen die Rechten seyn! Es war unter seiner Würde, als sich Herr *B.* dagegen vertheidigte; aber der Aufsatz ist angenehm zu lesen, und darum sey Jenen der Einwurf verziehen! Wirklich war es unter seiner Würde, sich zu vertheidigen, nachdem er uns so tiefgegründete, lehrreiche und ganz practische Aufsätze über die Handlung geliefert hatte, die man von dem gelehrtesten Kaufmann immer erwarten könnte, und die doch ein guter Kaufmann wissen muss, weil er etwas mehr seyn soll, als ein abgefeinter Schacherer. Man lese im zweyten Aufsatze die allgemeinen Anmerkungen über den Zustand der Handlung, vornehmlich in den europäischen Staaten, und über einige Vorurtheile in der neuern Handlungspolitik, und, im dritten, die Abhandlung von den Banquen, ihrem wesentlichen Unterschiede, und den Folgen desselben in deren Gebrauch und Direction, nebst den dazu gehörigen Anhängen, so wird man sich vermuthlich Glück wünschen, in diesen wichtigen Materien so viel Licht gefunden zu haben, und das wird selbst der gute Kaufmann thun, der alles dies bisher fürwahr nicht so gut gewust hat: er wird sich Glück wünschen, wenn ers nur lesen kann. Dieser Wissenschaft hat es bisher, wo irgend einer, an Philosophen gefehlt. Kaufmannschaft war ein Handwerk, das man trieb, ohne die Grundsätze zu wissen, auch sogar, ohne nur einen Wink davon zu haben, dass es Grundsätze gäbe, nach welchen es getrieben werden müsste. Herr *Büsch* könnte sich unendlich um dieses grosse Gewerbe verdient machen, wenn er fortführe seine wahren Gründe zu entwickeln und ihm ein wissenschaftliches Ansehen zu geben. Es ist gewiss ein würdiger Gegenstand für einen Gelehrten der nach Verdiensten strebt, die practisch nützen, und da sich Hr. Prof. *Büsch* so rühmlich angelegen seyn lässt, das vortrefliche Hamburgische Institut zur Erziehung und Bildung junger Kaufleute zu dirigiren; so ist das gute Werk, wozu wir ihn auffodern, gewissermassen sein Beruf, und zwar ein Beruf zu neuen Verdiensten.

Anmerkungen und Nachrichten.

Leipzig. Ihro Durchl. der Fürst Jablonowsky haben für das künftige Jahr 1773 wiederum drey Preisfragen,

davon die mathematiſche nächſtens angezeigt werden wird, bekannt zu machen geruhet. Die zwey hiſtoriſchen ſind:

Problema pro primo præmio obtinendo.

An Heneti ſeu Eneti fuerint Veneti ſeu Venedi? (hoc enim idem nomen eſt, pronunciatione tantum diuerſum) & cum claſſici ſcriptores diuerſo ſcribant modo, quales fuerint ii Heneti, quos *Cromerus* Lib. II. *Saxo Grammaticus & Albinus* in Chronico Miſnienſi p. 72. (edit. 1589.) *Friedebornius* & alii memorant victos a Semouido Poloniæ Duce & a Leone Duce Saxoniæ anno 892, nec non quales Slaui fuerint appellati Honati ſeu Honiti. Hæc probanda teſtimoniis ſcriptorum, non vero reſpondendum eſt ipſis auctoribus per opiniones contrarias & auctoritate carentes; per ſophismata, aut ſolum verbum: *Somniat.* Id primam efficiet problematis ſoluendi partem. Altera erit, vt ex numero auctorum, tam qui pro, tam qui contra aſſerunt, decernatur de ea queſtione, an Vandali eadem ſint gens cum Venedis, id quod liquebit ex ratione cultus idolorum, nominum regibus vrbibusque inditorum, præcipue vero ex moribus linguaque ipſorum. Requiritur autem, vt Diſſertationes ſaltim ſint 90. 100 quidquid amplius placebit paginarum in 4ta maiori forma, quia ſuperiore anno quædam ex miſſis ſcriptis ob nimiam breuitatem etiam neceſſaria carebant claritate. Terminus præfixus eſt in vltimum Aprilis diem, mittendaeque erunt Diſſertationes ad Dn. *Chriſtianum Auguſt. Clodium*, ordinar. Philoſ. Profeſſ. in Acad. Lipſienſi ſocietatique in annum 1773 a litteris; tardius miſſæ non admittentur. Rogantur autem etiam ſcripturi, vt facile legendis litteris correcteque ſcribi curent ſuas Diſſertationes.

Alterum Præmium

Scripto deſtinatum eſt: Qui verum docebit ſitum Lacus Muſiani vel potius Myſiani, quem *Cluuerius* mox dicit prope oſtia Danubii iacere, mox vero prope Nicopolim, quæ vrbs diſtat a Danubii oſtiis plus quam 50 milliaria, quemque

quemque alii scriptores perperam ducentis fere milliaribus versus septentrionem longius ponunt, habita nulla Danubii, Ponti Euxini & Mysii ratione. Jisdem, quas primum problema iniungit satisfaciendum conditionibus erit. Sub iisdem requisitis altera pars problematis proponitur: Quænam fuerit differentia inter Cunos seu Chunos, & Cumanos, quos plerumque confundunt scriptores, nec non an Stauani Ptolomæi in Brussia positi iidem sint cum Slauanis aut Slauis.

Der Preis besteht in einer goldnen Medaille 30 Ducaten schwer.

Paris. Hr. *Raulin* hat als ein specifisches Mittel gegen die Verhaltungen des Urins, Dysurie und Strangurie, sie mögen von einer Schärfe oder von Grieß, Schleim u. s. w. herrühren, einen Aufguß der Blätter des weissen Maulbeerbaumes bekannt gemacht, welcher, nebst den andern allgemeinen Mitteln, täglich zu mehreren Gläsern getrunken, eine ungezweifelt gute Würkung in diesen Zufällen haben soll.

Halle. Dav. Nettelbladts Erörterungen einiger einzelnen Lehren des Deutschen Staatsrechts. Bey Renger, 1772. 1 Alph. gr. 8. Diese Abhandlungen sind zum Theil schon in die Hallischen Anzeigen eingerückt gewesen, zum Theil aber ganz neu, und handeln: Von der Vermischung des Deutschen Staatsrecht mit der Deutschen Staatsgeschichte, Staatskenntniß und Staatsklugheit; von dem rechten Gebrauch des allgemeinen Staatsrechts in der deutschen Staatsgelahrtheit; von dem rechten Gebrauche des natürlichen und gemeinen europäischen Völkerrechts in der besondern europäischen Völkerrechtsgelahrtheit der deutschen Nation; von des römischen Königs Thronfolge und dessen Antritt der Kayserlichen Regierung; Beweis, daß dem römischen Könige der Rang vor allen auswärtigen regierenden Oberhäuptern der europäischen Nationen zustehe; von den Rechten der deutschen Reichsverweser, welche an ihre Vicariatsdistricte nicht gebunden sind; von der Gerichtsbarkeit der höchsten Reichsgerichte in Kreissachen; von den verschiedenen Arten der Visitation des Kayserlichen und Cammergerichts; Beweis, daß die auf-

sehende

sehende Gewalt der wahre Grund der Cammergerichtsvisitation sey; von der Wendung an den Reichstag zur Zeit einer ausserordentlichen und vollständigen Cammergerichtsvisitation; von den wahren Kennzeichen der Territorialrechte und landesherrlichen Regalien; von einigen ungegründeten Einschränkungen des landesherrlichen Abzugsrechts; und allgemeine Betrachtungen über die verschiedenen Arten der weltlichen gesellschaftlichen Gewalt in Deutschland.

Der Hr. Sachwalter *Weidlich* allhier, dessen Kenntnisse in der Gelehrtengeschichte der Rechtsgelahrtheit bekannt sind, ist gewillet ein *allgemeines juristisches Gelehrten-Lexicon* bey dem Verleger *Curt* herauszugeben, welches die Lebensbeschreibungen aller jemals durch Schriften bekannt gewordener verstorbener und noch lebender Rechtsgelehrten, eine Beurtheilung derselben, und eine Nachricht von den Ausgaben ihrer Schriften, von ihren etwanigen Streitigkeiten und den Qwellen, woraus diese Nachrichten geschöpft worden, enthalten wird. Das Werk soll in gr. 8. abgedruckt werden und aus vier Bänden bestehen, wovon jeder 60 Bogen enthalten soll. Auf ein Exemplar des ersten Bandes wird bis zu Ende der Leipziger Neujahrs-Messe 1773 Vorschuss angenommen 1 Rthlr. 12 Gr. In der Leipziger Ostermesse 1773 soll die Lieferung des ersten Bandes, und in den drey folgenden Messen der anderen Bände geschehen, und wird bey Auslieferung des ersten Bandes eben so viel Vorschuss auf den folgenden genommen. Mit 10 Exemplaren erhält man eins, und mit 5, die Hälfte des sechsten frey. Nach Ablauf des Termins kostet jeder Band 2 Rthlr. 4 Gr. Die Vorschussgelder werden in Louis d'ors à 5 Rthlr. an den Verleger postfrey eingesandt. Beyträge zu diesem Werke wird der Hr. Verf. wenn sie an ihn, oder den Verleger gesendet werden, gefällig annehmen. Wir empfehlen es unsern Lesern, so viel an uns ist, aufs beste, da der Hr. Verf schon seit 30 Jahren hierzu gehörige Nachrichten gesammelt hat; aber wir können doch nicht umhin, den Wunsch zu äussern, dass man uns hier nicht mit Anecdoten von nochlebenden Gelehrten, sondern blos mit dem, was litterarisch ist, beschenken möge.

Altonaischer

GELEHRTER MERCURIUS.

51. Stück. Den 17 December. 1772.



(Beschluss der Nachricht vom Wedam der Bramanen.)

Der siebente Abschnitt handelt vom Pferd- und Kuhopfer. Beydes verbietet das Saſtram. Ferner, vom Opfer eines Bramanen, der sein Wedam wol gelernt hat und sich willig dazu finden läßt, und von der Selbstverleugnung, wenn man ein Mönch wird. Der Wedam sagt: Wer in der Welt alles mit macht, und in den Kahn der Uebungen steiget, der gehet sodann über das grosse Weltmeer hinüber zu Gott, denn alle Welten bestehen aus Wasser. Vermuthlich ist dieser Begrif eine alte Ueberlieferung vom Chaos, welches von den Alten für ein Meer gehalten wurde. Thales Milesius glaubte nach dem Zeugniß des Diogenes Laertius daß das Wasser der Urstof der Welt sey; und Herr Prof. Bayer führt in seinem Museo Sinico ein gleiches von den Chinesern an. Es folgt hiernächst ein Unterricht, wie man durch Fasten und Busse zur Erkentniß des Wahren und Falschen gelangt, und von einigen Opfern.

Das andre Stück enthält eine Beschreibung des Feuergottes, die Pflichten der Priester und ihrer Jünger und der Weiber gegen ihre Männer. Nach diesem kommen die sechs Jahreszeiten und ein Unterricht von der Beschaffenheit der Busse vor, wie auch die Pflichten der Könige und Richter, nebst allerhand Ceremonien und der Weise zu essen, sich zu waschen und den Kopf mit Oel zu salben, sich

mit der heiligen Asche im Gesichte zu bestreichen, und einige Regeln von dem Vorhersagen der Begebenheiten eines Menschen aus seinem Geburtsgestirne. Das folgende betrift die neun Planeten, wo hauptsächlich von der Verehrung der Sonne gehandelt wird. Dabey komt auch das vor, was mit den Sterbenden und Todten vorzunehmen ist.

Das vierte Stück handelt im Anfange von der Reinigung im sechzigsten Jahre; hernach aber folgt eine Beschreibung des Gebäudes des menschlichen Körpers, besonders aber der Adern. Der Athem wird als das Gewicht betrachtet, das die Maschine des menschlichen Leibes in den Gang bringt und beym Leben erhält. Der Anhang begreift Formeln zu Gebetern und Beschwörungen in allerhand Fällen, und darauf eine Anleitung, wie alle vier Geschlechter Gutes thun sollen. Der Schluß des Wedam *ist: Das Volk müsse wol auf seyn und gedeihen! durch Recht und Gerechtigkeit geschehe dem Lande, dem Könige, der Kuh und den Bramanen Gutes immerdar! die ganze Welt müsse sich im Wohlstande befinden! Sanftmüthig, sanftmüthig, sanftmüthig! das ist, jedermann müsse so gütig und geduldig seyn, als* Brama.

(Guyon Geschichte von Ostindien.)

Gelehrte Schriften.

Fortgesetzte Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion, an Sr. Durchlaucht, den Erbprinzen von Braunschweig und Lüneburg. Braunschweig, im Verlag der Fürstl. Waysenhaus-Buchhandlung, 86 S. 8. Wir erhalten von diesem vortreflichen Werke also nur noch eine einzige Betrachtung. Diese ist aber auch so geschrieben, dass man noch mit desto grösserer Sehnsucht das ganze Werk vollendet zu sehen wünscht. Möchten doch Schwächlichkeiten und andre Geschäfte, die, wie wichtig sie auch seyn mögen, bey weitem nicht für die menschliche Glückseligkeit einen so grossen und ausgebreiteten Nutzen haben können, als von einem solchen Werk zu erwarten ist, die Erfüllung dieses Wunsches nicht verhindern. In dieser Betrachtung wird am Ende nach der sorgfältigsten Prüfung gezeigt, dass es der Weisheit Gottes gar nicht widerspreche, wenn, ausser der durch

die

die Vernunft uns mitgetheilten Offenbarung, wir noch eine ausserordentliche Offenbarung erhalten. *Voltaire* und manche andre sagen hie und da, man dürfte nur die Augen aufthun, um Gott in der Natur nach seinen Eigenschaften kennen zu lernen, und jede andre Offenbarung wäre uns also nicht nöthig; auch würden Gottes Natureinrichtungen mangelhaft seyn, wenn eine solche ausserordentliche Zurechtweisung erforderlich wäre, und Gott nach Vollendung seines Werks daran bessern müsste. In Ansehung des letztern zeigt der Verfasser, dass für den menschlichen Verstand manches etwas ausserordentliches seyn kan, das es nicht eigentlich in Gottes Anordnungen ist, und dass, wenn gewisse Dinge auf eine für uns wundervolle Art in den Gang der Natur hineintreten, selbige eigentlich dennoch Glieder der ganzen Kette in den Naturerfolgen ausmachen können, und dass man diese also nicht, wie Ausbesserungsmittel für eine sonst vollendete Natureinrichtung ansehen müsse. Dann macht er die Erinnerung, dass der Mensch sichs nicht herausnehmen dürfe, irgend eine göttliche Anstalt mangelhaft zu nennen, weil wir nicht die erforderlichen Data zu einer solchen Beurtheilung haben. Wegen der Behauptung, man dürfe nur die Augen öfnen um Gott zu erkennen, zeigt er auf eine einleuchtende Art, dass der Mensch, wie er ist, in dem Fall, da er sich selbst überlassen wird, weit eher zum Aberglauben und der Vielgötterey, als zur richtigen Kentniss eines von der Welt unterschiedenen Gottes und der aus dieser Erkentniss fliessenden göttlichen Vorsehung hingelenkt werde, ja dass es dem denkenden Philosophen äusserst schwer falle, richtige Begriffe von der Gottheit zu erlangen. Dies beweist er aus der natürlichen Beschaffenheit des Menschen und aus der Geschichte der Völker. Er merkt auch an, dass *Bayle* und *Hume* diese erkant haben, und erinnert uns an *Humes* Bemerkung, dass erst vor 1800 Jahren sich die richtige Erkentniss von Gott auf unserm Erdboden eingefunden habe. Ueberhaupt zeigt der Verfasser gar vieles aus einem Gesichtspunct, aus dem man es höchst natürlich und nöthig findet die Sachen anzusehen, und aus dem man sie nicht anzusehen pflegt, und die Gründlichkeit, womit die Einwürfe

widerlegt werden, hat eine so eigenthümliche Stärke, daſs unser grosse *Jerusalem* in der Bescheidenheit viel zu weit geht, wenn er meynt, solche Einwürfe wären schon unzählige mal eben so gut widerlegt worden. Ueberhaupt denkt dieser so weit sehende und so tief in alles hineinschauende Mann zu gering von den grossen Vorzügen seines Werks. Freylich sieht eines solchen Mannes Auge so vieles von ferne schimmern, welches über die menschliche Sehkraft hinausreicht, daſs ihm Empfindungen der Demuth zur Gewohnheit werden; allein er sollte hierbey bedenken, daſs er sich nicht sowol mit über uns erhobenen Geistern, als mit Menschen vergleichen solle, und daſs seine Stärke nach dem Verhältniſs zu denselben beurtheilt werden müsse. Doch glücklich ist der Mensch, der nur darin irrt, und sonst immer so urtheilt, als wenn er nichts als die hellsehende Vernunft selbst wäre! Nirgends findet man eine Spur davon, daſs seine Urtheile, durch Vorurtheil, sinnliche Eindrücke und Neigungen gelenkt würden.

Berlin. Es giebt Nervenkrankheiten, die sich durch einen unwiderstehlichen und fast bis zum Tode unersättlichen Trieb zu tanzen offenbaren. *Hippocrates* gedenkt schon solcher, worinn die Leute, wenn man sie nicht mit Gewalt abhält, so lange tanzen, bis sie todt liegen bleiben. *Horst* erzählt, daſs er mit gewissen Frauenzimmern gesprochen habe, welche alle Jahr die Kapelle des H. *Veits* im Ulmer Gebiete besuchten, und daselbst in einer Art von Raserey Tag und Nacht so lange tanzten, bis sie ganz auſser sich selbst geriethen und umfielen. Nach dieser Zeit empfanden sie wenig oder nichts von diesem Unsinne bis übers Jahr im May, da sich in ihren Gliedern eine solche Unruhe einfand, daſs sie gezwungen waren, zu der *St. Veits* Kapelle zurück zu kehren, und ihren seltsamen Tanz von neuem anzufangen. *Plater* erzählt, daſs einstmals ein Frauenzimmer mit dieser Krankheit befallen worden, mit welcher einige starke Männer wechselsweise Tag und Nacht haben tanzen müssen. Dies währte fast einen ganzen Monat, ohne Zwischenruhe, ob sich gleich die Kranke die Haut unter den Füssen ganz weggetanzt hatte. Wenn sie zu Zeiten, obwol selten, zum Sitzen oder zum Essen überredet wurde, so machte sie doch lauter solche

Be-

Bewegungen, als ob sie tanzte, bis sie endlich aller Kräfte gänzlich beraubt war, und nicht mehr stehen konnte, da sie dann in das Lazareth gebracht, und nur sehr langsam wieder gestärkt und hergestellt wurde. Diese Krankheit ist besonders hysterischen Frauenzimmern gemein.

Es giebt Gemüths- und Nervenkrankheiten, die durch Musik und durch Tanzen curirt werden. So wie *Chiron* den wilden Character *Achills*, und *David* die Schwermuth *Sauls* durch die Musik besänftigte; so hat man auch in den neuesten Zeiten schwermüthige und rasende Personen durch Musik zuweilen zum Tanze und durch den Tanz zur Gesundheit zurück gebracht. Der D. *Kähler* hat in Apulien wirklich eine nach und nach überhandnehmende Melancholie selbst beobachtet, die von der unreinlichen, sitzenden Lebensart, von der schlechten gröstentheils aus Hülsenfrüchten, Austern, Muscheln, Schnecken, und andern Seethieren bestehenden Nahrung, und der heissen feuchten Seeluft entsteht, und sich nach langer Zeit dadurch heben, oder erleichtern läst, dass man den Kranken, durch Musik und Ueberredung, zum Tanzen zu bewegen sucht, woran er gemeiniglich nach dem ersten Versuche so viel Geschmack findet, dass er die folgenden Tage, so bald er nur dieselbe Musik wieder hört, des Tanzens sich nicht enthalten kann. Auch diese Tanzkrankheit befällt gemeiniglich nur hysterische Frauenzimmer, und kommt eben so jährlich wieder, wie der *St. Veitstanz*.

Diese Apulische Tanzkrankheit haben einige neuere Aerzte, besonders *Bagliv*, von dem Stiche der Tarantelspinnen in dortiger Gegend hergeleitet, und die Krankheit hat davon den Namen *Tarantismus* erhalten. An sich hat diese Meynung nichts ungereimtes: denn die Stiche und Bisse giftiger Thiere wirken die verschiedensten und die allerseltsamsten Nervenkrankheiten; man weiss auch, aus Reisebeschreibungen, von Spinnen auf *Ceylon*, deren Stich die Leute zwar nicht tödtet, aber toll macht, imgleichen vom *Brogiani*, dass die Stiche der toscanischen Spinnen bald Raserey, bald gar den Tod nach sich ziehen; und der Einwurf, dass die Tarantelspinnen in andern Gegenden Italiens keine Melancholie noch Tanzkrankheit verursachen, ja nicht einmal eine Unpäslichkeit zuwege bringen,

wie *Balfon* von einem Arzte bezeuget, der sich von zwo grossen Taranteln in seiner Gegenwart, ohne alle Folgen hat stechen lassen, beweiset die Unglaubwürdigkeit der Sache nicht, da man von Vipern, Scorpionen u. a. giftigen Thieren ebenfalls weiss, dass ihr Stich an einigen Orten schlechterdings tödtlich, an andern hingegen ohne alle Folgen sey. Selbst die jährliche Wiederkunft der Zufälle des Tarantismus ist mit den Wirkungen des Spinnengifts analogisch: denn nach des *Brogiani* Anmerkung von den toscanischen Spinnen, haben Einige, denen das Gift nicht tödtlich gewesen, nachher die Wirkungen desselben viel Jahre hintereinander zu eben derselben Zeit noch erfahren, nemlich einer sieben und der andre fünf Jahr.

Bey dem allen ist es doch noch gänzlich unerwiesen, dass die apulische Tanzkrankheit vom Tarantelstiche herrühre; ja es haben in den neuesten Zeiten genaue Beobachter sogar das Gegentheil erwiesen, worunter Herr *Kähler*, als ein Augenzeuge vorzüglich anzumerken ist. Es fehlt aber auch nicht an viel mehrern Zeugnissen. Tous ceux, sagt ein gewisser *Thom. Cornelio*, in der *Gaz. Salutaire*, qui s'imaginent être mordus de la Tarantule, sont ordinairement de jeunes filles folles, que les Auteurs Italiens apellent Dolci di Sala, qui par quelque Indisposition particuliere, tombant dans une espece de folie mélancolique, s'imaginent, d'après l'opinion vulgaire, avoir été piquées par une Tarantule. Die Herren *Serao* und *Brogiani*, wie auch der Verfasser der *Reflexions on ancient and modern Musik*; *London 1749*, sind derselben Meynung aus Gründen der Erfahrung. Dass aber die ganze Tanzkrankheit eine Erdichtung der Bettler, und jeder Tarantelstich schlechterdings unschädlich sey, lässt sich wol schwerlich aus den bisher bekannten Datis schliessen. Inzwischen überlassen wir es dem Urtheile uneingenommener Leser, ob sie dieser unsrer Meynung nach Durchlesung einer kleinen Schrift, beytreten können, welche im Verlage der Realschule unter dem Titel erschienen ist: *D. Anton Friedrich Büschings eigene Gedanken und gesammlete Nachrichten von der Tarantel, welche zur gänzlichen Vertilgung des Vorurtheils von der Schädlichkeit ihres Bisses, und der Heilung desselben durch Musik dienlich und hinlänglich sind. In 8. 3½ B. 1772.* Herr *B.* hat darinn die seit vielen Jahren her von ihm in

eini-

einigen Journalen bekannt gemachten Aufsätze, daſs der Tarantismus ein bloſſer Bettlerbetrug ſey, nebſt den Aufſätzen, die ſie veranlaſst haben, geſammlet, und einige andre Zeugniſſe hinzugefügt. Statt der langen unbedeutenden Abhandlung des Herrn *Titius*, die er ſelbſt wiederrufen, und der bloſſen Recenſion der *Kähler*ſchen, hätten wir lieber die lezte, die ſo ſehr lehrreich iſt, eingerückt geſehn. Herr *B.* hätte, wie aus unſern obigen Anführungen erhellt, die Anzahl der Zeugniſſe in dieſer Sache leicht vermehren können. Unter die wichtigſten gehören die, daſs der Tarantelſtich in den noch heiſſern Ländern, als Apulien iſt, z. E. in Sicilien, Malta, &c. die vorgegebene Wirkung nicht hervorbringe. Dieſen hätte noch *Drummonds* Zeugniſs beygefügt werden können, daſs in Cypern der Tarantelſtich weder Muſik noch Tanz erfordere, und daſs daſelbſt faſt nichts davon bekannt ſey, ohnerachtet man vielleicht kein Volk in der Welt mehr hüpfen und tanzen ſieht.

Anmerkungen und Nachrichten.

Paris. Der Abt *Delepée*, welcher ein Lehrhaus zum Unterricht für Stumme und Taube eingerichtet, hat am 30ſten Jun. eine öffentliche Uebung mit ſelbigen angeſtellt. Zwey Mädgen, die ſeit dem 15ten bis 23ſten Jahre taub und ſtumm waren und ein taub- und ſtummgeborner Knabe von 13 Jahren antworteten auf die ihnen vorgelegten Fragen, welche die Sacramente betrafen, in franzöſiſcher, lateiniſcher, italiäniſcher und ſpaniſcher Sprache, zwey andre, ein Knabe von 11 Jahren und ein Mädgen von 14 Jahren in franzöſiſcher und lateiniſcher Sprache, und ein Knabe von 13 Jahren, nebſt einem Mädgen von 12 Jahren, beyde ſtumm und taub geboren, in franzöſiſcher Sprache. Die Handlung wurde mit einer lateiniſchen Rede eröfnet, welche ein taub- und ſtummgeborner hielt. Hr. *Delepée* giebt davon in einem eigenen Programma Nachricht, wo er anmerkt, daſs die lateiniſche Sprache für ſolche Leute die leichteſte ſey.

*Eſſai d'un Catalogue de l'Oeuvre d'*Etienne de la Belle, *Peintre & Graveur Florentin, diſpoſé par ordre hiſtorique, ſuivant l'année où chaque Piece a été gravée: avec la vie de cet Artiſte, traduite de l'Italien & enrichie*

de,

de Notes. Par Charles Antoine Jombert. 1772. 228 S. 8. Wir führen dieses Buch an, weil es angeführt zu werden verdient, und weil man wünschen mögte, daſs alle Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen so genau und mit so viel Einsicht abgefaſst wären. *Etienne la Belle* war in Absicht der Sauberkeit des Stichs einer der vollkommensten Kupferstecher. Wir haben von ihm Schlachten, Seestücke, Landschaften, Jagden, Alterthümer, Thiere, Cartouchen und dergleichen, alles nach einem vortreflichen Geschmack. Die Anzahl seiner Stiche, die hier in chronologischer Ordnung beschrieben werden, beläuft sich auf 1270. Die vorangesetzte Lebensbeschreibung des Künstlers ist sehr gut, nicht wie unsre deutschen Biographien, abgefaſt.

Die Academie zu Dijon hatte für den Preis dieses Jahres die Aufgabe bestimmt: *de déterminer l'action des acides sur les huiles, le mécanisme de leur combinaison, & la nature des différens composés savoneux qui en resultent.* Da aber keine von den eingelaufenen Abhandlungen die Academie befriediget; so wird dieselbe Aufgabe für den doppelten Preis von zwey goldenen Medaillen, jede zu 300 Livres, auf das Jahr 1774 von neuem bekannt gemacht.

Nachricht.

Da mit diesem Jahre 1772 der zehnte Jahrgang des Altonaischen gelehrten Mercurs *zu Ende geht; so gedenken die Verfasser zur Bequemlichkeit derer, die gern eine ganze Folge dieses gelehrten Journals zu besitzen wünschen, den Titel desselben in so weit abzuändern, daſs sie es hinführo* Neuer gelehrter Mercur *nennen werden. Der Beyfall, den diese Blätter bey einem nicht unbedeutenden Theile des deutschen Publici gehabt haben, berechtiget die Verfasser zur Fortsetzung derselben, aber legt ihnen auch die Verbindlichkeit auf, durch bescheidene, nicht übereilte Urtheile, durch Beybehaltung der bisherigen Einrichtung, besonders was die Wahl gemeinnütziger Materien zu den Eingangsartikeln betrift, und durch Anzeige solcher Schriften, die dem gröſsten Theile der Leser wichtig sind, sich dieses Beyfalls ferner würdig zu machen. Da sie nicht Jedermann gefallen können, und auch nicht mögten; so wollen sie sich blos des Rechts bedienen, das ein jeder hat, auf seine Gefahr zu sagen, was er für gut findet, und wollen den Widerspruch Anderer so gutwillig anhören, wie sie wünschten, daſs ihre Urtheile von den Lesern aufgenommen werden möchten.*

Der Preis eines Jahrganges von diesem Journal ist nach, wie vor, 4 Mark Lübsch. Altona, 1772.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0424
DFG

Altonaischer

GELEHRTER MERCURIUS.

52. Stück. Den 24 December. 1772.



Peter der Grosse hatte den Vorsatz gefaßt, die Handlung auf allen an sein Reich gränzenden Meeren auszubreiten. Die Handlung nach China vermittelst der Landreisen war zu beschwerlich; er hofte durch die Entdeckung von Kamtschatka Mittel zu finden, die nach Ost- und Westindien zu Stande zu bringen. Als er sich 1717 in Holland befand, suchte er bekantermassen die Ostindische Compagnie zu bewegen, den nordostlichen Weg zu suchen, mit Versprechung aller Unterstützung. Der Czar, der seit 1696 mehr Nachrichten von diesem Lande, von den Kurilischen Inseln und von der Nähe von Japan hatte, als in Schriften bekant gemacht worden, that folgende Erzählung an einige der Vornehmsten in Holland, woraus nicht nur erhellet, daß der Weg von Kamtschatka nach Japan und China schon damals bekant gewesen, sondern auch, daß die Entfernung dieser Länder von einander bey weitem so groß nicht sey, als sie in den Charten angegeben wird, und als daß die Reise nicht auch mit mittelmässigen Fahrzeugen bewerkstelligt werden könne, wovon uns die neuere Ueberfahrt eines Russischen Gefangenen ein bestätigendes Beyspiel gegeben.

Der Czar erzählte, er habe ein Schif zur Entdeckung Japans und der nahe gelegenen Inseln ausgesandt, welches

dann bey seine Rückkunft folgenden Bericht überbracht habe. Das Schifvolk sey an einer unbekanten Insel an das Land gestiegen; die Einwohner haben sie beredet, nach einer andern grössern, wohin selbige sie geführt, zu fahren; und dort haben sie einen Gouverneur angetroffen, der ihr Schif angehalten, und das Schifvolk genau erforschet, was ihr Zweck sey? Da sie dann geantwortet, sie wären von ihrem Kayser, welcher ein entfernt gelegenes Land besitze, befehligt, sich zu erkundigen, was für Länder da herum lägen? weiter hätten sie keine Absicht; sie hätten an einer Insel gelandet, und die Einwohner hätten sie hieher geführt; souſt würden sie allem Anscheine nach, die Insel nie betreten haben. Hierauf habe der Gouverneur geantwortet, er könne sie nicht entlassen, bis er dieses an seinen (den Japanischen) Kayser berichtet, und Verhaltungsbefehle von ihm empfangen hätte. Nach mehr als vierzehn Tagen, da sie indessen ganz gütig behandelt, und mit allem Nöthigen versehen worden waren, habe er ihnen eröfnet, er hätte Befehl, sie samt ihrem Schiffe zu entlassen, weil sie nicht mit Vorsatz hier angekommen wären; wenn aber jemals ein Schif vorsetzlich wieder in einige Länder des Japanischen Kaysers kommen würde, so solten sie versichert seyn, daß alle darauf befindliche Menschen würden am Leben gestraft, und das Schif zu guter Beute behalten werden. Hierauf habe er, nachdem das Schif wieder zugerüstet worden, sie persönlich mit einer starken Wache versehn, an das Meer begleitet, unterwegs aber sie in ein auf der Seite gelegenes Thal geführt, da sie eine Anzahl Kreuze aufgerichtet gesehen, und voller Schrecken geglaubt hätten, daß es ihnen gelten würde, (denn das Kreuzigen ist eine in Japan noch gewöhnliche Todesstrafe.) Der Gouverneur habe ihnen, als er dieses bemerkt, wieder Muth eingeflößt, und gesagt, sein Kayser wäre alzugerecht, als daß er Leute, die ohne Absicht, und des Verbots unwissend anher gekommen, am Leben strafen wolle; doch bestrafe er diejenigen seiner Unterthanen, die das Verbot gewußt, und wissentlich darwider gehandelt; er führe sie her, diese Bestrafung anzusehn, damit sie wüßten, daß wenn sie oder ihre Nation künftig dawider handelten, ihnen, ohne Verschonen, ein gleiches widerfahren werde;

worauf

worauf sie wieder nach Kamtschatka *geeilet und glücklich angelangt sind.*

Einer von denen Holländischen Herren, die diese Erzählung des Czars angehört, welcher noch am Leben, und in ganz Europa sowol wegen seiner Gelehrsamkeit, als wegen seiner Geschicklichkeit in politischen Unterhandlungen bekant ist, war im Jahre 1747, mit dem Verfasser des gegenwärtigen Aufsatzes in einer ansehnlichen Gesellschaft. Das Gespräch fiel auf die so wenig bekanten Länder der Russischen Monarchie. Der Verfasser machte seine Anmerkungen über eine Handlung der Russen nach Japan, u. s. w. und legte seine Muthmassung an den Tag, daß solches nicht weit von Kamtschatka entfernt seyn könte. Der bemeldete Herr bestätigte solches, und erzählte diese Geschichte.

Gelehrte Schriften.

Mietau, Hasenpoth und Leipzig. Hinz verlegt: Herrn Samuel Engels, Raths der Republik Bern, u. s. w. geographische und kritische Nachrichten und Anmerkungen über die Lage der nordlichen Gegenden von Asien und Amerika, u. s. w. nebst einem Versuche über einen Weg durch Norden nach Indien, u. s. w; nebst zwo neuen nach diesem System entworfenen Charten. Aus dem Französischen, mit neuen Zusätzen des Verfassers. 1772. 2 Alphab. 4to. Man kann sich schwerlich ohne die Charten vor Augen zu haben, und sie mit den bisherigen neuern zu vergleichen, von denen Veränderungen einen recht deutlichen Begrif machen, welche Hr. *Engel* in Norden von Asien und Amerika einführen will. Wir können nur das Allerwichtigste mit wenig Worten anzeigen. Zuerst behauptet er, (1 Thl.) dass Asien überhaupt weit schmaler angenommen werden müsse, als es bisher angegeben worden. Anstatt, dass man in denen neueren Charten, die für die besten gehalten werden, die äusserste Spitze Siberiens gen Osten im 205 bis 208° der Länge antrift, so zieht sie Herr *E.* bis unter den 176½° zurück, und glaubt dennoch der Sache bey weitem noch nicht genug gethan zu haben. Anstatt dass man in den bisherigen Charten zwischen der Ostseite Siberiens und der Westseite von Amerika ein ohngefähr 40° breites Meer angegeben, schränkt der Verfasser izt

dasselbe auf eine sehr schmale Meerenge von etwa 4°, zwischen 176½ und 179 bis 180° der Länge ein, in welche Gegend er auch die Strasse *Anian*, mit den alten Charten der Spanier einstimmig, setzt. Hieraus folgt, dass sich das veste Land von Nordamerika bis in diese Gegend erstrecken müsse, und daher setzt Herr *E.* (2 Thl.) den Anfang der nordwestlichen amerikanischen Küste schon unter den 179° der Länge, der sich in den neuern Charten erst unter dem 250sten befindet. Hierdurch gewinnt Nordamerika einen Strich Landes von mehr als tausend Meilen, den man bisher für See gehalten hat. Diese Abweichungen sind fürwahr nicht gering, und kaum solte man glauben, dass so ungeheure Irrthümer in der Geographie bisher hätten unentdeckt bleiben können. Nichts destoweniger muss man es zugestehn, weil man bisher die wirklich vorhandenen Nachrichten der Reisenden, welche die Data zu allen diesen Folgerungen sind, vielmehr blindlings geglaubt, als geprüft, nach Gutdünken die Charten verändert, und um Gründe dazu sich wenig bekümmert hat. Herr *E.* ist bey diesem Unternehmen gewiss nicht leichtsinnig zu Werke gegangen. Er besitzt eine grosse Kenntniss in den zum Grunde liegenden Nachrichten, vergleicht sie scharfsinnig, findet ganz ungeheure Fehler, mildert sie, so viel die Data es erlauben, und behält zulezt doch noch die grossen Differenzen übrig, die er uns vorlegt. Kein Buch kann grösserer Aufmerksamkeit und schärferer Prüfung würdiger seyn, als das Seinige: zumal da er uns selbst im 3 Thl. die Anwendung desselben gezeigt hat, die von so grossen Folgen ist. Denn er belehret uns darinn, dass die nordwestliche Durchfahrt ein wahres Hirngespinnst, und die nordostliche eine wahrhafte und ganz leicht zu bewerkstelligende Sache sey. Er hält es für eine denen gelehrten Reisenden, die uns Siberien, Kamtschatka, und die dasige Meere beschreiben, von höherm Orte anbefohlne Verschweigung, Verstellung und vorgebliche Unwissenheit, dass sie den nordostlichen Durchgang für versucht, nie aber bewerkstelligt, und für unmöglich ausgegeben haben, da er doch wirklich bewerkstelligt worden, und ohne grosse Schwierigkeit ist. Alles dieses muss man in der merkwürdigen Schrift selbst lesen, die ausserdem noch durch so viel interessante Nebenuntersuchungen, dem Leser die

Mühe

Mühe reichlich vergilt, die ihm die trocknen Untersuchungen verursachen. Dahin gehören die Aufsätze vom Lande *Jesso*, so ungewiss auch die Kenntniss davon immer noch bleibt; von der Nähe des Landes *Kamtschatka* an *Japan*, wovon wir ein Document zu Anfange dieses Blatts mitgetheilt haben; ferner die Nachricht von *Moncacht Ape*, eines alten Amerikaners, grosser Reise in Nordamerika; von den fabelhaften Reisen des *de Fonte*, des *Fuca*, und des *Cläni*; die Untersuchungen vom Westmeere, und ob Californien eine Insel oder Halbinsel sey; und endlich, im dritten Theile, die physicalischen Erörterungen von den Verhältnissen der Grade der Kälte gegen die Grade der Breite und der Länge, nach welchen die Kälte weder strenger wird, je näher man zu dem Pole kommt, noch in einerley Graden der Breite unter verschiedenen Graden der Länge dieselbe bleibt, indem z. B. Amerika wenigstens um zehn Grad kälter als Europa und Asien ist. Dieser dritte Theil des Werks ist im übrigen, auch durch die Prüfung der Reisebeschreibungen des *Gmelin*, *Ellis* u. a. merkwürdig. Die gegenwärtige deutsche Uebersetzung hat vor der französischen Urschrift viel Vorzüge, indem der Verfasser izt eine grosse Anzahl beträchtlicher Zusätze beygefügt, auch die allerneuesten öffentlichen Nachrichten aus Norden mit seinem System verglichen hat.

Carl Burney's, der Musik Doctors, Tagebuch einer musicalischen Reise durch Frankreich und Italien, welche er unternommen hat, um zu einer algemeinen Geschichte der Musik, Materialien zu samlen. Aus dem Englischen übersetzt von C. D. Ebeling. Hamburg, bey Bode, 1772. 311 S. 8. Einen so eifrigen Verehrer, wie Herrn *Burney*, hat die Musik noch nicht gehabt. Einen solchen muste sie auch haben, wenn die Welt eine Geschichte dieser liebenswürdigen Kunst besitzen solte. Aus Büchern war es nicht möglich dieselbe zusammen zu schreiben; denn, so viel man deren auch hat, so sind sie doch entweder sehr unvollständig, oder mit wenig Einsicht und Geschmack abgefasst, und die meisten von einander abgeschrieben. Wenn Herr *Burney* also sein wichtiges Vorhaben ausführen wolte, so muste er eine solche Reise unternehmen. Dies hat er gethan, und (man bedenke, wie gros der Eifer dieses Mannes für die Musik seyn muss!) auf seine

eigene Kosten und mit Verabsäumung seiner Geschäfte in England. Italien, als das Vaterland der Musik, ist der Hauptaugenmerk des Verfassers gewesen. Hier hat er den Durst nach dieser Wissenschaft an der Quelle selbst gestillt. Auf seiner ganzen Reise hat er sich fast mit nichts anderem, als der Musik beschäftigt, die grösten Meistern gehört, sich von ihnen in dem was die Geschichte der Kunst betrift, unterrichten lassen, und alle wichtige Bücherfäle und Samlungen von Musicalien durchsucht, um nichts vorbey zu lassen, was irgends zu seinem Zwecke dienen könte. Hiervon zeugt dies Tagebuch seiner musicalischen Reise. Herr *Burney* soll auch, wie jeder, der ihn kennt, versichert, worunter auch Herr Mag. *Ebeling* gehört, durch Geschmack und Einsicht in die Tonkunst der fähigste Mann zu diesem Geschäfte seyn. Man urtheile also, was für grosse Erwartungen man von einem solchen Manne mit Recht haben kan! Herr *Burney*, welcher vor kurzem seine musicalische Reise durch Deutschland vollendet hat, hatte gehoft, sein Tagebuch schon in Deutschland übersetzt zu sehn, wodurch ihm denn seine Bemühungen um die Musik sehr würden erleichtert worden seyn; der Herr Uebersetzer sagt auch, dass schon vorige Ostermesse die Uebersetzung hätte heraus kommen sollen; er entschuldigt sich deswegen und hoft, dass die Lesung dieses Tagebuchs die Freunde der Tonkunst, welche Materialien zur Geschichte der deutschen Musik besitzen, bewegen werde, diesem würdigen Manne dieselben dienstwillig mitzutheilen. Warum solten die Deutschen auch weniger gutherzig und dienstfertig seyn, als Andere, und warum solten sie weniger in diesem Ehrentempel prangen wollen, wo sie mit Recht eine so ansehnliche Stelle einnehmen? Die Uebersetzung dieser Schrift ist so gut gerathen, wie man sie von Herrn *Ebeling* erwarten konte. Er hat ihr häufige Noten beygefügt, die allerdings für eine gewisse Classe von Lesern ganz brauchbar sind. Wir wünschten, dass mehr Sorgfalt auf die Correctur gewandt wäre.

Anmerkungen und Nachrichten.

Paris. Die Academie zu Lyon bestimmt nochmals einen Preis von 1200 Livres auf das künftige Jahr für die beste

beste Abhandlung, betreffend: *Recherches sur les causes du vice cancereux, qui conduisent à déterminer sa nature, ses effets, & les meilleurs moyens de le combattre.* Die Schriften werden bis zum lezten Jänner 1773 angenommen. Eine andere Preisfrage dieser Academie für das Jahr 1774 ist: *Trouver des plantes indigenes qui puissent remplacer exactement l'ipecacuanha, la quinquina & le séné.* Bis den ersten April 1774 können die Abhandlungen eingeschickt werden. Der Preis für die Classe der Künste auf das Jahr 1774 soll der besten Beantwortung der Frage zuerkannt werden: *Quels sont les moyens les plus simples & les moins sujets à inconvéniens, d'occuper dans les arts mécaniques, ou de quelqu'autre maniere, les ouvriers d'une manufacture d'étoffe, dans les tems où elle éprouve une cessation de travail, l'experience ayant appris que la plûpart de ces artisans sont peu propres aux travaux de la compagne?* Auf den ersten April 1774 müssen alle Beantwortungen eingeschickt seyn. Man kann sie richten: à M. *Bollioud Mermet*, Secretaire-perpetuel pour la Classe des belles lettres, rue du Plat.

Petersburg. Bey der am 10ten November gehaltenen Versammlung der hiesigen öconomischen Gesellschaft wurden zwey Preise ausgetheilt, wovon der Doct. *Bacheracht* für die Auflösung der Frage, *von den Bewahrungsmitteln wider die Viehseuche*, den einen in einer goldnen Medaille von 35 Ducaten erhielt; von dem andern aber, für die Aufgabe, *wie ein angesessener Bürger zu Petersburg oder Moscau, der von seinen Renten lebt, seine Haushaltung einrichten solle* erhielten Mag. *Regensburger* und Hr. *Eberhard Schröter* jeder 150 Ducaten, weil ihre Abhandlungen gleich gut befunden worden. Die beyden neuaufgegebenen Preisfragen, deren Auflösungen bis zum October 1773 angenommen werden, sind: *Nach verschiedenen Eigenschaften der Felder in den russischen Provinzen genau zu bestimmen, wie viel Land eigentlich zum Hause, zum Acker und zu den übrigen Bedürfnissen eines aus 2 Arbeitern und 2 Weibern, und der verhältnißmässigen Anzahl von alten Leuten und Kindern bestehenden Bauernfamilie, erfordert werde, damit diese Familie ihren reichlichen Unterhalt haben und alle Gefälle richtig abtragen könne.* Auf die beste Beantwortung dieser Frage sind für die Provinz Ingermanland

manland 100, und für einige andre Provinzen 35 Ducaten ausgesetzt. Die zweyte Aufgabe ist: *Den besten Entwurf zu einem Bauerhause nebst dem Hof und den Hofgebäuden zu machen, der so einfach und wolfeil, als möglich, alle dem Bauer nöthige Bequemlichkeit enthalte und dem russischen Clima angemessen sey.* Diesem Aufsatz soll *ein genau beschriebener Platz, Façade und Profil von allen diesen Gebäuden, die in holzreichen Gegenden von Holz, in andern aber wo Mangel an Holz ist, von Stein seyn müssen,* beygefügt seyn. Die Beantwortung dieser Frage wird mit 50 Ducaten vergütet.

Leipzig. Unterricht und Zeitvertreib für das schöne Geschlecht in gesammleten Briefen und Erzählungen aus verschiedenen Sprachen. 2ofter Tbl. 254 S. 21ster Tbl. 302 S. 8. Bey Weidmanns Erben und Reich. 1772. In diesen beyden Theilen wird die Geschichte der *Lady Barton* erzählt, die aus dem Englischen übersetzt und in Briefen abgefasst ist. Dieser Roman lässt sich ganz gut lesen, ob wir gleich keine Züge des Genies darinn gefunden haben, sondern meistens schon mehr benutzte Charactere und viel Nachahmung. Leser, die alles lesen, was herauskommt, können wenigstens in der Zeit, wo sie diesen Roman lesen, nichts Schlimmers thun.

Halberstadt. An die analytischen Critiker.

Nehmt ihr Aerzte, dem Genie sein Fett!
Schließt es brav in Badezimmer ein!
Bald, wofern wir richtig prophezeihn,
Wird Geschmack ein kleiner Popanz seyn,
Und die Schönheit ein Skelett.
Zu hoch!
Starke Flügel haben wir!
Können hoch uns damit schwingen
In der Schwärmerey Revier,
Wo die Sphären, und die Schatten, und die lieben Englein singen.
Hätten wir
Doch dafür
Lieber starke Männerfüsse!
Giengen unsern angebornen Gang
Nur auf vestem Boden! Minder ekelsüsse
Wäre dann Teutonens Gesang
Minder schleppendlang.

Altonaischer

GELEHRTER MERCURIUS

53. Stück. Den 31 December. 1772.



Lange haben die besten Aerzte und Chymisten daran gezweifelt, ja es für unglaublich gehalten, daß aus Milch, ohne alle Zuthat irgend einer vegetabilischen Substanz, ein Brantwein verfertigt werden könne, obgleich glaubwürdige Männer versichert hatten, daß die Kalmuken dieses jederzeit bewerkstelligten. Endlich hat der Herr Professor Pallas in seiner Russischen Reise dieses Factum ausser allen Zweifel gesetzt. Die Stelle verdient bekanter gemacht zu werden.

Die Stuttenmilch ist den Kalmuken darum die angenehmste, weil sie bloß gesäuert schon so geistig wird, daß zwo bis drey grosse Schalen voll hinlänglich sind, einen kleinen Rausch zuwege zu bringen! — Die frische Pferdemilch ist viel flüssiger als Kuhmilch, hat aber einen geringen lauchhaften Nebengeschmack, nach einer reinlichen Säurung hingegen einen desto annehmlichern weinsäuerlichen Geschmack. Sie giebt kaum einige Tropfen Rohm und kan also keinesweges zum Buttermachen gebraucht werden. Desto reichlicher führt sie gährende und berauschende Bestandtheile, daher man sich ihrer im Sommer fast allein zum gemeinen Getränke und zum Brantweinmachen bedient. Im Winter, wann wenige Stutten Milch geben, behilft man sich mit der viel weniger geistigen, und

selbst nach der Säurung unangenehmern, ja ekelhaften Kuhmilch. — Die Milch wird zum Säuren nach und nach in große lederne oder andere Gefässe geschüttet, welche im Winter nahe bey den Feuerplatz gestellt werden, und die Säurung erfolgt entweder von selbst, in den unreinlichen Gefässen, oder man befördert sie mit trocknem aus Mehl bereiteten und scharfgesalznem Sauerteige. Die Hordenkalmuken thun entweder etwas von dem Reste einer vorigen Brantweindestillation, oder auch etwas von der geronnenen Milch hinzu, welche im Magen geschlachteter Lämmer gefunden wird. Man mischt von Zeit zu Zeit den Rohm mit einem Butterstocke unter die übrige Milch, oder rüttelt die ledernen Schläuche täglich ein Paarmal, worin sie aufbehalten wird. Die so gesäuerte Pferdemilch und Kuhmilch, (tatarisch Kumyss genant,) muß zuletzt noch, im Winter einige Tage, im Sommer aber wenigstens einen Tag durchsäuern, und alsdann wird die Uebertreibung des Brantweins von den Weibern vorgenommen. Die nochmals recht durchgearbeitete saure Milch wird in einem grossen eisernen Kessel, der mit einem wohlverschmierten Deckel, auf welchem eine krumme hölzerne Röhre den Dunst in einen andern Vorlage-Kessel leitet, verwahrt ist, stark gekocht, bis sich durch eine zum Nachsehen im Deckel gelassene Oefnung ein starkriechender Dampf erhebet, welcher sich bey Pferdemilch mit einer blauen Flamme leicht entzündet. Alsdann wird das Feuer gemindert; der Brantwein geht durch die Röhre in den Vorlage-Kessel, der aber schlecht verwahrt ist, und viel Flüchtiges entfliehen läßt, hinüber, und so währt die Destillation ohngefähr anderthalb Stunden, da man dann von Kuhmilch ohngefähr zwey Neuntheil, höchstens ein Viertheil; von Pferdemilch aber wohl ein Drittheil der ganzen Quantität an schlechtem Brantweine oder Araka gewonnen, der aber selten, und von Kuhmilch niemals so stark wird, daß er sich entzünden liesse, ausser wenn man ihn nochmals überzieht. So bald kein Brantwein mehr übergeht; so wird die Röhre mit den Deckeln abgenommen, und der Brantwein in eine grosse hölzerne Schaale mit einem Gusse, aus dieser aber in lederne Flaschen übergegossen. Alsdann ist das erste, daß der Wirth, bey welchem

sich

sich die Nachbarschaft zum Gelage versamlet hat, etwas Brantwein in eine Schaale gießt, einen Theil davon aufs Feuer schüttet, und das übrige gegen das Rauchloch der Hütte fliegen läßt; — Alsdann schenkt er volle Schaalen, die ohngefähr eine Flasche halten, ein, und giebt nach dem Alter, ohne Unterschied des Geschlechts, das noch warme Getränk herum. Die Kalmuken bezeugen, daß ihr Milchbrantwein nicht so geschwind und in so geringer Quantität, als der Russische rausche; wenn man aber davon trunken wird, so bleibe man zween Tage lang närrisch, und habe noch länger daran auszuschlafen. — Die Schaafmilch wird von allen Kalmuken zur Bereitung des Milchbrantweins für völlig untüchtig erklärt, und daher verfertigen sie daraus nur Käse und Butter. Man pflegt bey den reichen Kirgisen die Kameele auch zu melken; ihre Milch soll bläulich, dick und von Geschmack angenehm seyn. Die Kirgisen halten sie für sehr gesund; sie soll auch gesäuert, noch stärker als die Pferdemilch rauschen, und einen bessern Brantwein geben, aber keinen Rohm setzen.

Gelehrte Schriften.

Riga und Leipzig. Hartknoch verlegt: *Jacob Lind's, Arzts am Königl. Lazarethe zu Haslar bey Portsmouth &c. Versuch über die Krankheiten, denen Europäer in heissen Climaten unterworfen sind &c. Aus dem Englischen. In 8. 22 Bogen, 1773.* Dass die Europäer, wenn sie in heisse mit feuchten sumpfigten Dünsten überhäufte Länder kommen, gar bald mit Fiebern, faulenden Gallenkrankheiten, Ruhr, Cholera, Colik und Gliederlähmungen, befallen werden; dass zur Verhütung des Allen nichts besser sey, als die Wirkungen der Hitze so viel als möglich zu hemmen, und den dumpfigen Gegenden auszuweichen; und dass die Kranken, die einmal mit solchen Krankheiten beladen sind, auf eine in unsern Tagen bereits allgemein bekannte Weise wieder hergestellt werden müssen; dies ist im Kurzen der wesentliche Innhalt dieser Schrift, die allem Ansehen nach mehr in der Absicht, Schiffer, Kaufleute und Schiffsbarbirer, die aller Beobachtungen der Aerzte unkün-

dig sind, zu unterrichten, als für eigentliche Aerzte geschrieben ist. Ausserdem wäre der Ton, aus welchem Herr *Lind* in diesem nützlichen Werke spricht, kaum zu erklären. Wer weiss nicht, dass eine heisse, von fäuligen Dünsten erfüllte Luft, faulende Gallenfieber veranlasse, die sich gemeiniglich als remittirende, oder als doppelte Tertianfieber äussern, und dass man solchen Kranken vor allen Dingen reine Luft geben müsse? Gleichwol macht Herr *L.* so viel Umstände, um dies zu verstehn zu geben, als ob er seine Leser erst mit viel gelehrter List auf die Spur dieser Entdeckung bringen müsste, und eben so wichtig ist seine Miene S. 68 bey der Erwähnung der fast in allen Stücken schon Jedermann, besonders in England bekannten Cur. Wiederum spricht er von der Gesundheit und Ungesundheit der verschiedenen Länder so wild hin, dass sich Niemand anders, als etwa ein Schiffer, mit solchen Nachrichten begnügen kann. Z. E. In diesem Lande ist jährlich einige Monate eine periodische Seuche; dies Land ist gesund, dieses hat eine den Fremden tödtliche Luft, u. s. w. (S. pag. 72-74. 79. 103. &.) Auch das S. 77. schon längst durch überhäufte Beobachtungen widerlegte und hier vom neuen erwähnte Mährchen, dass die Kranken am meisten bey der Ebbe sterben, scheint nur zu Gunsten der Schiffer, die es glauben, beybehalten worden zu seyn. Aber dies abgerechnet, so ist der practische Theil dieser Schrift sowol überhaupt für Schiffärzte ungemein brauchbar, als auch selbst für gelehrtere Aerzte durch mancherley Anmerkungen merkwürdig, womit Herr *Lind* dies Werk aus seiner grossen Erfahrung bereichert hat. Der Raum erlaubt uns nur blos einige solcher Anmerkungen mit zwey Worten anzuzeigen. S. 17. Dass der vermehrte Puls nicht das Wesen eines Fiebers ausmache; S. 85. Dass das Queckfilber in Verstopfungen der Leber grosse Wirkungen leiste; (specifische, sagt Herr *Lind*, obgleich die angeführten Fälle es eben nicht zeigen.) S. 101. Dass der Alaun dickes und moderiges Wasser am besten reinige; S. 135. und 198. Dass der blosse Geruch faulender Sumpfdünste unmittelbar faulende Fieber erzeuge; S. 176. Dass die, welche vom Regen durchnäst sind, keinen Schaden zu

befürch-

befürchten haben, wenn sie sich nur, ehe sie sich abtrocknen, mit Salzwasser waschen; S. 202 u. f. Dass nichts gefährlicher sey, als an sumpfigten Oertern auch nur *eine* Nacht zu schlafen; S. 243. Dass im Tetanus und der Mundklemme der reichliche innere, wie auch der äussere Gebrauch des Opium hülfreich sey; S. 291. Dass die Fieberrinde in Wechselfiebern am kräftigsten wirke, wenn sie in Julepen mit einem reichlichen Zusatze von Wein oder Spiritus gegeben wird; S. 297 &. Dass in eben diesen Fiebern das Opium eine halbe Stunde nach dem Anfange der Hitze gegeben, alle Zufälle wunderbar lindere, die Fieberanfälle abkürze, und die Intermissionen befördere u. s. w. So lesenswürdig uns Herr *L.* über diesen Punct scheint, so wenig genügen uns S. 14. 15. seine Begriffe vom bösartigen Fieber, dass er blos durch ungewöhnliche und gefährliche Zufälle, und vom Gallenfieber, dass er nur aus häufigen galligten Excretionen unterscheidet; ferner der Einfall, S. 20. dass der Ostwind eine besondre die Dünste emporhebende Eigenschaft besitzen, und S. 48. dass der feuchte Nebel eine ihm eigne Kraft haben soll, die Fugen und Ritzen der Bretter auseinander zu treiben. Wie kann er S. 53. den Fadenwurm mit *Rouppe* unter den Begrif ansteckender Krankheiten bringen? oder S. 127 wider andre Erfahrungen behaupten, dass die kalten Winde allezeit die Pest mildern oder vertreiben? Klüglich warnt er S. 66. *Sydenhams* Anpreisung des Blutlassens in faulen und pestilenzialischen Krankheiten nicht zu achten, die blos auf localen Umständen seiner Praxis beruhete, und nicht ohne grosse Schädlichkeit unbedingt ihm nachgeschrieben wird; wie auch, S. 251. weder das Reiten, noch die Fieberrinde allen Schwindsüchtigen ohne Unterscheid zu empfehlen; noch zu glauben, dass man die antifebrilische Kraft der Rinde durch Zusätze von Serpentaria, Wermuthsalz, Vitriolelixir, Campher, Stahl, &. wirklich vermehren könne. (S. 291.) Seine Versuche mit der S. Ignazbohne beweisen nicht, dass sie wider die Wechselfieber vorzüglich wirke. (S. 287.) Herr *Lind* hat sich übrigens schon durch verschiedene andre Schriften, wohin besonders sein *Essay on preserving Seamen* &. gehört, und zu welcher das ge-

genwärtige Werck eigentlich nur eine Erzählung ist, wie auch durch seine Erfindung, das Seewasser durch Destillation ohne allen Zusatz süss zu machen, berühmt gemacht, worüber er sich gegen die unrechtmässigen Anmassungen des *Poissonniere*, im Anhange, vertheidiget.

Wir haben noch eine Anzeige von dem *fünften* und *sechsten* Theile des *Magazins* des Hrn. O. C. *Doct. Büsching für die neue Historie und Geographie* zu thun, und wollen, da der Werth desselben unsern Lesern bekannt ist, nur die merkwürdigsten Stücke aus diesen beyden Theilen nennen. Die ersten Nachrichten im fünften Theile betreffen Spanien, und rühren von unserm sel. Hrn. Past. *Plüer* her. Sie sind: 1) Ein satyrisches Testament von Spanien aus dem Spanischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen versehen. 2) Auszug aus des Doct. *Caspar Casal* medicinischer Naturhistorie von Asturien. 3) Vom Ursprunge der Inquisition überhaupt, und besonders der Spanischen. 4) Allgemeines Glaubensedict vom Jahr 1732, spanisch und deutsch. 5) Catalogus Manuscriptorum Bibliothecæ Scorialensis. 6) Auszug aus dem ganzen Verzeichniss der Handschriften, von einem spanischen Gelehrten. Die Nachrichten von Franckreich betreffen dessen Einkünfte und Finanzen. Hierauf wird ein Verzeichniss von 489 Landcharten gegeben, die bisher von der Schweiz und deren verschiedenen Theilen sind verfertigt worden. Die Fortsetzung der *Reiske*schen Uebersetzung von den geographischen Tabellen des *Abilfedæ*. Eine Geschichte der Regenten in Egypten von *Marai*, aus dem Arabischen von Hrn. *Reiske*. *Hase* Uebersetzung von *Rytschkows* Orenburgischer Topographie. Im sechsten Theile sind enthalten: 1) Traduction d'une relation faite en Turc par un Effendi de la derniere revolte de Constantinople 1730, avec plusieurs circonstances de cet evenement, tirées d'autres memoires. 2) Von den veronesischen und vincentinischen Cimbrern, aus dem Italiänischen des *Marco Pezzo* übersetzt von *Klinge*. 3) Der Land- und See-Krieges-Etat von Spanien im Jahr 1753. französisch. 4) Etat des revenus & des dépenses, & Etat, militaire du Roi de Sardaigne, tiré du Voyage de M. *de la Laude*.

5) Revenus

5) Revenus de la Cour de Rome dans les Etats ecclesiastiques, gleichfals aus dem *de la Lande*. 6) Geographischer Entwurf der Fürstl. und Gräfl. Solmischen Lande, nebst dem Verzeichniss einer Samlung zu einem Staatsrecht des Hauses Solm. 7) Zuverlässige Nachrichten von Neustadt in Holstein, aufgesetzt von *Mielk*. 8) Verzeichniss aller Dörfer, Märkte, Städte und Aemter des Stifts Bamberg. 9) Genaue geographische Beschreibung der gesamten Wild- und Rheingräflichen Länder. 10) Verzeichniss der Summen, welche dem Bischof von Osnabrück von 1729 bis 1754 von den Ständen bewilligt worden, nebst einem Auszuge aus den öffentlichen Landesrechnungen für das Jahr 1755 und die Ausgabe für 1754. 11) Les Revenus ordinaires du Roi de Danemark en 1756. 12) Eigenhändige Erzählung König Adolph Friedrichs, den Graf Tessin betreffend. 13) Eines schwedischen Patrioten Gedanken über die Manufacturen und den hohen Wechsel-Cours in Schweden. 14) Piece roulante, in welcher der Zustand von Schweden im Jahr 1755 mit dem vom Reichstage 1738 verglichen wird. 15) Project présenté au Roi Adolphe Frederic, par le Feldmarechal Comte Düring. 16) Auszug aus dem Protocoll des geheimen Ausschusses der Reichsstände vom 25sten May 1756 über die Erhöhung des Gehalts der Reichsräthe. 17) Der Zustand des Schwedischen Reichs in einem Schattenriss. 18) Anecdote. Diese betrift den Doctor Ruthström und einen Reichsrath P. und ist ärgerlich genug. 19) Etat de la depense & de la recette de la Suede pour l'Année 1755. 20) Kosten des Schwedischen Hofstaats und aller Besoldungen in Schweden. 21) Summarischer Auszug dessen, was der Kriegsstaat in Schweden und Finnland für die Jahre 1756 bis 59 erfordert hat. 22) Memoire sur le militaire de la Suede. 23) Vorstellung der geheimen Deputation über den Zustand der Flotte vom Jahr 1756. 24) Calcul sur quelques vaisseaux de guerre, batis pour le comte de la couronne de Suede. 25) Memoire sur le banque de Stockholm. 26) Herrn *Jac. von Strahelin* Nachricht von Tschirkassien, oder von den kabardinischen Landen. 27) Fortsetzung

der

der Ueberſetzung von *Rytſchkows* Orenburgiſcher Topographie. 28) Geſchichte des Ruſſiſchen Kayſers Jwan des Dritten.

Anmerkungen und Nachrichten.

Göttingen. Am 21ſten October ſtarb der Hr. Superintendent Mag. *Fr. W. Stromeyer* Privatdocent auf hieſiger Academie.

Herr Prof. *Baldinger* iſt von Jena hierher berufen worden, um die Stelle des verſtorbenen Herrn Leibmedicus *Schröder* zu beſetzen.

Frankfurt am Mayn. Joh. Dav. Michaelis orientaliſche und exegetiſche Bibliothec, Dritter Theil, 1772. 252 S. 8. Betrift folgendes: 1) Ravii oratio de judicio in philol. oriental. redundo. 2) *Semleri* paraphr. euangel. Joh. 3) *Semlers* Abhandlung vom Canon, erſter und zweyter Theil. 4) *Niebuhr* Yemen. 5) *Büſchings* Aſien, zweyte Ausgabe. 6) *Bowyer's* Conjectures on the N. T. 7) *Eden*, das iſt Betrachtungen über das Paradies. 8) Δανιηλ κατα τους ο'. 9) *Kennicoti* notæ criticæ in Pſalmos 42 &c. 10) *Hirtii* inſtitut. linguæ arabicæ & Chreſtomat. arab. Auſſer dieſem ſind die kurzen Nachrichten wichtig, und eine Apoſtrophe gegen die Halliſche Zeitung billig.

Altona. Allhier bey dem Buchbinder Bayer in der kleinen Bergſtraſſe iſt auf einem Blatte in Reg. Fol. zu haben: *Grundriß von Altona*, der von einem Hrn. *Bremer*, welcher ſich izt in Leipzig aufhält, aufgenommen worden, und, bis auf einige unbedeutende Unrichtigkeiten, ſowol an Genauigkeit als Zierlichkeit recht gut gerathen. Oben iſt eine Ausſicht von der Elbſeite und unten eine kurze Geſchichte der Stadt beygefüget worden.

Von dieſem *gelehrten Mercur* wird wöchentlich 1 Stück gedruckt und verlegt von den Gebr. Burmeſter, und iſt auch in Hamburg und auf allen auswärtigen Poſtämtern zu bekommen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0440
DFG

Verzeichniß

der angeführten Namen.

A.

Abilgaard — * 132
Achenwall — 176
Ackermann, (Joh. Fr.) 32. 53
Aikin — — 52
Alberti — 43. 183
Alembert, (de) — 144
Alix — — 189
Alzate, (de) — 243
d'Anville — 93

B.

Baldinger — * 116. 290
Bang — — 200
Barletti — 165
Barlow — — 93
Basedow 111. 173. * 175
Berger, (von) — 163
Bertram — 30
Blakrie — — 227
Bletterie — * 124
Bode, (Joh. El.) 57. 158
Bolten — — * 196
Bonnegarde, (de) — 131
Böhmer, (von) — 191
Bonnetrie, (Sauboreux de la) 102
Bosi — — 103
Bossu — — 10
Bouillon — 106
Bower — — 268
Brassioni — 125
Brander — — 198
Breaks — — 5
Breyer — — 160
Buchholtz — 54
Buffon — — 136
Burney — 313
Büsch — — 296
Büsching — 98. 151. * 132 306. 322
Büttner — — 118

C.

Chalier — — 63
Champeaux — 240
Cope — — 187
Cramer, (Joh. Andr.) 55
Cramer, (C. F.) — 124
Cramer, (von) — * 140
de la Croix — 96

D.

Dähnert — — 62
Deguignes — 62
Deval — — 14
Dicquemare — 166
Didelot — — * 199
Duclos — 176

E.

Eberhard — — * 159
Ehlers — — 50
Engel — — 311
Erxleben — 195
Ewald — — 108

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0441
DFG

F.

Faber 233
Faissole 240
Fanzago * 195
Feddersen 122
Feder 53
Fidler 251. 256
Fischer, (von) 291
Fond, (Sigaud de la) 60
Formey * 187
Freiberg 126

G.

Gadebusch 15
Galeazi 103
Gandellini 103
Gatterer 111
Gatti * 185
Gentzkow, (von) 24
de Germanez 37
Gessner, (Sal.) 208
Gielleböl 117
Gjörwell 80
Gleim * 115. * 123. * 128
Goldhagen 276
Gottsched, (Frau) 165. * 107
Goeze, (Melchior) 79
Gray 7
Grischow 7
Groß heim 40
Gruner * 156
Grynaeus 104
Guindant 5
Gutherie 6. 7
Guyon 266

H.

Haeseler * 196
Hagen, (von) * 29
Haller, (Alb. von) 83
Hamel, (du) 64
Harmsen * 196
Haubold 236
Hausen, (C. R.) 95. * 177
Hedelhofer * 199
Henault 114
Henrici 144
Herder 201
Hermstädt * 127
Herrnschmidt 70
Heß, (von) 248
Heym * 195
Heyne * 108
Hiller * 184
Hinz * 175
Hirt * 194
Hofmann, (Joh. Georg) * 116
Hopfgarten, (von) * 193
Höpken, (Graf von) 92
Hymmen 48

I.

Jacobi * 123
Jani 61. 112
Jerusalem 302
Juncker * 103
Junckheim 263
Jung, (von) 160

K.

Kästner 180
Karschinn * 187
Kirschner 7
Klopstock 4
Klotz 87
Knight 124
Köcher 292
Koken 52
Krügelstein 107
Küttner 218

L.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0442
DFG

L.

Lafosse, (de) — 183
Lambert — 248
Lange, (Joh. Heinr.) 77
Laurenti — * 140
Leß — 206. 207
Lessing — 140
Liebault — * 103
Lind — 319
Lobb — 211
Looz — 124

M.

Mangelsdorf — * 176
Marcard — 203
Matthesius — 192
Mazzola — — 16
Meckel — 123. * 116
Megerlin — * 150
Mellin — — 110
Mellmann — 289
Meusel — — 218
Michaelis 146. 187. 251. * 138
Michaelis, (Joh. Dav.) 79
* 193. 225. 227. 236
Michael, (von St.) — 250
Moldenhawer — 58
Moles — * 179
Mondonville, (von) 268
Monro — 87
Morcau — 12
Müller, (J. H. F.) * 162
Mulzer — 236

N.

Neefe — * 176
Nettelbladt — 229
Nölting — 32. 128
Nugent — 176

O.

Oelrich — 84. 85
Opitz — — 210

P.

Paulian — 47
Pearsall — * 112
Pessani — 136
Petron, (Anquetil de) 75
Pietsch — 155
Pinto — — 31
Plattner — 200
Plitt — — 144
Pressavin — * 168
Preu — — * 145
Pringle — 72
Prior — — 251

R.

Rabener — 258
Rambach, (J. J.) — 268
Raulin — — 189
Reichard — 200
Reimarus — 171
Reinnecker — 94
Reinhard — 228
Reuß — — * 147
Richter, (A. S.) — 139
* 120. 283
Richter, (A. D.) — * 111
Rickmann — 28
du Roi — — 54
Rousseau — * 135
Rowe, (Elisab.) — * 120
Rozier — 21

S.

Sanfelipe — * 175
Saverien — 124. 191
Schelz — 175
Schenck, (Frau von) * 107
Schlegel, (J. H.) 212. 226
Schlötzer — * 151
Schlosser — 115
Schmidt, (K. E. K.) 246
Schmidt, (C. H.) — * 188
Schöning — 61

Schreber — * 164
Schroeder — 260
Schroeder, (P. G.) — 136
Schulz, (J. Fr.) 96. 291
Schummel — 216. 288
Schwabe — 134
Scopoli — 169. 199
Seiler — 127
Severinus — 48
Sieber — 62
Silberschlag — 225
Simeoni — — 15
de Sivry — 45
Stolle — — 100
Störck — 94
Strube, (D. G.) — 234
Sulzer — 217. 27
Swedenborg — * 116
van Swieten — * 124

T.

Talbot — 39
Tartini — * 195
Taylor — * 124
Teske — — 191
Thomas — 242
Tosi — — 30
Toussaint — * 140
Trauzschen, (von) — 136
Triller — 271
Tulla — — 39

U.

Unzer — 67

V.

Vogel, (R. A.) — * 137
Vogeler — 292
Volckmann — 88
Voltaire — 16. 244

W.

Wagler — * 186
Walch — 219. 271
Walch, (C. F.) — 103
Weidlich — 300
Weisse — * 130. 258
Well — 197
West — 236
Wichmann — * 166
Wiehen — * 161. 115
Wynne — 109

Y.

Yorick — — 8

Z.

Zachariae — 268
Zückert — — 56
Zwirlein — * 155

Weil durch ein Versehen von dem 26sten bis zum 38sten Stück die Seitenzahl von *ein*hundert noch einmal anstatt *zwey*hundert durchgeführt worden; so hat man zum Unterschiede im Register die Zahlen, die zum zweyten Hundert gehören, mit einem (*) bezeichnet.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883013681/phys_0444
DFG

P.

Paulian —— 47
Pearsall —— * 112
Pessani —— 136
Petron, (Anquetil de) 75
Pietsch —— 155
Pinto —— —— 31
Plattner —— 200
Plüer —— —— 144
Pressavin —— * 168
Preu —— —— * 145
Pringle —— 72
Prior —— —— 251

R.

Rabener —— 258
Rambach, (J. J.) — 268
Raulin —— —— 189
Reichard —— 200
Reimarus —— 171
Reinnecker —— 94
Reinhard —— 228
Reuß —— —— * 147
Richter, (A. S.) — 139
* 120. 283
Richter, (A. D.) — * 111
Rickmann —— 28
du Roi —— —— 54
Rousseau —— * 135
Rowe, (Elisab.) — * 120
Rozier —— 21

S.

Sanfelipe —— * 175
Saverien —— 124. 191
Schelz —— 175
Schenck, (Frau von) * 107
Schlegel, (J. H.) 212. 226
Schlötzer —— * 151
Schlosser —— 115
Schmidt, (K. E. K.) 246
Schmidt, (C. H.) — * 188
Schöning —— 61